

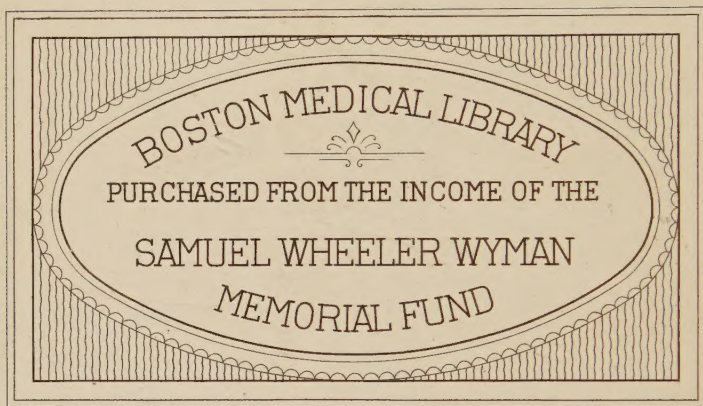
COUNTWAY LIBRARY



HC 4VYP .

Dr. S. Seligmann

Die magischen
Heil-und Schutzmittel
aus der
unbelebten Natur



BOSTON MEDICAL LIBRARY

PURCHASED FROM THE INCOME OF THE

SAMUEL WHEELER WYMAN

MEMORIAL FUND

Die magischen Heil- und Schutzmittel



Digitized by the Internet Archive
in 2025

Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur

mit besonderer Berücksichtigung
der Mittel gegen den bösen Blick

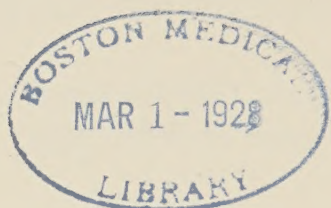
Eine Geschichte des Amulettwesens

Von

Dr. S. Seligmann

Mit zahlreichen Abbildungen

Strecker und Schröder, Verlagsbuchhandlung
in Stuttgart 1927



1. F. 627

Alle Rechte vorbehalten

Copyright by Strecker und Schröder
in Stuttgart 1927

Gedruckt bei Strecker und Schröder
Sommer 1927

Holzfreies Papier

23992 Ky

Vorwort

Als im Jahre 1910 der Hamburger praktische Augenarzt Dr. S. Seligmann sein zweibändiges Werk über den „Bösen Blick“ veröffentlichte, da erstaunte die deutsche Gelehrtenwelt bereits über die Unsumme von Wissen und den enormen Fleiß, mit dem in diesem Buche ein weitergestreutes, oft schwer zu erlangendes Material über eine bedeutsame und vielerörterte Frage der vergleichenden Völkerkunde vereinigt war. Das, was in Richard Andrees „Ethnographischen Parallelen“ (1878) noch auf 11 Seiten hatte bewältigt werden können, schien hier bereits den Rahmen eines Buches von fast 900 Seiten zu sprengen. Dem Verfasser gab die überaus günstige Aufnahme, die sein Buch in der gesamten Fachpresse fand, den Ansporn, aus der „mangelhaften Anfängerarbeit“, wie er sein Werk allzu bescheiden nannte, durch ständigen weiteren Ausbau etwas Vollkommeneres zu schaffen. Das erste Resultat dieser jahrelangen, mühevollen Arbeit war das Buch „Die Zauberkraft des Auges und das Berufen. Ein Kapitel aus der Geschichte des Aberglaubens“. Es ist im Jahre 1922 bei L. Friederichsen & Co. in Hamburg erschienen und hat von dem Erstlingswerk im wesentlichen nur den Stoff übernommen, diesen aber durch neu hinzugekommenes Material derart vermehrt, daß sich eine ganz andere Disposition der riesigen Datenfülle als notwendig erwies. Eine rein gelehrte Arbeit, ist das Werk dabei in der Art der Anordnung des Stoffes von einer vorbildlichen Klarheit und Übersichtlichkeit. Von allen Seiten her wird das große Gebiet des Blickzaubers in Angriff genommen; Begriff und Wesen des Bösen Blickes, Vorkommen und Verbreitung, die Einzelwesen und die Kategorien von Menschen, Tieren und übernatürlichen Geschöpfen, die des „Jettatura“ verdächtig sind, die Art und Weise, wie sie des Bösen Blickes teilhaftig werden, die Wesen und Dinge, die dem Blickzauber besonders ausgesetzt sind, die diagnostischen Methoden zur Feststellung der Bezauberung und die Ursachen der Blickfurcht sind die großen Abschnitte, in die sich der Stoff gliedert.

Dieses Werk behandelt gleichsam nur die eine, negative Seite des Fragenkomplexes, der ein großes Gebiet der primitiven Zauberei um-

faßt. Die positive Seite, die Frage nach den Schutzmitteln gegen den Blickzauber und den Heilmitteln für die angehexten Leiden, also nach den Amuletten und sonstigen Mitteln, die sich der Mensch geschaffen hat, um einen wirksamen Gegenzauber auszuüben, blieb zunächst unbeantwortet. Aber schon in dem Vorwort zu seinem Werk über die Zauberkraft hatte Dr. Seligmann diesen zweiten Teil seines Riesenwerkes, das den Titel „Die magischen Heil- und Schutzmittel“ führen und sich zwar in erster Linie mit den Heil- und Schutzmitteln gegen den Bösen Blick, aber auch gegen alle andern, auf Zauber zurückgeführten Schädigungen befassen sollte, in sichere Aussicht gestellt. Die Ausführung dieses Planes bedeutete nichts weniger als eine Geschichte des gesamten Amulettwesens, wobei man unter Amulett nach den Definitionen des Plinius nicht nur zauberisch wirkende Gegenstände, sondern auch magische Handlungen zu verstehen hat — ein Werk, das von der ethnologischen Forschung in dieser umfassenden Form noch niemals unternommen worden war, das aber bei der großen völkerkundlichen Wichtigkeit des Gegenstandes schon lange zu den dringenden Erfordernissen gehörte. Der Verfasser hat leider diese Bekrönung seines Lebenswerkes nicht mehr erlebt. Als er am 10. November 1926 starb, hinterließ er ein druckfertiges Manuskript von solchem Ausmaß, daß der Stoff sich notgedrungen auf mehrere Bände verteilen mußte. Er war bereits in zwei große Hauptabschnitte gegliedert: die Heil- und Schutzmittel, die dem Bereiche der anorganischen Natur entstammen, und diejenigen, die aus dem Pflanzen- und Tierreich und vom Menschen selbst herrühren; sei es, daß sie von Teilen seines Körpers (Haaren, Blut, Speichel usw.) gebildet werden, sei es, daß sie Objekte seiner Tätigkeit (Waffen, Geräte usw.) oder geheimnisvolle Handlungen und Prozeduren (z. B. magische Gesten, Lärm) sind oder mancherlei, was mit dem Kultus der Gestirne, Götter und Heiligen zusammenhängt; und endlich die magischen Formeln und Gebete (vgl. hierzu den vorliegenden Band, S. 72).

Es bedarf kaum des Hinweises, daß eine Materialsammlung von solcher Fülle und Bedeutsamkeit, ein wohlgeordnetes Archiv der Magie möchte man es nennen, der geschichtlichen und völkerkundlichen Wissenschaft und allen denen, die aus Neigung dem weiten Gebiet der Zauberei ihre Aufmerksamkeit schenken, nicht lange vor-enthalten werden darf. So hat sich denn der Verlag mit Freude der Aufgabe unterzogen, die Ergebnisse der langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit des Hamburger Forschers in würdiger Form der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Als erster selbständiger und völlig in sich abgeschlossener Band erscheint somit hier die Darstellung der Heil- und Schutzmittel, die der anorganischen Natur entstammen, mit einer kurzen allgemeinen Einleitung, die sich mit der Terminologie, mit den Gegenzauber ausübenden Persönlichkeiten und mit Wesen

und Entwicklung des Amulettbegriffes befaßt. Der Verlag behält sich vor, im Falle, daß sich die Drucklegung der weiteren Bände durch Subskriptionen einigermaßen sichern ließe, auch diese in der gleichen Form zu veröffentlichen; er ist sich der hohen und ehrenvollen Pflicht bewußt, dem deutschen Schrifttum die Lebensarbeit dieses stillen, emsigen Forschers zu erhalten, der neben seiner ausgedehnten Berufstätigkeit als Arzt noch Zeit fand, mit unermüdlichem Fleiß die Bausteine zu einem Werk zusammenzutragen, das ganz danach angetan ist, auf einem verheißungsvollen Gebiet primitiven Geisteslebens die Grundlage für alle späteren Arbeiten zu werden.

Der Verlag dankt es Herrn Dr. Walter Krickeberg, Kustos am Berliner Museum für Völkerkunde, daß er sich der schwierigen Lesung der Korrekturen mit voller Hingabe und großer Sachkenntnis und der ihm eigenen Gründlichkeit unterzogen hat; auch die Herstellung des Registers ist sein und seiner Gattin Werk.

Stuttgart im Sommer 1927.

Der Verlag Strecker und Schröder

Jeder, der weiß, wie schwierig die Drucklegung eines solchen Buches sich gestaltet, wird es verstehen, daß nicht alle Unausgeglichenheiten beseitigt werden konnten, wofür die freundliche Nachsicht des Lesers erbeten wird. Mit Absicht ist indessen an der verschiedenen Schreibweise mancher fremdsprachlichen Worte festgehalten worden, die der Verfasser in den oft stark voneinander abweichenden Formen, wie er sie in seinen Quellen vorfand, in sein Werk übernahm. Noch ein weiterer Umstand bedarf der Hervorhebung. Der Verfasser hatte sein Manuskript mit zahlreichen Hinweisen auf die weiteren, vorläufig nur erst handschriftlich vorhandenen Bände versehen. Diese Hinweise mochte der Verlag, um dem Buche den selbständigen Charakter zu wahren, nicht stehen lassen, zumal ja auch Seitenzahlen nicht gegeben werden konnten und die klare Disposition und die Register die Auffindung der betreffenden Stellen später ohne weiteres gestatten werden*. Andererseits sind natürlich die Hinweise auf das Werk über die Zauberkraft des Auges überall belassen worden; ein „Z“ vor der Seitenzahl bedeutet, daß sich die angezogene Stelle in diesem letzteren Werke findet.

Die Literaturangaben am Schluß jedes Kapitels enthalten, wie in der „Zauberkraft des Auges“, die Titel der zitierten Bücher in

* In der „Zauberkraft des Auges“ sind dagegen diese Hinweise durchweg stehen geblieben.

abgekürzter Form. Immerhin werden sie es dem Leser in den meisten Fällen ermöglichen, die Quellenangaben nachzuprüfen. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, das die gesamten in dem Werke verarbeiteten Quellen, einschließlich der in der „Zauberkraft des Auges“ zitierten, umfaßt, kann aus technischen Gründen erst dem abschließenden Bande beigegeben werden. Möge das Werk allseitig eine Aufnahme finden, die es dem Verlag gestattet, in absehbarer Zeit auch die weiteren Bände vorzulegen und damit ein Monumentalwerk deutschen Gelehrtenfleißes abzuschließen, auf das unser Volk ein Recht hätte stolz zu sein!

Berlin im Sommer 1927.

Dr. Walter Krickeberg

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Therapie und Prophylaxis	1
A. Heilkünstler	1
B. Heil- und Schutzmittel	7
a) Natürliche Mittel	9
b) Übernatürliche oder magische Mittel	21
Definition der Mittel	24
Entwicklung des Amulettbegriffs	40
Benennung der Schutzmittel	56
Die magischen Heil- und Schutzmittel	72
A. Wasser	73
B. Feuer	110
a) Hitze	111
b) Licht	123
Kohle	131
Asche	134
Ruß	137
Feuerzeug	138
C. Luft, Wolken, Äther	139
D. Erdreich	140
a) Erde	140
α) Schmutz	144
β) Begraben	146
γ) Graberde	148
δ) Heilige Erde	149
ε) Kreuzweg	151
ζ) Fußspur	153
b) Metalle	156
α) Gold	156
β) Silber	160
γ) Eisen	161
δ) Kupfer	169
ε) Messing	170
ζ) Blei	170
η) Antimon	173
θ) Zink	173
ι) Zinn	173
κ) Quecksilber	174
λ) Metallegierungen	176
μ) Elektrische Wirkung der Metalle	178

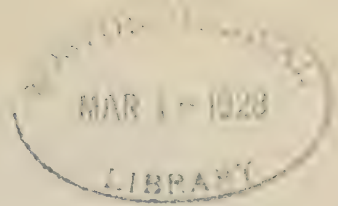
	Seite
c) Prähistorische Gegenstände und Versteinerungen	181
α) Donnerkeile	181
β) Ammoniten	197
γ) Dentalium (Meerzahn, Zahnschnecke)	198
δ) Antike Perlen	199
ε) Koralle	200
ζ) Sternkoralle	205
d) Steine	208
Allgemeines	208
Besonderheiten einiger Steine	213
α) Herkunft der Steine	213
β) Beschaffenheit der Steine	229
Spezielle Steine	229

Verzeichnis der Abbildungen

Figur	Gegenüber Seite
1 Talismane	32
2 Nagelfetisch (Westafrika)	32
3 Spiegel- und Nagelfetisch (Westafrika)	33
4 Fetische (Westafrika)	33
5 Fetische (Togo)	40
6 Fetische (Westafrika)	33
7 Fetische (Westafrika)	40
8—11 Afrikanische Fetische	41
12 Samenschale von <i>Helicteres isora</i> (Birma)	41
13 Samenkapsel von <i>Martynia</i> (Birma)	41
14 Medizinen der Pangwe	41
15 Geistige Eingeweide (Tibet)	48
16 Reliquien (Bayern und Österreich)	49
17 Buch für ein Walpurgisfläschchen (Bayern)	49
18 Amulettverpackungen	48
19 Bulle aus Leder (Antikes Rom)	56
20 Silberne Amulettkapseln (Cypern)	56
21 Christliche Amulettkapsel (Vorderseite)	56
22 Christliche Amulettkapsel (Rückseite)	56
23 Amulettkapsel (Indien)	57
24 Halsschmuck mit Amulettkapseln (Mongolen)	57
25 a und b Amulettkapseln aus Kupfer (Tibet)	57
26 Amulettkapsel aus Bronze (Tibet)	57
27 Kind mit metallennem Schutzstäbchen an der Mütze und dreieckigen Amulett- beuteln (Libanon)	64
28 Berberkind, mit Amuletten behängt	64
29 Neger aus Kordofan, mit Amuletten am Oberarm	65
30 Geistliche Medizin	72
31 Heiligenbilder aus Ton zum Abschaben	72
32 Teller mit arabischer Schrift (Jerusalem)	73
33 Jüdisch-babylonische Schale (Hillah)	73

Figur	Gegenüber Seite
34 Schreckensbecher (Palästina)	80
35 Wochenbettschale mit Staub aus der Santa Casa di Loreto	80
36 Amulette mit Kehrrechtbeuteln (Senegal)	81
37 Dreieckiges Amulett aus Flitterpapier in Perleneinfassung (Jerusalem)	81
38 Geburtskerze (Eifel)	S. 95
38 a Heiliger Ton aus Mekka in Strohülle (Türken, Üsküb)	S. 95
39 Metallflasche für Zemzemwasser (Mekka)	S. 95
40 Eisernes Opferrössel (Tölz)	S. 95
41 Silberne Amulettkapsel, gefüllt mit weißer Erde (Gezer)	S. 95
42 Krug für Zemzemwasser (Mekka)	S. 95
43 Antikes Schild mit Flammenstermuster	S. 95
44 Chinesischer Goldbarren	S. 159
45 Eiserner Ring in Schlangenform (Kalkutta)	S. 159
46 Kinderarmband (Madras)	S. 159
47 Fingerring aus Kupfer (Yorkshire)	S. 159
48 Altrömischer Schleuderstein aus Blei	S. 171
49 Krampfringe (Österreich und Bayern)	S. 171
50 Amulett aus den sieben Mineralien (siebzehntes Jahrhundert)	S. 177
51 Krampfkette (Österreich)	S. 183
52 Belemniten	S. 183
53 Alte Steinwerkzeuge (Ceraunii)	S. 183
54 Glossopetrae	S. 183
55 Krankheitsamulette	192
56 Donnerkeile	192
57 Jadeart in Bronzefassung (Tonneins)	193
58 Fossiler Haifischzahn in Silberfassung	193
59 Seeigel in Bronzefassung (Dänemark)	193
60 Eisenpyrit in Bronzefassung (Dänemark)	193
61 Sandsteinkonkretion (Österreich)	193
62 Elvstener (Nord-Jemtland)	193
63 Halsband aus Pfeilspitzen (Bosnien)	193
64 Dämonen und Hexen abwehrende Amulette	200
65 Tibetischer Do-rje in Kreuzform	200
66 Pfeilspitzen aus Glas und Zelluloid	S. 195
67 Ammonshörner (Schweizer Pfahlbauten)	S. 195
68 Korallenweig (Italien)	S. 195
69 Korallenamulette (Italien)	S. 195
70 Amulette gegen den bösen Blick	201
71 Ring mit cornichos aus roten und weißen Korallen (Lissabon)	S. 203
72 Verschreierherz aus Sternkoralle in Messingfassung	S. 203
73 Adler-(Klapper-)Steine (Bayern)	S. 203
74 Krötensteine	S. 203
75 Schlangeneistein	S. 203
76 Silbernes Schneckenhaus für Schneckensteine	S. 203
77 Steinhänger mit eingeritzten Furchen und Linien (Altmexiko)	S. 203
78 Schreckstein aus Gips von einer Fraisenkette (Steyr)	S. 203
79 Schreckstein aus Maria Enzersdorf	S. 203
80 Stein mit natürlichem Loch	S. 203
81 Bronzedraht mit zwei durchlochten Steinen, einem Stück Meerpalme (Encrinus) und zwei Glasperlen (Marne)	S. 203
82 Gewinnung des Schlangensteines (China)	232
83 Schrecksteine	232

Figur	Gegenüber Seite
84 Fraisenstein vom Sonntagsberg (Niederösterreich)	233
85 Alaunamulette (Palästina)	233
86 Kugeln aus Bergkristall (Schottland)	248
87 Amulette aus Bernstein	248
88 Amethystkristall in Silberfassung (Österreich)	249
89 Halskette aus Blutstein (Kordofan)	249
90 Amulette aus Blutstein und Türkis (Kordofan)	249
91 Grüne Emailplatte, mit falschen Diamanten besetzt (Saloniki)	249
92 Doppeltes Katzenauge in Silberfassung (Orient)	249
93 Herz aus Malachit in Silberfassung (Süddeutschland)	249
94 Verschiedene Krankheitsamulette	249
95 Die Zeichen für Osiris, Isis und Anubis	S. 259
96 Gesicht aus Gagat, Serajewo	S. 259
97 Trapezförmiges Kalksteinamulett (Persien)	S. 259
98 Nachbildung des Nephrits des Königs Nechepso	S. 259
99 Talismane der Mexikaner aus Nephrit, als Halsschmuck getragen	S. 259
100 Jadeitplatte mit Aufhängeloch (Indien)	S. 259
101 Durchbohrte Nephritplatte (Indien)	S. 259
102 Armenische Schmucknephrite in Goldfassung	S. 259
103 Nephritanhänger (Neuseeland und Sibirien)	S. 267
104 Heitiki oder Tiki aus Nephrit (Neuseeland)	S. 267
105 Salzstein (Bayern)	S. 267
106 Amulette aus schwarzem Schiefer (Gezer)	S. 267
107 Amulette aus Schiefer (Portugal, Ägypten)	S. 267
108 Verzierte Schieferplatten aus der Casa da Mouva	S. 267
109 Amulettbeutel mit Salz und Geld (Hamburg)	272
110 Amulettbehälter, reich mit Türkisen besetzt (Tibet)	272
111 Großer Türkis mit der Inschrift ja iqbâl [O Glück] (Persien)	272



Therapie und Prophylaxis

A. Heilkünstler

Ist jemand infolge eines bösen Blickes oder einer Behexung erkrankt oder wünscht er sich gegen diese zu sichern, so wendet er sich, wenn er nicht selbst die nötige Kenntnis dazu besitzt, an einen Heilkundigen. Dieser Heilkundige ist aber in den seltensten Fällen ein Arzt, denn dieser versteht nach der Meinung des Volkes nicht viel von solchen angezauberten Krankheiten, sondern er gehört einer Klasse von Leuten an, die durch Beruf, Erfahrung oder besondere Gabe für besonders geeignet gehalten werden, den Zauber zu heben oder ihn abzuwenden. Man kann im allgemeinen vier Kategorien von solchen Heilkünstlern unterscheiden:

1. Leute, die selbst den bösen Blick oder den Zauber absichtlich oder unabsichtlich ausgeübt haben, und die deshalb häufig für besonders geeignet gelten, den Zauber auch wieder zu lösen.

2. Leute, die eine besondere Gabe oder Erfahrung haben, solche Krankheiten heilen zu können, und die dieses gerne und unentgeltlich tun, um ihren Mitmenschen zu helfen.

3. Hexen und Zauberkünstler, die sich berufsmäßig und gegen Entgelt mit der Heilung solcher Krankheiten abgeben.

4. Geistliche, die vermöge ihres Berufes in dem Rufe stehen, alles Zaubershafte vertreiben zu können.

Diese vier Kategorien lassen sich aber nicht so streng voneinander scheiden. So kann z. B. jemand aus der ersten Klasse, der den bösen Blick absichtlich geworfen hat, zu der dritten Klasse der berufsmäßigen Zauberer gehören. Es kann ferner auch ein berufsmäßiger Zauberer eine besondere angeborene oder sonst erworbene Heilungsgabe besitzen. Auf eine gesonderte Behandlung dieser Kategorien müssen wir deshalb verzichten.

Der Hexer oder die Hexe, die die Krankheiten hervorgerufen haben, sind immer mehr als irgendein anderer geeignet, dieselben wieder zu heilen. Noch heute können sie das Übel, das sie angerichtet haben, wieder beheben und den Kranken heilen. Daher der alte Grundsatz:

„Maleficia posse, per artem per quam facta sunt, destrui“ [die Zaubertaten können durch die Kunst, mit der sie ausgeübt sind, wieder zu nichte gemacht werden]. Der Zauberer kann auf dieselbe Weise das Übel, das er verursacht hat, in den Körper eines anderen übertragen, und unmittelbar darauf wird der erstere gesund. „Aber“, sagt *Delrio*, „bei diesem Wechsel will der Teufel immer gewinnen: wenn deshalb ein Zauberer den Zauber aufhebt, von dem ein Pferd befallen ist, so wird er ein anderes Pferd bezaubern, das noch wertvoller ist; wenn er eine Frau heilt, so wird die Krankheit einen Mann befallen; wenn er einen Alten heilt, so wird ein Junger krank werden; und wenn er keinen anderen behext, so wird er selbst krank werden.“

Deshalb ist früher die Frage sehr viel und eifrig diskutiert worden, ob man sich in dem Falle einer solchen angehexten Erkrankung zum Zwecke der Heilung an einen Zauberer wenden dürfe. „Was soll ein armer Kranker tun, der irgendein unheilbares Übel hat, das ihm ein Hexer oder Zauberer angetan hat, und der weiß, daß dieses durch natürliche Mittel nicht heilen kann und auch nicht durch gewöhnliche Ärzte? Soll er fortwährend durch sein Leiden weiter herunterkommen und Tag und Nacht Höllenqualen erleiden, ohne es zu wagen, sich an einen Zauberer zu wenden, welcher in einem Augenblick den Zauber nehmen und ihm die Gesundheit wiedergeben kann?“ Auf diese ernsthaft gestellte Frage werden verschiedene Fälle angeführt, in denen es erlaubt ist, ohne Gott zu beleidigen, sich an den Zauberer zu wenden, welcher das Unheil verursacht hat, und ihn durch Drohungen, durch Gewalt oder durch Schläge zu zwingen, das Übel zu heilen oder hinwegzunehmen. Zuerst ist dieses erlaubt, wenn man den wahren Urheber der Zauberei kennt; denn diejenigen zu schlagen oder schlecht zu behandeln, die man nur im Verdacht hat, erlaubt weder das Recht noch das Gesetz. Zweitens genügt es, wenn man sicher ist, daß er nichts Abergläubisches anwendet und keinen neuen Zauber wagen wird. Drittens, daß er den Zauber nicht auf einen anderen überträgt, was er sonst zu tun pflegt. Viertens, wenn man durch derartige Zwangsmittel klar sieht, daß der Teufel entehrt ist, daß man auf keine Weise einen Pakt mit ihm eingeht, weder ausgesprochen noch schweigend¹.

Gegenwärtig macht sich in Deutschland kein Mensch mehr ein Gewissen daraus, sich an einen „weisen Mann“ oder an eine „weise Frau“ zu wenden, wenn er sich oder sein Vieh vom bösen Blick oder einer Behexung betroffen wähnt; denn diese Leute „können etwas“ oder „können mehr als Brot essen“. Schäfer, Schmiede, Bettler und Bettlerinnen, alte Weiber, Hebammen und dergleichen gehören zu dieser Kategorie von Hexenkünstlern. In den katholischen Ländern befassen sich die Priester und Mönche gerne mit dergleichen Dingen: in Jütland und Dänemark sind es die „klugen Männer“ und „klugen Frauen“. Im Lechrain gibt es besondere Hexenmeister, die das beschriebene Vieh

heilen können. In Kärnten holt man sich einen Menschen, der die „Zäberei verbärt (vertreibt)“. Die kluge Frau, die bei den Wenden den „Anblick“ vertreibt, heißt *mudra žeńska*².

In Ungarn ist es die *javasasszony* (magyar. „die weise Frau“) des Dorfes, die sich mit der Heilung des bösen Blickes befaßt. In Dalmatien heißt eine solche weise Frau *bahorica* oder *bajarica*; bei den Siebenbürger Zigeunern *lăce români*. In Bosnien und der Herzegowina befaßt sich der *Hodža* damit³.

In Rußland heilt der *snachar* (Heilkundiger, Wissender von snatj = wissen) die Krankheiten des bösen Blickes. Auch die Zigeunerinnen verkaufen in den russischen Dörfern Mittel und Amulette gegen denselben. In der Ukraine wendet man sich an eine *znacharka* (Zauberin), *septucha*, *worožka* (Wahrsagerin) oder *baba* (altes Weib, Großmutter). In vielen Dörfern tritt an Stelle eines Weibes ein Mann. Besonders bei den Huzulen leben viele Zauberer und Wunderärzte. Auch die Rumänen wenden sich an die *baba*⁴.

In Irland befaßt sich die *bean feasac* (ausgespr. ban fēsakh, weise Frau) oder *caillac luibre* (ausgespr. cawl-yakh liva, Krauthexe) mit der Heilung des bösen Blickes. Sie übt ihre Kunst als Spezialität aus, und jemand, der sich mit dem bösen Auge befaßt, will nichts mit einer „Feen-Krankheit“ zu tun haben, ebensowenig wie eine „fairy woman“ sich mit einer Krankheit abgeben will, die durch das böse Auge verursacht ist⁵.

In Spanien können hauptsächlich Personen, die dafür begnadet sind, das mal de ojo heilen. Ebenso wie es bestimmte Menschen gibt, die durch eine eigentümliche Begabung den bösen Blick hervorrufen können, ebenso nimmt man auch bei gewissen Personen eine eigentümliche Kraft an, die dieses Übel heilen kann. Manchmal kommen beide Eigenschaften in derselben Person vor. Das Übel kann nur der heilen, der es verursachte. Gewöhnlich sind es die Quacksalberinnen, gelegentlich auch die Quacksalber, die sich damit befassen. In Sayatón und Guadalajara haben die Blinden Heilkraft, wahrscheinlich, weil sie kein Auge, d. i. die Ursache des Übels, haben. Man nennt eine solche Frau *desuajadera* [die von der Bezauberung durch den bösen Blick heilt] (vgl. Z. 69) oder *la entendida* [die Verständige], *la privilegiada* [die Privilegierte], *la que posee esta gracia* [die, die diese Gnade hat], *la que tiene la virtud* [die diese Fähigkeit hat], *la saludadora* [die Heilerin], *la santiguadora* [Bekreuzerin] und *la persignadora* [Bekreuzerin, auf den Kanarischen Inseln]. Für diese Heilwirkung ist mehr eine angenommene Heilkraft und Begnadung maßgebend, als besonderes Verständnis. In Huelva wird eine derartige Heilkraft den Zwillingen zugeschrieben⁶.

In Italien (Romagna und Apenninische Marken) können gewisse Frauen, die die virtù (d. h. nicht Tugend, sondern Wundergabe) haben,

die Wirkung des bösen Blickes wieder aufheben (scantar l'occhio oder scacciar l'occhio). Mit dieser virtù muß man auf die Welt kommen. Man erkennt sie an den Linien des Daumens der linken Hand: diese laufen in der Figur eines Kreuzes zusammen⁷.

Ist in Griechenland ein Mensch oder Tier durch das böse Auge bezaubert worden, so wendet man sich zuerst an einen Priester, der die Baskanía durch Vorlesen von Gebeten und Beschwörungen, die Basilios dem Großen und anderen Kirchenvätern zugeschrieben werden, auszutreiben versucht*. Wenn er während dieses Exorzismus schläfrig wird, ungewöhnlich viel gähnt, die Muskeln anspannt, Tränen vergießt und nach der Verlesung Mattigkeit spürt, ist man sicher, daß es sich bei dem Kranken um Behexung handelt, eine Annahme, die offenbar auf der Vorstellung beruht, daß in dem durch den Zauber Geschädigten ein Dämon haust, welcher nungegen den auf seine Austreibung gerichteten Akt des Priesters sich wehrt und seine Macht auch ihn fühlen läßt.

Außer den Angehörigen des geistlichen Standes nehmen in Griechenland auch berufsmäßige Zauberinnen Beschwörungen der Behexung vor, und zu ihnen nimmt das Volk häufig seine Zuflucht, besonders aber dann, wenn die Kirche und ihre Diener nichts auszurichten vermögen. Ein Weib, das in dem Rufe steht, Mensch oder Vieh von einer auf Behexung zurückgeführten Krankheit befreien zu können, heißt auf Zante ξαβασκάστρια oder ξαβασκάστρα, d. i. wörtlich „Entzauberin“. Von allgemeiner Bedeutung sind die Ausdrücke διαβάστρια und ξορκίστρια (d. i. ἐξορκίστρια), die aber oft in ganz gleichem Sinn angewandt werden. Im parnassischen Arachova gebraucht man das Wort μαντολόγισσα, das eigentlich die Wahrsagerin bezeichnet, da Wahrsagung und Heilung angehexter Krankheiten häufig in einer und derselben Hand liegen. Einige von diesen Weibern, welche den allergrößten Ruf genießen, Φαμόξες ξαβασκάστρες (berühmte Hexen) genannt, unterrichten auch in ihrem Gewerbe (Zante)⁸.

In der Türkei wendet man sich an die Imams und Hodžas, damit diese den bösen Blick vertreiben⁹.

Die Kirgisen und Turkmenen geben die Knochen und Filzlappen, die sie den Tieren gegen den bösen Blick umhängen, zuvor dem Mullā in die Hand, damit sie wirksamer werden¹⁰.

Die jüdischen Spezialisten, die sich mit der Heilung des bösen Blickes befassen, werden *Unsprachers* genannt. In Ungarn scheut sich selbst die frömmste jüdische Frau nicht, zu einer andersgläubigen *javasasszony* (vgl. S. 3) zu gehen, um von ihr ein Beschreimittel zu holen. Die galizischen und russisch-polnischen Juden wenden sich gern an einen Erstgeborenen zur Heilung des bösen Blickes, die Juden in

* Die griechische Kirche erkennt die Baskanía als etwas Reales an.

Litauen an einen *Bocher* (Talmudstudierenden). Wenn die tunesischen Juden vermuten, daß eine Krankheit vom bösen Auge herkomme, so rufen sie den *khaffaf* (der durch seinen Beruf erleichtert) herbei, einen Alten, der mit dem „guten Blick“ begabt ist¹¹.

Bei den Arabern kann der, der die Bezauberung durch den bösen Blick ausgeübt hat, sie auch wieder lösen. Gewöhnlich ist es aber der *Schéch* (Dorfältester in politischer und religiöser Hinsicht), *Daruüsch* oder *Moghrabi* (Marokkaner), an den man sich zur Bekämpfung des bösen Auges wendet. Auch alte Weiber, die alle Weisheit für sich in Anspruch nehmen, da sie vermöge ihres Alters reiche Erfahrung haben wollen, werden aufgesucht, desgleichen *rägi* (Besprecher, Zauberer). In Nordafrika nennt man die Frau, die die Kinder von der Behexung durch das böse Auge heilt, *kuwwaya*. In Algerien gibt es Heilkundige, bei denen die Kraft, den bösen Blick heilen zu können, erblich ist. Die Mauren nennen diese Macht „die Gabe“ (*‘atiia*). Die „mit dieser Macht Begnadigten“ heißen *m‘atiin bib*; derjenige, der sie ihnen übertragen hat, wird „der Geber“ (*‘ati*) genannt. Und er hat sie ihnen mit einer gewissen Feierlichkeit übertragen; der Lehrer hat ihnen ganz genau gezeigt, wie er operiert. Gewöhnlich ist es ein Marabu, in dessen Familie diese Gabe erblich ist, in Algerien z. B. ist es die Familie des El Aǧluni, eines ehemaligen Dieners des Marabu El Mahadjub. Auch aus Zaubersprüchen geht dies hervor, in denen der Operateur sich auf diese von seinen Vorfahren ererbte Macht beruft. Man nennt solche Heilkundige auch *tolbas* (Erfahrene). In Arabia Petraea wendet man sich an einen „Wissenden“, *ahl sirr*¹².

Ist jemand bei den Kikuyu und Kamba (Ostafrika) am bösen Blick erkrankt, so kann ihn kein Mediziner heilen, sondern nur der, der ihn behext hat, und er kann es nur des Morgens tun, bevor er Speise berührt hat (vgl. Nüchternheit, Z. 317). Die Mitglieder des Stammes Mba Mwanzin, die sämtlich den bösen Blick haben, werden deshalb oft aufgesucht, um kleine Brand- oder Quetschwunden zu heilen. — Beim Könige vom Uganda sind besondere Frauen, *wabandwa* (Abwenderinnen), dazu angestellt, um den bösen Blick abzuwenden. — Am Kongo vernichtet der *nganga* (Mediziner), und zwar der *nganga ezau* (zaula = wegschaffen) die Macht des bösen Blickes¹³.

In Nordindien besitzen die Leute, die während der Periode der Salonfestlichkeit im August geboren sind, die Macht, den bösen Blick zu vertreiben. Hauptsächlich beschäftigen sich damit die *Brahmanen*, die *Fakir* oder *Yogi* und die *Ojha* (Beschwörer). In Bengalen ist es der *Sokha* (Hexenfinder). Die Dschungel-Kurumba der Nilgiris werden als Zauberer betrachtet; deshalb wendet sich ein Toda oder Badaga an einen solchen, wenn er glaubt, daß ein Mitglied seiner Familie vom Teufel besessen ist, oder wenn er wünscht, seine Kinder vom bösen Auge zu befreien. Der Kurumba tut sein Bestes, die Krankheit

durch Hersagen verschiedener Mantras (magischer Formeln) zu entfernen. Wenn er Pech hat, und wenn der Toda oder Badaga Verdacht schöpft, daß er, anstatt dem Teufel sein Opfer zu entreißen, es ihm überliefert, dann wehe ihm! Die Wut des ganzen Dorfes oder sogar des ganzen Stammes erhebt sich gegen den unglücklichen Kurumba. Seine Hütte wird des Nachts umzingelt, die ganze Familie kaltblütig niedergemacht und ihre Hütten in Brand gesteckt. Im Jahre 1835 wurden achtundfünfzig Kurumba auf diese Weise ermordet, und eine kleinere Anzahl 1875 und 1882. Im Jahre 1891 wurden die lebenden Insassen einer einzelnen Hütte ermordet und ihre Hütte zu Asche verbrannt, weil einer von ihnen bei der Behandlung eines kranken Badagakindes keinen Erfolg gehabt hatte¹⁴.

In Persien werden die *Mobed* (zoroastrische Priester) gerufen, um den bösen Blick zu beschwören und Stellen aus dem Avesta dagegen vorzulesen¹⁵.

In Nordamerika (Deutsch-Pennsylvanien) und Westindien kann nur ein *Hoodo-* (*Voodoo-*) Doktor oder *Obeah*-Mann (vgl. Zauberkraft, S. 41) den Zauber des bösen Blickes heilen¹⁶.

Der Hokuspokus, der von diesen Leuten produziert wird, imponiert dem urteilslosen und irregeleiteten Volke ganz gewaltig; von ihm verspricht es sich in den meisten Fällen Hilfe und Heilung. Manche Krankheitssymptome und manche magischen Diagnosen sind aber so bedenklich, daß man nicht einmal mehr zu diesen Heilkünstlern Vertrauen hat. Ist z. B. in Proaza (Asturien) das Herz eines Kindes durch einen bösen Blick gespalten, so ist keine Heilung mehr möglich. Nach *Delrio* sind auch alle Mittel vergeblich, wenn einmal die Ärzte den Leib und die Geistlichen die Seele des Kranken zu heilen versucht haben. In solchen Fällen verzichtet man daher ganz auf jede menschliche Hilfe und überläßt den Leidenden seinem Schicksal und seinen Qualen¹⁷.

Literatur

¹ *Paracelsus*, Opera II, 493. — *Cannaert*, Procès 127. — *Louise*, Sorcellerie 22/3. — *De Lancre*, Inconstance 365—72. — *Remigius*, Daemonolatria Lib. III, Cap. 3. — *Mall. malef.* I, Pars 2, Cap. 16, Quaest. 2 (ed. Schmidt II, 177—197). — *Delrio*, Disquisit. lib. VI, Cap. II, Sect. I, Quaest. 2. — *R. Scot*, Witchcraft Book XII, Chap. 21.

² *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 205—7. — *Feilberg*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1901 320. — *Ugeskrift for Læger* 1912 822. — *v. Leoprechting*, Lechrain 28. — *Lexer*, Z. f. d. Myth. IV, 408. — *v. Schulenburg*, Wend. Volkstum 100.

³ *Schön*, Ethnol. Mitt. aus Ungarn V, 216. — *Horvorka*, Z. f. österr. Volksk. VI, 5. — *v. Wislocki*, Wandernde Zigeuner 97. — *Glück*, Wissensch. Mitt. aus Bosnien 1894 403.

⁴ *Awdejewa*, Ermans Archiv I, 590. — *Klemm*, Culturgesch. X, 253/4. — *Bagrécif*, Pélerins I, 70. — *Horvorka* und *Kronfeld*, Volksmedizin I, 77. — *Murgoci*, Folk-Lore 1923 361.

⁵ *Mooney*, Myth. 137/8. 148/9. — *MacLagan*, Evil eye 20.

⁶ *Görres*, Mystik (1840) III, 294. — *Thiers*, Superstit. ed. 1777 I, 437. — *Salillas*, España 48 50/1.

⁷ *Pigorini-Beri*, Arch. p. l'Antrop. XX, 37 u. Nuova Antolog., 2. Serie XVI, 471. — *Kaden*, Kennst du das Land? III, 22.

⁸ *B. Schmidt*, Böser Blick 206. 607/8. — *Ludwig Salvator*, Zante. Allgemeiner Teil 271.

⁹ *B. Stern*, Türkei I, 148. — *Zallony*, Voy. 156.

¹⁰ *Karutz*, Kirgisen 129.

¹¹ *Brav*, Ophthalmology 1908 431. — *Schön*, Ethnolog. Mitt. aus Ungarn V, 216. — *Mitt. z. jüd. Volksk.* 1908 13, 1898 99. — *Vassel*, Littér. 158.

¹² *Canaan*, Aberglaube 30. 45/6. 116/7. — *Jacob*, Beduinenleben 158, Anm. 1. — *Doutté*, Merrâkech I, 346. — *Desparmet*, La Mauresque 14/5. — *Bertherand*, Médecine 48. — *Musil*, Arabia Petraea III, 314.

¹³ *Hobley*, Journ. of the Anthrop. Instit. 41. 433. — *Dundas*, Kitui 543. — *Speke*, Nilquellen I, 281. — *Weeks*, Folk-Lore 1910 465.

¹⁴ *Crooke*, Popul. relig. II, 36. — *Crooke*, Tribes and Castes I, 130; II, 10. 478; III, 446; IV, 93. — *Dalton*, Ethnology 199. — *Thurston*, Castes and Tribes I, 86. — *Thurston*, Ethnogr. Notes 319.

¹⁵ *Jackson*, Persia 379.

¹⁶ *Knortz*, Streifzüge 281. — *Hornell*, Folk-Lore 1924 271.

¹⁷ *Arivan*, Bibl. trad. pop. españ. VIII, 258, § 104. — *Delrio*, Disquisit. Lib. VI, Cap. II, Sect. I, Quaest. 2.

B. Heil- und Schutzmittel

Es gibt Mittel, die nur zur Heilung der durch den bösen Blick erzeugten Leiden dienen, und es gibt andere Mittel, die nur den Zweck verfolgen, den schädlichen Einfluß des bösen Blickes zu verhüten. Und schließlich fehlt es nicht an Mitteln, die sowohl das eine wie das andere erreichen wollen, die therapeutisch und prophylaktisch wirken.

Die gebräuchlichen Mittel sind entweder von natürlicher oder übernatürlicher, magischer Beschaffenheit. Unter natürlichen Mitteln verstehen wir solche, die auf einer Art ärztlicher Erfahrung und Beurteilung beruhen, die von den mittelalterlichen Ärzten angewandt wurden und die zum Teil auch populär geworden sind. Diese sind rein therapeutischer Natur und dienen nur zur Heilung der Krankheit. Unter magischen Mitteln verstehen wir dagegen solche, die nur aus abergläubischen Anschauungen zu erklären sind. Da die Böse-Blick-Krankheit nun ein magisches, übernatürliches Leiden ist, so sind auch die dagegen benutzten Mittel in der Mehrzahl der Fälle magischer Natur. Sie dienen sowohl zur Heilung des bösen Blickes als auch zum Schutz gegen denselben.

Mit dieser Trennung der beiden Gruppen in natürliche und übernatürliche Mittel soll nun aber nicht etwa gesagt sein, daß die Mittel der ersten Gruppe frei von Aberglauben sind. Dies ist keineswegs der Fall. Einesteils war der Gebrauch dieser Mittel oder Medikamente sehr häufig mit rein magischen Prozeduren verbunden, und anderenteils schrieben die alten Ärzte vielen Stoffen heilsame Kräfte zu, die ihnen nach dem Stand der heutigen medizinischen Wissenschaft

absolut nicht innewohnen, und die wir heute auch nur als abergläubisch bezeichnen können*. Ja, wir können sogar nach heutigem Standpunkt schon den bloßen Gedanken, Medikamente und ärztliche Maßnahmen gegen eine angehexte Krankheit zu gebrauchen und zu empfehlen, nur als Aberglauben bezeichnen, denn angehexte Krankheiten gibt es natürlich nicht.

Wenn die therapeutischen Maßnahmen wirkungsvoll sein sollen, so müssen sie rechtzeitig und manchmal auch zu ganz bestimmten Zeiten vorgenommen werden. Nach der Anschauung der Bevölkerung in Bosnien und der Herzegowina ist die Wirkung des Verschreiens in der ersten Zeit eine mehr latente und leichte und wird erst später

* Wir sehen hieraus, wie schwer es ist, den Begriff „Aberglauben“ zu definieren. Er ist völlig von unseren jeweiligen naturwissenschaftlichen Kenntnissen abhängig; und diese können nach der einen oder nach der anderen Seite hin korrigiert werden. So hat man sich z. B. lange Zeit mit der Konstruktion eines „Perpetuum mobile“, einer Maschine, die ohne Kraftzuführung sich immerwährend bewegt, beschäftigt. Die moderne Physik hat nun längst nachgewiesen, daß eine solche Maschine nicht existieren kann, weil dieses den Naturgesetzen widerspricht. Wer sich trotz dieser unumstößlich feststehenden Tatsache daher heute noch damit abgeben würde, eine solche Maschine zu bauen, den könnte man daher nur als abergläubisch bezeichnen. Es kann aber auch der umgekehrte Fall eintreten. Etwas, was man lange Zeit für abergläubisch gehalten hat, kann sich bei dem Fortschreiten der Wissenschaft als begründet herausstellen. So hat man bis vor wenigen Jahren die mittelalterlichen alchemistischen Bestrebungen der Umwandlung der Elemente, das Suchen nach dem „Stein der Weisen“ als abergläubisch verlacht. Die neueren Untersuchungen haben aber, wie es scheint, einwandfrei festgestellt, daß sich ein Stoff, die Radiumemanation, in einen anderen Stoff, das Neon, verwandeln kann, und deshalb liegt es nicht mehr außerhalb des Gebietes der Möglichkeit, daß der Traum der alten Adepten und Goldmacher, wertloses Metall in edles zu verwandeln, noch einmal in Erfüllung geht. Jedenfalls darf man ihn heute nicht mehr als abergläubisch bezeichnen.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß Aberglauben ein Glaube ist, der mit der jeweiligen naturwissenschaftlichen Kenntnis im Widerspruch steht. Wenn wir diesen Gedanken konsequent durchdenken, dürfen wir auch bei dem sogenannten „Religiösen“ nicht haltmachen. Unter „Religiösem“ verstehen wir das, was fast die ganze Menschheit — mit Ausnahme weniger — als „Religion“ bezeichnet, d. h. den Glauben an ein oder mehrere übernatürliche Wesen, die sich durch Gebet, Opfer und andere kirchliche Zeremonien dazu bestimmen lassen, den Lauf des Schicksals aufzuhalten und dem armseligen Hilfesucher seine Wünsche zu gewähren. Es hängt also auch von der Gläubigkeit ab, wie man den Begriff Aberglauben definieren soll. Ein Gläubiger bezeichnet etwas als „Religion“, was ein weniger Gläubiger als „Aberglauben“ bezeichnet. Für den weniger Gläubigen ist daher auch alles das, was man gemeinhin als „Religion“ bezeichnet, nur Aberglaube. Der weniger Gläubige braucht gar nicht einmal Atheist zu sein, um doch alle sogenannte Religion als abergläubisch abzulehnen.

Wir müssen daher die erwähnte Definition des Wortes „Aberglauben“ noch etwas abändern und, je nach dem verschiedenen „religiösen“ Standpunkt, auch zwei verschiedene Definitionen geben. Der Gläubige wird sagen: „Aberglaube ist ein Glaube in allen Dingen, mit Ausnahme der religiösen, der mit der jeweiligen naturwissenschaftlichen Kenntnis im Widerspruch steht.“ Der weniger Gläubige wird dagegen konsequenter sagen: „Aberglaube ist ein Glaube in allen Dingen, selbst den religiösen, der mit der jeweiligen naturwissenschaftlichen Kenntnis im Widerspruch steht.“

allgemeiner und intensiver. Will man daher den „urok“ vertreiben, so muß man das rechtzeitig tun, denn wenn derselbe in dem Menschen lebendig wird, was man „oživili su uroci“ nennt, so hilft dem armen Kranken nichts, und er muß zugrunde gehen.

Die günstigste Zeit zur Vornahme von therapeutischen Maßnahmen gegen den bösen Blick ist in Marokko die erste Hälfte des Monats (während der aktive Schadenzauber am besten in der zweiten Hälfte ausgeführt wird). Der arabische Monat ist ein Mondmonat, und jede Zauberei stützt sich auf den Einfluß dieses Gestirnes, dessen erste Viertel einen günstigen Einfluß zu haben scheinen und geeignet sind, Glück zu gewähren und Erfolg in allem, was man unternimmt. Die letzten Viertel dagegen sind von schädlichem Einfluß in dem Sinn, daß sie einen „zurückziehbaren Magnetismus“ haben.

Literatur

Glück, Wissensch. Mitt. aus Bosnien II, 403. — *Mauchamp*, Sorcellerie 213.

a) Natürliche Mittel

Die Medikamente, die die mittelalterlichen Ärzte ihren Patienten verabfolgten, haben mit wirklich medizinischer Wissenschaft, wie wir sie heute kennen, recht wenig zu tun. Sie bildeten vom heutigen Standpunkt aus ein wahl- und kritikloses Sammelsurium von allen möglichen, größtenteils wertlosen Substanzen und wurden in Form von Pulvern, Tränklein, Salben, Bädern, Räucherungen, Pflastern, Klistieren usw. dem leidenden Kranken verabfolgt. Die Wirkung dieser Mittel wurde häufig noch dadurch gesichert und verstärkt, daß man bei ihrer Anwendung Jesus und die heilige Jungfrau Maria anrief.

Aus der unendlich großen Menge von Arzneikompositionen und Rezepten, die uns aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert erhalten sind, sollen der Einfachheit wegen nur einige wenige angeführt werden, um zu zeigen, was die alten Medici früher ihren Patienten zumuteten.

Macasius zählt folgende Mittel gegen Faszination und Vergiftung auf:

1. Wurzeln:

Allii — Knoblauch

Aristolochiae — Osterluzey

Cyclamini — Alpenveilchen, Saubrot

Filicis — Farnkraut

Paeoniae mar. — Pfingst- oder Gichtrose (um den Hals gehängt)

Satyrri min. — Stendelwurz, Knabenkraut

Scyllae — Meerzwiebel

Succisae — Teufels-Abbiß

Vincetoxici — Schwalbenwurz

Urticae — Nessel.

2. Kräuter:

Abrotanum — Eberraute
Adiantum aur. — Frauenhaar
Alyssum — Steinkraut
Anethum — Dill
Antirrhinum — Dorant, Hundskopf
Aristolochia — Osterluzey
Artemisia baccharis — Beifuß
Betonica — Zehrkraut
Buxus — Buchsbaum
Centaureum minus — Tausendgüldenkraut
Chamaepitys — Je länger je lieber
Conyza caerulea — Alant
Cupressus — Zypresse
Cyclamen — Alpenveilchen
Eruca fl. albis — Weißer Senf
Eryngium s. Aster atticus — Mannstreu
Filicis herba — Farnkraut
Foeniculum — Fenchel
Fungi rubr. — Roter Schwamm
Halica herba — ?
Hypericum — Johanniskraut
Hyssopus — Isop
Laurus — Lorbeer
Lunaria — Mondraute
Marrubium — Weißer Andorn
Muscus clavatus s. clavellatus — Moos
Paris herba — Einbeere
Paeonia — Pfingstrose
Pyrola — Wintergrün
Ricinus — Rizinus, Wunderbaum
Rorella — Sonnentau (an den Hals gehängt)
Ruta — Raute
Sabina — Sadebaum
Santonicum — Wurmsamen
Scalera — ?
Scylla — Meerzwiebel
Scordium — Lachen-Knoblauch
Scrophularia — Braunwurz
Sideritis — Gliedkraut
Succisa — Teufels-Abbiß
Tussilago — Huflattich
Verbena fl. purp. — Eisenkraut
Vinca pervinca — Sinngrün.

3. Blüten:
 - Aquilegiae — Akelei
 - Aster atticus — Mannstreu
 - Paeoniae — Pfingstrose
 - Uvae inversae — Weintrauben.
4. Samen, Beeren, Früchte:
 - Antirrhini — Dorant
 - Aquilegiae — Akelei
 - Betonicae — Zehrkrout
 - Cardui benedicti — Gesegnete Distel
 - Hyperici — Johanniskraut
 - Petroselini Maced. — Stein-Peterlein, Petersilie
 - Santonicum — Wurmsamen
 - Baccae juniperi — Wacholderbeeren
 - Herbae paris — Einbeeren
 - Ossa dactylorum — Dattelkerne
 - Visci columni — Mistel vom Haselnußstrauch
 - Tiliae — Lindenblüten.
5. Hölzer, Rinden, Moos:
 - Aloes — Aloe
 - Lign. taxi — Taxus
 - Musculus clavellatus — Moos
 - Viscus columnus — Hasel-Mistel
 - Quercinus — Eiche.
6. Gummi, Harze, Erdharze:
 - Ambra, Teufelsdreck, Benzoe, Kampfer, Pechkohle, Galbanum- und Laudanumharz, Myrrhen, Mastix, Bernstein, Styrax, Kalmus, Weihrauch.
7. Präparate von Tieren:
 - Blasenstein, Eselshaut auf die Stirn gebunden, Stirn der Hyäne, Zähne eines Toten, Hundegalle, Perlen, Harnlassen über umgekehrte Meteorsteine oder Besen, Moschus, kreuzförmiges Knöchelchen aus dem Kopf des Hechtes, Wolfsmaul, Eselsblut hinter den Ohren entnommen oder das Blut eines schwarzen Hundes namentlich aus dem linken Ohrläppchen, Menstrualblut eines jungen Hundes, Nachgeburt einer Erstgebärenden, Kot eines nüchternen Menschen auf die schmerzende Stelle gelegt und dann in einer Schweinsblase in den Kamin gehängt, Huf vom zahmen und wilden Esel.
8. Mineralien, Metalle, Steine, Erden:
 - Stahl, Amiant (Asbestgattung), Antipathes (schwarze Koralle), Beryll, Carbunkel (rötliche Edelsteingattung), Ring aus dem Huf eines wilden Esels, rote Koralle, Gagatkohle (eine Art festes Erdpech), Hyazinth, Jaspis, Magnetstein, Perlen, Quecksilber,

in einen Federkiel eingeschlossen, mit Wachs versiegelt und um den Hals gebunden, Sarder (ein Edelstein, vielleicht unser Sard), Saphir, Sideritis (eine Diamantart), Smaragd.

9. Flüssige Präparate:

Abkochungen von Dorant (Antirrhinum), Hundszunge (Cynoglossum), Johanniskrautsamen und solcher von Wintergrün, Holz von Schwarzwurzel (Scorzonera) und Schwalbenwurz (Vincetoxium). Aqua Gansii gegen die Faszination, Johanniskrautwasser. Johanniskrauttinktur nach *Mysicht*, Smaragdtinktur mit spirituösem Urin bereitet, Bezoar. Johanniskrautessenz. Holundergeist. Seerosensirup. Öl aus Kampfer, Gagat, Johanniskraut, Holunderblüten und -rinde, Johanniskrautbalsam.

10. Dicke Präparate:

Mithridat (Arzneimittel in Gestalt einer Latwerge, zu deren Zubereitung ursprünglich vierundfünfzig verschiedene Substanzen Verwendung fanden. Sie soll von dem pontischen König Mithridates Eupator erfunden worden sein). Theriak (Latwerge, von Andromachus aus Kreta, dem Leibarzt des Kaisers Nero, aus fast siebzig Arzneimitteln zusammengesetzt). Sächsisches Gegengift, Alkermeskonfekt (Kermeskörner oder Scharlachkörner sind die erbsengroßen, trächtigen Weibchen der Kermesschildlaus). Extrakt aus Johanniskraut, Haselnußmistel, Salbe von *Carrichter*, *Sennert*, Haselnußmistel, sympathische Salbe für beschriebene Kinder nach *Fr. Hoffmann*. Cataplasmen aus Schöllkraut, Raute, Johanniskraut, Wacholderbeeren.

11. Trockene Präparate:

Pulverisiertes Gegengift des *Timacus*, doppeltes Pulver gegen Beschreibung von *Codronchus* usw. Metallpulver, Brechweinstein, Theriaksalz, flüchtiges Harnsalz. Stinkendes Pflaster nach *Mysicht*. Räucherwerk aus Eselshuf, Ziegenhorn, Beifußkraut, Johanniskraut, Farnkraut, Myrrhe, Bernstein, Weihrauch, Zimt, Nelken. Säckchen mit Johanniskraut, Löwenmaul usw., um den Hals und blutreiche Teile gehängt, und andere Amulette.

Elphidianus gibt folgende Aufzählung: Amome, Zimt, Kardamon, Kanehl, Muskatnuß, Macis, Nelken, alle Pfefferarten, Wurzeln von Zitwer, Calmus, Galganth, Aloe, drei Arten von Sandelholz, Andropogon (Kamelheu), Indianisch-Blatt, Lavendel, Perubalsam, Myrrhen, Benzoe, Styrax, Opoponax, Weihrauch, Wolfsmilch, Sirapinsaft, Teufelsdreck, Bdellium Gummi, Bibergeil, Amber, Schnittlauch, Narde, Kermesbeersaft, Magerkraut, Safran, Theriak, italienische und keltische Ähre, Lavendel, Rosmarin, Baldrian, Haselwurz, Fünffingerkraut, Engelwurz, Ruhrwurz, Schlangenkraut, Genuculata aromatica, Basilien, Nelken, Melisse, Majoran, Marum, Rose, Erde von Lemnos, Samos und dergleichen, gepulverter Marmor, Saphir, Smaragd, von

denen man eine Drachme trinkt, eine Latwerge von kostbaren Steinen, zusammengesetzt aus fünf Teilen dieses Pulvers mit Sardonyx, Hyacinth, Gold und Perlen. Horn vom Einhorn, Zitrone, Quitte, Pflaumen, Pfirsich, Rosenwasser, Orangenblütenwasser.

„Eine große Zahl von diesen Mitteln“, bemerkt *De Fontecha*, „sind nichts für den Geldbeutel der Armen; diese können ein wenig Peucedanum (Haarstrang) und Rosmarin gebrauchen, um ihre Kinder alle Abende zu beräuchern; ferner Walnüsse, Rauten und getrocknete Feigenblätter, um ihre durch verderbliche alte Weiber beschädigten Kräfte wiederherzustellen; sie ersetzen die Erden durch das Horn eines Hirsches“ usw.

Andere Ärzte fügen diesen Mitteln noch Salz, Pechkohle, Schwefel, Bäder und Abreibungen mit Gliedkraut (*Sideritis vulgaris*), stinkendes Pflaster auf das Herz usw. hinzu.

Carrichter schreibt vor, daß alle Kräuter, Wurzeln, Blumen, Mispeln gegen den Mond gepflückt und mit keinem Eisen berührt werden sollen. Solche sind: Johanniskraut (*Hypericum*), Beifuß (*Artemisia*), Stabwurz (*Abrotanum*), Spitzwegerich (*Polygonum*), roter Knoblauch (*Allium*), Johannisblumen, die weißen, die auf Äckern wachsen, Gliedkraut (*Sideritis*), Dost (*Origanum*), Betonienkörner (*Paeonia*), dreierlei Dorant (*Antirrhinum*, Hundskopf, gemeiner und edler Dorant), dreierlei Widerton (*Trichoman*, *Polytrichum*, *Adiantum rubr.*). Solche Kräuter sollen gesammelt werden, wenn es schön hell am Himmel ist und ein jedes in voller Blüte steht: Haselmistel (*Visc. col.*), Eibischholz (*Althaea*), das auf einer Linde wächst, Lindenholzöl, Lerchenharz, rote Koralle, Farnkraut (*Filix*), roter Erdschwamm (*Fungus Betulinus*), der unter den Birken wächst, Braunwurz, Lindenmistel.

Carrichter empfiehlt auch folgenden oft erwähnten Balsam gegen alle Art von Faszination:

Salbe: Hundefett, 4 Unzen; Bärenfett, 8 Unzen; Kapaunfett, 12 Unzen; Mistel vom Haselstrauch, in Stücken von drei grünen Bäumen genommen und noch feucht zerstoßen; zerstoße zu gleicher Zeit Holz, Blätter und Beeren vom Haselstrauch; mische das Ganze in einem Glasgefäß und setze es neun Wochen lang der Sonne aus; man zieht dann den Balsam aus und legt ihn auf den kranken Körperteil.

Etwas einfacher zusammengesetzt ist eine ebenfalls von ihm angegebene Salbe aus reinem Kapaunenfett und Lindenmispel gegen Lähmung und Abmagerung.

Codronchus empfiehlt, ein Pulver aus Perlen und Johanniskraut in einer Abkochung von Honigwasser zu nehmen, oder folgendes:

Rp. Weihrauch,
Myrrhen,

Laudanum, āā 2 Unzen,
Schwefel,
Galbanum, āā 1 Unze,
Johanniskraut,
Osterluzei, āā 1½ Unze.

Ebenso zu nehmen.

Mysichtus lobt folgendes „stinkende Pflaster“:

Teufelsdreck, 3 Unzen,
Samen von Löwenmaul, 7 Stück,
Eichenblätter, 3 Stück,
Rote Koralle,
Magnetpulver, āā 1½ Drachme.

Daraus mit Johanniskrautöl ein Pflaster zu machen.

Der Patient hat außerdem noch folgende Abkochung zu trinken:
Löwenmaul mit Samen, Johanniskraut, Wintergrün āā in Bier oder
Wein bis auf ein Drittel eingekocht.

Gegen Konvulsionen hat *Göler* folgendes monströse Rezept zusammengesetzt:

Rp. Ol. hyperici opt. libr. unam

Vin. generos. sextar. tres.

Ol. Terebinth.

Later.

Lumbric. āā unc. duas.

Cerae unc. un.

Pingued. human. destill.

Medull. hom. vel cervi dest. āā unc. tres.

Theriac. Androm.

Mithridat. āā drachm. un.

Visc. quern.

Tiliae

Corylin. āā manip. un.

Fol. perficar.

Rutae murar.

Pyrol. āā manip. tres.

Flor. antirrhini, manip. octo.

Hyperic. manip. sex.

Verbasc. manip. duos.

Betonic.

Centaur. min.

Prunell.

Consolid. aur.

Ptarmic. Austriae.

Chelidon. āā manip. un.

Sem. antirrhini unc. semis.

Hyperic. unc. unam et semis.

Rad. dracuncul. macul.

Aristol. rot.

Symphyt. āā manip. sem.

Scrophular.

Fabariae āā manip. un.

Coq. in diplomate vase optimo clauso ad consumptionem vini,
postea imponatur

Croci Martis,

Mumiae,

Mastichis,

Thuris,

Myrrhae āā drachm. duas.

Coque leniter et pro circulatione pone ad Solem, hyeme ad
fornacem.

Conradus schreibt, daß „für allerley zauberische Einschüsse / Schäden und Zustände / man bey den zauberischen empfangenen Giften / wo sich am Leibe Schmetzen erzeugen / denselben Ort mit S. Johannis Oel schmiere / und Wacholderbeer zu einem Mues stoße / oder / wo sie durre / im Wasser siede und darüber lege / und auf 24 Stunden ungefehr darüber liegen lasse. Und wo zäuberische Bäulen aufwachsen / so soll man Wacholder-Saltz / und zweymal so schwer gebratene Zwibeln zusammen wol untereinander stoßen / und auf ein leinen Tüchlein gestrichen über den Schaden legen. Daneben soll auch der Patient von Wacholderbeer-Körnlein / S. Johannis-Kraut / oder Wohlgemuth trinken / so wird er gewiß mit Göttlicher Hülffe wiederum genesen. Man kann auch von den Wacholderbeeren-Essentz / dem / so besessen oder bezaubert ist / mit dem Wacholder-Saltz und Oel vermischt in S. Johanniskraut-Wasser täglich zu trincken geben; soll auch sehr ersprießlich seyn / und ist durch die Erfahrung bwähret worden“.

Rudolphus Goclenius schreibt, daß auch das Quecksilber, als Amulett getragen, die Faszination heile: aus einer durchbohrten Haselnuß entferne man den Kern und lege einen kostbaren Stein, Catoptron oder Pfauenspiegel (Opal?), hinein und fülle sie mit Quecksilber an.

Bräuner führt unter anderem auch Kräuterbäder aus rotem Wein, Durant, Stabwurz an. Man nehme auch Zweige vom Eichbaum, Schlehdorn, Birke, Hirschholder (Ebulus), Feimmen-Holz, binde daraus einen Besen und laß dein Wasser von oben darein.

„Wenn die Kinder beschrieen sind, so nehme perfoliati (Durchwachs) siede es in Wasser / darinn bade das Kind drei Tage nacheinander / des Morgens ehe die Sonne aufgehet / darnach trage das Baad in

ein fließend Wasser und nehme auch des Edlen Durants / Hypericon / Wiederthon / jedes gleich viel / stoß zu Pulver / streue es dem Kind auff den Brey 30 Tage nacheinander.“

Valentino Kräutermann empfiehlt gegen das Beschreien der Kinder innerlich: rote Korallen, gepulverte Haselmistel, gestoßene Pariskörner, oder folgendes Pulver Gansii:

„Nehmet Dorant-Saamen, 1 Quentl., rothe und weiße Corallen, jedes ein halb Quentlein, zubereiteten Zahn von einem toten Menschen, 1 Scrupel, mischet es, davon dem Kinde in Brey zu geben.“

„Mehrentheils sehen dergleichen Kinder gar blau um die Augen, haben des Nachts keine Ruhe und schreyen, denen hilff also durch folgendes Bad:

Bad

Nimm Sinngrün, Dorant, Johannis-Kraut, lege es ins Bad, darinnen bade das Kind 9 mahl, darnach nimm Linden-Mistel, Eibischholtz, das auf den Weiden gewachsen ist, Leinkuchen, damit räuchere das Kind Abends und Morgens, so wird ihm bald geholfen.

Das waschen mit Beruff-Kraut, ist als ein abstergens auch gut.

Räucher-Pulver

Nehmet Peterskrautwurtzel, 1 Loth, Meisterwurtzel, Angelicawurtzel, jedes 1 halb Loth, Dorant, anderthalb Quintl., Gülden Wiederthon, 1 Quintlein, Eisenkraut, 4 Scrupel, Johanniskrautblumen, 3 und ein halb Quintlein, Rheinfarn, 2 Loth, diese Stücke sollen alle wohl untereinander gemischt, und mit diesem Pulver so wohl das Kind selber, als sein Bett, Tücher, Windeln, Kleider und alles, was ihm zugehöret, beräuchert werden.

Die Corallen-Tinctur mit S. Johannis-Blumen Wasser eingegeben, wird sonderbahr gelobet. It. die Essenz von Johannis-Blumen, auch der Spiritus von der ersten Nachgeburt einer Frauen.

Man salbet auch die Kinder mit dem Unguento corylino malaxiret auf den Magen.

Caster recommendiret wider das Beschreyen oder Beruffen der Kinder folgendes

Sälblein

Nehmet Mastix-, Narden- und Rosen-Oel, Safft aus Krausemüntze und Wermuthkraut, Safft aus Quitten, jedes 4 Loth, gepulverte Rosen, Elffenbein, Rhodieser Holtz, jedes 1 Quentlein. Mischet aus allen nach der Kunst ein Sälblein.

Damit kann man des Tages 2 biss 3 mahl den Magen schmieren, auch pflegen einige Weiber die bezauberte Glieder mit Gummi Ammoniac oder Teuffelsdreck zu beräuchern.

Andere gießen Essig auf ein glühend Huff-Eisen, lassen den Rauch davon an das Kind gehen, und thun solches drey mahl.

Wenn man aber nicht weis, wie, oder von wem solches Beschreyen geschehen, soll man Myrrhen, Weyrauch, Agtstein, Dorant, Frauenhaar und dergleichen nehmen, selbige dörren, und das Kind damit beräuchern.

An den Hals muß man ihnen Agtstein und Corallen anhängen, insonderheit das von Helmontio so sehr gerühmte Electrum minerale immaturum, oder roth Gülden-Ertz, oder ein Knoblauchshaupt oder Eberwurtzel anhängen.

Ein Ordinari-Purgirtränkein für die Bezauberten: Rp. St. Peterskrautwurz, 1 Scrupel, Brawowurz, $\frac{1}{2}$ Quintlein, Durand, Goldenwidertod, jedes 1 Scrupel, St. Johanniskrautblumen, 2 Scrupel, Weihrauch, Myrrhen, jedes $\frac{1}{2}$ Scrupel, Leber, Herz und Galle von einem Hecht, jedes 1 Scrupel, Terpentin, den Saft von Antimon und destilliertem St. Johanniswasser.“

Diese Purgation soll dem Patienten acht Tage oder länger morgens früh nüchtern eingegeben werden; alles, was der Patient mit dem Stuhl und Urin entleert, soll wohl aufgehoben werden, das Blut, das man aus einem Aderlaß erhält, soll darüber gegossen werden und dann folgende Dinge darunter gemischt werden:

Rp. St. Peterskrautwurz, Braunwurz, Meisterwurz, Angelicawurz, Durant, Güldenwidertod, Eisenkraut, Johannisblumen. Dieses Alles tue man in einen wohlverschlossenen Hafen, hänge ihn drei Tage in den Rauchfang, setze ihn dann allmählich immer näher ans Feuer, lasse ihn 2—3 Stunden dabei stehen, und hänge ihn dann wieder in den Rauch, bis die Zeit des Purgierens wiederum gekommen. Als dann schütte man Alles samt den Exkrementen in fließendes Wasser und tue dieses so lange, bis der Bezauberte völlig gesund geworden ist.

Ferner: eine Menge Wurzeln und Kräuter werden zu einer *Salbe* oder *Mixtur* für die Bezauberten genommen. Dazu tue man: Hundeschmalz, Bärenschmalz, Capaunenschmalz, jedes $\frac{1}{2}$ Pfd., Hirschenschlitt 16 Lot, Öl von dem Gummi Apoponax usw. Man lasse es drei Monate in einem wohlverschlossenen Gefäß an einem warmen Ort stehen, trockne es stark aus und beschmiere damit alle Teile und Glieder des Bezauberten¹.

Doch genug von diesen Ehrenmännern, die nach unendlichen Rezepten das Widerliche zusammengossen und zusammenkochten. Teilweise entlehnten sie ihre Weisheit der Volksmedizin, und teilweise braute das Volk wieder seine Arzneien nach ihren Rezepten zusammen. Naturgemäß bestehen die meisten Volksmedikamente aus Pflanzen und Pflanzenbestandteilen, weil das Volk den naiven Glauben hat, daß der liebe Gott gegen jedes Gebrechen ein Kräutlein wachsen läßt.

Schon die alten Inder kannten eine Art Universalsalbe, die auch gegen den bösen Blick schützte. Im Atharva-Veda heißt es:

„Komm heran, das Leben schützend, du bist das Auge des Berges.
Von allen Göttern gegeben, eine Schutzwehr zum Leben.

Schutz der Männer, Schutz auch der Rinder, zum Schutze der
raschen Rosse stehst du da.

Und du bist auch ein Schutz, der die Yâtu zermalmt, o Salbe!
Und du kennst das Unsterbliche, und du bist, das Leben erfreuend,
uns ein Heilmittel gegen Gelbsucht.

Auf wessen Glieder und Gelenke irgend du dich hinbreitest, o
Salbe, von dem treibst du weg den Schwund, wie ein Gewaltiger,
die Mitte Durchbrechender (Krieger).

Ihn erreicht nicht der Fluch, nicht das Zaubergespinnst, nicht der
Sudzauber, nicht erreicht ihn das Schulterreißen (?), der dich trägt,
o Salbe.

Vor bösem Spruch, vor schlechtem Traum, vor Bösem, was zu
sühnen ist, vor Bösherz und vor bösem Blick — davor schütze du
uns, o Salbe!

Dieses wissend, o Salbe, will ich die Wahrheit sagen, nichts Un-
wahres. Ich möchte gewinnen Roß und Rind, und dein Selbst,
o Mann!

Drei Sklaven hat die Salbe, das Fieber (?), den Kraftwurf, die
Glühhitze. Der höchste der Berge, Trikakud mit Namen, ist dein
Vater.

Welche vom Trikakud stammende Salbe vom Himavant herkommt,
die zermalmt alle Yâtu und alle Yâtudhânî.

Ob du vom Trikakud stammst, oder ob du von der Yamunâ kom-
mend heißest, beide diese deine Namen sind heilvoll, mit beiden
schütze uns, o Salbe!“

Leider ist die Zusammensetzung dieser Salbe nicht bekannt.

In Mecklenburg werden gegen Krankheiten der Kühe, rote und
blaue Milch u. dgl., vom Landvolk folgende Mittel aus der Apotheke
entnommen: Rad. victorialis long. et rotund. (Allermannsharnisch);
Assa foetida (Düwelsdreck); Gummi Tacamahacae (Hack up'n Dack);
Anethum graveolens (Dill); Nigella sativa (Swarten Krüz-Koem);
Cortex Cascariillae (Schackerellen-Bork); Boswellia serrata Stakh. mit
Balsamodendron Myrrha Ehbg. (Girr un Mirr), vor allem aber Pulvis
equorum griseus, ruber, viridis, welches unter dem Namen: Rod un
gris Sympetipulver, Grau Axen- oder Aschenpulver, Besliner Fret-
pulver, Exellenzenpulver, Föltzerpulver, Helpulver, Hunn'pulver, Hexen-
pulver, Quaduxenpulver, Saebendeilspulver, Siebenunsiebziger- oder
Henningspulver u. a. gefordert wird.

Wenn in Schwaben ein Kind durch einen zauberischen Blick krumm
oder lahm wird, „so nimbt man einen guten rauch, erwärmt das
erlahmbte, befeucht es mit benediciertem Öl, überschlägt ein gutes
Pflaster, dieses etlichmahl. Zuvor aber kan man selbem eingeben

etwas von St. Agatha Brod mit Milch angefeuchtet, Immaculat-Zetteln im heiligen 3 Königswasser.“

Andere Mittel sind:

Malefiz-Pulver für die Menschen: Johanniskrautblüten, Tausendgüldenkraut, Eisenkraut, Agatha-Brod, geweihtes Salz, verschiedene Misteln, Cardobenediktenkraut, Angelikawurzel, Betonica, Erdbeerkraut, Sinngrün, Mausöhrlein, Teufelsabbiß, Beifuß, Guldenwiderton.

Malefiz-Trank: Erdbeerkraut, Betonica, Johanniskraut, Tausendgüldenkraut, Eisenkraut, Gänseblumen, urticae mortuae, das sind weiße Brennesseln, Löwenmäuler, weißer Beifuß, Wintergrün. Man siede sie in Wein, lasse den dritten Teil davon einkochen und gebe dem Patienten morgens und abends davon zu trinken.

Malefiz-Bad: Indische Narde, Majoran, calamitae montanae (Bergmünze), vinci odorati (Immergrün), rote Rosen, Raute, Salbei und Erdbeerkraut, weißes und gelbes Löwenmaul; wird gebraucht bei nervösen Kontrakturen und Gliederschmerzen.

Malefiz-Öl: Geweihter Talg, Löwenmaul, Raute, Elsenbeeren und Lindenblüten, Tausendgüldenkraut, Johanniskraut, Wermut. Man tut alles in ein feines Tuch und legt es in das Öl.

Malefiz-Pflaster: Johannisöl, Terpentinöl aus der Ampel vor dem Allerheiligsten, Malefizöl, Eichen- und Linden-Mistel, Johanniskrautblüten, Wollkraut, Schöllkraut mit Malefizwachs. Daraus ein Pflaster zu machen.

Malefiz-Räucherung: Raute, Rosenblätter und andere Blumen, Johanniskraut, geweihte Palmen und Sevum, Majoran, Benignenrosen, Wacholderbeeren, Träublein von den Nußstauden, Eichenblüten, Elsenbeerblüten, Waldrauch, Beifuß, Leber, Herz und Galle von einem Hecht.

Räucherkerzen: Blumen oder Blüten von Haselstauden, Tausendgüldenkraut, jedes $\frac{1}{2}$ Lot, Holunderblüten, Enziankraut, anderthalb Quintel Gold, Weihrauch, Myrrhen, etwas von der Ostergran und Kerzen; anstatt des Dochtes können geweihte Palmenzweiglein genommen werden. Alles klein gestoßen, dann nehme man Rauchzäpflein aus der Apotheke, beschmiere sie mit Terpentin und kehre sie in diesem Pulver um.

Amulett-Pulver: Raute, Knoblauch, Kampfer, Johanniskraut, Guldenwiderton, Teufels-Abbiß, geweihte Asche, Benediktspfennig, Ignatiusbild, Waiblinger Kreuz, Zachariaskreuz, Tausendgüldenkraut, Siebenzeit, Scharlach, corporalia, Meerhirsch, Elsenbeer, Korallen, Fischgalle.

Wenn im sächsischen Niederhessen ein Kind beschrien ist, so erhält es eine Messerspitze voll von einem Pulver aus: Fünffingerkraut, Schwarzkümmel, Totenbein, Holz, das fließendes Wasser ausgeworfen hat; Erwachsene bekommen ein Quentlein, Pferde zwei Lot in Essig.

In Schlesien nimmt man ein wenig bitteres Mandelöl, ein wenig Hirschtalg, ebensoviel Rosenessig und ein Lot Haferkümmel, stößt dieses alles untereinander und legt es dem Kinde, auf ein Stück blaues Papier gestrichen, über den Magen. Aber ehe man das Pflaster braucht, muß die Mutter, wenn sie ihr Abendbrot gegessen hat, mit ihrem Messer drei dünne Stücke Brot abschneiden, diese an das Messer stecken und dem Kinde über Nacht unter den Rücken legen. Ist es beschrieen, und ist infolgedessen das Messer am folgenden Morgen ganz rostig (Vgl. Z. 438), dann nimmt man das Brot vom Messer, schmiert es mit Butter und gibt es einem schwarzen Hunde zu fressen. Dem Kinde zieht man ein altes Hemd an, zieht dieses nach drei Tagen und drei Nächten wieder aus und vergräbt es mit dem blauen Papierpflaster vor Sonnenaufgang unbeschrieen unter einem Holunderstrauch.

Bei den Litauern nimmt man bei schlechtem Appetit und gegen den bösen Blick ein glasähnliches Medikament ein, das stiklène oder stiklâkas heißt.

In England „mische man Pappelsalbe, Eisenkraut (verbena) und Hartheu (hypericum), stecke in das Gemisch ein glühendes Eisen, darauf bestreiche das Rückgrat damit oder trage davon auf der Brust.“

Im Norden von England mischt man alles, was man in Flaschen und Phiolen, die Arzneien enthalten haben, vorrätig besitzt und gibt dem Kranken einen Löffel voll davon.

Wenn in Caithness-shire in den schottischen Hochlanden das Buttern durch den bösen Blick nicht gelingt, so gibt man ein Glas Whisky in das Butterfaß².

Außer dieser medikamentösen Behandlung werden hin und wieder auch andere therapeutische Maßnahmen gebraucht. So empfiehlt eine alte jüdische Vorschrift aus dem siebzehnten Jahrhundert bei Behexung durch den bösen Blick den Aderlaß und Abführmittel: „Das erste fur die kranke is das man sol sie adr lasn un' kristirn mit lebleh bier un' putr un' hong ein weng drin tun das man sie ofn leib halt das die hitz nit in kop şlagt un' wo man kein krustir hat sol man ein zepchn setzn mit ein xelebt (Talg)kerzn wol in el getunkt der nach der man is nemt er dik aber din: un' ouf die seit wo einem we tut sol man ale zeit adr lasn.“

In Spanien (Huelva) läßt man den Kranken von einem Zwilling massieren.

Das beste und wirksamste Mittel, um sich vor dem bösen Blick zu schützen, ist nach dem Talmud: demütig zu leben, mit seinem Reichtum nicht zu prunken, seine Überlegenheit nicht allzusehr fühlen zu lassen, jemandem nicht den Rang abzulaufen suchen, mit einem Wort, nicht den Neid seines Nächsten zu erregen.

Auch über jene hat er keine Macht, die von Fremden nichts genießen wollen³.

Literatur

¹ *De Fontecha*, Privilegios 118 v^o. 206 v^o. 224/5. — *Macasius*, Mat. med. 402—6. — *Elphidianus*, bei Fontecha 221—4. — *Carrichter*, Schäden 5f. — *Frommann*, De fascinat. 956—64. — *Horstius*, Epistol. Sect. 7. — *Heer*, Observ. VIII. — *Mynsichtus*, Thesaurus Sect. 36. — *Conradus*, Medulla 463. — *Schmuck*, Thesauriolus 27. — *Bräuner*, Thesaur. Cap. 172. 983—94. — *Kräutermann*, Zauberarzt Cap. IV, 217—20. — *Horst*, Zauberbibl. III, 360/1.

² *Atharva-Veda* IV, 9 (*Weber*, Ind. Stud. XVIII, 32—6). — *Bartsch*, Mecklenburg II, 147, § 665. — *Birlinger*, Schwaben I, 425. 422—4. — *Heßler*, Landeskunde II, 538. — *Drechsler*, Schlesien II, 1. 209. — *Bezzenberger*, Forschungen 74. — *Aubrey*, Miscell. 139. — *Henderson*, Folk-lore 162. — *MacLagan*, Evil eye 198.

³ *Sefer hachajjin* 53. — *Mittl. d. Gesellsch. f. jüd. Volksk.* 1900 47, Nr. 116. — *Satillas*, España 59. — *Schuhl*, Superstit. 16—19. — *Berachoth* 20 a.

b) Übernatürliche oder magische Mittel

Während die bisher angeführten sog. natürlichen Mittel uns nur den Tiefstand der mittelalterlichen Medizin beweisen und nur vorübergehendes Interesse erwecken können, sind die jetzt zu behandelnden übernatürlichen oder magischen Mittel kulturhistorisch viel wichtiger und interessanter, denn sie sind nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt oder an einen bestimmten Ort oder gar an eine bestimmte Person gebunden, sondern sie sind Allgemeingut ganzer Völker und ganzer Länder und sind so fest in dem Volksglauben eingewurzelt und verankert, daß eine Dauer von Jahrtausenden kaum etwas an ihrer ursprünglichen Form zu ändern vermocht hat. Kleine Abweichungen und Ausschmückungen sind wohl manchmal im Laufe der Zeiten hinzugekommen, und manche allzu grausamen Gebräuche sind gemildert und durch harmlosere ersetzt worden, aber die Grundprinzipien dieser Mittel sind unverändert geblieben. Nichts ist konservativer als der Volksaberglaube. Dieselbe magische Vorschrift, die die entferntesten Ur-Ureltern schon gegen irgendein Leiden von ihren Ur-Vorfahren überliefert bekommen haben, hinterlassen sie unverändert ihren Nachkommen, und diese hüten das kostbare Vermächtnis wie ein Heiligtum und vererben es wieder an ihre Kinder und Kindeskinde bis in alle Ewigkeit. Auf den Spuren dieser Volksmittel kann man daher bis in die entfernteste Vergangenheit und Urzeit zurückschreiten. Manch unverständlicher Volksbrauch der Jetztzeit erklärt sich mit Leichtigkeit aus gleichen und ähnlichen Gebräuchen anderer verwandter Völker und vergangener Zeiten, und manche unerklärliche alte Sitte wird uns verständlich, wenn wir die Volksmeinung der Gegenwart kennen. Wir ahnen im allgemeinen gar nicht, mit welcher Fülle von magischen Schutzmitteln wir uns umgeben haben. Wir tun und beobachten im Laufe des Tages unzählige Dinge, ohne

daß uns zum Bewußtsein kommt, wie magisch und daher wie abergläubisch unser Tun und Handeln ist. Der aufgeklärteste Freigeist sowohl wie der gläubigste Fromme würden vor manchem ihnen vertraut gewordenen Brauch zurückschrecken, wenn sie die wahre Bedeutung desselben kennen würden. Die Beschäftigung mit dem Volksaberglauben und die Kenntnis der Mittel, durch die sich das Volk seit jeher gegen alle möglichen übernatürlichen Gefahren zu schützen gesucht hat, ermöglichen uns, einen Schlüssel zu diesen Geheimnissen des täglichen Lebens zu finden. Wer mit diesem Schlüssel die Tür des Alltagslebens öffnet, dem werden die Schuppen von den Augen abfallen, er wird sich beim hellen Tageslicht plötzlich in eine nie geahnte Geisterwelt versetzt sehen, die ihn fortwährend bedroht, und gegen die er sich, wenn auch häufig unbewußt, doch energisch geschützt hat. Wir lernen ja in der Schule und auf den Universitäten so unendlich viel Geschichte, Weltgeschichte, Kriegsgeschichte und Literaturgeschichte, Musikgeschichte und Kirchengeschichte, aber Kulturgeschichte und die Geschichte des menschlichen Tun und Handelns lernen wir nicht und kennen wir nicht, wenngleich sie tausendmal wichtiger und interessanter für uns ist als jede andere Geschichte, weil sie unser eigenes Selbst behandelt. Die Geschichte der magischen Abwehrmittel gegen den bösen Blick ist unzertrennbar mit der Geschichte der Abwehrmittel gegen alle bösen Einflüsse verbunden, und an der Hand dieser Geschichte wollen wir versuchen, in die Geheimnisse des täglichen Lebens einzudringen. Weder die Zeit noch der Ort soll uns ein Hindernis sein. Wir wollen die Zeiten überbrücken und die Weltteile durchwandern, um uns schließlich darüber klar zu werden, daß unser tägliches Tun und Handeln zum großen Teile von etwas ganz Armseligem beherrscht wird, nämlich von der Furcht, von der ganz gemeinen, feigen Furcht vor feindlichen zauberischen Gewalten, von denen wir uns umgeben und bedroht fühlen und gegen die wir uns zur Wehr setzen. Wir fürchten den bösen Blick und das Verrufen, wir fürchten schlechte Menschen, mißgünstige Zauberer und Hexen, wir fürchten feindliche Dämonen und neidische Götter, und wir können uns nur dadurch von dieser Furcht frei machen, daß wir uns mit mannigfachen magischen Schutzmitteln versehen, vor denen die feindlichen Gewalten zurückschrecken, und die dadurch ihre Annäherung verhindern. Wie armselig diese Schutzmittel auch oft sind, zu ihnen hat der Mensch Vertrauen; durch sie gewinnt er den Mut, den Kampf mit der übersinnlichen Welt aufzunehmen. Ohne sie würde er im Lebenskampfe verzagen und sich rettungslos dem Verderben ausgeliefert glauben. Fürwahr kleine Mittel und große Wirkungen! Wem ist dieses aber jemals klar geworden?

Wir wollen im folgenden völlig darauf verzichten, uns in phantasiereiche Auslegungen und theoretische Erörterungen zu verlieren,

sondern wir wollen nur die nackten Tatsachen ans Licht ziehen von dem einzigen Gesichtspunkt aus, die unerbittliche Wahrheit zu finden. Es soll geschehen niemandem zuleide, wenngleich auch niemandem zur Freude. Der stolze Mensch, der sich auf seine Stellung im Weltall soviel einbildet, der mutig und tapfer den Kampf mit reißenden Tieren und wilden Völkern aufnimmt, der sich nicht vor feindlichen Kugeln und Granaten und nicht vor der Not des Lebens fürchtet, dieser selbe Mensch wird uns dann mit einem Male so jämmerlich klein und verächtlich schwach vorkommen, daß man fast das unvernünftige Tier beneiden könnte, das diese Angst vor einer eingebildeten Welt nicht kennt und sich dadurch vorteilhaft von dem „vernünftigen“ Menschen unterscheidet. Aber auch diese köstliche Unkenntnis gönnt der Mensch den Tieren nicht. Er umgibt sie nicht nur wie sich selbst mit geheimnisvollen Schutzmitteln, sondern dichtet ihnen auch denselben Glauben an übernatürliche Kräfte an, den er selbst besitzt. Er behauptet daher, manche Tiere hätten Kenntnis von der ihnen drohenden Gefahr des bösen Blickes und suchten sich selbst dagegen durch mannigfache Mittel zu schützen*.

Der Homo sapiens, die Krone der Schöpfung, ist so stolz auf seine Intelligenz! Und doch hat er einen großen Teil seiner Denkkraft dazu gebraucht, um sich eine Legion von feindlichen Kräften zu konstruieren, von denen er nicht wieder loskommen kann, und die ihn bis zum Weltenende verfolgen und ängstigen werden, und zu deren Abwehr er seinen ganzen Scharfsinn aufwenden muß. Und ein Teil dieser intelligenten Menschengattung, der sich als Vermittler zwischen den armen Menschlein und der übersinnlichen Welt gebärdet, hat seit jeher aus selbstsüchtigen und eigennützigen Zwecken sein möglichstes getan, um diese Furcht zu unterhalten und zu verstärken. In dieser Hinsicht gibt es keinen Fortschritt und wird es nie einen Fortschritt geben. Die Menschen der sogenannten zivilisierten Länder scheinen ja nicht so sehr dem Aberglauben und der Angst vor den bösen Kräften unterworfen zu sein wie die Bewohner von Staaten, die kulturell tiefer stehen. Aber diese Anschauung ist irrtümlich, denn nur eine ganz dünne Oberschicht der Bevölkerung vermag sich wirklich von diesem Glauben frei zu machen und hat sich auch immer davon

* Nach antik-römischem Glauben beißen die Tauben die zarten Schößlinge des Lorbeerbaums ab und legen sie in ihre Nester, um die junge Brut gegen den bösen Blick zu schützen; die Weihe nehmen Dornensträucher, die Falken wilden Lattich, die Turteltauben die Frucht der Schwertlilie, die Raben Keuschlamm (*ayvos*, weidenartiger Strauch), der Wiedehopf das Frauenhaar, die Krähe Eisenkraut, der Edelfalke Efeu, der Reiher Krebse, die Rebhühner die Stengel des Schilfrohes; die Drossel schützt sich durch Myrtenzweige, die Haubenlerche durch Gras, der Adler durch den Adlerstein; der Pfau trägt Leinenwurzel unter dem einen Flügel gegen den bösen Blick. — In Bengalen läßt das Pferd absichtlich etwas von seinem Futter auf die Erde fallen, weil es glaubt, sich dadurch gegen den bösen Blick schützen zu können.

frei zu machen gewußt. Die große Menge des Volkes dagegen lebt noch immer in denselben Anschauungen wie vor Jahrtausenden. Sie wird unter diesen Anschauungen geboren, erzogen und stirbt darin.

Alles, was wir in der „Zauberkraft des Auges“ über den bösen Blick gesagt haben, gibt uns, so ungeheuerlich und fürchterlich es auch ist, doch nur einen schwachen Begriff von der ungeheuren, die Menschheit bedrückenden Furcht.

In diesem Werk wollen wir versuchen, das Gemälde weiter auszumalen. Farben, und zwar recht grelle, sind genug auf der Palette. Wir müssen aber mit diesen Farben etwas sparsam umgehen, weil sonst das Bild zu riesengroß werden würde. Die Anzahl der Methoden, Abwehrmittel und Amulette zur Bekämpfung der bösen Gewalten ist unendlich groß. Wir wollen aus dieser Überfülle nur die hauptsächlichsten Typen herausgreifen, um sie, ihr Entstehen und ihre Entwicklung zu schildern, sie mit ähnlichen Typen zu vergleichen und das Übereinstimmende und Abweichende in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern hervorzuheben. Wir wollen versuchen, eine Geschichte der magischen Mittel und Amulette zu geben.

Literatur

Aelian I, 35; XI, 18. — *Geoponica* Lib. XV, Cap. I. — *Cockburn*, Panj. N. a. Qu. I § 793.

Definition der Mittel

Das Wort „Amulett“ ist dem Lateinischen entlehnt. Bei den römischen Schriftstellern findet sich, wenn auch nicht gerade häufig, die Bezeichnung *amuletum*, *amoletum* oder *amolitum*. Die ursprüngliche Form *amuletum* findet sich bei *Plinius* und bedeutet hier bald einen prophylaktischen Gegenstand*, bald eine prophylaktische Handlung** und bald ein therapeutisches Mittel***. Das Wort selbst wußten sich

* „Wo das Saubrot (*Cyclamen europaeum*) gepflanzt wird, können böse Zauberkünste nicht schaden: man nennt es deshalb Amulett“ (*Plinius* XXV, 115). — „Die Fledermaus soll, wenn man sie lebendig dreimal um das Haus trägt und mit umgekehrtem Kopfe im Fenster annagelt, als Amulett dienen“ (XXIX, 83). — „Die großen gezähnelten Hörner der Skarabäen erhalten, wenn man sie den Kindern anbindet, die Eigenschaft eines Amulettes“ (XXX, 130). — „Es ist nützlich, den zarten Kindern Bernstein als Amulett anzubinden“ (XXVII, 51). — „Im ganzen Morgenlande soll man den Jaspis als Amulett am Leibe tragen“ (XXVII, 117).

** „Zu den Amuletten gehört, daß man auf den gelassenen Harn speit, desgleichen in den Schuh des rechten Fußes“ (XXVIII, 38).

*** „Man bedient sich der Taminischen Traube (Zaunrübe, Schwarzwurz, *Bryonia*) als Amulett.“ „Umgebunden hilft sie bei dem Zugvieh und dem Menschen gegen die Entzündungsgeschwulst oder das Blut, welches sich auf die Knöchel geworfen hat“ (XXIII, 20; XXIII, 27). — „Dem Blut des Basilisken schreiben sie Heilkräfte gegen Krankheiten zu und betrachten es als Amulett gegen Zauberkünste“ (XXIX, 66). — „Die Galle eines schwarzen männlichen Hundes ist ein Amulett für das ganze Haus, wenn man dies damit räuchert oder reinigt“ (XXXI, 82).

aber auch die Alten nicht zu erklären. Nach *Charisius* hatte es denselben Sinn wie das griechische Phylaktérion [Schutzmittel]. *Varro* gab zwei Ableitungen: „sive a molliendo, id est infringendo vi mali, sive ab aemulatione“ [entweder vom Mildern, d. h. die Kraft des Unheils brechen, oder von Scheelsucht]. Nach der letzten Definition würde Amulett daher direkt ein Mittel gegen den neidischen, bösen Blick sein. Bei späteren Grammatikern findet sich auch das Wort *amolimentum*, das ebenso wie *amuletum* von *amoliri* [wegdrängen, sc. das Übel] abgeleitet sein soll. Auch die Worte *amolitum* [was weggedrängt hat] und *amoletum* sind von dieser Ableitung beeinflusst worden.

Andere leiten das Wort von *amula* oder *hamula* ab. *Amula* war in der alten Kirche jenes Gefäß, worin der Wein, welchen die Gläubigen opferten, am Altare aufbewahrt wurde, bis der Wein in die Kelche ausgegossen wurde. Ihren Namen bekamen diese Gefäße von ihrer oben runden und schmalen, unten aber weiten, den Wassereimern (*ἄμυ*, *hama* = Eimer, *amula* = Eimerchen) ähnlichen Gestalt. Aber auch kleine Gefäßchen aus Bernstein, die man „der Religion und der Sühne wegen“ trug, nannte man *amulae*; Gefäße dieser Art aus Bernstein wurden den Kindern angeheftet. Zu diesen Gefäßen zählte man auch die Bullen der Römer, die ein Abwehrmittel gegen den Neid enthalten haben.

Auch das griechische Wort *ἄμυα* (*hamma* = Knoten, Band, was angebunden zu werden pflegt) erinnert lautlich daran. Außerdem war der Knoten selbst ein sehr beliebtes Schutzmittel. Sehr unwahrscheinlich ist die Ableitung von *amovens letum* [was den Tod entfernt].

Andere neuere Versuche, das Wort zu erklären, so z. B. aus dem volksetymologisch nach *amoliri* umgestalteten *amoretum*, das mit altirischen Worten (*amre*, *adamre*) von der Bedeutung „Vorzüglichkeit, Wunderzeichen“ zusammenhängen soll, befriedigen ebensowenig.

In den meisten Wörterbüchern, Enzyklopädien und Konversations-Lexika kann man lesen, das Wort Amulett stamme von dem arabischen Wort *hamalet* ab; aber dieses bedeutet, wie *Gildemeister* nachgewiesen hat, etwas ganz anderes, nämlich „Obliegenheit“. Auch das arabische *himâla* und *hamîla*, Plural *hamâil* [das Schwertgehänge], oder *hamûla* [das Lastkamel] können nicht zur Erklärung herangezogen werden. Die Römer zu *Varros* Zeit (116–27 v. Chr.) waren überhaupt gar nicht in der Lage, bei den Arabern Anleihen zu machen.

In neuester Zeit hat *Wünsch* das Wort von *ἄμυλον*, *amylum* [Stärkemehl] abgeleitet. Er sucht dieses mit der Verwendung des Stärkemehls in der alten römischen Apotheke zu begründen. Es war nach *Plinius* Bestandteil eines unfehlbaren Mittels gegen alle giftigen Tiere, das zu Kos im Tempel des Asklepios auf Stein gemeißelt zu lesen war. Statt des schwerer zu beschaffenden Stärkemehls wurde in

solchen Medikamenten auch gewöhnliches Mehl genommen. Es gab Speisen oder Getränke, mit Mehl gemacht, die imstande waren, alle bösen Gifte zu überwinden; man genoß sie auch prophylaktisch zur Abwehr der drohenden Vergiftung. Hieraus konnte sich leicht der Begriff des Schutzmittels, das gegen jedes Übel hilft, entwickeln.

Höfler schließt sich diesem an, denkt aber auch an ein altes etruskisches Lehnwort, das wir überhaupt nicht mehr zu deuten vermögen, oder an ein Wort, das mit dem lateinischen Suffix *-ēto-* gebildet ist, möglicherweise auch etruskischer Herkunft.

Mir persönlich scheint die Ableitung aus dem altlateinischen *amuletum* [Abwehrmittel] am wahrscheinlichsten zu sein¹.

Andere mit *amuletum* gleichbedeutende Namen sind im Lateinischen: *pentaculum*, *pendaculum*, *pensaculum*, *appensum*, *suspensorium*, *suspensio*, Ausdrücke, die alle von *pendere* [hängen, herabhängen] abgeleitet sind. Dasselbe bedeuten *alligatura*, *alligatoria*, *adalligamentum*, *ligatura*, *suballigaturae* (von *alligare* [anbinden] abgeleitet), *servatoria*, *conservatoria* [*servare* = erretten, bewahren], *gestamina* [Schmucke] *averruncatoria* [die Böses abwehren].

Das Wort *bullā* wurde auch für Amulett gebraucht, während die in den Bullen vorhandenen verschiedenen Schutzstoffe mit dem allgemeinen Ausdruck *praebia* bezeichnet wurden. *Varro* leitet das Wort von *praebere* [machen, d. h. sicher machen, sichern, nämlich diejenigen, denen man sie umhängte] ab. *Festus* spricht von *praebia*, bestehend aus dem Staub, genommen aus den Gewandfalten einer bestimmten Tempelstatue. Nach anderen heißt es *proebia*, von *prohibere* [verhindern]. Wieder andere lesen *proebra*.

Das Wort *fascinum*, das ursprünglich das männliche Glied bezeichnete, wurde wegen der mächtigen schützenden Kraft des Gliedes (vgl. z. B. Z. 371) auch zu einer Bezeichnung für ein Mittel gegen Behexung durch den bösen Blick (vgl. Z. 54). Die gleiche Bedeutung haben die Worte *fascinus*, *fascinabulum*, *fascinabellum*. In demselben Sinne wurde das Wort *mutonium* (*muttonium*) gebraucht, abgeleitet von einem Worte *muto* oder *mutto*, das bei *Lucilius* und *Horaz* vorkommt und ebenfalls Phallos bedeutet. Die Scholien geben es wieder mit *πῆος* [männliches Glied] oder *προβασκάνιον* [Amulett gegen den bösen Blick]. Das Wort *scaevola* [linkisch] hat nach *Varro* auch ein Amulett in Phallosform bezeichnet; man soll es so genannt haben, weil Dinge, die linkisch (widerwärtig) sind, von guter Vorbedeutung zu sein pflegen. Danach hat *C. Mucius* seinen Beinamen *Scaevola* nicht deshalb erhalten, weil er sich, um der Folter, die ihn erwartete, zu spotten, seine rechte Hand in der Glut des Altarfeuers verbrennen ließ, so daß ihm nur die linke (*scaevus*) übrig blieb, sondern weil er ein phallosartiges Amulett um den Hals trug². Über *phalerae* s. Z. 351.

Was die Römer mit *Amuletum* bezeichneten, das nannten die

Griechen ἀποτρόπαιον*, φυλακτήριον, περιάπιον, περιάμμα, τέλεσμα, βασάνιον, προβασάνιον. Die beiden letzten Worte, abgeleitet von βασανίζειν [durch den Blick töten], drücken zugleich aus, daß diese Mittel speziell zur Abwehr gegen den bösen Blick dienen. — Wolff führt außerdem noch an: ἀλεξήτριον, ἀλεξιφάρμακον, ἀλεξίκακον, ἀντιλοιμικόν(?), ἀλεξίφθενον(?), ἀβάσκαντον, ἀντιπαθές, φαρμακεία, ἀμυντήριον, νικητήριον, ἀποπομπάιον, ἀποπομπή, λύσιον, φύσιον, προσάρτημα, περιάρτημα, ἐξάρτημα, ὑποτρόπαιον, ἀπόμαγμα, ἐγκόλπιον, περίστωμα, ἔπασμα. Das Wort πιτάκιον [beschriebener Amulettzettel] kommt in den griechischen Zauberpapyri vor³.

Das Wort *Amulett* scheint sich in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eingebürgert zu haben. Im siebzehnten Jahrhundert und Anfang des achtzehnten sprach man von *Anhänger*. Der heutige Gebrauch des Wortes ist gegenüber dem antiken wesentlich eingeschränkt. Wir verstehen unter Amulett jetzt nicht mehr ein Mittel oder eine Handlung, die passiv abwehrend oder aktiv heilend wirken, sondern für uns ist das Amulett immer ein mit magischen Kräften ausgestatteter und passiv wirkender Gegenstand, der vom Menschen auf irgendeine Weise bei sich getragen oder an Türen, Bäumen und sonstigen Besitztümern angebracht wird, um sich und diese vor schädlichen und zauberhaften Einflüssen zu bewahren.

Von den durch die Furcht diktierten Amuletten zu unterscheiden sind die *Talismane*, die zu eigennützigen Zwecken gebraucht werden. Man leitet das Wort *Talisman* gewöhnlich von dem mittelalterlichen griechischen τέλεσμα (télesma) ab, das eigentlich soviel wie „die Vollendung, der Luxusgegenstand“ bezeichnet.

Dem télesma entspricht nach Gildemeister das arabische tamîma, eine Amulettschnur mit Muscheln, Steinen oder anderen zauberkräftigen Sachen. Andere leiten den Namen und Gebrauch der *Talismane* aus Indien her, wo die Umhängung des „*Tali*“, einer Art von Amulett, welches der Bräutigam der Braut umlegt, die entscheidende Zeremonie der vollständigen Vermählung ist. Dieses erinnert wieder unwillkürlich an die Umhängung des vom jüdischen Gesetz (4. Mos. 15, 37 ff.) vorgeschriebenen Gebetmantels „*Talith*“ oder „*Taleth*“, verderbt „*Tallis*“ oder „*Talles*“, eigentlich „die Verhüllung“, und bei der großen Bedeutung des Verhüllens als Schutzmittel erscheint es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß hierauf die Bezeichnung *Talisman* zurückzuführen ist.

Im Orient versteht man unter *Talisman* bald ein Unheil abwehrendes Amulett**, bald ein Mittel, mit dem noch der Begriff der aktiven

* ἀποτρόπαιον ist auch in die Gelehrtensprache übergegangen. An Stelle von „Abwehrmittel“ sagt man vielfach Apotropäon.

** Dem Abu l'Asvad, der auffallend schön war, gab der Kalif Mu'aviya den Rat, sich doch eine Tamîma zuzulegen (*Aghāni* XI, 118. 21).

Zauberei verbunden ist. Nach deutschem Sprachgebrauch verstehen wir darunter im Gegensatz zum passiven Amulett nur ein aktives Zaubermittel, das seinem Träger Glück und Erfolg in den verschiedensten Dingen verschaffen soll. So gehört z. B. ein mit magischen Zeichen bedecktes Metallplättchen, das seinen Besitzer gegen Angriffe des Liebeszaubers sichern soll, unter die Amulette, während ein vielleicht ganz ähnlich gestaltetes Plättchen unter die Talismane zu rechnen ist, wenn es seinen Träger beim anderen Geschlecht beliebt zu machen bestimmt ist⁴.

Wenngleich die Talismane nicht in den Bereich der vorliegenden Arbeit gehören, wollen wir es doch nicht unterlassen, des besseren Verständnisses halber hier einige Beispiele anzuführen. Fig. 52 i, k, l (in Seligmann, Zauberkraft des Auges) bestehen aus Perlmutter; sie stellen die Beine Christi, den Abendmahlskelch, die Hand Christi und Leiter vor und sind Talismane, um Liebe zu erwecken und zu erhalten (Sardinien).

Fig. 1b stellt einen Liebestalisman vor, der 1912 von einem Londoner Fabrikmädchen getragen wurde. Er besteht aus einem Stückchen Drachenblutharz, das in ein rotes Lappchen eingewickelt ist, so daß das Ganze wie eine kleine Puppe aussieht, die offenbar den Geliebten vorstellen soll*. Dem Drachenblutharz wird besonders zauberkräftige Wirkung zugeschrieben. Sehr beliebt auf der ganzen Erde sind Talismane, die zur Stärkung der männlichen Kraft dienen. So hängt man in Bayern und Österreich schon Knaben einen in Silber gefaßten Bocksbart (Fig. 1c) um, weil dem Bocke eine besonders große Zeugungskraft zugeschrieben wird. Ebenso beliebt ist in Oberbayern der Penisknochen eines Marders (Fig. 1d), der in gleicher Absicht von den jungen Männern als Anhängsel getragen wird. Die männliche Potenz und die weibliche Fruchtbarkeit bedürfen besonderer Stärkung bei der Vermählung, und deshalb versehen sich in Korea Braut und Bräutigam mit einem Fruchtbarkeitstalisman, der aus einem kleinen Flaschenkürbis aus grünem Glas, mit bunten Bändern verziert, besteht (Fig. 1e). Hat die junge Frau empfangen und naht der Moment der Geburt, so gilt es, die Wehentätigkeit anzuregen, um die Entbindung zu beschleunigen, und dieses geschah z. B. in Süddeutschland durch das Tragen eines mit Malachiten besetzten „Wehenkreuzes“ (Fig. 1f). Körperliche Kraft wird von allen Naturvölkern im höchsten Maße geschätzt, und um diese zu erlangen, tragen die finnischen Lappen einen Bärenzahn (Fig. 1g) hinten am Gürtel, weil sie glauben, auf diese Weise die Kraft des Bären zu erhalten. Dem mehr zivilisierten Menschen liegt weniger an Erwerbung der rohen Kraft; er braucht für seine Unternehmungen namentlich Glück, und daher trägt der deutsche Jäger ein Hirschgrandl (Fig. 1h), um auf der Jagd, speziell der Hirschjagd, Erfolg zu haben. Hilfe bei allen Angelegenheiten des Lebens bringt in der Schweiz der heilige Antonius, dessen Metallstatuette man in einem hölzernen Büchsen in der Tasche trägt und das man bei Bedarf hervorzieht, um den Heiligen um seine Fürsprache bei Gott zu bitten (Fig. 1i). Besonders wirksam soll sich dieser Talisman erweisen zum Wiederauffinden verlorener oder verlegter Gegenstände. Will man in Norddeutschland (Hamburg) immer Geld im Beutel und Glück in

* Dieses Püppchen erinnert lebhaft an die von *Andree* beschriebenen niedersächsischen „Zauberpuppen“. Es sind dies sehr flache 2—4 cm breite und 20—28 cm lange Puppen. Der Körper besteht aus einem dünnen Holzspan, um den grobe weiße Leinwand herumgewickelt und der mit kreuzweis angelegten Fäden überbunden ist. Diese Puppen sollen dazu dienen: 1. um die Empfängnis der Frauen zu hindern, 2. um die Fruchtbarkeit steriler Frauen hervorzurufen. Sie sollen also zweierlei ganz entgegengesetzte Zwecke verfolgen. Vielleicht handelt es sich aber auch um eine Art von „Heckemännchen“ zur Vermehrung und Bewahrung des aufgestapelten Schatzes.

Spiel haben, so kauft man sich am Johannistage für zehn Pfennige eine „Johannis-hand“, die handförmig gestaltete Wurzel des Knabenkrautes, und trägt diese bei sich, bis sie vertrocknet ist (Fig. 1k)⁵.

Abgesehen von den Objekten, die rein amulettische oder rein talismanische Bedeutung haben, gibt es auch Mittel, bei denen eine derartige strenge Unterscheidung nicht aufrechtzuerhalten ist, bei denen die scharfen Grenzlinien verschwinden. Es gibt Talismane, die zu gleicher Zeit Amulettcharakter haben, also aktiv und passiv wirken. So tragen z. B. die Pangwe in Westafrika eine Leopardenkralle (Fig. 1l), weil sie einerseits dem Träger Treffsicherheit verleiht und ihn andererseits vor den feindlichen Kugeln schützt. In Sardinien trägt man eine Kapsel mit dem Bilde der Madonna, in die einige Getreidekörner und etwas Salz eingeschlossen sind; sie dient nicht nur zum Schutz, sondern läßt auch einen vermeintlichen oder wirklichen Feind die Wahrheit schwören⁶.

Gewisse Mittel, die zur Beförderung der Fruchtbarkeit oder zur Erleichterung der Geburt dienen, sind nur durch die ihnen inwohnenden prophylaktischen Eigenschaften zu erklären. Die sogenannten „Blendsteine“ schützen ihren Träger dadurch, daß sie ihn unsichtbar machen. Besonders verwischen sich die Unterschiede beim sogenannten „Glücksamulett“. Ein Ding, das Glück bringen soll, müßte eigentlich „Glückstalisman“ heißen, weil es aktiv wirkt. Dieser Ausdruck ist aber wenig gebräuchlich, und in Wirklichkeit hat das sogenannte Glücksamulett auch gar nicht rein talismanische Bedeutung, sondern daneben besteht noch die Wirkung als apotropäisches Amulett. Dies ist aus der Entwicklung des Glücksamuletts aus dem Abwehr-amulett zu erklären. Der Gegenstand, der getragen wurde, um das Unheil abzuwehren, wird naturgemäß leicht zu einem glückbringenden Gegenstand*. Aus dem Schutzmittel wird ein Nutzmittel. Wir können diesen Übergang noch heute vielfach beobachten. So schützt z. B. in Italien die Figur eines Buckligen (Fig. 1 m) vor dem malocchio und bringt zu gleicher Zeit seinem Besitzer Glück. Dasselbe ist in Spanien mit dem augenähnlichen Deckel der Turboschnecke der Fall⁷. Andere Amulette dagegen, die in ausgesprochenen Malocchio-Ländern als Abwehrmittel (gegen den bösen Blick) dienen, wie das Schwein, das Hufeisen, der Fisch (Fig. 1 n, o, p), sind in Deutschland nur als reine Glückstalismane bekannt.

Solche Glücksbringer werden in der Welt der Hasardspieler allgemein mit dem Namen „Mascotte“ (englisch *mascot*) benannt. Auch Personen, die beim Spielen zusehen und ein erprobtes „gutes Auge“ haben, werden „Mascottes“ genannt. Manche Dame, die im Ruf einer

* Damit ist aber noch nicht gesagt, daß jedes Glücksamulett diese Entwicklung durchgemacht hat. Bei den chinesischen Glücksamuletten z. B. ist dies sicher nicht der Fall, sie sind von Anfang an reine Glücksbringer.

„Mascotte“ steht, bestreitet die Kosten ihres Aufenthaltes in Monte Carlo und Nizza aus ihrer gewinnbringenden Passivität als Zuschauerin eines befreundeten Spielers. Das Wort stammt aus dem Provençalischen und wurde volkstümlich durch *Audrans* komische Oper „La Mascotte“, die zuerst Ende 1880 aufgeführt wurde:

«Un jour, le diable, ivre d'orgueil,
Choisit dans sa grande chaudière
Des démons qu'avaient l'mauvais œil
Et les envoya sur la terre!
Mais le bon Dieu, not'protecteur,
Quand il l'apprit, créant de suite
Des anges qui portaient bonheur,
Chez nous les envoya bien vite!

Ces envoyés du paradis
Sont des mascottes, mes amis,
Heureux celui que le ciel dote
D'une mascotte! . . .

Est-ce un malade? il est guéri!
Un pauv' de suite il fait fortune!
Si c'est un malheureux mari,
Il perd la femm' qui l'importune! . . .»

[Eines Tages wählte der Teufel, trunken vor Zorn,
Aus seinem großen Kessel
Dämonen aus, die den bösen Blick hatten,
Und schickte sie auf die Erde!
Aber als der liebe Gott, unser Schützer,
Es sah, schuf er sofort
Engel, die Glück mit sich brachten,
Und schickte sie schnell zu uns!
Diese Gesandten des Paradieses
Sind die Mascottes, meine Freunde,
Glücklich der, den der Himmel beschenkt
Mit einer Mascotte! . . .

Ist jemand krank? Er ist geheilt!
Ein Armer? Sofort wird er reich!
Ist es ein unglücklicher Ehemann,
So verliert er die Frau, die ihn ärgert! . . .]

Auch Tiere können zu Mascots werden. In den englischen Regimentern ist Mascot das Regimentstier. Jedes Regiment hat ein solches Tier, z. B. eine Ziege, einen Bären, ein Reh usw. Während des Weltkrieges hat man in der Salonikiarmee auch Storch, Adler und andere Tiere zu Mascots gezähmt. Auch auf Schiffen herrscht dieser Brauch: so ist hier z. B. der Hund sehr beliebt. Deutsche Schiffe haben ihn übernommen; so hatte ein Woermannsdampfer einen großen Pavian

als Mascot angekettet⁸. Der primitive Mensch pflegt Amulett und Talisman nicht ängstlich voneinander zu unterscheiden. Er bezeichnet beides mit dem Worte „Medizin“ und schließt, wie der Name schon sagt, in diesen Begriff auch die therapeutischen Mittel mit ein. Die Eingeborenen an der Liberiaküste nennen eine solche Medizin „gri-gri“, im Niger-Delta heißt sie „ju-ju“, an der Goldküste „wong“, in Gabun „monda“, an der Loangoküste „mktssi“ oder „nktssi“, plur. „sinttssi“ oder „sinttssi“, ausnahmsweise auch „baktssi“, bei den Pangwe (Fang) „biang“. Wir pflegen hierfür im allgemeinen das höchst irreführende Wort „Fetisch“ zu gebrauchen. Dasselbe ist nach *de Broses* aus dem portugiesischen feitiço entstanden. Dieses entspricht dem lateinischen factitius, eigentlich „was von der Hand gemacht ist“, dann in der Bedeutung „künstlich, unnatürlich, magisch, bezaubert und bezaubernd“. *Winterbottom* leitet es ab von dem portugiesischen faticeira [Zauberin], oder faticaria [Zauberkraft]. Das Wort wurde ursprünglich von den Zaubermitteln und Amuletten gebraucht, die in der römisch-katholischen Religion üblich waren, und dann im achtzehnten Jahrhundert von den portugiesischen Seeleuten auf das übertragen, was sie von den Negern der Westküste Afrikas verehrt sahen. Später kamen die Missionare hinzu und pflanzten den Eingeborenen ihre religiösen Ideen von Gott, Teufel und den Heiligen auf, übertrugen sie auf ihre Medizinen und konstruierten sich so künstlich einen „Fetischismus“, d. h. eine Religionsform, welche annimmt, daß Gottheiten oder Geister in gewisse materielle Gegenstände eingekörpert sind, ihnen anhaften oder einen Einfluß durch dieselben ausüben, weshalb man diesen Anbetung zuteil werden läßt. Fetischismus wurde so zum Ausdruck für den Religionstypus der niedersten Rassen.

Diese Definition des Fetischismus setzt aber vor allen Dingen voraus, daß das Fetischobjekt auch tatsächlich ein Götter- oder Geistersitz ist, sei es, daß ein geistiges Wesen es sich freiwillig zum Wohnsitz erwählt hat, sei es, daß es vom Fetischpriester auf irgendeine Weise in das Gebilde eingeschlossen ist. Diese Voraussetzung trifft aber absolut nicht sicher zu, und daraus ergeben sich die gegenüberstehenden Ansichten der verschiedenen Forscher über das Wesen des Fetisches. *Tylor*, *Schultze*, *Nassau*, *Haddon*, *Keysser*, *Wundt*, *Buschan* und andere nehmen einen im Fetisch wohnenden Geist oder Dämon an. Demgegenüber macht aber *Preuß* darauf aufmerksam, daß es sichere Zeugnisse über den Aufenthalt von Geistern in den Fetischobjekten nicht gibt, und *Pechuël-Loesche* versichert, daß an der Loangoküste die Fetsiche nirgends verehrt und angebetet werden, und daß nichts auf Geister hindeutet, die dem Fetischobjekt innewohnen, „es müßten denn dort, wo Missionare lehren, neuerdings Leute gelernt haben, einen mißverstandenen Kultus nachzuahmen“. Man sieht zwar manchmal Abbildungen mit Eingeborenen, die einen Fetisch anbeten oder ihm

Opfer bringen, aber diese Bilder sind nur freie Erfindung der Zeichner oder künstlich gestellt und gaukeln dem Europäer einen Religionskultus vor, den der Neger nicht kennt.

Wir können zwei Sorten von Fetischen oder Medizinen unterscheiden: die *natürlichen* oder *einfachen* und die *künstlichen* oder (*mit Kraftstoff*) *imprägnierten* oder *geladenen*.

Die erste Sorte entspricht unseren Amuletten und Talismanen. Die dazu benutzten Objekte sind einfacher Natur, sie sind verhältnismäßig leicht zu beschaffen und wirken infolge der ihnen innewohnenden natürlichen Kräfte. Sie sind gewissermaßen die Hausmittel des Negers; ihnen liegt sehr häufig ein homöopathischer Gedanke zugrunde.

Von ihnen unterscheiden sich ganz wesentlich die Mittel der zweiten Sorte. Sie sind dadurch charakterisiert, daß der Medizinmann ihnen eine besondere Kraft zuführt, die sie erst wirksam macht. Wird das Objekt, dem diese Kraft einverleibt ist, vernichtet, so geht auch die Kraft verloren. Sie ist fest an einen Stoff, den Kraftstoff, gebunden, den der Medizinmann unter entsprechender Feierlichkeit selbst herstellt. Die Substanzen aber, aus denen dieser Kraftstoff zusammen gemischt ist, sind die nämlichen, die zu den einfachen Medizinen verwendet werden. Sie stellen gewissermaßen einen konzentrierten Extrakt aus den einfachen Medizinen dar. Die Kunst des Medizinmannes oder *Nganga* (Plur. *Banganga*) ist es nun, die richtigen Substanzen auszuwählen und zu einem Kraftstoff zusammenzubrauen. Die *Bafióti* in *Loango* nennen diesen Kraftstoff *ngilingili*, die darin sitzende Kraft *tshinda* und *tshinda*, ihre Stärke oder Energie *bunéne*. Jedes *Ngilingili* hat nur eine Art von Wirksamkeit, und jeder Fetisch ist der Träger nur einer für einen bestimmten Zweck brauchbaren Kraft. Die Mischung des jeweils erforderlichen Kraftstoffes ist natürlich Geheimnis des *Nganga*. Die Hauptrolle spielen Teile und Absonderungen von Pflanzen und Tieren, die recht giftig sind oder für giftig gehalten werden.

Pechuël-Loesche führt an: Blätter, Blüten, Säfte, Früchte, Wurzeln, Rinde von Kräutern, Büschen, Bäumen, Lianen; Galle, Schnurrhaare und Kot von Leoparden, Galle vom Krokodil, Köpfe von Schlangen, Fröschen, Eidechsen, Schildkröten, Fischen; Krabben, Skorpione, allerhand Gewürm; Augen, Gehirn, Lebern, Federn von einigen Vögeln, Hautstückchen, Haare, Fußteile und Mist von Tieren, die sehr flink, stark oder mutig sind; Geschabsel von Zähnen, Hörnern und Knochen. Dazu kommen noch Harze, bunte Erden, Speichel, Salz und salziger Schlamm aus den Manglaren, Rotholzpulver und was sonst noch die Einbildungskraft der *Nganga* reizen mag. Teile vom Körper des Menschen oder vom Hausschwein werden nicht benutzt, nur gelegentlich Frauenmilch und Jungfrauenurin.

Der fertige Kraftstoff stellt einen rasch erhärtenden harzigen, an Gegenständen fest haftenden Teig vor, der die gewünschte Kraft in



Fig. 1. Talismane : a Äntilopenhörnchen, Pangwe; b Püppchen aus Drachenblutharz, England; c Bocksbart, Österreich; d Penisknochen eines Marders, Bayern; e Flaschenkürbis aus Glas, Korea; f mit Malachiten besetztes „Wehenkreuz“, Süddeutschland; g Bärenzahn, Lappen; h Hirschgrandl, Bayern; i St.-Antonius-Statuette, Schweiz; k Johannishand, Norddeutschland; l Leopardenkrallen, Pangwe; m Buckliger, Italien; n Schwein, Italien; o Hufeisen, Italien; p Fisch, Portugal.

(Sammlung des Verfassers.)



Fig. 2. Nagelfetisch, Westafrika (Museum für Völkerkunde, Hamburg).

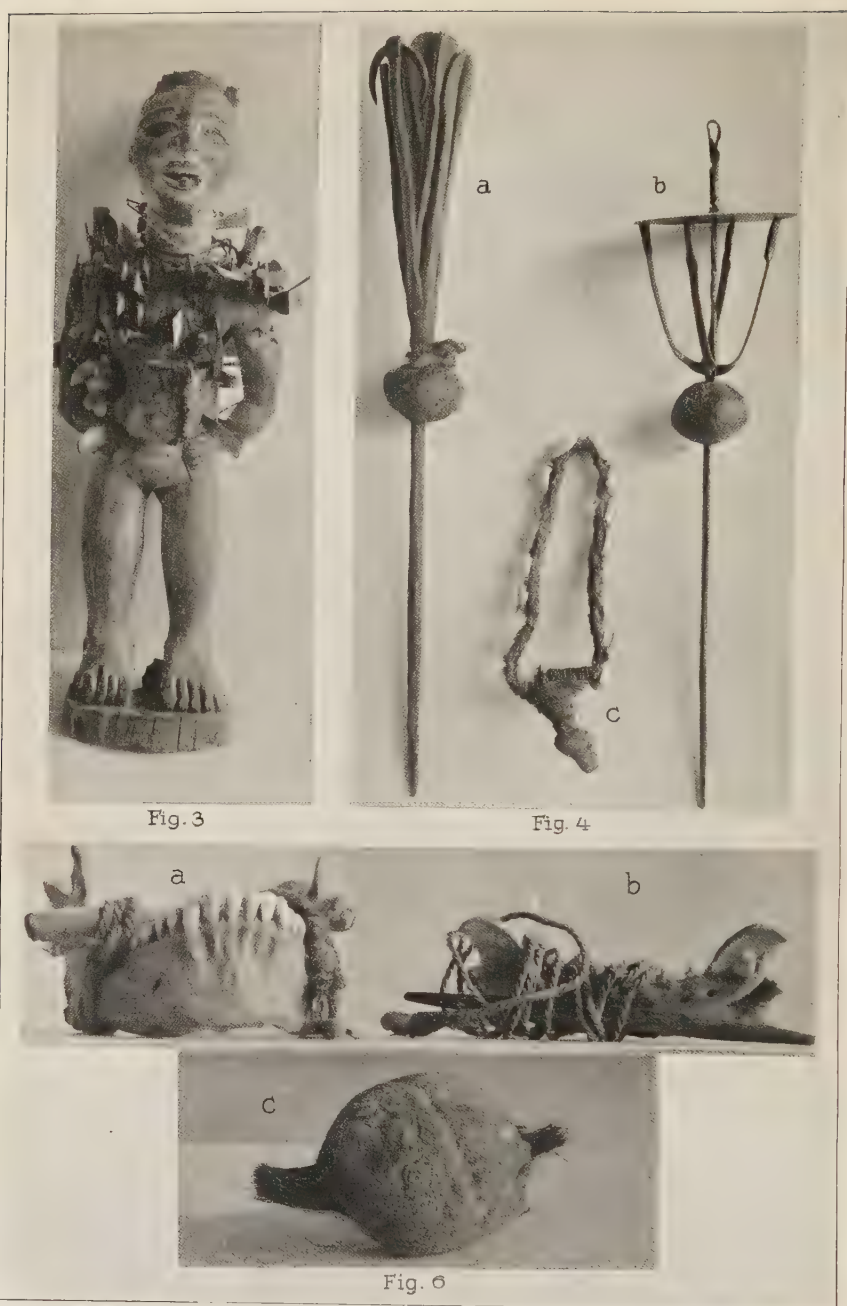


Fig. 3. Spiegel- und Nagelfetisch, Westafrika. — Fig. 4a bis c und Fig. 6a bis c
Fetische, Westafrika (Museum für Völkerkunde, Hamburg).
(Siehe Erläuterung S. 36 f.)

sich birgt. Er wird auf Ringe, Schnüre, Blattstreifen, Federn, Lianen, Fäden gestrichen oder in irgendwelchen Behältern, wie Beuteln, Töpfen, Kästen, menschlichen oder tierischen Figuren, untergebracht. Er ist das Wesentliche des Fetisches. Auch die einfachen Medizinen der ersten Gruppe werden häufig mit Kraftstoff imprägniert und dadurch besonders wirksam. Wie in der Leidener Flasche die Elektrizität oder, besser, wie im *Mesmerschen* Baquet das angebliche animalische, magnetische Fluidum aufgespeichert wird, so wird im Fetischobjekt die Tschinda des Ngilingili aufgespeichert. Indem sie von dort ausstrahlt, „emaniert“, wie *Karutz* sagt, macht sie das Fetischobjekt zu dem, was man von ihm wünscht, nämlich zu einer mächtigen und zauberkräftigen Medizin.

Jeder Fetisch bedarf einer besonderen Pflege und Behandlung, damit er wirksam bleibt. Wer die dazu nötigen Vorschriften nicht kennt, hat keinen Vorteil von der Medizin, denn ohne jene versagt sie sehr leicht. Deshalb hat es auch nicht viel Wert, einen Fetisch zu stehlen oder zu erbeuten. Diese Vorschriften bestehen darin, die allmählich versagenden Kräfte wieder aufzufrischen und durch neue zu ersetzen. Dieses geschieht bei den menschenähnlichen Fetischen durch Streicheln, Schütteln, Klopfen, Erwärmen, Räuchern mit Schießpulver, Bespucken mit Kolanüssen, Anblasen mit Tabaksqualm und dergleichen. Am unteren Kongo tötet man wohl auch ein Huhn oder eine Ziege und spritzt das Blut über den Fetisch. Diese Prozeduren sind aber keineswegs als ein Opfer aufzufassen, sie sind nur ein Verjüngungsmittel, um den Kraftstoff wieder zu neuen Leistungen anzuregen.

Die Objekte, auf die der Fetischpriester sein Ngilingili überträgt, sind höchst mannigfaltig in der Form. Wir finden Muscheln, Krallen, Zähne, Hörner (Fig. 1a), Federn, Haarbüschel, Lederstreifen, Bänder, Schnüre, Zeugfetzen, Beutelchen, Erdklumpen, Harzkugeln, Rindenstücke, Blätter, Früchte, Teller, Mulden, Flaschen, Töpfe, Ketten, Körbe, Kübel, Klötze, Bündel, Rollen, Säcke, Kästen, sowie andere Gebilde von Holz, Metall, Knochen, Elfenbein, die Affen, Leoparden, Schlangen, Krokodile, Flußpferde, Elefanten, am seltensten Menschen darstellen. Menschliche Figuren werden häufig mit auffallend großen Geschlechtsmerkmalen dargestellt, um den Zweck, dem sie dienen sollen, deutlich vor Augen zu führen.

Je nachdem ein Fetisch für eine Privatperson oder für eine Familie oder gar für eine Gemeinde hergestellt wird, pflegt er klein oder groß zu sein. Die Gemeindefetische pflegen besonders groß und unförmlich zu sein. Ab und zu haben sie Tier- oder Menschengestalt, häufiger sind sie Töpfe, Körbe, Kübel, Klappladen, gehöhlte Holzklötze, umflochtene Ballen, Popanze aus Blättern und Palmschäften, Schüsseln mit harzigen Klumpen, verstopfte Blechtrichter u. dgl. Der Hauptfetisch der Adele in Pereü (Togo) bestand aus einem kleinen Holz-

schemel, an dem mit Hühnerblut angeklebte Vogelfedern saßen und kleine Metallglocken hingen. Der Fetisch Boffima in Sierra Leone hatte die Gestalt einer großen Fruchtknolle von der Form eines Straußeneies und war mit Leopardenhaut überzogen. Der Fetisch Legba, der vielfach in Dahome und in den Ewéländern angetroffen wird, stellt eine ganz roh geformte sitzende Figur mit auffällig entwickelten Geschlechtsteilen vor. Ein Gerichtsfetisch von Tschilunga, Mkissi Tschimpäku, der in den benachbarten Küstengebieten als der hervorragendste gilt, ist ein schmutziger, aus Blattstreifen des Pandanus geflochtener, an einem Gabelpfahle baumelnder Beutel. Der Mkissi Mpäsu, der weiter landeinwärts in Mbüku wirkt, ist ein länglich viereckiger, schön aus bunten Blattrippen der Ölpalme geflochtener Korb mit Stulpdeckel. Der gefürchtetste Fetisch von Yümba, Mkissi Mböyo zu Mambí, besteht aus einem auf dreibeinigem Bockgestell ruhenden Deckeltopf. Der mächtigste Fetisch im Königsgau, Mkissi Mpängu, ist ein mit eiserner Kette umwundener Holzklotz. Alle diese und andere haben ein Regendach oder ein vorn offenes Hüttchen oder stehen in den Behausungen ihrer Meister.

Ein besonderes Interesse beanspruchen die sogenannten „Spiegel- und Nägelfetische“ der Loangoküste (über Spiegel vgl. Z. 283f.) (Fig. 2, 3). Die Einführung der europäischen Spiegel brachte den Nganga auf den Gedanken, dieses europäische Zaubermittel auch zur Verstärkung seines Fetischzaubers zu benutzen, und deshalb setzte er seinen menschenähnlich gebildeten Figuren Spiegel- oder Glasscherben in den Bauch, in Brust, Kopf, Rücken, oder an Stelle der Augen. Auch die Nägelfetische verdanken nach *Pechuël-Loesche* ihre Entstehung europäisch-christlichen Anschauungen. Es sind aus Holz verfertigte menschliche Figuren (seltener Tierfiguren), die meistens auf ihrer ganzen Oberfläche mit Nägeln und Eisenstücken gespickt sind: das Bild des Gekreuzigten hat die Leute auf diesen Gedanken gebracht. Haben sie doch auch dem Fetisch Mangóssu, dem im Schädeldach drei Stachelschweinkiele stecken, einen Kranz von Dornranken um den Kopf gepreßt. Bei diesen Figuren wird das Ngilingili im Kopfe oder häufiger in einem auffälligen kastenförmigen Ansatz, oder auch mehreren, auf dem Bauche oder auf der Brust untergebracht. *Karutz* macht darauf aufmerksam, daß die Reliquienbüsten der christlichen Kirche genau solche Behälter haben und darin genau solchen Kraftstoff, die Reliquien, beherbergen. Ob aber hier eine Übertragung durch die Missionare stattgefunden hat, oder ob es sich um gleiche ursprüngliche Vorstellungen handelt, dürfte jetzt kaum noch zu entscheiden sein. Die Reliquien entsprechen auch nicht genau dem Kraftstoff, denn sie wirken durch die ihnen innewohnenden natürlichen Kräfte, während das Ngilingili ein vom Nganga hergestelltes künstliches Produkt ist.

Pechuël-Loesche ist der Meinung, daß die menschenähnlichen Fetischfiguren der afrikanischen Neger ihr Vorbild in den heiligen Bildwerken der Missionare gehabt haben. Davon oder dazu kam die Neigung von Angehörigen großer Zauberschulen, recht erfolgreiche und weithin berühmte Genossen aus ihrer Mitte durch Ehrenfetische auszuzeichnen. Die Schüler bildeten ihren Obermeister in Holz nach, versahen das Schnitzwerk mit Kraftstoff und gaben ihm den Namen des Vorbilds. Wohl die meisten, wenn nicht alle menschenähnlichen Hauptfetische sind als Nachbilder oder Ebenbilder, gleichsam Denkmäler großer Zauberer und Ärzte aufzufassen, deren Ruhm in der Erinnerung noch lebendig ist und die durch die ihnen innewohnenden Kräfte die Wirksamkeit des ihnen einverleibten Ngilingili noch erhöhen sollen. So wurde z. B. in Loango das Holzbild des Nganga Nsäu, der als Gelehrter und Heilkünstler großes Ansehen genoß, als Fetisch aufgestellt. Der Frauenfetisch Mpëmba, der bei Lubu Wunderkuren verrichtete, war das Abbild einer vortrefflichen Hebamme im Königsgau, und sein heilkräftiges Bastgewand soll das Kleid der weisen Frau gewesen sein.

Fetische in Tiergestalt dürften gleich denen in Menschengestalt vielfach Konterfeie gewesen sein. Irgendein gefährliches Tier richtete Schaden an. Darauf wurde nach der homöopathischen Lehre: Gleiches gegen Gleiches, ein Abbild von ihm als Bann- und Schreckmittel hergerichtet. Ursprünglich diente das Bild nur dazu, gleichgestaltige Tiere abzuschrecken; später wurde der Gedanke erweitert: das bewährte Bild mußte auch anderen Zwecken dienen und erhielt einen demgemäß anders zusammengesetzten Kraftstoff.

Von manchen Fetischen stellt man Doppelgänger, die sogenannten „Kinder“ des Urfetisches her. Dieses geschieht dann, wenn ein Fetisch abgenutzt ist, oder wenn so viele Nägel in ihn hineingeschlagen sind, daß kein Platz mehr zum Einschlagen von neuen Nägeln vorhanden ist. Diese „Kinder“ sind Abbilder der ganzen Gestalt des Urfetisches oder nur Büsten davon. Manchmal sind sie noch größer und ansehnlicher als ihr Vorbild. „Kinder“ werden auch für zahlungsfähige Besteller aus entlegenen Gebieten angefertigt, unter der Bedingung, daß sie mit dem „Kinde“ nur bei sich daheim zaubern dürfen.

Mit solchen Fetischen oder, wie wir richtiger sagen wollen, mit solchen „imprägnierten Medizinen“ kann man sich jeden Wunsch erfüllen. Zahlt der Hilfesuchende dem Medizinmanne nur gehörig — und dieser ist wie der europäische Kurpfuscher nicht billig —, so kann er eine Medizin zur Unterstützung all' seiner Bestrebungen oder eine Medizin zum Schutz gegen alles Ungemach erhalten. Der Nganga verabfolgt Mittel, die dem Händler zu guten Geschäften, dem Wanderer zu behaglicher Unterkunft, dem Fischer und Jäger zu reicher Beute, kinderlosen Eheleuten zu Nachkommen verhelfen. Es gibt

andere Mittel, die das Absondern der Muttermilch, die Geburt, das Zahnen der Kinder, die Treue der Weiber oder Männer, das Eierlegen der Hühner, die Vermehrung der Ziegen und Schafe, das Gedeihen der Pflanzungen, den guten Ausgang einer Liebeswerbung, eines Rechtshandels, den Erfolg im Kriege, das Gesunden von einer Krankheit befördern. Von anderen erwartet man, daß sie Fesseln sprengen, Hörige anlocken, das Gewicht von Traglasten erleichtern, Beine stärken, Augen schärfen, Handelswege öffnen, Ausblicke in die Zukunft geben, zweifelhafte Fälle entscheiden, daß sie Regenwolken vom Lagerplatze ablenken, Ungeziefer vertilgen, Nahrung besorgen, äußeres Ungemach, Leiden, überhaupt Schädigung des Leibes verhindern, Hexen, Gespenster, wilde Tiere abwehren.

Aber hiermit noch nicht genug. Der Ängstliche ist nicht damit zufrieden, eine Medizin gegen Kriegsgefahr im allgemeinen zu besitzen, sondern er braucht eine Medizin, die ihn gegen Geschosse, eine zweite, die ihn gegen den Hieb mit blanker Waffe, eine dritte, die ihn gegen Keulenschläge schützt, vielleicht nimmt er auch noch welche, die ihn davor behüten, in einen Hinterhalt zu fallen, mittelst einer Schlinge niedergerissen oder mit Händen gepackt zu werden, und so fort. Wer einen Handelszug unternimmt, der kann besondere Medizinen brauchen für den Einkauf von Palmöl, von Palmkernen, von Kautschuk, für das Anwerben zuverlässiger Träger, für Marschfähigkeit, gegen Sandflöhe, Irregehen, schlechte Wege und großes Wasser, gegen Anschläge aller Art, gegen Diebe und habgierige Erdherren. Wer heiratet, braucht erst recht mancherlei Medizinen, wie sie nötig sind, um vor der Frau gut zu bestehen, um sich gleich anfangs als starken Herrn zu zeigen, um im rechten Augenblicke das Einschlüpfen böser Seelen zu verhüten⁹.

Man sieht, der Medizinverkäufer versteht sein Geschäft. Je mehr Waren er anzubieten hat, um so mehr Abnehmer findet er, um so mehr Geld kommt in seinen Beutel. Volksverdummung ist in Afrika wie überall auf der Erde eine dringende Forderung von herrschsüchtigen Zauberern und Priestern.

Eine eingehende Erörterung all' dieser Medizinen liegt nicht im Bereiche meiner Arbeit; ich muß mich deshalb mit diesen Andeutungen begnügen und will nur noch einige wenige Mittel aus dem Hamburger Museum für Völkerkunde beschreiben, die Herr Prof. *Thilenius* mir neben anderem Material in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt hat.

Fig. 4a: Trichterförmige Eisenröhre, mit verschieden geformten Eisenstäben bedeckt, die oben in eine runde Spitze zusammenlaufen. In der Mitte eine aufgespießte außartige Frucht und umgewickelte Baumwollfetzen (Togo).

Fig. 4b: Messingnadel, die sich nach oben verzweigt. Auf den 4 Nebenarmen ruht eine runde, flache Scheibe. Unterhalb der Verzweigung befindet sich eine Frucht, durch die die Nadel gestoßen ist (Porto Novo, Dahome-Küste).

Fig. 4c: Armring, aus Rinde geflochten, mit Kauris benäht (Togo).

Fig. 5a: Menschliche Gestalt aus grauem Lehm, mit Holzstäbchen gespickt, Augen aus Kauris (Togo).

Fig. 5b: Topf mit menschlicher Figur, Eisenblechen, Holzstücken, Knochen und Federn. Bewahrt die Fetischleute vor dem Bösen. Wird vor dem Fetischeingangstor aufgestellt (Togo).

Fig. 5c: Ajivala-muyiato gegen Blattern. Tonschale mit Deckel, braun, rot glasiert. Deckel mit Schlange und weißer Bemalung verziert. Schale mit Lehm und Erde angefüllt, darin einige Federn (Anecho, Südtogo).

Fig. 6a: Menschlicher Unterkiefer, durch Schnüre mit einem Holzstab verbunden. An dem einen Ende der Schnur befindet sich eine Muschel (Klein-Popo, Togo).

Fig. 6b: Unterkiefer eines Hundes, zusammen mit einem runden Eisenstab mit einer gedrehten Faserschnur umwickelt, deren Enden mit Kauris abschließen (Togo).

Fig. 6c: Runder Tonklumpen, dem schwarze Borsten eingefügt sind, mit roten Flecken von Erdfarbe gefärbt und mit einer rotgefärbten Faserschnur mit eingeknoteten weißen Borsten umwunden (Togo).

Fig. 7a: Kleines Tierhorn, an einem Kupfering hangend, mit einer schwarzen Masse gefüllt. Obenauf ist eine Kaurimuschel heineingedrückt (Fang).

Fig. 7b: Liebesmedizin. Elfenbeinhorn an einem kleinen Messingring; Horn mit einer erdigen Masse gefüllt, Federn und Gräser hineingesteckt. Das Horn ist am oberen Teil mit Punktornament verziert (Fang).

Fig. 7c: Altersgebräunter Elfenbeinzahn, dessen starkes Ende mit einem 3 cm breiten Stück Schlangenhaut umfaßt ist. Im Horn befinden sich, durch Glas verschlossen, kleine Tierknochen. Zum Tragen des Horns dient eine an beiden Enden angebrachte Messingkette (Fang).

Fig. 7d: Medizin gegen Krankheiten. Beutel aus Fell mit Messingöse und Ring (Fang).

Fig. 7e: Mussembo-Kibua, holzgeschnittene Tüte. In die ausgehöhlte Spitze sind Haare der Zwergantilope gesteckt. Am oberen Teil ist die Tüte durch Zickzackband verziert. Wird nachts unter den Kopf gelegt. Kommt der Ndokki dann, so stirbt er sogleich in seinem Hause (Bapindi).

Fig. 8a: Lombe, Mittel gegen Gift. Fellbeutel, welcher mit Fellstreifen gefüllt ist (Balmangana).

Fig. 8b: Nkendo, Liebesmedizin. Fellbeutel, gefüllt mit Federn und einem Tiereschnabel (Bamballa).

Fig. 8c: Mokodi, Zaubermittel zur Herstellung von Schmiedearbeiten. Schnecken-schale, gefüllt mit roter Erde, in die einige Hühnerfedern gesteckt sind (Bapindi).

Fig. 9: Jagd-Mpüngü, wird bei den Fallgruben aufgestellt, um die Tiere herbeizulocken. Zeugbeutel, angefüllt mit kleinen Zweigen und einem Holzstöpsel, der mit einem menschlichen Kopf versehen ist (Balmangana).

Fig. 10a: Zwei Zeugbündel, fest mit Faserschnüren umwickelt. Aus dem einen Bündel stehen Federn heraus, in das andere sind drei Holzspitzen gesteckt. Ein drittes Bündel besteht aus zusammengewickelten Palmblättern, in welche ebenfalls drei Holzspitzen gesteckt sind (Balmangana).

Fig. 10b: Nkassa, Ordalmittel. Besteht aus dicken gedrehten Faserschnüren, an denen verschiedene Gegenstände hängen: ein Tierbein mit Fell, an einer Seite beflochten und mit Kaurimuscheln und Messingnägeln verziert, ein kleines Stückchen Bambus, mit Schlangenhaut an einem Ende umwickelt; ein Horn, dessen Öffnung mit rot gefärbtem Baumwollstoff bedeckt ist. Der Verdächtige muß die Medizin einnehmen (Balmangana).

Fig. 11: Amulettbüchse. Kalabasse, mit Fell bezogen und mit Baumwollfetzen, Fellstreifen, Perlketten und herunterhängendem Amulett (zusammengeinähtem Baumwollstoff) verziert. Gefüllt ist die Kalabasse mit allerhand Dingen, wie Zähnen, Knochen, Rohrstückchen, Käfern, Mais, Perlen, Tierkrallen usw. (Wangindo).

Streng vom Fetisch zu scheiden ist der *Götze* (Idol). Er ist der gegenständliche Vertreter einer göttlich oder mindestens geistig gedachten, keinem Menschen dienstpflchtigen Macht, deren Fortbestehen durch Vernichtung des Gebildes nicht berührt wird. Ein Götze kann ebensogut ein Naturprodukt wie eine Figur oder ein Bild von Menschenhand sein. Rein theoretische Erörterungen sind es, ob man den Götzen als ein bloßes Symbol, ein Porträt, ein Memento oder als ein von einem geistigen Wesen bewohntes Objekt oder gar als einen Gott selbst oder dessen Stellvertreter ansehen soll. Die ursprüngliche Idee war jedenfalls, daß die Bilder wirkliche Götter seien, die sprechen, essen und sich sonst wie lebende Wesen benehmen, also auch helfen können¹⁰.

Zu den Götzen gehören auch die *Medizintiere* der nordamerikanischen Rothäute. Der Indianer bekommt in seiner Jugend in einer Vision oder einem Traum seine „Medizin“ zu sehen. Diese kann ein Tier sein oder ein Teil eines solchen, wie eine Hand oder Klaue, eine Feder, eine Schale: dann pflegt er ein solches Tier zu töten, um das, was er im Traum gesehen hat, als ein Schutzmittel aufzubewahren. Er kann auch von einer Pflanze, einem Stein, einem Messer, einer Pfeife träumen; diesen Gegenstand muß er sich dann aneignen und sein ganzes Leben hindurch als Beschützer bei sich tragen. Solche Objekte werden genau wie die Götzen als Vehikel oder Gefäß eines Geistes betrachtet; ihr Besitzer erweist ihnen seine Huldigung, veranstaltet Festmahle ihnen zu Ehren, opfert ihnen Pferde, Hunde und andere wertvolle Dinge, beeilt sich, sie zu besänftigen, wenn sie beleidigt sind, läßt sie mit sich verbrennen, um seinen Schutzgeist in den glückseligen Jagdgebilden wieder bei sich zu haben.

Mit diesem Götzen darf der *Totem* nicht verwechselt werden. Bei den Algonkin in Nordamerika ist „Dodaim“ der Name oder das Symbol eines Clan-Tieres, und dieses Wort ist in seiner gebräuchlichen Form „Totem“ zu einem allgemein angenommenen Ausdruck in der Ethnologie geworden. Ein Totem ist ein materielles Objekt, welchem der Wilde einen abergläubischen Respekt bezeugt, weil er glaubt, daß zwischen seiner eigenen Person und jedem Ding dieser Gattung eine ganz besondere Beziehung besteht. Die Verbindung zwischen einem Menschen und seinem Totem ist eine wechselseitige: der Totem gewährt dem Menschen Schutz und Schonung, er hilft in Krankheiten und gibt Vorzeichen und Warnungen; der Mensch dagegen beweist seine Achtung vor dem Totem auf verschiedene Arten, so z. B. daß er ihn nicht tötet, wenn es ein Tier, und nicht abpflückt, wenn es eine Pflanze ist. Der Totem unterscheidet sich vom Fetisch darin, daß er nie ein Einzelding ist wie dieser, sondern immer eine Gattung, die in einem besonderen Verhältnis zu der ganzen Sippe steht, in der Regel eine Tier- oder Pflanzenart, seltener eine Klasse von unbelebten Dingen und noch seltener von künstlich hergestellten Gegenständen.

Als Ahne oder Stammvater der Sippe beschützt der Totem seine blutsverwandten Abkömmlinge. Die Bilder der Totems, z. B. ein Bär, Wolf, Adler, Rabe, Biber, Walfisch, werden auf allen möglichen Gebrauchsgegenständen, Werkzeugen, Booten, Häusern usw. entweder in Malerei oder in erhabener Arbeit angebracht, ja selbst auf dem Körper eintatuiert. Vor den Häusern der Häuptlinge werden mächtige, bis zu zwanzig und mehr Meter hohe, längsgeteilte Stämme aus Zedernholz errichtet, die auf ihrer Rundseite mit allerhand Tieren in erhabener Darstellung bedeckt sind, die sogenannten Totem- oder Wappenpfähle. Diese Darstellungen beziehen sich auf den mutmaßlichen Ahnherrn und die verschiedensten Totemtiere aus der Sage des Clans; das oberste Bild gibt das Totemtier des Besitzers, das darunter befindliche das seiner Frau wieder¹¹.

Literatur

¹ Wolff, *Scrutinium* Cap. I. — *Arpe*, *Talismanes* 3. — *Rieß*, in *Pauly-Wissowa*, unter *Amuletum*. — *Thesaur. ling. lat.* unter *Amuletum*. — *Plinius* XXV, 115; XXIX, 83; XXX, 138; XXVII, 51; XXVII, 117; XXVIII, 38; XXIII, 20, 27; XXIX, 66; XXXI, 82. — *Charisius*, *Ars gramm.* 105. 9. — *Varro*, bei *Charisius*. — *Corp. gloss. lat.* II, 473, 49; II, 16, 39; II, 566, 18. — *Forcellini*, *Lexikon* I, 254. — *F. X. Kraus*, *Real-Encyclop.* I, 48. — *Walde*, *Wörterb.* 38. — *Gildemeister*, *Z. d. Deutsch. Morgenl. Ges.* 1884 140—2. — *Wünsch*, *Glotta* 1910 219—230. — *Plinius* XXII, 137; XX, 264; XXX, 78; XXV, 127. — *Vegetius*, *Ars veter.* II, 7. — *Höfler*, *Mitt. z. Gesch. d. Mediz. u. Naturw.* 1910 332.

² Wolff, *Scrutinium* Cap. I. — *Kropatschek*, *De Amuletis* 10. — *Thesaur. ling. lat.* II, 2241. — *Varro*, *De ling. lat.* VII, § 107. — *Festus*, *De verb. signific.* 238. — *Pauly-Wissowa*, *Encyclop.* III, unter *Fascinum*. — *Lucilius* VIII, 271; XXX, 970. — *Horaz*, *Sat.* I, 2, 68. — *Usener*, *Götternamen* 327. — *Corp. gloss. lat.* II, 131; III, 351. — *Varro*, *De l. L.* VII, 97. — *F. Marx*, *Lucilii rel.* I p. XLIV. — *Niebuhr*, *Röm. Gesch.* I, 606. — *Wünsch*, *Encycl. of Relig. and Eth.* III, 462.

³ Wolff, *Scrutinium* Cap. I. — *Pauly-Wissowa*, unter *Amuletum*. — *Kropatschek*, *De Amuletis* 10/11. — *Wessely*, *Pariser Papyrus* (1888), Zeile 3141.

⁴ *Kluge*, *Wörterbuch* 16. — *Forrer*, *Reallexikon* 30. — *Haddon*, *Magic* 30. — *Gildemeister*, *Z. d. D. Morgenl. Ges.* 1884 142. — *Aghāni* XI, 118, 21, zit. von *Wellhausen*, *Heidentum* 144. — *Abt*, *Relig. in Gesch.* I, 447.

⁵ *M. L. Wagner*, *Sardegna* 22. — Mitt. von *Mr. Ed. Lovett*, *Croydon*. — *Andree*, *Z. d. Ver. f. Volksk.* IX, 333—5. — *Andree-Eysn*, *Volkskundl.* 143, 142. — Mitt. aus *Japan*. — *Pachinger*, *Steinreich* 86. — Mitt. aus *Lappland*. — *Andree-Eysn*, *Volkskundl.* 143. — *Stoll*, *Schweizer Zaubergl.* 60. — *Wuttke-Meyer*, *Volksabergl.* § 124.

⁶ *Tefßmann*, *Pangwe* II, 149, 165, Abb. 62k. — *M. L. Wagner*, *Sardegna* 14/15.

⁷ *Hildburgh*, *Folk-Lore* 1906, 465/6.

⁸ *Wright u. Lovett*, *Folk-Lore* 1908 289/290. — *Hamb. Fremdenblatt*, 2. März 1917, Nr. 59B, S. 10.

⁹ *Nassau*, *Fetischism.* 81. — *Fr. Schultze*, *Fetischismus* 82, Anm. — *Waitz*, *Anthrop.* II, 183. — *Pechuël-Loesche*, *Loango* Cap. IV. — *De Brosses*, *Fétiches* 18. — *Jones*, *Credulities* 152, Anm. — *Tylor*, *Anfänge der Kultur* II, 144. — *Haddon*, *Magic* 38, 66/7. — *Wundt*, *Völkerpsychologie* Bd. II, Teil 7 (1906) 202. — *Preuß*, *Arch. f. Relig. Wiss.* 1910 406/7. — *Preuß*, *Naturvölker* 50. — *Keysser*, *Kailente* 116. — *Buschan*, *Völkerkunde* III, 10. — *Frobenius*, *Peterm. Mitt. Erg.-Heft* 166, 93. — *Karutz*, *Zeitschr. f. Ethnol.* 1913, 561—6. — Mitt. aus dem *Mus. f. Völkerk. Hamburg*.

¹⁰ *Pechuël-Loesche*, *Loango* 354. — *Tylor*, *Anfänge* II, 169. — *Scholz*, *Götzendienst* § 4.

¹¹ *Tylor*, *Anfänge* II, 155, 235. — *Frazer*, *Totem. and Exog.* Bd. I. — *Freud*, *Totem* 2, 95. — *Buschan*, *Sitten* III, 154.

Entwicklung des Amulettbegriffs

Der primitive Mensch ist wie ein Kind. Alles, was seine Aufmerksamkeit erregt, möchte er gerne haben und eignet es sich, wenn möglich, an. Er lebt in der freien Natur und kennt deshalb die Erscheinungen der ihn umgebenden Stein-, Pflanzen- und Tierwelt sehr genau. Um so mehr ist er überrascht, wenn er einmal etwas findet, was er bisher noch nie gesehen hat, und von dessen Existenz er höchstens durch Hörensagen etwas weiß. Ein durch Gestalt oder Farbe auffallender Stein erweckt sein Interesse, er nimmt ihn auf und bewahrt ihn in seiner Behausung. Hat der Stein zufällig ein natürliches Loch, so steckt er ein aus Pflanzenfasern oder Tierhaaren verfertigtes Band durch die Öffnung und hängt sich die Rarität als Schmuck um den Hals. Ein solcher Stein verleitet wohl auch dazu, in andere Steine und Gegenstände ähnliche künstliche Löcher einzubohren, um sich diese dann ebenfalls besser umhängen zu können. Ungewöhnlicher Pflanzenwuchs, merkwürdig gestaltete Auswüchse an Bäumen (Saprophyten, Hexenbesen), zusammengewachsene Nüsse und Mandeln, eigenartige Formen von Samen und Samenkapseln, absurde Wurzeln, namentlich menschenähnliche (Mandragora), werden in gleicher Weise geschätzt wie die Steine. Eine Schneckenschale, deren Windungen außergewöhnlich verlaufen, ist etwas Seltenes und daher Wertvolles. Noch wertvoller sind Objekte, die nur auf gefahrvolle Weise (Schlangenstein) oder unter mystischen Zeremonien (Farnsamens) erhalten werden können oder die von irgendeinem Wundertier (Basilisk, Einhorn) oder gar vom Himmel (Donnersteine) herkommen sollen.

Alle solche Gegenstände werden aufgehoben und wohl auch als Schmuck getragen. Das Interesse an dem seltenen Gegenstand und die Freude an seinem Besitz wächst allmählich. Man spricht mit dem Freunde oder dem Nachbar darüber. Für diesen wird der Gegenstand zum charakteristischen Merkmal seines Besitzers. Man gewöhnt sich schließlich so an ihn, daß man es als einen großen Verlust empfindet, wenn er einmal abhanden kommt. Auch dem Nachbar fällt es auf, daß er das gewohnte Objekt nicht mehr sieht oder nichts mehr davon zu hören bekommt. Er macht sich seine Gedanken darüber und sucht den Verlierer zu trösten. Der Verlust wird dadurch in den Augen des letzteren noch größer und schmerzlicher. Schließlich redet er sich ein, etwas verloren zu haben, was gerade für ihn von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit gewesen ist. Er weiß nur noch nicht recht, worin diese Bedeutung bestanden hat. Aber der Zufall kommt ihm zu Hilfe. Es betrifft ihn ein Mißgeschick, sei es eine Krankheit, sei es ein Unglück irgendwelcher Art. Dann liegt für ihn der bekannte Trugschluß: *post hoc, ergo propter hoc* sehr nahe. Weil ich den Gegenstand nicht mehr habe, geht es mir schlecht, also verdanke ich ihm mein bisheriges Wohlbefinden, also hat er bisher das Unglück

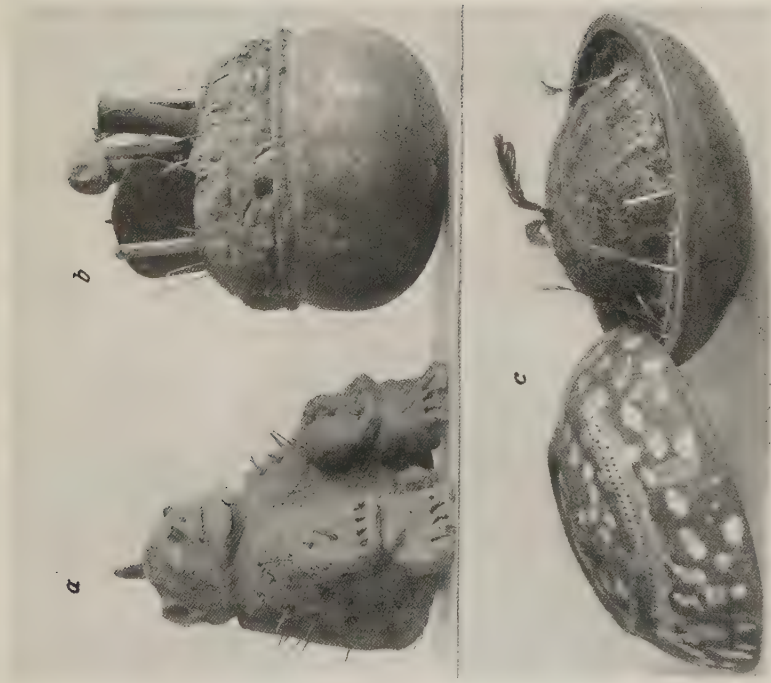


Fig. 5a bis c. Fetische, Togo (Museum für Völkerkunde, Hamburg).

(Siehe Erläuterung S. 37)

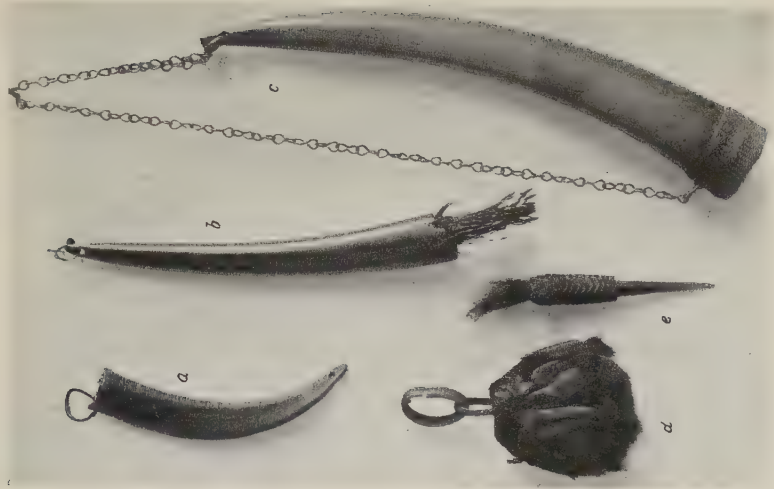


Fig. 7a bis e. Fetische, Westafrika (Museum für Völkerkunde, Hamburg).

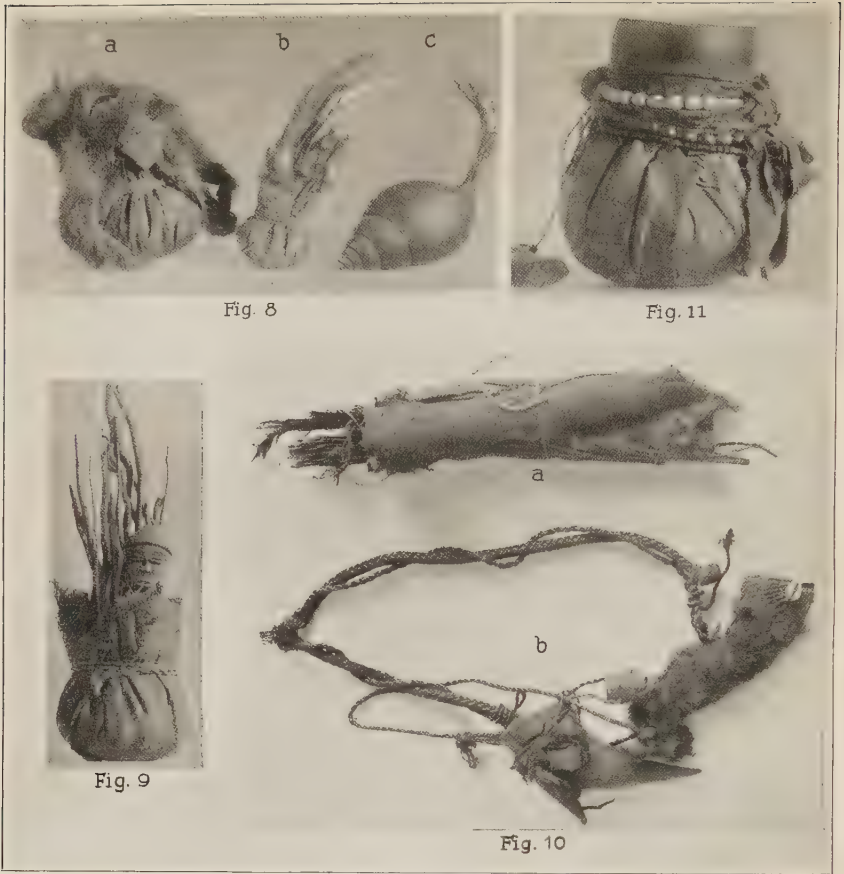


Fig. 8—11. Afrikanische Fetische (Museum für Völkerkunde, Hamburg).
(Siehe Erläuterung S. 37.)

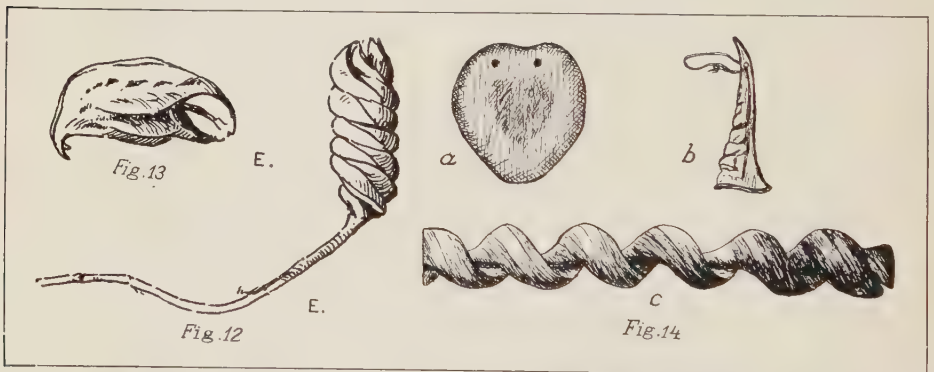


Fig. 12. Samenschale von *Helicteres isora*, Birma. — Fig. 13. Samenkapsel von *Martynia*, Birma. — Fig. 14. Medizinen der Pangwe: a Frucht der *Ertela scandens*; b Horn der Zwergantilope; c ineinander verwachsene Lianenstücke (nach Tessmann, Pangwe, II).
(Fig. 12 und 13 Sammlung des Verfassers.)

von mir abgehalten. Wer aber einmal so weit gedacht hat, wird in seinem Gedankengang noch einen Schritt weiter gehen. Er wird sich die Frage vorlegen: Woher kommt es, daß der Gegenstand dieses zu bewirken vermochte? Die Antwort auf diese Frage ist sehr naheliegend und für den primitiven Menschen, der sich sein ganzes Leben lang von übernatürlichen Kräften umgeben sieht, fast selbstverständlich. Der Gegenstand muß mit einer besonderen magischen Kraft ausgestattet gewesen sein, die man ihm äußerlich nicht ansehen konnte. Diese Kraft haftet ihm von Natur aus an oder ist ihm durch einen überirdischen Geist eingekörpert. Die erste Auffassung haben wir bei den natürlichen Fetischen der afrikanischen Neger schon kennengelernt (S. 32). Die zweite Auffassung findet sich, wie es scheint, bei den Polynesiern und Melanesiern. Sie nennen diese mysteriöse Kraft *mäna*.

Mäna ist etwas, das imstande ist Dinge zu bewirken, die über die natürliche Kraft des Menschen hinausgehen; es ist etwas, das unabhängig von den Naturgesetzen ist. Es findet sich in der Atmosphäre des Lebens, es haftet an Personen und Dingen, man bemerkt seine Existenz an den durch seine Tätigkeit bewirkten Folgen. Dieses *mäna* ist nicht an einen bestimmten Gegenstand gebunden, es kann fast auf jedes Ding übertragen werden. Geister, körperlose Seelen oder übernatürliche Wesen haben es und können es mitteilen. Es ist wesentlich für die Existenz menschlicher Wesen, kann aber auch durch Vermittlung von Wasser, durch einen Stein oder Knochen wirken. Hat daher ein Stein außergewöhnliche Kraft, so kommt dieses daher, weil ein Geist mit ihm verbunden ist; der Knochen eines Toten hat *mäna*, weil der Geist des Verstorbenen in ihm ist. Verwandt mit dem melanesischen *mäna* ist das *wakan* der Indianer Nordamerikas, das *orenda* der Huronen, das *wong* der Neger an der Goldküste Afrikas, das *mulunga* bei den Yao in Zentralafrika.

Dieses unsichtbare konstruierte *mäna* macht den sonst wertlosen Gegenstand erst wertvoll. Indem es ausstrahlt, *emaniert* — um ein Wortspiel zu gebrauchen —, tritt es in Wirksamkeit und verwandelt den Gegenstand in eine wirkungsvolle Medizin. Er wurde also ursprünglich nicht getragen, weil er *mäna* hatte, sondern er bekam *mäna*, weil er geschätzt und getragen wurde. Manches Erinnerungszeichen wird noch heute in zivilisierteren Ländern auf diese Weise zum Amulett.

Kehren wir jetzt wieder zu dem unglücklichen Verlierer zurück. Mit der logischen Entdeckung, daß der vermißte Gegenstand nicht nur ein interessantes Ding, sondern eine *mäna*haltige zauberkräftige Medizin war, erreicht sein Schmerz über den Verlust seinen Höhepunkt. Die Freunde und Nachbarn erfahren jetzt erst, welche wahre Bedeutung dem oftmals bewunderten Gegenstand zukam. Um so größer wird die Freude sein, wenn einer von ihnen zufällig den kostbaren Gegenstand wiederfindet. Er wird ihn jetzt nicht nur wegen seiner äußeren Eigenheit, sondern hauptsächlich wegen seiner inneren magischen Kraft aufheben und aufbewahren — wenn er es als ehrlicher Finder nicht vorzieht, ihn seinem früheren Eigentümer zurückzugeben.

Es kann sogar vorkommen, daß der Finder gar nicht den „echten“ verlorenen Gegenstand in seinen Besitz bekommt, sondern nur einen

„unechten“, der jenem aber sehr ähnlich ist. Merkt er nichts von diesem Irrtum, so wird auch der unerprobte unechte Gegenstand genau so geschätzt werden wie der erprobte echte.

Ein Malaie hatte einmal einen schwarzen Stein verloren, der als vorzügliches Mittel zur Erzeugung einer reichen Reisernte weit und breit bekannt war. Einige Tage darauf fand ein anderer einen ähnlichen Stein, hielt ihn für den verlorenen und benutzte ihn in gleicher Weise, wie der verlorene benutzt worden war; er wusch den Stein mit Wasser ab und besprengte seine Reisfelder mit dem Washwasser. Eine gute Ernte folgte und rechtfertigte den Ruf des Steines.

Es hängt bei einer solchen Medizin nun mehr oder weniger vom Zufall ab, welche Wirkung man ihr zuschreibt. Wird der Eigentümer nach ihrem Verluste krank, so wird sie leicht zu einem Krankheitsamulett; brennt seine Hütte nieder, so schützte sie gegen Feuergefahr; hat er kein Glück mehr auf der Jagd oder in der Liebe, so war sie ein Jagd- oder Liebestalisman. Hat einmal auf diese Weise ein ganz bestimmter Gegenstand eine ganz bestimmte Medizinbedeutung erhalten, so ist es sehr naheliegend, gleichen oder ähnlichen Gegenständen dieselbe Bedeutung zuzuschreiben. So erklärt sich der im einzelnen Falle unerklärliche Gebrauch von ganz bestimmten Gegenständen als Amulett gegen eine bestimmte Gefahr oder als Talisman zur Erfüllung eines bestimmten Wunsches.

Oft begnügt man sich aber nicht mit dieser Einschränkung. Das Objekt, das für einen bestimmten Zweck erprobt war, kann auch für andere Zwecke gut sein. Dann wird aus dem Spezialmittel ein Mittel für mehrere Zwecke oder gar ein Universalmittel.

Es ist aber nicht immer reiner Zufall, der einer Medizin ihre spezielle Bedeutung verschafft. Der Primitive weiß sehr gut zu beobachten und ist daher auch sehr geneigt, bestimmte Eigentümlichkeiten eines Gegenstandes, die ihm auffallen, in enge Beziehung mit sich und seinem Hab und Gut zu bringen. Ein Melanesier, der einen Stein mit kleinen münzenförmigen Vertiefungen gefunden hatte, sah darin einen Reichtumstalisman. Ein anderer, der einen großen Stein bemerkt hatte, der von mehreren kleineren wie die Sau von ihren Ferkeln umgeben war, fand darin ein Mittel, um das Gedeihen seiner Schweinezucht zu befördern. Ein Eingeborener der Murray-Inseln (Torresstraße) stellte einen Stein, der dem Kopfe einer Schlange glich, in seiner Bananenpflanzung auf, um diese vor Ratten und Mäusen zu schützen, weil die Schlange solchen Tieren nachstellt.

Durch derartige Dinge wird die Phantasie des einzelnen angeregt. Es gibt aber auch Dinge, die etwas so Charakteristisches an sich haben und so sehr zu naheliegenden Vergleichen auffordern, daß sie nicht nur dem einzelnen, sondern fast jedem, der sie mit darauf gerichtetem Interesse betrachtet, den gleichen Gedankengang auslösen müssen. So denkt man beim Anblick eines scheibenförmigen Nummuliten (Linsen- oder Münzstein, versteinerte Foraminifere) leicht an ein

Geldstück und benutzt ihn daher als Reichtumstalisman. Ein sogenannter Klapperstein ruft den Gedanken an ein Kind innerhalb der Gebärmutter hervor und dient deshalb weit und breit als Geburtsstein. Rote Steine sind überall „gut“ für das Blut, grüne für Fruchtbarkeit und daher auch für Erfolg, weiße für die Haut, durchsichtige für die Augen, milchige für die Milch der Ammen.

Gift hilft an der Loangküste gegen Gift, Raubtier gegen Raubtier. Stärke kommt vom Starken, Ausdauer vom Zähnen, Behendigkeit vom Geschmeidigen. Wer Gift genossen hat, muß ein Gegengift nehmen und etwas von seinem verwässerten Urin trinken. Wer den Schnupfen hat, zerreibt Auswurf mit Baumblättern zu Brei und stopft damit die Nase. Wer sich einen Dorn eingetreten hat, streicht ihn fest über die Wunde, die dann schnell heilt. Wer Teile vom Körper des Elefanten und Flußpferdes bei sich trägt, der hat von ihrer Stärke und braucht diese Dickhäuter nicht zu fürchten. In der nämlichen Weise schützten den Träger Schwanzquaste oder Hornstück vom Büffel, Kralle oder Fellstück vom Leoparden, Schuppe oder Kopf von der Giftschlange, Zahn oder Schild vom Krokodil.

Man hofft auch mit allerlei Stücken von Tieren, Gewächsen, Gegenständen deren hervorragende Eigenschaften an sich zu fesseln. Demnach handelt es sich sowohl um Mittel, die schützen, als auch um Mittel, die kräftigen. Daher um die Beine geschlungene Sehnen sowie Riemen aus der Haut schneller Antilopen, um Arme und Taille geknüpfte Schnüre festen Bastes oder zäher Lianen sowie Metallringe um Hals und Glieder und daran hängende Hörnchen, Hufe oder Schnipsel davon, Zähne, Knöchelchen, Haarzotteln, Federn, Muscheln, giftige Bohnen und Wurzeln, Steinchen. Daher wohl ursprünglich die Elfenbeinringe der Fürsten, die Schwanzhaare des Elefanten als Halsband, einst von der Makunda wie Orden verliehen; daher die Leopardenkrallen an Häuptlingsmützen, die Stirn- und Armbinden von Leopardenfell, die Büffelschwänze als Fliegenwedel und andere Dinge mehr, die jetzt als Schmuck oder Auszeichnung gelten.

In Birma wird die Samenschale von *Helicteres isora* (Fig. 12), die einem kurzen zusammengeschnürten Stricke gleicht, gegen Leibschmerzen gebraucht, denn bei diesem Leiden hat man das Gefühl, als ob die Eingeweide im Leibe zusammengeschnürt würden. Die Samenkapsel von *Martynia* schützt gegen giftige Tiere, weil sie einem Schlangenkopfe gleicht (Fig. 13).

Bei den Pangwe wird die herzförmige Frucht der *Ertela scandens* um den Hals getragen: sie macht das Herz stark und ist deshalb eine Medizin gegen Herzklopfen und Nervosität (Fig. 14a). Eine Liebesmedizin besteht aus Antilopenhörnchen, die man als Stirn- und Halsschmuck trägt, und auf denen man pfeift, wenn man sich die Zuneigung der Geliebten gewinnen will (Fig. 1a, 14b). Der Gedanke, der

dieser sonderbaren Medizin zugrunde liegt, ist folgender: ebenso wie eine Antilope nie ein einziges Horn, sondern stets ein Paar Hörner hat, ebenso soll der Mensch nicht allein, sondern zu zweien sein. Andere Liebesmedizinen der Pangwe bestehen aus Pflanzenbestandteilen. Besonders eignen sich dazu Pflanzen mit üppigen und schönen wohlriechenden Blüten, Früchten, Trieben, Blättern und Stämmen: man will ebenso schön in den Augen der Geliebten sein. Ferner einzeln stehende Bäume: wie solche Bäume durch die Entwicklung ihrer Krone kleinere niederhalten, so will man auch seinen Nebenbuhler niederhalten. Stücke von Lianen, die ineinander verwachsen sind (Fig. 14 c); Wurzeln, die sich umeinander schlingen; Pflanzen, die andere Gewächse umschlingen; Klettenbildung usw.: ebenso wünscht man mit dem Weibe verbunden oder zusammengeklettet zu sein.

Zu Schußmedizinen nimmt man Teile von Bäumen, die das Tier gerne aufsucht, denn dann wird es auch gerne zu dem Jäger kommen, der diese Medizin bei sich trägt. Oder man wählt Stücke von Bäumen, die tierähnliche Form haben, z. B. die Ranken der *Oncinotis tessmannii* Gilg, die einem Affenschwanz ähneln: dadurch wird der Jäger gleichsam dem Tiere ähnlich, und das Wild verliert vor ihm die Scheu; ein andermal will man das Wild „schwach“, den Jäger und seinen Jagdhund „stark“ machen und nimmt Teile von dementsprechenden Pflanzen, oder man nimmt sie von Bäumen, die viele Früchte tragen, um dadurch ebenso reiche Erfolge zu haben, oder schließlich man wählt Pflanzen, welche die schädigende Unreinheit des Körpers entfernen sollen¹.

Hieraus ist im Mittelalter die Lehre von den *Signaturen* hervorgegangen, d. h. die Lehre, daß jeder Naturkörper äußerlich in Gestalt, Farbe und sonstiger Beschaffenheit gewisse Zeichen trägt, aus denen man erkennen kann, gegen welche Leiden des menschlichen und tierischen Körpers er anzuwenden ist. So sollte die rote Koralle gegen Rotlauf, der Gallenstein eines Tieres gegen Gallenkrankheiten helfen. Regenwürmer galten als heilsam für die Gicht, weil der Regenwurm sich ebenso krümmt, wie die Gicht die Gelenke krümmt; Gernsengehirn ward gegen Schwindel empfohlen, weil die Gernsen schwindelfrei sind; Teile vom Hasen, Hahn, Sperling wurden gegen Unfruchtbarkeit gebraucht, weil diese Tiere für besonders fruchtbar gelten. Eine besonders große Rolle spielte die *Signatura plantarum*. Kringelrunde Kräuter wie Wermut, ODERmennig und Gauchheil wurden gegen Kopfkrankheiten gebraucht. Feinblättrige Pflanzen wie Spargel und Fenchel halfen für das Haar. Blüten, deren Gestalt an ein Auge erinnerte, wie z. B. Augentrost, Maßlieb, Rose, nützten den Augen. Quendel und Eisenhut trugen das Zeichen des Ohrs, der Ampfer hatte das Zeichen der Zunge, das Maiglöckchen die Signatur des Schlagflusses, weil seine Blumen wie Tropfen niederhängen. Pflanzen mit Kalkausschwitzungen, wie Steinsame (*Lithospermum*) und Steinbrech (*Saxifraga*), brauchte man gegen Steinleiden, Disteln (*Carduus*) gegen Seitenstechen, Schöllkraut (*Chelidonium majus*) wegen des gelben Saftes und Gelbwurzel (*Curcuma*) gegen Gelbsucht, die Lungenflechte (*Stictia pulmonacea*) wegen ihrer grubigen Beschaffenheit gegen Lungenkrankheiten, Allermannsharnisch (*Allium victoriale*) wegen des panzerähnlichen Geflechtes der Zwiebel als Schutzmittel gegen Angriffe jeder Art, das herzförmige Herzkraut, die Melisse, Sauerklee als Mittel gegen Herzbeschwerden, die gebärmutterähnlichen: Osterluzei, Granatapfel, Schweins-

brot, Muskatblüte zur Heilung weiblicher Geschlechtsleiden; der Storchschnabel hat die Signatur des Schienbeins, darum wird sein Pulver bei Beinbrüchen angewandt; die Blätter des Johanniskrautes haben, weil sie durchbohrt erscheinen, die Signaturen der Poren, darum dienen sie als schweißtreibendes Mittel. Dieselben Grundsätze finden wir in der neuzeitlichen *Homöopathie* wieder. *Hahnemann* (1755—1843), der Begründer dieser Lehre, ging von der Vorstellung aus, daß man die Krankheiten nur mit denjenigen Mitteln bekämpfen könnte, die die ähnlichen Erscheinungen wie die Krankheiten selbst hervorbrächten; daher der Name *homöos*, ähnlich, d. h. es sollte also Ähnliches durch Ähnliches geheilt werden (*Similia similibus curantur*). (Schon bei *Hippokrates* findet sich der Satz: „Die Krankheit entsteht durch Einflüsse, die den Heilmitteln ähnlich wirken, und der Krankheitszustand wird beseitigt durch Mittel, die ihm ähnliche Erscheinungen hervorrufen“.)

Beruf, Beschäftigung und Lebensweise sind auch oft für die Auslegung eines Mittels als Amulett oder Talisman von Einfluß. Ein Stein, der einem Haifisch gleicht, wird in Neuguinea zum Schutz gegen Haifische getragen, ein anderer, der Ähnlichkeit mit einem Dugong (Seejungfer, *Halicore* Ill.) hat, ist ein Talisman für den Dugongfang. Der Nikobarese stellt beim Baden Bilder von Krokodilen auf, damit diese ihn vor der Nachstellung dieser Tiere schützen.

Daher ist es auch leicht verständlich, daß demselben Gegenstand von verschiedenen Völkern verschiedene Wirksamkeit zugeschrieben wird. Ein Stein, in dem der Seehundjäger bei den Haida die Gestalt eines Seehundes zu erblicken glaubt, wird nach Ansicht eines melanesischen Gärtners einer Yamswurzel gleichen. Der erstere benutzt ihn deshalb als Talisman für guten Seehundfang, der letztere als Mittel zur Förderung des Wachstums seiner Yamswurzeln.

Es ist aber auch möglich, daß von verschiedenen Völkern den verschiedensten Gegenständen gleiche Wirksamkeit zugeschrieben wird. So dienen eine gedrehte Wurzel auf der malaiischen Halbinsel, eine Samenkapsel (*Martynia*) (vgl. S. 43) und ein Käferhorn (*Dynastes* sp.) in Oberbirma, eine Nuß (*Ophiocaryon paradoxon*) in Britisch-Guiana wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer Schlange als Amulette gegen Schlangenbiß.

Schließlich kommt es auch vor, daß derselbe Gegenstand oder derselbe Stoff von den verschiedensten Völkern zu demselben Zwecke getragen wird, und doch sind die Motive dazu oft ganz verschieden, wie dieses z. B. bei dem dämonenabwehrenden Eisen und dem Hufeisen der Fall ist.

Man muß sich deshalb in jeder dieser Beziehungen vor Verallgemeinerungen hüten. Nur die genaue Kenntnis der jeweilig vorliegenden Motive und die sich daraus ergebenden mehr oder weniger logischen Schlußfolgerungen der verschiedenen Völkerindividuen vermögen vor Trugschlüssen zu schützen.

Die einem Amulett oder Talisman innewohnende Kraft kann so stark sein, daß sie, ohne selbst in ihrer Wirksamkeit vermindert zu werden, auf andere ähnliche Gegenstände übergehen und diese selbst

zum Amulett oder Talisman machen kann. Wenn ein Melanesier ein brotfruchtähnliches Korallenstück als Mittel zur Erzeugung einer reichen Brotfruchternte erprobt hat, so legt er ähnliche Steine neben den ersten wirkungsvollen, in der Erwartung, daß dessen *Māna* auf die anderen übergehen werde³.

Das ist ein Schritt zur Herstellung künstlicher Amulette und Talismane. Je größer das Bedürfnis nach solchen Mitteln wurde, um so mehr mußte sich das Bestreben entwickeln, die Anschaffung solcher Dinge zu erleichtern und sie womöglich noch wirksamer zu machen, als sie von Natur aus schon waren. Keiner konnte hierbei besser helfen als der Vermittler zwischen den Menschen und den übersinnlichen Kräften, der Mediziner, der Zauberer, der Priester, und er tat es um so lieber, sobald er einmal eingesehen hatte, daß seine Hilfe für ihn selbst ein vorzügliches Mittel war, um sein Ansehen zu erhöhen und sein Vermögen zu vergrößern. Die Hauptschwierigkeit für ihn war, möglichst viel *māna*-haltiges Material zu beschaffen. Da dies aber mit Schwierigkeit verbunden war, so lag es für ihn sehr nahe, ein künstliches *Māna* zu produzieren und dieses auf die Objekte zu übertragen. Phantasie, wachsende Bildung und zunehmende Kultur mußten natürlich dieses künstliche *Māna* sehr beeinflussen. Am rationellsten ging der Mediziner der afrikanischen Neger vor. Er braute sich einen Kraftstoff, das *Ngilingili*, aus den verschiedensten Objekten zurecht und verleibte ihn seinen verschiedenen Fetischobjekten ein (vgl. S. 32). Die *Tschinda* oder Kraft dieses Stoffes ist ein künstliches *Māna*. Ganz ähnlich wie der Nganga verfährt sein tibetanischer Kollege, der Lama. Er nimmt Tonklümpchen, Steinchen, Kettchen mit Bleigliedern, Geldstücke, Zweigspitzen von Wacholder, Getreide, Perlen, Edelsteine, Schmucksachen u. dgl., fügt diesen Dingen, da er den kulturellen Fortschritt der Schrift schon auszunutzen weiß, Papierstreifen hinzu, die mit magischen Sprüchen (Dhâranis und Mantras) beschrieben sind, und fügt das Ganze seinen Buddhatatuen als „geistiges Eingeweide“ (Dharmakāya oder Tchos-kyin-skü) ein. Nach Einfügung der Eingeweide wird der Sockel der Statuetten mit einer Metallplatte geschlossen, auf welcher eine Kranz-Vajra (s'Na-tschogs-rdorje) eingraviert ist (Fig. 15). Erst durch Inkorporierung dieser Dinge erhält die Figur ihre magische Kraft. Der Unterschied zwischen den Fetischfiguren der Neger und den Buddhafiguren der Tibetaner besteht nur darin, daß erstere nichts „Göttliches“ an sich haben, während letztere reine Götterbilder darstellen. Durch die Behandlung des Lama wird das wirkungslose Götterbild zum wunderkräftigen Götzen.

Wir wollen es dahingestellt sein und unentschieden lassen, ob diese ungebildeten Zauberpriester im guten Glauben handeln und wirklich von der Wirksamkeit der von ihnen hergestellten Fetsche und Götzen überzeugt sind, oder ob sie als reine geschäftstüchtige Betrüger auf-

zufassen sind. Von den Priestern der Sabäer wissen wir sicher, daß sie ausgemachte Schwindler waren. Auch sie inkorporierten ihren Götzenbildern eine Substanz, die ihnen erst Wirksamkeit verleihen sollte. Und diese Substanz war Quecksilber, das es ermöglichte, die albernsten Kunststücke mit der Figur zu machen. Das wunderkräftige Götzenbild sollte eben den Glauben des Volkes, es sei selbst eine Gottheit, erhalten und verstärken. Und auf welche Weise konnte dieses besser geschehen, als dadurch, daß man ihm ein künstliches Leben einhauchte! Sogar sprechen mußten diese Wunderbilder: in den Tempeln zu Haran stellten sich die Tempeldiener hinter eine Wand und sprachen verschiedene Worte, welche durch Blasinstrumente, Röhren u. dgl. in die ausgehöhlten Götzenbilder geleitet wurden. In Eleusis sollen sich Spuren von Maschinen gefunden haben, welche bei der Feier der Mysterien angewendet worden sind. Christliche Mönche brachten an ihren Götzen ein Räderwerk an, um den Anschein zu erwecken, als ob sie sich aus eigener Kraft vom Boden erheben könnten. Wer sich dem Bilde des großen Bôdhisattva Avalôkitêçvara in einem Kloster bei Kabul oder einem anderen, welches an der Grenze Magadhas, in der Nähe des Ganges, aufgestellt war, näherte, der wurde mit dem leibhaftigen Anblicke des Heiligen begnadigt. Die Statue öffnete sich dann, der Bôdhisattva trat in lichtem Strahlenglanze hervor und redete huldvoll zu seinen Anbetern. Auf diese mehr oder weniger raffinierte Weise erhielten die verschiedensten Dinge ihren Kraftstoff. In den zuletzt angeführten Fällen konnte er auch äußerlich in auffallender Weise in Erscheinung treten⁴.

Aber auch auf weniger rationalistische Art konnte man einen Gegenstand zum Träger einer magischen Kraft machen, so dadurch, daß man ihm etwas von seiner eigenen *Kraft* mitteilte. Die Zauberer der Annamiten z. B. behaupten, eine solche Kraft zu haben. Sie nennen sie *tinh*. Aber dieses *Tinh* ist nur dann voll wirksam, wenn der Zauberer vollkommen rein ist, und diese Reinheit erhält er durch Beten und Fasten. Er muß sich also zur Anfertigung eines wirksamen Amulettes erst durch Kasteiung vorbereiten (vgl. Indien). Dann muß er sich nach der richtigen Himmelsseite wenden, um den günstigen Wind einzusatmen, von dem die Wirksamkeit des Amulettes ebenfalls abhängt. Man nennt diesen Wind den *sinnh khl*, den „Lebenshauch“. Je nach der Jahreszeit gibt es gute und böse Winde. Im ersten, fünften und neunten Monat muß man sich nach Westen wenden, im zweiten, sechsten und zehnten Monat nach Süden, im dritten, siebenten und elften Monat nach Osten, und im vierten, achten und zwölften Monat nach Norden. Schließlich muß er auch den zum Zeichnen des Amulettes (*bùa*) nötigen Pinsel durch Räuchern von jedem bösen Einfluß rein machen. So vorbereitet kann er seine Kraft auf das Amulett übertragen. Es geschieht, indem er durch Anhauchen des Papiere

den eingeatmeten *Khi*, und durch Konzentration seines Willens und seiner Gedanken auf den Zweck des Amuletts diesem sein *Tinh* einverleiht.

Die indischen Amulettverfertiger schließen an eine solche vorbereitende Kasteiung und Reinigung noch eine *Weihe* des Amuletts an. Der Mullā oder Fakir fastet deshalb vierzig Tage lang von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und ernährt sich nur mit Brot, Milch und Früchten. Er darf während dieser Zeit mit keinem sprechen und muß sich des Schlafes möglichst enthalten. Wenn Schlaf absolut nötig ist, so muß er auf einer sauberen Matte auf dem Fußboden liegen; kein Tier und kein Mensch, nicht einmal jemand von seiner eigenen Familie darf seinen Wohnraum betreten, der peinlich sauber gehalten und durch Verbrennen mit Sandelholz und Weihrauch und durch Ausstreuen von Räucherwerk gereinigt werden muß. Die sorgfältigste Aufmerksamkeit muß auf die persönliche Reinheit gerichtet sein, und, abgesehen von den vorgeschriebenen Waschungen, muß er zwei- oder dreimal täglich baden. Wenn er diese Regeln nicht beachtet, kann er sich den Zorn Gottes zuziehen. Am wirkungsvollsten sind die Amulette, wenn sie an bestimmten Tagen geschrieben sind — an einem Freitag (der letzte Freitag des Ramāzān ist besonders günstig) oder in den hellen vierzehn Tagen des Mondmonats. Nach diesen Vorbereitungen weiht der Mullā oder Fakir das Amulett durch Lesen der Fātiha (Anfangssure des Koran), Qul (Sure, in der der Prophet beauftragt wird, zu sagen, daß es nur einen Gott gibt) und Darūd (Formel, die von den Mohammedanern beim Segnen des Propheten gebraucht wird). Jede dieser Formeln muß eine ungerade Zahl von Malen gelesen werden, nicht weniger als drei oder mehr als elf.

Der Mullā bei den Kirgisen und Turkmenen macht sich die Sache weit bequemer. Er hat kraft seines Priesteramtes so viel magische Kraft in sich, daß er ohne weitere Vorbereitung beliebig von ihr abgeben kann. Er braucht bloß einen Knochen oder Filzlappen, den man einem Tiere gegen den bösen Blick umhängen will, in seine Hand zu nehmen, um diese Dinge sofort zu wirksamen Amuletten zu machen.

Der katholische Priester erreicht dasselbe, indem er die Gegenstände durch Gebetsformeln, Weihwasser und Räucherungen weiht oder ihnen einen kirchlichen Stempel aufdrückt. Ein Antoniusglöckchen oder eine Feige ist z. B. etwas Heidnisches und Wertloses, wird aber sofort heilig und wirksam, wenn ein kirchliches Siegel angehängt oder ein Approbationsstempel aufgedrückt wird. Die Kirche hat es immer vorzüglich verstanden, sich den heidnischen Gebräuchen anzupassen und sie für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Das Volk ist von der Weihekraft seiner Priester so überzeugt, daß es selbst eine unbewußte Weihe für wirksam hält. Daher werden oft Amulette unter dem Altartuch oder in den Kleidern eines zur Taufe gebrachten

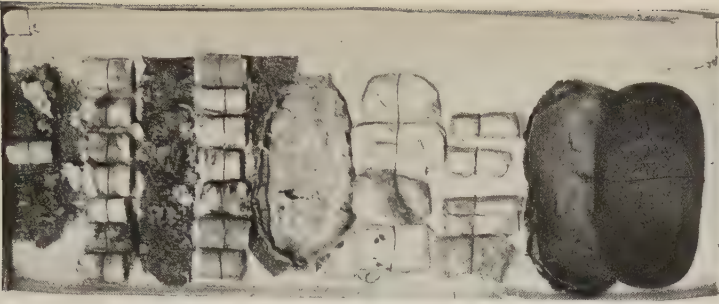


Fig. 15. Geistige Eingeweide (Röllchen mit Zaubersprüchen [Dhāraṇis], die in gelbe Seide gewickelt sind) eines Buddhahildes, Tibet.
(Museum für Völkerkunde, Hamburg.)



Fig. 18. Amulettverpackungen: a Breverl in Silberfassung, Bayern; b Breverl in gelbem Seidenbeutel, Bayern; c jüdisches Amulett in Pappfuttural; d–g dreieckig zusammengelegte Amulette in Stoffumhüllung, Jerusalem; h Bändel mit vier Amulettbeuteln aus Leder, Kairo; i Amulettbeutel aus Leder, Kairo; k und l Amulettbeutel aus rotem Leder, Biskra; m Halsband mit sechs Amuletten in Leder und einem kupfernen Ring (galabad), Abessinien; n Amulett in Lederbeutel, Haussa; o Amulettkapsel aus Silber, Birma; p Yantra, auf ein Palmblatt geschrieben, aufgerollt und zugebunden, Ceylon; q Amulettkapsel aus Kupfer (Mādūli), Calcutta; r Halsamulett in Stoffumhüllung, Danākil, Ostafrika; s Halsamulett in Stoffumhüllung, Danākil, Ostafrika.
(Sammlung des Verfassers.)



Fig. 16. Reliquien: a Haussegn in Filigranarbeit mit zwölf Reliquien von Patronen und Kapsel mit Kreuzpartikelehen unter Glas, Bayern; b Reliquienkapsel mit Brokatstoff eines Heiligen, oben ein Splitter vom heiligen Kreuz, Österreich; c Reliquienkapsel, Patrone für verschiedene Krankheiten. (Sammlung des Verfassers.)



Fig. 17. In roten Samt gebundenes Buch für ein Walpurgistfläschchen, Eichstätt in Bayern um 1750. (Sammlung des Verfassers.)

Kindes verborgen, um auf diese Weise etwas von dem priesterlichen Segen abbekommen zu können.

Dinge, die mit „heiligen“ Personen und „heiligen“ Orten zusammenhängen, spielen deshalb auch im Amulettglauben eine große Rolle. Hatte schon ein gewöhnlicher Menschenknochen sein *Māna*, wie viel mehr *Māna* mußte erst ein Körperteil haben, der von einem solchen schon bei Lebzeiten mit besonderen Kräften ausgerüsteten Mann, wie es ein Heiliger war, herstammte, oder der mit ihm in Berührung gekommen war. Daher die große Wertschätzung der *Reliquien*. Die Mohammedaner tragen Amulette, die aus Mekkaerde oder aus dem Kehrlicht der Kaaba verfertigt sind. Der Birmane betrachtet Steine von heiligen Gebäuden als wirksame Schutzmittel, der Inder Erde vom Grab des heiligen ‘Ali Ashāb oder Lehm von heiligen Plätzen (Kerbela oder Meschhed Husain), der Japaner Stücke von den von Zeit zu Zeit in Ise zerstörten Altären, der Tibetaner Pillen, die aus den Exkrementen des Großlama hergestellt sind. Besonders geschätzt werden die Reliquien in der christlich-katholischen Kirche (Fig. 16 u. 17). Sie sollen entweder von Christus selbst (Vorhaut und Nabelschnur) oder von einem der zahllosen Heiligen herkommen. Sie bestehen aus Knochenstücken, Zähnen, aus Stücken der Bettlade, in denen die Heiligen geschlafen haben, Stücken vom Holzstoß, auf dem sie verbrannt wurden, Kleidungsstücken, Haaren usw., ja sogar aus ganzen Skeletten. Während die großen Reliquien in oftmals eigens zur Bewahrung derselben erbauten Kirchen untergebracht sind und ein vorzügliches Objekt für die Wallfahrten darstellen, sind die kleinen Reliquien und Reliquiensplitter überall zu haben. Auf die Echtheit derselben wird praktisch kein besonderer Wert gelegt, weder bei den großen noch bei den kleinen. Das geht schon aus der ungeheuren Menge solcher Reliquien hervor. Wurde doch die allerheiligste Reliquie, die Vorhaut Christi, nicht nur in Rom, sondern auch in Charroux, Antwerpen, Paris, Brügge, Boulogne, Besançon, Nancy, Metz, Le Puy, Conques, Hildesheim, Calcata aufbewahrt und verehrt. Auf Echtheit konnte man auch um so leichter verzichten, als die wunderbare Kraft dieser Reliquien ja ebenso leicht übertragbar war wie das *Māna* des Brotfruchtsteins der Melanesier (vgl. S. 46). Vor allem waren Öl und Tuchlappen geeignet, durch innige Berührung mit echten Reliquien solche Kräfte in sich aufzunehmen und zu bewahren. Auf diese Weise können beliebig viele künstliche Reliquien hergestellt und verkauft werden. Das Volk kauft sie gern, da sie ja bewährte Mittel gegen Krankheiten, Behexung und sonstige Leiden sind. Die „Pfarramtlichen Nachrichten“ von Deutsch-Gabel und Ringelsheim vom 1. Mai 1909 brachten folgende Ankündigung: „Es ist ein Vorrat von Reliquien der seligen Zdislawa in den Händen des hochwürdigen Bischofs. Es können Gläubige Reliquien erhalten, wenn sie die Kosten einer Ver-

schlußkapsel tragen wollen. Es sind solche von 3,5 und 10 Kronen zu haben⁵.“

Was die *māna*-haltigen Reliquien fertigbringen konnten, das wurde auch den Statuen und Bildern der Götter und Heiligen zugeschrieben, selbst wenn sie keinen natürlichen oder künstlichen Kraftstoff mehr enthielten. Einen Gott oder einen Heiligen in den vielfachen Nöten des Lebens immer in seinem Heiligtum aufzusuchen und ihn um Hilfe zu bitten, war oft recht lästig. Bequemer war es jedenfalls, sich mit einem Götter- oder Heiligenbildchen zu versehen und dieses als Amulett fortwährend bei sich zu tragen. Die allmähliche Spezialisierung der Heiligen als Patrone für bestimmte Krankheiten brachte es dann mit sich, daß man gegen jedes Leiden und zur Erfüllung jeden Wunsches ein bestimmtes Bildchen oder eine bestimmte Medaille haben konnte. Ursprünglich mögen diese Bilder ja nur ein Porträt oder Erinnerungszeichen vorgestellt haben, für das Volk wurden sie jedenfalls sehr bald zum wunderkräftigen Amulett⁶.

Die ursprüngliche Forderung nach echt *māna*-haltigem Material tritt nicht nur bei den heiligen, sondern auch bei den profanen Amuletten immer mehr zurück. Bei letzteren ist dies namentlich der Fall, wenn der Typus derselben durch Tradition einmal fixiert ist. Dazu kommt noch, wie schon angedeutet, die persönliche Bequemlichkeit und die oftmals vorhandene Schwierigkeit, sich ein echtes *māna*-haltiges Objekt zu verschaffen. So kam man dazu, die natürlichen Objekte durch selbstangefertigte künstliche zu ersetzen. Einen echten Leopardenzahn konnte selbst ein afrikanischer Neger nicht jeden Tag haben; daher mußte ein aus Elfenbein hergestellter und täuschend nachgemachter dieselben Dienste tun. Ein Schwein, ein Fisch war in natura ja sehr wirksam, aber als Amulett doch recht unpraktisch; eine kleine Nachbildung des Tieres erfüllte denselben Zweck. Ein großes Tierhorn bei sich zu tragen war auch recht unbequem; es wurde durch ein kleines künstliches ersetzt; und wenn man hierzu noch besonders wirkungsvolles Material, wie etwa Koralle, Hirschhorn u. dgl. nahm, so mußte das Amulett auch besonders wirksam sein. Manche Fingergesten schützten gegen den bösen Blick, aber einfacher und auch unauffälliger war es, anstatt dauernd solche Gesten zu machen, sie in kleinen künstlichen Händen mit entsprechender Fingerstellung zu fixieren (*mano cornuta*, *mano fica*) und dauernd bei sich zu tragen. Dieses führte einerseits zu einer künstlerischen Veredelung der Amulettform, indem wohlhabende Leute sich prächtige und kostbare, mit Gold und Edelsteinen besetzte Amulette anfertigen lassen konnten; andererseits aber auch zur Verelendung der Amulette, indem z. B. echtes Gold durch unechtes, echte Steine durch unechte ersetzt wurden. Die moderne Industrie (z. B. in Gablonz, Böhmen) versorgt die ganze Welt mit solch häßlicher Ware von Glas- und Zelluloidamuletten (Fig. 66, 1—3).

Viele Amulette werden, wie wir es an dem Beispiel des katholischen Priesters schon gesehen haben, erst wirksam durch ein Gebet oder durch einen Zauberspruch oder eine Beschwörungsformel, die der Priester oder Zauberer darüber ausspricht. Das mußte natürlich dazu führen, in diesen Worten selbst das Wesentliche des Schutzmittels zu sehen. Sobald daher die Schrift erfunden war und man damit ein Mittel hatte, das gesprochene Wort festzuhalten, beeilte man sich, den alten Amulettschatz um ein neues Mittel zu bereichern. Da die Kunst des Schreibens lange Zeit und noch heute in vielen Ländern nur von wenigen besonders weisen Männern ausgeübt wird, der großen Menge des Volkes aber etwas Unbekanntes und daher geheimnisvoll Magisches ist (vgl. Gelehrsamkeit Z. 131), so ist es natürlich, daß die in Amulettform geschriebenen Worte und Sprüche ganz besonders geschätzt werden. Man ritzt die Formeln in Tontafeln (Chaldäer), Silberplättchen (klassisches Altertum, Araber), Kupferplättchen (Inder), Bleitafelchen (Araber), Schiefer (Araber), schneidet sie in kostbare Steine (Gnostiker, Araber), brennt sie in Holz (Japaner), schreibt, malt, druckt oder stempelt sie auf Pergament (Juden, Araber), Gazellenhaut (Araber), Schreibpapier (Europäer, Araber, Japaner, Tibetaner), Seidenpapier (Chinesen), Porzellan, Knochen oder Holz (Araber), Palmblätter oder Birkenrinde (*Betula Bhurja*; Inder). In Indien unterscheidet man vier Arten von Birkenrinde (*Bhurja Patra*): weiß für die Brahmanen, hellbraun für die Kṣatriyas, eine dunklere Nuance für die Vaiśyas, und fast schwarz für die Śūdras. In Ermanglung von *Bhurja Patra* können auch Blätter vom Pisang, Pipal (*Ficus religiosa*), Bel (*Aegle Marmelos*), Tulsi (*Ocimum sanctum*) oder Banyan (*Ficus indica*) oder Papier gebraucht werden, doch ist dies nicht gewöhnlich.

Die zum Schreiben benutzte Tinte ist auch nicht gleichgültig. Wenig beliebt ist bei den Eingeborenen Nordafrikas die europäische Tinte, man zieht die landesübliche Tinte *smog* oder *smāgh* aus verkohlter Schafwolle, die mit Wasser angerührt wird, vor. In Indien ist die Tinte gewöhnlich rot und besteht aus *candan* (Sandelholz), *rakta candan* (rotem Sandelholz), *keśar* (Safran), Blut (namentlich dem von einer weißen Taube), Moschus, Curcuma, Zinnober, Lackfarbstoff, *gorocanā* (Kuhgalle) oder *aṣṭa gandha*, einer Mischung aus acht Substanzen (Sandelholz, Safran, Curcuma, *gao-lo-can* —, einem Präparat aus Kuhurin —, rotem Sandelholz, Aloe, Kampfer und Moschus). Die magischen Bücher der Mohammedaner empfehlen auch — Amulette mit Rosenwasser, Orangenblütenwasser u. dgl. zu schreiben.

Die zum Schreiben benutzten Federn werden oft aus Stacheln des Stachelschweins, Schilfrohr, Dornen oder Zweigen vom Bel oder Granatapfelbaum gemacht.

Eine große Anzahl Amulette, namentlich solche, die nicht mit einem natürlichen Loch versehen waren und die mit keinem künstlichen Loch und keiner künstlichen Öse zum Anhängen eingerichtet werden konnten, wurden in Amulettbeuteln oder -kapseln untergebracht. Diese wurden aus Leder (klassisches Altertum, Araber, Juden), Seide, Samt, Baumwolle, Leinen (Europa, Indien, Japan)

oder Metall (Palästina, Indien, Tibet, Birma, China) hergestellt (Fig. 18—26). Dieses geschah ursprünglich wohl nur, um sie bequem unterbringen und tragen zu können und auch, um sie vor Beschmutzung zu schützen. Später kamen dann noch andere Gründe hinzu. Ein Amulett war, obgleich es selbst vor Zauber schützen sollte, doch zauberhaften Einflüssen, namentlich dem bösen Blick, sehr ausgesetzt (S. 65). Man tat deshalb gut, es diesen Einflüssen möglichst zu entziehen und es nicht allzu sichtbar zu tragen. Es kam aber noch ein anderer Grund hinzu: ein in einer Kapsel fest verschlossenes Amulett war viel mysteriöser als ein Amulett, das man in allen seinen Einzelteilen beobachten konnte.

Es ist ja ganz klar, daß der Amulettkäufer für sein Geld auch etwas wirklich Wertvolles haben will und nicht mehr an die Wirksamkeit seines teuer erstandenen Schatzes glaubt, wenn er bei näherem Nachforschen erkennt, daß er in Wirklichkeit etwas ganz Wertloses erworben hat*. Daher auch die häufige Vorschrift, daß der Besitzer von dem Inhalt seiner Amulettkapsel keine Kenntnis nehmen und sie unter keinen Umständen öffnen darf, denn sonst — fügt der Amulettverkäufer in weiser Menschenkenntnis hinzu — verliert das Amulett seine Wirksamkeit, oder die Krankheit, gegen welche das Amulett schützen sollte, befällt dessen Träger (Bosnien und Herzegowina). Außerdem macht auch der Amulettverkäufer ein schlechtes Geschäft, wenn durch Öffnen der Kapsel bekannt wird, welch leicht zu beschaffenes Zaubermittel er in dem betreffenden Falle seinem Klienten gegeben hat. Für die Wirksamkeit eines Amulettes ist aber der Glaube an seine Macht das Ausschlaggebende, und dieser Glaube darf unter keinen Umständen zerstört werden. Witzige Amulettverkäufer haben deshalb den Aberglauben ihrer lieben Mitmenschen immer ausgenutzt, indem sie ihnen „Zaubersprüche“ gaben, in denen sie sich weidlich über die Leichtgläubigen lustig machten**.

* Ich fand einmal in einem Amulettbeutel aus Österreich weiter nichts als Papierschnitzel und in einem anderen aus Korfu sorgfältig umwickelt einige Weintraubenkerne.

** Aus der Zeit der Kreuzzüge ist uns folgendes Histörchen überliefert: „Eine furchtsame Memme habe einen andern Kerl angesprochen, ihn doch ‚festzumachen‘. Dies war ein Schelm, der ernste Miene zu lustigem Streich machte und auf einen Zettel dreimal schrieb: ‚Wehr dich, Hundsfoth!‘ Diesen Talisman erstand der Feigling für schweres Geld, heftete ihn sich an seine Kleider und bildete sich nunmehr ein, er sei kugelfest, und ist in allen Occasionen dermaßen herzhaft unter die Waffen gegangen, als ob er blind und ein ganz hühnener Seifried gewesen wäre, ist auch jedesmal unbeschädigt davon kommen.“ — Aus Württemberg wird erzählt: Einem den höheren Ständen angehörigen Manne, der von heftigen Zahnschmerzen gequält war, schrieb jemand einen Zaubersettel und hieß ihn denselben in die Tasche stecken. Augenblicklich hören die Schmerzen auf; er erzählt es voll Freude; gefragt, ob er den Zettel gelesen, nimmt er ihn heraus und liest: „In der Hölle sehen wir uns wieder.“ Entsetzt zerreißt er den Zettel, und die Schmerzen sind wieder da. — Die Geschichte kann wahr sein!

Die Einführung der Amulettkapseln blieb aber auch nicht ohne Einwirkung auf die ganze Entwicklung des Amulettwesens. Man kam leicht dazu, in der Amulettkapsel das Wesentliche und in deren Inhalt das Unwesentliche zu sehen. Die Kraft des Amuletts wurde auf den Behälter übertragen⁷.

Amulette mit oder ohne Umhüllung werden sichtbar (Fig. 27—29) oder versteckt getragen. Im ersten Falle steckt man sie ins Haar oder trägt sie auf der Stirn, im Ohrläppchen, um den Hals, auf der Brust, an der Uhrkette, am Arm, an den Fingern, an den Schenkeln (namentlich bei Amuletten, die sich auf die Geschlechtsfunktionen beziehen), an den Füßen, manchmal sogar auf dem Rücken (Rückenamulette der Südsee). Im zweiten Falle verbirgt man sie in der Kopfbedeckung, in der Tasche oder näht sie in die Kleidung ein. Tieren hängt man sie um den Hals oder bringt sie am Kopf, auf dem Rücken, am Schwanz an. Dem Hornvieh bohrt man auch wohl ein Loch in die Hörner, um das Amulett darin zu verstecken. Durch Amulette schützt man Bäume, Pflanzen, Saaten, Gebäude und Gegenstände jeder Art. Der Gefahren sind viele, und deshalb genügt häufig nicht ein einziges Amulett, es müssen deren viele sein. Man tut auch gut, gegen ein und dieselbe Gefahr mehrere Amulette zu tragen, denn wenn das eine zufällig versagen sollte, dann kann das andere immer noch helfen.

Vielfach findet sich der Gebrauch, das Schutzmittel als therapeutisches Mittel zu gebrauchen. Man hängt es an das Bett des Patienten, um ihn von einer Krankheit zu heilen, oder man verbrennt es und beräuchert den Kranken damit. In Palästina legt man bei einer vergrößerten Milz ein beschriebenes Amulett direkt auf die Haut in der Milzgegend auf, während sich der Patient in Rückenlage befindet. Über dasselbe hält man in einem metallenen Löffel brennende Kohlen. Das Feuer treibt die Kraft des Schriftstückes in die Milz hinein, welche sofort zusammenschrumpft⁸.

Weitverbreitet ist die Sitte, den Amulettzettel wie eine Medizin einzunehmen.

Dies geschah schon im klassischen Altertum. — Im Mittelalter schrieb man magische Wörter auf die Oberseite eines Bissens und gab ihn dem Kranken zu essen. — In Oldenburg, Hamburg, Ostfriesland, Württemberg wird der Name des Kranken, sein Alter oder eine Beschwörungsformel auf ein Stückchen Papier geschrieben, welches der Kranke, oft in Brot oder Obst gesteckt, aufessen muß. Besonders wirkungsvoll sind in katholischen Ländern die Namen und Bilder von Heiligen. In Böhmen verschluckt man Zettel, auf welchen die Namen Jesus, Maria und Joseph geschrieben sind. Die sog. „Schluckbilder“ oder „Eßzettl“, „Eßbildl“ (auch „geistliche Medizin“ genannt), die in Bayern, Österreich, Frankreich und Italien üblich waren, sind sogar gedruckt worden (Fig. 30a). Sie haben durchschnittlich 1—1½ cm im Quadrat oder sind auch dreieckig. Eine Anzahl davon ist zu einem Bogen vereint, von dem man sie nach Bedarf abschneidet. Sie enthalten entweder die Sprüche „Verbum caro factum est et habitavit in nobis“ und „Sancta Maria in conceptione tua virgo immaculata fuisti“, oder sie stellen Bilder der Jungfrau Maria mit oder ohne Jesuskind dar. In neuerer

Zeit sollen diese Bildchen nicht mehr gedruckt werden; die Bauern benutzen dafür die kleinen Abbildungen der Heiligen vom sogenannten „Manderlkalender“, der für Alphabeten hergestellt wird (Fig. 30b). An Stelle der Eßbildchen nimmt man auch kleine Tonfiguren, die ein Heiligenbild vorstellen, schabt etwas davon ab oder pulverisiert es und nimmt das Pulver in Wasser gegen Krankheiten ein. Besonders beliebt für diese Zwecke ist das Marienbild von Altötting in Bayern (Fig. 30 c, d), das Bild der Maria Einsiedel (Fig. 31 a—d) und das der Mutter Anna selbdritt (Fig. 31 e); vgl. indische und japanische Amulette. — In Palästina wird ein mit einem Zauberspruch beschriebener Zettel in rituell reinem Wasser aufgelöst und von dem Patienten getrunken (vgl. IV. Mos. 5, 23). Man schreibt auch solche Sprüche auf Porzellan (Fig. 32) oder Holz, wäscht sie ab und gibt das Wasser dem Kranken zu trinken (oder man löst die Schrift mit Öl ab und reibt die kranke Stelle damit ein). Beschriebene Knochen und Eier werden gekocht, und im ersten Fall wird die Suppe, im zweiten das Ei selbst gegessen. — Dieselbe Sitte findet sich auch in Bosnien und der Herzegowina und bei den indischen Mohammedanern. — In Japan werden Zettel aus den Shintō-Tempeln, die fünf entstellte Sanskritzeichen aufweisen, nicht nur zum allgemeinen Schutz getragen, sondern auch als Medizin gegessen und getrunken; sogar zur Weissagung werden sie benutzt. — Die Chinesen verbrennen mit Zaubersymbolen versehene Amulette zu Asche und trinken diese in irgendeinem Getränk. Rezepte, die ihnen von europäischen Ärzten verschrieben worden sind, werden zu einer Kugel zusammengerollt und verschluckt. — Sogar das abgewaschene Spiegelbild von Zaubersprüchen wirkt heilkräftig: bei den Buddhisten in Tibet schreibt man mit chinesischer Tinte die betreffenden Zeichen auf ein Stück Holz, überfirnißt sie mit Myrobalanen und Safran und läßt jeden neunundzwanzigsten Tag das beschriebene Holz in einem Spiegel reflektieren. Während der Reflexion wird die Spiegelfläche mit Bier abgewaschen, dieses Bier aufgefangen und in neun Schlucken gegen die Folgen des bösen Blickes getrunken⁹.

Wenn der Neapolitaner zufällig sein Amulett (Hörnchen) verloren oder verlegt hat, so ist er um einen schnellen Ersatz desselben nicht verlegen: er braucht nur den Namen des Amuletts (cornio) auszusprechen, um ebenso geschützt zu sein, als wenn er es bei sich hätte¹⁰.

Eine besondere Klasse von Amuletten, die sogenannten „Indikationsamulette“, habe ich andernorts behandelt (Z. 446 f.). Sie müssen immer sichtbar getragen werden und zeigen durch ihr Verhalten die dem Besitzer drohende Gefahr an. Zu ihnen gehören die meisten Amulette, die gegen den bösen Blick schützen sollen. Schon *Plutarch* hat darauf hingewiesen, daß sie die Aufmerksamkeit des Bösaugigen von dem Träger ablenken und seinen Blick auf sich ziehen sollen. Man hat sie deshalb sehr bezeichnend „Blickableiter“ genannt. Damit diese Amulette nun möglichst in die Augen fallen, müssen sie nicht nur an einer möglichst auffallenden Körperstelle angebracht werden, sondern sie müssen auch durch ihre Form und Farbe sowie durch besonderen Glanz auffallen. Viele Amulette gegen den bösen Blick sind nur dadurch verständlich, daß man annimmt, der böse Blick sei personifiziert, er sei ein umherschweifender Geist oder er sei das aus dem Auge des Jettatore herausgeschlüpfte Püppchen, das sich nach einem Opfer umsieht (vgl. Z. 496 f.)¹¹.

Wenn in diesen Fällen das Amulett sichtbar getragen wird, um den

Blick *anderer* auf sich zu lenken, so gibt es hinwiederum auch Fälle, in denen das Amulett so getragen wird, um den Blick des Besitzers auf sich zu ziehen. In Indien trägt man deshalb gravierte Amulette (Doa, S. 61) am Finger und sieht sie häufig an, weil man glaubt, auf diese Weise die Kraft des Amulettes verstärken zu können¹².

Amulette, die sichtbar getragen werden, pflegen aus leicht erklärlichen Gründen hübscher und kostbarer zu sein als solche, die man versteckt trägt. Man wählt wertvollere Stoffe dazu und versieht sie oder ihre Umhüllung mit allerlei Verzierungen. So wird das Amulett zu gleicher Zeit zum Schmuckstück. Aber die Entwicklung schreitet noch weiter fort. Bei zunehmender Kultur geht die Bedeutung als Amulett ganz verloren, und es bleibt nur das Schmuckstück übrig. Am besten kann man dies in Ländern beobachten, in denen die Bevölkerung den Dingen etwas skeptisch gegenübersteht. Ohringe, Anhängsel, Edelsteine werden getragen, ohne daß jemand dabei auf den Gedanken kommt, daß diesen Gegenständen in Wirklichkeit eine tiefere Bedeutung zukommt. In allen Großstädten sehen wir die Zugtiere mit glänzendem Messingschmuck und farbigen Troddeln behängt. Es gilt eben nur als Schmuck. Neubauten und fertige Häuser werden mit eigenartigen Figuren und Bildern versehen (Richttanne, Tierköpfe, Gorgonenkopf, Neidkopf). Sie gelten als Schmuck und bedeutungslose Ornamentik.

Die Leichtigkeit des modernen Reiseverkehrs* bringt es mit sich, daß mancher aus fremden Ländern sich ein kurioses Ding als Andenken mit nach Hause bringt und es an der Hals- oder Uhrkette befestigt. Er kennt die Bedeutung des Dinges nicht und trägt doch ein Amulett als Schmuckgegenstand. Aber selbst wenn er seine Bedeutung kennt, wird er als aufgeklärter Mensch nicht an seine Zauberkraft glauben und den Gegenstand nur als interessantes Stück schätzen. Ich kenne manchen Forscher und Sammler, der ein seltenes Amulett so als Krawattennadel oder als Berlocke trägt.

Ähnliche Beobachtungen kann man auch manchmal bei Naturvölkern machen. Es gilt in Kordofan als ein Zeichen von Wohlstand und Respektabilität, ein Amulett zu tragen. Echte Amulette sind aber sehr teuer und für manchen nicht erschwingbar. Er läßt sich daher ein unechtes Amulett anfertigen, das anstatt des beschriebenen Papiers nur kleine Holzstücke enthält, und trägt in vollem Bewußtsein der Wertlosigkeit seines Umhängsels dieses doch als Schmuckstück, um dem Nachbar zu imponieren und ihn zu täuschen¹³.

So hat sich das Amulett wieder zu dem zurückentwickelt, von dem es ausgegangen war. Erst interessanter Gegenstand und Schmuck, dann Amulett, und zuletzt wieder Schmuck und interessanter Gegenstand. Es besteht ein ewiger Kreislauf der Dinge¹¹!

* In Vorkriegszeit geschrieben!

¹ *Freire-Marreco*, Encyclop. of Relig. III, 392—8. — *Codrington*, Melanesians 56. 57. 118. 181. — *Lovejoy*, Monist XVI, 360. — *Pechuël-Loesche*, Loango 351. — *Hildburgh*, Burmese Amulets 401 u. Taf. XXXIX, 11. 12. — *Tessmann*, Pangwe 149—167. — *Fried. Rud. Lehmann*, Mana. — *Hubert u. Mauss*, Année sociologique VII, 108f. — *Fletcher*, Journ. Anthr. Inst. XXIII, 437. — *Dorsey*, Rep. of Bur. of Ethnolog. XI, 494. 467. 432. 365. — *Tylor*, Prim. cult. 4. ed. II, 205. — *Hetherwick*, Journ. Anthr. Inst. 32. 89—95.

² *Crollius*, De signaturis. — *Helvetius*, Xistus herbarum. — *v. Perger*, Pflanzensagen 38/9. — *Paracelsus*, Opera (Genf 1658) I, 659a. — *r. Hansemann*, Aberggl. 67. 78. 76. — *Schindler*, Mittelalter 177. — *Tylor*, Early Hist. 123. — *Peters*, Pharmaz. Vorzeit (3. ed.) I, 228—30. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 477. — *Stempler*, Sympathieglauke 47/8. — *H. Schulz*, Similia 3. — *Seligmann*, Münch. med. Wochenschr. 1925 1425—7.

³ *Haddon*, Rep. of Camb. Anthropol. Exped. VI, 51. 213. 220. — *Codrington*, Melanesians 183.

⁴ *Museum Umlauff*, Katal. Nr. 178, 7—8. — *Hamb. Mus. f. Völkerk.* Nr. 4014: 07, 4015: 07. — *Grünwedel*, Myth. 110. — *Chwolsohn*, Ssabier II, 396. 370. — *Pauly*, Encyclop. III, 89. — *Rabelais*, Gargantua II. Teil, 573. — *Koeppen*, Religion I, 499.

⁵ *Giran*, Magie 156/7. — *Mem. of the Asiat. Soc. of Bengal* I, 225. — *Karutz*, Kirgisen 129/30. — *Encyclop. of Relig.* III, 396. 446. 450. — *Waddell*, Lhasa 397. — *A. V. Müller*, Vorhaut Christi 12 ff. 24. — *c. Hansemann*, Aberglaube 66—69. — *Pfister*, Reliquienkult 534.

⁶ *Pachinger*, Krankheitspatrone.

⁷ *Encyclop. of Relig.* III, 397. — *Canaan*, Aberggl. 115. — *Memoirs of the Asiat. Soc. of Bengal* I, 225—7. — *Doutté*, Magie 148/9. — *Glück*, Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien 1894 426. — *Helwig*, Weltkrieg 10. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 510.

⁸ *Graebner*, Ethnologica I, 235—39. — *Canaan*, Aberggl. 115—19.

⁹ *Kropatschek*, De amuletis 19. — *Pradel*, Gebete 128. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 509. — *Andree-Eysn*, Volkstüml. 120—2. — *Andree*, Votive 21. — *Beissel*, Wallfahrten 253. — *Kautsch*, Z. f. österr. Volksk. XIII, 112. — *Pachinger*, Kat. d. Intern. Hyg. Ausst. 395, Nr. 13859—61, 13862—13889; 397, Nr. 14235. — *Canaan*, Aberggl. 115/6. — *Glück*, Wiss. Mitt. aus Bosnien 1894 426. — *Mem. of the Asiat. Soc. of Bengal* I, 226. — *Hildburgh*, Encyclop. of Relig. III, 450. — *Matignon*, Aesculape 1912 140/1. — *Waddell*, Buddhism 401.

¹⁰ *Torio*, Mimica 92.

¹¹ *Plutarch*, Tischreden V, 7. — *Glück*, Wissenschaftl. Mitt. aus Bosn. II, 401.

¹² *Mem. of the Asiat. Soc. of Bengal* I, 225.

¹³ *Anderson*, III. Report 292.

Benennung der Schutzmittel

Die Namen „Amulett“, „Talisman“ und „Fetisch“ sind in fast sämtliche germanischen und romanischen Sprachen übergegangen.

Im Schwedischen findet sich: *amulet, talisman, fetisch, afgudabild*.

Im Dänischen und Norwegischen: *amulet, fetisch*.

Im Holländischen: *amulet, amuletten, amuletje, voorbehoedmiddel, talisman, fetisch, toovermiddel*.

Im Englischen: *amulet, charm, talisman, phylacter(y), fetish, fatich, idol*.

Im Französischen: *amulette, phylactère, talisman, fétiche*.

Im Portugiesischen: *amuleto, phylacterias, talisman, fetiche, feitico*.

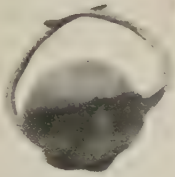


Fig. 19

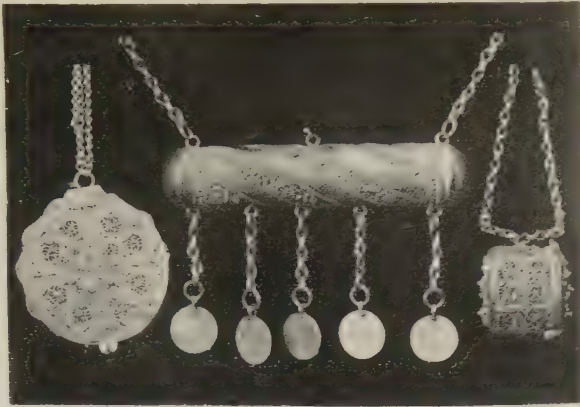


Fig. 20



Fig 21



Fig 22

Fig. 19. Bulle aus Leder, antikes Rom. Museum Kiew. — Fig. 20. Silberne Amulettkapseln, achtzehntes bis neunzehntes Jahrhundert. Cyprien (nach Ohnesfalsch-Richter. Griechische Sitten und Gebräuche auf Cyprien). — Fig. 21 und 22. Christliche Amulettkapsel aus Silber (Vorder- und Rückseite).



Fig. 23. Amulettkapsel (Mädül oder Kavac), Indien. (Sammlung des Verfassers.) — Fig. 24. Halschmuck mit Amulettkapseln; Silber, vergoldet, mit Steinen besetzt und mit Behang von fünf Perlenschnüren. Zum Schmuck einer Mongolenfrau aus Urga gehörig. — Fig. 25. a Amulettkapsel aus Kupfer mit dem Bild einer Schreckensgottheit, vielleicht des Di-to, eines der Begleiter des Kriegsgottes, Größe 11/9 cm, Tibet; b Amulettkapsel aus Kupfer mit getriebenem Monogramm auf dem Deckel, das den Namen „die allmächtigen zehn Stücke“ führt und dem magische Kraft innewohnen soll, Größe 9 1/2/6 1/2 cm, Tibet. — Fig. 26. Amulettkapsel aus Bronze in einem Überzug von gelbem, blaugefüttertem Stoff. Darin das geprägte Bild eines Schutzgottes, des Yidam b'De-mö'og oder Samvara in der Yabyum-Stellung mit seiner Çakti oder weiblichen Energie, Größe 10/8 cm, Tibet. (Fig. 24 bis 26 Museum für Völkerkunde, Hamburg.)

Im Spanischen: *amuleto, filáctero, talisman, fetiche*. Die Basken nennen das Amulettbeutelchen *kutun*.

Im Italienischen: *amuleto, pentacolo, breve, talismano, feticcio*¹.

In Sardinien nennt man das Amulett *punga*².

Im heutigen Griechenland spricht man von *phylachtá*. Auch eine Form *phylachtári* kommt vor. Im Bergland von Zante werden die *phylachtá*, die man trächtigen Tieren anhängt, *kratetéra* [Festhaltende] genannt. In Monastir heißen die Amulette *periapta* oder *chaïmalia* (besonders geweihte Kreuze)³.

Bei den Albanesen heißt das geschriebene Amulett *haimalz*⁴.

Der Litauer nennt die Amulette und umgehängten Dinge, die von einem Seitone (Zeichendeuter) geweiht worden sind, *seitai*⁵.

Der Ostrusse nennt sie *náuzü*, von *navjazáti* [anheften]. *Náuznikü* == Zauberer, *Náuziti* == Behexung ausüben. *Náuzotvoricü* == Amulettmacher, Magier⁶.

In der hebräischen Traditionsliteratur wird das Amulett *Kemea* genannt, und, wie in talmudischer Zeit*, so werden noch heute den Kindern *Kemëchen* umgehängt. Das Wort soll von einem Stamme abgeleitet sein, der *binden* bedeutet. Demnach wäre *Kemea* dasselbe wie „Umhängsel“. Und demgemäß wird *Kemea* als „ein gefaltetes Ding“, „ein Täschchen“, mit mystischen Schreiben darin oder mit gewissen Drogen und Kräutern angefüllt, erklärt. Diese Definition ist aber sicher nicht richtig, werden doch auch jüdisch-babylonische Zauberschalen mit demselben Worte bezeichnet. Wahrscheinlicher ist die Ableitung von dem Wort *Gemma*, das einen kostbaren Stein bedeutet, in den eine magische Inschrift reliefartig eingegraben war, und der als Amulett getragen wurde. *Gemma* ist dem Arabischen entlehnt und bedeutet „Relief“ oder „erhabene Arbeit“. Das Wort *Kemea* wurde später in der Form *Kamee* zum Ausdruck für jeden geschnittenen Stein.

Jüngerem Datums als „*Kemea*“ ist das Wort „*Segulláh*“ oder „*Segúlóth*“. Es bedeutet eigentlich „auslesen“ oder „aufbewahren“ und hat nichts mit einem Amulett zu tun. Aber durch Volksetymologie wurde das lateinische Wort *sigla* [Synk. aus *sigilla*, kleine Figuren, Götterbildchen, magische Siegel] in das hebräische *segúlóth* verwandelt.

Die *Kemea* wird verschiedentlich im Zusammenhange mit den *Tefillin* == *Phylakteria* genannt, die ebenfalls als Amulette anzusprechen sind. Andere weniger gebräuchliche Worte sind *totaphot*, *chaumer* und *chaumarita*, *lehoschim*, *kesossaus* [kleines Kissen], *mispochauß* [Kopfkissen], *hali*. Das Wort *pittakion* [beschriebener Amulettzettel] ist dem Griechischen entlehnt (vgl. S. 27).

* Im Talmud wird ein König erwähnt, der im Begriffe war, seine Tochter zu verheiraten. Er gab ihr eine *Kemea* und sagte zu ihr: „Trage stets dieses Amulett, damit kein mißgünstiges Auge über dich Macht habe.“

Im Talmud ist wiederholt davon die Rede, wie die Amulette (Kemea und Tefillin) behandelt werden sollen, z. B. ob sie am Sabbat getragen werden dürfen, ob sie als Gerät zu betrachten sind, um unrein werden zu können, wie es damit in diesem Punkte zu halten sei, wenn sie zerrissen werden; wie sie im Unreinheitsfalle durch Eintunken ins Wasser wieder gereinigt werden u. dgl. m. Kemea und Tefillin waren nämlich denselben gesetzlichen Bestimmungen unterworfen, denn beide hatten um ihren Inhalt einen undurchdringlichen Überzug aus Leder. Von dieser Umhüllung wird ausdrücklich gesprochen; sie kann unrein werden, so lange der als Amulett zu schützende Gegenstand in sie eingewickelt ist, anderenfalls ist er rein. Ein solches Stück Leder, das einem Amulett als Umhüllung dienen konnte, durfte man am Sabbat nicht über die Straße tragen⁷.

In *Bosnien* und der *Herzegowina* heißt das geschriebene Amulett *Zapis* [Eingeschriebenes]. Auch die auf Brotrinden, Eierschalen, Butter geschrieben und zum Einnehmen bestimmten Sprüche (vgl. S. 53/4) werden *Zapise* genannt. Werden zu größerem Schutze mehrere *Zapise* vereinigt oder wird eine ganze Koransure auf den Amulettzettel geschrieben und dieser in einen mit Wachs beschmierten Leinenlappen (*Mušemma*) eingewickelt und dann in ein dreieckiges Ledertäschchen verpackt, so entsteht die *Hamajlija* (verstümmelt aus dem italienischen *Ammaliamento* [Behexung]).

Die *Hodžinska hamajlija* ist ein kleines Büchelchen (in Sedezformat), welches eine Reihe von *Zapisen* enthält, und welches das Handbuch des Amulette schreibenden Dorfhodžas bildet.

Bosnische Amulette aus Quarz, Karneol oder Glas, die gegen Krankheiten und bösen Blick getragen werden, heißen *hakik* (vom Stamme *hāgig*, wahr). In *Žuljana* nennt man die geschriebenen Amulette *sklofare* (scapulare) und näht sie in Leder ein, um sie dann unter der Bezeichnung *božak* stets bei sich an einer Halsschnur zu tragen. Das Wort *božak* ist hauptsächlich in *Dalmatien* gebräuchlich, in Bosnien und der *Herzegowina* ist es fast unbekannt.

Diese Amulette werden von Geistlichen oder Ordenspriestern „ausgestellt“, und ein Pfarrer würde schlecht ankommen, wenn er etwa die Bevölkerung aufklären oder sogar die Ausstellung der Amulette verweigern wollte! Ein solcher würde sofort zu einem „modernen Ketzler“ gebrandmarkt werden. Das ist aber das Schlimmste, was ihm passieren kann. Infolgedessen versucht er auch gar keinen Widerstand und befaßt sich ruhig mit dem „Betrieb“ der *Božak*. So herrscht allgemeine Zufriedenheit im Lande⁸.

In der *Türkei* ist der gewöhnliche Ausdruck für das geschriebene und dreieckig verpackte Amulett *nāskha*, vulgär *muske* oder *muska*. Andere Bezeichnungen sind *yafu* und *hamarī*. *Nazarlyq* (pl. *nazarlyqlar*) ist ein Amulett gegen den bösen Blick⁹.

Die *Araber* in Palästina unterscheiden nach *Canaan* zwischen *hîrz*, *hidschâb*, *ṭalsam*. Die *hîrz* (pl. [i]hîrže, Schutz, starke Festung) sind dem Tier-, Pflanzen- und Erdreich entnommen und werden oft ohne weitere Bearbeitung verwendet, andere *hîrz* werden auch für diesen Zweck besonders fabriziert.

Mit *ṭalsam* (Talisman) und *hidschâb* (pl. *hidschâbât*) bezeichnet man dagegen die mit Formeln beschriebenen Gegenstände. Auf Metall geschriebene Amulette gehören zu den *mâski* und *ṭasit er-radschfe* (S. 89). *Zikhêre* sind Amulette, die Stücke von heiligen Gewändern, heiligen Gebeinen, Kreuzessplintern und dergleichen enthalten.

In Nordafrika kennt man die *h'êrz*, *h'edjâb*, *ma'âdha*, *uad'ak'*, *nufra*. *Douttée* nennt im Gegensatz zu *Canaan* auch die geschriebenen Amulette *H'êrz*. Ein vollkommenes *H'êrz* besteht aus einem *Da'ua* [Gebet], oft einem *Da'ua* und einer *Gasam* [Beschwörung] einerseits und einem *Djeduel* oder *Khâtem* [magisches Quadrat] andererseits. Manche *H'êrz* bestehen nur aus einem *Djeduel*.

Auch *Thompson* setzt sich in Gegensatz zu *Canaan*, indem er eines der gebräuchlichsten arabischen Amulette, die Hand, ein *Hijab* nennt.

Die Mauren Algeriens bezeichnen nach *Desparmet* die geschriebenen Amulette mit dem Namen *ktibat*; sie unterscheiden sie von den zahlreichen Amulettgegenständen (Hand, Halbmond mit Stern, Schlüssel, Kreuz, Ohring usw.), die sie *âiâchât* nennen, d. h. „Amulette, die das Leben des Kindes sichern“.

Bertherand sagt: Bei den Arabern Algeriens ist *haje* ein Amulett, das gegen jeden Einfluß, der einen Erfolg hindern kann, gebraucht wird; *hêrz* soll vor einer Krankheit schützen, und *khatem* ist ein aus sinnlosen Buchstaben und Worten bestehendes Amulett.

So ganz einig sind sich die Arabisten also noch nicht über die Bedeutung der einzelnen Ausdrücke geworden.

In Kordofan werden die geschriebenen Amulette *ketab*, *hagab*, *waraga* genannt. In Arabia Petraea heißen die aus Muscheln und Korallen bestehenden Amulette *kašâše*.

Andere in den arabischen Ländern des Ostens gebräuchliche Ausdrücke sind *horûz*, *hamaye*, *hafiz*¹⁰.

Die Muselmänner wenden sich gewöhnlich zur Anfertigung ihrer geschriebenen Amulette an die Schêchs oder die Oberen der Klöster und an die Derwische oder Mönche, die sich einer gewissen Achtung erfreuen. Sie kennen die hochgeschätzte Wissenschaft, die wirksamste Formel auszusuchen und den Tag und die Stunde zu bestimmen, wann sie anzuwenden ist. Diese Amulettverfertiger wirken in der Türkei, Palästina, Nordafrika, Indien und Persien, also in Ländern, die zu den zivilisierten gerechnet werden. Im Sudan, in Arabien und anderen Ländern, die von der Kultur noch weniger beleckt sind, braucht man ihre Dienste nicht so sehr; man wendet sich an den ersten besten;

er braucht nicht einmal ein Muselmann zu sein; es genügt, daß er in dem Rufe eines Weisen steht. Namentlich Europäern schreibt man eine solche Kenntnis zu. *Leclerc* erzählt, er habe es erlebt, daß medizinische Rezepte, die er den Eingeborenen gegeben hatte, von diesen als Amulette um den Hals gehängt wurden.

Die meisten von den Amulettschreibern verfertigten Amulette bestehen aus Koransprüchen. Aber man findet vielfach auch ganz sinnlose Formeln, konventionelle Zeichen und blödes Gekritzel, was teilweise darauf zurückzuführen ist, daß der ungebildete Schreiber häufig kaum lesen und schreiben kann. Sein Machwerk ist dann nichts weiter als eine schlechte Kopie des unverständenen Modells, das er abzuschriften versucht hat. Teilweise liegt aber noch ein anderer Grund vor: der schlaue Amulettverkäufer weiß, daß gerade die unverständlichsten Worte und Zeichen besonders geheimnisvoll wirken und deshalb auch für hervorragend wirkungsvoll gelten. Die Preise für diese Amulette sind ganz übertrieben. So läßt sich ein Fiki (frommer Asket) in Kordofan zehn bis fünfzig Piaster (zwei bis zehn Schilling) von den Ärmsten bezahlen, während Gutsituierte für Gebete, Zeremonien, Opfer u. dgl. oft mehrere hundert Piaster zahlen müssen. Jedes beschriebene Amulett muß durch einen Überzug gut geschützt werden, um auf keine Weise durch die Berührung mit Unreinem entheiligt zu werden, da es heilige Namen und Worte enthält. Deshalb wird es sorgfältig in Leinen, Seide, Atlas, Leder, Wachstuch u. dgl. eingenäht. Viele begnügen sich nicht mit einer Umhüllung. Man findet deshalb öfters mehrere übereinander, die aus verschiedenen Stoffen bestehen. Der beste Schutz ist natürlich ein Metallkästchen. Einige dieser sind zierlich gearbeitet und mit Perlen oder anderen Anhängseln verziert. Die Anhängsel selbst sind meistens ebenfalls Amulette, wie Hände, Halbmonde, Glöckchen u. dgl. Die Verzierungen an den Seiten dieser Kapseln stellen auch manchmal Amulette oder Heiligtümer dar: die Hand, eine Moschee und ähnliches. Andere wieder werden auf einer oder beiden Seiten beschrieben. Die Metallkästchen sind aus Blech, Blei, Kupfer, Silber oder Gold verfertigt. Sie haben eine längliche, gurkenähnliche Form (*chiära* = Gurke genannt)), sind aber auch vier- oder dreieckig. In Marokko heißen solche Amulettkapseln *et teheli*. In Mekka unterscheidet man fünf Formen solcher Gehäuse: 1. *chatmah*, in Form eines Buches mit Deckel, eigentlich zur Aufnahme eines Koran bestimmt, woher die Bezeichnung stammt. 2. *heikal*, in Walzenform mit abgerundeten Ecken; an einem Ende ein Deckel. 3. *loh*, schildförmig, die eine Seite mit Schriftzeichen bedeckt. 4. *hilal*, halbmondförmig, mit Schriftzeichen bedeckt. 5. *ishm*, ovale Behälter, zur Aufnahme von Edelsteinen bestimmt¹¹.

Bei den *Suaheli* heißt das Amulett *hīrizi*, ein Amulett gegen den bösen Blick *hīrizi ya jicho*¹².

Bei den *Hoern* (Ewe) heißt ein Zaubermittel gegen den bösen Blick *ñkuvōdzo*, gegen den bösen Mund *numedzo*¹³.

In *Indien* ist das Amulettwesen eine ganze Wissenschaft für sich. Im Sanskrit heißt das Amulett *karaca* [Küraß, Panzer]. Der vedische Ausdruck ist *mañi* (etymologisch verwandt mit dem lateinischen monile = Halsband) oder *pratisara*. Im modernen Indien sind Amulette unter verschiedenen Namen sowohl bei den Hindu wie bei den Mohammedanern bekannt, wie *Ta'wiz* (Bengalen und Bihār), *Madālī*, *Karac*, *Jap*, *Paici*, *Baisut* (Bengalen), *Jantra* (Bihār), *Damuria* oder *Dauria* (Orissa) und vielen anderen. Die Ausdrücke werden durcheinander gebraucht, und, obgleich jeder derselben, genau genommen, zu einer mehr oder weniger wohldefinierten Gruppe von Amuletten gehört, wird er in einigen Gegenden für Amulett im allgemeinen gebraucht, ohne Beziehung auf seinen Inhalt und ohne Beziehung auf die Klasse, von der er gebraucht wird. Der Ausdruck *Ta'wiz* ist ein arabisches Wort, welches „Schutz“ bedeutet. Genau genommen bezeichnet er nur die Amulette, die Stellen aus dem Koran, Sprüche und Gebete der Propheten und Heiligen oder Hieroglyphen enthalten, die aus den Buchstaben bestehen, mit denen die Kapitel des Korans beginnen, oder aus deren numerischem Wert (*naqsh*).

Nachdem der Mullā oder Fakir sich durch Kasteien genügend vorbereitet und das Amulett durch Weihung wirkungsvoll gemacht hat (vgl. S. 48), legt er es in eine Metallkapsel, die aus Gold, Silber, Kupfer, Eisen oder einer Legierung aus verschiedenen Metallen besteht, oder wickelt es in sieben Zeugstücke mit einer äußeren Hülle von gewachstem Stoff ein. Das Ganze wird manchmal außerdem noch geschützt durch eine Hülle von schwarzem oder rotem Stoff. Wegen der Beschaffenheit ihres Inhaltes ist die Amulettkapsel gewöhnlich rechteckig, obwohl die genaue Gestalt sich nach dem Belieben des Trägers richtet. Ein Spruch oder eine Blume ist manchmal darauf eingraviert. Das Amulett wird gewöhnlich am rechten Arm getragen oder an einem indigoblauen Faden um den Hals gehängt. Eine besondere Form, *Jaushan* genannt, die namentlich zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit dient und zur Abwehr des bösen Auges, muß jedoch eine zylindrische Form haben und am rechten Arm getragen werden. Ein *Haft haikal* oder *Hamail* ist ein Amulett von halbmondförmiger Gestalt und wird zu demselben Zweck um den Hals getragen. Sprüche, Hadīs (Worte der Propheten) oder der Name Gottes, allein oder zusammen mit denen der Propheten (Adam, Noah, Abraham usw.), werden auf in Gold gefaßte Edelsteine oder auf Stein oder Metall graviert und *Doa* genannt (*Doa* bedeutet ein Gebet zum Nutzen oder Schaden jemandes. Der Ausdruck dient auch für Koranstellen, die auf Papier geschrieben und in eine Kapsel gelegt sind). Ein Text, der mit dem Wort „*Nadalr*“ beginnt, gibt diesen

Namen einer besonderen Amulettart, die mehr von den Schêchs getragen wird. Derjenige, der ein Ta'wiz trägt, muß die sorgfältigste Reinheit beobachten. Keine wirklichen Beschränkungen in der Kost werden gefordert, aber er darf keine Speise zu sich nehmen, bevor er gebadet hat, oder bevor er die Kleidung gewechselt hat, die er während der Nacht getragen. Das Amulett enthält heilige Worte und muß deshalb während der Vornahme irgendeines unreinen Aktes beiseite gelegt werden. Bevor es wieder angelegt wird, müssen Waschungen stattfinden. Die zuvor angeführten Ta'wiz sind bekannt als *Alawi Ta'wiz*, zum Unterschied von den *Sifi Ta'wiz* oder Amuletten, die Mantras enthalten, deren Gebrauch, obgleich sie hindostanischen Ursprungs sind, unter den niederen Klassen der Mohammedaner nicht unbekannt ist. In Bihâr wird allgemein der Name Ta'wiz von jedem Amulett gebraucht, das von einem Mohammedaner getragen wird, im Gegensatz zum *Yantra*, dem Ausdruck für die Amulette, die von den Hindu getragen werden. In Ostbengalen, wo die Mehrzahl der Mohammedaner von bekehrten Hindu abstammt, die ihren Aberglauben beibehielten, als sie ihre Religion wechselten, gebrauchen sie Amulette, die Kräuter und Wurzeln enthalten, häufiger als in anderen Teilen der Provinz; und die Ausdrücke Ta'wiz und Maduli werden ohne Unterschied für jede Art von Amuletten gebraucht, indem das eigentliche Ta'wiz durch den Namen *Tumâr* unterschieden wird. Diese Praxis wird nicht von den Ärzten und Mullâs gebilligt, da es heißt, daß jede Krankheit durch Amulette geheilt werden kann, welche den Namen Gottes enthalten. Sie wird jedoch durch die Fakîre gefördert, die auf den Volksaberglauben spekulieren. Der Gebrauch von mohammedanischen Ta'wiz ist unter den niederen Klassen der Hindu nicht ungewöhnlich, die durch den Aberglauben geleitet werden, jede Amulettform zu adoptieren, die die geringste Hoffnung auf Erfolg gewährt.

Das hindostanische Amulett, das dem mohammedanischen Ta'wiz entspricht, heißt *Kavac* (vgl. S. 61). Das Wort soll zuerst für Amulette von den Tāntrik*-Asketen angewandt worden sein, die sie als Schutz gegen die Übel trugen, denen sie bei der Ausübung des Tāntrik Yoga** ausgesetzt waren. Wie Ta'wiz, so wird auch der Ausdruck *Kavac* in manchen Gegenden allgemein für Amulette gebraucht. Im genauen Sinne jedoch kommt er nur den Amuletten zu, die Mantras, mathematische Figuren oder Hieroglyphen enthalten, durch die die Hilfe einer Gottheit oder eines Planeten angerufen wird. Ein kleines Bild wird manchmal beigelegt oder als Ersatz gebraucht. Diese Amulette

* Tāntra = Beschwörung.

** Yoga = Anjochung, Anschirrung, Anspannung. Eins der sechs orthodoxen brahmanischen Systeme, das bezweckte, durch Unterdrückung aller sinnlichen Regungen und Versenkung des Geistes in die Selbstbeschauung die Vereinigung mit Gott und dadurch die Herrschaft über die Naturgesetze zu erringen.

dürfen nur von den Hindu allein getragen werden. Den niedersten Kasten, wie den Hāri, Dom, Caṇḍāl und Bāgdi, die nicht berechtigt sind, Nutzen von den Śāstras zu ziehen, ist es nicht erlaubt, Amulette zu tragen, die Śāstrik Mantras enthalten.

Die Śāstrik Mantras werden gewöhnlich von den Brahmanen, Gurus oder Priestern geschrieben. Andere werden von den Brahmanen, Sannyāsīs, Fakiren, Ganaks oder Acāryyas oder Exorzisten angefertigt. Der Schreiber muß rein sein und muß von einfacher Kost leben, sonst setzt er sich einer strengen Bestrafung in Gestalt einer unheilbaren Krankheit aus. Die Mantra ist bisweilen kombiniert mit mathematischen Figuren, wie einem Kreis in einem Kreis, einem Viereck in einem Viereck oder Kreis oder einem Dreieck in einem Dreieck; ins Zentrum dieser Figur wird dann die Mantra geschrieben.

Die Kavac-Amulette sind unter mancherlei Namen bekannt, die sich entweder auf die Gottheit beziehen, deren Macht angerufen wird, oder auf den Zweck, weswegen sie getragen werden. So wird das *Rām-Kavac*-Amulett, dem regelrecht mit Blumen und Sandelholzwasser gehuldigt werden muß, in einer goldenen Kapsel, gewöhnlich von Frauen, als Schutz gegen böse Geister getragen, die den Namen des Rām nicht sehen können; *Rakṣā Kavac* wird zu demselben Zweck gebraucht, aber der Name bezieht sich hier auf das Objekt, weswegen das Amulett getragen wird. *Bamśa Kavac* wird in einer Goldkapsel getragen, mit der Absicht, langes Leben und Glück für die Nachkommenschaft des Trägers zu erlangen; *Akṣaya Kavac* in Kupfer, um Unglück zu verhüten; *Navagraha Kavac* in Gold, um die Planeten geneigt zu machen, die der Ursprung alles Guten und Bösen in der Welt sind; *Maheśvarī Kavac* in Gold, um schwere Krankheit zu heilen; *Bāyu Kavac*, mit dem Mantra des Gottes Paban oder Bāyu in einer Aṣṭadhātū*-Kapsel, gegen Wahnsinn oder Hysterie; *Mṛtabatsā Kavac*, in Kupfer, wird von Frauen getragen, die wiederholt Fehlgeburten gehabt haben, oder deren Kinder kurz nach der Geburt gestorben sind; *Śiva Kavac* zur Vernichtung von Feinden und zur Vermehrung von Kenntnissen; *Sita Kavac* gegen Leiden; *Durgā Kavac* zum Erfolg bei Schwierigkeiten, gegen böse Geister und für die Gesundheit; *Hanumān Kavac* gegen Gicht und Rheumatismus; *Gaṇeśa Kavac* für Weisheit, langes Leben, Erfolg, Gesundheit, Vernichtung von Feinden oder zur Erlangung eines bestimmten Gegenstandes; *Nṛsiṃha Kavac* gegen mṛtabatsā (Fehlgeburten und frühe Kindersterblichkeit) und für Sicherheit auf dem Lande und dem Wasser; *Viṣṇu Kavac* für den Blick; *Sūryya Kavac* zur Heilung von Krankheit und zum Schutz gegen Gefahr und böse Geister; *Gopal Kavac* für Rettung; *Argala Kavac* für Milderung der Sünde; *Sarasvatī Kavac* für Gelehrsamkeit; *Lakṣmī Kavac* für Gesund-

* Legierung aus acht Metallen.

heit; *Kālī Kavac* gegen frühzeitigen Tod. Eine besondere Kavac-Art ist als *Iṣṭa Kavac* bekannt. Sie ist in Blei eingeschlossen und dient zur Erfüllung eines besonderen Anliegens oder, noch häufiger, in Gold oder Kupfer, um die Wirksamkeit der Gebete zu sichern, und wird täglich angebetet.

Das Metall der Amulettkapsel variiert und wird gewöhnlich vom Geber des Amuletts vorgeschrieben. Messing wird jedoch sehr selten gebraucht. Manchmal werden die Mantras eingewickelt in Stoff oder gewachsenen Stoff; in diesem Fall muß die äußere Umhüllung immer rot oder von dunkler Farbe sein. In manchen Amulettkapseln sind die Mantras auf Tafeln von Stein, Metall oder Holz geschrieben. Die Metalltafel kann zu einem hohlen Zylinder zusammengerollt werden und mit einem hindurchgezogenen Faden angehängt werden. Ein Zinkamulett dieser Art wird oft von Frauen getragen, die Fehlgeburten ausgesetzt sind und tote Kinder zur Welt bringen. Wenn das Kind glücklich geboren ist, wird das Amulett um seinen Hals gehängt und bleibt dort, bis es abgenutzt ist. Die Gottheit, die dem Amulett vorsteht, ist oft auf der Kapsel dargestellt. Das ist namentlich der Fall mit *Kālī* oder *Bhagvati* (die manchmal als ein Löwe dargestellt ist), *Hanumān* und *Gaṇeśa*. *Kālī* ist besonders mächtig, um die Wirkungen der Behexung abzuwehren. *Gaṇeśa* ist das Emblem des Friedens und der Weisheit und erteilt Segen an seine Anhänger, während der Name des *Hanumān*, des Günstlings des *Rām*, die bösen Geister vertreibt. Diese Geister schwärmen immer herum, um irgendeinen Mangel in dem Material, dem Inhalt, dem Muster oder der Weihung des Amulettes zu suchen und zu finden, aber sie wagen nicht, sich zu nähern, wenn es so geschützt ist. Die Figur des *Hanumān* wird sehr gewöhnlich auf Amuletten gefunden, die von den *Rāmāyat Sannyāsis* gegeben werden, die ihn als *Mahābīr* verehren, bevor sie irgendein Geschäft beginnen. Diese Praktik gilt mehr für *Bihār* und *Orissa* als für *Bengalen*, wo die Amulette im allgemeinen nur mit Blumenabzeichen versehen sind. Die Form der Kavac ist manchmal vorgeschrieben und manchmal dem persönlichen Belieben überlassen. Wegen der Beschaffenheit seines Inhalts ist es gewöhnlich rechteckig, aber häufig korrespondiert seine Form auch mit dem Symbol der vorstehenden Gottheit oder des Planeten; so ist z. B. der *Sūryya Kavac* rund, und der *Vṛhaspati Kavac* hat die Gestalt einer Lotusblume. Das Mantra wird gewöhnlich geweiht und von dem Schreiber in seine Kapsel gelegt. Die Gottheit, deren Beistand angerufen ist, wird angebetet, und die Weihung (*Puraś-caraṇ*) wird oft begleitet durch die Verrichtung von *Hom* oder *Ahuti* (Verbrennung von *Ghī*) und bisweilen durch Opfer.

Ein Kavac wird gewöhnlich auf der oberen oder bloßen Hälfte des Körpers getragen, am Arm, um den Hals oder im Haar. Es wird bisweilen von dem Geber angelegt und bisweilen vor dem Bild des Gottes oder der Gottheit, deren Hilfe angerufen wird, und der ein



Fig. 27. Kind aus dem Libanon
mit metallenen Schutzstäbchen
an der Mütze und dreieckigen
Amulettbeutel.
(Anthropos V 1910.)



Fig. 28. Berberkind, mit Amuletten behängt
(nach Meyerhof).

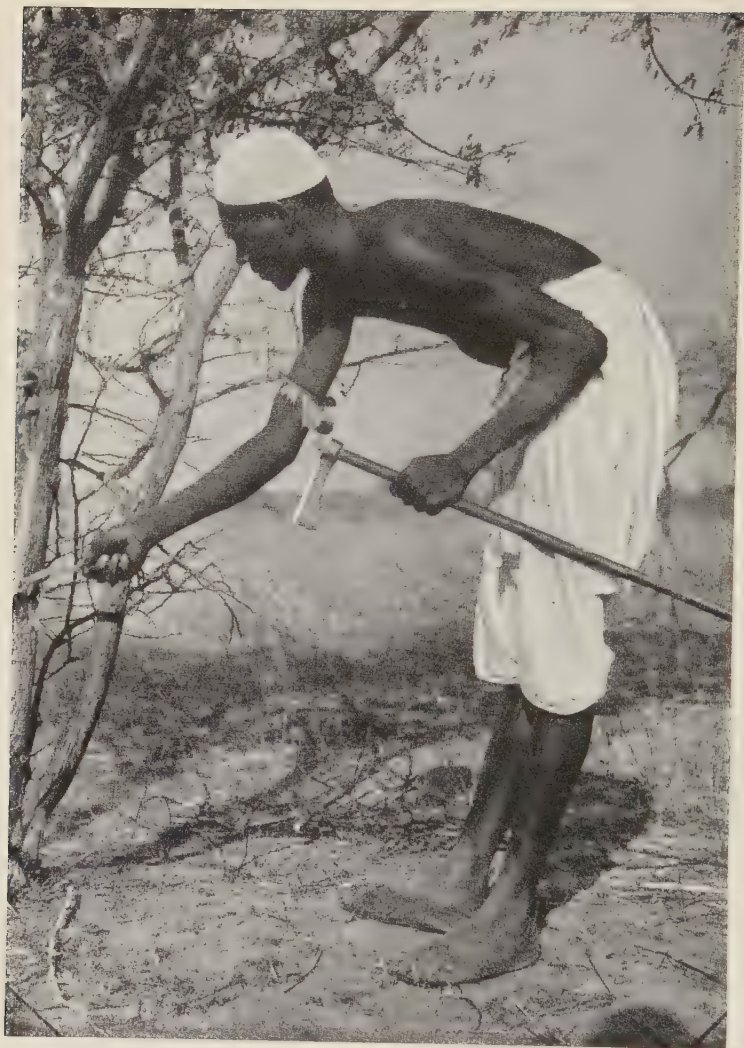


Fig. 29. Neger aus Kordofan mit Amuletten am Oberarm (nach III. Report of the Wellcome Research Laboratories 1908).

Pūjā geweiht wird, wenn der Wunsch erfüllt wird. Es muß manchmal zuerst an einem bestimmten Tage angelegt werden, wie an einem Neumonds- oder Vollmondstage, oder zu einer bestimmten Zeit, so z. B. nach einem Bade oder Kleiderwechsel. Sollte es von einer dritten Person gebracht werden, so darf sie nicht aushusten oder ein natürliches Bedürfnis befriedigen, während sie es trägt. Strengste Reinheit von seiten des Trägers, wenn er ein Erwachsener ist, ist eine wesentliche Bedingung für die Wirksamkeit des Amulettes, wenn auch die Beschränkungen in verschiedenen Fällen variieren. Einige oder alle folgenden Regeln werden gewöhnlich beobachtet: Fleisch, Fisch, Zwiebeln, Pisang, Süßes oder Saures, berauschende Getränke und stark riechende Gewürze sind verboten. Der Träger darf keine Speise von irgend jemand außer seiner Familie annehmen oder in dem Hause eines anderen schlafen oder essen. Er darf keinen Mann aus einer niederen Kaste berühren, keine Witwe, kein Weib, die an mṛtabatsā leidet (siehe oben), oder die ihr Unwohlsein hat, und keinen Leichnam. Er darf nicht in Berührung mit dem Rauch eines Scheiterhaufens oder des Feuers kommen, welches an der Tür eines Zimmers brennt, in dem eine Frau entbunden ist. Er muß sich des Geschlechtsverkehrs enthalten. Er muß das Amulett ablegen, wenn er einen unreinen Akt ausübt, und muß seine Kleider wechseln, bevor er es wieder anlegt. Er muß Kuhdünger und Wasser sprengen, wenn er irgend etwas Unreines getroffen hat, und er muß Gangeswasser berühren, wenn er mit irgend etwas Unreinem zufällig in Berührung gekommen ist. Einige Amulette werden unrein und verlieren ihre Wirksamkeit, wenn ein Todesfall in der Familie vorkommt oder wenn etwas Unreines berührt worden ist. Von anderen glaubt man, daß sie auf geheimnisvolle Weise verschwinden, wenn die Vorschriften vernachlässigt werden. Der Gott, dessen Kavac getragen wird, muß jeden Tag angebetet werden. Das Amulett selbst wird bisweilen täglich gewaschen und das Waschwasser getrunken, mit Vorliebe nach dem Bade und vor der Mahlzeit. Oder es wird zu bestimmten Zeiten angebetet. Die Klasse von Amuletten, die in Bihār als *Anant* bekannt sind und die oberhalb des rechten Ellbogens getragen werden, so daß sie immer den Blick auf sich ziehen, werden bei der Anant Pūjā am vierzehnten Bhādra angebetet.

Neben dem gewöhnlichen, allgemeinen Gebrauch, jede von den Hindu getragene Art von Amuletten zu bezeichnen, wird der Ausdruck *Yantra*, der wörtlich „eine Maschine“ bedeutet, namentlich von einem Kavac aus einem besonderen Metall und von besonderer Form, Größe und Schwere gebraucht, auf dem gewisse Linien oder Figuren eingraviert sind. Es wird gegen den Einfluß besonderer Planeten getragen.

Es gibt verschiedene Arten von massiven Amuletten. *Tabak* oder *Takti* sind Ornamente, gewöhnlich aus Gold, die die Namen oder Bilder von Rām, Śiva, Kālī, Gaṇeśa oder Kṛṣṇa tragen. *Padak* re-

präsentieren die Fußtapfen der Götter und sind flache Medaillen, roh viereckig, rund oder oval, mit Einschnitten an den Seiten, die den Zehen entsprechen. Diese beiden Varietäten werden nur von Kindern getragen, und zwar um den Hals. *Pithia* und *Chandrama* werden aus Silber oder Gold gemacht. Auf dem ersteren ist die Gestalt eines Mannes eingraviert; die letztere ist von halbmondförmiger Gestalt und wird von Leuten getragen, die von der Konjunktion des Mondes mit gewissen Sternen beeinflusst sind.

Es bleibt noch die große und vielseitige Klasse von Amuletten übrig, die andere Dinge als heilige Worte oder Symbole enthalten. Diese sind gewöhnlich aus Bequemlichkeitsgründen in zylindrischen oder trommelförmigen Kapseln enthalten, die diesen Amuletten den generischen Namen *Māduli* (Bengalen), *Damuria* oder *Daunria* (Orissa) und gelegentlich *Dholua* (Bihār) geben. Alle diese Ausdrücke bedeuten entweder „Trommel“ oder sind von Worten abgeleitet, die dasselbe bezeichnen.

Diese Amulette können von irgend jemand gegeben werden; Kastenbeschränkungen treffen sie nicht, und ein Brahmane kann ein *Māduli* tragen, das von einem Mann der niedersten Kaste vorgeschrieben ist. Sie bilden das Inventar einer großen Anzahl von Sannyāsīs, Yogīs, Pandās, Exorzisten, Bettelmönchen und Quacksalbern. Manchmal träumt jemand, der an einer Krankheit leidet, von einem Arzneimittel, durch das er geheilt werden kann, und, wenn er hergestellt werden sollte, so wenden sich Leute, die ein ähnliches Leiden haben, an ihn oder seine Nachkommen wegen dieses Mittels.

Die Substanzen, die in diese Amulettkapseln getan werden, sind ganz verschiedener Art und stammen aus dem Tier-, Pflanzen- oder Mineralreich. Wurzeln von verschiedenen Pflanzen sind wohl am gewöhnlichsten, aber auch Blumen und Blätter. Eisen ist ein souveränes Schutzmittel gegen böse Geister und wird häufig gebraucht, entweder als eine Kapsel oder in besonders günstigen Formen, so als ein Stück von der Schneide einer Pflugschar, dem ersten Nagel, der in ein Boot geschlagen ist, oder dem *Jālkāmṭhī* (einem eisernen Gewicht, das an einem Fischernetz befestigt ist). Dinge, die den Göttern geweiht worden sind, wie *Mahāprasād* (gekochter Reis als Gabe für Jagannāth), Bel- und Tulsi-Blätter und -Blumen (solche Amulette heißen manchmal *Puspa* [Blumen]) und Asche von Weihrauch, der in den Tempeln verbrannt ist, werden von den Priestern der verschiedenen Altäre erbeten. Sannyāsīs und Yogīs verabfolgen wieder Asche von dem Holz und Weihrauch, die vor ihnen verbrannt werden, Teile von ihrem Haar, Nägeln und Lumpen oder sogar dem Schmutz, der von ihren Leibern abgekratzt ist. Staub von gewissen berühmten Altären, der angesehen wird, als ob er von den Füßen von hunderttausend Brahmanen herrühre, wird in eine goldene Kapsel getan. Das Wasser, mit dem ein solches Amulett gewaschen worden ist, wird getrunken, um langes

Leben zu gewähren. Unter den mehr phantastischen Substanzen, die in diesen Amuletten gefunden werden, mögen erwähnt werden: Erde von einem Friedhof, Schlangenköpfe, Eidechsen, Würmer, Eberhauer, Tigerklauen, -schweife, -zähne oder -barthaare (von Kindern um den Leib gegen den bösen Blick getragen), Bärenfell, Fledermausknochen, Krokodilzähne, Schakalsohren, Schwanzfedern des Pfaues, Eulenzungen, die an einem Dienstag oder Samstag herausgeschnitten sind, Nester und Eier der Gabelweihe (Śaṅkar-cil), der tote Körper eines Sperlings, der eine Woche lang an einem Kreuzweg vergraben war, in dessen Nähe jeden Abend ein Licht gebrannt hat, Muscheln und Perlen. Die Wirksamkeit des Amuletts hängt zum großen Teil von der Macht des Gebers, die bösen Geister zu beeinflussen, ab. Der Träger darf den Inhalt nicht kennen, abgesehen natürlich davon, daß er ihm im Traum geoffenbart ist, und man glaubt, daß die Kraft des Amuletts mit einem Male zerstört ist, wenn er den Inhalt desselben gewahr wird.

Beschränkungen in der Diät und Lebensregeln sind in jedem Falle vorgeschrieben, und das Metall, in dem die Zaubermittel eingeschlossen werden, ist ebenfalls ein wichtiger Faktor. Die Nichtbeobachtung irgendeiner dieser Vorschriften verhindert die Wirksamkeit des Amulettes. Die Vorschrift von zahlreichen umständlichen Regeln erlaubt immer eine Ausrede bei einem etwaigen Mißerfolg, denn es ist niemals schwierig zu zeigen, daß etwas Wesentliches unterlassen worden ist.

Der Inhalt des Amuletts wird in die Kapsel von demjenigen getan, der ihn vorschreibt, oder von einer bestimmten Person zu einer bestimmten Zeit. Er wird manchmal einem Sonār in einem Stück Papier übergeben, und man sagt, daß der Handwerksmann niemals versucht, seinen Inhalt zu erforschen. Der Inhalt kann geweiht werden durch Eintauchen in Parāmta (eine Mischung aus Milch, Quark, Gḥi, Honig und Gur), die durch Mantras oder Formeln, die darüber hergesagt worden sind, geweiht worden ist. Weihung wird jedoch nicht immer als wesentlich betrachtet. Die Kapsel wird aus irgendeinem Metall oder einer Metallegierung gemacht. Kupfer, Silber, Gold und Aṣṭadhātu werden jedoch am häufigsten gebraucht. Das Metall richtet sich nach dem Inhalt und dem Zweck des Amulettes. Manchmal muß die Kapsel an einem bestimmten Tage gemacht werden, so an einem Dienstag oder Sonntag. Sie ist gewöhnlich von Trommelgestalt. Sie läuft an den Enden spitz zu oder hat eine durchaus gleichmäßige Form, entweder kreisförmig, sechsseitig oder achtseitig. Die Außenseite ist eben oder ornamentiert. In den Chittagong-Hügelzügen sind Frösche, Affen und Vögel darauf dargestellt. Götterbilder sind bei dieser Klasse von Amuletten ungewöhnlich. Eine Ausnahme jedoch ist in Palāmau das *Sir-gana*-Amulett, eine kleine runde Kapsel, die ein Stück Bärenfell oder die Klaue oder den Backenbart eines Tigers enthält. Sie wird aus Messing oder Silber gemacht, gewöhnlich von Kindern um den Hals

getragen, zum allgemeinen Schutz gegen Böses, und trägt unveränderlich das Bild der Kālī oder Devī-Māi.

Wenn die Kapsel nicht trommelförmig ist, so bekommt das Amulett einen andern Namen; so z. B. sind Zaubermittel in Kapseln von der Form von Betelblättern oder Tigerklauen als *Panapatra* oder *Bāghnakhi* bekannt. Zwei Amulettformen werden von den begüterten Sāntāl getragen. Die eine besteht aus zwei an der Basis verbundenen Kegeln. Die andere gleicht der Frucht der Kendri-Schlingpflanze (*Zehneria umbellata*) und ist als *Kendri Madulī* bekannt. Die Kapseln, die aus Gold, Silber oder Messing gemacht sind, sind mit verschiedenen Bildern geschmückt. Sie enthalten Schellack und andere Pflanzharze. Diese Amulette werden immer um den Hals getragen. Eine große viereckige Goldkapsel, deren Inhalt aus einer Sammlung von Spezereien oder gelegentlich Mantras besteht, ist in Orissa als *Sambhrita* bekannt. Manchmal werden keine Metallkapseln gebraucht, sondern das Zaubermittel wird mit einem gelben Lappen bedeckt oder fest umbunden mit einem indigoblauen Faden, der von einer Jungfrau gesponnen ist. Diese Amulettform wird von Hindu und Mohammedanern gebraucht und kann geweiht werden durch Koranstellen oder Mantras. Sie ist in Bengalen unter dem Namen *Jap* und in Orissa unter dem Namen *Guṭika* bekannt. Eine etwas ähnliche Form, die den Chittagong-Hügeln eigentümlich ist, und die auf Palmblätter geschriebene Mantras enthält, ist als *Laphua* bekannt (der Ausdruck wird von den Magh für alle Amulettarten gebraucht) und soll von Birma eingeführt worden sein.

Sämtliche Regeln und Beschränkungen, die für das Tragen der Kavac vorgeschrieben sind, gelten in gleicher Weise auch für die Mādulī. Es gibt jedoch noch besondere Regeln für die letzteren. Sie dürfen bisweilen nur an einem Dienstag oder Samstag zuerst angelegt werden, als erstes Ding am Morgen, bevor die Waschungen vorgenommen sind; oder an einem Altar oder Tempel, während der Eigentümer nach Norden blickt (Nord und Ost werden als glücklich und rein betrachtet) und ein Gebet ausspricht. Den Hindu wird oft vorgeschrieben, am elften Tage des Monats zu fasten; Frauen wird oft ein Fasttag am Montag vorgeschrieben, worauf sie Habiṣya anna (gekochten Reis und Ghee) bei Sonnenuntergang essen müssen. Oder das Amulett wird jeden achten Tag gereinigt, indem man es mit Dhūp (Weihrauch) räuchert. Reinheit ist, wie gewöhnlich, wesentlich, da schmutzige Leute den Angriffen der bösen Geister besonders ausgesetzt sind. Die Beschränkungen der Diät sind bisweilen denjenigen ähnlich, die von einem Arzt vorgeschrieben werden, z. B. wenn der Gebrauch des Tabaks bei Lungenkrankheiten verboten wird. In andern Fällen sind sie gerade das Gegenteil, so z. B. wenn einem Fieberkranken erlaubt wird, zu baden oder alles zu essen, oder wenn bei Diarrhöe und Dysenterie Muri (trockener Reis) gegeben wird. Diese

Regeln werden willkürlich von dem Geber des Amulettes vorgeschrieben, und ganz verschiedene Beschränkungen können bei zwei verschiedenen Amuletten für dieselbe Krankheit zur Bedingung gemacht werden. Z. B. werden bei Hysterie Šāk (Säuren) und gewisse Fische bei einem Amulett verboten, während bei einem anderen die einzigen Regeln die sind, daß das Mādulī-Amulett niemals mit dem Erdboden oder der Patient nie mit seiner Mutter in Berührung kommen darf. Mādulī und die verwandten Amulette, die ein Gemisch von Dingen enthalten, im Gegensatz zu denen, die nur heilige Sprüche enthalten, können an jedem Körperteil getragen werden, wenn man auch goldene Amulette nicht unter dem Gürtel zu tragen pflegt. Sie werden gewöhnlich mit einem roten oder blauen Faden befestigt, der von einem unverheirateten Mädchen gesponnen sein muß, um die besten Resultate zu geben, aber manchmal auch mit einem gelben Baumwollfaden, einer goldenen Kette, Gold- oder Kupferdraht oder einem Seidenfaden von irgendeiner Farbe. Zur Heilung von Krankheiten werden sie gewöhnlich möglichst nahe dem Sitz der Krankheit getragen. Z. B. um die Taille bei Leibschmerzen, Harn- und andern Krankheiten, oder um Fehlgeburt zu verhüten; an dem Schenkel oder um die Lenden, um die Niederkunft zu beschleunigen; um die Knöchel gegen Elephantiasis oder Gicht; auf der Brust gegen Asthma, Herz- und Lungenleiden; auf dem Kopf (im Haar oder am Paḡrī) oder im Ohr gegen Gehirn- und Augenkrankheiten oder gegen Zahnschmerzen. Gegen konstitutionelle Krankheiten, zum allgemeinen Schutz und für spezielle Zwecke werden sie gewöhnlich um den Hals oder Arm getragen. Bisweilen werden verschiedene Mādulī zusammengebunden und als Halsband getragen. Männer tragen sie gewöhnlich am rechten Arm und Frauen am linken. Frauen tragen oft Amulette gegen Krankheiten zusammen mit Geburtsamuletten im Haar. Kinder tragen sie allgemein um den Hals oder um die Taille, oder, weniger häufig, um den Arm. Damit das Amulett eine Wirkung auf jemand ausübt, so daß er dem Träger günstig gesinnt wird, muß es an einer sichtbaren Stelle getragen werden, so daß es ihm in die Augen fällt. Amulette werden bisweilen um den Hals von Tieren gehängt, welche man schützen will¹⁴.

In Persien sind die gebräuchlichsten Ausdrücke *taawiz*, *teles'm* und *nirang*¹⁵.

In Japan hat die Mehrzahl der Amulette mehr oder weniger religiösen Charakter, denn sie können in fast jedem Tempel gekauft werden. Sie werden *o-mamori* [ehrenwerter Schatz] und *o-fuda* genannt und stehen eigentlich im Gegensatz zu den Amuletten weltlichen Ursprungs, den *majinai* oder *o-majinai*. Da es aber 1. rein religiöse Amulette, 2. rein magische Amulette, die eine religiöse Sanktion erhalten haben, 3. Amulette, die in Beziehung zu gewissen religiösen Gesellschaften stehen, und 4. rein weltliche Amulette gibt, so ist eine strenge Unterscheidung derselben oft nur sehr schwer möglich¹⁶.

In *China* nennt man die zahllosen, so häufig auf einem Wortspiel beruhenden Glückstalismane *hoa-fu*. Ein allgemeiner Ausdruck für die zu Heilzwecken benutzten Talismane, die Bitt-Talismane, Glückbringer, die Zauberszeichen zum Schutz vor Epidemien, zur Vertreibung der Dämonen, zur Vernichtung der bösen Einflüsse usw. ist *fu-lu*. Mit dem Vertrieb derselben befassen sich die Taosse* und die Bonzen. Eine besondere Klasse bildet das Talisman-Substitut *T'i-jen*. Die Bonzen geben vor, durch ihre Beschwörungen und Gebete die Macht zu haben, die Krankheit eines Menschen oder eines Tieres in ein Bild aus Papier bannen zu können. Man braucht dann nur das Papier zu verbrennen, um die Krankheit zu heilen. Daher kommt der Name dieses Talismans, d. h. man setzt an die Stelle des wirklichen Menschen (oder Tieres) einen Papiermenschen (oder -tier), auf den man die Krankheit überträgt. Oft trägt man diesen Papiermenschen weit weg vom Hause an einen einsamen Ort, gewöhnlich einen Kreuzweg, und verbrennt ihn dort¹⁷.

Die *Annamiten* nennen das geschriebene Amulett *bùa* (vgl. S. 47)¹⁸.

In *Tibet* wird die Amulettkapsel *gañ* genannt. Sie wird aus Kupfer, Silber oder Gold verfertigt. Sie besteht häufig aus zwei Teilen, einem vorderen und einem hinteren, die durch ein oder zwei hölzerne Pföcke an den beiden Seiten miteinander verbunden sind. Die Größe beträgt durchschnittlich 2 (engl.) Zoll im Quadrat und etwa $\frac{3}{4}$ Zoll Tiefe. Aber es gibt auch Amulettbehälter, die bedeutend größer sind. Ihre Form ist gewöhnlich etwas länglich, mit einem spitz zulaufenden Aufsatz, der vielleicht die Gestalt eines Blattes des Bo-Baumes (*Ficus religiosa*) darstellen soll. Häufig finden sich die acht Glückssymbole (*aṣṭa maṅgalaṃ*) auf dem Amulettbehälter eingepreßt. Andere sind eiförmig. Viele tragen reichen Türkisenschmuck (vgl. *Türkis*). Nicht selten haben die Behälter in der Vorderseite eine Glasscheibe, hinter der man die Gestalt einer buddhistischen Gottheit erblickt¹⁹.

Bei den *Malaien*, *Javanen* und *Niassern* heißt das Amulett *djimat*, das ist das arabische *ʿazima(t)* [Zauberformel, Zauber]. Die *Batak* auf Sumatra nennen es *hadjimet*, die *Cham* von Annam *âdîmôh*, *pakah*, *môlim* oder *tamrak*. *Matakau* ist wieder eine besondere Art von Amuletten der *Malaien* auf den *Molukken*. Die *Batak* sprechen auch von *pangulubalang* und *pagar* [Wall, Zauber zur Abwehr des Unheils. Davon abgeleitet: *porpagaran*, Träger des Schutzmittels. Wenn der *Pagar* ein Haus, ein Land, ein Dorf schützen soll, nimmt er die Gestalt einer plumpen Statue an, die man an der Stelle errichtet, die er schützen soll, und nennt ihn *porpagaran*]. Die *Bugi* und *Makassar* auf Celebes nennen die Schutzmittel *ulâwu*, *kulâwu*, *simâ* und *tîmbolô*,

* Tao: Weg, Vernunft. Die Taosse geben sich als Nachfolger des Weisen Lipeyang, gewöhnlich Laotse genannt, aus.

die Tagal und Bisaya *antin-antin*, die Atjeh *radjah*, *tangkai* oder *do 'a*. Auf den Philippinen heißen sie *anting-anting* und *aniterias*, bei den Kenyah auf Borneo *siap aioh*, bei den Iban *pëngaroh* oder *ëmpungau*. Die Kriegsamulette, die Schutz im Kampfe gewähren, heißen bei den Papua auf Neuguinea *ulumbu*. (Es sind in ein kleines Netztäschchen sorgfältig eingeschlossene Steine oder steinharte Nüsse, die den Seelensstoff längst verstorbener Kriegshelden enthalten.) In Neukaledonien ist der Ausdruck für Amulett *a eti* oder *iariq*²⁰.

Bei den Eskimos heißt das Amulett *arnuark* (*arnuaq*)²¹.

Literatur

¹ Helms, Schwed. Wörterb. sub verbo. — *Ordbok öfver Svenska Språket* s. v. — Helms, Dänisch-Norweg Wörterb. s. v. — *Franck*, Wordenboock d. Nederlandsche Taals s. v. — *De Vries* u. *Kluyter*, Wordenb. d. Nederl. Taal s. v. — *Muret-Sanders*, Engl. Wörterb. s. v. — *Sachs-Villatte*, Franz. Wörterb. s. v. — *Michaelis*, Portug. Wörterb. s. v. — *Tolhausen*, Span. Wörterb. s. v. — *De Barandiarán*, Paletnogr. vasca 46. — *Rigutini-Bulle*, Italien. Wörterb. s. v.

² *Wagner*, Sardegna 14.

³ *B. Schmidt*, Böser Blick 594. 599, Anm. 5. — *Stern*, Türkei I, 301.

⁴ *Pisko*, Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1896 141.

⁵ *O. Schrader*, Encycl. of Relig. III, 466.

⁶ *O. Schrader*, Encycl. of Relig. III, 466.

⁷ *Bamidbar* R. 5. 12. — *Blau*, Zauberwesen 87. — *Wiesner*, Scholien II, 137. — *Schwab*, Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1890. 315 u. Taf. D. — *Reinaud*, Monuments I. 28. — *Gaster*, Encycl. of Relig. III. 453. — *Hamburger*, Real-Encycl., unter Tefillin. — *Ugolimus*, Thesaurus XXI, 687—736. — *Wolff*, Scrutinium Cap. I, Sect. I. — *Kidduschin*, 73 b. — *Blau*, Zauberwesen 88.

⁸ *Glück*, Wiss. Mitt. aus Bosnien 1894 426. — *Hangi*, Moslims 107. — *Seligmann*, Katal. d. Hyg. Ausst. 376, Nr. 13175. 13176. — *Hovorka*, Mitt. aus Bosnien 1902 259.

⁹ *White*, Leben II, 363. — *Stern*, Türkei I, 301. — *D'Ohsson*, Tableau IV, 2. 681. — *De Vaux*, Encycl. of Relig. III, 460. — *Seligmann*, Katal. d. Hyg. Ausst. 383/4, Nr. 13442—13446.

¹⁰ *Canaan*, Abergl. 77. 81. 115. — *Ghoshn el-Howie*, Palestine expl. fund 1904 149. — *Doutté*, Magie 147 ff. — *Thompson*, Magie lxii. — *Desparmet*, La Mauresque 3. — *Bertherand*, Médecine 49. — *Anderson*, III. Report 284. — *Musil*, Arabia III, 314. — *De Vaux*, Encycl. of Relig. III, 460.

¹¹ *Reinaud*, Monum. I, 63/4. 66/7. — *Leclerc*, Mission 112/3. — *Canaan*, Abergl. 50. — *Anderson*, III. Report 286. — *Hurgronje*, Intern. Arch. f. Ethnogr. 1888, 153/4.

¹² *Velten*, Suaheli 104.

¹³ *Spieth*, Ew'e-Stämme 724.

¹⁴ *Boni*, Superstitio 353. — *Bolling*, Encycl. of Relig. III, 468. — *Mem. of the Asiat. Society of Bengal* I, 224—235.

¹⁵ *Ploß*, Kind I, 135. — *Modi*, Avesta Amulet 11.

¹⁶ *Hildburgh*, Encyclop. of Relig. III, 449—51.

¹⁷ *Doré*, Superstit. II, 147. 154.

¹⁸ *Giran*, Magie 156.

¹⁹ *Waddell*, Encyclop. of Relig. III, 468.

²⁰ *van Ronkel*, Journ. Asiat. 1912 300. — *Cabaton*, Amulettes 382—393. — *Kleweg de Zwaan*, Niasser 52. — *Hose* und *McDougall*, Borneo 114. — *Neuhauß*, Neuguinea III, 131.

²¹ *Rasmussen*, Neue Menschen 166. — *Rasmussen-Kerring*, People of the Polar North 138.

Die magischen Heil- und Schutzmittel

Aus der richtigen Beobachtung, daß die meisten leichten Erkrankungen der Menschen und Tiere von selbst heilen, erklärt sich der Glaube an die Unfehlbarkeit der gewöhnlich äußerst naiven und primitiven Heil- und Zaubermittel gegen den bösen Blick und andere dämonische Nachstellungen. Was aber einmal als therapeutisches Mittel „erprobt“ ist, wird auch leicht zum Schutzmittel gegen dasselbe Leiden. Auch der umgekehrte Fall kommt gar nicht so selten vor: ein Mittel, das sich zur Verhütung und Abwehr einer drohenden Gefahr bewährt hat, wird zum Heilmittel, wenn der Mensch oder das Tier bereits ein Opfer dieser Gefahr geworden ist. Der Mensch ist in der Wahl seiner verschiedenen Heil- und Schutzmittel nicht besonders anspruchsvoll gewesen. Was die Natur ihm darbietet, das weiß er für sich auszunutzen. Wasser, Feuer, Luft und Erde und alles, was die Erde an Steinen, Metallen, Pflanzen und Tieren hervorbringt, müssen ihm dienstbar sein. Zu diesem großen Heilschatz kommen noch Dinge, die vom Körper des Menschen selbst herkommen, ferner Objekte der menschlichen Tätigkeit, geheimnisvolle Handlungen und Prozeduren, mancherlei, was mit dem Kultus der Gestirne, der Götter und Heiligen zusammenhängt, und schließlich noch eine große Menge von Gebeten, Zaubersprüchen und Beschwörungsformeln. Eine strenge Scheidung aller dieser Dinge ist aber oft ganz unmöglich, da sie häufig miteinander verquickt sind.

Die Motive, aus denen die einzelnen Mittel angewendet werden, sind gewöhnlich leicht verständlich und immer aus dem einfachen Ideenkreis des Volkes zu erklären. Philosophische Spekulationen läßt man hierbei am besten ganz aus dem Spiel. Wenn diese oft auch ganz interessant sein mögen und plausibel zu sein scheinen, so dürfte das Volk doch schwerlich jemals aus solchen Gründen heraus seine Zaubermittel erfunden haben. Wir müssen uns auch grundsätzlich hüten, dem Primitiven Motive unterzuschieben, die ihm vollständig fremd sind und fremd sein müssen. Wenn wir sehen und erfahren, daß ein auf niedriger Kulturstufe stehender Mensch etwas tut, was



Fig. 30. Geistliche Medizin: a Eßzettel; b Bauernkalender; c und d Maria von Altötting aus Ton. (Sammlung des Verfassers.)



Fig. 31. Heiligenbilder aus Ton zum Abschaben: a—d Maria von Einsiedeln aus Ton (b teilweise vergoldet, d dreieckförmig); e Mutter Anna selbdritt. (Sammlung des Verfassers.)

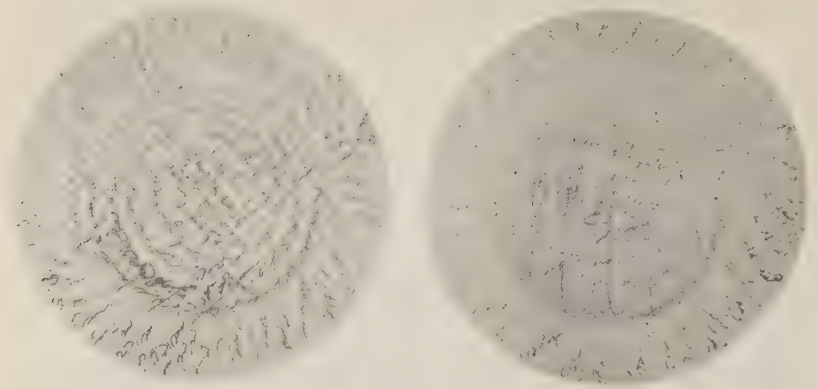


Fig. 32. Teller mit arabischer Schrift, Jerusalem.



Fig. 33. Jüdisch-babylonische Schale aus Hillah (Proceed. of the Society of Biblical Arch. XII, 1890).

wir selbst in gleicher oder ähnlicher Weise zu tun gewohnt sind, so sind wir gar zu leicht geneigt, bei diesem Naturmenschen die gleichen Beweggründe für sein Handeln anzunehmen, die uns selbst leiten. Das führt aber gewöhnlich zu falschen Schlüssen. In der Heilkunde ist diese Methode überhaupt nicht anwendbar. Was dem heutigen hochentwickelten Kulturmenschen aus hygienischen Gründen selbstverständlich erscheint, kann in ganz gleicher Weise auch schon von dem allerprimitivsten Urmenschen ausgeübt worden sein, aber nicht aus hygienischen, sondern aus ganz anderen Gründen. Wenn zwei Menschen dasselbe tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Der modernen Medizin und Chemie glückt es häufig, aus irgendeinem alten Volksheilmittel einen wirksamen Stoff herzustellen, und dann ist mancher sehr schnell mit seinem Urteil fertig: „Wenn man früher diesen Stoff auch nicht rein darstellen konnte, so ahnte oder wußte man doch etwas von seinem Vorhandensein, und deshalb gebrauchte man das Mittel zu medizinischen Zwecken.“ Dieser Schluß ist vollkommen falsch, denn das Mittel wäre auch ganz sicher als Volksheilmittel benutzt worden, wenn es keinen wirksamen Stoff enthalten hätte. Dieses geht mit Sicherheit aus den Motiven hervor, die erst dazu führten, dieses Mittel als Heilmittel zu betrachten. Und dazu kommt noch etwas anderes: es stellt sich gewöhnlich heraus, daß der künstlich hergestellte Stoff eine ganz andere Wirkung hat, als wie sie dem Volksheilmittel zugeschrieben wird. Äußerste Vorsicht in den Schlüssen ist also hier sehr am Platze! Wir wollen uns bemühen, bei den einzelnen Mitteln die Gründe ausfindig zu machen, die dazu führten, sie zu Heil- und Schutzzwecken zu benutzen, und wenden uns jetzt diesen Mitteln selbst zu.

A. W a s s e r

Ein Mittel, das dem Menschen überall zur Verfügung stand, war das Wasser. Wie man mit dem Wasser den körperlichen Schmutz abwaschen konnte, so glaubte man auch, mit ihm die dem Körper anhaftende Krankheit und dämonische Beschmutzung abspülen zu können. Kaltes und kochendes Wasser, Meerwasser, Flußwasser, Quell- und Brunnenwasser, Regen und Tau waren deshalb vorzügliche magische Mittel. Was uns heute als eine einfache natürliche Reinigungsmaßnahme erscheint, ist in vielen Fällen etwas ganz anderes, nämlich eine magische Zeremonie zur Entfernung böser Einflüsse.

Therapie. Im alten Assyrien suchte man den Kranken dadurch von Dämonen und Bezauberung (durch Blick und Wort) zu befreien, daß man ihn wusch und über ihn Wasser sprengte. Das geht aus den erhaltenen Zauberformeln hervor. So heißt es in einem Beschwörungs-

text: „Alles, was Böses, Verderbliches sich in dem Körper des N., Sohn des N., findet, möge mit dem Waschwasser seines Körpers und den Abwaschungen seiner Hände entfernt werden“, oder „Dein Zauber (d. h. der Zauber der Hexe), deine Hexerei, deine Vergiftung, deine bösen Zerstörungen, deine Kniffe . . . mögen mit dem Wasser meines Körpers und mit dem Reinigungswasser meiner Hände abgerissen werden.“ Am wirksamsten war das „reine“ Wasser aus dem Tigris und Euphrat, ferner das Wasser, das in dem Apsû aufbewahrt worden war. Der Apsû, eigentlich „das Meer“, ist ohne Zweifel gleichbedeutend mit dem aus Erz gegossenen „Meer“ des Salomontempels, d. h. einem großen Behälter, in dem das zu den Waschungen bestimmte Wasser aufbewahrt wurde. Die Könige Urnina, Bursin, Agumkakrime rühmen sich in ihren Inschriften, eines dieser „Meere“ errichtet zu haben. In gewissen Fällen mußte das Wasser aus dem Zusammenfluß zweier Ströme entnommen werden. Auch das „Wasser von Brunnen, die keine Hand berührt hat“ galt als besonders reinigend und zauberkünftig. Hervorragend wirksam war das Wasser von Eridu, dem Zentrum des Zaubergottes Ea. Auch Meerwasser wird manchmal vorgeschrieben. Vielleicht diente auch der Name des Wasserbassins „Meer“ dazu, dem Süßwasser die Kraft des Meerwassers (vgl. Salz) zu verleihen. Am häufigsten wurde reines Wasser verwendet; manchmal aber auch in Verbindung mit Binu-Holz (Tamariske), Maštakal, Zwergpalme, Šalâlu (Schilfrohr), Zypresse, weißer Zeder; oder auch mit Tamariske, Dilbat-Kraut, Dattelkernen, Pû-Kraut, Gips (d. h. einem mit Gips übergossenen, aus Ton oder Erdpech angefertigten Bildnis des Zauberers oder der Hexe), einem Ring (vgl. Z. 418), einem Edelstein, Gangam-Gewürz, Zypressenholz. Es ist niemals die Rede von Eintauchung, sondern gewöhnlich von Besprengungen, einmal oder siebenmal, oder 2×7 mal. Manchmal ist es ein bestimmter Teil des Körpers, die Hände, die Stirn oder der Mund, der gereinigt wird. In einzelnen Fällen muß das Wasser auch getrunken werden. Manchmal genügt nicht das einfache Waschwasser: man muß eine Zauberformel darüber sprechen, um es wirksam zu machen. Die Waschungen fanden wahrscheinlich gewöhnlich an einem besonderen Ort, bit rimki genannt, das heißt „Haus der Waschungen“, statt. Um die Behexung gänzlich von dem Erkrankten wegzunehmen, war es manchmal vorgeschrieben, das gebrauchte Waschwasser über einen anderen Gegenstand auszugießen und so die Behexung — die man sich als etwas höchst Reelles dachte (vgl. S. 54) — auf diesen zu übertragen. Daher mußte der Bezauberte seine Hände über dem Bilde der Hexe waschen, oder selbst das Bild des Zauberers oder der Hexe aus Mehl in dem Waschbecken machen. Wenn der Urheber der Behexung nicht bekannt ist, oder wenn ein böser Geist sie verursacht hat, dann gießt man das Waschwasser auf einen Kreuzweg, so daß die Be-

hexung mit dem Wasser von der Erde absorbiert wird oder auf denjenigen übergeht, der unvorsichtigerweise dieses Wasser überschreitet*¹.

Der alte Inder wünscht, daß die Dämonen in den Strom eingehen sollen. „Die Wasser sind sehr heilvoll, die Wasser vertreiben die Krankheit“, heißt es im Atharva-Veda. Krankheiten werden dadurch geheilt, daß Flußwasser über den Patienten gegossen wird, wovon er gewöhnlich auch trinken muß. Die kranke Stelle eines Mannes, die durch Behexung entstanden ist, wird von dem Brahmanen mit Weihwasser besprengt. Die kinderlose Frau, an welcher die Zauberhandlung gegen die Unfruchtbarkeit vorgenommen werden sollte, mußte vorher baden².

Im klassischen Altertum schwemmte das Wasser den bösen Zauber weg. Glaubte jemand in Griechenland, daß ein Feind ihm eine böse Gottheit in seine Wohnung hineingebannt hätte, so nahm er eine Lustration an seinem ganzen Hause vor. Besonders wurde die reinigende Kraft des Meerwassers als kathartisches Gegenmittel verwendet. *Palladius* berichtet um 420, daß *Makarius* von Alexandrien einen besessenen Jüngling dadurch geheilt hätte, daß er ihn mit heiligem Öl salbte und ihn dann mit geweihtem Wasser begoß³.

Der Midraš berichtet, daß es bei den Heiden üblich sei, denjenigen Menschen, in den ein böser Geist gefahren sei, auszuräuchern und mit Wasser zu besprengen, worauf der böse Geist die Flucht ergreife⁴.

Im Mittelalter herrschte der Glaube, daß man Dinge, die zu Zauberszwecken verwendet worden waren, erst nachdem man sie in fließendem Wasser gereinigt habe, zum Guten gebrauchen könne⁵.

Nach deutschem Volksglauben kann man die Krankheit wegschwemmen, wenn man sie, das heißt einen Teil des kranken Menschen oder etwas, was mit demselben oder der Krankheit in Berührung gekommen ist, in fließendes Wasser wirft. Man gießt auch den Urin des Kranken hinein oder übergibt Nägelschnitzel oder Kleidungsstücke des Patienten dem fließenden Wasser. Im Mittelalter pflegte man stillschweigend Flußwasser zu schöpfen und den Körper des Faszinierten dreimal damit abzuwaschen; oder man schöpfte zweimal Wasser aus einem Fluß, über den die Brautpaare aus dem Tochterdorf in

* Auch im jüdischen Volksglauben herrscht diese Ansicht. Im Talmud heißt es, daß sich derjenige den Tod zuzieht, „der über weggeschüttetes Wasser schreitet, auch wenn es seine Frau hinweggeschüttet hat; dieses trifft nur zu, wenn man das hingeschüttete Wasser nicht mit Erde bestreut hat oder zuvor darauf gespuckt hat“. Der im vierten Jahrhundert lebende *Abbaji* sagt, man solle das zur Händesäuberung benutzte Wasser unmittelbar auf die Erde gießen, damit es schnell in die Erde einziehen könne, weil sonst sich ein Dämon in solchem Wasser niederläßt. Nach mittelalterlich-jüdischem Aberglauben soll man das Wasser, womit man seine Hände gewaschen hat, nicht an einem Orte ausgießen, wo Menschen vorbeigehen, denn Dämonen sind in solchem unreinen Wasser enthalten und können den Leuten Schaden zufügen. Man soll daher solches Wasser unterirdisch ableiten und ja darauf achten, daß dieses Wasser sich nicht eine Hexe aneignet, da sie damit einen wirksam behexen kann.

ihre Parochie zu gehen und die Leichen getragen zu werden pflegten, goß dieses Wasser weg, schöpfte zum dritten Male, brachte dieses nach Hause und wusch damit den Kopf des beschriebenen Menschen und Tieres. Etwas komplizierter war ein altes Zigeunerrezept: Man mußte von drei verschiedenen Herden eine Handvoll Asche heimlich nehmen und dabei Sorge tragen, daß man nicht angesprochen wurde. Dabei mußte man jedesmal in Gedanken sagen: „Ich will in dein Haus gehen / will ein Hand voll Aschen heraus nehmen vor mein krankes Kind / es soll niemand schaden / und soll mich niemand berufen.“ Dann nehme man die Krume eines Stückes Brot, über das man das Zeichen des Kreuzes gemacht hat, mische sie mit der Asche und binde das Ganze in ein Tuch. Dann gehe man, während die Sonne im Osten steht, an ein fließendes Wasser, über welches Brautpaare zu gehen und Leichen getragen zu werden pflegen, schöpfe dort zwei Eimer voll und gieße das Wasser wieder aus. „Schöpfe einen dritten, und trage ihn nach Hause; in der Hälfte dieses Wassers laß das Säckchen kochen und trockne es dann am Herd; gieße die zweite Hälfte des Wassers in die erste und wasche das beschriebene Kind dreimal mit dieser Mischung, dann bringe es ins Bett“; man muß dreimal an den Bach gehen und dreimal die Operation wiederholen, bevor die Sonne im Westen steht. — Ist in den nordischen Ländern jemand vom bösen Blick getroffen, so muß er zu einer Brücke gehen, über welche gute und böse Menschen schreiten, und drei Tage hintereinander von dem fließenden Wasser unter der Brücke trinken. — Wenn im Kanton Graubünden die Kuh rote Milch gibt (was nicht nur eine Folge des bösen Blickes ist, sondern was auch eintreten kann, wenn man das Nest eines Rotschwänzchens gestört hat), dann melke man sie und schütte die Milch in rinnendes Wasser, worauf die Kuh weiße Milch geben wird wie vorher. — Jeder Zauber wird auch aufgehoben, wenn man zwischen sich und den Zauberer fließendes Wasser bringt. — Man kann das Leiden auch wegschwemmen, indem man es unter der Dachtraufe vergräbt oder in diese hineinlegt, damit es beim nächsten Regenguß mit fortgespült wird, oder man wirft es in eine Gosse auf der Straße. — Regenwasser hat überhaupt viel Heilkraft. Wird es zu der Zeit aufgefangen, wenn ein Regenbogen am Himmel steht, so ist es für alle Krankheiten gut. Leidet ein Kind in Ostpreußen an Auszehrung (häufige Folge des bösen Blickes), dann holt man Donnerstags abends schweigend und ohne sich umzusehen aus einer Lehmgrube gesammeltes Regenwasser, erwärmt es und zieht dreimal einen Pferdekopf von Ost nach West hindurch und badet dann das Kind darin; das Hemd desselben reißt man auf der Brust mittendurch und trägt dann Wasser und Hemd schweigend in die Lehmgrube zurück; so an drei Donnerstagen nacheinander. — Der vom Himmel fallende Tau hat ebenfalls Heilkraft und vertreibt das Fieber. Namentlich der

Tau, der am 1. Mai, zu Weihnachten und am Johannistage fällt, ist sehr kräftig. Legt man in Oldenburg ein Stück Brot vor das Fenster und es fällt Tau darauf, so kann man es das ganze Jahr aufbewahren, ohne daß es schimmelt. — Ist in Böhmen ein Mädchen beschrien, so geht es vor Sonnenaufgang unter einen Kirschbaum und schüttelt den Tau auf sich. Tau, welcher sich in Vertiefungen auf rohen Steinen, die auf Kirchhöfen liegen, aber nicht Grabsteine sind, sammelt, vertreibt, schweigend angewandt, Warzen und andere Hautübel (Posen). Tau und Regenwasser von Leichensteinen heilt Warzen (Oldenburg, Schlesien, Lausitz). — Durch das Abstreifen des Taus werden in Thüringen und an der Rhön die Hände heilkräftig; man soll es in der Osternacht Schlag zwölf Uhr tun und dabei sagen: „Was ich anfasse, gedeihe! Was ich berühre, verschwinde!“ — Das Wasser bestimmter Quellen, auch ganz abgesehen von wirklichen Heilquellen, hat Heilkraft gegen die verschiedensten Übel. Am Karfreitag, zu Ostern und zu Johanni hat alles Wasser Heilkräfte. — Im achtzehnten Jahrhundert schrieb man auch dem Wasserschaum, namentlich wenn er von Mühlrädern herstammte, Heilkraft zu. Der erzgebirgische Chronist *Lehmann* sagt: „Einer / der die Haupt-Kranckheit hat / soll sein Haupt mit dem Wasser / so von den Mühl-Rädern zurücke springt / waschen.“ Ähnliches berichtet auch die Rockenphilosophie. — Ist man in Böhmen beschrien, so wäscht man sich mit kaltem Wasser und trocknet sich mit seinem Hemde ab. — Um 1660 wird aus der Marsch gemeldet: „Wenn etwa ein Vieh oder Pferd krank werde, fielen die Leute auf den Argwohn, als sei es von bösen Augen geschehen, und ließen alsdann von Totschlägern das Handwasser, darinnen der Scharfrichter die Hände gewaschen, fordern⁶.“

Gervasius von Tilbury erzählt, daß man in England in der Christnacht Haferbündel oder Gefäße mit Hafer oder Getreide ins Freie stellte in dem Glauben, daß der in dieser Nacht auf den Hafer oder das Getreide fallende Tau dem letzteren die Kraft verleihe, die Tiere von Krankheiten zu befreien. — In Irland bricht das Wasser, das am Vorabend des 1. Mai aus einer Quelle geschöpft wird, jeden Zauber. Krankes Vieh wurde in gewisse Flüsse getrieben, die als heilbringend galten⁷.

In Schottland wäscht man den Kranken dreimal mit Quellwasser. In Sutherland heilte eine Frau das behexte Vieh mit Wasser, in dem sie gewisse Steine kochen ließ. Wenn man im nordöstlichen Schottland keine Butter erhalten kann, dann setzt man das Butterfaß quer in einen Flußlauf, taucht es dreimal in denselben hinein und trägt es, ohne mit jemand zu sprechen, wieder fort. Im westlichen Schottland lasse man die Milchbehälter einige Zeitlang in fließendem Wasser, wasche sie tüchtig damit ab, wische sie mit einem reinen Tuche ab, trage sie nach Hause, fülle sie mit kochendem Wasser, entleere sie

und lasse sie trocknen: der böse Blick kann dem kochenden Wasser nicht widerstehen.

Das zu diagnostischen Zwecken verwendete Silber- oder Goldwasser haben wir schon kennengelernt (Z. 417/8). Man nennt es in den schottischen Hochlanden und auf den Hebriden „Uisge airgiod“ oder „Uisge air airgiod“, das heißt Wasser aus einer Schüssel, in welche ein Silberstück gelegt worden ist. Auch andere Geldstücke, Gold- und Kupfermünzen erfüllen denselben Zweck; ebenso ein Trauring, eiserne Instrumente; in früheren Zeiten nahm man auch magische Steine dazu. Dieses Wasser muß zwischen Sonnenuntergang und -aufgang aus einem Bache geschöpft werden, der einen öffentlichen Weg kreuzt, über den Lebende gehen und Tote getragen werden; und der Operateur darf sein Vorhaben keinem verraten und muß die heilige Dreieinigkeit anrufen, wenn er das Gefäß aus dem Wasser herauszieht. Man gibt dem Kranken von diesem Wasser dreimal zu trinken und begießt ihn in einigen Gegenden unvermutet damit. Moderner denkende Hochländer verzichten auf den Gang zum Bach und nehmen das Wasser einfach aus der Wasserleitung. *Napier* beschreibt die Behandlung, der man ihn unterwarf, als man ihn für „overlooked“ hielt: man borgte von einem Nachbarn ein Sixpencestück, zündete ein Feuer an, schloß die Tür und setzte ihn dem Feuer gegenüber. Die Operateurin, eine alte Frau, nahm einen Löffel und füllte ihn mit Wasser. Dann nahm sie mit dem Geldstück so viel Salz, als sie damit fassen konnte, und warf das Salz und das Geldstück in das Wasser. Sie rührte darauf das letztere mit dem Zeigefinger um, bis das Salz geschmolzen war, bestrich dreimal seine Handflächen und Fußsohlen damit, ließ ihn von der Lösung dreimal kosten, näherte ihren nassen Zeigefinger seinem Augenlid und warf den Rest des Inhalts des Löffels in das Feuer, indem sie sagte: „Guid preserve frae a' skaith.“ — Auf Island gilt der Tau der Johannismacht für so heilsam, daß jeder, der sich nackt darin wälzt, von jeder Krankheit genest⁸.

Wenn in der Normandie junge Eheleute behext sind, so müssen sie die Kleider, die sie an ihrem Hochzeitstage getragen haben, in kochendes Wasser legen. Von den *heiligen* Wassern ist das berühmteste das *Ignatiuswasser*, das Spezifikum der Jesuiten. Daß es in alten Zeiten große Heilungen vollbrachte, ist selbstverständlich; aber heute vollbringt es noch mehr, besonders seit den fünfziger Jahren. Als in Belgien die Cholera ausbrach, reichte man mit Flaschen nicht mehr aus, man weihte ganze Bottiche. Im Jahre 1859 wurden in Gent Tausende von Flaschen ausgeteilt, es wirkte wahre Wunder; besonders gut ist es für die Stunde der Niederkunft. Ein fast erblindetes Auge wird geheilt. — In der neuesten Zeit macht ihm das Wasser von der in der Grotte von Massavielle bei *Lourdes* entspringenden Quelle starke Konkurrenz. Hunderttausende von Flaschen mit dem Heilwasser werden nach allen

Weltgegenden versandt. (Eine Weinflasche voll kaufte ich in München für 1,70 M.) Schon wenige Tropfen davon genügen, um sämtliche Krankheiten zu heilen. Man trinkt das Wasser oder wäscht sich damit. Nach den Berichten der in Innsbruck erscheinenden „Monat-rosen“ hat es gegenwärtig alle ähnlichen Heilmittel fast ganz verdrängt, als da sind: das Walpurgis-Öl, das Öl aus der Muttergottes-Lampe in Wilten, aus der Gnadenquelle zu Mettenbuch, auch das Marpinger Wunder-Wasser und die Benediktus-Medaille⁹.

Wenn in der Romagna ein Kind oder ein Erwachsener erkrankt und man eine Behexung fürchtet, so läßt man in einem Kessel die Windeln, Wickeltücher, das Hemd, das Kleid und die Bettdecke kochen und rührt das Wasser mit einer Heugabel um: der Zauberer muß dann sofort erscheinen und den Behexten heilen. Handelt es sich um einen Ochsen oder ein anderes Tier, so nimmt man den Strick, die Decke usw. und verfährt damit auf dieselbe Weise. Um ein behextes Schwein zu heilen, schneidet man ihm ein kleines Stück von den Ohren und dem Schwanz ab, läßt sie kochen, indem man das Wasser auf dieselbe Weise umrührt, und gießt es dann auf den Misthaufen. — In Piemont läßt man Wasser in einem Kessel kochen; die Männer und Frauen schüren, mit Stöcken bewaffnet, das Feuer an, und die älteste Frau wirft in bestimmten Zwischenräumen, unter Murmeln von Zauberworten, sieben kleine Nägel, sieben kleine Rosmarinzwige und sieben Malvenblätter hinein, und zu gleicher Zeit das Hemd, die Hose und das Schnupftuch des Kranken. Während das Wasser kocht, tanzen die Anwesenden um den Kessel, indem sie darauf schlagen und Sprüche hersagen. — In den Provinzen von Treviso und Belluno heilt man Ochsen, Schafe und Ziegen von den Krankheiten des bösen Blickes, indem man sie mit dem Wasser trinkt, das, ungesehen, nach Mitternacht oder in der Morgendämmerung unter einem Mühlrad entnommen ist¹⁰ (s. auch Augenstein-Wasser, Z. 413, und Weizen-Wasser, Z. 418).

In Spanien gibt man gegen den bösen Blick ebenso wie in Schottland (S. 78) Wasser zu trinken, in das man eine Silbermünze gelegt hat (*agua pasada por plata*)¹¹ (s. auch Hirschhorn-Wasser, Z. 430).

In Griechenland gibt man den durch den bösen Blick Erkrankten Wasser aus einer heiligen, im Bezirke einer Kirche gelegenen Quelle (*hagiasma*) zu trinken.

In Albanien holt man bei Viehsterben unbesprochenes Wasser (d. h. Wasser, das man von der Quelle geholt hat, ohne während des Ganges zu sprechen) aus drei verschiedenen Quellen, mischt es und besprengt damit die Tiere¹².

Die Bewohner des Kaukasus pflegen einige Fäden von einem Kleidungsstück des Kranken ins Wasser zu werfen und so die Krankheit wegzuschwemmen. — Ist bei den Huzulen jemand vom bösen Blick

getroffen, so ist ein vorzügliches Heilmittel das Wasser, das unter einem weißen Stein auf Czorna Hora, dem höchsten Karpathenberg im Gebiete der Huzulen, hervorquellen soll. Andere holen das Wasser, welches sie bei der Beschwörung benutzen, vor Sonnenaufgang aus neun Quellen. — Die Bojken (Ruthenen) vertreiben die Krankheit durch Weihwasser, mit welchem sich der Patient den Körper wäscht, und das er außerdem trinkt. — In Ungarn ist ein vorzügliches Mittel gegen den bösen Blick das Schmiedewasser. Ist ein Kind durch ihn erkrankt, so muß man bei Tagesanbruch, ohne dabei ein Wort zu sprechen, aus einer Schmiede von dem Wasser holen, in das das glühende Eisen gelegt worden war. In diesem Wasser muß das Kind gebadet und dann mit dem Hemd des Vaters zugedeckt werden (Heveser Komitat). Im Jászzer Komitat muß das Badewasser, mit dem das vom bösen Blick betroffene Kind gebadet wird, enthalten: Haare von dem Schuldigen, Safran, Erde von neun Gräbern, neun Holzspäne von verschiedenen Grabkreuzen, neun Stück Kohle und ebensoviel Gras und Rohr, welches aus dem Dach kreuzweise herausgeholt wurde. All dies muß vor Tagesanbruch bereitet werden. — In Gergeschorf badet die Mutter das berufene Kind in dem Wasser des *Ascherchens* oder gibt ihm etwas davon zu trinken (vgl. Z. 523). — Die Bulgaren sammeln am Georgstag die Tautropfen in Flaschen und bewahren sie als Heilmittel gegen Kopfschmerzen auf. Mit Mühlenwasser heilen sie die durch den bösen Blick hervorgerufenen Krankheiten. — In Rußland konnte ehemals jedes alte Weib die durch den bösen Blick hervorgerufenen Krankheiten mit Besprengen und Waschen heilen. Gelang es nicht, so holte man einen weiblichen Arzt (Lekarka); dieser füllte ein Geschirr, ohne ein Wort zu reden, mit Wasser und legte ein Köhlchen, ein Stücklein im Ofen verbrannten Ton und dreimal neun Pfötchen Salz hinein. Damit wurde der Kranke unversehens besprengt. Trat aber eine ernste Krankheit ein, so wurde der Heilkundige (Snachar) geholt, der ebenfalls vorzugsweise Wasser anwendete; es muß von einer Quelle sein, doch tut es anderes Wasser auch. In Sibirien nimmt man den Burak oder Tujes, ein ovales Gefäß aus Birkenrinde mit hölzernem Boden und Deckel dazu. Der Heilkundige selbst oder irgendeine zuverlässige Person schöpft das Wasser schweigend im Strome in den Morgenstunden, bedeckt es mit dem Deckel und bringt es schweigend und ohne sich umzusehen dem Snachar. Dieser wirft ein Messer hinein, zieht sich in einen Winkel zurück und beginnt seine Besprechungen unter Gähnen, Gesichterschneiden und Tränen. Das Wasser wird dann wieder zugedeckt. Dann wird der Kranke damit übergossen; bei Sonnenaufgang und -untergang muß er auch davon trinken^{12a}.

Bei den Rumänen hilft der Gischt von einem Mühlstein gegen den bösen Blick, ebenso Wasser, in dem glühendes Eisen gelöscht ist.

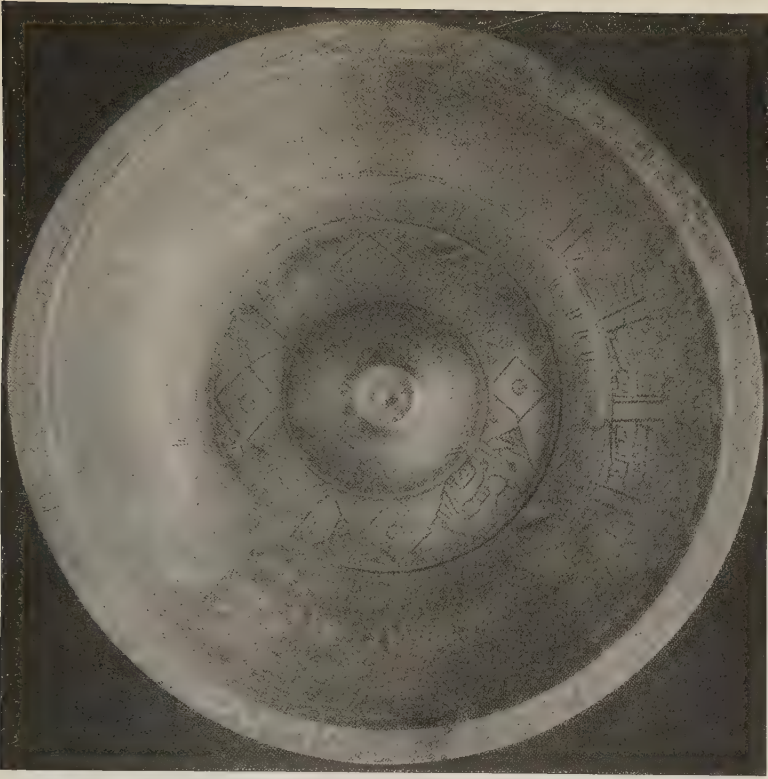


Fig. 34. Schreckensbecher, Palästina. (Sammlung Rust, Rudolstadt.)



Fig. 35. Wochenbettschale mit Staub aus der Santa Casa di Loreto (Urbino-Fayence). Zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. (Sammlung des Verfassers.)

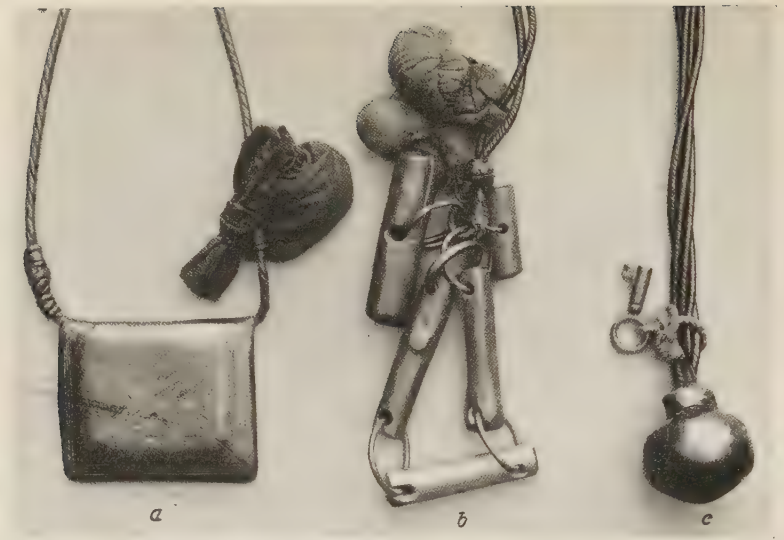


Fig. 36. Amulette mit Kehrichtbeuteln, Senegal.
(Sammlung Klein, Bayreuth.)



Fig. 37. Dreieckiges Amulett aus Flitterpapier in Perleneinfassung, Jerusalem.
(Sammlung des Verfassers.)

Man entzaubert den Kranken, indem man ihm „unangegänzt“ Wasser (vgl. Zauberkraft S. 420) zu trinken gibt und es ihm mit einem Basiliumstengel und einer Gabel aus grüner Weide auf die Stirn spritzt; man sagt dabei: „Die Tropfen sind gesprungen, die Behexung ist von N. N. weggegangen“^{12b}.

Bei den Finnen findet eine Frau, die durch Hexerei die Liebe zu ihrem Manne verloren hat, diese wieder, wenn sie aus einem seiner Schuhe fließendes Wasser trinkt und ihn dann rückwärts über ihre Schulter wirft. Zur Entzauberung eines verhexten Feldes spritzte der finnische Landmann Wasser auf das Feld mit einem Besen aus Fichten-, Birken-, Ebereschen- oder Erlenzweigen. Besonders wirkungsvoll war Wasser, das aus einer sprudelnden Quelle „gekauft“ war: man schnitzte dazu Silber in die Quelle, schöpfte dreimal Wasser in den Kessel und sagte dabei: „Ich kaufe Wasser, ich kaufe Wasser.“ Auch Wasser von einer Stromschnelle, wo Luftblasen vom Grunde zur Oberfläche stiegen, war ebenso wirksam¹³.

Bei den Zigeunern vernichtet das Wasser jeden Zauber¹⁴.

Nach biblischem Bericht heilte das Wasser des Jordan den Aussatz. Nach jüdisch-talmudischem Glauben verschwindet der einem Dinge anhaftende Zauber, wenn man es mit Wasser in Berührung bringt. Ist bei den algerischen Juden eine Wohnung vom bösen Blick betroffen, so wäscht man sie mit Meerwasser. In der Umgegend von Hillah, wo sich auf den Trümmern des alten Babylon nach der Eroberung Jerusalems durch die Römer eine jüdische Kolonie niederließ, ist eine Anzahl halbkugeliger, roh gearbeiteter Tongefäße gefunden worden. Im Innern derselben, auf der konkaven Seite, befindet sich eine spiralförmig in hebräischen Buchstaben mit Tinte geschriebene magische Inschrift, die dazu bestimmt ist, die Dämonen zu verscheuchen und den von gewissen Krankheiten zu heilen, der aus der Schale Wasser trank. Eine solche jüdisch-babylonische Schale (viertes oder fünftes Jahrhundert) trägt folgende Inschrift: „. . . Wasser . . . Dieses Amulett (Kemea) ist durch den Himmel besiegelt und versiegelt; dieses Amulett hier ist bestimmt durch das Wasser gegen die (bösen) Zufälle, um zu lösen (befreien) ihn (den Besitzer der Schale) und alle die, die bei ihm wohnen (die Seinigen), von Gelübden, (bösen) Erscheinungen, Zaubereien, Verwünschungen, von unsicherem Wasser, von unreinem Wasser, von Quellen des Kammers, von allen Arten von (bösen) Kräften, aktiven oder passiven, von bösen Geistern, sowohl männlichen als weiblichen, von dem bösen Auge, von Behexung durch Männer oder durch Frauen, im Namen des Babnea und des Mambea (wahrscheinlich Engelsnamen oder kabbalistische Bezeichnungen übernatürlicher Kräfte) . . . Diejenigen, deren Hände vergiften, vor den Wäldern und Forsten, deren Name (repräsentiert) die Finsternis, den Nebel, die Dunkelheit, vom Himmel. Amen, Amen, Sela“¹⁵ (Fig. 33).

Der Tradition zufolge erklärte der Prophet *Mohammed*: „Wenn man von euch verlangt, jenen zu waschen, der vom bösen Auge getroffen wurde, so erfüllet das Verlangen.“ Derselben Tradition zufolge bat Mohammed häufig Allah, seine Enkel Hasan und Husain vor jedem bösen Geiste, vor jedem Insekte und bösen Reptil und vor den Wirkungen jedes unheilbringenden Blickes zu behüten; er befahl jenem, der einen bösen Blick auf jemanden gerichtet hatte, sich zu waschen und dann mit dem Waschwasser auch die Person, die sein Blick getroffen hatte, zu waschen. Ein solches Verfahren ordnete er auch dem *Amir ibn Rabi'a* an, der im Verdachte stand, durch eine bewundernde Äußerung einem Genossen Apoplexie verursacht zu haben. Mit Berufung hierauf teilt *Abd al-Qādir al-Dschilānī* folgende Regel mit: „Der jemand mit seinem bösen Auge getroffen hat, soll sein Gesicht, seine beiden Hände, seine beiden Ellbogen und Kniee, sowie die Spitzen seiner Füße und die innere Seite seines Oberkleides waschen, indem er das Wasser in ein Gefäß fließen läßt; dann möge er das Waschwasser aus dem Gefäß auf das Haupt des durch das Auge Getroffenen gießen. Dies wird den Einfluß des bösen Auges unschädlich machen.“ Er fügt hinzu: „Wenn er eine volle Körperwaschung vollzieht und dann das Wasser auf den Betroffenen gießt, ist es vollkommener.“ In demselben Sinne sagt ein arabischer Dichter von einem an Liebesschmerz Erkrankten: „Sie kommen zu ihm mit Amuletten und Zaubermitteln und besprengen ihn mit Wasser wegen der Schwere seiner Krankheit; sie sagen, die Augen der Dschinnen haben ihn mit dem Blick getroffen; würden sie die Wahrheit sagen, sprächen sie: die Augen der Menschen.“ In Nordafrika heilt der während der Nisanperiode (27. April bis 3 Mai) fallende Regen eine Menge von Krankheiten. — In Ägypten ist der Tau, der in der „Nacht des Tropfens“ (16. bis 17. Juni) fällt, besonders heilkräftig. Kopten wie Muslim sammeln ihn, trinken ihn und bestreichen die Augenlider damit. Auch Baden im Nil ist vielfach in dieser Nacht zu Heilzwecken üblich. — Wenn in Jerusalem ein Kind durch den bösen Blick die Auszehrung bekommen hat, gehen einige Frauen mit ihm um die Mittagszeit an einen Kreuzweg und baden es dort entweder mit gewöhnlichem Wasser oder besser mit solchem, das sie über einen ererbten Mühlstein haben laufen lassen. Das Badewasser muß dann auf den Kreuzweg geschüttet werden. Nach mohammedanischem Glauben bringt der „Schreck“ (*el-chaḡḡa*) oder die „Furcht“ (*el-chôfe*) vor irgend etwas das Blut ins Wallen (vgl. Z. 327, Anm.**). Die Folge sind dann eine Reihe von Krankheiten, insbesondere Fieber und Nervenleiden. In Jerusalem führt man einen „Erschrockenen“ an das Wasserbassin mit Springbrunnen, das in der Nähe des Mohammed-Olivenbaums, zwischen der Omarmoschee und der Akşa liegt. Es wird einfach das „Bassin“ (*el-kâs* oder *dschurn*) genannt. Um dasselbe wird dreimal herum-

gegangen, und zwar während des Mittagsgebetes am Freitag. Nach dem letzten Rundgang begibt man sich, ohne zurückzuschauen, direkt nach Haus. Das beliebteste Mittel aber gegen die Schreckkrankheit ist ein Trunk Wasser aus dem „Schreckensbecher“ (tâsit er-radschfe) (Fig. 34). Man versteht darunter eine runde, kupferne Schale, welche in Mekka gefertigt sein soll und mit Koransprüchen, gewöhnlich dem Vers „des Thrones“ (Sure II, 256)*, beschrieben ist. Man findet sie in den verschiedensten Formen. Am häufigsten sind runde Schalen mit einer Erhebung in der Mitte des Bodens. Am Rande dieser Erhebung oder am Rande der Schale hängen kleine, längliche Kupferstücke. Meistens sind solche Schalen mit eingekratzten, sinnlosen Zeichen bedeckt. Man findet aber auch häufig den Namen Gottes „Allah“ und die Namen der „heiligen Familie“, das heißt Gott, Mohammed, ʿAli, Fâtme, Hasan und Husain. In die kleinen hängenden Kupferstücke, die bei jeder Bewegung ein klirrendes Geräusch verursachen (= Abwehrmittel!), sind auch Zeichen eingraviert. Diese Zeichen sollen derjenige Teil des Thronverses sein, der aus Raumangel nicht in das Innere der Schale selbst geschrieben werden konnte. Es gibt jedoch Schalen, die mit schöner Schrift und sehr geschmackvoll beschrieben sind; ja man findet solche, die auf der inneren sowie auf der äußeren Seite gezeichnet sind. Manchmal finden sich neben den Sprüchen auch Siegel und zwölf Gestirnbilder. Das Schicksal eines jeden Menschen wird von dem Gestirnbild beherrscht, in dessen Monat er geboren ist. Niemand kann aber mit Sicherheit sagen, in welchem er geboren ist, weshalb der „Erschrockene“ aus der Schale mit den zwölf Sternbildern, unter welchen sich auch sein Stern finden muß, trinkt. Die Mohammedaner verehren dieses Gefäß sehr und rühren es nicht an, wenn sie nicht rituell rein sind. Wird es dringend gebraucht, so daß man keine Zeit hat, die Prozedur der Reinigung vorzunehmen, so legt man ein reines Tuch auf die Hand und stellt die Schale darauf. Glücklicherweise ist die Familie, die eine solche Wunderschale besitzt; besonders dann, wenn sie alt ist und schon im Besitz der Großeltern war. Im Notfalle wird sie von einer Familie an die andere gegen ein Pfand verliehen. Viele halten streng darauf, daß sie nicht dem Licht ausgesetzt wird, wenn anders sie ihre Wirkung behalten soll. Über den Ursprung einer solchen Schale weiß eine Sage zu berichten, daß die guten „Dschinn“ beim Baden das Gefäß benutzten und es vor Zeiten am Wasser vergaßen. Menschenkinder hätten es dann aufgefunden. Dieses Gefäß habe als Muster

* Allah! Es gibt keinen Gott außer ihm, dem Lebendigen, dem Ewigen! Nicht ergreift ihn Schlummer und nicht Schlaf. Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erden. Wer ist's, der da Fürsprache einlegt bei ihm ohne seine Erlaubnis? Er weiß, was zwischen ihren Händen ist und was hinter ihnen, und nicht begreifen sie etwas von seinem Wissen, außer was er will. Weit reicht sein Thron über die Himmel und die Erde, und nicht beschwert ihn beider Hut. Denn er ist der Hohe, der Erhabene.

gedient, und viele seien ihm nachgemacht worden. Auch viele Christen glauben an die Kraft dieser *tâsit er-radschfe*¹⁶ (vgl. magische jüdische Schale S. 81, s. auch Bleiwasser, „Zauberkraft des Auges“ S. 414).

Am Senegal steckt man den Kopf in Wasser, um die erste Wirkung des bösen Blickes zu mildern. — Bei den Ew'e-Negern wird der Kranke mit geweihtem Wasser gebadet¹⁷.

In Peru geht der kranke Indianer an den Zusammenfluß zweier Ströme, wo der Mediziner seinen Körper mit Wasser und weißem Maismehl wäscht, wodurch er bewirkt, daß die Krankheit in den Strom übergeht. — Wenn man bei den Mexikanern am Rio Grande (Texas) den Mann kennt, der den bösen Blick auf ein Kind geworfen hat, dann veranlaßt man ihn, Wasser in seinen Mund zu nehmen und dieses in den Mund des Kindes zu speien. Das Kind wird sogleich gesund. Auch kranke Pferde werden auf ähnliche Weise geheilt. Derjenige, der den bösen Blick geworfen hat, füllt seinen Mund mit Wasser und spuckt es dann auf den Hals des Pferdes. — Ist bei den Spaniern in Neumexiko ein Kind durch den bösen Blick erkrankt, dann nimmt die Mutter Wasser in ihren Mund und gibt es dem Kinde aus ihrem Munde zu trinken¹⁸.

Wenn sich in Persien eine Frau öffentlich gezeigt hat, so reinigt sie sich, nach Hause zurückgekehrt, mit Wasser und Wohlgerüchen, um den Zauber zu zerstören, den man ihr etwa angetan hat¹⁹.

Ist ein *Hâbüra* in Indien durch den bösen Blick erkrankt, so bläst ein *Fakîr* oder *Yogî* auf ein Gefäß mit Wasser, das dann über den Kopf des Patienten geschwenkt wird. — Neun Wasserarten dienen in Ceylon zu mancherlei Zauberwerk. Das sind Flußwasser, Seewasser (aus einem See mit Abfluß), Teichwasser (aus einem Teich ohne Abfluß), Quellwasser, Regenwasser, Wasser von Blättern nach einem Regenguß, Wasser aus Baumlöchern, Wasser vom Felde nach einem Regen und Wasser aus den Höhlungen der Gebirgsfelsen nach dem Regen. Besonders wirksames Quellwasser erhält man aus einer „neuen Quelle“. Man macht eine solche Quelle, indem man in den Boden nahe dem Ufer eines Stromes oder Gewässers ein kleines Loch ausschauft oder ausgräbt und sich dieses durch Drainage anfüllen läßt. Ist jemand durch den bösen Blick erkrankt, so besprengt man ihn mit Wasser aus einer solchen Quelle mittels eines Zitronenbaumzweiges. Ebenso beliebt ist auch das Schmiedewasser (vgl. S. 168). Man wäscht seine Hände und seinen Körper gegen den bösen Blick damit des Morgens, des Abends und am folgenden Morgen. — Im Pandschab schlägt man den Behexten, Mensch oder Tier, mit Zweigen vom Mangobaum, *Azadirachta indica*, *Lepoptus cordifolius* und *Alhagi maurorum* und besprengt ihn mit Schmiedewasser. Der Behexte trinkt auch wohl einige Tropfen von dem Wasser, das zum ersten Bade oder zur ersten Abwaschung einer eben Entbundenen gedient hat. Unfrucht-

bare Frauen waschen sich oft nackt in einem Boot in einem Zuckerrohrfeld oder unter einem Mangobaum. Sie müßten eigentlich sieben Häuser verbrennen; aber um der Strafe, die durch das englische Gesetz darauf steht, zu entgehen, verbrennen sie heimlich, in einer dunklen Mitternacht, an einem Sonntag und womöglich auf einem Kreuzweg eine kleine Menge Dachstroh von sieben Häusern, und auf diesem Feuer lassen sie das Wasser kochen, mit dem sie sich waschen. — Während des nächtlichen Lampenfestes (Divali) schöpft der Gatte einer kinderlosen Frau Wasser aus sieben verschiedenen Brunnen in ein irdenes Gefäß und legt Blätter von sieben Bäumen hinein; er bringt das Gefäß zu seiner Frau auf einen Kreuzweg; sie besprengt sich mit diesem Wasser; der Gatte bekleidet sich hierauf mit neuen Kleidern und legt diejenigen ab, die er getragen. Diese Prozedur gelingt nur, wenn keiner sieht, wie die Frau sich besprengt. Oder die Frau legt, vollkommen nackt, in die Mitte eines Kreuzweges Blätter von den fünf „königlichen“ Bäumen (*Ficus religiosa*, heilige Feige; *Ficus indica*, indische Feige; *Acacia speciosa*, Akazie; Mango und *Butea frondosa*, Dhak oder Paläscha) und stellt darauf eine schwarze kleine Figur des Rāma. Sie setzt sich auf die Figur und wäscht ihren ganzen Körper mit Wasser aus fünf Gefäßen, das aus fünf Brunnen geschöpft ist, von denen sich vier an den vier Hauptpunkten der Stadt oder des Dorfes befinden müssen und der fünfte im Nordosten innerhalb der Bannmeile. Sie gießt das Wasser aus den fünf Gefäßen in eine Schale, deren Boden von einem Loch durchbohrt ist, durch welches die Flüssigkeit auf ihren Körper fällt. Die Zeremonie muß in der größten Einsamkeit ausgeführt werden, und alle benutzten Gegenstände müssen auf dem Platz zurückgelassen werden²⁰.

Wenn bei den Atjehern in Sumatra ein Mädchen das heiratsfähige Alter erreicht hat, und es tauchen keine Heiratskandidaten auf, ist man überzeugt, daß mit dem einen oder anderen Teil ihres Körpers etwas nicht in Ordnung sei, wodurch ihr Glück bedroht wird. Aus dem Ziffernwert des Anfangsbuchstabens ihres Namens wird dann berechnet, welcher Körperteil die Schuld trage. Hat man dies festgestellt, so legt man das Mädchen auf geschälten Reis, sticht einen Augenblick mit einer goldenen Nadel in den schuldigen Körperteil, so daß etwas Blut herausfließt, das man mit Hilfe eines Stückchens Baumwolle aufängt. Dieses Wattchen wird dann in ein Ei, aus dem man vorher einen Teil des Inhalts entfernt hat, gesteckt. Dann tut man etwas Haar und einige Stückchen Nägel vom Mädchen in ein junges Kokosblatt und wirft endlich alle diese Dinge in das schnellfließende Wasser des nächstliegenden Flusses oder Baches. Eine andere Methode, um den „malang“ fortzuschaffen, besteht darin, daß eine abgenützte Hose der Unglücklichen ins Wasser geworfen wird.

Sterile menangkabausche Frauen auf Sumatra stellen sich in den

Fluß, ziehen dort ihren Sarong aus und lassen dieses Kleidungsstück mit dem Strome abtreiben. Dadurch sollen die bösen Einflüsse von ihnen entfernt werden²¹.

In Polynesien vermag man sich von einem bösen Zauber dadurch zu befreien, daß man rasch in einem Strome badet, während der Priester dabei allerlei Gebete her murmelt²².

Weitverbreitet ist der Brauch, glühende Kohlen in ein Gefäß mit Wasser zu werfen und dieses „Kohlenwasser“ als Heilmittel gegen den bösen Blick zu benutzen. Als diagnostische Methode haben wir das Kohlenlöschen schon kennengelernt (Z. 419) und gesehen, daß das zu diesem Zweck benutzte Wasser gewöhnlich hinterher auch als therapeutisches Mittel benutzt wird. Manchmal verzichtet man aber auf die diagnostische Prozedur und gebraucht das Kohlenwasser direkt als Heilmittel. Meint in Pommern jemand, daß ihm ein Haupt Vieh behext sei, so nehme er neun brennende Feuerkohlen und werfe sie ins Wasser. Mit dem Wasser aber besprengt er die vier Ecken des Stalles und das kranke Tier. — In Steiermark wäscht man mit Kohlenwasser das Gesicht des beschriebenen Kindes und gießt den Rest vor die Tür. — In Mähren und Böhmen wirft man neun Stückchen Brot und neun Kohlen in ein Glas Wasser und trinkt dann übers Kreuz, das heißt an vier Stellen des Glases, und schüttet den Rest auf die Türangeln. — Im Böhmer Wald kann der „Verneidete“ sich folgendermaßen vom Neid befreien: zuerst trinke er dreimal von dem Kohlenwasser, dann tauche er die rechte Hand in das Wasser und fahre mit den nassen Fingern vom Kinn aus aufwärts über die Nase bis zur Stirn, ebenso vom Kinn aus über die rechte Wange bis zur Schläfe und so auch nach links. Das hat der „Verneidete“ selbst auszuführen; das Weib aber, das die ganze Prozedur des Kohlenlöschens vorgenommen hat, macht jetzt an beiden Enden ihrer Schürze einen Einschlag, daß die Schürze in eine trichterförmige Spitze zuläuft. Mit dieser Schürzenspitze fährt sie nun dem „Verneideten“, wie dieser früher selbst mit den nassen Fingern tat, dreimal in denselben Richtungen vom Kinn aus übers Gesicht nach Stirn und Schläfen. Damit ist der „Verneidete“ befreit. — Wenn bei den Wenden jemand den „Anblick“ gekriegt hat, so soll eine kluge Frau etliche glühende Kohlen in einen Topf voll fließenden Wassers einschütten und drei Kreuze machen. Zwischen die Kohlen, so hilft es dem Kranken, und derjenige, der ihm den „Anblick“ angetan, bekommt Blasen auf den Lippen. Das Wasser mit den Kohlen wird dann über Kreuz auf die Kizina* geschüttet. Beim Vieh soll man es ebenso machen. — In Estland gießt man Wasser auf den Ofenstein einer Badestube, wirft

* Die ganze Reihe der Stirnflächen der Balken, welche sich in der Wand des Blockhauses kreuzen, heißt Kizina; indessen auch die Ecke, welche sie bilden, wird so genannt.

dreimal sieben glühende Kohlen hinein und gibt von diesem Wasser dem beschriebenen Kinde zu trinken oder badet es sofort in dem Rest. — Bei den Siebenbürger Sachsen wirft man drei glühende Kohlen in ein Glas Wasser, bekreuzt dann mit der Hand oder einem Messer den Becher, wäscht darauf mit diesem Wasser dem Kinde den Kopf und flößt ihm einige Tropfen ein. In St. Georgen nimmt man dazu gerne Kohlen, die aus dem Holze eines sich kreuzenden Zaunes herrühren. In Rättsch müssen es neun Kohlen sein, und immer, wenn man eine Kohle in den Becher gegeben, legt man die Hand darauf und macht ein Kreuz darüber unter Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit. Mit diesem Wasser wird das Kind gewaschen, und man gibt ihm davon auch zu trinken. Das übriggebliebene Wasser wird nicht aus dem Hause hinausgetragen, sondern an die Türangeln gegossen. — Bei den Südslawen sperrt ein altes Weib über dem Kinde den Mund auf, taucht Kohlenstücklein in Wasser, wäscht damit dem Kinde das Gesicht und wirft in einem Reuter den Rest des Wassers aufs Hausdach. — Bei den Slowenen wird auf den Kopf des Behexten ein mit Wasser gefülltes Trinkglas oder ein sonstiges Töpfchen gestellt, und nach und nach werden einzelwise drei, fünf oder sieben glühende Kohlen in das Wasser fallen gelassen. Der Kranke wäscht sich damit Augen und Stirne und trinkt den Rest des Wassers aus. — In Ungarn wird das Kohlenwasser auch „Augenwasser“ genannt. An manchen Orten pflegt man in jedes Badewasser, sowohl in das der jungen Mutter als auch in das des Kindes, Kohlen zu werfen. In Kalotaszeg tropft man von dem Kohlenwasser mit der Messerspitze drei Tropfen ins Feuer, drei auf die Türklinke, drei in den Mund des Kindes drei auf seine Stirn, je drei in seine Handteller und gibt ihm davon drei Schluck zu trinken, während man den Rest auf die Türangel gießt. Die Magyaren gießen das Kohlenwasser entweder hinter die Tür oder auf einen Hund, damit die Krankheit an diesem haften bleibe. In der „Szilágyság“ (Ungarn) sagt man bei der Bereitung des Kohlenwassers: „Blaues Auge, schwarzes Auge, gelbes Auge, tausend haben es gesehen, hundert abgeschnitten. Jesus Christus verschaffe ihm Heilung.“ Auch die Huzulen gießen den Rest des Kohlenwassers auf einen Hund. Vom bösen Blick geschädigte Haustiere werden auf dieselbe Weise geheilt, nur Hunde sind von diesem Heilverfahren ausgeschlossen. — Erkrankt bei den Rumänen in der Bukowina jemand am bösen Blick, so wird er mit Kohlenwasser gewaschen. — In Bosnien und in der Herzegowina löscht man drei Kohlenstücke in „unangegänztem“ Wasser (vgl. Z. 420) und wirft sie dann schnell auf einen Kreuzweg. Der erste, der den Kreuzweg passiert und über die Kohlen schreitet, übernimmt das Leiden des Verschiedenen. Es ist dies eine Art des sogenannten „Unterwerfens“ (podbacivanje), welches im Volke als Ursache vielfacher Leiden, speziell des Nerven-

systems, betrachtet wird (vgl. S. 75*). Nach dem Hineinwerfen der Kohlen in das Wasser führt man auch wohl eine Schere im Wasser herum, macht drei Scherenschläge in Form eines Kreuzes und sagt dabei: „Ne razrezujem vode nego urok“ [Ich zerschneide nicht das Wasser, sondern das Verschreien]. Mit dem Wasser wäscht man dann den Verschiedenen. — Die Polen und Ruthenen werfen drei glühende Kohlen und drei Stückchen Brot in das Wasser, das man dem Verhexten dann zu trinken gibt. — In Rußland nehmen die Wahrsager Wasser, von dem niemand getrunken oder gekostet hat, dann drei Kohlen aus dem Ofen und Donnerstagssalz (geweihtes Salz, S. 275). Dieses alles wird in ein Glas getan, worauf man dreimal darauf bläst und dreimal auf die Seite spuckt. Hierauf wird der Kranke damit dreimal unversehens besprengt, dann nimmt er drei Schluck davon, worauf ihm die Herzgrube damit eingerieben wird. Das Gesicht muß er dann mit dem Hemd abwischen. Das übrige Wasser gießt man an die Oberschwelle an der Tür. Einige fügen noch zu diesem Wasser ein Stückchen Moos aus einem Winkel des Hauses; andere sprechen darüber Gebete. — In Westsibirien wirft man drei Kohlen in einen Napf mit Wasser und achtet auf das Geräusch, das sie dabei hervorbringen. Bei der dritten Kohle gibt es gewöhnlich ein lautes Geräusch, und das Wasser ist beschworen. Man gibt dem „Übersehenen“ von diesem Wasser zu trinken und gießt ihm etwas auf Brust und Rücken. Der Rest wird auf die Türschwelle gegossen. — In den Provinzen Treviso und Belluno nimmt man die drei Kohlen aus dem Gefäß, in das man sie zur Diagnose geworfen hat, wieder heraus, legt sie in drei Zimmercken und gießt dann das Wasser wieder auf die Kohlen. — In Griechenland wirft man drei glühende Kohlen in Wasser und verabreicht dieses dem Kranken dreimal zum Trunk, nachdem zuvor dessen Gesicht und Hände neunmal damit benetzt worden sind. — Die Christen der Türkei legen in eine Schale von grüner Farbe drei Kohlenstückchen, gießen Wasser darauf und machen dabei das Zeichen des Kreuzes; der Beschriebene trinkt einen Teil des Wassers, wäscht sich das Gesicht und die Hände und gießt den Rest vor die Tür. — Eine jüdisch-kabbalistische Vorschrift lautet: man bringe eine Schüssel mit stehendem Wasser und sieben glühende Kohlen. Über jede einzelne spreche man den Vers Num. 11, 2 (Da schrie das Volk zu Mose, und Mose bat den Herrn, da verschwand das Feuer) und werfe die Kohlen in das Wasser. Jedesmal, wenn man den Vers hersagt, denke man an den Namen Agla (Akrostichon der Worte: atah gibaur leanlom adonai [Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr]); dann gebe man dem Kranken von dem Wasser zu trinken und bade darin seinen Leib. Die Juden in der Bukowina werfen glühende Kohlen in das Wasser. Das Wasser trinkt man dann oder wäscht sich damit. Ist jemand bei den galizischen Juden infolge eines bösen Blickes von Übel-

keit befallen, so nehme man ein mit Wasser gefülltes Glas und werfe mit einem Messer glühende Kohlen vom Herde hinein, indem man zählt: eins, zwei, drei usw. bis neun; darauf spreche man: „So wie über Joseph den Gerechten (vgl. Z. 402/3) das ‚Ain-ha-ra‘ nicht ‚scholet‘ sein (ihn bewältigen) konnte, so möge es von N., Sohn (Tochter) der N., schwinden, ohne ihm Schaden zu können.“ Weiter spreche man: „Gleich wie die Kohlen im Wasser zerfließen, so zerfließe das ‚Ain-ha-ra‘ von N. N.“ Darauf werfe man neuerdings glühende Kohlen ins Glas, indem man zählt: nicht eins, nicht zwei usw. bis neun, und wiederhole dieselbe Formel. Endlich werfe man weitere neun Kohlen ins Glas und zähle rückwärts: nicht neun, nicht acht usw. bis eins, und spreche dieselbe Formel. Zum Schlusse schütte man etwas Salz ins Glas mit der Spitze des Messers und spreche: „Gleich wie das Salz zerfließt, so zerfließe usw.“. Die Formel ist jeweilig je dreimal zu wiederholen. Jetzt beobachte man, ob die Kohlen steigen oder fallen; wenn ja, rührt der böse Blick von einem Frauenzimmer, wenn nicht, von einem Manne her. Man gebe darauf dem Kranken vom Wasser zu kosten, befeuchte seine Hände und Schläfen und schütte den Rest in alle vier Ecken des Zimmers; das Glas stelle man darauf umgestürzt an die Türe. — In Russisch-Polen bedeckt die weise Frau gegen Ajin horó ein Glas Wasser mit einem Läppchen, löscht dann in diesem Wasser drei Kohlen, deckt das Wasser wieder zu, sagt einen Spruch, leckt dreimal die Augen des Betroffenen und speit ihm über den Kopf. Am Sabbat nimmt sie anstatt der Kohlen drei Semmelstückchen und sagt: „Es sol kein âjin-hori nischt sein, nischt eins, nischt zwei, nischt drei.“ Ist bei den algerischen Juden jemand durch den bösen Blick erkrankt, so mischt man Wasser aus sieben verschiedenen Brunnen, tut Öl hinzu und taucht sieben glühende Kohlen hinein, bis sie auslöschen, indem man das Ganze über den Kopf des Patienten hält. Das böse Auge muß zur selben Zeit wie die Kohlen verlöschen. — Ist bei den Mohammedanern in Bosnien-Herzegowina ein Kind verschrien, so bringt jemand im Munde einen Schluck Wasser aus einer Quelle, einem Bache oder einem Brunnen, stellt sich zu Häupten des Kindes auf und rückt die Wiege seitwärts von ihrer Stelle. Auf den Punkt am Fußboden, über welchem der Kopf des Kindes in der Wiege gelegen hat, werden drei glühende Kohlen gelegt und mit dem im Munde gehaltenen Wasser verlöscht. Mit dem von den Kohlen auf dem Fußboden abgenommenen Wasser benetzt die Person dreimal drei Finger ihrer rechten Hand und läßt das kranke Kind daran saugen. Die verlöschten Kohlen werden in ein Stück Papier gewickelt und dem Kinde unter den Kopf gelegt, damit der Urok nicht mehr wiederkehre. Bei den Mauren Algeriens nimmt man sieben glühende Kohlen vom Herd und umkreist mit jeder dieser Kohlen siebenmal das Haupt des Kranken. Dann löscht man sie in

einem Gefäß mit Wasser. Eine alte Frau oder auch wohl ein junges, jungfräuliches Mädchen gießt dieses Wasser auf einen Kreuzweg. Dabei muß sie sich hüten, das ausgegossene Wasser anzusehen, und sie darf nicht auf demselben Wege zurückkommen, auf dem sie hingegangen ist. Wenn man in Marokko denjenigen kennt, der den bösen Blick geworfen hat, so verschafft man sich eine glühende Holzkohle von seinem Kohlenbecken, die man in Wasser löscht. Man gibt von dem Wasser dem Kranken zu trinken und reibt mit dem Rest den Körper des Kranken ein²³.

Prophylaxis. Ein so mächtiges Heilmittel mußte natürlich auch schützende Eigenschaften haben.

In Babylonien hat man Unglück und böse Omina durch Wasser abgewendet. Eine Beschwörung lautet: „Ich habe meine Hände gewaschen, den Körper gereinigt mit hellem Quellwasser, welches in Eridu vorhanden ist. Alles Böse, alles Nichtgute, das in meinem Körper ist, in meinem Fleische, in meinen Gliedern ist, böse Träume, Zeichen und unheilvolle Omina“ mögen durch die Lustration schwinden²⁴.

Der Inder, der seine Lebenskraft zu erhöhen wünscht, begießt sich mit Wasser, das unter Hersagung von fünf bestimmten Atharva-Vedaliedern geweiht worden ist. Wer Wohlfahrt erlangen will, gießt sich Regenwasser aufs Haupt²⁵.

Bei den alten Mexikanern sagte die Hebamme bei der zweiten feierlichen Waschung: „Böses, was du auch seiest, zieh ab, verschwinde, denn das Kind lebt von neuem und ist wieder geboren; es ist noch einmal gereinigt worden, noch einmal erneuert durch unsere Mutter Chalchibuitlicue“²⁶.

Theophrast bespöttelt den Abergläubischen, der sich zum Schutze gegen Dämonen die Hände reinwäscht, mit Weihwasser besprengt und ein Lorbeerblatt in den Mund nimmt. „Er ist wohl auch unter denen, die sich sorgfältig mit Meerwasser besprengen.“

Zu den Opferzeremonien der Griechen und Römer gehörte es, sich selbst, die Anwesenden, den Altar und das Opfertier mit Wasser zu besprengen. Darauf wurde das Wasser herungereicht, damit die Anwesenden ihre Hände hineintauchten oder sich das Wasser über die Hände gießen ließen. Dieses geschah, um rituell rein, das heißt frei von Dämonen zu sein, die die heilige Handlung stören könnten²⁷.

Sich die Hände des Morgens mit Wasser zu reinigen, scheint nicht immer Sitte gewesen zu sein. *Remigius* und *Boguet* erzählen von zwei Hexen, die dieses Händewaschen als Mittel gegen Behexung ihrem Manne und ihrer Tochter empfahlen, als sie schon den Scheiterhaufen bestiegen hatten. Noch heute wird in den Niederlanden empfohlen, sich die Hände morgens gut zu waschen, um gegen Hexen und Zaubereien geschützt zu sein. In der Oberpfalz darf man nicht ungewaschen in den Stall gehen²⁸.

St. Chrysostomus eifert gegen die Frauen, die ihren Kindern die Namen von Flüssen als Mittel gegen Krankheiten um den Hals hängen. Vgl. hierzu folgendes: In Westfalen, Oldenburg, Mecklenburg und bei den Wenden schützt man die Hunde vor Behexung, indem man sie „Wasser“ oder „Strom“ nennt. Abwehrbedeutung haben auch die Flußnamen (Rhein, Donau, Birs, Neckar, Isar, Traun, Weser, Elbe, Werra, Arno, Magra, Reno, Tebro, Schranka, Sajo, Tisza), die man den Hunden in Ober- und Niederdeutschland, in Italien und Ungarn beilegt. — In Böhmen schützen Flußnamen vor der Wasserscheu. Das am Ostertage vor Sonnenaufgang unter strengstem Schweigen aus Bächen oder Flüssen gegen den Strom geschöpfte Wasser, mit dem man sich wäscht, schützt in Deutschland vor Behexung. Wer sich (Nord- und Mitteldeutschland) in fließendem Wasser badet, bleibt das ganze Jahr von aller Krankheit frei. In Thüringen wird es auch getrunken. Dieselbe Kraft wie das Osterwasser hat das Karfreitagswasser (Mecklenburg, Schlesien, Böhmen) oder das am Dreikönigstag geschöpfte Wasser (Böhmen). In Ostpreußen werden deshalb die Pferde in der Osternacht geschwemmt. In der Niederlausitz gilt das Wasser als heilbringend; darum wurde der Hirt, der die Herde vom ersten Austreiben heimbrachte, und derjenige, der im Frühjahr von der ersten Ackerarbeit heimkehrte, mit Wasser begossen. Darum wird auch das Vieh, das gekauft ist, bevor es in den Stall kommt, mit Wasser besprengt, um es gesund zu erhalten. In Süddeutschland wird alles Böse vom Hause dadurch abgehalten, daß Haus und Stallung mit Weihwasser besprengt werden. Der Tau, besonders am 1. Mai, zu Weihnachten und am Johannistage schützt vor Behexung. Man wäscht sich damit, wälzt sich darin oder trinkt ihn auch (Hessen). In Woldegk in Mecklenburg breiten die Mägde am Osterabend Linnen im Garten aus und waschen sich mit dem darauf gefallenen Tau, Regen oder Schnee am Morgen: das bewahrt sie das ganze Jahr vor Krankheit. In Oberösterreich war es noch in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts Brauch, am Morgen des Georgitages (23. April) *taufangen* oder *taufischen* zu gehen. Das Weibsbild, das es tat, ging vor Sonnenaufgang nackt auf Wiese oder Feld und streifte „das“ Tau in einen Krug. Zu Hause fuhr sie mit der taunassen, umgekehrten Hand den Kühen über den Rücken, die dadurch erstaunlich viel Milch gaben. Nach holsteinischem und oberpfälzischem Glauben kann man durch Maitau reichlich Butter gewinnen. Im Donnersbachwald wird den Kühen Pfingsttau, auf ein Stück Schwarzbrot gestrichen, als Schutzmittel gegen Hexen verabreicht. Auf Sylt existierte in alter Zeit eine Quelle an einem heiligen Ort, mit deren Wasser die Kinder gewaschen wurden, um sie gegen Beschreien und bösen Blick zu schützen. Auf Föhr geschah diese Abwaschung in Hellkuhl, d. i. in der heiligen Tiefe, deren Platz gegenwärtig am See-

deiche zwischen Oster- und Westerland-Föhr gezeigt wird. Später trat die christliche Taufe an die Stelle dieses Quellwassers, und man sorgte daher schnellmöglichst am zweiten oder dritten Lebenstage dafür, das Kind zu „kressinen“, d. h. zum Christen zu machen. In Oldenburg kann das Wasser nicht behext werden und wirkt daher schützend. Wenn man in Berlin und Umgebung eine neue Wohnung bezieht, muß man vor allem einen Eimer Wasser dahin bringen. Um in Mecklenburg das Vieh vor Krankheiten zu bewahren, legt man eine Wassertracht quer vor die Schwelle der Tür, aber innerhalb des Stalles. In Schleswig-Holstein schützt ein Eimer Wasser unter dem Krankbett vor dem Durchliegen. In Baden, Franken, Bayern besprengte man die Felder mit Weihwasser, in Pommern mit Osterwasser. In Bayern (München) befand sich eine Mineralquelle, der „Petersbrunnen“ genannt; von dort sollen die Bauern sogar zwei bis drei Stunden weit Wasser geholt und damit den Flachs zum Schutz vor (angehexten) Erdflöhen besprengt haben; andere füllten kleine Fässer mit „Peterwasser“ und benetzten damit den Kohl, wodurch der grüne Wurm abgehalten wurde. In Norwegen zogen Priester und Gemeinde am 25. April feierlich um die Felder herum, um allerlei böse Geister zu vertreiben und das Land mit Weihwasser zu besprengen²⁹.

In England vernichtet fließendes Wasser alle Bezauberungen; wenn man von Hexen verfolgt ist, so kommt man außerhalb ihres Bereiches, wenn man zwischen sie und sich einen, wenn auch noch so kleinen Bach bringen kann. In Wales und in Schottland war es Sitte, in der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar zwischen zwölf und ein Uhr nachts unter einer Brücke Wasser aus einem Wasserlauf zu schöpfen; das Gefäß, dessen man sich dabei bediente, durfte den Boden nicht berühren, und kein Wort durfte dabei gesprochen werden; dieses Wasser schützte bis zum folgenden Jahre vor bösen Geistern, Hexen und den Folgen des bösen Blickes; in anderen Gegenden fand diese Zeremonie am Weihnachtsabend statt. Der Schaum des Wassers besaß dieselbe Kraft. Das Besprengen mit Wasser aus der Quelle von Hurdy, bei Munlochy, Sprengel Knockbain, Grafschaft Roß, schützt vor dem bösen Blick. Auf der Insel Man gibt Maitau Gesundheit und schützt gegen böse Geister³⁰.

Wenn man in der Bretagne einen Bach auf dem Heimwege trifft, so soll man seinem Laufe so lange wie möglich folgen, weil das fließende Wasser zwischen einem Reisenden und einem Zauberer die Bosheit des letzteren unwirksam macht. In der Franche-Comté, der Gemeinde von Tibiran-Jaunac (Hautes Pyrénées) und Ineuil (Cher) gießt man ein wenig Wasser in die Milch, um sie vor Behexung zu schützen³¹.

In Italien unterbricht man die Luftschicht, die sich zwischen den Augen eines Jettatore und der angeblickten Person befindet, indem man dem ersteren ein Glas Wasser ins Gesicht wirft. — Die Frauen

von Ponte di Brenta (Padua) begeben sich in der Johannismacht auf einen benachbarten Berg und wälzen sich im Tau, zum Schutz gegen Behexung³².

In Portugal gießt man in der Johannismacht geschöpftes Bach- und Quellwasser, nachdem die Lichter ausgelöscht sind, auf die Nahrungsmittel, um sie vor Behexung zu schützen. Die Mauren in Spanien waschen das Gesicht mit Maitau gegen den bösen Blick³³.

In Griechenland wird „unbesprochenes Wasser“ (*ἀμίλητο νερό*), d. h. Wasser, das unter Schweigen vom Brunnen oder Fluß geholt worden ist, vielfach vorgeschrieben. In Albanien schützen sich schwangere Frauen damit vor dem bösen Blick³⁴.

Bei den Finnen ist besonders zauberkräftig Schaum aus einer Stromschnelle und Schaum, den der Wind ans Seeufer getrieben hat. Den gelben Schaum, der auf dem Meere und auf dem See sichtbar wird, wenn das Wasser „eiert“ (*vesi märkii*), verwahrten die alten Männer hinter dem Ofen, umkreisten damit ihr Schwendeland (abgeholztes und abgebranntes Ackerland) und legten davon auch etwas noch an die Wurzeln der Baumstümpfe. Auch das Eis der Johanniszeit gehörte zu den Zaubermitteln des Umkreisers. Bei den Finnen und Esten wurde der Pflüger mit Wasser begossen, wenn er das erstemal vom Pflügen nach Hause kam. In Estland wurden auch die beim Düngen des Ackers Beschäftigten mit Wasser begossen oder ins Wasser gestoßen, „dann wird der Dünger gut auf dem Felde zersetzt und Gott gibt den Feldern Regen“^{34a}.

Die Letten geben den Kühen Jordanwasser, damit sie nicht krank werden und vom Alp verschont bleiben. In Montenegro muß man sich mit Johannistau waschen, um das ganze Jahr vor Behexung geschützt zu sein. In der Ukraine gießt man das Wasser auf die Türzapfen: das Unheil, das dem Hause zugefügt werden könnte, „wird sich dann drehen, wie die Tür auf ihren Zapfen“. In vielen Dörfern des Gouvernements Cernygow waschen sich die Mädchen in einem Wasserschaft, damit sie der böse Blick nicht trifft. — Die ganze serbische Dorfjugend badet sich am Georgitage vor Sonnenaufgang im Flusse, oder, wenn das Dorf keinen Fluß hat, so geht jeder in seinen Garten, wo er sich wäscht, um das ganze Jahr hindurch gesund zu bleiben. Wenn ein Kind nicht schlafen kann, so nimmt die Serbin Wasser in den Mund, spuckt es auf dasselbe und wischt es dann mit dem hinteren Hemdzipfel wieder ab. — Bei den Slowaken des Trencséiner Komitates pflegt man dem Kinde, wenn es von der Gvatterin von der Taufe nach Hause gebracht wird, unverzüglich die Augen in einem Schweinefäc trog abzuwaschen. — Geweihtes Wasser hält bei den Ruthenen alles Böse fern. Wer davon trinkt und sich damit wäscht, wird von dem Teufel befreit. Um vom Hause während des Jahres das Böse fernzuhalten, wird am Vortage der Heiligen drei Könige bei der Vesper

Wasser geweiht, mit dem man das Haus, den Hof und alle Wirtschaftsgebäude besprengt. In manchen Gegenden pflegen Männer und Frauen mit ihren Kleidern in solches geweihtes Wasser zu springen, um hierdurch gegen das Böse gefeit zu sein. Die mit Hilfe der Hebamme unternommenen Waschungen schützen die Wöchnerin gegen den bösen Blick und gegen die Vidmina (Wechselbalg)³⁵.

In der Türkei wäscht jede Frau nach der Wäsche mit ihren eigenen Händen die Kleidung ihres Gatten aus, damit die Mägde dieselbe nicht bezaubern und sie aus der Gunst ihres Mannes verdrängen können³⁶.

Nach jüdisch-talmudischem Glauben sind die Fische im Meere gegen den bösen Blick immun, weil sie von Wasser bedeckt sind (vgl. Z. 402 und 405). Auf den Händen, die man nicht gewaschen, ruhte nach dem Volksglauben der Dämon Schibbetha. *R. Honi* war gewöhnt, wenn er irgendeine heilkräftige Sache besaß, ein Krüglein davon an das Ende seines Hauses zu hängen und zu sagen: wer es nötig hat, möge kommen und es nehmen. Nach anderer Überlieferung glaubte er an den Schibbetha und hing deswegen einen Krug mit Wasser über die Tür, damit jeder, bevor er das Haus betrat, erst die Hände wasche, um nicht zu Schaden zu kommen. Das vorgeschriebene Begießen der Hände mit Wasser vor und nach der Mahlzeit geschah nicht aus hygienischen Gründen, sondern nur wegen der dämonenabwehrenden Kraft des Wassers. Auch das Untertauchen in dem rituellen Tauchbad (*migoch*), das erst *nach* vollkommener körperlicher Säuberung vorgenommen wurde, hatte denselben Zweck. — Verläßt ein tunesischer Jude für einige Zeit die Stadt, oder hat er gar eine Meerfahrt zu machen, dann schütten die alten Frauen ihm Wasser nach, zum Schutz gegen den bösen Blick³⁷.

Das Wassernachgießen beim Antritt einer Reise zum Schutz gegen den bösen Blick findet sich auch in Anatolien und bei den Beduinen. Im arabischen Volksglauben wird das Besprengen mit Wasser als Zaubermittel gegen dämonische Einflüsse angewandt. Eine Araberin springt vor ihrer Niederkunft dreimal in kaltes Wasser, und Kinder werden zur Stärkung ihrer Gesundheit dreimal ins Wasser getaucht.

Erläuterung zu Tafel XV

Fig. 38. Geburtskerze (Eifel), nat. Gr. — Fig. 38a. Heiliger Ton aus Mekka, in Strohülle (*mëkke köpreggi*) (Türken, Üsküb). — Fig. 39. Metallflasche für Zemzemwasser (Mekka) (n. III. Report of the Wellcome Research Labor. 1908). — Fig. 40. Eisernes Opferrössel, 1916 bei der uralten Leonhardikapelle in Tölz ausgegraben, nat. Gr. Die Beine sind verbogen. — Fig. 41. Silberne Amulettkapsel, mit weißer Erde gefüllt (Gezer) (n. Palestine expl. fund. 1903). — Fig. 42. „Dörög 9“, Krug für Zemzemwasser (Mekka). In der Mündung steckt ein Pfropfen von Baumfasern (*Lif*), die zur Filtration des Wassers dienen (n. Hurgronje, Mekka). — Fig. 43. Antikes Schild mit Flammensternmuster (n. Mon. d. Inst. VI/VII).

(Fig. 38, 38a und 40 aus der Sammlung des Verfassers.)



Fig. 38

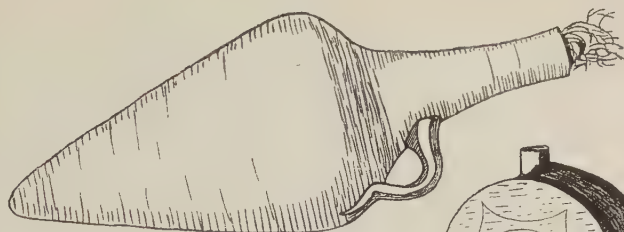


Fig. 42

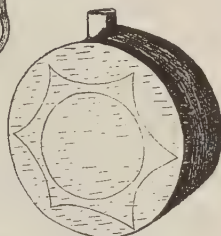


Fig. 39

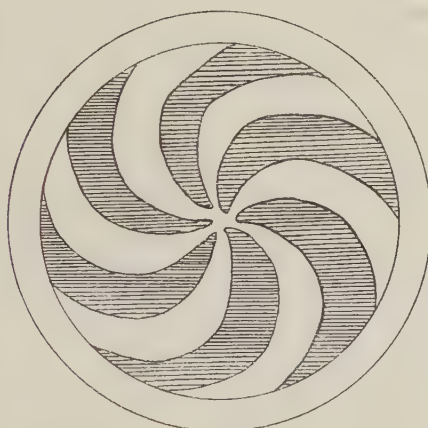


Fig. 43



Fig. 38a

É.

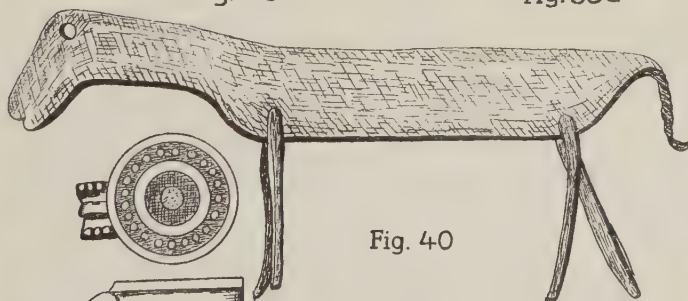


Fig. 40

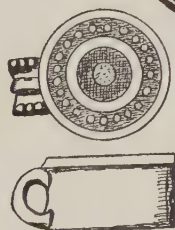


Fig. 41

Jemandem, der an Schlaflosigkeit leidet, stellt man, ohne daß er es merkt, ein Gefäß voll Wasser an das Kopfende des Bettes. In Fes geschieht dies zum Schutz gegen die Jnün. In Marokko gilt der Regen, der am 27. April fällt, als besonders zauberkräftig und wirksam gegen den bösen Blick. Wenn es in Andjra an diesem Tage regnet, so wird das Wasser gesammelt und aufbewahrt. Am 'Ansära-Tag (24. Juni, Sommersonnenwende) wird um Sonnenuntergang ein Ring aus Kuhdung und roter Erde, gemischt mit solchem Wasser, um den Stamm der Feigenbäume gemalt, um von ihnen den bösen Blick fernzuhalten. Auch wäscht man sich damit und besprengt die Getreidehaufen nach dem Dreschen damit, um sie gegen den bösen Blick zu schützen. Regnet es am 27. April nicht, so gilt am 'Ansära-Tag Wasser aus sieben Quellen, die niemals zum Trinken verwendet wurden, mit Kuhdung und roter Erde gemischt als Ersatzmittel. — Das Wasser aus der heiligen Quelle Zemzem im Inneren der Kaaba in Mekka hat Wunderkraft; die Quelle soll unter der Ferse Ismaels entsprungen sein, als er seinen Durst löschen wollte. In Wirklichkeit handelt es sich um die brunnenartige Öffnung eines unterirdischen Baches mit bitter-salzigem Wasser, das sehr drastische Wirkung hat und sich daher als Trinkwasser durchaus nicht eignet. Man besprengt sich mit dem Zemzemwasser gegen den bösen Blick, man streicht es auf die Augen zur Stärkung des Sehens, man gibt es dem Sterbenden. Das Wasser wird in Tonkrügen (dōraq) (Fig. 42), Porzellan- oder Metallflaschen (Fig. 39) aufbewahrt und von den Pilgern mit nach Hause gebracht³⁸.

In ähnlicher Weise gebrauchen die Inder das Wasser heiliger Flüsse, wie das des Ganges oder Narbadā. Zauberabwehrende Eigenschaften hat auch der „Fußnektar“ (caraṇāmṛta), d. i. das Wasser, in dem die Füße heiliger Männer gewaschen sind. Es wird oft getrunken oder sonst als Zauber gebraucht, ebenso wie das Wasser, in das ein Schwert getaucht ist, wie dies bei der Sikh-Form der Einweihung geschieht. — Bei den Muselmännern Indiens schwenkt die Hebamme, nachdem sie den Neugeborenen gewaschen hat, ein Gefäß mit Wasser über dessen Kopf und setzt es dann vor ihre eigenen Füße³⁹.

In Persien füllt man am Freitagabend ein irdenes Gefäß mit Wasser, trägt dieses in ein höheres Stockwerk und steigt wieder hinab, ohne sich umzusehen; am nächsten Morgen wirft man das Gefäß mit dem Wasser auf die Straße: die Bewohner des Hauses sind an diesem Tage vor jedem Unfall geschützt. Man erhöht noch die Wirksamkeit dieses Schutzmittels, indem man in das Wasser ein wohlriechendes Parfüm gießt⁴⁰.

Am Kongo verteilt bei einer Zeremonie ein Npindi an alle Anwesenden Wasser gegen alle Krankheiten. Die Kaffern waschen Tod, Mord und magische Einflüsse von sich ab. Die Basuto baden sich nach der Schlacht, um die Geister der gefallenen Feinde von sich

abzuwaschen, während der Zauberer weiter oben am Flusse stehend Medizin in den Strom wirft⁴¹.

Der Indianer in Mexiko besprengt alle und auch das Vieh mit einem in Wasser getauchten Schilfrohr. Von dieser Zeremonie erwartet er viel Segen: „Daß wir darin das Leben haben“, heißt es in dem Gebet, das bei dieser Besprengung geflüstert wird. In einem Gebet an eine Gottheit heißt es: „Es möge kein Übel da sein, wirf es hinter dich in den Wind . . . Sprenge dorthin dein Lebenswasser und gib dort Leben den Göttern des Westens.“ — Bei den Ten'a-Indianern steht in jedem Zelt nachts ein wassergefülltes Gefäß, wodurch die Dämonen ferngehalten werden sollen⁴².

In China hängt man ein roh ausgeführtes Bild des Ozeans und eines Berges, oder bisweilen die drei Charaktere, die diesen Zauber bedeuten, über die Tür zur Abwehr der bösen Einflüsse⁴³.

Die überall bestehende Sitte, das neugeborene Kind zu baden oder mit Wasser zu benetzen, hatte nur den Zweck, dämonische Einflüsse von ihm fernzuhalten (vgl. Z. 308 f.). Manchmal setzte man dem Wasser sogar Salz hinzu, um seine Kraft zu verstärken (vgl. S. 268 f.)⁴⁴. Die Germanen benetzten das neugeborene Kind mit Wasser, wodurch es gegen alle dämonischen Einflüsse geschützt ist; „dann vermag einst den Mann sogar im Gemetzel der Schlacht kein Feind mit dem Schwert zu erschlagen“⁴⁵. *Aristoteles* berichtet, daß manche barbarischen Völker die neugeborenen Kinder in einem Flusse untertauchen⁴⁶. In Westschottland wurde das Kind gleich nach der Geburt in Salzwasser gebadet und mußte dreimal davon schmecken⁴⁷. Bei den Wotjaken wird das Kind zum Schutze gegen die Dämonen gleich nach der Geburt mit Asche abgerieben und dann in Salzwasser gebadet⁴⁸. Die Neger in Afrika besprengen das Kind gleich nach der Geburt mit Wasser⁴⁹. In Indien besprengt die Purohita gleich nach der Geburt die Wöchnerin, das Kind, den Vater wie auch das ganze Haus mit Weihwasser, um die unreinen Dämonen zu bannen⁵⁰. Bei den Tlinkit-Indianern wurde das Kind mit kaltem Wasser gewaschen⁵¹. Der Blackfeet-Indianer badet es sofort in kaltem Wasser und färbt dann seinen ganzen Körper rot⁵². Bei den Pueblo-Indianern wird der Kopf des Kindes zwanzig Tage nach der Geburt mit geweihtem Wasser gewaschen. Ebenso wird das Kind am dritten Tage nach seiner Geburt bei den Tscheroki getauft⁵³. Die Mexikaner badeten das Neugeborene in einer Quelle, wodurch jedes Unheil von ihm abgewendet wurde⁵⁴. Im Flusse gebadet wurde das neugeborene Kind bei den Malaien⁵⁵, in Java, Malakka⁵⁶, auf Celebes, Sumatra⁵⁷, bei den Dajak⁵⁸, den Santäl in Indien⁵⁹, den Garo in Assam⁶⁰. In Madagaskar, Neuseeland und Samoa wird das neugeborene Kind in einem Flusse oder in der See gebadet⁶¹.

Im Hochzeitsritual vieler Völker wird Wasser angewendet zur Abwehr

des bösen Blickes und der Dämonen, die das Brautpaar bedrohen (Z. 314f.)⁶². Dazu kommt noch das Motiv der Befruchtung. Wie das Wasser den Erdboden fruchtbar macht und die Pflanzen wachsen und gedeihen läßt, so soll es auch das junge Paar fruchtbar machen und reichen Kindersegen hervorrufen. In diesem Falle ist das Wasser daher sowohl eine passive als auch eine aktive „Medizin“ (vgl. S. 31). In Schweden wurde ehemals das Brautpaar mit Weihwasser besprengt⁶³. Bei den Germanen wurde die junge Frau in dem neuen Haus über ein Gefäß mit Wasser zum Herde geführt, den sie dann dreimal umschritt. Nach einem Straßburger Ritual vom Jahre 1742 besprengte ein Priester das Brautpaar und das Ehegemach mit Wasser, indem er dabei sprach: „Visita . . . Domine, habitationem istam et omnes insidias ab ea longe repelle“ [Besuche, o Herr, diese Wohnung und entferne alle Nachstellungen weit von ihr]⁶⁴. In Yorkshire gießt man, wenn die Braut ihr altes Heimathaus verläßt, unmittelbar darauf einen Kessel siedenden Wassers über die Türschwelle aus⁶⁵. Im alten Griechenland wurde die Braut beim Überschreiten der Schwelle des neuen Hauses von oben herunter mit Wasser besprengt. Nach *Plutarch* berührte die römische Braut Feuer und Wasser⁶⁶. In einigen Gegenden von Sardinien gießt die Schwiegermutter ein Glas Wasser vor der Braut aus, wenn diese die Schwelle der Brautkammer überschreitet⁶⁷. In Rumänien wird das Brautpaar mit Wasser besprengt⁶⁸. Bei den Gebirgsruthenen (Huzulen) gießt die Braut, wenn sie das Haus verläßt, um zur Kirche zu reiten, hinter sich ein Glas Wasser aus, „damit das Glück wie Wasser komme“⁶⁹. Bei den Russen ist das Brautbad am Tage vor der Hochzeit üblich. Alsdann muß sich die Braut noch mit Weihwasser waschen⁷⁰. In Bosnien steht bei der Ankunft der Braut im Bräutigamshause vor dem Hause ein Wasserfaß. Die Braut zieht mit den Zähnen den Seitenpfropfen heraus, daß das Wasser bis zu dem Seitenloch ausfließen kann, und opfert dann auf das Faß einen Silbergroschen. In Foča schüttet ein Kind vor der Braut Wasser aus. Gewöhnlich wird der Braut bei den Südslawen ein Gefäß mit Wasser gereicht, wenn sie im Bräutigamshaus ankommt. Die Brautmutter stellt bei der Rückkehr der Braut aus der Kirche ein Gefäß mit Wasser vor die Tür, welches die Braut mit dem Fuße umstößt. In Gračanica (Bosnien) werden der Braut zwei Gefäße mit Wasser entgegengebracht, welche sie mit den Füßen umwirft, und zwar eins mit dem rechten, das andere mit dem linken Fuß; dies geschieht „des Glückes wegen“. Hierher gehört auch wohl der Brauch, daß ein Trog mit Wasser vor die Türschwelle gestellt wird, in den alle, welche ins Haus eintreten wollen, ein Geldstück hineinwerfen müssen. Bei den Slawen herrschte auch die Sitte, die Braut zum Brunnen oder zum Flusse zu führen. Bei den Großrussen wird dafür das Paar in die Badestube geführt, wo die Braut gewöhnlich von der

Schwiegermutter mit kaltem Wasser begossen wird⁷¹. Bei den Kleinslawen (Gouvernement Jaroslaw) begießen sich auch die Hochzeitsgäste mit Wasser⁷². Bei den Wotjaken übergießt man am Tage nach der Hochzeit die junge Frau und alle Anwesenden mit Wasser. Diese Zeremonie heißt *ken platon* (die Begießung der jungen Frau)⁷³. Die kurdische Braut wird am letzten Tage vor der Hochzeit von den Frauen ihrer Verwandtschaft ins Bad geführt; ebenso der Bräutigam von den Seinen⁷⁴. Die jüdische Braut muß im Tauchbad dreimal völlig untertauchen (vgl. Z. 405)⁷⁵. Die Araber schützen das Brautpaar vor dämonischen Einflüssen durch Besprengung mit Wasser. Bevor der Prophet seine Tochter dem 'Ali übergab, befahl er ihr, Wasser zu holen. Nachdem sie einen Humpen davon herbeigebracht hatte, besprengte er sie von vorn und sprach: „O Gott, ich rufe dich um Schutz an für sie und ihre Nachkommenschaft vor dem Satan.“ Dann befahl er ihr, sich umzuwenden, und sie zwischen den Schultern besprengend sprach er dasselbe Gebet. Dasselbe tat er dann auch mit 'Ali; erst dann übergab er ihm sein Weib. Wenn die marokkanische Braut zu ihrem Gatten geführt wird, so geht der Brautzug zuerst zu einem Fluß, den die Braut auf ihrem Maultier dreimal hin und her durchreiten muß, während die anderen am Ufer warten. Dieses kann ebensogut geschehen, um die Braut vor bösen Einflüssen zu schützen, als auch, um die ihr anhaftenden bösen Einflüsse unschädlich zu machen (vgl. S. 81)⁷⁶. Bei den Haussa wird die Braut am Hochzeitstage gebadet⁷⁷. Bei der Hochzeitszeremonie der Pueblo-Indianer werden die Köpfe des Brautpaares mit Weihwasser gewaschen⁷⁸. Bei den alten Mexikanern wurde das junge Ehepaar mit Wasser begossen. Dasselbe geschah im alten Peru bei dem kohabitierenden Paar⁷⁹. Im alten Indien badeten Braut und Bräutigam vor der Hochzeit, und am vierten Tage nach derselben, vor der ersten ehelichen Beiwohnung, wurden sie mit Wasser, in das die Überreste von unheilvertreibenden Opferspenden getan waren, besprengt. Im heutigen Indien wird dem Bräutigam etwas Wasser in einem Gefäß dreimal um den Kopf geführt (*Arattiz*-Zeremonie) und dann zu seinen Füßen ausgeschüttet. Manchmal wird das Wasser durch Curcuma und Mörtel rot gefärbt oder mit Kuschagrass und Baumwollensamen gemischt (Ceylon). In Coimbatore badet sich das Brautpaar in Wasser, das mit Gelbwurzeln gemengt ist, damit es gegen den bösen Blick gefeit sei. Bei den Oriya-Stämmen bringen Mädchen, die noch nicht mannbar sind, von sieben verschiedenen Dörfern Wasser für das Brautpaar herbei, worin es ein Bad nimmt. Bei den Bodo-Kachari in Nepal und Assam wird bei der Hochzeit Wasser über das Brautpaar gesprengt⁸⁰. Die Karen in Birma gießen über die Braut Wasser, wenn sie in das Haus des Bräutigams geführt wird⁸¹. Bei der Hochzeitszeremonie der Siamesen wird das Brautpaar von dem Priester mit geweihtem Wasser begossen⁸². Das-

selbe geschieht auch bei den Sassak auf den Sundainseln mit den Worten: „Das reinigende Wasser gieße ich über euch, das heiligende Wasser verbinde euch fürs Leben . . . Es wird das über sie ausgesprengte Wasser sie läutern vor den Göttern, sie reinigen vor den Menschen. Mögen böse Geister ihnen nicht in den Weg treten⁸³.“ Bei den Dajak auf Borneo wird das Brautpaar sowohl mit Tierblut als auch mit Wasser besprengt⁸⁴. Auf Nias wird bei der Hochzeitszeremonie Wasser in ein Becken geschüttet und Gold im Werte von ungefähr einem Gulden für die Priesterin, die die Trauung vollzieht, hineingelegt. Von dem Wasser sprengt sie auf die Köpfe des Brautpaares⁸⁵. Bei den Zambalen auf Luzon begibt sich das Brautpaar am Vorabend der Hochzeit zum nächsten Fluß und nimmt ein Bad⁸⁶.

Zur Fernhaltung der dämonischen Einflüsse von der Wöchnerin benutzt man ebenfalls das Wasser⁸⁷. In Karlsbad und Umgebung muß die Wöchnerin nebst Kind früh und abends mit Weihwasser besprengt werden, um gegen böse Einflüsse gefeit zu sein⁸⁸. Im Talmud heißt es: „Man darf ein Gefäß mit Wasser vor das Bett einer Wöchnerin stellen, ohne hierdurch sich einer abergläubischen Handlung schuldig zu machen.“ Noch heutzutage stellen die Juden in Bayern und Hessen einen Eimer oder ein Faß voll Wasser vor die Tür einer Wöchnerin⁸⁹. Bei den Ovaherero in Afrika wird die Wöchnerin nach einem Monat mit Wasser besprengt⁹⁰. Bei den Ondonganegern badet sie sich nach vierzehn Tagen außerhalb des Dorfes in einer mit Wasser gefüllten Grube. In demselben Wasser werden auch bei allerlei Krankheiten Kuren vorgenommen⁹¹. Bevor die Wöchnerin bei den Tlinkit-Indianern die isolierte Geburtshütte verläßt, wäscht sie sich und ihr Kind und zieht sich neue Kleider an⁹². Bei den Zapoteken in Mexiko werden Wöchnerin und Kind im Fluß gewaschen⁹³. Bei den Hindu in Indien wird die Wöchnerin gleich nach der Geburt mit Weihwasser besprengt, um die Dämonen zu bannen, und zwei oder drei Tage darauf nimmt sie ein Bad. Bei den Kachari in Indien wird die Wöchnerin sechs Wochen nach der Geburt mit Wasser besprengt oder gewaschen. Diese Reinigungszeremonie heißt śāntilya⁹⁴. In Sumatra wird die Gebärende dreimal mit besonders bereitetem Wasser besprengt und ihr dreimal ein Schluck davon gegeben⁹⁵.

Ein Reinigungsbad im fließenden Wasser ist vorgeschrieben bei den Garo in Assam⁹⁶, in Oberbirma⁹⁷, bei den Malaien⁹⁸, auf den Sundainseln teils gleich nach der Geburt, teils am neunten Tage nach der Geburt⁹⁹, in Samoa¹⁰⁰, bei den Grönländern¹⁰¹, den Musquakie-Indianern¹⁰². Reinigungszeremonien mittels Wassers finden ferner statt in Britisch-Nigeria¹⁰³ und auf Neukaledonien¹⁰⁴.

Der Leichnam, der nach der Anschauung der meisten Völker von Dämonen bedroht ist, wird mittels Wassers von den Leichen-dämonen befreit. Daher ist der Brauch, die Leiche zu waschen, weit

verbreitet. Aber auch diejenigen, die sich mit der Bestattung des Leichnams befaßt haben oder in die Nähe desselben gekommen sind, sind von Leichendämonen besessen und bedürfen der Lustration¹⁰⁵. Sehr anschaulich schildert das altiranische Religionswerk den Exorzismus einer solchen dämonischen Besessenheit mittels Wassers: Personen, die einen menschlichen Leichnam oder einen toten Hund berührt haben, müssen, nachdem sie sich zunächst einer Reinigungszeremonie mit Kuhurin unterzogen haben, ihren Körper waschen. Durch die Besprengung der einzelnen Glieder mit Wasser werden die in ihm hausenden Leichendämonen (Nasuš) aus dem Körper allmählich herausgedrängt, bis sie zuletzt aus den Zehen des linken Fußes, wenn diese zum Schlusse mit Wasser benetzt werden, hinausschlüpfen¹⁰⁶. In allen Erdteilen läßt sich der Brauch nachweisen, daß die Teilnehmer einer Bestattung wegen ihrer dämonischen Verunreinigung sich mit Wasser reinigen¹⁰⁷. Die Berührung mit einem Toten verunreinigte bei den Babyloniern. Neben Wasser wirkte Wein, Honig, Butter, Salz reinigend¹⁰⁸. Auch im Alten Testament findet sich dieser Brauch. Der durch einen Toten Verunreinigte wurde mit Wasser, worin sich Asche einer roten Kuh befand, besprengt, und außerdem mußte er am siebenten Tage nach seiner Verunreinigung ein Vollbad in fließendem Wasser nehmen. Bei den Juden herrscht noch die alte Sitte, daß man, wenn man eine Leiche berührt hat oder den Friedhof verläßt, sich außerhalb des Trauerhauses und des Friedhofes die Hände wäscht, um die bösen Geister, die einem folgen, zu verscheuchen¹⁰⁹. Der heidnische Araber, der in die Nähe eines Leichnams kam, mußte sich baden und seine Kleider waschen. Auch die später nach einem Leichenzuge vorbeiwandernden Leute wurden mit Wasser besprengt, da sich auf diesem Pfade Dämonen aufhalten konnten. Schon die Sterbenden selbst schützten sich dadurch, daß sie Wasser trinken, und falls sie es nicht mehr tun können, bespritzt man ihre Kleider. Der Prophet verlangt, als er dem Sterben nahe ist, ein Gefäß mit Wasser. „Vor ihm stand ein Kübel, worin Wasser war. Da tauchte er seine Hände ins Wasser und rieb sich mit ihnen das Gesicht, indem er sprach: ‚Es gibt keinen Gott außer ihm; der Tod hat seine Schrecken‘“ usw.¹¹⁰. Die Mandäer kannten ebenfalls die Reinigung mit Wasser nach Befleckung mit einem Leichnam¹¹¹. War im alten Griechenland ein Leichnam in einem Hause, so wurde an die Tür des Gemaches zur Reinigung der durch die Annäherung an den Leichnam Befleckten, wenn sie das Haus wieder verließen, ein Wassergefäß voll reinen, aus fremdem Hause entlehnten Wassers gestellt¹¹². Die Teilnehmer an der Leichenbestattung des Misenus wurden dadurch gereinigt, daß ein Genosse dreimal Wasser um sie herum trug und sie damit besprengte¹¹³. Die Römer, die an einer Leichenbestattung teilgenommen hatten, schritten über ein Feuer und besprengten sich mit Wasser¹¹⁴. Wenn die alten Balten nach der

Beerdigung zum Sterbehause zurückkehrten, mußte sich jedermann, er mochte den Toten oder die Erde berührt haben oder nicht, die Hände waschen¹¹⁵. Die Wenden in der Lausitz nehmen den Rückweg vom Kirchhofe stets durch fließendes Wasser, selbst im Winter benutzen sie die Brücke nicht, sondern hacken das Eis auf, damit der Trauerzug durchwaten kann¹¹⁶. Wenn die Russen vom Begräbnisplatz zurückkehren, waschen sie, bevor sie ihr Haus betreten, die Hände und nehmen dann mit einer Feuerzange eine glühende Kohle, die sie hinter sich werfen¹¹⁷. Die Leidtragenden der Tscheremissen waschen sich nach einem Begräbnis und wechseln ihre Kleider, während die durch die Leiche verunreinigten Gegenstände drei Tage lang im Freien liegen müssen¹¹⁸. Die Wotjaken reiben sich außerdem noch die Hände mit Asche ab¹¹⁹. Bei den Chewsuren müssen diejenigen, die die Leiche gewaschen haben, sechs Tage lang ein Bad nehmen¹²⁰. In Afrika nehmen die Neger, die einen Toten berührt oder an einem Begräbnis teilgenommen haben, ein Bad im fließenden Wasser, um sich von den Leichendämonen und vom Totengeist zu befreien¹²¹. Bei den Sihanaka auf Madagaskar werden nach einer Beerdigung sowohl die Wände des Sterbehauses als auch die zu diesem Zwecke versammelten Angehörigen des Verstorbenen mit eigens hierfür präpariertem Wasser besprengt¹²². Bei allen indischen Völkern ist es Brauch, daß sich die Teilnehmer eines Begräbnisses durch Wasser reinigen, indem sie gewöhnlich ein Vollbad in fließendem Wasser nehmen oder sich wenigstens die Hände waschen¹²³. Der Jainist, der an einem Begräbnis teilgenommen hat, reibt seine Hände nach dem Begräbnis mit Erde und Wasser ab, um „die Unreinheit des Todes“ zu entfernen¹²⁴. Bei den Kakhyen müssen die Verwandten eines Toten nach dem Begräbnis, bevor sie das Haus, in welchem der Todesfall vorkam, betreten, mit Wasser besprengt werden und über ein Bündel Gras treten, das zuvor mit dem Blute eines dem Toten geopfert Huhnes beträufelt ist¹²⁵. Im alten Indien wurde der Scheiterhaufen rings mit Wasser umgossen. Hinter der Verbrennungsstätte wurden drei längliche Gruben gemacht und mit Wasser gefüllt. In diese Gruben gehen die Verwandten hinein. Wenn sie nachher an einem Ort, wo stillstehendes Wasser ist, angelangt sind, tauchen sie, ohne Übergewand, nachdem sie die Haare gelöst und sich Lehm aufs Haupt gestreut haben, ins Wasser¹²⁶. Die Tibetaner waschen sich nach der Leichenbestattung den Kopf, nachdem sie die Haare abgeschoren haben¹²⁷. In Japan müssen sich die vom Begräbnis Zurückkehrenden die Hände waschen, sich den Mund ausspülen, und es wird Salz über sie geworfen¹²⁸. Die Indianer Amerikas müssen sich nach einem Leichenbegängnis mit Wasser reinigen, um den Totengeist von sich abzuschütteln. Bei den Hupa-Indianern müssen diejenigen, die sich an der Bestattung beteiligt haben, ein Schwitzbad nehmen, wobei ein

Priester eine Reinigungsformel rezitiert¹²⁹. Die grönländischen Witwen müssen nach dem Tode ihres Gatten einige Zeit isoliert leben und dann ein Bad nehmen¹³⁰. Die dajakische Witwe nimmt nach Beendigung der Trauerzeit ein Bad¹³¹. Auch in Ozeanien sind Waschungen nach einem Begräbnis üblich¹³². Diejenigen, die in Samoa eine Leiche berührt haben, baden sich am fünften Tage nach der Bestattung in heißem Wasser¹³³.

Auch die Hütte, in der ein Leichnam liegt, und Gegenstände, die mit ihm in Berührung gebracht sind, gelten als „unrein“, d. h. als gefährlich für die Menschen. Dieses ist der Fall bei den Israeliten des Alten Testaments, den Tscheremissen, den afrikanischen Negern, den Singhalesen, den Dajak, den Grönländern. Daher wird die Hütte entweder mit Wasser besprengt oder ausgeräuchert oder um einige Meter versetzt oder ganz verbrannt¹³⁴. In Schweden muß das Wasser, das zum Waschen der Leiche benutzt ist, sofort ausgegossen werden, denn sonst kehrt der Tote zurück. In Mecklenburg wird es so ausgegossen, daß niemand darüber geht. Wer etwa darüber schreitet, dem widerfährt großes Leid. Derselbe Brauch herrscht auch in Böhmen und Schlesien (vgl. S. 74/5 und 87/8). Bei den Annamiten muß es vergraben werden, da es sonst verhängnisvoll wirkt¹³⁵. Gemäß dem Alten Testament sind die offenen Gefäße in der Sterbehütte unrein und müssen mit dem „Entsündigungswasser“ besprengt werden. Auch das Wasser im Sterbehaue gilt als unrein und wird daher gleich ausgegossen. Diese Sitte herrscht in Deutschland, Frankreich, Loango und bei den Juden seit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Nach dem jüdischen Volksglauben hat nämlich der Todesengel in dem Wasser sein Schwert abgewaschen¹³⁶.

Weit verbreitet ist der Brauch, Wasser hinter der Leiche auszugießen. Hiergegen scheint sich schon der Talmud zu wenden: „Wenn jemand Wasser auf die Straße gießt mit dem Rufe: ‚Weg (ihr Dämonen)‘, so ist dies ein heidnischer Brauch. Ruft er aber wegen der Vorübergehenden, so ist es erlaubt.“ — Im alten Griechenland übte man jedenfalls diese Sitte ebenso wie noch im heutigen Griechenland. In Deutschland existierte dieser Ritus bereits im elften Jahrhundert, wie ein Dekret *Burchards von Worms* lehrt. In Schlesien wird, wenn die Leiche über die Schwelle getragen ist, kreuzweise Wasser gegossen, dann ist man vor der Wiederkehr des Toten sicher. Wenn in Thüringen eine Leiche aus dem Hause getragen wird, so wird heißes Wasser hinter ihr zur Tür hinausgegossen. In Waldeck schüttet man einen Eimer Wasser hinter der Leiche her und fegt das Haus aus, dann spukt sie nicht. In Mecklenburg muß man der Leiche Wasser nachwerfen, dann zeigt sich der Geist des Toten nicht mehr im Hause. In der Oberpfalz wird ein Topf Wasser vor die Haustüre geschüttet, damit der Tote nicht wiederkehre. Am Ammersee gießt die „Ein-

macherin“ oder „Seelnonne“ beim Austritt aus dem Hause der Leiche das Weihwassergeschirr nach, daß es mit Lärm in Scherben geht, damit der Tote nicht wiederkehre. An der oberen Donau gießt man ein Schaff Wasser zum gleichen Zwecke über die Türschwelle. In Masuren wird das Wasser, mit welchem die Leiche abgewaschen ist, aufbewahrt, und wenn die Leiche hinausgetragen ist, so geht die Frau, welche die Leiche gewaschen hat, mit dem Wasser hinaus und gießt es hinter der Bahre oder dem Leichenwagen aus. Das soll bedeuten: wenn der Geist des Toten zurückkommen will, wird ein See vor dem Hause sein, über den er nicht herüber kann. — Wenn im heutigen Arkadien ein Leichenzug beim Hause vorbeigeht, muß man eine Kanne Wasser ausgießen und sprechen: „Möge Gott ihm seine Sünde vergeben, daß sie uns nicht erreiche.“ — Die modernen Juden gießen hinter der aus dem Hause getragenen Leiche Wasser aus, um die Dämonen abzuwehren. In der Gegend von Damaskus schüttet das Volk beim Vorbeipassieren einer Leiche das Wasser aus den Krügen aus. In Armenien wird ein Wassertopf, sobald der Tote hinausgetragen ist, außerhalb des Hauses zertrümmert mit den Worten: „Geh und komm nicht zurück.“ — Die Beduinen in Moab schütten Wasser hinter einem Leichnam her, „um das Böse abzuwehren“. Bei den Nawār, einem Zigeunerstamme in Moab, besprengt man, wenn ein Leichenzug vor dem Lager vorbeizieht, den Boden und die vorbeiziehenden Leute mit Wasser, „damit das Böse mit dem Toten sich entferne“. Derselbe Brauch wird auch von den Arabern geübt, wenn sie einem Leichenzug begegnen. Die See-Dajak von Sarawak zerschmettern in dem Augenblick, wo die Leiche zur Wohnung hinausgetragen wird, einen Krug mit Wasser auf dem Fußboden¹³⁷.

Hierher gehört auch die Sitte der Litauer, während der Totenwache die Leiche oft mit kaltem Wasser zu begießen, um die Leichen-dämonen zu verscheuchen. — Die Araber gießen Wasser auf das Grab, um dem Toten „Erleichterung“ zu bringen. Die Beduinen von Moab besprengen nicht nur das Haupt des Toten mit Wasser, sondern auch den Ort, auf dem er gestorben. — Die Batak auf Sumatra schützen das Trauerhaus durch aufgestellte Wasserbehälter, weil die Geister sich davor scheuen¹³⁸.

Jetzt wird uns auch der Brauch, die Pflüger, die Pflugtiere oder den Pflug bei der Ausfahrt oder bei der Heimfahrt des ersten Pfluges mit Wasser zu begießen, verständlich. Er ist eine Parallele zu dem Begießen des Brautpaares mit Wasser (S. 99 f.) und bezweckt einmal die Abwehr der der Saat feindlichen Kräfte und dann die Fruchtbarkeit des Feldes. Vielfach ist es auch Sitte, daß nach der Heimkehr vom ersten Pflügen die Knechte die Weiber oder Mädchen mit Wasser begießen oder ins Wasser werfen. Auch hier handelt es sich um einen Fruchtbarkeitszauber. Im Berliner Museum für Völker-

kunde befindet sich eine Schale von den Moki in Arizona. Auf ihr sind zwölf Männer mit Phallen dargestellt, die sich hintereinander bewegen und dabei so anfassen, daß immer einer die Hände an die Lenden des Vordermanns legt. Zwei andere phallische Männer gießen auf sie Wasser herab. Es sind Dämonen der Fruchtbarkeit und des Erntesegens. Sie befruchten die Erde, und zugleich sind sie bei einem „Regenzauber“ beteiligt: denn das Wasser, das über sie gegossen wird, zwingt das zeugende Naß zur Erde¹³⁹.

Literatur

¹ O. Weber, Dämonenbeschwörung 20. — Schollmeyer, Hymnen 38 f. — Hommel, Gesch. 255. — Jirku, Dämonen 64. — Lenormant, Magie 72. — Fossey, Magie 70—74. 82/3; I. Könige VII, 23—26. — Benzing, Archäologie 252, Fig. 83. — Frank, Zeitschr. f. Assyr. 24. 157. — Pesähim 111 a. — Hullin 105 b. — Šebi Hirš Jerahmiel, Šefer Nahelat Šebi II, p. 5 a.

² Atharva-Veda IV, 37, 3; III, 7, 5; VI, 91, 3; VI, 24. — Kauçika Sūtra (ed. Caland) 25, 34. 27, 34. 28, 1, 19. 29, 8, 30. 30, 13. 31, 6. 31, 21. 39, 28. — Oldenberg, Religion 423.

³ Rieß, in Pauly-Wissowa I, 44. — Theophrast, Charaktere Cap. 16 u. d. Anm. der Ausgabe von Ast 149. — Wünsch, Festschrift f. Breslau 16. — Dölger, Exorzismus 85 f.

⁴ Bamiḍbār Rabbā, P. 19. — Midr. Jelaḿdēnu (Tanchumā), P. Huggat, Pesigtā de R. Kahana, P. 4.

⁵ Grupp, Kultargesch. 40.

⁶ Wuttke-Meyer, Volksabergl., § 498—502. — Seyffarth, Abergl. 222—6. — Frommann, De fascinat. 67. 69. — Feilberg, Böser Blick 328. — Vonbun, Beitr. 112. — Tuchmann, Mélusine VI, 109. — Fischer, Buch v. Aberglauben I, 82. — Köhler, Volksbr. 432. — Witzschel, Thüringen II, 198. — Wuttke-Meyer § 112. 545. 113. 78. 413. 114. — Lehmann, Schauplatz 900. — Rockenphilosophie, Bd. VI, Cap. 85. — Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 413. — Strackerjan, Oldenburg, 2. ed. I, 373.

⁷ Gervasius v. Tilbury, Otia I, 12, bei Leibniz, Script. I, 893. — Wood-Martin, Traces I, 281 f.

⁸ Dalyell, Superstit. 388. — Folk-lore Journ. VI, 264. — Gregor, Folk-lore of Scotland 192. — Napier, West of Scotland 36/7. 82. — Athenaeum 1846 988. — Celtic Magaz. XII, 416/7. — Gregor, Journ. Anthropol. Soc. III, 267. — Folk-lore VIII, 92; IX, 86. 378. — Henderson, Notes 188. — Arnason, Isländ. Volkssagen II, 264.

⁹ Ackerl, Liebe Frau 204/5. — Reusch, Bischöfe 162. — Längin, Wundergl. 10/1. — L. Dubois, Recherches 323.

¹⁰ Placucci, Curiosità I, 160. 165. 167. — Placucci, Archivio IV, 53. — Di Giovanni, Usi 100. — Bastanzi, Superstiz. 25.

¹¹ Salillas, España 63/4.

¹² Lawson, Greek Folklore 14. — B. Schmidt, Volksleben 79. — v. Hahn, Alban. Stud. 157.

^{12a} Kleiweg de Zwaan, Janus 1916 84. — Hovorka und Kronfeld, Volksmedizin I, 76. — Globus 79, 15. — Edelmann, Babona 209 f. — Temesváry, Volksbräuche 81. — Haltrich-Wolff, Siebenb. Sachsen 261/2. — Arnaudoff, Festbr. 46. — Marinov, Narodna 151/2. — Awdzejewa, Ermans Archiv I, 589/90. — Klemm, Kultargesch. X, 254.

^{12b} Grigoriu-Rigo, Medicina poporului 51. 52.

¹³ Porthan, Skrifter IV, 96. — Rantasalo, Ackerbau IV, 79—85.

¹⁴ Globus 51, 270.

¹⁵ IV. Könige 5. 10. — Sanhedrin 67 b. — Šefer ḥasidim § 1144. — Nahon, Revue des écoles 1901 202. — Schwab, Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1890 295. 315 u. Taf. D.

¹⁶ Stern, Türkei I, 291. — Goldziher, Arch. f. Relig. Wiss. XIII, 35. 38. — Muwaṭṭaʿ

IV, 149 ff. — *Nawawī*, Muslim V, 32/3. — 'Jkd. III, 373. — *Al-Ghunja* 36. — *Aghānī* VI, 80. 13. — *Doutté*, Magie 552/3. — *Meyerhof*, in Stud. u. Forsch. z. Menschen- und Völkerk. XIV. 327. — *Einszler*, Böses Auge 220. — *Canaan*, Abergl. 35. 65—7. — *Hurgronje*, Mekka, Tafel XL, Fig. 9.

¹⁷ *Loti*, Spahi in Oeuvres II, 99. — *Spieith*, Religion 45.

¹⁸ *Markham*, Incas 64. — *Knortz*, Streifzüge 289. — *Bourke*, Journ. of Amer. Folklore 1894 126. — *Espinosa* ibid. 1910 409.

¹⁹ *Jaubert*, Voy. 309.

²⁰ *Crooke*, Tribes and Castes II, 478. — *Hildburgh*, Journ. of the Anthropol. Inst. 38. 154—6. 180. — *Cockburn*, Panj. N. a. Qu. I, § 529. — *Panj. N. a. Qu.* 100, § 772, III, § 447. — *Indian N. a. Qu.* IV, § 346. 425.

²¹ *Kleinweg de Zwaan*, Janus 1916 84/5.

²² *Waitz-Gerland*, Anthropol. VI, 362.

²³ *Knoop*, Bl. f. Pommersche Volksk. 1899 96, Nr. 11. — *Fossel*, Steyermark 65. — *Grohmann*, Abergl. 112. — *Anmann*, Z. d. Ver. f. Volksk. I, 312. — *v. Schulenburg*, Wendisches Volkstum 100/1. — *Boecler* und *Kreutzwald*, Ehsten 62. — *Haltrich*, Aberglauben 20, § 6. — *Haltrich-Wolff*, Siebenb. Sachsen 263, § 9. 10. — *Krauss*, Volksgl. 44. — *Hubad*, Globus 1879 75. — *Klun*, Ausland XLVI, 935. — *Jankó*, Ethnographia VII, 160/1. — *Temesváry*, Volksbr. 78. 80. — *Hovorka* und *Kronfeld*, Volksmedizin I, 76. — *Glück*, Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien II, 403. — *Szuiski*, Polen u. Ruthenen 57. — *Zienkowiez*, Coutumes 106. — *Sacharow*, Z. f. d. Myth. IV, 154/5. — *Voy. d'un officier* 53. — *Nardo*, in *Bastanzi*, Superstiz. 26. — *B. Schmidt*, Böser Blick 606. — *People of Turkey* II, 245. — *Mitt. d. Gesellsch. f. jüd. Volksk.* 1900 401. — *Toldoth Adam*, zit. von *Brav*, Ophthalm. 1908 434. — *Kaindl*, Globus 1901 159. — *Schiffer*, Am Urquell 1893 210. — *Mitt. d. Gesellschaft f. jüd. Volksk.* 1898 99, 1908 12. — *Nahon*, Rev. des écoles 1901 202. — *Hangi*, Moslems 133. — *Desparmet*, La Mauresque 7. — *Mauchamp*, Sorcellerie 215.

²⁴ *Jastrow*, Relig. I, 320.

²⁵ *Kauçika Sūtra* 13. 10. 24. 41.

²⁶ *Torquemada*, zit. nach *Ploß-Renz*, Kind I, 296. 303.

²⁷ *Theophrast*, Charaktere Cap. XVI. — *Eitrem*, Opferritus 76—132.

²⁸ *Remigius*, Daemonolatria Lib. I, Cap. 10. — *Boguet*, Discours 290. — *Frommann*, De fascinat. 951. — *Thorpe*, Mythology III, 330, § 41. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 683.

²⁹ *Chrysostomus*, Epist. ad Coloss. homil. VIII, 5. — *P. G.*, Bd. LXII, col. 357. — *Bartsch*, Mecklenb. II, 139, § 616 b. 144, § 645. — *Andreae*, Mitt. f. Schles. Volksk. 1916, 139 ff. 114. — *v. Schulenburg*, Wend. Volkssagen 162. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 79. 83. 87/8. 113. 453. 680. — *Globus* 72, 352. — *Zeitschr. d. Ver. f. Volksk.* 1913 285. — *Kuhn-Schwartz*, Nordd. Sagen 374. — *Baumgarten*, Aus d. Heimat I, 29. — *Reiterer*, Waldbauernblut 35. — *Reiterer*, Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. V, 407/8. — *Jensen*, Inseln 220. — *Krause*, Z. f. Ethnol. XV, 90. — *Zeitschr. d. Ver. f. Volksk.* 1913 282. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 192. — *Meyer*, D. Volksk. 223. — *Panzer*, Sagen 23. — *Rantasalo*, Ackerbau IV, 85.

³⁰ *Celtic Mag.* III, 350; IV, 475. — *Moore*, Isle of Man 111.

³¹ *De Nore*, Coutumes 226. — *Dupoucy*, Rapport 70.

³² *Rolland*, bei *Tuchmann*, Mélusine VIII, 159.

³³ *Coelho* § 95. — *Salillas*, España 105.

³⁴ *B. Schmidt*, Böser Blick 606, Anm. 5. — *v. Hahn*, Alban. Stud. 157.

^{34a} *Rantasalo*, Ackerbau I, 32. 95. 57.

³⁵ *Alknis*, in *Robert's Histor.* Stud. IV, 239. — *Frilley* und *Wlahovitj*, Monténégro 211. — *Kharkowski Sbornik* III, 55. — *Hovorka* und *Kronfeld*, Volksmedizin I, 77; II, 599. — *Globus* 30, 94. — *Petrowitsch*, Globus 33, 517. — *Temesváry*, Volksbr. 79. — *Globus* 73, 244; 79, 150.

³⁶ *People of Turkey* II, 237.

- 37 *Berachoth* 20 a. — *Joma* 77 b. — *Tanith* 20 b. — *Bischoff*, Elemente II, 186. — *Preuß*, Medizin 617—625. — *Hesse-Wartegg*, Tunis 97.
- 38 *Globus* 91, 116. — *Hesse-Wartegg*, Tunis 195. — *Goldziher*, Arch. f. Relig. Wiss. XIII, 35, 38. — *Reinfried*, Bräuche 36. — *Westermarck*, Cerem. 122. — *Westermarck*, Folk-Lore XVI, 33. — *Lane-Zenker*, Egypter II, 74; III, 56. — *Clot-Bey*, Egypte II, 59. — *Damas*, Vie arabe 519. — *Andree*, Parallelen 36. — *Hughes*, Dict. of Islam 701. — *Hurgronje*, Mekka Taf. 37, 2. — *Hurgronje*, Intern. Arch. f. Ethnogr. 1888 147. — III. Report of the Wellcome Res. Labor. 1908 287, Fig. 66.
- 39 *Hughes*, Dict. 701. — *Crawley*, Mystic rose 100. — *Jaffur Shurreef*, Quanoon 7.
- 40 *Women of Persia* 78/9.
- 41 *Tuchmann*, Mélusine VIII, 159. — *Encyclop. of Relig.* II, 368.
- 42 *Preuß*, Nayarit I, 9. 46. 245. — *Anthropos* 1911 723.
- 43 *Doolittle*, Chinese II, 311.
- 44 *Ploss-Renz*, Kind I, 295 f. — *Scheftelowitz*, Arch. f. Relig. Wiss. 1914 368, Anm. 4.
- 45 *Rigmæl*, 8. 18. 31. — *Havamal* 161.
- 46 *Aristoteles*, Polit. 1336 B.
- 47 *Globus* 36, 287.
- 48 *Featherman*, Soc. Hist. IV, 532. — *Globus* 40, 326.
- 49 *Globus* 90, 385. — *Nassau*, Fetichism. 213. — *Steinmetz*, Rechtsverhältnisse 308. — *Ellis*, Yoruba-speaking peoples 153. — *Mockler-Ferryman*, Nigeria 231.
- 50 *Dubois*, Hindu Manners 157.
- 51 *Krause*, Tlinkit 215.
- 52 *Globus* 70, 323.
- 53 *Whipple*, Tribes 35. — *Krause*, Pueblo 89.
- 54 *Globus* 27, 318.
- 55 *Skeat u. Blagden*, Magic 334.
- 56 *Globus* 84, 232.
- 57 *Featherman*, Soc. Hist. II, 65. 327.
- 58 *Globus* 72, 272.
- 59 *Featherman*, Hist. IV, 65.
- 60 *Playfair*, Garos 99.
- 61 *van Gennep*, Tabou 175. — *Taylor*, New Zealand 185. — *Polack*, New Zealanders I, 48. — *Stair*, Samoa 177.
- 62 *Samter*, Familienfeste 15. — *Samter*, Geburt 88/9.
- 63 *Globus*, 89, 381.
- 64 *Weinhold*, Deutsche Frauen I, 408. — *Fehrle*, Arch. f. Relig. Wiss. XIII, 158.
- 65 *Samter*, Geburt 89.
- 66 *Wissowa*, Religion 914, Anm. 6. — *v. Reitzenstein*, Liebe im europ. Altert. 24. — *Roßbach*, Ehe 115. 361.
- 67 *v. Reinsberg-Düringsfeld*, Hochzeitsbr. 96.
- 68 *Zeitschr. f. vergl. Rechtswissenschaft* 1909 96.
- 69 *Kaindl*, Z. d. Ver. f. Volksk. XI, 284.
- 70 *Globus* 76, 316.
- 71 *Piprek*, Slaw. Brautwerb. 171/2. — *Lilek*, Mitt. a. Bosnien 1896 480.
- 72 *Piprek*, Slaw. Brautwerb. 20.
- 73 *Wasiljev*, Wotjaken 99.
- 74 *Globus* 69, 15.
- 75 *Preuß*, Medizin 624.
- 76 *Goldziher*, Arch. f. Relig. Wiss. XIII, 31 f. — *Westermarck*, Ceremonies 321. 326.
- 77 *Globus* 69, 375.
- 78 *Krause*, Pueblo 90.
- 79 *v. Reitzenstein*, Liebe in Ostasien 73. 79. 96.
- 80 *Oldenberg*, Religion 423. 427. — *Winternitz*, Hochzeitsrituell 43. 46. — *v. Reitzenstein*, Liebe im Orient 157. — *Modi*, Journ. of the Anthropol. Soc. of Bombay V, 255. —

- Casu Chitty*, Journ. Asiat. Society III, 339. — *Sonnerat*, Voy. I, 138. — *Thurston*, Castes I, 15. 143. 290. — *Thurston*, Ethnogr. Notes 73. 79. — *Featherman*, Soc. Hist. IV, 30.
- ⁸¹ *Thrumbull*, Blood covenant 193.
- ⁸² *Young*, Kingdom 95.
- ⁸³ *Elbert*, Sundaexped. 106.
- ⁸⁴ *Thrumbull*, Blood covenant 192.
- ⁸⁵ *Thomas*, Südnias 13.
- ⁸⁶ *Globus* 49, 125.
- ⁸⁷ *Ploß-Bartels*, Weib (7. ed.) II, 403 f. 408 f. — *Tylor*, Primitive culture (4. ed.) II, 432 f. — *Wächter*, Reinheitsvorschriften 38 f. — *Scheftelowitz*, Arch. f. Relig. Wiss. 1914 368. 405.
- ⁸⁸ *Ploß-Renz*, Kind I, 109.
- ⁸⁹ *Tosifta Sabbat* VI, 4. — *Scheftelowitz*, Arch. f. Relig. Wiss. 1914 412, Anm. 2.
- ⁹⁰ *Steinmetz*, Rechtsverhältnisse 308. — *Globus*, 38, 364.
- ⁹¹ *Steinmetz*, Rechtsverhältnisse 334.
- ⁹² *Krause*, Tlinkit 215.
- ⁹³ *Globus* 27, 318.
- ⁹⁴ *Dubois*, Hindu manners 157. — *Crooke*, Popul. Relig. I, 25. — *Crooke*, Natives 196 f. — *Endle*, Kacháris 42.
- ⁹⁵ *Globus* 84, 232.
- ⁹⁶ *Playfair*, Garos 99.
- ⁹⁷ *Wehrli*, Oberburma 60.
- ⁹⁸ *Skeat u. Blagden*, Magic 334.
- ⁹⁹ *Globus* 44. 349. — *Elbert*, Sundaexped. 110.
- ¹⁰⁰ *Stair*, Samoa 177.
- ¹⁰¹ *Rasmussen*, Polar North 120.
- ¹⁰² *Owen*, Musquakie 65.
- ¹⁰³ *Mockler-Ferryman*, Nigeria 231.
- ¹⁰⁴ *Featherman*, Soc. Hist. II, 87.
- ¹⁰⁵ *Scheftelowitz*, Arch. f. Relig. Wiss. 1914 399.
- ¹⁰⁶ *Vendidad* VIII, 35—72. — *Scheftelowitz*, Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. LVII, 150 f.
- ¹⁰⁷ *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. XVIII, 369 f.
- ¹⁰⁸ *Jeremias*, Altes Testament 431. 432.
- ¹⁰⁹ *IV. Buch Mose* 19, 17; 19, 13. — *Scheftelowitz*, Arch. f. Rel. Wiss. 1914 405.
- ¹¹⁰ *Nielsen*, Mondrelig. 206. — *Goldziher*, Arch. f. Rel. Wiss. 1910 41. 46. — *Reinfried*, Bräuche 30/1.
- ¹¹¹ *Herzog*, Real-Encycl. f. protest. Theologie XII, 175.
- ¹¹² *Rohde*, Psyche I, 219.
- ¹¹³ *Deutner*, Arch. f. Rel. Wiss. XVI, 128.
- ¹¹⁴ *Paulus*, Festi 2. — *Ovid*, Fasti V, 436 f.
- ¹¹⁵ *Caland*, Arch. f. Rel. Wiss. 1914 488/9.
- ¹¹⁶ *Rochholz*, Glaube I, 177.
- ¹¹⁷ *Globus* 29, 123.
- ¹¹⁸ *Internat. Arch. f. Ethn.* X, 52.
- ¹¹⁹ *Featherman*, Soc. Hist. IV, 532. — *Globus* 40, 249.
- ¹²⁰ *Globus* 76, 210.
- ¹²¹ *Featherman*, Soc. Hist. I, 156. — *Nassau*, Fetichism. 219. — *Globus* 81, 190. — *Klose*, Togo 274. — *Shooter*, Kafirs 240. — *Spieth*, Religion 187. — *Werner*, Natives 157. 162. — *Ellis*, Tshi-speaking Peoples 241. — *Ellis*, Ewe-speaking Peoples 160. — *Steinmetz*, Rechtsverhältnisse 234. — *Gouldsbury und Sheane*, Rhodesia 183.
- ¹²² *Goldziher*, Arch. f. Relig. Wiss. XIII, 41.
- ¹²³ *Caland*, Totengebr. 73. 76. — *Thurston*, Ethnogr. Not. 135. — *Crooke*, Natives 219. — *Rivers*, Todas 403. — *Routledge*, Akikuyu 169. — *Featherman*, Soc. Hist. IV, 67. 100. 142; II, 66.

- 124 *Crooke*, Popul. Relig. (2. ed.) I, 29.
 125 *Anderson*, Rep. on the Exped. to W. Yunan 130.
 126 *Caland*, Totengebr. 55. 72. 73. 76. — *Samter*, Geburt 86, Anm. 2
 127 *Sherring*, Tibet 131.
 128 *Chantepie de la Saussaye* (3. ed.) I, 165 f.
 129 *Tylor*, Prim. Cult. (4. ed.) II, 433. — *Hill-Tout*, Brit. N.-Amer. I, 202 f. — *Goddard*, Hupa 71.
 130 *Bancroft*, Native Races I, 289, Anm. 194. — *Rasmussen*, Polar North 143.
 131 *Globus* 42, 45.
 132 *Klemm*, Kulturgesch. IV, 325. — *Steinmetz*, Stud. I, 217. — *Waitz-Gerland*, Anthropol. VI, 409. — *Globus* 64, 361. — *Wollaston*, Pygmies 138.
 133 *Turner*, Samoa 145. — *Turner*, Polynesia 228.
 134 IV. *Buch Mose* 19, 15—18. — *Arch. f. Ethnogr.* X, 52. — *Steinmetz*, Rechtsverhältnisse 320, 377. — *Alberti*, Kaffern 160. — *Gouldsbury* und *Sheane*, Rhodesia 184. — *Globus* 16, 237; 42, 44; 19, 23.
 135 *Globus* 83, 45. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. XVIII, 359, 358.
 136 4. *Buch Mose* 19, 15 f. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 726. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. XVIII, 363. — *Pechuël-Loesche*, Loango 307. — *Sēfer ḥasidim* Nr. 562. — *Karo*, Šulḥan 'Aruk II: Jōrē dēā § 439 nebst Komm. Tur zāhāb. — *A. Lewysohn*, Sēfer Megōrē Mischāgim 125. — *Globus* 80, 159; 91, 360. — *Herzfeld*, Predigten 175. — *Frazer*, Journ. of Anthropol. Institute XV, 89 f.
 137 *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. XVIII, 364. — *Sartori*, Sitte I, 144. — *Samter*, Geburt 86—88. — *Toseftā Sabbāt* VII, § 11. — *Dittenberger*, Sylloge II, Nr. 877, Z. 21. — *Jevons*, Classical Review IX, 247. — *Wachsmuth*, Griechenland 119. — *Burchard von Worms* 195. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) III, 408. — *Vintler*, Blumen v. 7830 f. — *Drechsler*, Schlesien I, 302. — *Witzschel*, Thüringen 258, Nr. 66. — *Curtze*, Waldeck 384. — *Bartsch*, Mecklenb. II, 96, § 329. — *Bavaria*, II, 1, 323. — *Sepp*, Völkerbrauch 135. — *Töppen*, Masuren 108. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 732. — *Globus* 65, 55. — *Bischoff*, Elemente II, 186. — *Curtiss*, Ursem. Relig. 231, Anm. 2. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volkskunde XVIII, 365. — *Goldziher*, Arch. f. Rel. Wiss. XIII, 40. — *Wilken*, Haaropfer I, 246.
 138 *Globus* 22, 239. — *Goldziher*, Arch. f. Rel. Wiss. XIII, 40. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. XVIII, 367. — *v. Baudissin*, Adonis 437, Anm. — *Musil*, Arabia III, 425. — *Warneck*, Batak 20, 68.
 139 *E. H. Meyer*, Z. d. Ver. f. Volksk. XIV, 141 f. — *Dieterich*, Mutter Erde 96.

B. Feuer

Nächst dem Wasser war das Feuer das wichtigste Mittel zur Entfernung böser Einflüsse. Im Gegensatz zum ersteren scheint aber beim letzteren die therapeutische Wirkung sich aus der prophylaktischen entwickelt zu haben. Von dem Tage an, da man das Feuer zu erzeugen verstand, diente es als wichtiges Verteidigungsmittel gegen wilde Tiere. Und wie es gegen diese sichtbaren Feinde schützte, so auch gegen die unsichtbaren feindlichen dämonischen Mächte. Sie fürchten die beiden Eigenschaften des Feuers: die brennende Hitze und das leuchtende Licht. In den meisten Fällen geht aus den Angaben ziemlich deutlich hervor, welcher von den beiden Eigenschaften das Feuer seine Wirksamkeit verdankt. In anderen Fällen bleibt dieses aber zweifelhaft. Oft haben wir es auch sicher mit einer kombinierten Wirkung von Hitze und Licht zu tun.

a) Hitze

Prophylaxis. Nach antiker Auffassung hat das Feuer apotropäische und „kathartische“ [reinigende] Eigenschaft. Es macht ebenso wie das Wasser rituell rein (vgl. S. 90) und vertreibt damit die Dämonen, die Ursache der Unreinheit. Daher sagt der Scholiast: „Alles wird durchs Feuer gereinigt, und alles, was in die Flamme kommt, scheint rituell rein zu sein — was das Feuer nicht berührt, scheint dagegen besudelt zu sein.“ In den babylonischen Ritualtafeln für den Beschwörer heißt es: „Sobald die Zurüstung für die Götter beendet ist, sollst du mit Asphalt, Gips, Bergöl, Honig, Butter, gutem Öl, Salböl, Weihwasserbecken, sieben Räucherbecken, sieben *Fackeln* die Innenräume, die Zimmer, die Schwellen, den Hof, das Dach, die Balken, die Fenster berühren —, darauf mit sieben *Fackeln*, sieben Schafen . . . Tamburin, dunklem Tuche, Geißel . . . Weizen, Mehlhaufen das Haus sühnen.“ — Die Juden reinigten die Metalle, die dem gebannten Manne gehörten, durch Feuer, worauf sie dem Heiligtume beigelegt wurden. Mit einer vom Altare genommenen Kohle reinigt Jahve die Lippen des Jesaias. — Bei dem indischen Dreifeueropfer diente das südliche, das heißt das der Geisterregion zugewandte Feuer, der Dakṣiṇāgni, dazu, die bösen Geister abzuwehren. Zu gleicher Zeit sollte es aber auch die Manen befriedigen. Sein Zweck war daher ein doppelter, einmal ein apotropäischer und dann ein hilastischer [versöhnender]. Beim Totenopfer genügte ein dem Opferfeuer entnommener Brand, um die bösen Dämonen, die sich nähernden Asuren, zu vertreiben. Bei der Weihung zum Somaopfer spielte das Feuer dieselbe Rolle. Um das Totenopfer bewegte man einen an beiden Seiten entzündeten Feuerbrand herum, um böse Seelen zu entfernen. Gegen den Schakal, den man für ein von Todesgenien besetztes Tier hielt, schleuderte man einen Feuerbrand. — Dem indischen Opferitus ähnlich diente das von den alten Griechen vor der eigentlichen Opferhandlung angezündete „Vorfeuer“ zur Abwehr und zur Befriedigung der Geister. *Aeneas* reinigte seine Kameraden durch einen Feuerbrand, nachdem sie die Leiche des Misenus verbrannt haben. Wie dem persischen Heere, so wurde auch dem spartanischen Feuer vorangetragen. Man nahm es vom Hause mit, und zwar von dem Opfer, das man dem Zeus Agetor dargebracht hatte. Es durfte nie ausgehen und sollte die bösen Geister verscheuchen, die den Eindringlingen auf fremdem Boden überall auflauerten. Ähnliche apotropäische Wirkung ist dem Flammensternmuster, das man als Schildzeichen (Fig. 43) und in Goldblech als Kleiderschmuck findet, zuzuschreiben¹.

Mit einer rein apotropäischen Wirkung des Feuers haben wir es in den Fällen zu tun, bei denen es sich darum handelt, Krankheits-

geister und Hexen zu vertreiben. Bei den Germanen treibt man das Vieh durch das sogenannte „Notfeuer“ (Nothfyr, Nodfyr, Neod-Fyr, Needfire, Niedfor), um es vor Krankheiten zu schützen. Dieses Feuer muß durch Reibung mit einer Walze oder einem Rade (altindische Sitte) entzündet werden; Stahl und Stein darf nicht angewandt werden, und im ganzen Ort muß jedes Feuer und Licht ausgelöscht sein, sonst gerät es nicht. Je primitiver die Art der Feuererzeugung war, um so größere Zauberkraft besaß es. Das Vieh, besonders Schweine, Kühe und Gänse, wird dann dreimal durch das Feuer hindurchgetrieben. Im Eichsfeld werden manchmal in einem Hohlwege so viele einzelne Feuerhaufen gemacht, wie Stücke Vieh vorhanden sind, und die einzelnen Haufen werden an dem einen durch Reibung entzündeten angesteckt (Brandenburg, Mecklenburg, Hannover, Eichsfeld, Österreich). Es wird allenfalls vom Dorfschulzen von Amts wegen angeordnet (Eichsfeld, Mecklenburg). Dieses bei allen germanischen Stämmen vorkommende Notfeuer (auch in England, Schottland [Fire-Churn], Schweden) hat seinen Namen entweder davon, daß es eine Hilfe in der Not ist, oder wahrscheinlicher von dem Wort „hnotfiur“, durch Reiben entzündetes Feuer. Im Eichsfeld heißt es auch das „wilde Feuer“. Die Schweden nennen das Reibfeuer *gnideld*, die Finnen *kitkantuli*. Die Sitte des Notfeuers kommt schon im achten Jahrhundert vor und wurde durch verschiedene kirchliche Synoden und Konzilien verboten. Trotzdem ließ es sich nicht ausrotten und war noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts so allgemein verbreitet, daß sich selbst größere Stadtgemeinden (Mecklenburg) seiner nicht schämten. Man trieb nicht nur das Vieh durch das Feuer, sondern hielt es auch noch zur völligen Sicherheit für ratsam, ihm die rückständige Notfeuerasche einzugeben².

Verwandt mit dem Notfeuer sind die Johannis-, Walpurgis- und Osterfeuer, die man auf Berghöhen aus gesammelten Scheiten und Besen anzündet. In der Altmark und in Kärnten glaubt man, das Feuer sei besonders wirkungsvoll, wenn alle Gegenstände dazu gestohlen seien. Man tanzt um die Flammenlohe, die brennenden Besen schwingend und hoch in die Luft werfend, und springt dann durch das Feuer hindurch (ganz Deutschland, England, Frankreich, Irland, Spanien, Portugal). Der Feuerschein vertreibt die Hexen, und so weit er leuchtet, so weit sind die Hexen verbrannt (Vogtland) oder unschädlich gemacht. In Tirol findet in der Walpurgisnacht ein allgemeines „Ausbrennen“ der Hexen statt; unter entsetzlichem Lärm mit Schellen, Glocken, Pfannen, Hunden u. dgl. werden Reisigbündel von Kien, Schlehdorn, Schierling, Rosmarin u. a. auf hohe Stangen gesteckt und angezündet, und mit diesen läuft man lärmend siebenmal um das Haus und das Dorf und treibt so die Hexen hinaus³.

Feuer bedeutet in Deutschland Glück, deshalb soll man nicht Feuer

oder Licht aus dem Hause tragen lassen, weil sonst das Glück aus dem Hause getragen wird (Bayern, Böhmen). In Oldenburg darf man das Herdfeuer nicht ausgehen lassen, sonst kommt Unglück über das Haus. Im Vogtlande und in Thüringen darf man den Ofen nicht ausgehen lassen, wenn man im ganzen Jahre Glück haben will⁴.

Wenn in Schweden eine verdächtige Frau in den Hof tritt, so muß man, um die Wirkung der Hexenkraft zu brechen, einen Feuerbrand hinter ihr her werfen. Mit Reibfeuer räucherte man die Flinten, das Vieh und die Fischfanggeräte, um sie vor bösem Zauber zu schützen. — In Norwegen (Guldal) darf man das Wasser, worin ein neugeborenes Kind gebadet worden ist, nicht eher fortgießen, als bis man eine glühende Kohle hineingeworfen hat. Auch in das Wasch- und Barbierwasser Erwachsener wirft man eine glühende Kohle, ehe man es ausgießt. In den Kübel mit Mehltrank, den die Kuh gleich nach dem Kalben erhält, wirft man eine glühende Kohle. Wenn man fremden Leuten Milch gibt oder verkauft, so wird oft die Kanne, worin man sie fortträgt, dreimal über das Herdfeuer gehalten, oder man wirft eine glühende Kohle in die Milch: so können die Hexen der Kuh, von der die Milch kommt, nicht schaden. Ehe man beim Buttern die Sahne in das Butterfaß gießt, wirft man über letzteres eine glühende Kohle. — In Dänemark kann man dem Sterbenden den Todeskampf erleichtern (vgl. Z. 345), wenn man unter sein Bett glühende Kohlen legt. — In Irland hält man allen Zauber fern, wenn man des Abends ein Stück brennende Kohle trägt; in England, indem man eine glühende Kohle im Feuer wälzt („sympathetisches Verfahren“). — Die alten norwegischen Ansiedler auf Island führten rings um die Ländereien, die sie in Besitz zu nehmen beabsichtigten, Feuerbrände, um die bösen Geister zu verjagen. — In Griechenland (Zakynthos) legt man, um sich gegen den „Kalikantsaros“, einen Dämon, der in den Zwölften umgeht, zu schützen, nachts einen Feuerbrand vor die Tür oder auf den Herd. — In Albanien zündet man zum Schutz bei allen Festen, selbst im Sommer, am Abend Feuer an. — Wenn in Marokko jemand, der in dem Ruf des bösen Blickes steht, zu einem Fest kommt, wartet man ungeduldig darauf, daß er wieder geht; dann stürzt einer auf das Kohlenbecken zu, ergreift eine glühende Kohle und sagt: „Mögen die Augen dieses N. N. verlöschen, wie diese Kohle verlöscht; mögen seine Worte auf ihn zurückfallen.“ Auch auf die Speisen legt man zum Schutz gegen den bösen Blick eine Kohle. — Die Ewe schlagen vor dem Einzuge in ein Haus zwei Pföcke am Eingange zum Gehöft in die Erde und graben ein Zaubermittel (Dama) daneben ein. Dann betet einer folgendermaßen: „An den Ort, an welchen ich gezogen bin, soll kein Übel kommen und möge ich kein böses Wort hören. Gott möge segnen, daß die Schenkel der Frau stinken (reicher Kindersegen wird erwünscht).“ Mit einem Gemische

von Medizin und Wasser wäscht er sich das Gesicht. Am Abend zündet er an verschiedenen Stellen Feuer an. — In Indien dienen die brennenden Feuer am Holi-Frühlingsfest zur Abwehr von bösen Geistern; zu gleicher Zeit sind sie ein mimetischer Zauber, um Sonnenschein zu bewirken. Der Ritus des Feuergehens, der in manchen Teilen des Landes geübt wird, scheint auch ein Mittel zu sein, um böse Geister zu vertreiben. In dem Augenblick, wo man dem Kinde das Sakrament des Haarabschneidens verleiht, zündet der Priester ein Feuer an in der Richtung nach Süden, der Gegend der Dämonen und Manen (vgl. S. 111). — Bei den Zigeunern Persiens hält man allen Zauber fern, indem man glühende Kohlen auf den Boden wirft. — Im Mittelalter mußten alle, die als Gesandte einen Tatarenfürsten besuchten, ehe sie zugelassen wurden, zwischen zwei Feuer hindurchgehen — auch alles, was sie als Gaben mitbrachten, mußten sie zwischen zwei Feuer hindurchtragen — „damit jeder magische Einfluß, den die Fremden auf den Khan ausüben könnten, entfernt würde“⁵.

Wie das Wasser, so spielt auch das Feuer bei der Hochzeit, Entbindung und Beerdigung eine große dämonenabwehrende Rolle. Bei den alten Indern wurde die Braut dreimal um das Opferfeuer herumgeführt. Bei der Fahrt ins Bräutigamshaus wurde das Hochzeitsfeuer an der Spitze des Zuges geführt. Die römische Braut mußte Feuer und Wasser (vgl. S. 99) berühren. — In Norddeutschland wirft man, ehe das Brautpaar das Haus verläßt, um in die Kirche zu gehen, einen Feuerbrand auf die Schwelle, über den es hinwegschreiten muß. In Brackel bei Dortmund wurde vorn auf dem Herde ein Feuer angezündet und das Hahl (Kesselhaken) darüber gezogen; beim Herumführen der Braut um den Herd (Sitte des Einkreisens) warf man das Feuer mutwillig auseinander und nach ihr hin. In Bockum bei Kaiserswerth setzt man die junge Frau auf einen Stuhl und schüttet eine Schaufel glühender Kohlen unter dem Stuhl durch. — Bei den Protestanten des Gömörer Komitats läßt der Bräutigam, wenn er die Braut zur Trauung abholt, den Wagen mehrmals halten und entzündet ein Feuer davor. — Bei den Russen muß das Paar vor der Abfahrt ins Bräutigamshaus über brennendes Feuer fahren, das gewöhnlich im Tore des Brauthauses mit Stroh angezündet wird. Ebenso wird auch vor dem Bräutigamshaus ein Bündel Stroh angezündet, und das Paar muß durchs Feuer hindurchfahren. Öfters zünden die Dorfburschen auch auf der Dorfstraße Stroh an, wenn die Braut ins Bräutigamshaus hinübergefahren wird. Bei den Weißrussen wird die Braut mit brennenden Kienspänen empfangen. Eine ähnliche Sitte findet sich auch bei den Serben. In Serajewo versteckt sich der Bräutigam bei der Ankunft der Braut mit einem brennenden Holzscheite hinter der Haustür. — In China wird die Sänfte der Braut bei der

Ankunft im Hause des Gatten über ein an der Thür stehendes, mit glühenden Kohlen gefülltes eisernes Becken gehoben, um die bösen Einflüsse zu verscheuchen. Demselben Zweck dient folgende Zeremonie: man legt die Hochzeitskleider der Braut auf eine Art Bambussieb und hält sie über ein Kohlenfeuer. Indem man dabei eine siebende Bewegung macht, sagt man: „Eintausend Augen, zehntausend Augen sieben wir aus; Gold und Silber, Reichtum und Kostbarkeiten sieben wir ein.“ — Wenn die annamitische Braut in ihre neue Wohnung einzieht, muß sie über eine Kohlenpfanne hinweggehen, „um zu verbrennen die Wirkung ungehöriger oder neugieriger Blicke, boshafter Gedanken, deren Gegenstand sie hätte sein können, und böser Zaubereien, die man auf sie während des Weges hätte werfen können“⁶.

Die gleichen Übel abwehrenden Gebräuche finden wir bei der Entbindung. In Sibirien muß die Frau nach der Entbindung und nach der Periode über ein loderndes Feuer springen. — In Indien wird bei allen Kasten in dem Raum, in dem eine Niederkunft stattgefunden hat, ein Feuer angezündet. — In Siam wird die Mutter nach der Entbindung mit einem Feuer umgeben, innerhalb dessen oder neben dem sie sich mehrere Wochen nach der Geburt aufhalten muß. — Bevor die annamitische Wöchnerin zum ersten Male nach der Entbindung ausgeht, muß sie ihr Gesicht über einen Feuerherd halten, um zu verhindern, daß die bösen Geister von ihr durch die Augen Besitz nehmen. — Bei den Parsen und ebenso bei den Zigeunern in Siebenbürgen muß bei der Gebärenden drei Tage lang ein großes Feuer brennen, um die bösen Geister zu vertreiben. — In Atjeh sucht man das Eindringen des bösen Geistes, der die Geburt stört, dadurch zu hindern, daß man an den vier Ecken des Hauses vier kleine Feuer anzündet. — Ebenso zünden die Ureinwohner der Philippinen zum gleichen Zwecke, wenn die Geburtswehen am heftigsten sind, ein großes Feuer an. — Auch Stämme der malaiischen Halbinsel zünden in der Nähe einer Mutter, die im Kindbett liegt, Feuer an, um die bösen Geister zu verscheuchen⁷.

Gleichartige Riten finden wir unter den Totengebräuchen. Die Römer, die an einer Leichenbestattung teilgenommen hatten, schritten über ein Feuer. — In Mecklenburg muß man der Leiche, wenn sie aus dem Hause getragen wird, Feuer nachwerfen, dann zeigt sich der Geist des Toten nicht mehr im Hause. — Im hannoverschen Wendlande mußten die Leichenpferde über eine Handvoll angezündetes Stroh steigen. — Wenn die Russen vom Begräbnisplatz zurückkehren, nehmen sie mit einer Feuerzange eine glühende Kohle und werfen sie hinter sich. — In Sibirien laufen die von einem Begräbnis Zurückkehrenden über ein Feuer. — Die sibirischen Tschuwaschen schleudern dem Leichnam, nachdem er hinausgetragen, einen glühend-roten Stein nach, um ihm die Rückkehr abzuschneiden. — Die Wot-

jäken schreiten nach der Rückkehr von der Beerdigung über ein beim Sterbehause angezündetes Feuer. — Bei den Jakuten zündet man auf der Heimkehr vom Begräbnisse auf dem Wege Holzhaufen an, und die Verwandten des Verstorbenen springen durch die lodernde Flamme, um sich von dem bösen Geiste zu befreien, der sich in ihren Kleidern eingenistet haben könnte. — Im alten Indien zündete man zwischen dem Dorf und der Begräbnisstätte Feuer an. Kehrte man von der Bestattung zurück, so mußte man Feuer berühren. Diesen Ritus übt der Trauernde noch jetzt aus, um sich von dem Geist zu befreien, der ihn festhält. — Wenn man in Japan die Leiche aus dem Trauerhause herausgeschafft hat, so zündet man vor der Haustür ein Feuer an⁸.

Das Feuer vertreibt aber nicht nur die Totengeister, sondern lockt sie auch an, da sie sehr wärmebedürftig sind. Deshalb brennt man in Deutschland in der Weihnachts- oder Neujahrsnacht Licht und heizt den Ofen, damit die einkehrenden Toten sich daran wärmen können. — Die Wadschagga zünden nach dem Begräbnis im Hofe ein Feuer an und unterhalten es zwei bis drei Tage lang, damit die Seele sich hier wärme und an den hier gekochten Speisen erfreuen könne. — Die Irokesen schichten des Nachts auf dem Grabe einen Scheiterhaufen auf, daß der Tote seine Speisen zubereite. — Auch die Winnebago, die Azteken und die Australier zünden auf den Gräbern Feuer an, damit die Toten sich daran erwärmen können. — Im Grunde genommen handelt es sich aber auch hier um ein Abwehrmittel, denn die Befriedigung der Totengeister dient doch nur dazu, um sie eine Weile zu bannen und von den Lebenden fernzuhalten. Wir wollen daher diese hilastischen Mittel als sekundär abwehrende Mittel im Gegensatz zu den primär abschreckenden Mitteln bezeichnen⁹.

Wie Mensch und Tier, so schützte man auch die Saaten durch Feuer. In Deutschland war es Sitte, am Tage der Petri-Stuhl-Feier, zur Fastenzeit, zu Ostern, Walpurgis und Johanni durch Feuer den Acker zu bezaubern. Solche Feuer brannten am sogenannten Funkensonntage, dem ersten Sonntage in den Fasten, ferner zu Ostern und zu Johanni. „So weit das Feuer leuchtete, der Rauch zog, sollte die Kornflur fruchtbar werden.“ Auch nahm man aus dem Feuerhaufen brennende Holzscheite und beräucherte damit die Felder, oder man machte aus Stroh Fackeln, zündete sie an und trug sie auf den Feldern umher, „um dadurch einerseits die dem Wachstum schädlichen Dämonen von den Äckern zu vertreiben, andererseits den neuen Lenz und mit ihm das Korn aufzuwecken.“ Zu demselben Zweck rollte man auch brennende Reisigbündel über die grünende Saat oder mit Stroh umflochtene und dann angezündete Räder die Anhöhen hinab in die Felder. Aus dem Feuerhaufen genommene Feuerbrände wie auch Kohlen und Asche davon vergrub man im Acker, vor allem im Flachsacker, oder

streute sie auf die bestellten Felder, und die Stummel als Fackeln verbrannter Besen wurden in die Krautgärten gesteckt. Auch machte man aus verkohlten Holzscheiten kleine Kreuze und stellte sie am Georgs-, Kreuzerfindungs- und Walpurgistage in die Äcker. Diese Dinge schützten gegen Mißwachs, Hagel, Raupenfraß, allerlei Ungeziefer und Bilwisschnitt; Zauberer können der Saat nicht schaden, sondern diese wächst gut, und ihr Gedeihen wird bedeutend gefördert. — Damit in Schweden (Wermland) das Getreide gut gedeihe, wurde vor der Aussaat ein Feuer auf dem Acker angemacht, und in Angermanland zündete man beim Säen aus demselben Grunde auf dem ersten Ackerfeld ein kleines Feuer an. In Gotland sammelte man vor der Aussaat in allen vier Ecken des Ackers Reisighaufen und verbrannte sie, „um schönes und reifes Korn zu erhalten und um den Acker vor allem Bösen zu schützen“. — Der finnische „Schwender“ (Ackerbauer, der das Holz auf der zum Ackerfeld bestimmten Strecke fällt und dann den Reisighaufen niederbrennt) zündet das Holz auf dem Schwendeland mit Reibfeuer an, um es vor bösem Zauber zu schützen. Auch zur Sicherung des bestellten Ackers zündete man in Finnland ein Feuer auf dem Acker an oder umging diesen mit Feuerbränden oder mit einer Kienfackel. Denselben Schutzzweck hatten wohl auch die oftmals aus besonderen Brennstoffen (Scheite vom Nordende eines vom Blitz getroffenen Stammes) zusammengesetzten Feuerhaufen, die beim Zupflügen der besäten Furchen auf dem Acker verbrannt wurden und durch welche man vor dem Pflügen die Pflugschar hindurchführte¹⁰.

Wie das Feld, so wurde auch der Samen selbst durch Feuer geschützt. Der deutsche Bauer wirft den Samen durch ein auf dem Felde angezündetes Strohfeuer, um die Frucht vor dem Brande zu bewahren (homöopathisches Mittel). In Schlesien läßt man die Samen durch einen brennenden Strohwisch laufen, damit der Ruß nicht in den Acker komme. — Der dänische Bauer schlägt Feuerfunken über dem Samengefäß, damit unter das Korn nicht Brandähren kommen, und aus demselben Grunde hält man in Norwegen vor der Aussaat Feuer über die Samenkörner, und in Schweden schlägt man mit dem Stahl und Feuerstein Feuer über den Samen, damit das Korn gut gedeihe und die Hexe es sich nicht aneignen könne. — Der finnische Säemann schüttet die Samen durch einen an beiden Enden angezündeten Birkenrindenzyylinder¹¹.

Um den Pflug und die Saat vor Behexung zu schützen, dient in Finnland ein Verfahren, das man auran tulitleminen, das heißt „das Hineinstecken des Pfluges ins Feuer“ oder „das Führen des Pfluges durch Feuer“, auran savustaminen, „das Beräuchern des Pfluges“, aber auch maan tulitleminen bzw. savustaminen, „das Beräuchern des Erdbodens“ nannte. Das geschah, um die Disteln und den Ruß auf dem

Felde zu zerstören und es vor Besprechungen, vor Behexung und vor bösem Blick zu schützen, damit die Saat darauf gut wachsen und gedeihen könne. Die Pflugberäucherung finden wir auch bei den Esten. Wenn ein neuer Pflug fertig war, mußte er zuerst durch den Rauch gezogen werden, „damit er ebenso leicht durch den Erdboden ginge.“ In Deutschland (Eichsfeld) bringt man angekohlte Scheite des Osterfeuers am Pflug an¹².

Therapie. Man machte die Hexen und ihr Werk unschädlich, indem man sie selbst oder die Krankheit verbrannte. Das erstere geschah nach dem sogenannten „sympathetischen Verfahren“ und war ursprünglich eine Methode der Hexen und Zauberer, um ihnen verhaßte Menschen aus dem Wege zu schaffen. Die Exorzisten adoptierten dann diese Methode, um nun ihrerseits ebenso mit den Hexen zu verfahren. Die alten Assyrer machten zu diesem Zwecke ein leicht verbrennbares Bild von der Hexe oder dem Zauberer aus Lehm, Pech, Wachs, Talg, Holz, Mehl u. dgl. und warfen es ins Feuer. Wie das Bild dahinschmolz und verbrannte, so siechte auch nach altem Volksglauben die Person dahin, deren Konterfei es vorstellen sollte. Um die Krankheit selbst zu verbrennen, wandten die Assyrer eine rein symbolische Methode an. Während des Hersagens einer Beschwörung warf der Priester verschiedene Objekte, wie Tamariskenholz, Maſtakal-Pflanzen, Rohr, Weizen, Zwiebeln, Datteln, Palmenblüten, Schaffell, Ziegenfell, Wolle und Samen, in das Feuer, das auf dem Altar brannte, mit den Worten: „Wie diese Dinge verschwinden und niemals zurückkehren, so mögen auch des Mannes Sünden, Unreinheit und Krankheit verschwinden.“ Eine dritte Methode war für den Kranken jedenfalls die unangenehmste: man brannte ihn selbst mit Feuer, um so die Krankheit zu verbrennen. Daher heißt es: „Der Kranke soll sein Kleid ausziehen . . . Räucherbecken, Fackeln sollst du an ihn bringen, Beschwörung ihn hersagen lassen“¹³. — Im klassischen Altertum glaubte man ebenfalls, durch Feuer und Eisen Krankheit aus dem Körper vertreiben zu können. Große Feuer zündete man gegen die Seuchen an¹⁴. — Das schon als prophylaktisches Mittel erwähnte „Notfeuer“ (S. 112) dient in Norddeutschland auch als Heilmittel gegen Viehseuchen. Die erkrankten Tiere werden durch die Flammen hindurchgezogen, wobei freilich manche ihr Leben einbüßen. In Bayern wird krankes Vieh auch durch das Johannisfeuer hindurchgetrieben. In der Schweiz wird krankem Vieh Strohfeuer unter dem Leibe angezündet. Wenn in Flandern Viehseuchen ausbrachen, so setzten die Bauern vor ihre Türen eine Kohlenpfanne, und jedes Haus oder Gut war verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Holzscheiten zu liefern, welche man an einen bestimmten Ort trug. Dort schlug man in die Erde einen Pfosten aus Eichenholz mit einem Loch, in welches man eine hölzerne Haspel steckte; man bestrich den Pfosten mit Fett,

damit er besser brennen konnte, häufte die Holzscheite herum und zündete sie an. Jeder kehrte dann mit seinem Vieh nach Hause zurück und ließ dieses dreimal um den Holzhaufen herum gehen. Außerdem nahmen einige nach dieser Zeremonie einen Feuerbrand, pulverisierten ihn und vermischten das Pulver mit der Nahrung der Tiere¹⁵. Wenn in Deutschland eine Hexe die Milch einer Kuh genommen hat, so muß man die Nase und die Stirn des Tieres mit einem glühenden Eisen brennen und ihm einen anderen Namen geben. Gibt die Kuh blutige Milch, so läßt man die Milch bei Nacht aus dem Euter in einen Topf tropfen und kocht sie dann, fest zugedeckt: die Hexe fühlt dann solche Schmerzen, als ob sie gekocht würde, und verbrennt endlich ganz; die Kuh aber gibt in drei Tagen wieder gute Milch (Baden, Böhmen); oder man kocht die Milch und legt einige Haare aus dem Schweife der behexten Kuh hinein und peitscht die Milch mit einer neuen Haselrute; alsbald kommt die Hexe, ganz verbrüht und mit blauen Striemen am Leibe, und bittet, ihr ein Brot zu leihen; verweigert man es, so muß sie sterben (Böhmen). In der Baar nimmt man einen Dreifuß, macht ihn glühend heiß und schüttet die Milch langsam auf den Dreifuß, dann schlägt man sie mit einer Haselrute. Will die Milch nicht Butter werden, so tut man einen glühenden Ziegelstein ins Butterfaß und gießt die Milch darüber, dann wird die Hexe verbrüht (Franken), oder man sticht mit einer glühenden Gabel (Böhmen) oder einem glühenden Kuchelspieß in den Rahm: dadurch wird die Hexe verbrannt und der Zauber gebrochen. Verzauberte Milch oder verzauberten Käse schüttet man auf glühende Kohlen, dann werden die Hexen dermaßen geplagt, daß sie nirgends ruhen können; oder man läßt die Milch über dem Feuer heiß werden, tut Salz hinein, rührt ordentlich um, macht eine Sichel glühend, zieht sie durch die Milch und gießt sie schließlich in eine Kloake. — Ist in Oldenburg ein Kind beschrien, dann steckt man es dreimal durch eine Strähne rohen, ungewaschenen Garns, durch welches man dann dreimal eine Feuerkohle wirft, dreimal hindurchspuckt und das man dann selbst unter einem Steine verfaulen läßt¹⁶. — In Niederösterreich wendet man gegen das Verschreien der Kinder noch jenes gefährliche Heilmittel an, welches in Ungarn Wechselbälge vertreiben soll und schon den alten Römern als „filium in fornacem ponere“ bekannt war. Man nimmt das Kind, das ob seines greisenhaften welken Aussehens „Alt-vater genannt wird, und schiebt es auf einer Backschüssel in den Backofen mit den Worten: „Alter, ich schieße dich ein; Junger, ich nehme dich heraus im Namen der heiligen Dreieinigkeit.“ Leider existiert keine Statistik darüber, wie viele Kinder bei dieser gefährlichen Kur schon verbrannt worden sind¹⁷.

Gibt in Norwegen (Valderö) die Kuh blutige Milch, so gießt man diese Milch ins Feuer: dann wird die Kuh wieder gesund. Ist ein

Kind durch den Blick einer Hure an „englischer Krankheit“ erkrankt, so macht die Mutter einen Holzstoß im Backofen zurecht und zündet ihn dann ganz nackt und mit dem Kinde auf dem Arm an. Während das Feuer auflodert, sagt sie dreimal: „Hier stehe ich mit meinem Kinde vor dem Feuer gegen Huren-Skiäver, Mutter-Skiäver, Leiter-Skiäver* und alle Arten von Skiäver.“ — Ist in Dänemark ein Mensch von bösen Augen versehen, so schlägt man mit Stahl und Stein Feuer über ihm. Ist ein Stück Vieh infolge des bösen Blickes erkrankt, so nimmt man auch wohl eine Feuerschaufel mit glühenden Kohlen und stößt sie mit solcher Gewalt in das Maul des kranken Tieres, daß Blut fließt¹⁸. — In den Grafschaften Devon und Perth läßt man alle behexten Tiere dem Alter nach durch die Flamme eines Holzkohlenfeuers gehen, zuerst die Pferde und zuletzt die Schweine; das Feuer muß dazu durch Reiben angezündet werden. — In Stokesley, Grafschaft York, zündete ein Pächter zur Heilung von angehexten Krankheiten um Mitternacht bei verschlossenen Türen und Fenstern ein Feuer an aus sechs Stücken Holunderholz mit den Astknoten und legte zwischen die Füße des Patienten eine Taube, welche sofort starb, wenn der Kranke behext war. Dann stopfte er in den Schnabel des Tieres die Abschabsel von allen Nägeln des Behexten, Haare von den Schläfen und vom Kopfe, verschloß den Schnabel des Vogels mit drei Nadeln, stieß eine davon ins Herz und warf dann die Taube in das Feuer. — Ein Augenzeuge sah, wie in Schottland (Grafschaft Wigtown) ein krankes Kind von fünf Frauen durch einen brennenden Reif gezogen wurde; zwei von ihnen, die sich gegenüberstanden, hielten den Reif in die Höhe, und zwei andere schoben das Kind durch die Flammen hin und her. Die fünfte Frau, die Mutter des Kindes, hielt sich etwas abseits und beobachtete aufmerksam diese Operation. Nachdem man das Kind achtzehnmal durch den brennenden Reif hindurchgezogen hatte (einmal für jeden Lebensmonat), gab man es der Mutter wieder und warf den Reif in einen nahen Teich. Das Kind war schwach und stand vermutlich unter dem Einfluß des bösen Blickes. Der Reif war mit einem Strohseil umwickelt, und darauf hatte man einige Tropfen Öl gegossen, damit er besser brenne. Nachdem das Kind nach Hause gebracht worden war, hing man über seinem Kopf einen Myrtenzweig auf. — Wenn man in Connemara (Irland) keine Butter erhalten kann, so legt man unter das Butterfaß eine glühende Kohle, ein heißes Pflügeisen oder eine heiße Feuerzange¹⁹. — In Finnland wurde ein verhextes Feld durch Feuer entzaubert. Zum Feueranzünden nahm man Holz von einem vom Blitz getroffenen Baum, Stroh und Späne, Zunder, Totenkehricht, einen gefundenen

* Mutter-Skiäver kann das Kind bekommen, wenn die Mutter in ihrer Schwangerschaft ohne Schürze gegangen ist; Leiter-Skiäver, „Stigeskiäver“, wenn sie während der Schwangerschaft unter einer Leiter hindurchgegangen ist.

Birkenrindenschuh, teeriges Holz, Flachsacheln, alte Kleider^{19a}. — Wenn in Rußland die Milch einer Kuh verdorben ist, so wird sie gekocht, dann empfindet der Zauberer Schmerz (vgl. S. 119)²⁰. — Bei den Südslawen hält eine unfruchtbare Frau eine Holzschüssel voll Wasser neben dem Feuer auf dem Herde. Der Mann schlägt indessen zwei Feuerbrände aneinander, daß die Funken sprühen. Nachdem einige Funken in die Schüssel gefallen, trinkt das Weib das Wasser aus der Schüssel aus²¹. — Wenn bei den Armeniern jemand durch den bösen Blick erkrankt ist, machen sie aus Teig Klöße, benetzen sie mit Wasser und werfen sie ins lodernde Feuer. Wenn die Klöße im Feuer zerplatzen, so zerplatzt auch das böse Auge. Auch in Zaubersprüchen wird der böse Blick oft zum Feuer geschickt: „Das böse Auge zum bösen Dorn, das böse Auge zum bösen Feuer²².“ Die magische Wirkung des Brennens mit rotglühendem Eisen war auch den alten Arabern bekannt, und *Mohammed* hat diesen Gebrauch zwar nicht ausdrücklich verboten, aber doch davon abgeraten. *Ibn-Abbās* berichtet: „Heilung beruht auf drei Dingen: auf Trinken von Honig, auf einmaliger Anwendung von Schröpfen und auf Brennen; mein Volk hat sich des Brennens aber enthalten.“ Bei vielen Stämmen Nordafrikas heilt noch heute die Hexe die durch den bösen Blick erkrankten Kinder durch Anwendung des Glüheisens. In Abessinien heilt man einen kranken Maulesel durch brennendes Eisen und Wasserbesprengen²³. — Wenn in Travancore (Südindien) Epidemien herrschen, so wird ein Bild der Bhadrakālī mit fünf verschiedenfarbigen Pulvern (weiß, gelb, schwarz, grün und rot) auf den Erdboden gezeichnet. Nachts werden von einem Tiyattunni und seinen Begleitern Lieder zum Preise dieser Gottheit gesungen. Ein Mitglied der Truppe spielt dann die Rolle der Bhadrakālī, wie sie den Dämon Darika tötet, und schwingt am Schluß vor den Bewohnern des Hauses eine Fackel, um den bösen Blick abzuweisen, was der wichtigste Punkt der ganzen Zeremonie ist. Die Fackel soll ein Geschenk Sivas sein, der angerufen wird, bevor man die Fackel schwenkt. — Wir haben schon gesehen, daß unfruchtbare Frauen in Indien sieben Häuser anzünden sollen (S. 85). Nach der Indian Witness vom 7. März 1885 wurden zwei Frauen im Satara-Distrikt, Dekkan, wegen Brandstiftung vor Gericht gebracht. Ein Astrolog hatte ihnen erzählt, sie würden Kinder bekommen, wenn sie sieben Häuser anzünden würden; und diesen Rat hatten sie befolgt²⁴. — Wenn bei den Annamiten ein Kind gelobt wird, so verbrennen die Eltern die Seele des unheilvollen Komplimentenmachers, um diesem die Eigenschaften zu nehmen, deren er sich bemächtigt hat, und um sie dem Kinde wiederzugeben (vgl. Z. 6). Zu diesem Zweck nimmt man ein Blatt von einem alten Hut* oder

* Die Hüte sind allgemein aus Palmblättern verfertigt.

einige Strohhalme von einem alten Besen und verbrennt sie mit den Worten: „Ich verbrenne die Seele, ich verbrenne den Lebensgeist, ich verbrenne die Leber, ich verbrenne die Eingeweide des Bösen, der mein Kind verhindern wollte zu essen und zu schlafen. Ich schlage diesem hartherzigen Menschen den Kopf ab.“ Bei diesen Worten zieht man das Kind durch die Flamme²⁵.

Literatur

¹ Rohde, *Psyche* (2. ed.) I, 32; II, 101. — *Eitrem*, *Opferritus* 133—192. — *Schol. Eurip.*, Or. 40. — *Zimmermann*, *Beitr.* 147, Nr. 41/2, Z. 17. — *Jos.* 6, 24. 7, 24. — *I. Sam.* 15. — *Jesaia* 6, 5—7. — *Hillebrandt*, *Rituallit.* § 59. — *Oldenberg*, *Relig.* 352f. 489, I. 486. — *Stengel*, *Kultusalt.* 88. — *Stengel*, *Opferbr.* 18. — *Vergil*, *Aen.* VI, 229 m. *Schol.* — *Curtius* III, 3. 9. — *Xenophon* *Resp. Lac.* 13, 2; zit. v. *Eitrem*, *Opferritus* 148. — *Frazer*, *Golden Bough* (3. ed.), *Mag. Art* II, 263f. — *Mon. d. Instit.* VI/VII, 33 u. Tav. 78. — *Stephani*, *Bosph. cimm.* III, 2. — *Stephani*, *Compte rendu* 1876 Taf. III, 24.

² *Pertz*, *Mon. leg.* III. — *Jensen*, *Inseln* 220. — *Schmitz*, *Bußbücher* 316/7. — *Grimm*, *Mytholog.* (4. ed.) I, 502—510. — *Schayes*, *Essai* 20. — *Rochholz*, *Glaube* II, 148. — *Montanus*, *Volksfeste* 127. — *Wolf*, *Beitr.* II, 380. — *O. Jahn*, *Opfergebr.* 27. — *Reiskius*, *Nodtyr.* — *Kuhn*, *Herabkunft* 43f. — *Böhle*, *Harzbilder* 75. — *Bartsch*, *Mecklenb.* II, 150. — *Wuttke-Meyer*, *Volksabergl.* § 115. — *C. Meyer*, *Abergl.* 252. — *Cumming*, *Hebrides* 98. — *Hofschläger*, *Arch. f. Gesch. d. Naturw.* 1913 174.

³ *Wuttke-Meyer*, *Volksabergl.* § 89. 93. 115. 215. — *Kuhn*, *Märk. Sagen* 313. — *Francisci*, *Kärnten* 77.

⁴ *Wuttke-Meyer* § 625. 609. — *Zeitschr. f. Deutsche Myth.* II, 100, Nr. 83.

⁵ *Thorpe*, *Mythol.* II, 113, § 65. — *Rantasalo*, *Ackerbau* I, 25. — *Liebrecht*, *Volksk.* 315, § 34. 316, § 43. 318, § 44—6. — *Sartori*, *Z. d. Ver. f. Volksk.* XVII, 362. — *Napier*, *Folklore* 39. — *Rinahan*, *Folklore Recent* IV, 117. — *Tylor*, *Anfänge* II, 196. — *Schmidt*, *Volksleben* I, 150. — *v. Hahn*, *Alban. Stud.* 157. — *Mauchamp*, *Sorcellerie* 219. — *Spieth*, *Ewestämme* 376. — *Bombay Gazetteer* XV, 1, 215. — *Shea-Troyer*, *Dabistan* I, 317. — *Henry*, *Magie* 4. — *Bonvalot*, *Pamir* 106. — *Frazer*, *Golden Bough* (3. ed.) II, 114.

⁶ *Wissowa*, *Relig.* 914, Anm. 6. — *Haas*, *Ind. Stud.* V, 318. 367. — *v. Reitzenstein*, *Liebe im europ. Altert.* 24. — *Rosbach*, *Ehe* 115. 361. — *Kuhn u. Schwartz*, *Nordd. Sagen* 434, Nr. 283. — *Sartori*, *Sitte* I, 116, Anm. 17. — *v. Reinsberg-Düringsfeld*, *Hochzeitsbuch* 217. — *Mannhardt*, *Wald- u. Feldkulte* (2. ed.) I, 565. — *Kuczanke*, *Am Urquell* II, 138. — *Piprek*, *Slaw. Brautw.* 171. — *Grube*, *Pekinger Volksk.* 21. — *Doolittle*, *Chinese* I, 74. — *Dennys*, *China* 16. — *Giran*, *Magie* 124. — *Ploß*, *Weib* (9. ed.) II, 322. 325. — *Tylor*, *Anfänge* II, 196.

⁷ *Meiners*, *Religionen* II, 107. — *Frazer*, *Journ. of the Anthropol. Instit.* XV, 86. — *Shea-Troyer*, *Dabistan* I, 317. — *Frazer*, *Journ. of the Anthropol. Instit.* XV, 84. — *Giran*, *Magie* 173/4. — *Sartori*, *Z. d. Ver. f. Volksk.* 1907 361—86.

⁸ *Festus*, *Epit.* 3. — *Bartsch*, *Mecklenb.* II, 96, Nr. 329. — *Tetzner*, *Globus* 1902 271. — *Globus* 29, 123. — *Santer*, *Geburt* 83. — *Tylor*, *Anfänge* II, 26. — *Schwenck*, *Slawen* 456. — *Priklonski*, *Globus* 1891 85. — *Caland*, *Totengebr.* 140. 171. — *Oldenberg*, *Relig.* 578, 3. — *Bombay Gazetteer* XV, 1, 215. — *Schiller*, *Shinto* 66f.

⁹ *Wuttke-Meyer*, *Volksabergl.* § 751. — *Sartori*, *Z. d. Ver. f. Volksk.* XVII, 371. 379. — *Spencer*, *Soziol.* I, 197. — *Tylor*, *Primit. Cult.* (2. ed.) I, 484. — *Eitrem*, *Opferritus* 135.

¹⁰ *Jahn*, *Opfergebr.* 27/8. 38/9. 93. 97/8. 122. 124. 131. — *Mannhardt*, *Wald- u. Feldkulte* I, 503—6. 509/10. — *Rantasalo*, *Ackerbau* III, 29. I, 23—5. III, 26/7.

¹¹ *Jahn*, *Opfergebr.* 83. — *Drechsler*, *Schlesien* II, II, 55. — *Rantasalo*, *Ackerbau* II, 113/4.

¹² *Rantasalo*, *Ackerbau* I, 65/6. — *Mannhardt*, *Wald- u. Feldkulte* I, 504.

- ¹³ *Morgenstern*, Sin 64—7. — *Zimmern*, Beiträge 167, Nr. 53.
¹⁴ *Porphyrius*, Vit. Pythag. 22. — *Plutarch*, De Is. et Osir. 79.
¹⁵ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 115. — *Huyttens*, Menapiens 107/8.
¹⁶ *Deigentesch*, Alemannia XI, 93. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 700. 708. 413. —
v. Zingerle, Sitten 64, § 554. — *Birlinger*, Alemannia II, 133/4. — *Blaas*, Germania
XXII, 260.
¹⁷ *Busch*, Volksgl. 312. — *Ploß-Renz*, Kind I, 130.
¹⁸ *Liebrecht*, Volksgl. 315, § 35. — *Thiele*, Folk-sagn III, 112. — *Feilberg*, Böser
Blick 326.
¹⁹ *Tuchmann*, Mélusine VI, 114. 63. — *Kinahan*, Folk-lore Journ. II, 258.
^{19a} *Rantasalo*, Ackerbau IV, 103.
²⁰ *Sumtsov*, Abwehrmittel 7.
²¹ *Krauss*, Sitte und Brauch 531.
²² *Abeghian*, Volksgl. 127.
²³ *Qast'allāni* u. *Buchari*, Çah'ih VIII, 361/2. 371. — *Reinfried*, Bräuche 45. —
Doutté, Magie 324. — *Tremearne*, Bori 176. — *Rev. de l'hist. des relig.* LXVI, 196.
²⁴ *Thurston*, Omens, 114/5. — *Panj. N. a. Qu.* II, § 981; I, § 527. — *Indian Witness*,
7. März 1885, 113.
²⁵ *Giran*, Magie 97.

b) Licht

Prophylaxis. Wie die brennende Hitze, so ist auch das leuchtende Licht den dämonischen Mächten feindlich. Das unheimliche Dunkel der Nacht verscheuchte man durch den Schein der brennenden Fackel. Südamerikanische Indianer führen aus Furcht vor bösen Dämonen Feuerbrände oder Fackeln mit sich, wenn sie sich ins Dunkle wagen. Im südlichen Indien wagt aus Furcht vor bösen Geistern ein Mann nur in äußerster Not nach Sonnenuntergang auszugehen; muß er sich aber in die Dunkelheit wagen, so führt er einen Feuerbrand mit sich, um die feindlichen Gespenster abzuhalten. Aber auch am hellen Tage mußte das Licht das drohende Unheil vertreiben. Der triumphierende Feldherr war im klassischen Altertum besonders dem bösen Blick ausgesetzt (Z. 303); darauf ist es wohl zurückzuführen, daß beim gallischen Triumphzug Cäsars vierzig Elefanten unzählige Leuchter trugen und den Weg des Triumphators illuminierten. Vielleicht hat deswegen auch die Siegesgöttin Nike eine Fackel in der Hand. Zur Zeit der Saturnalien im Dezember pflegten sich die Römer mit Wachskerzen gegenseitig zu beschenken. Um diese Zeit der langen dunklen Nächte pflegen die Geister besonders herumzuschwärmen, und um sich vor ihnen zu schützen, zündete man die Lichter an, wie wir es heute noch an dem Weihnachtsbaum* tun. Die Fackel oder Kerze erscheint ferner im griechischen und römischen Ritus bei jeder Art des Sühnekultes, sie gehört zu allen Reinigungszeremonien. Bei den römischen Säkularspielen zum Beispiel wurden unter anderen Reinigungsmitteln Fackeln an das Volk verteilt. Dieser Ritus lebt noch in der katholischen Licht-

* In Deutschland wird er in Straßburg im Jahre 1604 als etwas Bekanntes erwähnt. Auch in Indien ist der Lichterbaum des 25. Dezember bekannt.

meß fort, und aus dem lateinischen Segensspruch, der über die am 2. Februar verteilten Lichtmeßkerzen ausgesprochen wird, geht die apotropäische Bedeutung derselben deutlich hervor. Danach soll durch sie der böse Feind (der an Stelle der bösen Geister des antiken Glaubens getreten ist) „aus allen Wohnungen der Verehrer Gottes, aus Kirchen, aus Häusern, aus den Winkeln, aus den Betten, aus den Speisezimmern, aus allen Orten, wo immer Knechte Gottes wohnen und ruhen, schlafen und wachen, gehen und stehen“ ausgetrieben werden. Wenn in Oberbayern zu Mariä Lichtmeß das heilige Wachs geweiht wird, so kauft jeder Hausvater in der Kirche eine geweihte weiße Kerze für sich, für die Frau einen roten Wachsstock. Die Hauskerze wird das ganze Jahr hindurch sorgsam bewahrt und nur bei schwerem Unwetter in der Nacht gebrannt, „denn Gewitter, besonders Hagel, in der Nacht kommen nie von Gott, sondern stets von bösen Gewalten“; ebenso wird die Hauskerze am Sterbebett angezündet, um den Teufel von der scheidenden Seele fernzuhalten. Das rote Wachs des Frauenwachsstockes dient besonders dazu, um Hand, Fuß und Gerät der Wöchnerin gewunden zu werden und allen Zauber von Mutter und Kind abzuwehren; auch wird daraus ein Drudenfuß gegen Hexen und Alp geflochten. In Bayern und Tirol schützt man sich gegen Behexung durch brennende, wenn möglich gestohlene Lichter, besonders drei, denn die Hexen lieben die Dunkelheit. — In der Grafschaft Lancaster gab jeder Hausherr am 31. Oktober jedem Bewohner seines Hauses ein Licht, das in feierlicher Prozession des Nachts zwischen elf und zwölf Uhr herumgetragen wurde. Dabei durfte es nicht verlöschen: man schützte sich dadurch ein ganzes Jahr lang vor den Hexen. — In Italien schützen die Kerzen vor dem mal' occhio, die zuletzt das erdfahle Gesicht einer in ihren Sünden dahingefahrenen Hexe beleuchtet haben. — In Indien wird die Zeremonie „Arti“ oder „Aratti“* von verheirateten Frauen und Kurtisanen ausgeübt. Witwen können unter keinen Umständen daran teilnehmen, weil sie Unglück bringen. Man setzt auf eine Metallplatte eine Lampe, die aus einem Teig von Reismehl (drishti māvu vilakku genannt) gemacht ist, gießt Öl oder geschmolzene Butter hinein und zündet sie an. Die Frauen nehmen nacheinander die Platte mit beiden Händen, heben sie bis zum Kopf desjenigen, der Gegenstand der Zeremonie ist, empor und beschreiben mit dieser Platte eine gewisse Anzahl von Kreisen. Anstatt einer angezündeten Lampe begnügt man sich manchmal damit, in das Gefäß Wasser zu gießen, das man mit Curcuma longa (Gelbwurz), Zinnober und anderen Ingredienzien rotgefärbt hat (vgl. S. 100). Der Zweck dieser Zeremonie ist, vor dem bösen Blick zu schützen. Das Aratti ist eine der gewöhnlichsten öffentlichen und privaten Zere-

* Das Wort bedeutet „Not“, „Unglück“, „Leiden“.

monien. Man macht es täglich und oft mehrere Male am Tage über angesehene Personen, wie die Rajahs, die Statthalter, die Generale und andere Personen von hohem Rang. Wenn derartige Personen sich öffentlich zeigen und zu Fremden sprechen müssen, unterlassen sie es nie, hinterher die Kurtisanen und die Tempeltänzerinnen kommen zu lassen, um diese Zeremonie auszuüben und dadurch den verderblichen Folgen des bösen Blicks zuvorzukommen, denen sie ausgesetzt gewesen waren. Könige und Prinzen haben oft junge Mädchen in ihren Diensten, die nur zu diesem Zwecke bestimmt sind. Dieselbe Zeremonie findet auch für die Götterbilder statt. Nachdem die Tempeltänzerinnen ihre übrigen Zeremonien in dem Tempel beendet haben, unterlassen sie es niemals, zweimal am Tage das Aratti über die Götterbilder zu machen, deren Dienst sie geweiht sind. Man macht diese Zeremonie mit noch mehr Feierlichkeit, wenn die Götterbilder in einer Prozession durch die Straßen getragen werden. Man macht sie zu demselben Zweck auch über die Elefanten, Pferde und anderen Haustiere. Man macht sie ebenfalls über die jungen Mädchen, wenn sie das Pubertätsalter erreicht haben, und über die Neuvermählten am ersten Tage der Hochzeitsfeierlichkeiten. — Im Pandschab schützt man einen Neubau gegen den bösen Blick durch eine des Nachts brennende Lampe. Die Perser gebrauchen gegen den bösen Blick folgendes Schutzmittel: man gießt auf einen ungebrannten Backstein tropfenweise Öl, kratzt mit einem Messer die Stellen aus, wo das Öl hingefallen ist, und sagt: „Das ist das Auge . . .“ Dann legt man auf den Stein ein wenig Watte und ein Ei, zündet die erstere an und legt das Ganze auf einen Weg; man kehrt nach Hause zurück, ohne sich umzusehen. — In China werden im ersten Monate des Jahres in den wei-Tagen die finsternen Winkel des Hauses abgeleuchtet, damit die Dämonen aus diesen vertrieben werden¹.

Die alten Römer zündeten bei der Entbindung ein Licht an und riefen dabei die Göttin *Candelifera*, die Kerzenträgerin, an. Auch hier handelt es sich wohl nicht nur um ein einfaches Apotropaion, sondern zugleich um ein hilastisches, den Ahnenseelen dargebrachtes Opfer. Diese halten sich am Lichte oder im Lichte auf und werden dadurch zufriedengestellt, so daß ihr Zorn gegen den neuen Ankömmling abgewendet wird. Das Kind in der Wiege umtanzte man mit brennenden Fackeln². — Im Mittelalter tanzte man wiederum mit dem neugeborenen Kinde um brennende Kerzen. In Westfalen mußte bei den Wöchnerinnen in jeder Nacht, bis das Kind getauft war, ein Licht brennen, und man mußte genau aufpassen, daß es nicht erlosch, sonst hatten böse Wesen Gewalt, Wechselbälge einzubringen. Dieselbe Vorstellung treffen wir auch in Hessen, Schleswig-Holstein, Thüringen. In Böhmen trägt bei der Taufe der Pate in dem einen Arme das Kind, in dem anderen eine brennende Kerze; ebenso die Mutter beim ersten Kirchgange. — In der Eifel muß während der Geburt eine Kerze

brennen, die in roten Buchstaben die Inschrift †SMRAVL†ORPN† (Sancta Maria von Loreto, ora pro nobis) trägt. Ist die Kerze ausgebrannt oder erloscht sie, so ist die Geburt zu Ende. Das Schwesternkloster in Münstereifel vertreibt diese Kerzen (Fig. 38)³. — Die Esten unterhalten vor der Taufe ein Feuer bei dem Kinde, um dadurch den Teufel zu bannen⁴. In Schweden darf, solange das Kind nicht getauft ist, das Herdfeuer nicht ausgelöscht werden, damit der Troll das Kind nicht vertausche⁵. In England wagten alte Weiber ohne eine Kerze nicht ein Kind in die Wiege zu legen, aus Furcht vor Hexen. — In Schottland trägt man, um die Fairies fernzuhalten, wenn die Entbindung vorüber ist, dreimal ein brennendes Licht um das Bett der Wöchnerin. — Auf den Hebriden schützt man Mutter und Kind vor bösen Geistern dadurch, daß man ein Feuer um sie herumführt⁶. Bei den Wallonen zündet man im Augenblick der Geburt eine geweihte Kerze an. — In Portugal schützt man die kleinen Kinder bis zur Taufe vor den Hexen, indem man des Nachts im Zimmer eine Kerze brennen läßt. — Damit in Spanien die Hexen dem Kinde nicht schaden, müssen mehrere Tage lang mehrere Wächter ein Licht angezündet halten, bis die Nacht der Taufe vorüber ist⁷. — In Rußland (Gouvernement Wilna) hält die Hebamme der Kreißenden ein angezündetes Licht vors Gesicht⁸. Bei den Albanesen wird während der ersten sechs Wochen nach der Entbindung zum Schutze gegen Behexung im Haus ein Feuer unterhalten; wer nachts ins Haus kommt, muß an der Tür über eine lodernde Fackel springen⁹. Nach koptischer Sitte fand am achten Tage nach der Geburt im Hause unter Gebet und Segnung eine Waschung des Neugeborenen durch den Priester bei brennenden Kerzen statt¹⁰. Die Juden in Tunis lassen innerhalb der Vorhänge, hinter denen sie ihr neugeborenes Kind vor dem bösen Blick verstecken, Tag und Nacht ein rauchendes Licht brennen und vergiften damit die Luft für das kleine Wesen¹¹. Im alten Indien flammte neben der Wöchnerin das Feuer, das sie und das Kind vor Nachstellungen der Geister schützte. Die mohammedanischen Khoja von Gujarāt setzen eine Lampe mit vier Dochten neben ein kleines Kind, während die Freunde Reis streuen. In Bombay wird die Lampe am zehnten Tage ausgelöscht und wieder mit Butter und Zucker gefüllt, als ein mimetischer Zauber, um das Licht zu veranlassen, wiederzukommen und ein anderes Kind mitzubringen. Die Volksgeschichten sprechen häufig von „Juwelenlampen“, die kleine Kinder beschützen. Die Prabhū in Bombay stellen eine Lampe in der Nähe des Gesichts eines neugeborenen Kindes einen Monat oder wenigstens zehn Tage lang auf oder schwingen eine Lampe jeden Abend rund um sein Gesicht. — In Bengalen brennt im Zimmer der Wöchnerin Tag und Nacht eine Öllampe, da man annimmt, daß Dunkelheit das Eindringen böser Geister begünstigt. In Kohistan und im Pandschab schützt man

Wöchnerin und Kind gegen den bösen Blick durch eine brennende Kerze oder Lampe¹². Die Kachin von Oberbirma schwingen Fackeln über eine Frau nach ihrer Entbindung¹³. Bei den Tâjik in Bokhârâ brennt zum Schutze gegen böse Geister vierzig Tage lang nahe der Wiege der neugeborenen Kinder ein Licht¹⁴.

Im alten Griechenland geleitete die Mutter die Braut mit Fackeln, und die Mutter des Bräutigams führt sie mit Fackeln in das Haus ein. Ebenso gingen in Rom dem Brautzuge Fackelträger voran. Die Fackel, die ein Knabe, dem Vater und Mutter leben, der Braut vorantrug, mußte aus zauberabwehrendem Weißdornangefertigt worden sein. Die Hochzeitsfackel sollte langes Leben verbürgen und alles Böse fernhalten. Deshalb war es auch Brauch, daß die Braut die Fackel unter das Ehebett legte, oder daß der Bräutigam sie auf dem Grabplatze der Familie verbrannte. Im letzteren Falle haben wir es wohl mit einem Opfer an die Ahnenseelen zu tun¹⁵. In Klenze im hannoverschen Wendlande wurde die Braut vor der Haustür mit vier Lichtern empfangen und damit in alle Winkel des Hauses begleitet. — In der Eifel geht ein kleines Mädchen mit einer Kerze in der Hand, der „Brautkerze“, der Braut voraus und begleitet sie bei der Trauung zum Altar und wieder zurück. — Im modernen Griechenland gehen dem Hochzeitszuge nicht nur Fackelträger voraus, sondern auch das Brautpaar selbst trägt Fackeln. — Nach dem Ritus der griechischen Kirche übergibt der Priester dem Brautpaar beim Beginn der Trauung brennende Lichter. — In der koptischen Kirche gehen die Priester der Braut mit Kerzen und Glöckchen entgegen. — Die Bräute in Tunis und Tripolis werden dadurch gegen den bösen Blick geschützt, daß die Mütter nach verschiedenen anderen Zeremonien zuletzt mit einem brennenden Licht zweimal um sie herumgehen. Der tunesischen Braut wird zu demselben Zweck manchmal eine riesige „Fâtme-Hand“ vorangetragen, deren Finger fünf brennende Kerzen tragen. Bei den indischen Hochzeiten werden Lichter um das Haupt der Braut und des Bräutigams geschwenkt zum Schutz gegen den bösen Blick und böse Geister (vgl. Aratti-Zeremonie S. 124). Bei den Chimpi in Bijapur streuen die Frauen vor das junge Ehepaar Reis und schwingen Lampen, um sie vor dem bösen Blick zu schützen. Die Nayar von Malabar setzen Lichter, über die Reis gestreut ist, in den Raum, in dem die Hochzeit vollzogen wird. Bei den Savara von Bengalen erwärmen die Brautjungfern die Spitzen ihrer Finger an einer Lampe und reiben dann mit ihnen die Backen des Bräutigams. Die Śrīgāud-Brahmanen von Gujarāt tragen bei der Hochzeit kegelförmige Hüte aus den Blättern des heiligen Baumes *Butea frondosa* (Dhak, Paläscha), und auf den Hut ist eine brennende Lampe gesetzt. — Bei den buddhistischen Khmer in Kambodscha wird das Brautpaar von einer Schar im Kreise umgeben, und diese läßt siebenmal eine brennende Lampe kreisen¹⁶.

Im antiken Rom finden wir die Sitte, neben dem Totenbette brennende Fackeln aufzustellen. — In den verschiedensten Gegenden Deutschlands und in anderen Ländern besteht noch heute der Brauch, brennende Kerzen neben den Kopf des Sterbenden zu halten oder ihm eine Kerze in die Hand zu geben und neben der Leiche, solange sie über der Erde ist, beständig Lichter brennen zu lassen, ja bisweilen wird die Kerze auch nach dem Begräbnis nicht ausgelöscht, sondern man läßt sie ruhig ausbrennen. — In Böhmen geht man, wenn die Todesstunde naht, mit einer brennenden, am Lichtmeßtage geweihten Kerze oder einem Wachsstock (vgl. S. 124) dreimal um das Bett des Sterbenden. In Rumänien werden eine, in manchen Gegenden auch zwei oder mehrere Kerzen neben den Kopf des Sterbenden gehalten und dann dem Toten in die Hand gegeben. — In Schottland wird eine Kerze dreimal um den Leichnam geschwenkt. Die Armenier legen nach dem Leichenbade zwei Kerzen in die Hand des Toten. — Die Bulgaren und Rumänen zünden Kerzen nahe der Leiche an¹⁷. — In Südhannover brennt auf dem Sarg der „Kreisel“, eine kleine Öllampe; nach der Wegführung der Leiche leuchtet man damit in jede Ecke des Hauses, damit die Furcht vor dem Verstorbenen vertrieben wird. — In der Beschreibung eines Begräbnisses der russischen Lappen aus dem Jahre 1671 heißt es, daß rings um den Sarg viele Tannenwurzeln angezündet wurden, die wie Lichter brannten. — Die Chinesen stellten Kerzen um den Sarg. — In Bengalen wird bei einem Todesfalle eine brennende Lampe im Sterbezimmer aufgestellt¹⁸.

Auch beim Leichenzug muß Licht brennen. Im antiken Rom zog er unter Fackelschein dahin. Noch heute kann man in Rom sehen, wie die Angehörigen, die in einem Wagen der Leiche folgen, aus dem Wagenfenster eine brennende Fackel heraushalten. In Steiermark wird dem Sarge eine Laterne mit brennendem Lichte vorangetragen. Im Sausaler Weingebirge muß die nächste Verwandte mit der Laterne auf dem Sarge sitzen, der mit der dort üblichen Ochsenbespannung zum Kirchhof gefahren wird. — Im wallonischen Gebiete geht eine große Zahl von Kindern mit Kerzen oder Fackeln in den Händen dem Leichenzuge voran. — In Japan geht im Leichenzuge ein grau gekleideter Mann mit einer brennenden Fackel in der Hand. Wenn der Zug zum Scheiterhaufen gelangt ist, schwingt der Priester die Fackel, mit der nachher der Scheiterhaufen angezündet wird, dreimal um das Haupt des Toten. — In Borneo schreitet dem Zuge ein Mann mit einer brennenden Fackel voraus¹⁹.

Selbst auf dem Grabe mußten noch Lichter brennen, wenn man es nicht vorzog, sie der Leiche mit ins Grab zu legen. An den römischen Feralien leuchteten die Fackeln auf den Gräbern; es war ein Zeichen der Frömmigkeit und Liebe, wenn man eine brennende Lampe ins Grab hineinsetzte. Auf Naxos gibt man heute noch den Toten Wachs-

kerzen mit ins Grab, „damit die Toten es hell hätten“. Heutzutage sieht man auf griechischen Gräbern kleine Lämpchen brennen, und es ist katholische Sitte, am Allerseelentage auf den Gräbern Lichte anzustecken. Hierher gehört auch der jüdische Brauch, am Todestage eines Angehörigen das „Jahrzeitlicht“, d. h. ein Öllämpchen, anzuzünden²⁰.

In den meisten dieser Fälle soll die Fackel oder Kerze alles dämonische Unheil, das dem Sterbenden oder Toten droht oder das von ihm selbst ausgeht und die Überlebenden in Gefahr bringt, verjagen. Daneben spielen aber auch noch andere Motive eine wichtige Rolle. Die hilastische Bedeutung des Feuers haben wir schon kennengelernt (S. 111, 116). Im hannoverschen Wendland geht man nach dem Begräbnis in die Bauernstube, wo die Angehörigen Bier geben müssen. Auf die letzte, leere Tonne setzt man zwei Lichter, ein Glas Bier und eine Semmel und schließt die Tür zu. Das Seelchen soll dann kommen und etwas davon nehmen. In Ostpreußen wird nach dem Begräbnis ein Stuhl in die Stube an die Tür gestellt, ein Handtuch daneben gehängt, und die Nacht über brennt ein Licht; der Tote kommt dann, sich zu bedanken²¹. Auch als Repräsentant der Seele scheint das Licht manchmal aufgefaßt zu werden, so wenn in Rumänien das Totenlicht genau die Länge des Leichnams erhält und in manchen Orten mit begraben, in anderen nach der Verwendung beim Begräbnisse nach Hause genommen und an den drei nächsten Abenden gleich nach Sonnenuntergang an der Stelle, wo des Sterbenden Kopf war, brennend aufgestellt wird, da die Seele dann noch zurückkommt. Mit dieser Vorstellung hängt es wohl auch zusammen, daß der jüdische Leidtragende während der acht Tage nach dem Todesfall, die er auf der Erde hockend verbringt, den Blick nach dem Tag und Nacht brennenden Totenlichte wenden muß, und daß bei dem Tode des Serbenkönigs Milan Obrenowitsch I. († 1860) vierzig Tage lang ein brennendes Öllicht auf das leere Bett gestellt wurde. Die Vorstellung vom Lebenslicht als Repräsentanten der Seele mag auch bei der antiken Sitte, Lampen ins Grab hineinzulegen, vorgeherrscht haben: sie sollten, gerade wie die gesenkte Fackel, eine Anspielung auf das verlöschte Leben sein. Auch die bei uns üblichen Geburtstagskerzen sind als Lebenslichter aufzufassen²².

In Deutschland (Schwaben) zieht man mit brennenden Fackeln durch das Saatsfeld, um es vor Blitz und Hagel zu schützen. In Schlesien stellt man gegen Hagelschlag, böses Wetter und Behexung eine geweihte, brennende „Gewitterkerze“ in einer Laterne auf das Feld. — In Norwegen trägt man eine brennende Fackel um die Felder herum. — Der finnische Säemann trug eine Kienfackel bei sich zum Schutz der Saat²³.

Therapie. Als therapeutisches Mittel ist das Licht nur selten im

Gebrauch. In Spanien muß die Mutter eines vom bösen Blick befallenen Kindes eine Lampe anzünden, die brennt, bis das Kind gesund ist. — Ist bei den Moslim in Bosnien-Herzegowina ein Kind geschrien, so zündet seine Mutter mit Anbrechen der Dämmerung als erste in der Häusergruppe eine Kerze an. Dann legt sie das Kind auf den Rücken und sich auf das rechte Knie. Zu Häupten des kranken Kindes stellt sie die brennende Kerze und spricht dazu: „Die Kerze möge verlöschen, mein Kind ruhig werden.“ Dieses Verfahren wird eventuell an drei aufeinanderfolgenden Abenden wiederholt²⁴.

Literatur

¹ Tylor, Anfänge II, 196. — Sueton, Caesar 37. — Eitrem, Opferritus 147. — Samter, Geburt 71. — Zosinus II, 5. — Usener, Untersuch. I, 311. — Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 1916 112. — Bavaria I, 1. 366. — Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 414. — Holland, Z. f. d. Myth. II, 100, Nr. 83. — v. Zingerle, Sitten 88, § 311. — Am Urquell II, 142. — Grant, Mysteries 418. — Kaden, Kennst du das Land? III, 49. — Dubois und Beauchamp, Hindu manners 150/1. — Clayton, Madras Govern. Mus. Bullet. V, Nr. 2, 67. — Tuchmann, Mélusine VIII, 161. — Women of Persia 63. — de Groot, Relig. Syst. of China. Vol. VI, Book II, 942.

² Tertullian, Ad. nat. II, 11. — Samter, Geburt 67—82. — Eitrem, Opferritus 158/9. — Wieseler, Denkm. II, Taf. XXXV, 414.

³ Franz, Theol. Quartalsschrift 1906, 422. — Kuhn, Sagen aus Westfalen II, 33 f. — Lynker, Hess. Gaue 55. — Müllenhoff, Schleswig-Holstein 579. — Jensen, Halligen, Ausland 1884, 782. — Wuttke-Meyer, § 583. — Drechsler, Schlesien I, 188. — John, Westböhmen 114. 117. — Schrage, Medizin. Klinik 1913 1021.

⁴ Grimm, Myth. (4. ed.) III, 489, Nr. 44.

⁵ Liebrecht, Volksk. 31.

⁶ Brand-Hazlitt II, 144. — Liebrecht, Volksk. 360. — Tylor, Anfänge II, 196.

⁷ Monseur, Folklore 37, Nr. 746. — Coelho, Superstic. § 90. 297. — Salillas, España 39, Anm. 1.

⁸ Ploß, Weib (9. ed.) II, 309.

⁹ v. Hahn, Alban. Stud. 149.

¹⁰ Denzinger, Ritus I, 192.

¹¹ Reichardt, Good Words, Jan. 1893 47.

¹² Oldenberg, Religion (2. ed.) 338. — Bombay Gazetteer IX, pt. II, 45. — Panj. N. a. Qu. IV, 5. — Somadeva, Kathāsaritsāgara I, 189. 246. 305. — Campbell, Ind. Antig. XXVIII, 18. — Crooke, Popul. relig. (2. ed.) I, 265. — Schmidt, Liebe in Indien 502. — Bonvalot, Kohistan 98. — Panj. N. a. Qu. I, § 16.

¹³ Bombay Gazetteer I, pt. I, 399.

¹⁴ Spiegel, Altertumsk. I, 339.

¹⁵ Samter, Geburt 72 ff. — Eitrem, Opferritus 157/8.

¹⁶ Tetzner, Globus 1902, 271. — Schmitz, Eifler Volk 54. — Wachsmuth, Griechenland 93. — Goar, Euchologia (ed. 1730) 310. — Denzinger, Ritus II, 364. — Ausland 1848 761. — Strub, Hamb. Corresp. 12. März 1914. — Sartori, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907 370/1. — Bombay Gazetteer XXIII, 168. — Bull. Madras Museum III, 234. — Dubois, Hindu Manners 227. — Risley, Tribes II, 243. — Bombay Gazetteer IX, pt. I, 19. 272. — Kohler, Z. f. vergl. Rechtswiss. 1905 319.

¹⁷ Benndorf-Schöne, Bildwerke 221, Nr. 348. — Brunn, Annali dell' Ist. 1849 364. — Helbig, Führer I, Nr. 691. — Mon. dell' Ist. V, 6. — Garucci, Mus. Later. Taf. 37. — Brunn, Kl. Schriften I, 73. 74. — Baumeister, Denkmäler I, 239. — Schreiber, Bilderatlas, Taf. C, 8. — Sittl, Gebärden 69. — Daremberg-Saglio, Diet. II, 2, Fig. 3360. —

Santer, Festschr. 251. — *Santer*, Geburt 77 ff. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907, 361 ff. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 723. 729. — *Meyer*, Volksk. 268, 271. — *Flachs*, Rum. Gebr. 43 f. 47. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. V. 1907 365. — *Abeghian*, Arm. Volksgl. 21. — *Strauß*, Bulgaren 446.

¹⁸ *Sohnrey*, Robinson 3. — *Kahle*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1901 434. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907 363. — *Journ. of the Anthropol. Soc. of Bombay* II, 589, Nr. 69.

¹⁹ *Marquardt-Mau*, Privatleben 343 f. — *Weinhold*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1898 447 f. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907 367 f. — *Andrae*, Totengebr. 68.

²⁰ *Marquardt-Mau*, Privatleben 367 f. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907 374. — *Lawson*, Greek Folklore 508. — *Santer*, Totengebr. 36.

²¹ *Meyer*, Myth. § 101. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 723. — *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907, 379. 386, 1.

²² *Sartori*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1907, 373. — *v. Negelein*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1901 20. — *Santer*, Geburt 80/1. — *Flachs*, Rum. Gebr. 53. — *Franzos*, Pojaz 42. — *Blogg*, Andachtsbuch 78. — *Rochholz*, Glaube I, 196. — *Bötticher*, Tekton. IV, 333. — *Diels*, Sibyll. Blätter 48.

²³ *Birlinger*, Schwaben 65. — *Drechsler*, Schlesien II, II, 58. 244. — *Rantasalo*, Ackerbau IV, 109; III, 6.

²⁴ *Salillas*, España 52. — *Hangi*, Moslims 132/3.

Kohle

Die kalte Kohle hat dieselbe Kraft wie die glühende.

Prophylaxis. In einem Grab der Nekropole von Byrsa (bei Karthago in Afrika) enthielt eine große Vase nur einige kleine Stücke Kohle. In einem anderen Grabe von Douïmès bei Karthago fand sich ebenfalls Kohle bei einem Skelett. Dieser Kohlenfund darf nicht verglichen werden mit der Kohlen- und Aschenschicht mykenischer Gräber, auf der die Leichen gebettet lagen, wenngleich im Grunde derselbe Zweck beabsichtigt wurde. Im letzteren Falle haben wir es offenbar mit den Überbleibseln eines Vorfeuers oder hilastischen Opferfeuers zu tun, das angezündet wurde, um die gefährlichen Geister zu befriedigen. Das geht auch aus den Resten von verbrannten Ölbaumblättern und Knochen von Opfertieren hervor, die in der Asche gefunden wurden. Die Kohlen hatten also in diesem Falle im Grabe gebrannt. Ob dieses bei den karthagischen Kohlen auch der Fall gewesen ist, läßt sich natürlich jetzt nicht mehr entscheiden. Die geringe Menge der Kohlen weist jedoch darauf hin, daß sie im Grabe selbst nicht zum Opferfeuer gebrannt hatten; wohl aber ist es möglich, daß sie einem außerhalb des Grabes angezündeten Feuer entnommen waren und dann glühend oder schon erkaltet in die Vase oder neben die Leiche gelegt wurden, um diese selbst vor dämonischen Nachstellungen zu schützen oder um zu verhüten, daß der Tote den Überlebenden noch Schaden zufügte¹. Ähnliche schützende Eigenschaften haben noch heute in der Schweiz die „Karsamstagskohlen“. Dies sind die Kohlenüberreste des Karsamstagsfeuers, das jeweils vor der Kirche oder sonst irgendwo auf dem Friedhof vor Beginn der Wasserweihe durch den Priester mit Hilfe von Feuerstein und Stahl entzündet wird, um nachher

mit dem frisch gesegneten Wasser besprengt zu werden. Jede Bauernfrau sucht sich, nachdem das Feuer gelöscht worden, eine gewisse Menge dieser Kohlen zu sichern, da sie, in pulverisierter Form dem Vieh eingegeben, dieses vor Krankheit schützen. Man zeichnet mit solchen „Osterkohlen“ auch dem Vieh ein Kreuz auf Kopf und Rücken, bevor es zur Alp fährt, und trägt sie selbst bei sich, um gegen alles Böse gefeit zu sein. Im Allgäu mischt man unter die Samen zerriebene Karsamstagskohlen, am Niederrhein Kohlen vom „Schaarholz“. Es soll das Gedeihen der Saaten befördern, den Brand des Weizens verhüten und Raupen, Schnecken und Würmer abhalten. In Tirol heißt die österliche Feuerweihe an manchen Orten „Judasverbrennen“. Die Leute nehmen angebranntes Holz oder Kohlen mit sich und vergraben sie unter der Stalltüre zum Schutz vor Behexung. — In Norddeutschland und Schwaben findet man am Johannistag zwischen elf und zwölf Uhr mittags unter Klettenwurzeln oder unter Beifußpflanzen Kohlen, welche gegen allerlei Krankheiten und andere Übel wirksam sind und welche das Haus vor Blitz und das Korn vor Würmern bewahren. Im Schwarzwald findet man am Tage Petri und Pauli (29. Juni) überall schwarze Kohlen in der Erde, weil jene zwei Heiligen unschuldig verbrannt wurden (richtiger am Lorentztag, 10. August). Diese Kohlen wehren Krankheiten und Gewitter ab. — In Oldenburg schützt man sich gegen Behexung, indem man morgens nüchtern drei Messerspitzen Kohlenpulver von einem durch Blitz entzündeten Hause einnimmt. — In Steiermark wirft man gegen Behexung drei Kohlen in frisches Wasser, benetzt damit die Stirn und trinkt den Rest aus. — Ein an den Strand gespültes Stück Schiffskohle bringt in Norddeutschland Glück². — Im östlichen Teile der schottischen Hochlande wurde gegen den bösen Blick das Feuer zur Schlafenszeit mit drei Torfstücken „genistet“; wenn sie durch und durch zu Kohlen gebrannt waren, wurden sie in ein Gefäß mit Flüssigkeit geworfen und die Kühe damit im Namen der Dreieinigkeit vom Kopf bis zum Schwanz abgerieben; vorsichtshalber mußte man dieses am ersten Tage eines jeden Vierteljahres vor Sonnenaufgang tun. — In Irland trägt der Gefangene ein Stück Kohle in seiner Tasche zum Schutz vor dem bösen Blick bei dem Gerichtsverhör. — Kinder auf Korfu tragen aus demselben Grunde in einem seidenen Beutel Holzkohle, Salz, einen Nagel und eine Knoblauchzehe. — Kohlenstückchen trägt man auch in Spanien in einem Beutel mit den Evangelien gegen den bösen Blick. — Die Lappen verhindern eine Zauberei, indem sie der betreffenden Person ein Stück Kohle nachwerfen. — Die Huzulen hängen die Kohlen gegen den bösen Blick an den Hals der Tiere. — Moderne Juden stecken den Kindern ein Stück Kohle gegen den bösen Blick in die Tasche. Das Bett der jüdischen Wöchnerin in Tunis muß durch ein Stück Kohle gegen den bösen Blick geschützt sein. — Kohlen und Mörtel bringen die Ruthenen an der Außen-

seite des Hauses zum Schutz gegen Dämonen an. — Ein Stückchen Kohle wird über der Eingangspforte der arabischen Häuser in Nordafrika zum Schutz gegen den bösen Blick angebracht. — Im Pandschab legt man zum Schutz ein Stück Holzkohle in die Speisen und Milchgefäße. — Hat bei den Khasi (Assam, Indien) eine Mutter mit ihrem Kinde einen weiten Weg zu gehen, so macht sie, um es vor etwaigen Unfällen zu schützen, mit einem Stück Holzkohle dem Kinde einen schwarzen Fleck auf die Stirne. Dann nimmt sie ein längliches Stück Holz, spaltet es an dem Ende in vier Teile und steckt das Stück Holzkohle dazwischen. Dieses trägt die Mutter auf der Reise in der Hand. — In China werden zu beiden Seiten der Tür des Brautgemaches zwei durch eine rote Schnur miteinander verbundene Holzkohlen hingelegt; dieselben heißen *chiang*¹-*chün*¹ *t'an*⁴ [die Generale T'an, d. h. Holzkohle] und dienen zur Abwehr böser Geister, weil die Holzkohle als solche die Essenzen des Holzes und des Feuers in sich vereinigt³.

Therapie. Die vom „Judasverbrennen“ herrührenden Kohlen (S. 132) helfen in Tirol auch, wenn die Kühe blutige Milch geben. — Die Holzkohle vom Osterfeuer (S. 131) gibt, mit Fett gemischt, im Sächsischen Erzgebirge eine heilkräftige Salbe. — Ist in Schweden das Gewebe von bösen Augen verhext worden, so legt man eine Kohle in das Weberschiffchen und wirft dieses dreimal durch das Gewebe. — Die Grusinier in Kutaisk (Kaukasien) bemühen sich, an der Stelle, wo ein Mensch sich verletzt oder erschreckte, eine Kohle zu finden. Sie wird dann zu Pulver zerstoßen und mit Wasser dem Leidenden zum Trunke gereicht. In alten Zeiten suchte man die Kohlen vom Herde und von einem Opfernden zu erlangen. Die weisen Männer heilten die Kinder vom bösen Blick, indem sie ein Stückchen Kohle abbrachen, es an ihren zuvor mit Speichel befeuchteten Fingern rieben und dann mit diesem Finger dem Kinde über Stirn, Kinn und Wangen strichen. — In Mazedonien (Bogatsko) nimmt eine Frau eine Schüssel mit Wasser und macht ein Kreuz darüber. Dann wirft sie eine glühende Kohle in das Wasser. Wenn sie zu Boden fällt, nimmt sie das böse Auge mit sich. Dann macht sie das Zeichen des Kreuzes dreimal über dem Wasser und schließlich nimmt sie ein wenig Staub von der Kohle, streut Salz (s. d.) darauf und reibt den Kopf des Kranken mit der Mischung aus Kohle und Salz ein⁴.

Literatur

¹ Delattre, Tombeaux 77. — Delattre, Nécropole 8. — Helbig, Epos (2. ed.) 52. — Eitrem, Opferitus 133–5.

² Manz, Sarganserland 49. — Hoffmann-Krayer, Schweiz. Volksk. 1916 39. — Reiser, Sagen II, 352. — Jahn, Opfergebr. 39. — v. Zingerle, Sitten 149, § 1286. — Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 92. 101. 414. — Schlössar, Germania XXXIV, 402.

³ Celtic Mag. XII, 38/9. — Encycl. of Relig. V, 614. — Salillas, España 82. —

Scheffer, Laponie 379. — *Kaindl*, Huzulen 63. — *Zangwill*, Ghetto 190. — *Vassel*, Rev. Tunis 1905. 551. — *Am Urquell* I, 86. — *Hamb. Correspondent* 24. Nov. 1911, Abend-Ausgabe, S. 4. — *Cockburn*, Panj. N. a. Qu. I, § 793. — *Crooke*, Pop. relig. II, 10. 11. — *Stegmiller*, *Anthropos* 1921/2 414. — *Grube*, *Pekinger Volksk.* 19.
⁴ *v. Zingerle*, *Sitten* 149, § 1286. — *E. John*, *Erzgeb.* 195. — *Wikman*, *Acta Acad. Aboens. Human.* I, Abt. 6, p. 4. — *Sumtsov*, *Abwehrmittel* 8/9. — *Hardie*, *Journ. of Anthropol. Instit.* 1923 166.

Asche

Die Asche stammt vom Feuer und hat daher wie dieses reinigende und schützende Kraft.

Prophylaxis. Die prophylaktische Wirkung der Notfeuerasche haben wir schon kennengelernt (S. 112). Ähnlich wirkt die Asche des „Julblockes“. Die alten Germanen pflegten zur Zeit der winterlichen Sonnenwende das Julfest*, das Geburtsfest der Sonne, zu feiern; dabei zündeten sie einen Holzblock (Julklotz, Kalendenklotz**) an. Diese Sitte ist heute noch vielfach erhalten. Am ersten Weihnachtstag legt man den „Christklotz“ (Thüringen), „Holzklotz“ (Elsaß), „Winnachtsploch“ (Mosel), „Mettenblock“ (Bayern) oder „Christbrand“ (Münsterland) ins Feuer und läßt ihn ankohlen. Dann bewahrt man ihn als Schutz vor Gewitter auf (Westfalen). Er macht auch die Ernte fruchtbar (wie das Schaarholz, S. 132). Die Asche des Julblockes aber ebenso wie die Asche des während der Zwölften (Zwölfnächte) verbrannten Holzes wird im Frühjahr dem Vieh beim ersten Austrieb auf den Kopf gestreut, um Seuchen abzuwehren. In Schlesien mischt man den Flachssamen mit „Christasche“, oder aus Mangel daran mit anderer Asche, zum Schutz gegen die Erdflöhe. Der mecklenburgische und estnische Bauer mischt unter seinen Flachssamen am Aschermittwoch genommene Asche. — In Schweden mischt man unter die Samen Osterasche, „dymmelaska“, um den Ruß (Rost) vom Korn abzuhalten. Der finnische „Schwender“ umkreiste das Ackerland mit Asche und Salz und legte diese dann in das Loch des ersten Zaunpfahls (zur Sicherung gegen Diebe); der finnische Säemann mengt Asche oder Aschenlauge unter die Samen, damit die Saat nicht von den Würmern gefressen wird, und damit keine Brandähren auf dem Acker wachsen; und auf den Acker legte er Asche, um den Rost von der Gerste abzuhalten. — In Frankreich warf man die Asche des Julblockes auf die Felder, um das Getreide vor Brand zu schützen. — In England ist das Anzünden des Julblockes immer noch ein festlicher Akt der Eröffnung des Weihnachtsfestes:

* Die Bedeutung des Wortes jul, altenglisch géol, ist unbekannt. Man führt es bald auf ein altnordisches hiol oder jol = Rad (Sonnenrad), bald auf das lateinische jocus = Scherz und Lust, bald auf ein altsächsisches jeochol = Schneesturm (Winteranfang) zurück.

** So genannt nach den Kalenden, dem ersten Tag des Januar.

Kindle the Christmas-brand, and then
 Till sunset let it burn,
 Which quenched, then lay it up again,
 Till Christmas next return.
 Part must be kept wherewith to teend
 The Christmas — log next year,
 And where 'tis safely kept, the fiend
 Can do no mischief there.
 [Steck an den Weihnachtsbrand, und dann
 Bis Sonnenuntergang laß ihn brennen;
 Wenn er gelöscht ist, dann leg' ihn wieder zurück,
 Bis Weihnacht wieder kommt.
 Ein Teil sei aufbewahrt, damit anzuzünden
 Den Weihnachtsblock nächstes Jahr,
 Und wo dies wohl beachtet wird, da kann der Feind
 Kein Unheil anrichten¹.]

In Estland schüttet man heiße Asche auf die Fußtapfen eines des bösen Blickes Verdächtigen, wenn dieser fortgeht. — Bei den ostfinnischen Wotjaken wird das Kind zum Schutze gegen die Dämonen gleich nach der Geburt mit Asche abgerieben und dann in Salzwasser gebadet; sich selbst reiben sie die Hände mit Asche ab. — In Rumänien wird dem Kinde nach dem Bade ein Fleck mit weißer Asche (benchiu) auf die Stirn gemacht zum Schutz gegen den bösen Blick. Ein gleicher Fleck aus Lehm oder Asche kann dem Kinde zu jeder Zeit der Kindheit auf die Stirn gemacht werden zum Schutz gegen den bösen Blick. — Im heutigen Griechenland heißt es in einem Exorzismus: „Asche in die Augen, die mein Kind behext haben“ (σπάκι σὰ μάτια π'ἄβασκάναν τὸ παιδί μ'). — Bei den Türken wirft man Asche zwischen den Faszinierenden und die in Gefahr befindliche Person, um dadurch zwischen ihnen eine Schutzmauer zu errichten. — Die Asche des am 'Ānsāra-Tag (24. Juni) angezündeten Feuers hat in Nordafrika heilsame und schützende Eigenschaften: man reibt sie aufs Haar und auf den Körper. — Asche schützt in Mexiko vor den Geistern. — In Indien gehört die Asche zu den beliebtesten Zaubermitteln. Ursprünglich wurde wahrscheinlich nur Opferasche genommen (vibhūti, große Macht), die heute noch von Śiva-Asketen gebraucht wird, um den Körper damit einzureiben und ihre Sektenabzeichen zu machen. Die Asche von heiligen Feuern, wie dem am Holifeste angezündeten und denjenigen, die von verschiedenen muselmännischen Heiligen und von Fakīren in Hindutempeln unterhalten werden, wird als Prophylaktikum gegen den bösen Blick und böse Geister sehr geschätzt. In Volkserzählungen findet die Person, die der Behexung oder dem Einfluß der Geister ausgesetzt ist, Schutz innerhalb eines magischen Kreises aus Asche. Die Prabhū in Bombay zerreiben Asche, tauchen

einen Finger darein und bezeichnen mit der hängenbleibenden Asche die Stirn des Neugeborenen und der Mutter. Den Rest bindet man in einen Lappen, welcher unter das Bett der Wöchnerin gelegt wird, um diese vor bösen Einflüssen zu schützen. Alte Frauen, Hindu und Mohammedanerinnen, streuen, unter Hersagen eines Spruches, Asche über den Bräutigam, wenn er sich mit seiner Braut zurückzieht. (Als Grund dafür wird angegeben, daß er dadurch ihr ergeben wird.) Asche vom Weihrauchfaß des Māruti, des Affengottes, oder einer anderen Schutzgottheit vertreibt Geister. Schmelzasche von Eisen, Kupfer oder Silber wird als Lebenselixier betrachtet. — Selbst das Wort „Asche“ wirkt prophylaktisch. In einer norddeutschen Adelsfamilie v. K. trägt der Erstgeborene stets den Namen „Asche“, um zu verhüten, daß er eines frühen Todes sterbe².

Therapie. Die Asche des Notfeuers gilt auch als Heilmittel (S. 118), ebenso das Wasser des „Äscherchens“ (S. 80). Ist in Schweden das Gewebe von bösen Augen verhext worden (skämd), so pflegt man die Tritte loszulösen und sie von neuem anzubinden, und wenn das nicht hilft, so streut man Asche auf das Gewebe. In der Osterwoche wurde in Schweden Asche aus dem Ofen, sog. „dymmelaska“, zur Vertreibung der Raupen im Erbsenfelde ausgesät. Die Schweden Finnlands vernichteten die Disteln auf ihren Äckern, indem sie am Weihnachtsmorgen Asche dort ausstreuten. In Finnland wurde ein verhextes Feld mit Asche entzaubert. Man tat Asche aus dem Herde der Kochhütte, aus den Öfen in der Getreidedarre und der Stube in ein Sieb und streute sie durch das Sieb auf den Acker. Auch legte man Asche zusammen mit Quecksilber in Löcher, die man mit dem Stabe eines Bettlers auf dem Felde gemacht hatte, um den Wasserteufel (vesihiisi) zu vertreiben. Auch aus Asche bereitete Lauge wurde auf die Felder gegossen zur Vertreibung von Disteln und Raupen. Die Asche von Ameisenhaufen, die beim Schwenden verbrannt waren, streute man auf einen von Wurzelraupen heimgesuchten Kohlgarten. Ein jüdisch-ungarisches Rezept aus dem siebzehnten Jahrhundert gegen das Beschreien lautet: „Nem (nimm) flieendige Asche, die beim Brennen ins Feuer fällt; gib es zu trinken.“ — Die alten Araber pflegten Wunden mit Asche zu bestreichen. In el-Qubibe bei Jerusalem streut man noch heute in die durch Beschneidung entstandene Wunde Asche und verbindet sie dann. Wenn man in Marokko denjenigen kennt, der den bösen Blick geworfen hat, so verschafft man sich etwas Asche von seinem Kohlenbecken, streut sie in Wasser, gibt dem Kranken etwas davon zu trinken und reibt seinen Körper mit dem Rest ein. — Im Himālaya ist eines der mächtigsten Mittel gegen böse Geister als „Aschenformel“ (vibhūti mantra) bekannt, nach deren Hersagen etwas Asche auf die Stirn des Patienten dreimal gestrichen und dann abgerieben wird, um den schädlichen Einfluß zu zerstreuen; und ein

Patient der Śivasekte in Hinterindien wird mit heiliger Asche eingerieben, während ein Zauberspruch hergesagt wird. Ein Aschenbad ist eine der Reinigungsmethoden der Lingāyat. Die Mikir von Assam gebrauchen Asche als Heilmittel gegen Blindheit. Die Toda machen, um die Dämonen zu vertreiben, mit Asche ein Zeichen über der Nase des Patienten. Einreiben des Kopfes mit Asche heilt in Bombay Kopfschmerzen. Eine exkommunizierte Person wird durch Verschlucken von Asche von dem Tabu befreit³.

Literatur

¹ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 78. — *Kronfeld*, Weihnachtsbaum 20. — *Meyer*, Weihnachtsfest 70. 82/3. — *Drechsler*, Schlesien II, II, 51. — *Schönewerth*, Oberpfalz 399. — *Töppen*, Abergl. 92. — *Witzschel*, Thüringen 173. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 115; I, 44. 46; II, 113/4; III, 28. — *Thiers*, Superstit. (ed. 1777) I, 329. — *Mannhardt*, Waldkulte II, 229.

² *Wiedemann*, Esthen 393/4. — *Featherman*, Soc. Hist. IV, 532. — *Globus* 40, 249. 326. — *Murgoci*, Folk-Lore 1923 359. — *Schmidt*, N. Jahrb. f. d. kl. Altert. 1913 583. — *Osman-Bey*, Imaus 129. — *Doutté*, Magie 567. — *Sahagun*, Histoire 310. — *Padfield*, Hindu 89. — *Crooke*, Folk-Lore 1914, 63. — *Somadewa*, Kathāsaritsāgara I, 337. — *Folk-Lore Journal* VI, 76. — *North Indian N. a. Qu.* V, 215. — *Bombay Gazetteer* XXII, 51; XXIII, 114. — *Campbell*, Spirit Basis 21. — *v. Andrian*, Korr. Bl. d. Ges. f. Anthropol. 1896, 121.

³ *Wikman*, Acta Acad. Aboens. I, Abt. 6, p. 4. — *Rantasalo*, Ackerbau IV, 108. 104/5. — *Flesch*, Mitt. z. jüd. Volksk., Heft 42. 45. — *Reinfried*, Bräuche 37. — *Spoer und Haddad*, Z. d. D. Morgenl. Ges. 68. 234. — *Mauchamp*, Sorcellerie 214/5. — *N. Ind. N. a. Qu.* III, 74f. — *Padfield*, Hindu 89. — *Crooke*, Popul. Relig. II, 197. — *Dubois*, Mœurs 181. — *Stack*, Mikirs 51. — *Rivers*, Todas 269. — *Bombay Gazetteer* XXII, 51.

Ruß

Der Ruß schützt vor Zauber, einmal weil er vom Feuer her stammt, und zweitens weil er durch seine schwarze Farbe den damit Bestrichenen entstellt (deshalb wirkt auch Schmutz apotropäisch, vgl. S. 144). Bis zu einem gewissen Grade gilt dieses auch für die Anwendung der Kohle und der Asche.

Prophylaxis. In Deutschland hält der Herdruß die Hexen ab. Im Sauerlande gab man der Braut eine Messerspitze voll Kaminruß zu kosten, angeblich, um sie auf die Bitterkeiten des Lebens vorzubereiten. Reibt man in Schlesien die Hände mit Ruß aus dem Kamin oder der Feuermauer, wenn man säen will, so entstehen keine Erdflöhe. — Der finnische Säemann mengt Ruß unter die Samen, um den Rost vom Acker fernzuhalten (homöopathisches Verfahren). Wenn die finnischen Ackerbauern nach dem Abästen der Bäume auf dem Schwendeland das erstemal von der Arbeit nach Hause kamen, schwärzte man ihnen das Gesicht mit Ruß, damit das Schwendeland gut brennen würde, wenn man es zu schwenden anfinke (sympathetischer Zauber). — Die Bewohner von Perm (Rußland) gebrauchen Ofenruß als Schutzmittel gegen den bösen Blick. Im Westen Kleinrußlands wird vor

dem Hochzeitstag und am Andreastag, in Grusinien vor den Weihnachtstagen und im Nordwesten der Mongolei bei einigen religiösen Zeremonien während der Volksspiele das Gesicht der Teilnehmenden mit Ruß bestrichen. — In Ungarn zieht man mit Ruß einen Kreis ums Haus gegen böse Geister. — In Bosnien und der Herzegowina wird die Nasenspitze des Kindes zum Schutz gegen den bösen Blick mit Ruß beschmiert. — Berußen des Gesichts schützt auch in Indien vor dem bösen Blick. — In Kordofan hält man zum Schutz gegen den bösen Blick dem Verdächtigen ein Stück eines langen weißen Knochens entgegen, der an seiner Spitze mit Ruß bedeckt ist¹.

Therapie. „Wenn in Deutschland einer Kuh die Milch genommen, so nimm die Milch, die die Kuh noch gibt, tue sie in einer Pfanne über das Feuer und tue eine Handvoll Salz und eine halbe Handvoll Kaminruß darein und laß sie dreimal aufwallen.“ — Zur Vertreibung der Raupen streute man in Schweden am Karfreitag nackt vor Sonnenaufgang Ruß aus dem Schornstein auf den Kohlgarten; der finnische Landmann streute Schornsteinruß auf die Roggensaat, um die Schnecken zu verjagen. In Schweden schob man am Johannisabend einen berußten Darrhaussparren mit dem schmalen Ende voran auf ein Feld, um die Kohltraupen zu verjagen; und der finnische Landmann warf einen berußten Sparren aus einem Darrhause auf ein vom Roste heingesuchtes Feld. Ein solcher Sparren half aber nicht nur gegen Rost, sondern auch gegen Hexerei².

Literatur

¹ Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 181. — Strackerjan, Oldenburg (2. ed.) II, 196, Nr. 441. — Drechsler, Schlesien II, II, 56. — Rantasalo, Ackerbau II, 113; I, 18. — Sumtsov, Abwehrmittel 7. 9. — Kohlbach, Arch. f. Rel. Wiss. II, 346. — Glück, Mitt. a. Bosnien II, 402. — Kipling, Kim 293/4. — Anderson III. Report of the Wellcome Res. Labor. 282.

² Birlinger, Alemannia XI, 93. — Rantasalo, Ackerbau IV, 105. 106. 108.

Feuerzeug

Wie das Feuer vor Behexung schützt, so auch das Mittel zur Erzeugung desselben, das Feuerzeug.

Prophylaxis. Im Erzgebirge und Vogtland bringt ein Feuerzeug als Hochzeitsgeschenk Segen. In Thüringen, Franken und Bayern muß man in ein neues Haus oder in eine neue Wohnung ein Feuerzeug tragen, weil dieses vor Behexung schützt. In vielen Gegenden Deutschlands muß das Vieh vor dem ersten Austreiben im Frühjahr über einen Feuerstahl hinwegschreiten. In der Wetterau treibt man das neugekaufte Tier ebenfalls über einen Feuerstahl. Geht es in Natangen (Ostpreußen) mit dem Kinde zur Taufe, so steckt die Hebamme, um das Kind vor Verrufung zu bewahren, in das Taufzeug einen Feuerstahl und etwas Schwefelfaden. In Schweden legt man bis zur Taufe einen Feuerstahl in die Wiege. In Brandenburg und Süddeutschland

schützt man sich vor Spukgeistern dadurch, daß man mit Stahl und Stein Funken schlägt. — Der finnische „Schwender“, der sein Ackerland dreimal umkreist, muß einen Feuerstahl, Flintstein- und Zunderstückchen bei sich tragen. Bei jeder Umkreisung wurde dreimal Feuer geschlagen und dabei gesagt: „Möge das Feuer bei der bestimmten Grenze stehen bleiben“. Vor dem Pflügen wurden die Scharspitzen des Pfluges mit einem alten Feuerstahl gerieben, damit auf dem Felde keine Disteln wuchsen. Beim Flachssäen schüttet man die Samen durch den Feuerstahl, damit der Blitz nicht den Flachs beschädige, und ins Sägefaß legt man einen Feuerstahl entweder allein oder seltener mit einem Feuerzeug zusammen.

In Palästina wird die Znâdi, welche dazu bestimmt ist, Feuer durch Schlagen am Feuersteine zu erzeugen, zur Abwehr böser Geister in die Wiege gelegt¹.

Therapie. Will in Mecklenburg die Milch nicht zu Butter werden, so legt man einen Feuerstahl hinein².

Literatur

¹ Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 567. 608. 693. 772. — Wolf, Beitr. I, 219, Nr. 205. — Journ. von u. für Deutschl. II, 425. — Frischbier, Hexenspruch 10. — Arndt, Schweden 206. — Rantasalo, Ackerbau I, 3. 5; I, 67; II, 111; II, 74. — Canaan, Abergl. 129.

² Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 708.

C. Luft, Wolken, Äther

Die Luft als solche spielt als magisches Mittel nur eine sehr unbedeutende Rolle.

Therapie. Mit der Luft und dem Winde kann man die Krankheit fortschicken, ebenso wie man sie mit dem Wasser wegschwemmen oder mit Feuer verbrennen kann. Dies geht schon aus manchen Zaubersprüchen hervor. — Im Mittelalter fächelte man den Behexten zur Heilung mit einem rechtmäßig ererbten Blasebalg. — Bei den Letten verwendet man gegen Epilepsie die „herabgefallenen Himmelsstücke“. Man findet nämlich auf dem Felde, auf den Stoppeln nicht selten klaren, wasserhaltigen Schleim. Das Volk meint, dies seien herabgefallene Wolkenstücke.

Prophylaxis. Am fünften Tage des fünften Monats gebraucht man in China das Bild des Chang¹-t'ien¹-shih¹ als Dämonenvertreiber. Er verfügt über ein Zaubermittel, das den Namen h'un⁴-yüan²-h'o³ „Chaosbüchse“ trägt. Dieselbe ist mit h'un⁴-yüan²-chih⁴-ch'i⁴, dem ursprünglichen chaotischen Weltäther, gefüllt, aus dem alle Dinge hervorgegangen sind und dem kein dämonisches Wesen widerstehen kann.

Literatur

Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 502. — Zachariae, Z. d. Ver. f. Volksk. 1912 134. — Alknis, in Roberts Histor. Stud. IV, 167. — Grube, Peking. Volksk. 69. — de Groot, Fêtes 73 f.

D. Erdreich

a) Erde

Prophylaxis. Die Erde gilt einem Naturvolke als die Mutter alles Lebens. Die Demeter der Griechen, die Magna Terra Mater der Römer und der Kult, der diesen Göttinnen galt, zeigen, daß im klassischen Altertum dieser Glaube in voller Blüte stand. Auch bei den Germanen ist es nicht anders gewesen, wie das Fest der Nerthus bei den Stämmen an der Ostsee beweist. Der Mensch erhielt seine Lebens- und Tatkraft erst von der Erde. Hieraus erklärt sich die weitverbreitete Sitte, das Kind gleich nach der Geburt, ehe es irgendwelche Nahrung zu sich genommen, auf die Erde zu legen. Schon im klassischen Altertum scheint es Sitte gewesen zu sein, daß der Vater das Kind von der Erde, auf die es gelegt war, als Zeichen der Anerkennung aufheben mußte. Diese Sitte findet sich noch heute in Italien, „um die Knochen zu stärken.“ Sie war altskandinavischer und altdeutscher Brauch und ist es noch heute vielfach in deutschen Landen, nur daß die Hebamme, die niederdeutsche Hebemutter, die Zeremonie des Aufhebens besorgt. Die Hebamme ist die Frau, die das Kind von der Erde hebt, um es dem Vater zur Anerkennung zu reichen. Im württembergischen Oberamte Öhringen legte (neunzehntes Jahrhundert) die Hebamme das Neugeborene auf den Boden, von dem es der Vater aufhob. In Brieg in Schlesien legte man das neugeborene Kind zuerst auf die bloße Erde, „damit es stark werde“, in Breslau, „damit es prächtig gedeihe.“ Ähnliche Anschauungen findet man in der Schweiz, in Böhmen, Ungarn, bei den Siebenbürger Sachsen, den Armeniern, Parsen und Japanern¹.

Samter macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Anerkennung des Kindes seitens des Vaters nicht der eigentliche und einzige Zweck des Niederlegens auf die Erde gewesen ist, und glaubt, daß das Kind bei dieser Zeremonie unter den Schutz der Hausgötter gestellt werden soll. *Dieterich* sieht in dem Niederlegen auf die Erde eine Weihung an die Mutter Erde, aus der die Seele des Menschen stammen soll. Ich kann mich diesen Meinungen nicht anschließen. Es mag ja etwas Derartiges mit hineingespielt haben, wenigstens bei den hochentwickelten Völkern, aber für die primitiven Völker sind solche philosophischen Anschauungen sicher nicht maßgebend. Hier herrschen ganz andere Motive. Die Erde ist fruchtbar und daher Zauber abwehrend, oder auch umgekehrt: weil die Erde bösen Zauber abwehrt, daher ist sie fruchtbar. In dieser Beziehung ist sie mit dem Wasser in Parallele zu stellen (vgl. S. 99). Auch bei diesem findet sich das Motiv der Fruchtbarkeit mit dem der Zauberabwehr kombiniert. *Dieterich* führt selbst einige Beispiele an, aus denen diese apotropäische Kraft der Erde hervorgeht. Eine Marburger Dame war als Kind kränklich ge-

wesen, und dies hatte man dem Umstand zugeschrieben, daß man sie nach der Geburt nicht auf die Erde niedergelegt habe. Deshalb mußte sie nachträglich unter allerlei magischen Formalitäten auf herbeigeschaffte frische Erde gelegt werden. In diesem Falle schrieb man also der Erde zuerst prophylaktische und dann therapeutische Eigenschaften zu. Eine andere Marburger Frau äußerte über einen in Amerika emporgekommenen und sehr intelligenten Verwandten: „Ja, der ist auch gleich auf gute Erde gelegt worden.“ Auf die Frage, was das für Erde gewesen sei, erwiderte sie: „Schwarze Walderde vom Ortenberg.“ In diesem Fall hat die Erde prophylaktische Eigenschaft gehabt, sie hat alles Mißgeschick von dem Manne abgehalten und ihm dadurch zum Erfolge geholfen. Die magyarischen Eltern im Kalotaszeger Bezirk, denen die Kinder rasch weggestorben sind, pflegen das neugeborene Kind auf die Erde zu legen und dann die Fläche, wo das Kind gelegen, fingerdick auszugraben und diese Erdschicht in fließendes Wasser zu werfen, damit das Kind am Leben bleibe. Es wird also das dem Kinde etwa anhaftende Unheil auf die Erde übertragen und mit dieser durch das Wasser weggeschwemmt².

Wie das neugeborene Kind, so wird auch die Frau während der Geburt durch die Erde geschützt. Daher die Sitte, daß die Kreißende auf die Erde gelegt wird. Ein praktischer Zweck, etwa eine Erleichterung der Entbindung durch die niedrige Lage, liegt dieser Sitte sicher nicht zugrunde, sondern es kommt nur darauf an, daß die Gebärende mit der Erde in Berührung gebracht wird. Deshalb schütten manche Indianerstämme auf den Fußboden eine drei bis vier Zoll dicke Schicht Erde und legen die Gebärende darauf. Die Gurier im Kaukasus und auch die Chinesen legen die Kreißende auf den mit Heu bestreuten Fußboden eines Zimmers *ohne* Diele. Genau so ist das Niederkommen auf der Erde bei den übrigen Völkern aufzufassen. In einem ägyptischen Papyrus wird der Ausdruck „auf die Erde legen“ für „gebären“ gebraucht. Im klassischen Altertum knieten die Frauen bei der Geburt auf die Erde nieder — ein Volksbrauch, mit dem die alten Ärzte nicht einverstanden waren. Diese Sitte des Niederknieens begegnet uns auch bei den alten Juden, den Abessiniern, in Neuseeland, bei den Tscherkessen, Georgiern, Armeniern, in einigen Gegenden Persiens, bei den Tataren und überhaupt den Mongolen, den Esten, den Indianern und vereinzelt auch in England. Hierbei mögen allerdings auch Zweckmäßigkeitsgründe mit im Spiele sein. Der altnordische Ausdruck für „im Kindbett sein“ *liggja á golfi* bedeutet „auf dem Boden liegen“. Die Sitte war also auch altnordischer Brauch. Auch in Deutschland fand in der ältesten Zeit die Niederkunft meist auf dem Fußboden des Hauses statt. In Irland war es noch bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein gebräuchlich, daß die Frauen auf der Erde liegend niederkamen. In Ungarn ging die Geburt

mitten im Zimmer auf der Erde vor sich, über etwas Stroh, das mit einem Leintuch zugedeckt war, „weil auch Christus auf Stroh geboren ward“. In Japan ist das Geburtslager unmittelbar auf der Erde. In Sumatra wird die Kreißende auf den Fußboden gelegt, und die gleiche Sitte besteht in ganz Nordindien, weil man an die Heiligkeit der Erde glaubt. Anstatt die Gebärende auf die bloße Erde zu legen, zieht man es manchmal vor, etwas Erde in einem Säckchen der kreißenden Frau zur Beförderung der Wehen auf den Rücken zu binden. Die Mohammedanerinnen in der Türkei verwenden hierzu Erde aus Mekka (Fig. 38a), die Christinnen und Jüdinnen Erde aus Jerusalem*.

Zuweilen nimmt man solche Erde sogar als innerliches Medikament gegen Brustschmerzen in einem Glase Wasser. *Samter* glaubt, alles dieses geschehe, weil bei der Geburt die Seele aus der Erde in das Kind eingeht. Ich kann mich dieser abstrakten Erklärung nicht anschließen, sondern sehe in der Erde nur einen einfachen Talisman, der die Geburt erleichtern soll³.

Ebenso abstrakt ist der Gedanke *Dieterichs* und *Samters*, daß beim Tode die „Mutter Erde“ ihr Kind wieder aufnehmen soll, daß sie die Seele wieder zurückfordert, die sie einst gegeben hat. Dies wird zur Erklärung angeführt für die Sitte, daß man den Sterbenden aus dem Bette hebt und auf die Erde legt. Dieser Brauch ist schon für die römische Welt bezeugt und findet sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands (Ostpreußen, Lausitz, Oberpfalz, Vogtland, Schlesien, Siebenbürgen). Bischof Benno von Osnabrück (elftes Jahrhundert) wurde todkrank auf die Erde gelegt und starb so. Franz von Assisi ließ sich sterbend auf die Erde legen. Dem Brauch begegnen wir bei den Wenden und Serben, den Letten und Esten, den Magyaren, den Tscheremissen und Wotjaken, in Finistère, Irland, Indien und China. Auch hier ist die Erde nur ein Zaubermittel, das die bösen Einflüsse von dem Sterbenden fernhalten und ihm den Tod erleichtern soll. Deshalb geschieht es auch manchmal, daß man, anstatt den Sterbenden auf die Erde zu legen, ihm, wie in Thüringen, etwas Erde auf die Brust legt. Die Magyaren und Rumänen legen sogar den Toten, die unverhofft und ohne Beichte gestorben sind, etwas Erde in den Mund, „damit sie die Erde nicht drücke und sie Ruhe im Jenseits finden“⁴.

Die heidnisch-christliche und jüdische Sitte, drei Handvoll Erde auf oder nach dem Toten zu werfen, bedeutet schließlich dasselbe wie der Gebrauch des Wassers oder Feuers beim Begräbnis. Sie soll die Hinterbliebenen vor dem Toten oder diesen selbst vor den bösen Geistern schützen. Ein schwäbischer Erlaß vom Jahre 1668 wünscht den Leuten den Brauch als abergläubisch ausgedet zu sehen. — Der Jainist, der an einer Beerdigung teilgenommen hat, reibt seine

* Solche Erde ist im Bazar für diesen Zweck zu haben.

Hände mit Erde und Wasser ab, um „die Unreinheit des Todes“ zu entfernen. Die Mohammedaner und Juden pflegen, wenn sie kein Wasser haben, Erde zur Reinigung der Hände zu nehmen⁵.

Das Wort „Erde“ gewährt geradeso wie das Wort „Wasser“ Schutz (S. 91) vor Behexung und frühem Tod. Deshalb gibt man in Pommern, Mecklenburg und Ostpreußen Kindern Vornamen, die mit „Erd“ anfangen, wie Erdmann; namentlich geschieht dies, wenn jemandem schon mehrere Kinder gestorben sind, um die übrigen zu schützen. Eine 1861 in Mecklenburg geborene (evangelische) Frau erzählte mir (1922), sie habe vom Pastor den Vornamen „Erdmünde“ bekommen, damit sie nicht auch frühzeitig sterbe, wie alle ihre Geschwister. Denn „von der Erde kommen wir, und wir werden wieder zu Erde“, wurde als Begründung hinzugefügt. Ein Bruder von ihr habe von demselben Pastor den Namen „Erdmann“ erhalten, aber er sei doch gestorben. Sich auf die Erde legen oder sich auf ihr wälzen, besonders beim Erblicken der ersten Frühlingsboten (in Oldenburg der ersten Bachstelze), ist oft ein Schutz vor Krankheit und macht stark (Deutschland). Erde, den Kühen beim Austreiben ins Maul gestopft, schützt sie in Oldenburg gegen Behexung. In Thüringen ist man unter der Erde, etwa im Keller, vor Behexung sicher. — Im bayrischen Ries mengt der Bauer von drei verschiedenen Äckern Erde unter das Saatgetreide. — Der dänische Bauer legt auf die Samensäcke eine Handvoll Erde, damit die Unterirdischen nicht das Aufgehen der Saat vereiteln. — Der dänische und schwedische Säemann drehte, wenn er die Aussaat unterbrechen mußte, das Samengefäß um und legte auf dessen Boden ein Erdstück, damit die Saat nicht mißlang; dieselbe Vorsichtsmaßregel gebrauchte der estnische Bauer zum Schutz gegen Wirbelwind, Vögel und bösen Blick. — In Schweden legt der Säemann auch eine Handvoll Erde in den Säekorb oder mengt drei Handvoll Erde unter die Aussaat, damit kein Böswilliger mit seinen Zauberkünsten das Korn schwächen könne, sondern die junge Saat kräftig aufwachse. Die Erde, die unter die Saat gemengt ist, hat man auch ausdrücklich vom Acker des Nachbars genommen, damit man ihm zugleich die Ernte wegnähme (Wermland). — Damit in Estland die Würmer nicht die junge Saat fressen, nimmt der Säemann Erde in die Faust, betet darüber dreimal das Vaterunser in einem Atemzuge und mischt sie dann unter die Samen. Auf den Samensack legt er ein Stück Rasen: dann wächst auf dem Felde kein Unkraut. — Der finnische Ackerbauer streut vor der Aussaat Sand vom Ufer einer Stromschnelle auf den Rübenacker, um ihn fruchtbar zu machen; ebenso Seebodenschlick, der mit dem Kochlöffel aus dem Zugnetz genommen und getrocknet wird. — In Italien (Provinz Bel-luno) schützt man die Tiere vor dem bösen Blick, indem man sie mit drei Handvoll Erde von den Wurzeln eines Ahorn bewirft. — In einem

jüdischen Rezeptenbuch aus der Wende des achtzehnten Jahrhunderts heißt es: „Damit nicht über das Neugeborene irgendein böses Auge oder Zauberei Macht gewinne: nimm von dem Erdboden, über dem das Kind geboren ist, und hänge es an den Hals des Kindes.“ Es ist dies ein Analogon zu der Sitte, das neugeborene Kind auf die Erde zu legen (S. 140), geradeso wie die Erde, die man der Wöchnerin umbindet (S. 142) oder dem Toten auf die Brust legt (S. 142). — Wenn in Palästina ein Europäer den Kopf eines Kindes in Gegenwart einer eingeborenen Wärterin streicheln sollte, so wird die Frau, zu Hause angelangt, das Kind in ein Zimmer bringen, es auf den Fußboden setzen und dann etwas Staub aus allen vier Ecken in eine Schaufel aufnehmen und ihn ins Feuer werfen mit den Worten: „Pfui über dich, böses Auge!“ — In Marokko wird jeden Abend nach vollbrachtem Tagewerk ein großer Klumpen Erde auf das gedroschene Korn gelegt, damit der böse Blick ihm nicht schade. — Die Rif-Berber und Shluh in Marokko werfen am 'Ānšāra-Tag (24. Juni) Erde auf die Fruchtbäume, die Inēknāfēn auf die Fruchtbäume und Gartenpflanzen, damit sie nicht vertrocknen. — Die Araber in Algerien werfen eine Handvoll Erde hinter jemanden her, der als Jettatore bekannt ist. — Senegalneger tragen kleine Beutel mit Kehrlicht als Amulett um den Hals* (Fig. 36). — In Indien wendet man den Einfluß des bösen Blickes ab, indem man Erde um die Person oder den Gegenstand, den man schützen will, im Kreise herumschwenkt⁶.

a) Schmutz

Prophylaxis. In manchen Fällen ist es die schwarze Schmutzfarbe, der die Erde ihre apotropäische Kraft verdankt (ebenso wie beim Ruß, vgl. S. 137). Das Bestreichen mit Schmutz wurde bei den Griechen und Römern als Vorbeugungsmittel gegen Hexerei und den bösen Blick angewandt. Die Wärterinnen und Mägde steckten einen Finger in den Schlamm, der sich auf dem Boden der öffentlichen Bäder befand, und salbten damit die Stirn des Kindes, um „das schädliche Auge, die Bezauberung und den Neid“ abzuhalten, wie *Joh. Chrysostomus* erzählt. Dieser Gebrauch verbreitete sich später nach Deutschland, so daß der Verfasser der „Gestriegelten Rockenphilosophie“ entrüstet ausrufen konnte:

Welch unvernünftig Wesen erdenkt das Weiber-Hirn,
Daß sie mit Dreck und Koth der armen Kinder Stirn
Besudeln und beschmieren für Neid und Zauberey?
Ich kan gar nicht begreifen, daß das vernünftig sey.

* Ich untersuchte einmal den Inhalt eines solchen Beutels mikroskopisch und fand: Sand in dominierender Menge, dann Lehm, Baumwollhaare, Weizenhaare, Knochensplinter, Erdnußschalenfragmente, Insektenreste, Getreidespelze (Hirse), Samenschalenfragmente, Laubblattfragmente, Blüten, Getreidehalme, Strohhalme, Rindenfasern.

Diese Gewohnheit hat sich in Schottland, Rumänien, Griechenland und der Türkei erhalten. Bei den Rumänen macht die Frau aus dem Volke, die ihr junges Kind trägt, ihm auf die Stirn einen kleinen Schmutzfleck. „Das Kind empfängt das Leben, . . . man zeichnet ihm die Stirn mit ein wenig Schmutz vom Boden eines Gefäßes, in dem Wasser gewesen ist, um den bösen Blick abzuhalten.“ Oft nimmt man dazu den Schmutz, der von der Pantoffel- oder Stiefelsohle abgekratzt ist. — Bei den Bulgaren nimmt man zum Schutz gegen den bösen Blick etwas Schmutz von dem Brett, auf das man die Wassereimer und -kessel stellt, und beschmiert die Stirn damit. Auch Wagenschmiere dient demselben Zweck. — Bei den Slowaken des Csiker Komitates spuckt man auf die Erde und schmiert den Schmutz, der der sich auf diese Weise bildet, dem Kinde gegen den bösen Blick auf die Stirn. Im Csanáder Komitat macht man dem Kinde mit Spülicht ein Kreuz auf die Stirn, während man im Zalaer Komitat den Säugling in einem Spülichtschaff wäscht. — In Monte Carlo ist es von guter Vorbedeutung, wenn man in eine Pfütze tritt. — Auf Korfu zeichnet man die Stirn des Kindes gegen den bösen Blick mit Erde, die mit Öl aus einer Lampe der heiligen Jungfrau angerührt ist. — Am Kongo macht man sich zum Schutz gegen böse Geister mit Lehm einen Strich auf die Stirn. — Bei den Badaga im Nilgiri-Gebirge erhalten die Mädchen, wenn sie das zwölfte Jahr erreichen, eine dichte Kruste von Rußschlamm an die Stirn geschmiert⁷.

Neben der Fruchtbarkeit und der schwarzen Farbe kommt noch ein dritter Umstand in Betracht, der die Erde zum Schutzmittel macht: die zahllosen Sandkörner. In Neapel trägt man gegen die Jettatura kleine Beutel mit Sand, namentlich mit Seesand: die Hexe ist dann gezwungen, jedes einzelne Korn zu zählen, bevor sie ihren Zauber ausüben kann, und inzwischen verstreicht die Stunde ihrer Macht⁸. — Die große Anzahl der Sandkörner stempelt die Erde schließlich zu einem Fruchtbarkeitstalisman. Der finnische Rübensäer mengt unter seine Samen von der Landstraße genommenen Sand, um in dem Jahre reichliche Rüben zu bekommen^{8a}.

Gesucht erscheint die Erklärung mit dem Fleisch des göttlichen Urriesen, aus dem die Welt gebildet wurde⁹.

Therapie. War im Altertum ein Kind behext und schrie viel, so sollte man es nach *Hesiod* auf ein neubestelltes Brachland legen. — Im Mittelalter ließ man den Beschrienen auf dem Fußboden sitzen, bedeckte ihn mit einem Laken und bewarf ihn im Verlaufe einer Stunde dreimal kreuzweise mit drei Handvoll Erde, die unter einer Dachtraufe ausgegraben war*. Der erzgebirgische Chronist *Lehmann*

* Auf dem Dach und in der Dachtraufe halten sich mit Vorliebe die Dämonen auf. Daher ist auch die Erde unter der Dachtraufe von ihnen beeinflusst und besonders zauberkräftig.

berichtet: „Wenn die Kinder beschrien sind und nicht schlafen können, soll man Erde von der Gemeine nehmen und über sie streuen, wenn sie schlafen; es hilft gewiß.“ — Der bekannte „Lehmpastor“ und „Augendiagnostiker“ *Felke* in Mörs verordnet noch heute seinen Kranken das Schlafen auf dem bloßen Erdboden, damit sein „Magnetismus“ eine kräftigende und heilende Wirkung ausüben könne. — Wenn man in Ostpreußen seinen Acker vom Nachbar bezaubert glaubt, so nimmt man von dessen besäetem Acker in das eigene Säelaken drei Hände voll Erde mit Samen und sagt dabei: „Ich nehme meinen Plon (Ertrag, Segen) zurück!“ — In Finnland benutzte man zur Entzauberung eines behexten Feldes Erde vom Kirchhof, Kreuzweg und von drei Stubenecken; Erde, die um den Rauchfang herum gesammelt wurde, Erde von dem Dachboden einer dreimal nach einer anderen Stelle transportierten Stube, Erde von der Decke der Badstube und des Darrhauses (alles vom Rauch geschwärzt); Erde aus dem Walde (Zauberkraft des Waldvölkchens) dreier Zinshöfe; Erde von einem fremden Feld (man glaubte dadurch die fremde Erde dem eigenen Lande zuzuwenden); Sand vom Ufer einer Insel und Sand von einem Seeufer (Zauberkraft des Wasservölkchens). — In den Provinzen Treviso und Belluno bestreut man die kranken Tiere mit drei Handvoll Erde, die man von den Wurzeln eines Ahornbaumes wegnimmt. — Ist in Indien ein Baisāwr durch den bösen Blick erkrankt, so bläst ein Ojhā auf etwas Staub und streut diesen dann über den Erkrankten. — Ist bei den Spaniern in Neumexiko ein Kind durch den bösen Blick erkrankt, dann nimmt man Kehrlicht aus den vier Ecken eines Zimmers, kocht ihn in Wasser, nimmt etwas von diesem Wasser in den Mund und spuckt es dem Kinde ins Gesicht¹⁰.

β) Begraben

Um Kranke wieder gesund zu machen, scheute man nicht davor zurück, sie zu „begraben“. Ein Mann in Vendsyssel (Dänemark) brauchte gegen Hexerei die Kur, eine Nacht in einem offenen Grabe auf dem Kirchhof zu liegen. In einem alten Zauberbuch aus dem vorigen Jahrhundert findet sich ein „Rat für einen, der verhext ist, so daß nichts anderes helfen kann: lege ihn in die Erde und pflüge und säe über ihn, nimm ihn dann wieder auf“¹¹.

Anstatt den Kranken selbst zu begraben, zieht man es gewöhnlich vor, nur seine Krankheit zu begraben. Dieses geschieht, indem man Teile von seinem Körper, wie abgeschnittene Haare, Fingernägel, Zähne u. dgl. in den Erdboden versenkt. Zu den Körperteilen werden auch die Exkrete und Sekrete gerechnet, z. B. der Urin. Ist in Mecklenburg jemand erkrankt, so geht er vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang auf einen Rasenplatz, schneidet mit einem Messer ein rundes Stück aus dem Rasen so heraus, daß es an der

Nordseite nicht durchschnitten wird, sich aber aufklappen läßt. In das entstandene Loch wirft man eine Handvoll Salz, läßt dann seinen Urin darüber und klappt den Rasendeckel zu. Alles dies muß geschehen, ohne daß man ein Wort spricht, und muß an verschiedenen Stellen des Rasens dreimal, und zwar an drei aufeinanderfolgenden Tagen wiederholt werden. Es darf kein Tageslicht in das Loch scheinen, sonst nützt die ganze Prozedur nichts. In ähnlicher Weise vergräbt man ein Kleidungsstück des Patienten, denn die Kleidung wird dem Volksglauben nach mit ihrem Träger identifiziert. Im Sächsischen Erzgebirge z. B. vergräbt man bei englischer Krankheit das Hemdchen des Kindes, welches das Kind dreimal drei Tage angehabt hat, an einem entlegenen Platze, wo niemand hinkommt. In Mecklenburg zieht der Bauer gegen die Auszehrung an drei Freitagmorgen vor Sonnenaufgang sein Hemd aus und begräbt es unter einem Baum. Mit dem Eingraben vergeht die Krankheit, würde aber auf einen anderen übergehen, der das vergrabene Stück Zeug an sich nehmen würde, während der Ersterkrankte auch nicht genesen könnte oder wieder erkranken müßte, weil jenes wieder ans Tageslicht gekommen ist. Besser ist es, etwas von dem erkrankten Körpergewebe selbst zu begraben. Dieses geschieht namentlich bei äußeren Erkrankungen. Man bestreicht zu diesem Zweck die kranke Stelle mit irgendeinem Gegenstand, z. B. einem Lappen, einem Stück Fleisch, Obst u. dgl., und vergräbt diesen dann an einem dunklen Ort: die Krankheit vergeht mit dem Verwesen des Gegenstandes, welchen man als Mittel gebraucht hat, weshalb man hierbei nicht nur leicht verwesliche Gegenstände zu wählen, sondern diese auch an einen Ort zu bringen pflegt, dessen Beschaffenheit die Verwesung fördert (Viehstall u. dgl.). Manchmal werden diese Gegenstände auch unter der Dachtraufe vergraben, weil die Krankheit, wie schon an anderer Stelle bemerkt, durch das abfließende Wasser leicht weggespült werden kann (S. 76), oder in einem Maulwurf- oder Ameisenhaufen, wo sie durch die Tätigkeit dieser Tiere schnell vernichtet wird, oder sie werden einer Leiche mit in den Sarg gelegt, wo sie vergehen und verwesen wie die Leiche. — Ist in der Schweiz die Milch der Kuh verhext, so tut man einige Tropfen der kranken Milch in ein in die Stallschwelle gebohrtes Loch, verkeilt es und melkt die Kuh in eine Schweinsblase. Diese hängt man dann im Schornstein auf: so wie sie eintrocknet, verdorrt auch die Hexe. — Im nordöstlichen Schottland gießt man die Milch unter ein Felsstück oder vielmehr unter die Flechte, die es bedeckt. — Häufig ist das Vergraben als ein Opfer aufzufassen, so wenn man in Deutschland bei Viehseuchen ein gesundes oder krankes Stück der Herde oder als Stellvertreter einen jungen, noch blinden Hund an der Stallschwelle lebendig vergräbt: die Seuche kommt dann zum Stillstand. Dasselbe konnte man auch auf humanere Weise erreichen, in-

dem man ein Tier beerdigte, das an der Krankheit schon gestorben war. So machte man es in Schottland. Am Eingang des Stalles wurde ein totes Schaf vergraben: alle Tiere, die über seinen Leichnam gingen, wurden gesund. Bei Pferdeseuchen vergrub man in Frankreich das erste gestorbene Pferd, ganz gesattelt und gezäumt, mit den Füßen nach oben im Stalle. In Schweden genügte es, ein Stück der gestorbenen Herde in dem Felde eines Nachbarn zu begraben, um die übrigen kranken Tiere zu heilen. Wenn in Pommern (Züllchow, Kreis Randow) jemand Unglück mit den Kühen hat, so muß er stillschweigend und unberedet ein Stück Rindvieh abstechen lassen und den Leichnam unter der Schwelle der Stalltür vergraben. — An Stelle eines lebenden oder toten Tieres vergrub man auch in alten Zeiten (Kärnten) die Figur eines eisernen Tieres (Rind, Schaf usw.) unter der Stallschwelle, damit das ein- und ausgehende Vieh nicht vom Zauber betroffen werden konnte (Fig. 40)¹².

γ) Graberde

Besonders wirkungsvoll ist die mit den Toten in Beziehung stehende Erde, also die Grab- und Kirchhofserde, die gewissermaßen von der Kraft der Leichen durchtränkt ist.

Prophylaxis. Um die Kinder vor dem bösen Blick zu schützen, legte man unter ihr Kopfkissen Erde von einem Grabe, und zwar bei einem Knaben Erde vom Grabe eines Knaben, bei einem Mädchen von dem eines Mädchens. In Oldenburg und Ostfriesland ist der Sand vom Kirchhofspfade sehr wirksam gegen Behexung und Krankheit, deshalb trägt man ihn bei sich. — Um die Sperlinge von dem eben gesäten Acker abzuhalten, nimmt der deutsche Säemann (Thüringen) ein Körbchen mit Erde aus einem frisch gegrabenen Grabe mit sich, teilt sie auf dem Ackerstücke in vier Teile und trägt in jede Ecke des Grundstückes einen solchen Teil der Erde. — Bei den Wenden mischt man unter die Hirsesaat Sand, der um Mitternacht aus einem Grabe, worin am selbigen Tage ein Mensch begraben worden ist, genommen wird; dann fressen die Vögel die Saat nicht. — Der finnische Säemann schüttet Friedhofserde auf den Acker, um ihn vor Behexung zu schützen; er mischt auch unter die Samenkörner Erde aus dem Friedhof oder Sand von einem Landungsplatz, von dem Leichen zur Kirche gebracht werden. — Bei den Badaga im Nilgiri-Gebirge (Indien) tragen die jüngeren Kinder fast alle an Halsschnüren kleine, scheibenförmige Amulette, geknetet aus Erde, die unter dem Scheiterhaufen verbrannter Leichname gesammelt worden ist. — Stammt die Erde vom Grabe eines bedeutenden oder heiligen Mannes, so ist sie natürlich noch wertvoller: deshalb tragen die jüdischen Kinder in Tunis gegen den bösen Blick ein Säckchen mit Erde vom Grabe des Rabbi Fraji Chaouat in Testour um den Hals. — Bei

einem irischen Begräbnis in Boston nimmt das älteste Familienmitglied die Kinder, vom ältesten bis zum jüngsten, und läßt sie dreimal quer über das Grab gehen: dadurch werden sie vor Krankheiten bewahrt¹³.

Therapie. Eine Handvoll Kirchhofserde, in der Weihnachtsmitternacht vom Grabe geholt und auf das Herz gelegt, heilt in Tirol jedes Brustleiden. — In der Gegend von Belfort „erhielt eine behexte Frau von einer ‚klugen Frau‘ folgenden Rat: Ihr geht zwischen elf und zwölf Uhr nachts zum Kirchhof und nehmt ein wenig Erde von dem zuletzt gegrabenen Grabe. Auf dem Wege werdet Ihr ein lautes Geräusch hören, aber hütet Euch wohl, Euch umzusehen oder auch nur eine Kopfbewegung zu machen: Ihr kommt an dem Hause derjenigen vorbei, die Euch behext hat, und Ihr erkennt dieses Haus durch das Geräusch, welches dort entsteht. Das Heilmittel tat seine Wirkung, und die Kranke genas.“ — Wenn bei den Letten ein Mensch lange kränkelt und nicht weiß, was ihm fehlt, so gehe man auf den Kirchhof und nehme von drei Gräbern Erde, von einem jeden eine Handvoll. Auf die Stelle, von der man die Erde nimmt, werfe man etwas hin, wenn nicht mehr, dann einen Zwirnsfaden. Die Erde trage man nach Hause, schütte sie in warmes Wasser und lasse den Kranken sich in diesem Wasser baden. Das schmutzige Wasser gieße man auf den Hof zwischen zwei Pfosten und spreche: „Es bleibe die Krankheit an dem Pfosten!“ — Ein Säckchen mit Erde vom Grabe eines nahen Verwandten wird von südrussischen Juden, die schwerkrank sind, in der Achselhöhle getragen. — Staub vom Grabe frommer jüdischer Männer ist ein bewährtes Heilmittel gegen das Fieber. — Wenn in Bahāwalpur (Indien) das Vieh an Rotz und anderen Krankheiten erkrankt, so wird Erde von dem Grabe des heiligen ‘Ali Ashāb über es geworfen¹⁴.

δ) Heilige Erde

Sehr beliebt ist die Erde von heiligen Plätzen, in Deutschland daher die Erde von Kirchwegen, die wegen der Nähe der Kirche besonders unter göttlichem Schutz steht.

Prophylaxis. In Oldenburg und Ostfriesland ist der Sand von den Schuhen, in welchen man zum heiligen Abendmahl gegangen, sehr wirksam gegen Behexung und Krankheit. — Erde aus Mekka und Jerusalem als Wehenmittel haben wir schon kennengelernt (S. 142). Die jüdischen Kinder in Tunis tragen Erde aus Jerusalem in einem Säckchen an der Halskette gegen den bösen Blick. Bei den Ausgrabungen in Gezer (Palästina) wurde eine silberne, mit weißer Erde gefüllte Amulettkapsel gefunden. Das Zentrum der Kapsel war emailliert, von tiefblauer Farbe mit einem weißen Fleck in der Mitte, und war umgeben von einem Ring aus einundzwanzig kleinen Knöpfen (Fig. 41). Ich habe in meiner Sammlung ein Amulett mit Kidronerde

aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Es besteht aus einer kleinen rechteckigen Papierkapsel (2,5×4 cm) mit der gedruckten Aufschrift „Ex Torrente Cedron“. In derselben liegen einige Bröckelchen weißer Erde sorgfältig eingewickelt. Die Kapsel ist durch ein Siegel in Jerusalem verschlossen. — Ähnliche Amulette enthalten Erde vom Berge Tabor. — Erde aus Kerbela (im Wilajet Bagdad), der Stätte des Märtyrertums Husains (Meschhed Husain), wird dem sterbenden Khoja in Westindien gegeben, um ihn vor dem Erzfeind zu schützen. — Bei der Einweihung des Citpāvan-Brahmanen-Knaben werden seine Hände mit Sand eingerieben, und wenn ein Mädchen geschlechtsreif wird, wird sie mit sieben Sorten von Erde abgerieben und dann gebadet; die Chambhār von Poona legen Sand unter das Kopfkissen der Mutter nach der Geburt. Die sieben Sorten von heiliger Erde, die bei solchen Riten nötig sind, werden genommen von dem Tor eines Königspalastes, von einem Hügel, von der Erde unter dem Fuß eines Elefanten, von einem Platze, wo vier Wege sich treffen, von einem Kuhstall und von der Erde unter einer Andropogonpflanze (Andropogon muricatum, Vetiverwurzel, Kuskus). — Pilger bringen von einem heiligen Platz in Assam (Ostindien) Abschabel von den Felsen und dem Boden mit, die sie als Schutzmittel schätzen und neben die Leiche legen, damit sie die Seele vor der Verwandlung in ein niederes Tier schützen. — Tibetanische Pilger bringen Staub von einem Felsen in der Nähe des Medizintempels von Lhasa mit nach Hause, der als Zaubermittel geschluckt wird. — In Japan streut man den Kehrriech aus einem Volkstempel des Morgens neben die Außenseite der Verkaufsläden, um am Tage guten Absatz der Ware zu haben. — Heilig ist in Indien auch der Staub von dem Huf einer Kuh: nach der Bhāgavata-Purāṇa schützte solcher Staub das göttliche Kind Kṛṣṇa vor dem unheilvollen Einfluß des Dämons Pūtana¹⁵.

Therapie. In Dänemark führt man das durch den bösen Blick erkrankte Kind um die Mitternachtsstunde in die Kirche und bindet ihm ein Säckchen Sand, der dort vor dem Altar aufgesammelt ist, um den Hals. Gegen „Skerfvan“ (häufig durch den Blick einer Hure usw. verursachte englische Krankheit) bei Kindern: „Nimm Erde innerhalb der Kirchenschwelle und bring sie in Ordnung und sage, daß du sie dazu gebrauchen willst, ‚Skerfvan‘ damit zu heilen, das dein Kind hat, und wenn du nach Hause kommst, wickle die Erde in einen Lappen, lege diesen in Wasser und laß das Kind von dem Wasser trinken. Dieses muß drei Sonntagsmorgen oder drei Donnerstagsmorgen bei zu- und abnehmendem Monde geschehen, dann hilft es.“ — Gegen die Fraisen (Krämpfe) gibt man den Kindern in Österreich Weihwasser aus einer Loretoschale zu trinken, in das man noch etwas Abschabel von einem Fraisenstein (Schreckstein) wirft oder die Blüten von sieben Kornähren, die man zuerst am Rande eines Ge-

treidefeldes erblickt hat. Diese Schalen (Urbino-Fayence) wurden aus dem in der Santa Casa [„Heiliges Haus“] zu Loreto (italienische Provinz Ancona) angesammelten Staub unter Beimischung von Ton und Wasser angefertigt. Sie zeigen die Madonna mit dem Kinde oder die Santa Casa in roher Malerei blau auf gelb und enthalten häufig die Inschrift: Con pol. (polvere) di S. Casa (Fig. 35). Mit dem Klostersiegel versehen wurden sie den Pilgern als Andenken mitgegeben. Man stellte eine solche Schale mit Weihwasser auch auf ein Tischchen zu Füßen einer aufgebahrten Leiche und legte ein Zweiglein Rosmarin dazu, damit die Besucher den Toten besprengen konnten. — Die Pilger von Loreto erhalten ein versiegeltes Kuvert mit etwas Staub von der Wand der S. Casa di Loreto. Etwas von diesem Staub wird in Wasser, Kaffee oder Fleischbrühe oder, in eine Oblate eingewickelt, als wirksames Mittel gegen alle Krankheiten, Dämonen und Hexen verschluckt. — In Japan gebraucht man vom Priester geweihten Sand zur Heilung und zum Schutz vor Krankheiten¹⁶.

ε) Kreuzweg

Die Erde von einem Kreuzweg ist besonders wirkungsvoll, wie der Kreuzweg überhaupt für allerhand Zauberwerk hervorragend geeignet ist, weil hier die Geister sich aufhalten, namentlich um Mitternacht. Der Glaube stammt wohl aus dem unheimlichen Gefühl der Ratlosigkeit, welches den Wanderer, besonders in der Nacht, an einem Kreuzweg befällt. Mit der christlichen Bedeutung des Kreuzes hat er nichts zu tun. Zu den Kreuzwegen gehören nicht nur die wirklich sich kreuzenden, sondern auch die gabelförmig sich spaltenden Wege, also alle Orte, wo sich drei oder vier Wege schneiden¹⁷.

Therapie. Ist in Dänemark ein Kind durch den bösen Blick erkrankt, dann muß man um zwölf Uhr nachts auf einem Kreuzwege drei Messerspitzen voll Erde aufsammeln und sie in einen Lappen eingenäht dem Kinde um den Hals binden. — In Norwegen pflegt man bei der englischen Krankheit (oft durch den Blick einer Hure hervorgerufen) ein Rasenstück an einem Kreuzweg herauszuschneiden und es auf die Brust des Kranken zu legen. — Um die behexte Kuh, die blutige Milch gibt, wieder gesund zu machen, schüttet man in Mecklenburg und Schwaben etwas von dieser Milch auf einen Kreuzweg nach allen vier Seiten hin; in Oldenburg verbrennt man sie auf einem Kreuzwege. Krankheiten vergräbt man gerne auf einem Kreuzweg. In Ostpreußen zieht man bei Kinderkrämpfen dem Kinde das Hemd aus und wirft es schweigend auf einen Kreuzweg. Ist in Böhmen ein Kind an der Auszehrung erkrankt, dann bettelt man sich aus neun Häusern Mehl, macht einen Kuchen daraus und legt ihn auf einen Kreuzweg. Gibt in Brandenburg die Kuh blaue Milch,

so muß man einen Napf davon auf einen Kreuzweg setzen; dann bekommt sie das Vieh desjenigen, der darüber fährt. — Ist in Mecklenburg die Milch und die Butter beschrien, so setzt man am Maitag und in der Johannismacht eine Schale mit Milch auf einen Kreuzweg und zieht einen Kreis mit drei Kreuzen darum; oder man schüttet die rote Milch vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang auf einen Kreuzweg. — Ist in Pommern die Sahne verhext und will nicht zu Butter gerinnen, so muß das Butterfaß auf die Karre gesetzt und stillschweigend über den nächsten Kreuzweg gekarrt werden, dann weicht der Zauber. — Ist bei den Juden in Russisch-Polen ein Kind am bösen Blick erkrankt, so läuft man damit auf einen Scheideweg. — Die Perser heilen die Kranken, indem sie ihnen eine Handvoll Staub von einem Kreuzweg auf die kranke Stelle legen. — In Indien füllt man gegen alle Wirkungen des bösen Blickes eine Bronzetasche mit Milch, legt in eine Untertasse gekochte Speisen, schwenkt die beiden Gefäße siebenmal von links nach rechts um das Haupt des Behexten und entleert deren Inhalt auf einen Kreuzweg. Die Muselmänner Indiens legen auf einen Kreuzweg Goldstücke, irgendein Tier, Kleider, Getreide, Speisen oder sonst einen Gegenstand¹⁸ (vgl. Baden am Kreuzweg, S. 82, Strohverbrennen am Kreuzweg, S. 84/5).

Prophylaxis. Im Hunsrück bewahrt man das Vieh vor ansteckenden Krankheiten, wenn man gefallenes Vieh auf einem Kreuzwege verbrennt und die Asche dem Vieh eingibt. — In Hessen wird das Geschirr, welches ein Gestorbener gebraucht hat, zerschlagen und an einen Kreuzweg gesetzt, damit der Tote nicht wiederkehrt. — Wenn in Ostpreußen der Leichenzug über die Dorfgrenze oder über einen Kreuzweg geht, so wird dort ein Haufen Stroh hingelegt, damit der Tote, wenn er in seine frühere Wohnung heimkehrt, auf ihm sich ausruhen könne; wer dieses Stroh wegnimmt, wird von dem Toten so lange beunruhigt, bis er es wieder hingetragen hat. — Im allgemeinen ist man, wie gesagt, auf einem Kreuzwege den Nachstellungen der Geister besonders ausgesetzt (S. 151). In Böhmen kann man den Spukgeistern aber entgehen, wenn man einen Kreuzweg erreicht, vermutlich deshalb, weil die Kreuzgestalt sie verscheucht. — Der finnische Säemann legte auf das Saatfeld Erde von einem Kreuzweg, über welchen ein Leichenzug gefahren war, zum Schutz gegen Behexung. — Die Beni Mgild in Marokko werfen am 'Ānšāra-Tag (24. Juni) Erde von einem Platz, wo sich drei Wege treffen, auf ihre Frucht-bäume, ihr Vieh und ihre Bienen, um die Tiere gesund zu erhalten und um zu verhüten, daß die Bäume vertrocknen. Unverheiratete Mädchen hängen kleine Beutel mit Erde von einem solchen Platz um ihren Hals, um bald einen Gatten zu erhalten und den bösen Blick abzuwehren¹⁹.

ζ) Fußspur

Die Fußspur, die ein Mensch oder Tier auf dem Erdboden hinterläßt, steht im innigsten Zusammenhang mit ihm, sie ist ein Teil seiner Seele. Manipulationen, die man mit einer Fußspur ausübt, müssen daher den Menschen oder das Tier, die diese hinterlassen haben, selbst treffen. Schlägt man in die Fußspur eines Übeltäters einen Sargnagel, so muß er sterben; mißt man sie mit einem grünen Zweige und hängt diesen in den Schornstein, oder scharrt man sie zusammen und hängt sie in einem Säckchen in den Schornstein, so muß er verdorren; hängt man sie in fließendes Wasser oder legt man sie einer Leiche in den Mund, so muß er hinschwinden; schüttet man heiße Asche in sie, so wird er verbrannt. Ist der Übeltäter ein Zauberer, haftet auch etwas von seiner Zauberkraft an der Fußspur, und deshalb kann man diese benutzen, um die ausgeübte Behexung wieder aufzuheben oder ihre Ausübung überhaupt zu verhindern²⁰.

Therapie. In Steiermark räuchert man ein beschriebenes Kind mit dem Kehrriht oder Fußbodenstaub aus der Kirche, weil dieser von dem Zauberer herkommen kann. — Wenn in den apenninischen Marken die Kühe behext sind, so wirft man auf ihren Rücken eine Handvoll Erde oder Staub, die man von der Stelle nimmt, wo der Zauberer sich aufgehalten hat. — In Kappadokien räuchert man den Behexten mit einer Erdscholle oder einem Stein von der Hauschwelle des der Hexerei Verdächtigen, denn dieser muß hierüber gegangen sein. In Lakonien gibt man einem behexten Kind etwas von der Erde, auf die der mutmaßliche Täter getreten hat, in Wasser zu trinken. — Ist bei den Juden Bulgariens und der Türkei jemand durch den bösen Blick erkrankt, so wäscht man nachts heimlich und schweigend seine Türschwelle ab, sammelt das Wasser auf und gibt es am nächsten Morgen dem Kranken zu trinken, nachdem es während der Nacht dem Nachttau ausgesetzt worden ist. Man schließt sich auch nachts in den israelitischen Tempel ein, den der Faszinierende sicher besucht hat*, kehrt die Türschwelle ab und legt den Staub unter das Kopfkissen des Kranken. Bei Tagesanbruch schüttet man diesen Staub in ein wenig Wasser und wäscht den Kranken damit. Sehr beliebt bei den Juden in Russisch-Polen ist der Staub von drei Schwellen, über die der Schuldige mit größter Wahrscheinlichkeit gegangen sein muß; man räuchert das vom bösen Blick betroffene Kind damit. Bei den algerischen Juden wäscht man die drei ersten Stufen des Hauses mit gewöhnlichem Wasser oder auch mit Orangenblütenwasser leicht ab, schöpft die Flüssigkeit vom Boden auf und bestreicht den am bösen Blick Erkrankten damit oder gibt es ihm zu trinken. — Hat in Indien ein Kind den Appetit ver-

* Die Heiligkeit des Ortes kommt hier wohl nicht in Betracht.

loren, so schreibt die Mutter dieses dem Besuch einer vermutlich bösen Person im Hause zu. Wenn diese Person wieder kommt, dann nimmt die Mutter ein wenig Sand oder Staub unter den Füßen des Besuchers weg, schwenkt ihn rund um den Kopf des Kindes und wirft ihn auf den Herd. Wenn die betreffende Person aber vermutlich nicht wiederkommt, so wird etwas Staub von der Straßenmitte zusammen mit einer Handvoll Baumwollsamens und roten Pfefferschoten um den Kopf des Kindes geschwenkt und dann auf den Herd geworfen. Wenn bei den Tamulen ein Kind vom bösen Blick getroffen ist, wird etwas Staub aus den Fußtapfen des Schadenstifters genommen und, mit Salz und Pfeffer vermischt, in einem Topf um des Kindes Kopf herumgeschwenkt²¹.

Ebenso wirksam wie die Fußspur des Zauberers ist die Fußspur von heiligen Menschen. Wenn ein Mahār im Dekkan von einem bösen Geist besessen ist, dann nimmt der Priester ein wenig Staub von seinen Füßen und reibt ihn zwischen die Augenbrauen des Besessenen²². Auch Buddhas heilige Fußspur hat heilende Wirkung.

Prophylaxis. Um ein Pferd, das in einem fremden Dorf gekauft ist, vor dem Behexen zu schützen, nimmt man in Deutschland etwas Erde aus der ersten Hufspur, die das neuerworbene Tier auf der eigenen Feldmark tritt, und wirft sie rückwärts über die Grenze. — Bei den ungarischen und siebenbürgischen Zigeunern wird zum Schutze eines neuerworbenen Tieres der Abdruck eines Fußes des Tieres aus dem Boden herausgeschnitten, mit dem Blute des Eigentümers bespritzt und dann mit neun Haselstrauchzweigen und neun Haaren des Tieres in die Erde vergraben. Beim Zigeunerstamm Kukuya schützt folgendes Mittel die Pferde vor Diebstahl und Krankheit: man stellt das Pferd vor das Zeltfeuer und gräbt vor demselben ein kleines Loch, in welches man neunerlei Gras und etliche Haare von Schweif und Mähne legt; dann zeichnet man den linken Vorderhuf des Pferdes auf der Erde ab, schneidet sodann diese Erde heraus und schüttet damit das Loch zu. — Wenn in Indien eine Mutter ihr Kind vor dem bösen Blick schützen will und nichts anderes zur Hand ist, so nimmt sie ein wenig Schmutz von ihrem linken Fuß und streicht ihn auf die Stirn des Kindes (vgl. Schmutz, S. 144). — Aus diesen Fällen geht hervor, daß der Mensch oder das Tier, das die Fußspur hervorbringt, gar nicht einmal besondere Zauberkräfte (im bösen oder guten Sinne) zu haben braucht, damit die Fußspur magisch wirken kann. Die Fußspur eines jeden Wesens ist dank der ihr anhaftenden Seelenkraft schon ein mächtiges Zaubermittel²³.

Literatur

¹ *Mogk*, N. Jahrb. 1911 498/9. — *Dieterich*, Mutter Erde 6—9. — *Samter*, Geburt 1—20. — *Augustinus*, De civit. d. IV, 11. — *Finamore*, Trad. pop. Abruzz. 1894 67 f. — *Pitrè*, Usi II, 145. — *Basile*, Pentamerone I, 400. — *Amalfi*, Culla 9. — *Weinhold*,

Frauen I, 96. — *E. H. Meyer*, Bad. Volksleben 15. — *Radermacher*, Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 1905, 225, Anm. 22. — *Drechsler*, Schlesien 183, 197. — *Schweiz. Arch. f. Volksk.* 1904 267. — *Grohmann* 106. 764. — *Temesváry*, Volksbr. 127. — *Wlislöcki*, Siebenb. Sachsen 13. — *Dan*, Z. f. österr. Volksk. 1904 99. — *Encyclop. Britann.* XVIII, 325 s. u. Parsees. — *Klocke*, Frankf. Zeitung 20. Mai 1905.

² *Samter*, Familienfeste 62 ff. — *Samter*, Geburt 1. — *Dieterich*, Erde 6 ff. 10. — *Wlislöcki*, Volksleben d. Magyaren 4.

³ *Samter*, Geburt 4—20. — *Ploß*, Weib (9. ed.) II, 42. — *Spiegelberg*, Arch. f. Relig. Wiss. 1906 144. — *Soranus*, ed. Rose 236. — *Hippokrates*, ed. Littré VIII, § 68, p. 142. — *Celsus*, De medicina VII, 29. 357. — *Bertholet*, Schweiz. Arch. f. Volksk. 1913 3. — *Engelmann*, Geburt 87 ff. — *Ploß*, Lage der Frau 39 ff. — *Schroeder*, Lehrb. (7. ed.) 203. — *Dieterich*, Erde 8. 1. — *Weinhold*, Altnord. Leben 260. — *Grimm*, Rechtsaltertümer (4. ed.) I, 627. — *Weinhold*, Deutsche Frauen (3. ed.) I, 83. — *Bartels*, Z. f. Ethnol. 1900 67. — *Ploß*, Weib (9. ed.) II, 42, 13. — *Crooke*, Popul. Relig. I, 27. — *Stern*, Medizin in der Türkei II, 297.

⁴ *Dieterich*, Erde 26/7. — *Samter*, Geburt 4. — *Nonius* 430. 25 ff. — *Pauly-Wissowa*, Real-Encyclop. III, 1. 347. — *Servius*, zu Aeneis XII, 395. — *Samter*, Festschr. 249 ff. — *Samter*, N. Jahrb. 1905 34 ff. — *Monum. Germ. hist. script.* XII, 81. — *Sabatier*, François d'Assise 396. — *Rochholz*, Glaube I, 169. — *v. Wlislöcki*, Volksleben d. Magyaren 4. — *Kusnazow*, Intern. Arch. f. Ethnogr. IX, 157. — *Sébilot*, Paganisme 169. — *Mooney*, Proc. Am. Phil. Soc. XXV, 226. — *Caland*, Museum Leiden X, Nr. 2, p. 34. — *v. Negelein*, Z. f. Ethnol. 1902 68, Anm. 1. — *Dubois*, Mœurs de l'Inde 204. — *Samter*, N. Jahrb. 1905 37. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 724. — *v. Wlislöcki*, Magyaren 5.

⁵ *Isäger*, Janus XI, 66. — *Sartori*, Sitte I, 150. — *Birlinger*, Volkstümliches aus Schwaben II, 410. — *Crooke*, Popul. Relig. I, 29.

⁶ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 12. 117. 416. 453. — *Thorpe*, Myth. III, 175. — *Meyer*, D. Volksk. 221. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 85. 93; III, 37/8. 81. — *Bastanzi*, Superstiz. 25. — *Mitt. z. jüd. Volksk.* Heft 24 (1907) 123. — *Lees*, Palestine 214. — *Westermarck*, Journ. Anthropol. Inst. 1904 212. — *Westermarck*, Folk-Lore XVI, 34. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 236. — *Molesworth*, Dict. s. v. evil eye.

⁷ *Chrysostomus*, Epist. I ad Corinth. homilie. 12, § 7. — *Rockenphilosophie*, Buch II, Cap. 92. 352. — *Ploß*, Kind I, 134. — *Dalyell*, Scotland 149. — *Jones*, Credul. 168. — *Pouqueville*, Morée I, 262. — *Mavrocordato bei Tuchmann*, Mélusine VII, 233. — *Hobhouse*, Journey Lettre XXXI. — *Grigoriu-Rigo*, Medic. popor. 52. — *Marinov*, Narotna 117. 136. — *Temesváry*, Volksbr. 79. — *Seligmann*, Böser Blick (1. ed.) II, 40. — *Dodwell*, Greece II, 36. — *Notes analyt. du Musée du Congo* I, 164. — *Jagor*, Verh. d. Berl. Anthropol. Gesellsch. 1876 196.

⁸ *Andrews*, Folk-Lore VIII, 8. — *Rolfe u. Ingleby*, Naples 112/3.

^{8 a} *Rantasalo*, Ackerbau II, 93.

⁹ *Wolf*, Beitr. II, 351. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) 531 (I, 468.)

¹⁰ *Hesiod*, *Egya* 358—463. — *Fronmann*, De fascinat. 67. — *Samter*, Geburt 56/7. — *Lehmann*, Hist. Schaupl. 882. — *Radermacher*, Westd. Z. f. Gesch. u. Kunst 1905 226, Anm. 22. — *Frischbier*, Hexenspruch 15/6. — *Rantasalo*, Ackerbau IV, 110—3. — *Bastanzi*, Superstiz. 26. — *Bastanzi*, Arch. per l'Antrop. XVII, 282. — *Crooke*, Tribes I, 130. — *Espinosa*, Journ. of Amer. Folklore 1910 410.

¹¹ *Nyrop*, Dania I, 26. — *Kristensen*, Folkeminder VIII, 261.

¹² *Grimm*, Myth. (4. ed.) II, 978/9. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 492—6. — *Seyfarth*, Sachsen 216—222. 211 ff. — *Kleinweg de Zwaan*, Janus 1916 86. 109. — *Bartsch*, Mecklenburg II, 102, § 375 a. 118, § 459. 320. — *E. John*, Erzgebirge 110. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 701. — *Gregor*, Notes 192. 187. — *Wuttke-Meyer* § 439. — *Boguet*, Six avis 77/8. — *Officier hollandais*, Suède 281. — *U. Jahn*, Hexenwesen 183, Nr. 669. — *Lexer*, Z. f. d. Myth. IV, 409. — *Andree*, Votive 154.

¹³ *Jones*, Credul. 168. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 117. 198. — *Witzschel*, Thüringen II, 214. — *Schulenburg*, Wend. Volkstum 242. — *Rantasalo*, Ackerbau III, 9;

II, 89. — *Jagor*, Verh. d. Berl. Anthrop. Gesellsch. 1876 196. — *Vassel*, Rev. tunis. 1905 551. — *Newell*, Journ. of Amer. Folkl. V, 242.

¹⁴ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. §117. — *Corbis*, Revue d'Alsace XXXV, 261. — *Alknis* in *Robert's Hist. Stud.* IV, 273. — *Weissenberg*, Verh. d. Berl. Anthrop. Gesellsch. 1897 369. — *Perles*, Monatsschr. f. Gesch. d. Judent. 1861 389. — *Din*, Bahawalpur 159.

¹⁵ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 117. 198. — *Stern*, Medizin II, 297. — *Vassel*, Rev. tunis. 1905 551. — *Macalister*, Pal. explor. fund 1903, 303. — Mitt. v. *A. M. Pachinger*, Linz. — *Bombay Gazetteer* IX, pt. II, 46; XVIII, pt. I, 141, 327. — *Waddell*, Buddhism 309. — *Waddell*, Lhasa 376. — *Hildburgh*, Encyclop. of Relig. III, 450. — *Bhāgavata Purāṇa*, Buch X, Cap. VI, 19—29.

¹⁶ *Feilberg*, Böser Blick 329. — *Wigström*, Folkdiktning II, 398. — *Seligmann*, Katal. d. Hyg. Ausst. 386, Nr. 13519—13521. — *Leopardi*, Santa casa. — *Kautsch*, Z. f. österr. Volksk. 1907 114. — *Bellucci*, Feticismo 135—7. — *Hildburgh*, Encyclop. of Relig. III, 450.

¹⁷ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 108.

¹⁸ *Feilberg*, Böser Blick 329. — *Aminson*, Bidrag 1883 46. — *Wuttke-Meyer* § 706. 492. 508. 545. 700. — *Bartsch*, Mecklenburg II, § 597. 681. — *U. Jahn*, Hexenwesen 11. — *Liliental*, Mitt. z. jüd. Volksk. Heft 25, 13. — *De Cunha*, Journ. Anthrop. Soc. Bombay I, 130—152. — *Jaffur Shurreef*, Quanoon 373.

¹⁹ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 686. 729. 747. 772. — *Rantasalo*, Ackerbau III, 9/10. — *Westermarck*, Folk-Lore XVI, 34.

²⁰ *Wuttke-Meyer* § 255. 643. — *Seyfarth*, Sachsen 54—6. — *Wiedemann*, Esthen 393/4. — *Wilke*, Mannus VII, 1—6.

²¹ *Fossel*, Steiermark 65. — *Pigorini-Beri*, Arch. per l'antrop. XX, 35. — *B. Schmidt*, Böser Blick 605. 606. — *Rev. des écoles de Vall. isr.* 1902 363/4. — *Liliental*, Mitt. z. jüd. Volksk. Heft 25, 12. — *Nahon*, Rev. des écoles 1901 202. — *Thurston*, Omens 115/6. — *Thurston*, Ethnogr. Notes 257. — *Ährenleserin* 1915 Nr. 2, S. 2.

²² *Bombay-Gazetteer* XVIII, p. I, 119. — *Campbell*, Notes on the Spirit Basis 79.

²³ *Jähns*, Roß I, 414. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 711. — *v. Wistlocki*, Wandern des Zigeunervolk 205. — *Mitt. vom Indian Museum, Calcutta*.

b) Metalle

Metalle verleihen wegen ihrer Festigkeit dem Träger Stärke und Kraft, deshalb trägt man in Loango Metallringe um Hals und Glieder. Ein Ding, das Stärke verleiht, ist aber auch imstande, Unheil abzuwehren, und schützt daher gegen Behexung. — Im nördlichen England heben die Metalle die Wirkung der Behexung auf. — Die offene Hand, die die algerischen Mütter ihren Knaben um den Hals hängen, besteht aus kostbarem Metall. In Groß-Kabylien (Algier) hängen die Frauen an ihre Halsketten Metallknöpfe und an ihren Kopfputz kleine, durch Kettchen zusammengehaltene Metallplättchen. — In China wird Metall mit Vorliebe für Amulette gebraucht. — In Indien verwendet man Metallamulette in Form eines Dreieckes¹.

a) Gold

Das Gold hatte als Attribut der Lichtgötter wegen seiner Seltenheit und Kostbarkeit, wegen seines Glanzes und seiner Farbe besondere Zauberkraft. Der Glanz des edlen Metalles zieht die bösen

Geister an und erfreut sie, so daß sie von ihrem Vorhaben abgelenkt werden und vergessen, dem Träger zu schaden. In gleicher Weise zieht der glänzende Goldschmuck den Blick des Bösaugigen auf sich und wendet ihn so von dem Besitzer ab. Wegen seiner gelben Farbe ist das Gold in Form von Ketten oder Ringen oder Münzen auch ein vorzügliches homöopathisches Mittel gegen Gelbsucht. Auf derselben Anschauung beruht es, wenn in der Oberpfalz und in Franken der Säemann beim Weizensäen einen goldenen Ring trägt, denn dann wird der Weizen schön gelb. — An Stelle des echten Goldes tritt vielfach Goldersatz, nämlich Blattgold oder Goldpapier².

Prophylaxis. Im klassischen Altertum hängte man Verwundeten und Kindern goldene Gegenstände um gegen alles Böse. Die Mündchen (*lunulae*), die die römischen Kinder vor Zauberei schützen sollten, waren aus Gold oder Silber. Die Amulettgeschenke, die bei den Griechen den Neugeborenen am zehnten Tage von den Verwandten dargebracht wurden (ein Mündchen, ein Ringlein, ein kleines Schwert mit dem Namen des Vaters, ein kleines Beil mit dem der Mutter darauf), waren aus Gold. Goldblättchen mit griechischen Aufschriften finden sich in den verschiedensten Teilen der antiken Welt als Amulett verwandt oder werden in der Literatur dazu empfohlen. Die meisten Bullen (Amulettkapseln) waren aus Gold. Goldene oder vergoldete Gorgonenmasken waren auf der athenischen Akropolis zu sehen. Die in den mykenischen Schachtgräbern bestatteten Leichen hatten goldene Gesichtsmasken. Auf die Gesichtsöffnungen des altindischen Leichnams wurden Stückchen Gold niedergelegt. — Sowohl die Griechen als auch die Römer pflegten die Hörner der Opfertiere zu vergolden, denn zwischen den Hörnern an der Stirn saßen die bösen Dämonen gerne fest*. Vergoldet waren die Hörner des Ochsen, der in der Prozession bei der jüdischen Weihe der Erstlinge dem Flötenspieler folgte. Noch jetzt wird in Jachenau in Oberbayern zu Ostern ein Widder gebraten, der Kopf mit einem Buchsbaumkranz und mit Bändern geziert, die Hörner vergoldet, in der Kirche geweiht und dann verzehrt. Rauschgold und golddurchwirkte Stoffe dienen zum Aufputz der Kühe, die von der Alm getrieben werden (vgl. Zauberkraft, Taf. 10)³.

Gold, Palmen und Myrrhen brachten die Magier dem Christuskinde zum Geschenk. Dadurch bekam die alte apotropäische Wirkung des Goldes eine christliche Färbung. Man legte diese Dinge in das Ehebett, um jede Behexung unmöglich zu machen. Gold, besonders einen Trauring, legt man in Deutschland auch in die Wiege, damit das Kind nicht beschrien wird. Wenn man in Oldenburg ein Goldstück unter den Mastbaum eines Schiffes legt, so hat das Schiff Glück. Das Ab-

* Im Talmud findet sich daher die Warnung: „Stehe nicht vor einem Ochsen, wenn er aus dem Wasser steigt, denn der Satan hüpf zwischen seinen Hörnern.“

wehrmittel wird hier zum Talisman. Junge Mädchen in Bosnien und der Herzegowina kleben sich zum Schutz gegen den bösen Blick ein linsengroßes Goldblättchen mit Speichel auf die Mitte der Stirne. — Die Bulgarinnen heften in derselben Absicht ein Goldblättchen an die Mütze des Kindes; die jungen Frauen tragen ein solches Blättchen über der Stirn; bei der Hochzeit muß auf dem Brautkranze ein Goldblättchen sein, ebenso auf dem Strauße, welcher an die Mütze der Jungverheirateten angeheftet wird. Goldflitterchen werden in Italien als wirksame Anhängsel gegen das mal occhio getragen. — In Macedonien (Griechenland) wird Mutter und Kind durch einen goldenen Ring oder eine Goldmünze vor dem bösen Blick geschützt. — In Palästina trägt man gegen den bösen Blick ein dreieckiges Amulett aus Flitterpapier, das in ein Geflecht aus blauen und rosa Perlen eingeschlossen ist und an einer Schnur aus blauen Perlen hängt. An dem Amulett sind einige goldglänzende münzenähnliche Metallplättchen befestigt (Fig. 37). Der Bräutigam trägt in Jerusalem manchmal eine mit Goldschaum überklebte Knoblauchzwiebel gegen den bösen Blick im Knopfloch. Auch Teile der Knoblauchzwiebel oder die Wurzel derselben werden auf diese Weise vergoldet. Noch einfacher ist es, die Zwiebel mit Wasser zu begießen, in das vorher ein Goldstück gelegt worden war (über Goldwasser vgl. sonst noch S. 78). — In Ägypten steckt man ein Stück Rauschgold in den Kopfputz der Kinder. — In Abessinien hängt man den Kindern Gold- oder Silberplättchen um den Hals. — Im Pandschab sind die Sendschreiben der Rajahs und der Mitglieder des hindostanischen Adels häufig mit Gold eingefaßt, nicht zum Schmuck, sondern nur zum Schutz gegen den bösen Blick; dieses Metall wird als das wirksamste Schutzmittel gegen den Augenzauber betrachtet, und der Glaube daran erklärt den zahlreichen Goldschmuck, den die Eingeborenen, Erwachsene oder Kinder, tragen; selbst die Mietspferde tragen eine kleine Menge des kostbaren Metalls, und das ärmste Kinderhäubtchen ist mit einem Stück vergoldeten Leders geschmückt. Um die ganze mächtige Wirkung des Goldes gegen den bösen Blick zu begründen, pflegt man zu sagen, es sei notwendig, „für die Gesundheit der Großen, für das Leben der Armen“. Der „bassinam“ genannte Kopfschmuck, der den Neuvermählten aufs Haupt gesetzt wird, ist mit Blattgold oder Goldpapier bedeckt, um das böse Auge abzuwehren. Ein kleines Kügelchen, aus der Asche von gewissen Medikamenten geformt, vermischt mit ein wenig Gold, das von einem Schmuckgegenstand abgerieben ist, wird von den Singhalesen auf Ceylon den neugeborenen Kindern auf die Nasenwurzel geklebt zum Schutz gegen den bösen Blick und böse Geister. Die indischen Amulettkapseln sind häufig aus Gold verfertigt, nur die Mohammedaner von Gaya (Bengalen) sehen das Gold als unrein an und gebrauchen es daher nicht als Amulettbehälter. — In Atjeh streut

man dem Neugeborenen nach dem Abfall der Nabelschnur etwas Goldstaub in die Nabelöffnung, „um die Lebensdauer des Kindes zu verlängern“. — Die mohammedanischen Parigier an der Tominibucht legen ein Goldstückchen und ein Pfefferkorn auf die Nabelwunde, um das Kind vor Bauchweh zu schützen. — Bei den Gayö im Malaiischen Archipel reibt man zur Erleichterung des Zahnens mit einem Goldstückchen am Zahne eines Kindes entlang. — Im Malaiischen Archipel werden Päckchen mit Goldstaub in die Pfahllöcher der Wohnungen

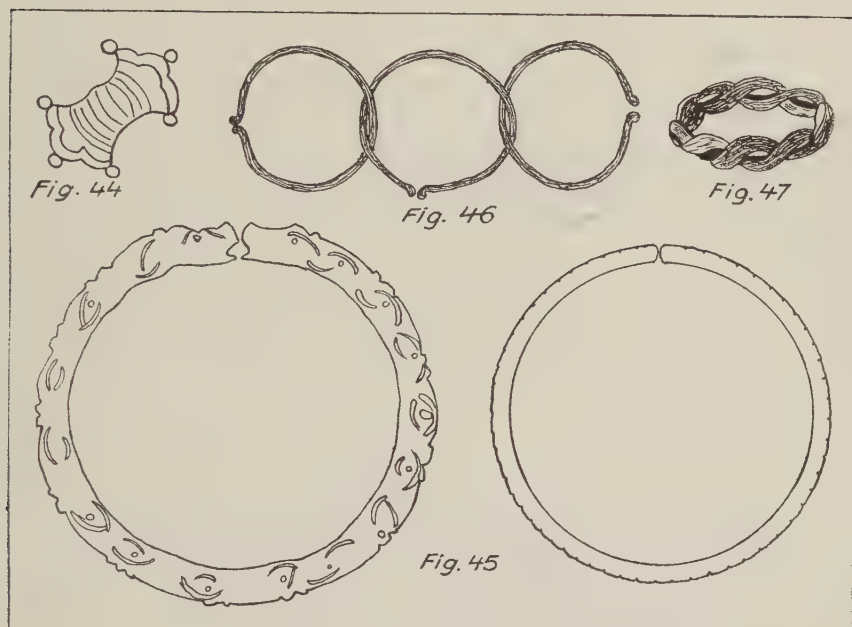


Fig. 44. Chinesischer Goldbarren (nach Journ. Asiat. 1902). — Fig. 45. Eiserner Ring in Schlangenform, Kalkutta (Sammlung des Verfassers). — Fig. 46. Kinderarmband, Madras (nach Ploß-Renz, Kind). — Fig. 47. Fingerring aus Kupfer, Yorkshire (Sammlung des Verfassers).

gelegt (Bauopfer). — Auf chinesischen Talismanen figuriert häufig ein Goldbarren, der den Reichtum repräsentiert (Fig. 44)⁴.

Therapie. Im klassischen Altertum heilte man Warzen mit Gold. — Im Mittelalter gebrauchte man es in Deutschland zur Wundheilung, damit kein faules Fleisch darin wachse. — In Westfalen dient das von den Kommuniionsgefäßen abgeschabte Gold als Mittel gegen Fraisen. In den Niederlanden (Schoondijk) gibt man gegen Kinderkrämpfe innerlich etwas Gold, das man von einem Ringe oder von den Verzierungen, die an den Kappen getragen werden abgeschabt hat. Blattgold ist ein Bestandteil des in Steiermark sehr beliebten „Markgrafen-

Fraisen- oder Goldpulvers“. Auch in Hamburg erhielt ich solches in den Apotheken. Wenn bei den Arabern in Algier die Kinder Konvulsionen haben, steckt man ihnen reines Gold (dahab el brize) in die Falten ihrer Burnusse oder bei Mädchen hinter die Ohrringe. — In der pharmazeutischen Sammlung von Ibn-al-Beitar lesen wir: „Wenn man einen goldenen Siegelring an einem Finger trägt, an welchem sich ein Nagelgeschwür befindet, so erleichtert er nach Erfahrungen die Schmerzen desselben.“ — In den Padangischen Bovenlanden wird Blattgold als gutes Mittel gegen Geschwüre gepriesen. Auf Amboina wäscht man gegen Lapar Garam (rote juckende Knötchen, Pusteln auf der Haut) den Kranken mit Wasser, in das Gold gelegt ist. — In dem Rezeptbuch von Njonja van Blokland finden wir folgende Angabe: „Nimm das Ei eines Gekko, versieh es mit einem Loch und bringe die Herzen von drei weißen Mauereidechsen hinein, die man darin kochen läßt; nimm ferner etwas feingezogenen Golddraht, mache davon ein Röllchen und tue es ebenfalls in das Gekko-Ei; bedecke darauf die Öffnung, z. B. mit einem Sirihblatt; laß dies alles drei Tage und drei Nächte lang trocknen; schneide dann das Ei auf, bestreiche mit dem Inhalt die verletzten Teile und berühre die Wundstelle mit dem Golddraht.“ — In den chinesischen Rezepten für Einblasepulver gegen Kehlkopfdiphtheritis bildet Blattgold einen der erforderlichen Bestandteile⁵.

β) Silber

In ähnlicher Weise wie dem Golde wohnt auch dem Silber wegen seines Wertes und seines Glanzes große Zauberkraft inne.

Prophylaxis. Blättchen aus Silber wurden im Altertum zu Amuletten verwendet. Ein solches, jetzt im Musée Napoléon III., enthält einen Zauberspruch gegen böse Geister, Fieber, Fett- und Wassersucht, gegen Gift und bösen Blick (vgl. auch Fig. 94 d). — In Deutschland ist namentlich das vom Vater und Großvater ererbte Silber besonders wirksam. Ein Ring aus solchem Silber schützt vor Behexung. Damit das Kind nicht beschrien wird, legt man Silber in die Wiege. Nach der „Gestriegelten Rockenphilosophie“ schützte ein von zusammengebetelten Pfennigen gemachter silberner Fingerring vor allerhand Krankheiten. In Ostfriesland trägt man noch einen dicken silbernen Ring am Finger gegen Epilepsie und Krämpfe. Häufig sind kabbalistische Worte und Zeichen in solche Ringe eingraviert. — In der ganzen Welt ist das Silber für die Leute vom Theater das beste Schutzmittel; *M. Boucicault* erzählt, daß bei der Generalprobe seines Balletts „Babil und Bijou“ die erste Tänzerin und zwanzig Koryphäen sich empörten, weil der Schmuck, der blau war, keine Silberverzierungen trug. — In Schweden und Estland schabt man in das Flachssamen-

gefaß Silber von einem Ring oder anderen silbernen Gegenstand zum Schutz vor Behexung. — Der finnische Ansiedler schabte als Opfer Silber an die Wurzel des Baumes, den er zuerst gefällt hatte. — In Bosnien befestigt man zum Schutz gegen den bösen Blick vorne am Fetz eine Silberplatte, welche der Arbeiter in der Stille der Nacht und völlig entkleidet angefertigt hat, und in welche der Name ihres kleinen Trägers eingraviert worden ist. — Um in Bulgarien ein Kind vor dem bösen Blick zu schützen, näht man an sein Mützchen verschiedene aus Silber verfertigte Figuren. Die Verwandten, die zu Besuch kommen, bringen ihm ein silbernes Geldstück mit, damit das Kind gesund und hübsch werde und vor dem bösen Blick bewahrt bleibe. Wenn am Johannistag die Hebamme das Kind zum Baden trägt, bringt sie ihm einen Blumenstrauß mit, an dem eine silberne Münze als Schutz gegen den bösen Blick angebunden ist. Bei der Hochzeit muß aus dem gleichen Grunde eine Silbermünze an dem Brautkranz sein und an dem Strauß, der an die Mütze der Jungverheirateten angeheftet wird. — In Mazedonien schützen ein Paar silberne Schnallen die junge Mutter vor dem bösen Blick. — Die Juden der Türkei befestigen an die Mütze ihrer Kinder kleine Gold- oder Silberplättchen. — Die Knoblauchzwiebel oder deren Teile, die man gegen den bösen Blick in Palästina trägt, wird häufig versilbert. — Die Mohammedaner in Indien legen den Knaben zum Schutz gegen den bösen Blick ein silbernes Halsband um, welches sie vom vierzigsten Tage nach der Geburt bis zum zweiten Lebensjahr tragen müssen. Hindufrauen in Bengalen tragen während der Schwangerschaft silberne Ringe an den Zehen zum Schutz gegen den bösen Blick. — In China tragen die einzigen Söhne oft eine dünne silberne Kette um den Hals gegen die bösen Einflüsse; sie dient häufig als eine Art Halter für die Tasche des Knaben. Jedes Ende ist mit einem flachen Haken versehen, auf dessen Rückseite sich glückbringende Inschriften befinden. Man trägt auch Schnüre aus Silberdraht um den Hals als Schutz gegen Krankheiten. — Eine große Anzahl von modernen Amuletten sind in Silber eingefaßt. Die Fâtme-hände (vgl. Fig. 70 y) sind größtenteils aus Silber. Die Stachelschweinpote die in Algerien als Schutzmittel dient, muß in eine Kapsel aus Silber gelegt werden⁶ (vgl. auch Fig. 70 l und Fig. 94 q).

Therapie. In Oldenburg und Mecklenburg gibt man gegen Kinderkrämpfe Abschabsel von Erbsilber⁷.

γ) Eisen

Zu den weitestverbreiteten magischen Mitteln gehört das Eisen. Als Grund der Abneigung der Dämonen gegen dies Metall wird mit Vorliebe angeführt, daß das Eisen zur Zeit des Steinalters noch unbekannt

war, und daß daher seine Entdeckung den Geistern der älteren Zeit als eine Neuerung nicht gefällt und sie ihm deshalb aus dem Wege gehen. Wir müssen diese Erklärung als viel zu gesucht ablehnen. Nach einer anderen Auffassung soll das Eisen deshalb ein vorzügliches Mittel gegen Krankheiten sein, weil seine Wirkung in der Form des Glüheisens oder als Aderlaßlanzette bei manchen Leiden erprobt worden ist. Auch mit dieser Erklärung können wir uns nicht befreunden, schon aus dem einfachen Grunde, weil die magische Wirkung des Eisens bei vielen Völkern bekannt ist, die weder das Glüheisen noch die metallene* Aderlaßlanzette kennen. Die Wirkung dieser Instrumente ist auch viel zu lokal und auf einzelne Zwecke beschränkt, als daß man sie so verallgemeinern könnte, um daraus die universelle Wirkung des Eisens als magisches Mittel abzuleiten. Man hat ferner die Zauberkraft des Eisens mit dem sagenhaften Mysterium des Schmiedehandwerkes in Zusammenhang gebracht. Dieser Zusammenhang existiert sicher, aber nicht die Wirksamkeit des Schmiedes wurde auf das Eisen übertragen, sondern umgekehrt: die Bearbeitung des Eisens machte erst den Schmied zu einer mysteriösen Persönlichkeit. In neuester Zeit stellte *Ridgeway* die Behauptung auf, die Kraft des Eisens sei ursprünglich auf die rätselhafte Anziehungskraft des Magneteisensteins zurückzuführen, und durch Verallgemeinerung dieses Glaubens sei dann das Eisen überhaupt zum magischen Mittel geworden. Ich halte eine derartige Verallgemeinerung für ausgeschlossen. Denn einmal glaube ich kaum, daß der Primitive instande ist, in dem Magnetstein und dem Eisen dasselbe Metall zu sehen. Wenn dieses aber wirklich der Fall sein sollte, so wird er die Kraft des Magnetsteins sicher nicht auf das Eisen übertragen haben, denn gerade wegen der so deutlich in Erscheinung tretenden Anziehungskraft des ersteren mußte er diesen als wirkungsvoll, das Eisen dagegen, das eine solche augenfällige Erscheinung nicht aufweist, als wirkungslos ansehen. Die wahre Ursache für die magische Kraft des Eisens ist nur in der Eigenschaft des Stoffes selbst zu suchen. Das Eisen ist ein hartes, festes, schwer zu brechendes Metall und leistet jedem Angriff Widerstand, deshalb schützt es vor irdischen und überirdischen Feinden (vgl. S. 156). Diese Anschauung finden wir bei den Rumänen, den afrikanischen Negern und den Indianern noch deutlich ausgesprochen (s. u.). Wegen seiner Härte und Festigkeit ist das Eisen auch das Material, aus dem die Waffen angefertigt werden, und wegen dieser Verwendung schreiben die heutigen Inder dem Eisen seine magische Kraft zur Abwehr aller bösen Einflüsse zu. Hierzu kommt noch die schwarze Farbe des Metalls, die den Geistern verhaßt ist (vgl. Ruß und Schmutz).

* Bei den Naturvölkern wird der Aderlaß mit einem Stück Quarz, einer Muschel oder einem Steinmesser ausgeführt.

Aus diesen in der Natur des Eisens liegenden Eigenschaften erklärt sich ganz ungezwungen seine magische Kraft⁸.

Prophylaxis. Im klassischen Altertum schützte das Eisen Erwachsene und Kinder vor Zauberei: man zog Kreise damit um sich oder ließ einen Dolch um sich herum tragen. — In Deutschland legt man Eisen oder Stahl gegen Behexung unter die Türschwelle, unter das Bett der Wöchnerin, in die Wiege, in die Windeln oder auf die Augen des Kindes, das zur Taufe in die Kirche getragen wird (Masuren), oder man trägt es bei sich. Den Pferden legt man es am Weihnachtsabend in die Krippe, um sie vor Krankheit zu bewahren (Ostpreußen). Man näht es auch in das Sätuch (Ostpreußen). Gekauftes Vieh muß über einen Stahl hinwegschreiten (ganz Deutschland). Führt der Pflüger in Preußen die Zugochsen im Frühjahr zum erstenmal aus dem Stall, so tut er gut, sie über ein Tischtuch schreiten zu lassen, in welches er einen Stahl gehüllt hat: die Ochsen werden dadurch gegen das Verrufen gefeit, und der Ertrag des Jahres wird ein reicher sein. Wenn in Hessen das Vieh zum erstenmal ausgetrieben wird, muß es über dreierlei Eisen (Sichel, Feuerstahl und Messer) hinwegschreiten. In Lauenburg muß man einer Kuh, die gekalbt hat, siebenerei Eisen in die erste Tränke tun, die sie erhält. Bei den Siebenbürger Sachsen legt man ein Stück verrostetes Eisen unter das Kopfkissen des Kindes, damit es nicht berufen werden kann. Gegen Epilepsie, Fieber, Gicht und Krampf in den Fingern trägt man in Bayern einen dünnen eisernen Krampf- oder Gichtring an der Hand oder auf der Brust. Das Eisen soll aber von Sargnägeln aus verwitterten Särgen stammen, und die Ringe sollen um Mitternacht vor dem Karfreitag geschmiedet sein. Solche Ringe schützen auch vor Gespenstern. Meist aber müssen die Nägel *zufällig* gefunden sein, wenn sie ihre Kraft äußern sollen, auch dürfen sie nicht mit bloßen Händen angefaßt werden, vermutlich um ihre Kraft nicht abzuwenden. Am Vogelsberg trugen Gichtkranke eiserne Ringe, aus Nägeln geschmiedet, an welchen Menschen sich erhängt hatten, am Ringfinger der rechten Hand. — Der deutsche Erbsenzüchter warf ein Stück Eisen in sein Erbsenfeld als Gewitterschutz (Schlesien). Gegen den Veitstanz empfiehlt man in Bayern das Tragen von acht eisernen Ringen, die man aus acht Nägeln gefertigt hat, welche sich schon drei Jahre an einem Sarge befunden hatten. Fraiskreuze aus Eisen in Form eines Maltheserkreuzes werden in Böhmen den Kindern gegen Krämpfe umgehängt. — In Dänemark wirft man am Gründonnerstagabend Äxte und Eisenbarren auf die Saatfelder und befestigt Stahl an alle Türen zum Schutz gegen die Hexen. — Der estnische Säemann trug eine Eisenplatte auf der Brust. — In Schweden legte man beim Säen Stahl in den Acker zur Steigerung der Fruchtbarkeit. — Der finnische Säemann hat in seinem Säekorbe ein Stahlstöckchen oder ein Stahlstück, damit das Korn eine volle

Ähre treibe. — Wenn man in Norwegen (Guldal) fremden Leuten Milch gibt oder verkauft, so wirft man etwas Stahl in die Milch, damit die Hexen der Kuh, von der die Milch kommt, nicht schaden können. — Im schottischen Hochland ist das Eisen oder, besser noch, der Stahl, das beste Schutzmittel gegen die Elfen. Um Mutter und Kind vor ihnen zu schützen, schlägt man Nägel in die Vorderseite des Bettes oder legt ein Bügeleisen unter das Bett und eine Sichel vor das Fenster. Unmittelbar nach Eintreten eines Todesfalles steckt man im nordöstlichen Schottland ein Stück Eisen, etwa einen Nagel oder eine Stricknadel, in alle Speisen, um zu verhüten, daß der Tote sie verderbe. Wie in Bayern, so trägt man auch in England Krampfringe, aus Henkeln oder Nägeln von alten Särgen hergestellt, und besonders mit magischen Zeichen versehene Ringe sind geschätzt. Eiserne Ringe mit den Buchstaben B. B., P. P., N. E., N. A. schützen gegen Fieber und Wassersucht. — In einigen Gegenden Südfrankreichs schützt man sich vor dem bösen Blick einer vorübergehenden Hexe, indem man irgendeinen eisernen Gegenstand ergreift und ihn mit der Hand drückt. In Saint Yrieix-la-Perche (Haute Vienne) genügt es, das Eisen zu berühren. — Die Neapolitaner schütteln es oder berühren es bei Annäherung eines Jettatore. In Sizilien ist das Eisen in jeder Gestalt das hauptsächlichste Schutzmittel; man bezeichnet mit „Eisen“ sogar alle Metalle, die als Schutzmittel gegen die Jettatura dienen: Gold, Silber, Stahl und Blei. Derjenige, der einen Jettatore trifft oder seinen Namen nennen hört, berührt seine Uhrkette, ein Geldstück in der Tasche oder einen Schlüssel, einen Metallknopf seiner Kleidung u. dgl. — Im modernen Griechenland darf die Wöchnerin vierzig Tage lang nach der Entbindung das Haus nicht verlassen, und wenn sie es doch tut, muß sie vor dem Ausgang den Hausschlüssel oder irgendein Eisen berühren, damit die bösen Geister keine Gewalt über sie bekommen. — Am Südabhang des Balkan läßt man nach einer Entbindung vierzig Tage lang ein Stück Eisen hinter der Tür liegen. — In Serbien muß eine Frau, deren Kinder nicht gedeihen, während ihrer Schwangerschaft eine Kette um den Leib tragen, die um Mitternacht von einem jungen Schlosser gemacht ist, und sie muß sich zur gleichen Stunde zu ihm begeben, um sich die Kette von ihm um ihren Körper festschmieden zu lassen; sie darf dieselbe erst nach der Geburt des Kindes abnehmen; in einigen Gegenden steckt man in das Bett der Wöchnerin oder in die Wiege des Neugeborenen gegen die Hexen ein Messer, eine Gabel oder altes Eisen. — In Albanien und in der Türkei muß man dieses Metall berühren. — Wenn die rumänischen Weiber in der Bukowina nach der Entbindung aus der Kirche heimkehren, pflegen sie auf ein an die Schwelle gelegtes Eisenstück zu treten, damit sie so stark und fest wie das Eisen werden. — Der Gebrauch des Eisens zur Vertreibung der Dämonen

war von der koptischen Kirche verboten. — Auch der Talmud wendet sich gegen den „emoritischen“* Brauch, Eisen an die Füße des Bettes einer Wöchnerin zu binden. Im Mittelalter war es bei den deutschen Juden üblich, daß der Bräutigam, bevor er seinen Gang zum Trauhimmel antrat, ein Stück Stahl in die Tasche steckte, um nicht behext zu werden. An den Äquinoktien legte man zum Schutz vor dem Todesengel auf alle Gefäße einen eisernen Deckel oder wenigstens ein Stückchen Eisen oder Stahl, einen Nagel oder ähnliches, denn das Wort für Eisen לִּיָּזֶזֶ (barsel) erinnert an die Frauen und Nebenfrauen Jakobs: B(ilha), R(abel), S(ilpa), L(ea). — In meiner Sammlung befindet sich ein eiserner Fingerring, den ein Zigeuner gegen Rheumatismus trug. — Der Koran spricht von dem Eisen in magischem Sinne: „Und wir sandten das Eisen herab, in welchem starke Kraft und Nutzen für die Menschen ist.“ In Palästina bricht das Eisen jeden Zauber, verhindert die Wirkung des bösen Blickes und der „bösen Seele“ (Z. 21*) und flößt den Gespenstern Furcht ein. Es wird gegen den bösen Blick in der Form der „bûlade“ (panzerähnliches, aus einzelnen Kettengliedern von Eisendraht geflochtenes Amulett; Kopfbedeckungen haben manchmal viele solcher Kettenpanzer) und „hadide“ (ein Eisenstückchen, das oben spitz, unten breiter und durchbohrt ist), gegen Dämonen, welche Kinderkrankheiten verursachen, in der Form von „(i)hdschûl“ (Eisenfußring) gebraucht. Eine Mutter trägt gegen die Kārini („Verfolgerin“; ein böser Geist) einen Armring, der aus dem Hufeisen einer edlen Stute hergestellt ist. — Die orientalischen Dschinnen leben in solcher Todesfurcht vor dem Eisen, daß der bloße Name desselben sie schon vertreibt. — Ein Armband aus Eisen wird von den Ouled Ziane in Algerien am linken Handgelenk gegen den bösen Blick und die Inun im allgemeinen getragen. — Die Kinder der Basuto tragen einen eisernen Ring, damit er dem Unglück einen Widerstand so fest wie Eisen entgegensetzt. — Im ehemaligen Deutsch-Ostafrika werden in bestimmten Sippen der Wadschagga die „mimu“ gesetzt. Das sind schmale Eisenreifen, die um den Hals oder auf dem Armgelenk getragen werden. Bei Frauen bewirken sie Fruchtbarkeit oder Genesung für ein krankes Kind, das noch gesäugt, und schaffen Gedeihen für alles, was von ihnen gepflegt wird. Diese Eisenamulette sind spiralig gerillte, schmale Eisenreifen, die sich nicht zu einem vollen Ringe schließen, sondern die beiden verjüngten Enden etwas voneinander abstehen lassen. In der Mitte ist der Reifen einmal gegen sich selbst gedreht, so daß eine knotenartige Verdickung entsteht. — Eiserne Ringe werden von den Arapaho-Indianern als Amulett getragen; weil sie hart und unzerstörbar sind,

* Nach dem aus der Bibel bekannten kanaanitischen Volksstamm der Emoriter, deren Name verallgemeinert und für alle fremden, heidnischen Völker gebraucht wird.

bewahren sie die Gesundheit des Trägers. — Die Thâru in Indien legen in den Raum, in dem das Kind schläft, ein eisernes Werkzeug gegen den bösen Blick. Die Hindu in Bengalen legen aus dem gleichen Grunde einen eisernen Gegenstand in das Badewasser des Neugeborenen oder unter das Kopfkissen desselben. Sehr beliebt sind Ringe aus Eisen oder Stahl, die manchmal in Schlangenköpfe auslaufen und mit Augen bedeckt sind (Fig. 45), und die man dem Kinde in die rechte Hand gibt oder um den rechten Knöchel legt. Solche Ringe hängt man auch um den Hals der Kühe und der Büffel oder an ihre Hörner; die Pferde tragen am Halse kleine Stücke Eisen. Eine Sekte der Sikh betrachtet als mächtigstes Schutzmittel einen Ring aus Stahl oder ein einfaches Stück von diesem Metall. Bei *Ploß-Renz* ist ein Kinderarmband gegen den bösen Blick, bestehend aus drei Ringen, abgebildet (Fig. 46). In Bilaspore trägt man ein eisernes Armband gegen epileptische Anfälle, in Bengalen gegen Rheumatismus. Bei den Maravar in Südindien wird ein Messer oder ein eiserner Gegenstand neben eine Frau ins Wochenbett gelegt, um den Teufel abzuhalten. Anderswo nimmt man zur Abwehr der bösen Geister vom Wochenbett einen Eisenbarren. Wenn einer Hindufräule im Pandschab alle Kinder sterben, so verschafft sie sich im dritten Monat einer neuen Schwangerschaft ein Stück Eisen aus einem untergegangenen Boote und läßt daraus eine Fessel (*kari*) machen. Diese trägt sie an ihrem rechten Bein: sie soll den Tod ihrer zukünftigen Kinder verhindern. Wenn auf der Insel Salsette eine Frau im Kindbett stirbt, legt man einen Nagel oder ein anderes Stück Eisen in die Falten ihrer Kleidung, namentlich dann, wenn das Kind am Leben bleibt, um zu verhüten, daß der Geist der toten Mutter wiederkommt und das Kind holt. Der indische Trauernde, der die Zeremonie des Feuerlegens in den Mund des Toten ausübt, trägt ein Stück Eisen bei sich (einen Schlüssel, ein Messer oder ein einfaches Stück Eisen), und zwar während der ganzen Zeit seiner Unreinheit und Absonderung von den anderen, um den bösen Geist abzuhalten. Wenn in Malabar jemand an Verbrennungsplätzen oder anderen unheimlichen Orten vorübergehen muß, so trägt er gewöhnlich Eisen in irgendeiner Form bei sich, wie ein Messer oder eine eiserne Stange, die er als Wanderstab benutzt; namentlich schwangere Frauen sind an solchen Orten von den Geistern bedroht und schützen sich vor ihnen durch einen eisernen Gegenstand. — Im Pandschab muß man während des Baues eines Hauses dort ein eisernes Gefäß, *nazar-uattu* genannt, aufhängen, um den bösen Blick unschädlich zu machen. — Auf Ceylon ist das Eisen den bösen Geistern oder Yakku (Plur. von Yaka) verhaßt. Daher wagen es die singhalesischen Bauern nicht, bessere Speisen, besonders Gebackenes oder Gebratenes, ohne einen eisernen Nagel darüber zu legen, von einem Ort zum andern zu tragen, um so zu verhüten, daß

der Yaka davon Besitz nehme und der von der Speise Genießende in Krankheit verfallende. Ebensowenig darf ein Patient, Mann oder Frau, letztere besonders nach der Geburt eines Kindes, sich ohne einen Bund eiserner Schlüssel oder ein Messer in der Hand aus dem Hause wagen, da man fürchtet, ohne dieses Schutzmittel könne der Yaka den geschwächten Zustand des Betroffenen benützen und in dessen Körper eingehen. Hat jemand ein großes Geschwür, so sucht man irgendwie ein Stückchen Eisen darüber zur Abwehr gegen die Annäherung der Yaka anzubringen. Selbst der Zauberstab, dessen sich der Teufeltänzer (*Kattādiya*) bei seinen Zeremonien bedient, um den Yaka in einem Menschen zu beschwören, muß mit einem Stückchen Eisen oder Stahl versehen sein. Niemals werden die singhalesischen Bauern ohne die dringendste Notwendigkeit einen ihrer Kranken allein in einem Raum lassen, und auch dann nur, wenn sie sorgfältig einen Gegenstand aus Eisen in dessen Nähe gebracht haben. Die Frauen tragen beständig irgendeinen kleinen eisernen Gegenstand bei sich. Die katholischen Frauen auf Ceylon tragen an jedem Arm und ihre Kinder von drei bis vier Jahren an jedem Fuß einen eisernen Ring. — Um ein neugeborenes Kind vor den Geistern zu schützen, verkaufen die Annamiten dasselbe an einen Dorfschmied, der einen kleinen Ring oder Reifen aus Eisen verfertigt und ihn um den Fuß des Kindes legt; gewöhnlich fügt er noch eine kleine eiserne Kette hinzu. Wenn das Kind an den Schmied verkauft und fest an ihn durch die Kette gebunden ist, haben die Dämonen keine Macht mehr über dasselbe. Wenn das Kind groß geworden und die Gefahr vorüber ist, bitten die Eltern den Schmied, den eisernen Ring zu zerbrechen und danken ihm für seine Dienste. — Auf Nias legt man neben kleine Kinder häufig ein Stück Eisen, um sie gegen den Einfluß böser Geister zu schützen⁹.

Alle Gegenstände, die aus diesem Metall gemacht sind, besitzen eine schützende Wirkung, z. B. Feuerstahl, Schwert, Dolch, Messer, Beil, Sichel, Nägel, Nadeln, Schlüssel, Hufeisen. Für sehr wirkungsvoll gegen die Dämonen und das Fieber galt ein Ring, der aus dem *Zaum* eines Esels ohne Feuer geschmiedet war. In Deutschland und England legt man in die Wiege gegen den bösen Blick ein verschlossenes *Schloß*, einen *Türriegel* oder den *Hausschlüssel*. In Franken ist der Riegel am Schweinetrotztürchen heilkräftig. Wenn in Ostpreußen der Sarg aus dem Hause getragen wird, muß auf der Türschwelle eine *Axt* oder ein Schloß liegen, sonst kommt der Tote wieder. In der Oberpfalz muß das Butterfaß auf die *Ofenzange* gestellt werden und am Boden einen verborgenen Reif haben, damit die Hexe nicht schaden kann. — Im schottischen Hochland schützt auch ein *Geschützrohr* oder ein *Angelhaken* vor den Elfen. — Um in der Normandie unterwegs niemals eine Hexe zu treffen, muß man die Öse

eines *Sporns* in den Stiefel legen. — In den Provinzen von Neapel und Sizilien drückt man einen Schlüssel in der Hand und sagt dabei: „*Tocca chiavi*“ oder „*Tocca ferru*“, oder man trägt das *Gegengewicht einer Spindel* bei sich zum Schutz gegen die Jettatura. — An der Sierra-Leone-Küste schützt eine *Kanonenkugel* vor den Hexen¹⁰. — Auch die *Schmiedeschlacke* ist zauberkräftig. Der finnische Säemann mengt sie unter die Samen, damit sie gut gedeihen, und der estnische Säemann hämmert drei Tage vor der Saat die Schlacke zu kleinen Stücken und wirft sie in den Getreidekasten, damit die Ähren gewichtig und hart wie Eisen werden. — Die Wadschagga legen zum Schutz der Ernte Schmiedeschlacke auf Gabelhölzchen und hängen auch die Bruchstücke der aus Lava-Asche gefertigten *Blasebalgdüse* an Bananenbast im Felde auf¹¹.

In Estland und Finnland schabt man in das Wasser, worin die Samen aufgeweicht werden, von den Türangeln *Rost* ab und legt ein rostiges Eisenstück hinein, damit der Rost nicht das Korn befallt und kein Übel der Saat etwas antue. Aus demselben Grunde wirft auch der estnische und finnische Säemann altes rostiges Eisen (Hufeisen, Hufnägeln) auf den Acker oder vergräbt es in einer Ecke des Feldes. Auf die Rostbildung kommt es auch an, wenn man in Finnland einen Feuerstahl neben den Acker hinlegt mit den Worten: „Friß das, aber nicht die Saat“^{11a}.

Therapie. In Bayern soll ein Stück Eisen in der Hand die konvulsivischen Anfälle bei Veitstanz mäßigen. — Die Schweden Finnlands vertrieben die Wurzelwürmer von ihrem Felde, indem sie irgendeinen Stahlgegenstand darin verbargen. — In Finnland wurde ein Feld von „Hexerei“ befreit, wenn man darin drei spitze Stahlsplitter vergrub. — Die Araber, die in der Wüste vom Samum überfallen werden, vertreiben die bösen Geister, die diesen hervorrufen, indem sie „Eisen! Eisen!“ rufen. — Wenn an der Sklavenküste Afrikas eine Mutter sieht, daß ihr Kind allmählich dahinsiecht, weil ein Dämon in dasselbe eingedrungen ist, bietet sie ihm Speise als Opfer an, um ihn aus dem Körper des Kindes herauszulocken; und während er sich über diese hermacht, befestigt sie eiserne Ringe und kleine Glocken an den Knöcheln des Kindes und hängt ihm eiserne Ketten um den Hals. Das Geklirr des Eisens und das Klingeln der Glocken sollen verhindern, daß der Dämon, wenn er seine Mahlzeit vollendet hat, wieder in den Körper des kleinen Patienten eindringt¹².

Den Gebrauch des *Schmiedewassers* zur Heilung des bösen Blickes in Ungarn (S. 80) und Indien (S. 84) haben wir schon kennengelernt. Auch in Palästina hebt es jeden Zauber auf. Wenn auf Nias unter den Schweinen eine Krankheit ausbricht, wirft man ein Stück glühendes Eisen in etwas Wasser, reibt mit diesem die Tiere ein und läßt sie davon trinken¹³.

In Finnland entzauberte man mit *Schmiedeschlacke* ein behextes Feld^{13a}, und um den in einem Acker schon erschienenen Rost zu vertreiben, legte man vom Eisen abgeschabten Rost oder auch rostiges Eisen in den Acker oder ging damit um den Acker herum^{13b}.

δ) Kupfer

Lange bevor man das Eisen zu schmieden gelernt hatte, konnte man schon das Kupfer bearbeiten. Kupfer war also das Metall, aus dem alle festen und widerstandskräftigen Objekte hergestellt wurden. Deshalb eignete es sich auch vorzüglich dazu, bösen Zauber zu brechen. Und die Wertschätzung des alten Metalles wurde noch beibehalten, als man längst dazu übergegangen war, das Kupfer durch Eisen zu ersetzen. Wegen seiner roten Farbe wird es in Böhmen als homöopathisches Mittel gegen Rotlauf gebraucht¹⁴.

Prophylaxis. Im klassischen Altertum brach Erz jeden Zauber. Sein Klang galt als Götterstimme. Er verscheuchte die Gespenster und brach den Mondzauber; deshalb wurden aus Bronze hergestellte Glöckchen vielfach verwendet. Wenn man den Granatapfelbaum mit einem ehernen Nagel reinigt, sagt *Palladius*, entstehen an ihm keine Würmer. Nach *Aristoteles* sind eherner chirurgische Instrumente besser als eiserne, und dasselbe behauptet *Vegetius* vom Brenneisen. Mit einer ehernen Nadel wird die nötige Perforation bei lungenstüchtigem Rindvieh gemacht, und mit einem ebensolchen Griffel werden die Buchstaben eingeritzt, wenn man beschriebene Pfrische erzielen will. Eine solche Nadel wird auch beim Binden der üblen Nachrede verwandt. Amulette, wie Hände, Phallen und magische Nägel sind aus Bronze verfertigt. — In Westfalen stellt man einen blanken Kessel neben das junge Federvieh, wenn man es zum ersten Male ins Freie läßt, um zu verhüten, daß die Hexen den Kopf der Küchlein am Rücken festwachsen lassen. — In Tirol (Tscheffelberg) widersteht das Kupfer jedem Zauber. — In Bayern trägt man kupferne „Krampf- oder Gichtringe“ an der Hand oder auf der Brust gegen Epilepsie, Fieber, Gicht und Krampf in den Fingern. In der Pfalz müssen diese Ringe aus siebzehn „um Gottes willen“ erbettelten Kupferkreuzern verfertigt und an der inneren Seite mit drei Kreuzen bezeichnet sein. — In England (Yorkshire) wird ein kupferner Fingerring von Fischern gegen Rheumatismus getragen (Fig. 47). — Wenn in der Normandie die Kühe von einem Markte zurückkommen, so gebrauchen die Milchmädchen beim Melken Gefäße aus Kupfer, weil dieses Metall die Tiere vor Zauber beschützt. — In Estland gebrauchte man ganz aus Kupfer hergestellte Sägegefäße, um eine gute Ernte und große Körner zu erhalten. — In Neapel tragen die Pferde der Mietswagen und die von den Bauern gebrauchten Zugtiere auf dem Rücken und auf der Brust Zieraten aus Kupfer gegen den bösen Blick. — In Anatolien hängt man Kindern

und Tieren Dreiecke aus Kupfer oder sonst einem Metall, an welchem Papierschnitzel mit einer arabischen Beschwörungsformel befestigt sind, gegen den bösen Blick um. — Die Shawia-Berber in Algerien tragen Kupfer, d. h. Kupfermünzen, gegen den bösen Blick. — Bei den Masai stecken die Mütter auf die zweite Zehe des rechten Fußes ihres Säuglings einen einfachen Kupferdrahtring als Schutzzauber gegen Krankheit. — An der Sierra-Leone-Küste dient eine alte Erzplatte als Schutzmittel gegen Behexung. — Die Chiriguano in Bolivien tragen zwischen Lippe und Kinn einen Erzknopf als Schutz gegen Krankheiten. — Im Pandschab tragen die Männer Stöcke in der Hand, die mit kupfernen Sargnägeln oder Kupferdraht verziert sind; ein Paar Kupferringe oder Ohrringe vertreiben den Geist, der Hüftweh verursacht. Die Lingāyat von Dhārwar legen in derselben Absicht auf den Körper einundzwanzig Stücke Kupfer, auf die heilige Sprüche geschrieben sind. Ein Armring aus Kupfer wird in Bengalen gegen Rheumatismus getragen. — In Japan trägt man Kupfer in der Tasche zum Schutz gegen Infektionskrankheiten¹⁵.

Therapie. Will in Baden die Milch nicht zu Butter werden, so legt man eine Kupfermünze in das Butterfaß. — In den Niederlanden legte man zur Heilung einer Wunde auf dieselbe einen neuen Kupfercent. — Im Falle einer Entzündung des Nagelbettes der Zehe pflegen die Malaian von Mittel-Sumatra etwas Metall von einem kupfernen Geldstück abzuschaben und das Abschabsel unter das Häutchen der Nagelwurzel zu bringen. Die Ambonesen binden beim Stich eines giftigen Fisches bisweilen ein Plättchen aus rotem Kupfer auf die Wunde. Derartige Kupferplättchen — häufig wie bei einem Siebe von Löchern durchbohrt — findet man in verschiedenen Archipelgegenden, so z. B. auf Java, als Wundverband angewendet. Dasselbe Mittel findet sich auch bei den Baliern und Niassern¹⁶.

ε) Messing

hat dieselbe Wirkung wie Kupfer.

Prophylaxis. Ringe aus Messing werden in Bayern gegen die Gicht* getragen. — Die ägyptischen Frauen tragen auf der Stirn häufig eine aufrechtstehende, hohle Messingröhre befestigt, wohl sicher ein Amulett, das als Blickableiter das böse Auge auf sich ziehen soll; sie wird als Erkennungszeichen der Verheirateten erklärt (vgl. Zauberkraft, Taf. V)¹⁷.

ζ) Blei

Im diametralen Gegensatz zu dem zauberabwehrenden Gold, Silber, Eisen und Kupfer stand im klassischen Altertum das kalte Blei, das

* Unter „Gicht“ versteht man alles Gliederweh, Reißen und andere rheumatische Leiden. Häufig wird die „Gicht“ mit den „Gichtern“ verwechselt. Gichter sind Krämpfe oder Fraisen.

dem bösen Saturn (vgl. Z. 415) zugewiesene Metall; es wurde hauptsächlich verwandt als Material für den Schadenzauber, für die *Devotiones* oder *Defixiones*, d. h. Zauberformeln, durch die man eine feindliche Person den Unterirdischen zur Hinraffung empfiehlt. Derartige auf Bleitafeln geritzte Formeln wurden in die Gräber gelegt und in ihnen die chthonischen Götter ersucht, den gehaßten Gegner zu „binden“, kalt und schwer wie das Blei zu machen. Bleidraht braucht die Zauberin bei *Ovid*. Im alten Indien wischte man gefährliche Substanzen mit Blei ab; die Frau, die eine Fehlgeburt getan hatte, wurde auf Blei gestellt. In der Gegenwart wird das Blei viel zu Schutzamuletten gebraucht, wohl deshalb, weil es wegen seiner Weichheit und seines niedrigen Schmelzpunktes leicht zu bearbeiten ist¹⁸.

Prophylaxis. Im klassischen Altertum band man Bleiplättchen an die Lenden oder Nieren, damit sie wegen ihrer kalten Natur den Geschlechtstrieb zurückdrängten und die nächtlichen Pollutionen verhüteten. Wenn ein Granatapfelbaum seine Blüten verlor, so legte man

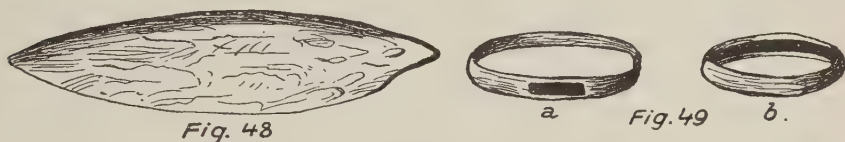


Fig. 48. Altrömischer Schleuderstein aus Blei (nach Leland, *Etruscan Roman Remains*). —

Fig. 49. Krampfringe: a Eiserner Ring mit Kupferblättchen, Hall in Österreich;
b Messingring mit Zinkeinlage, Maria Egg in Bayern.

einen Bleiring um den Stamm. — Ringe aus Blei werden in Bayern gegen die Gicht getragen. — Ein Stück Bleierz hat in Italien besondere Kraft als Amulett gegen den bösen Blick oder als Glückstalisman. Es wird in einen Beutel aus roter Wolle eingenäht und dabei ein Zauberspruch hergesagt:

„Antimogno che di piombo sei
Non ai la stessa forza della zingo e rame,
Ma prestati per la forza che tu ai
Tutte le cattive persone da me alontanerai
E la buona fortuna mi attiterai!“
[Antimon, das du aus Blei bist,
Du hast nicht dieselbe Kraft wie Zink und Kupfer,
Aber gewähre durch die Kraft, die du hast,
Daß du von mir abhältst jeden bösen Menschen
Und mir Glück bringst.]

Noch wirkungsvoller gegen den bösen Blick jedoch sind die alten römischen Schleudersteine (Fig. 48) oder spitze Stücke aus Blei, die in großer Anzahl allenthalben gefunden worden sind. Bleiamulette

hängt man den Tieren gegen eiternde Wunden um, damit sich in ihnen keine Würmer entwickeln. Ein Ring aus Blei, den man in der Kirche S. Pietro Martire in Palermo kauft, und den man am Ringfinger der rechten Hand trägt, schützt vor Kopfweg, das häufig dem bösen Blick zugeschrieben wird. — Amulette aus Blei (Hase, Fisch, Schlange mit Krone, Schildkröte) werden in der Herzegowina von Kindern am Fez oder anderswo gegen den bösen Blick getragen. — Bei den mohammedanischen Albanesen werden eine aus einer Wunde herausgezogene, eine gefundene und eine gekaufte Bleikugel zusammengeschmolzen, und das glühende Blei wird in ein Gefäß mit kaltem Wasser gegossen, welches auf den Kopf des Kindes gestellt wird; mit diesem Wasser wird das Neugeborene sodann drei Tage hindurch früh und abends gewaschen, worauf es gegen den bösen Blick unempfindlich wird. — In Algerien wird eine Scheibe aus Blei, die eine abgeplattete Flintenkugel vorstellen soll, gegen den bösen Blick getragen. — In Marokko trägt man gegen den bösen Blick eine Bleikugel, die am letzten Mittwoch des Monats abgeschossen worden ist, nachdem man sie platt geschlagen und mit sieben Löchern versehen hat. — Arabische Amulette werden vielfach aus Blei verfertigt¹⁹.

Therapie. Das *Bleigießen* als diagnostisches Mittel haben wir schon kennengelernt (Z. 414). Vielfach ist aus dem diagnostischen Mittel ein therapeutisches geworden. Kannte man erst den Namen der Krankheit oder desjenigen, der sie verschuldet hatte, so hatte man damit auch das Mittel, die Krankheit zu heilen. In Norwegen, Schweden und Dänemark wendet man das Bleigießen gegen die oft durch „einen bösen Wurf“ angehexte englische Krankheit „Svek“ an (svik oder svik = Gift, Verhexung, Trug, Falschheit, Betrügerei). Das Blei wird dabei über dem Kopf, über die Brust oder über die Füße des Patienten in Wasser gegossen. Sehr beliebt sind vier Sorten Blei: gewöhnliches Blei, „Tuchblei“, das vom gestempelten Tuch genommen wird, „Kirchenblei“ von einem Kirchenfenster und „Kreuzblei“, welches vom Fensterblei genommen wird, wo sich dieses kreuzt. Hierzu nimmt man noch geerbtes Silber. Alles wird bei Feuer aus neun Sorten Holz geschmolzen und dann über dem Kranken durch eine geöffnete Schere, ein Sieb oder dergleichen in eine Bütte Wasser gegossen. Man gießt das Blei auch durch ein Loch eines Fladenbrotes in eine Tasse mit Wasser und sagt dabei die Formel gegen „Tusbet“ oder Hexerei her. Die Tusbet-(Erdgeistbiß-)Formel lautet: „Jesus ging den Weg entlang, da begegnete er dem häßlichen Tusse. ‚Wo willst du hin?‘ fragte Jesus. ‚Ich will gehen Beine zu brechen und Blut zu saugen‘, antwortete der Erdgeist. ‚Nein‘, sagte Jesus, ‚ich beschwöre dich, und du kehrst um und bindest dich unter grundfest Gestein und wirkst gegen Erd-Tuß, Wasser-Tuß, Gebirgs-Tuß und Hügel-Tuß und neun Arten Tusserei!“ — Um auf den Shetlandinseln Schwächezustände zu heilen,

gießt man unter magischen Zeremonien geschmolzenes Blei durch einen Schlüsselring in kaltes Wasser und wiederholt die Operation so lange, bis das Metall annähernd die Form eines Herzens angenommen hat; dieses trägt man dann an dem bloßen Hals. — Ist bei den Slowaken des Neutraer Komitates ein Kind durch den bösen Blick behext, so gießt man das Blei durch einen Besen. — Das Gießen durch die verschiedenen Gegenstände hindurch soll wohl bezwecken, die Krankheit dadurch abzustreifen. In Spanien (Bermeo) zieht man mit einem Tiegel voll geschmolzenen Bleies Kreuze und Kreise über das an bösem Blick erkrankte und in eine Decke eingewickelte Kind und gießt dann das Blei in Wasser²⁰.

η) Antimon

Prophylaxis. Ein Klumpen von rohem Antimon ist in Italien sehr wirksam gegen den bösen Blick. Er soll Zink und Kupfer enthalten und diesen seine Kraft verdanken. Man sagt über ihn einen Zauberspruch her:

„Antimogno che sei di zingo e di rame,
Il più potente ti tango sempre con me,
Perche tu mi alontani le cattive gente,
Da me alontanera,
E la buona fortuna a me attiterai.“
[Antimon, das du aus Zink und Kupfer bist,
Du mächtigstes, ich trage dich immer bei mir,
Daß du von mir abhältst böse Menschen,
Und mir Glück bringst.]

(vgl. Blei, S. 171). — In Marokko bemalen sich der Bräutigam und seine unverheirateten Freunde die Augen mit Antimon (khol) zum Schutz gegen böse Einflüsse²¹.

θ) Zink

spielt als magisches Mittel keine große Rolle.

Prophylaxis. Ein Amulett, das aus einem zu einem Zylinder aufgerollten Zinkplättchen besteht, wird in Indien vielfach von Frauen getragen, die Fehlgeburten ausgesetzt sind und tote Kinder zur Welt bringen²².

ι) Zinn

Zinnblättchen wurden nach den Vorschriften griechischer Papyri zu Liebes- und Freundschaftsamulettten verwendet.

Prophylaxis. Ein Ring aus Zinn, „hamarti“ genannt, wird von den Galla- und Gurguraweibern an der Halskette auf dem Nacken hängend zum Schutz gegen Krankheiten getragen (Fig. 94a)²³.

2) Quecksilber

Das silberglänzende, schwere, flüssige und flüchtige Metall ist so eigenartig, daß es immer als magisches Mittel gegolten hat.

Prophylaxis. Im Mittelalter wurde es zum Schutz vor der Faszination um den Hals gehängt oder auf das Kopfkissen des Bettes gelegt: man entfernte aus einer Haselnuß den Kern und ersetzte ihn durch dieses Metall. *Paracelsus* nennt es *Azoth* und behauptet, es schütze vor aller Zauberei. — In Deutschland (Preußen) bindet man in einen Zipfel des Sätuches einen Teig, der aus Quecksilber, Knoblauch und *Assa foetida* zusammengeknetet ist. — In Estland (Werro) tut man Quecksilber in einen Federkiel, verschließt ihn mit *Assa foetida* und steckt ihn zwischen die Wickelbänder des noch nicht getauften Kindes gegen den bösen Blick. — Der estnische Pflüger bestrich den Pflug mit Fett, worin Quecksilber hineingemischt war, damit das Ungeziefer nicht die Saat beschädige; und der Säemann tat Quecksilber, das er in einen Federkiel eingeschlossen hatte, in sein Samengefäß oder goß ein wenig davon auf dessen Boden. — Von den Finnen wird das Quecksilber für „Schlangenspeichel“ gehalten und daraus seine Zauberkraft erklärt. Der finnische Säemann legte es vor oder nach der Aussaat in einem Federkiel zusammen mit Gerstenmehl oder mit einem Korn der jeweilig auszusäenden Getreideart (die dem „lebenden Silber“ [elävähopea], wie der Finne das Quecksilber nennt, zur Nahrung dienen soll, „damit es sich nicht selber esse, wenn Speise da ist“) in seinen Acker zum Schutz vor Neid und Behexung. Er machte auch in den Boden des Sägegefäßes ein Loch und stopfte in einer Feder enthaltenes Quecksilber hinein, oder legte eine Flasche mit Quecksilber in den Säekorb. — Der finnische Fischer verschafft sich die Gunst des Wassergeistes, indem er dreimal um den See herumgeht und dabei Quecksilber bei sich trägt, welches er danach unter die Rinde desjenigen Baumes steckt, bei dem er seinen Kreisgang begann; auch kann er Quecksilber nebst drei kleinen, runden Broten dem Wassergeist zum Geschenk unter einen Stein, drei Schritte vom Seeufer entfernt, hinlegen. — Der finnische Weidmann tröpfelt mit der Messerspitze dreimal Quecksilber auf den Baum, den er für seine Fallen fällt. — Das Quecksilber schützt in Finnland auch gegen die Dämonen. Der Alp schlüpft nicht hinein, wenn man an allen Stallöffnungen ein Loch bohrt und Quecksilber hineinpflöckt. Wenn man an einen Ort geht, wo viele Menschen versammelt sind, soll man ein wenig Quecksilber einnehmen, dann dürfen die bösen Menschen einem keinen Schaden antun. — In den Schwarzen Bergen (Cevennen) bindet man es gegen die Hexen um den Hals der Kühe. — Ich habe in meiner Sammlung eine kleine, mit Quecksilber gefüllte und verkorkte Glasröhre (etwa 4 cm lang und 1 cm im Durchmesser) in einer Lederhülle, die

1912 in London gegen Rheumatismus getragen wurde. — Ein gegen den bösen Blick gebrauchtes Amulett in Sardinien besteht aus einem Tropfen Quecksilber, der zusammen mit ein wenig Kernmehl in eine Mandelschale eingeschlossen wird, deren Samen er vertritt. Dieser wird vorher durch ein kleines Loch entfernt, das hinterher mit Wachs, Pech, Gummi u. dgl. verschlossen wird. — In Spanien schließt man das Quecksilber gegen den bösen Blick in eine kleine silberne Nuß ein. Auch trägt man es im Rockfutter gegen die Rose. — Um die Milchabsonderung zu fördern, benützt man in Rußland am Kaspischen Meere das Quecksilber in folgender Weise: man füllt eine Nußschale oder Federpose damit, verschließt die Öffnung mit Wachs, näht sie alsdann in seidenes oder wollenes Zeug oder Handschuhleder und befestigt sie so an einem Bändchen, daß sie um den Hals getragen werden kann. Trägt man sie auf der Brust, so soll die Milchabsonderung gefördert werden; auf dem Rücken getragen soll sie sie dagegen aufheben. — Die Huzulen tragen gegen den Teufel ein mit Quecksilber gefülltes, hohles Kreuzchen von Silberpappelholz auf der Brust. — Die südrussischen Juden tragen in einem Gänsefederkiel Quecksilber, gestohlenen Kornbrot, Salz und Asche. — In Konstantinopel hängt man gegen Halsentzündung eine kleine Büchse mit metallischem Quecksilber an den Hals. — In Syrien tragen die Kinder kleine zylindrische Metallkapseln mit Ketten und Anhängseln auf ihren Mützen, mit einem Tropfen Quecksilber darin gegen den bösen Blick. — In Algier und Tunis trägt man aus demselben Grunde Amulettrohren, die ein kleines Fläschchen mit Quecksilber enthalten. — Die Araber Persiens schützen sich gegen den bösen Blick durch eine mit Quecksilber gefüllte und mit Wachs verschlossene Haselnuß, die sie am rechten Arme tragen²⁴.

Therapie. Quecksilber, in eine Haselnuß eingeschlossen, heilte im Mittelalter auch die Faszination und die Pest (vgl. Z. 269 und 326). Man heilte die Ligatur, indem man unter das Kopfkissen des Behexten, oder in sein Zimmer, oder unter die Türschwelle Quecksilber brachte, das in einem Hafer- oder Weizenhalm, einem Federkiel oder einer Haselnuß eingeschlossen war. — Quecksilberhaltige Ringe dienten „für den Krampf“ und andere Krankheiten; quecksilberhaltige Drähte wurden wie ein Gürtel um den Leib oder wie ein Hosenband um den Schenkel gelegt zur Heilung der Wassersucht, des Krebses oder der Syphilis. — In Finnland legte man Quecksilber in einen Federkiel und steckte diesen in den Pflug oder in die Egge, oder man rieb die Pflugscharspitzen mit Quecksilber, wenn man die Disteln aus dem Felde wegbekommen wollte; der finnische Weidmann schnitzt mit einem alten Messer Quecksilber in einen Ameisenhaufen, wenn er den Verderber des Jägerheils, der zur Rache mit Krankheit behext worden ist, zu heilen wünscht. — In einem jüdischen Rezeptenbuch aus der Wende des achtzehnten Jahrhunderts wird empfohlen, Queck-

silber zusammen mit Salz und weißen Steinen aus dem Magen eines schwarzen Hahnes oder einer schwarzen Henne in einen Mandelkern oder in eine welsche Nuß einzuschließen und es dem Kranken gegen den bösen Blick umzuhängen. — Um in der Türkei die Ligatur zu heilen, tut man Wasser, Quecksilber und andere Mineralien in ein kostbares Gefäß, den sog. „Erbkrug“, in den einundzwanzig Vorlegeschlösser eingepreßt sind, und gießt sieben Wochen lang vor Ostern das Wasser auf den Kopf des Patienten. In Monastir geschieht diese Operation in einer zerfallenen Mühle, und man sieht an jedem Donners- tag dieser Periode eine große Anzahl von Juden, Bulgaren, Walachen, Albanern und Griechen jeden Alters und Geschlechts sich dieser unfehlbaren Behandlung unterziehen²⁵.

λ) Metallegierungen

Prophylaxis. Hatte jedes einzelne Metall schon seine besondere Kraft, so vereinigte eine Legierung von mehreren Metallen diese verschiedenen Kräfte zu einem besonders wirksamen magischen Mittel. Schon in der alexandrinischen Epoche brachte man die Metalle in Beziehung zu den Planeten. Diese Beziehungen variierten zwar etwas im Laufe der Zeiten, wurden aber im Ausgange des Mittelalters konstant, so daß

das Quecksilber dem Merkur	♄
das Kupfer der Venus	♀
das Eisen dem Mars	♂
das Zinn dem Jupiter	♃
das Blei dem Saturn	♄

entsprach. Außerdem wurde

das Gold der Sonne	☉
das Silber dem Monde . . .	☾

zugeteilt. Ein angeblich aus diesen sieben Metallen hergestelltes *astro- logisches Krankheitsamulett* sollte „vor Fluß, Krampf und Rotlauf“ schützen (Fig. 50). Tatsächlich ist es eine Legierung von nur drei Metallen, nämlich Zinn, Blei und „Spiauter“ (d. h. Zink). Auch Ringe stellte man aus diesen Metallen im sechzehnten Jahrhundert her. Ein „Ringlein von den sieben Metallen der sieben Planeten“ übersandte der Herzog Ulrich von Mecklenburg am 11. Oktober 1570 der Kur- fürstin Anna von Sachsen mit einem zweiten für ihren Gatten August, „da dieser, als er einen solchen Ring an seiner Faust gesehn, sich ver- nehmen lassen, daß er einen solchen wünsche“. — Im Sāmaavidhāna- brāhmaṇa, dem ältesten indischen Handbuch der Zauberei, wird emp- fohlen, einen Ring aus Kupfer, Silber, Gold und Eisen an der rechten Hand zu tragen: der Zauber anderer wird dann nicht schaden, sondern sich gegen sie selbst wenden. — Die Korava in Indien löten oft das spitze Ende ihrer Instrumente, die sie beim Einbruchsdiebstahl

verwenden, mit „pañcalokam“ (fünf Metalle) an, um die Wirkung des bösen Auges zu brechen, die ihr Unternehmen beeinträchtigen könnte. Ein aus fünf Metallen (Gold, Silber, Kupfer, Glockenmetall [grauer Bronze] und gelber Bronze) zusammengesetztes, annähernd herzförmiges Amulett wird von den Singhalesen auf Ceylon getragen; auch ein Dreizack wird daraus geformt und im Haar getragen, um den Träger unbesiegbar im Kampf, Spiel und Sport zu machen. Legierungen aus drei und fünf Metallen schützen in Indien auch gegen Behexung, ebenso eine Legierung aus acht Metallen (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Zink und Quecksilber), die „Aṣṭadhātu“ genannt und zur Anfertigung von Amulettkapseln benutzt wird. In Ceylon wird am



Fig. 50

Fig. 50. Amulett aus den sieben Mineralien, siebzehntes Jahrhundert (Sammlung des Verfassers).

Tage der Namengebung dem Kinde ein Metallring, der aus einer Komposition mehrerer Metalle hergestellt ist und die schädigenden Einflüsse der Dämonen abwehren soll, um den Leib gebunden; das Amulett heißt „Sima-nūl“. — Die Perser tragen um den Hals eine Legierung aus sieben Metallen (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zink, Blei und Zinn), die „Haftdjus“ genannt wird²⁶.

In einer Reklamebroschüre, die der „Magier“ Moorys's, Paris, verschickt (1911), um seine Zaubermittel anzupreisen, heißt es bei Empfehlung des „Fluidums“: Infolge der Entdeckung des berühmten Radiums wäre es kindisch und lächerlich, die enorme Bedeutung des Einflusses zu verneinen, den die Metalle in Verbindung mit den Elementen auf alles das, was vibriert, lebt und denkt, zweifellos ausüben. Indem ich mich auf diese neuen Prinzipien stützte, entdeckte ich das Geheimnis des Fluidums, einer Mischung von verschiedenen Mineralien, deren Synthese die Form von einem gelblichen und leicht harzigen Pulver hat. Das Pulver hat die drei folgenden Eigenschaften: 1. die hartnäckige Jettatura zu vertreiben, 2. das verlorene Glück zurück-

zurufen, 3. die Menschen sofort einzuschläfern, die seine Dämpfe einatmen. In diesem Zustande werden sie sämtliche Fragen beantworten, die man an sie richten wird, und sie werden die intimsten Geheimnisse ihres Lebens enthüllen²⁷.

μ) Elektrische Wirkung der Metalle

Zwei durch eine angesäuerte Flüssigkeitsschicht getrennte Metallplatten erzeugen bekanntlich einen elektrischen Strom. Auf dieser Tatsache fußend haben die modernen Kurpfuscher ihre „Krampfringe“ und „Krampfketten“ konstruiert. Es gibt zwei Sorten von „galvanischen Krampfringen“: 1. Messingringe mit einer angelöteten Zinkeinlage. 2. Eiserne Ringe mit einem aufgelöteten Kupferplättchen. Der Ring muß in Österreich aus einem Sargnagel und das Kupferplättchen aus einem Muttergotteskreuzer (Maria-Theresia-Kreuzer) angefertigt sein. Man trägt diese Ringe (Fig. 49 a und b) am Finger gegen die Gicht oder hängt sie den Kindern gegen Fraisen um. Die Krampfketten bestehen aus einer Anzahl von Kupfer- und Zinkgliedern, die miteinander abwechseln, und werden als „Wehenbänder“ in Österreich zur Erleichterung der Geburt gebraucht (Fig. 51). Von einer wirklichen, wenn auch noch so geringen elektrischen Wirkung dieser Mittel kann natürlich gar keine Rede sein, da eine der Hauptbedingungen zur Erzeugung des galvanischen Stromes, die Säurelösung, fehlt. Ebenso wirkungslos sind die aus Kupfer und Zink hergestellten „Voltakreuze“ und „Vollasterne“ (Davidssterne, Hexagramme), erstere für Christen, letztere für Juden, die gegen verschiedene Krankheitszustände empfohlen werden, und die höchstens geeignet sind, durch die sich mit den Hautabsonderungen bildenden giftigen Metallverbindungen Hautkrankheiten und selbst Blutvergiftungen herbeizuführen. Auf der gleichen Stufe stehen die von Berlin aus vertriebenen „elektromotorischen Zahnhalbänder“, die das Zahnen der Kinder erleichtern sollen²⁸.

Literatur

¹ Pechuël-Loesche, Loango 351. — Henderson, Notes 230. — Devaux, Kébaïles 61/62. — Dennys, China 56. — Magas, pittor. XII, 162.

² Usener, Götternamen 333. — Fühner, Lithotherapie 5. — Kühn, Z. f. vgl. Spr. XIII, 15. — Frazer, Golden Bough (3. ed.), Magic Art I, 80 f. — Pachinger, Edelsteine 88. — Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 477. 531. 653.

³ Plinius XXXIII, 84. — Bast zu Greg. Cor., ed. Schaefer 874. — Plautus, Epidic. 640; Rudens 1156. — Hermann-Blümner, Privataltertümer 282/3. — Siebourg, Bonner Jahrb. Heft 103. 130. — Daremberg-Saglio, Dict. 754/5. — Pausanias I, 21. 4; V, 12. 2. — Schliemann, Mykenae 253—7. — Caland, Totengebr. 20. — Eitrem, Opferritus 195. — Pesäh. 12 b. — Kohut, Angelologie 56. — Hubert und Mauss, Mélanges 80. — Bavaria I, 1. 372. — Karpf, Wörter und Sachen 1913 96. 98. 101.

⁴ Franz, Benediktionen II, 180. — Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 581. 716. — Glück, Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien II, 402. — Marinov, Narotna 149. — Conrad, Ausland 50. 419 — Abbot, Macedon. Folklore 124. — Canaan, Abergl. 63, Fig. 16. 64. —

Einszler, Böses Auge 208. — *Mitt. von Prof. Dalmann*, Jerusalem. — *Butler*, Egypt 164. — *Parkyns*, Abyss. I, 285. — *Cockburn*, Panj. Notes and Quer. I, 679. 871. — *Dubois and Beauchamp*, Hindu manners 230. — *Hildburgh*, Journ. of the Anthropol. Instit. XXXVIII, 189. — *Mem. of the Asiat. Soc. of Bengal* I, 225, Anm. 1. — *Hurgronje*, Atjihers I, 421. — *Hurgronje*, Achehnese I, 383. — *Adriani und Kruyt*, Meded. Ned. Zend. Gen. 1898 434. — *Hazeu*, Gajösch-Ned. Wdbk., unter oepah 604. — *Wilken*, Schedelverceering 119. — *Chavannes*, Journ. Asiat. 1901 214.

⁵ *Plinius* 33, 84. — *Ortus sanitatis*, De Lapidibus, Cap. XVIII. — *Hovorka*, Z. f. österr. Volksk. 1907 119. — *van Andel*, Volksgeneeskunst 159. — *Fossel*, Steiermark 73. — *Bertherand*, Médecine 464. — *Ibn-al-Beitar* I, 474. — *Kleiweg de Zwaan*, Menangkabau-Malaiers 200. — *Valentijn*, Oost-Indiën II, 254. — *Njonja van Blokland*, No. 1746. — *Vordermann*, Behandelingswijze 649. — *Kreemer*, Janus 1915 218—220.

⁶ *Fröhner*, Philolog. XXII, 544. — *F. X. Krauß*, Annal. d. Ver. f. Nass. Alt. IX, 123. — *Pellicioni*, Atti per le prov. dell' Emilia 1880, N. S. V, Parte II, 177—201. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 119. 202. 414. 532. 581. — *Rockenphilosophie*, Bd. 4, Cap. 84, S. 423. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 136. — *Seyfarth*, Sachsen 264. — *Black*, Folk-lore Rec. II, 105. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 73. 77; I, 7. — *Glück*, Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien II, 401. — *Marinov*, Narodna 149. — *Hardie*, Journ. of Anthropol. Instit. 1923 162. — *Garnett*, Women II, 68. — *Canaan*, Abergl. 64. — *Mitt. des Indian Museum*, Calcutta. — *Doolittle*, Chinese (ed. 1866) II, 315. — *Colquhoun*, Chryse I, 291. — *Cesteux et Carnoy*, Algérie I, 162.

⁷ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 542. — *Bartsch*, Mecklenburg II, 112.

⁸ *Tylor*, Anfänge I, 140. — *Campbell*, Notes 34. — *Hovorka und Kronfeld*, Volksmedizin II, 383. — *Encyclop. of Relig.* II, 395. — *Gutmann*, Z. f. Ethnol. 1912 81—93. — *Ridgeway*, Man 1903 172. — *Ridgeway*, Rep. of the Brit. Assoc. 1903 816. — *Hovorka und Kronfeld*, Volksmed. I, 119. — *Casalis*, Basutos 271. — *Kroeber*, Arapaho 441. — *Crooke*, Popul. relig. II, 12.

⁹ *Plinius* XXXIV, 44. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 78. 119. 414. 575. 581. 591. 691. 693. 697. — *Frischbier*, Hexenspruch 16. — *Töppen*, Masuren 80/81. 90. — *Mannhardt*, Germ. Myth. 11—14. — *Haltrich-Wolff*, Siebenb. Sachsen 260. — *Hartmann*, Westfalen 122. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 136. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) II, 978. — *Lammert*, Volksmedizin 273. — *Hovorka und Kronfeld*, Volksmedizin II, 680/1. — *Peter*, Volkstümliches 267. — *Thorpe*, Myth. II, 277, § 52. — *Liebrecht*, Volksk. 316, § 43. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 74. 139; III, 24. 26; IV, 87. 92. — *Campbell*, Superstit. 46. — *Gregor*, Folk-Lore 206. — *Black*, Folk-Medicine 174. — *Cavalier*, Étude 213. — *Rolland bei Tuchmann*, Mélusine VII, 176. — *Marc-Monnier*, Italie 175. — *Pitrè*, Bibl. XVII, 239. — *Wachsmuth*, Griechenland 74. — *Kanitz*, Donau-Bulgar. I, 70. — *Robert*, Slaves 131. — *Petrowitsch*, Ausland XLIX, 516. 518. — *Boué*, Turquie II, 123. — *Hovorka und Kronfeld*, Volksmediz. I, 119. — *Guidi*, Fetha Nagast 140. — *Tosefta Šabbat*, Cap. VII. — *Berliner*, Juden 100. — *Mitt. d. Ges. f. jüd. Volksk.*, Heft 1, 97. — *Koran*, Sure 57, v. 25. — *Canaan*, Abergl. 51. 84. 90. 128. — *Tylor*, Anfänge I, 140. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 232. — *Casalis*, Basutos 271. — *Gutmann*, Z. f. Ethn. 1912 91. — *Kroeber*, Arapaho 441. — *Crooke*, Tribes IV, 393. — *Mitt. d. Ind. Mus.*, Calcutta. — *Monier-Williams* 252. — *Panj. N. a. Qu.* I, § 16. 928; III, § 282. — *Ibbatson*, ibid. I, § 19. — *Cockburn*, ibid. § 1030/1. — *Malcolm*, Sikhs 117. — *Ploß-Renz*, Kind I, 142 u. Fig. 49. — *Gordon*, Folk Tales 31. — *Mem. of Asiat. Soc. of Bengal* I, 230. — *Jagor*, Z. f. Ethnol. 1894 70. — *Campbell*, Ind. Antiq. 1895 57. — *Rose*, Journ. of Anthropol. Instit. N. S. VIII, 271. — *D'Penha*, Ind. Antiq. 1899 115. — *Panj. N. a. Qu.* III, 61, § 282. — *Thurston*, Ethnogr. Notes 341. — *Wickremasinghe*, Am Urquell 1894 7. — *Selkirk*, Ceylon 388. — *Cadière*, Bullet. de l'École franç. 1902 354. — *Kleiweg de Zwaan*, Niasser 73.

¹⁰ *Kiranius*, Liber phys.-medic. 89. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 181. 736. 707. — *Jones*, Credul. 168. — *Campbell*, Superst. 46. — *Chrétien*, Argentan 4. — *Bosquet*, Normandie 294. — *Du Bois*, Italie 344. — *Salomone-Marino*, Arch. trad. pop. I, 133. —

Castelli, Nuov. effemer. VII, 228. — *Amalfi*, Tradiz. 4. — *Winterbottom*, Sierra-Leona 258/9.

¹¹ *Rantasalo*, Ackerbau II, 111. 112. — *Gutmann*, Z. f. Ethnol. 1913 499.

^{11a} *Rantasalo*, Ackerbau II, 112. 74; III, 18; IV, 85—7; III, 26. — *Rantasalo*, Ackerbau IV, 87. 92.

¹² *Lammert*, Volksmedizin 273. — *Lawrence*, Journ. of Amer. Folklore 1896 290. — *Baudin*, Miss. Cathol. 1884 249. — *Ellis*, Yoruba — speaking Peoples 113.

¹³ *Canaan*, Abergl. 133. — *Kleinweg de Zwaan*, Niasser 73.

^{13a} *Rantasalo*, Ackerbau IV, 106.

^{13b} *Rantasalo*, Ackerbau IV, 85.

¹⁴ *Abt*, Apologie 159. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 477.

¹⁵ *Lobeck*, Agl. 895 f. — *Theocrit* II, 35 und Scholien ed. Ahrens 103. — *Tibull* I, 8. 22. — *Bruzza*, Ann. d. Inst. 1875 59 ff. — *Palladius*, IV, 10. 4. — *Aristoteles*, Probl. I, 35 pag. 863 a 25; 36 p. 863 a 31. — *Vegetius* I, 28. 4. — *Col.* VI, 2. 5. — *Geopon.* X, 14. 1. — *Ovid*, Fast. II, 575. — *Kuhn*, Westfalen II, § 197. — *v. Zingerle*, Sitten d. Tirol. Volk. 220, § 1752. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 136. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 534. — *Mitt. von Mr. Lorett*, Croydon. — *Dubois*, Recherches 317. 341. — *Annuaire de l'Orne* 1809. 98. — *De Nore*, Coutumes 26. 87. — *Chrétien*, Usages 20. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 73. — *Davies*, Transact. of R. S. of Literat. 2. Serie V, 206, Anm. — *Jerphanion*, Kath. Miss. 1907 73. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 230. — *Merker*, Masai 143. — *Winterbottom*, Sierra-Leona 259. — *Weddel*, Bolivie 55. — *Cockburn*, Panj. N. a. Qu. I, § 932. — *Panj. N. a. Qu.* IV, 149. — *Bombay Gazetteer* XXII, 115. — *Mem. of Asiat. Soc. of Bengal* I, 230. — *Brinkley*, Japan V, 240. — *Clement*, Transact. of the Asiat. Soc. of Japan 1907, 29.

¹⁶ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 708. — *van Andel*, Volksgeneeskunst 356. — *Kleinweg de Zwaan*, Menangkabau 366. — *Valentijn*, Oost-Indien II, 252. — *Breitenstein*, Indien II, 80. — *Friedrich*, Tijdschr. Bat. Gen. Tl. 21 (1875), 587, Anm. — *Lett*, Nias, Heft 4, p. 14. — *Kleinweg de Zwaan*, Niasser 106/7. 134. — *Kreemer*, Janus 1915 221/2.

¹⁷ *Mitt. von Frau Prof. Andree-Eysn*, München. — *Keppler*, Wanderfahrten (ed. 1894) 36.

¹⁸ *Pauly-Wissowa*, s. v. Devotio V, 1. 277—80. — *Wünsch*, Verfluchungstafeln 71/2. — *Ovid*, Fast. II, 573. — *Oldenberg*, Relig. d. Veda 489. 494.

¹⁹ *Plinius* XXXIV, 166. — *Palladius*, De re rustica, Lib. IV, tit. 10. — *Mitt. von Frau Prof. Andree-Eysn*, München. — *Leland*, Etruscan R. R. 373/4. — *Bellucci*, Mag. Salern. Atlas, S. 15, Nr. 16; S. 16, Nr. 24. — *Pitrè*, Medic. pop. sicil. 441. — *Jones*, Credul. 178. — *Pisko*, Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1896 145. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 233. — *Mauchamp*, Sorcellerie 218.

²⁰ *Johannessen*, Janus II, 464. 471. — *Horvorka und Kronfeld*, Volksmedizin II, 690—2. — *Cumming*, Hebrides I, 213. — *Temesváry*, Volksbr. 79. — *De Barandiarán*, Paletnogr. vasca 50.

²¹ *Leland*, Etruscan R. R. 373. — *Westermarck*, Marriage Cerem. 322.

²² *Mem. of Asiat. Soc. of Bengal* I, 228.

²³ *Kenyon*, Greek Papyri 99, 462; 91, 215. — *Mitteilungen von Herrn Konietzko*, Hamburg.

²⁴ *Frommann*, De fascinat. 940. — *Macasius*, Mater. 201. — *Paracelsus*, Opera (ed. 1618) II, 298 a. c. 300 b. 532 b. — *Frischbier*, Hexenspruch 134. — *Boecler und Kreutzwald*, Ehsten 20. — *Krebel*, Volksmed. 20. — *Rantasalo*, Ackerbau I, 70. 75. 78; III, 36/7. 60/1. — *Hembygdén* VI, 85, zit. n. Schweiz. Arch. f. Volksk. 1917, 94. — *Tuchmann*, Mélusine VII, 205. — *Wagner*, Lares 1913 14. — *Covarrubias*, Tesoro, s. v. Aojar. — *Bibl. de las Trad. espan.* I, 273. — *Horvorka und Kronfeld*, Volksmed. II, 602. — *Weissenberg*, Verh. d. Berl. Anthrop. Ges. 1897 369. — *Kaindl*, Huzulen 83. — *Stern*, Medizin I, 233. — *Sessions*, Folk-Lore 1898 10. — *Eudel*, Orfèverrie 247. — *Salillas*, España 106.

²⁵ *Frommann*, De fascinat. 964. — *R. Scot*, Discoverie Book IV, Chap. 8. — *Bayrus*,

Enchirid. 465. — *Petit Albert*, *Secrets* (ed. 1802) 16/17. — *Jacoby*, *Schweiz. Arch. f. Volksk.* 1917 88 ff. — *Rantasalo*, *Ackerbau* I, 74; III, 61. — *Toldoth Adam*, zit. von *Brav*, *Ophthalm.* 1908 434. — *Mitt. z. jüd. Volksk.*, Heft 24. 123; Heft 25. 12. — *People of Turkey* II, 236/7.

²⁶ *Berthelot*, *Pharm. Post* 1912 1—10. — *Appel*, *Repertor.*, Bd. IV, Abt. 2, Nr. 4037 u. Tab. 9, Nr. 19. — *Pachinger*, *Arch. f. Medaillen-Kunde* 1913/4, 145. — *Sāmaṇīdhāna-brāhmaṇa* ed. Konow 73. — v. *Weber*, *Anna Churfürstin* 191. — *Thurston*, *Omens* 120. — *Hildburgh*, *Journ. of Anthropol. Instit.* 38, 196/7 und Plate XV, 15. 16. — *Mem. of Asiatic Soc. of Bengal* I, 227, Anm. — *Geiger*, *Aufs. z. Kulturgesch.* 189. — *De Cunha*, *Journ. Anthropol. Soc. Bombay* I, 130.

²⁷ *Moorys's*, *Mezzi* 9.

²⁸ *Pachinger*, *Katal. der Hyg. Ausst. Dresden* 391, Nr. 13693, 13698. — *Reißig*, *Kurpfuscherei* 123. — *Hildburgh*, *Folk-Lore* XIX, 209. — *Pachinger*, *Anthropophyteia* 1906 34. — *Oesterreicher*, *Z. f. österr. Volksk.* 1907 108.

c) Prähistorische Gegenstände und Versteinerungen

a) Donnerkeile

Der Landmann, der seinen Acker bestellt, findet beim Graben und Pflügen oft eigenartige Dinge, wie prähistorische behauene oder polierte Steinbeilchen, steinerne Lanzen- und Pfeilspitzen, Zähne von fossilen Haifischen, Belemniten (die inneren festen Teile ausgestorbener, sepienartiger Tintenschnecken), Ammonshörner, versteinerte Seeigel u. dgl., deren Herkunft er sich nicht anders zu erklären vermag, als daß sie mit dem Blitz vom Himmel auf die Erde niederfahren und dann tief im Erdboden verschwinden (Fig. 52—54, 56/7). Schon im klassischen Altertum vermengte man den Fall von leuchtenden und explodierenden Meteoriten mit den Gewittererscheinungen und glaubte, daß der Blitz in Gestalt eines Steines zur Erde fiele. Ein solcher Blitz- oder Donnerstein mußte natürlich große Kräfte haben und nach homöopathischer Regel hauptsächlich gegen Blitzgefahr, dann aber auch gegen Gefahren aller Art, wie Behexung und Krankheit, schützen und die davon Betroffenen wieder gesund machen. Aus dem Vorkommen der verschiedenen Formen der Blitzsteine auf der ganzen Erde erklärt sich die große Verbreitung dieses Zaubermittels¹.

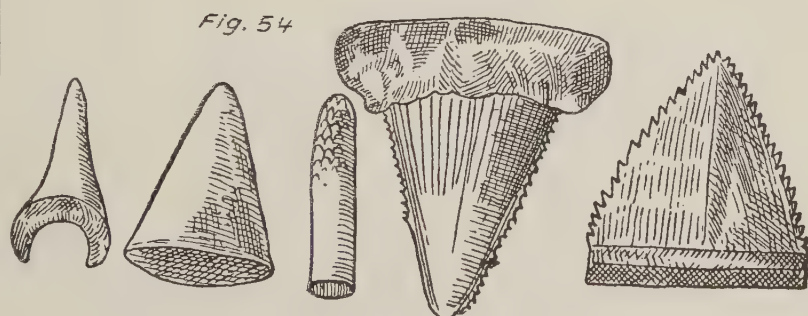
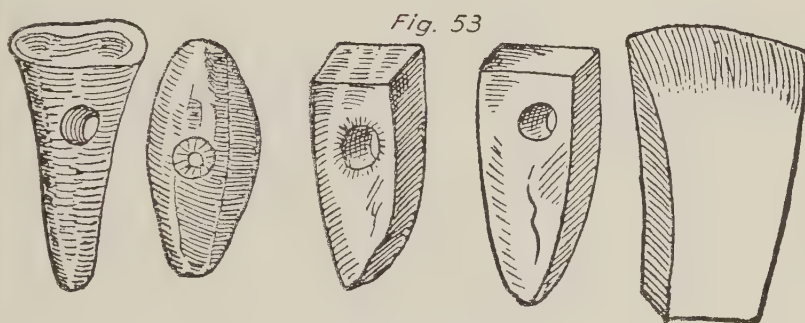
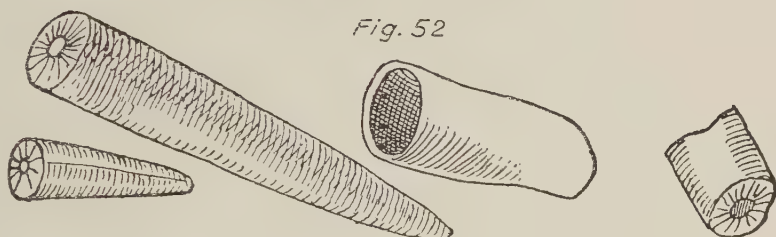
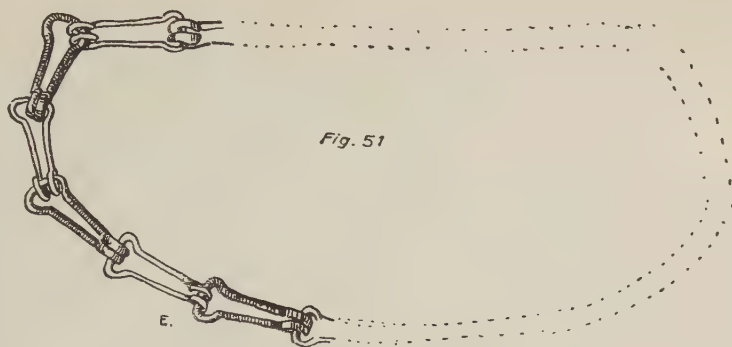
Prophylaxis. Der Gebrauch von Steinbeilchen aus Jade als Amulett ist sehr alt, denn man hat sie schon als Amulett der Bronzezeit gefunden (Tonneins) (Fig. 57). Auf der Brust einer Frau in einer Katakomba zu Syrakus fand sich ein prähistorisches Steinbeil, das *Orsi* wohl mit Recht als ein Amulett gegen das mal'occhio angesehen hat. In italienischen Gräbern der ersten Eisenzeit kommen kleine Äxte aus Jadeit, Tonschiefer oder Probiestein (Grünstein) vor, die mit einem Ring oder einer Ligatur zum Aufhängen versehen waren. Auch Pfeilspitzen aus Kieselstein mit einem Loch zum Aufhängen, Haifiszähne (Fig. 58), Seeigel (Fig. 59) und Klumpen aus Eisenpyrit (Fig. 60)

wurden schon in prähistorischen Zeiten als Amulett getragen². — Die alten Griechen und Römer nannten den Donnerstein *Ceraunius* oder *Lapis fulminis*. Man unterschied drei Arten dieser Steine: 1. die eigentlichen Ceraunien von länglicher Form, die die moderne Wissenschaft als steinerne Messer und Lanzenspitzen prähistorischer Menschen erkannt hat; 2. die *Betuli* oder *Baityloi*, die prähistorischen Steinäxte; 3. die *Glossopetrae* (Zungensteine, Schlangenzungen, Natternzungen), die einer Zunge gleichen. Unter letzteren verstand man sowohl die dreieckigen Pfeilspitzen aus Kieselstein als auch die versteinerten Haifischzähne. Sie sollten bei abnehmendem Monde vom Himmel herabfallen. Auch die Belemniten waren bekannt und wurden wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem menschlichen Daumen und wegen ihres Fundortes in den Steinbrüchen des Berges Ida auf Kreta *idäische Daktylen* genannt. Eine lateinische Inschrift spricht von zwei *gemmae cerauniae*, die in dem Diadem einer Isisstatue vorhanden waren. *Martianus Capella* beschreibt das Diadem der Juno als mit Ceraunien geschmückt. An goldenen etruskischen Halsbändern sind steinerne Pfeilspitzen als Amulett befestigt. Am meisten geschätzt war der *Betulus*: er galt für heilig, mit ihm konnte man nach *Sotakos* Städte und Flotten erobern. Die Entdeckung von zwölf solchen Äxten in einem See von Kantabrien (nördliches Spanien) nach einem Blitzschlag in denselben war für *Galba* ein deutliches Zeichen seiner Kaisergewalt³. — *Marbodius*, Bischof von Rennes, beschreibt im elften Jahrhundert den Ursprung und die Kräfte des Ceraunius:

„Ventorum rabie cum turbidus aestuat aër,
Cum tonat horrendum, cum fulgurat igneus aether,
Nubibus illis, coelo cadit iste lapillus,
Cujus apud Graecos extat de fulmine nomen.
Illis quippe locis quos constat fulmine tactos,
Iste lapis tantum reperiri posse putatur;
Unde Ceraunius est Graeco sermone vocatus:
Nam quod nos fulmen, Graeci dixere *νεραύνον*.
Qui caste gerit hunc, a fulmine non ferietur;
Nec domus, aut villae, quibus assuerit lapis ille.
Sed neque navigio per flumen vel mare vectus,
Turbine mergetur, vel fulmine percutietur.
Ad causas etiam vincendaque praelia prodest,
Et dulces somnos, et dulcia somnia praestat.“

Erläuterung zu Tafel XVI

Fig. 51. Krampfkette, Österreich (Sammlung des Verfassers). — Fig. 52. Belemniten (nach Boëtius de Boodt, p. 236). — Fig. 53. Alte Steinwerkzeuge (Ceraunii) (nach Boëtius de Boodt, p. 239). — Fig. 54. Glossopetrae (nach Boëtius de Boodt, p. 171).



[Wenn in der Wut der Winde die stürmische Luft braust,
 Wenn es schrecklich donnert, wenn der feurige Äther blitzt,
 Dann wird jener Stein aus den Wolken gestoßen und fällt vom Himmel,
 Dessen Namen bei den Griechen sich vom Blitze ableitet.
 Denn dieser Stein soll nur an den Orten gefunden werden können,
 Die vom Blitz getroffen worden sind;
 Daher wird er im Griechischen Ceraunius genannt;
 Denn was bei uns „Blitz“ heißt, nennen die Griechen „Keraunons“.
 Wer diesen lauter trägt, wird vom Blitz nicht getroffen werden;
 Auch nicht die Häuser und Landgüter, in denen er aufbewahrt wird.
 Wer damit auf dem Flusse oder Meere schifft,
 Wird nicht durch Sturm untergehen oder vom Blitz getroffen werden.
 Er nützt auch bei Prozessen und im Kampf
 Und verschafft süßen Schlaf und süße Träume.]

Die Glossopetrae wurden im Mittelalter den Kindern gegen das „Erschrecken“ umgehängt und ferner gegen Faszination, Epilepsie, Pest, Gift und zur Erleichterung der Geburt getragen. Die Belemniten schützten nach *Boëtius de Boodt* vor Faszination, Alpdrücken und nächtlichem Spuk. Die Ceraunien bewahrten die Säuglinge vor Bruchschaden. In dem Grabe eines burgundischen Mönches aus dem siebzehnten Jahrhundert hat man eine Feuersteinspitze an einem Rosenkranz befestigt gefunden⁴. — Zur Verstärkung der Wirkung grub man in die polierten Steinäxte gnostische Inschriften, Figuren und kabbalistische Symbole ein. Solche Äxte aus dem dritten und vierten Jahrhundert sind im Archipel gefunden worden. Auf Belemniten schrieb man die Namen Gottes. In neuerer Zeit sieht man manchmal die Namen des Besitzers in die Metallfassung desselben eingraviert (Fig. 56 a)⁵. — Nach *Prudentius* trugen die alten Germanen Ceraunien auf der Spitze ihrer Helme. In Deutschland spricht man von *Donnerkeilen*, *Donnerkielen*, *Donnersteinen*, *Donneräxten*, *Fingersteinen*, *Teufelsfingern*, *Hexenfingern*, *Strahlsteinen*, großen glatten *Krötensteinen*, *Storchsteinen* (weil, wie man sagt, der Storch einen solchen festhält, um wachsam zu bleiben), *Luchssteinen**, *Rappensteinen* (schwarz), *Katzenaugen*, *Alpgeschossen* und versteht darunter entweder keilförmige harte, oft durchlöchernte Steine, von Natur so gebildet, oder prähistorische Streitäxte, Belemniten, Echiniten (versteinerte Seeigel), oft auch Blitzröhren (Blitzsinter, Fulguriten, d. h. durch Blitzschläge im losen Sand erzeugte Verglasungen) und bisweilen (Oberpfalz) Quarzkristalle oder spitzige Steine, die man in den vom Blitz getroffenen Bäumen finden soll. In Oldenburg heißen die versteinerten Seeigel „Grummelsteine“, in Pommern „Krötensteine“ (weil die zahlreichen Höcker der Seeigel den Warzen der Kröten gleichen). In der Schweiz

* Wohl eine Verwechslung mit dem Ligurius oder Bernstein.

werden Klumpen von Eisenkies Donnerkeile genannt⁶. — Bei jedem Blitz fährt der Donnerkeil sieben Klafter tief in die Erde, steigt aber alle Jahre um einen Klafter in die Höhe (Pfalz, Böhmen) oder nach neun oder sieben Jahren (Mecklenburg, Pommern). In Thüringen unterscheidet man zwischen „rechten“ (Steinaxt) und „linken“ (Belemnit) Donnerkeilen. Mit den ersteren soll es warm, mit den letzteren kalt einschlagen. Die Lothringer sprechen von „warmen“ und „kalten“ Donnerkeilen. Die warmen rufen Brand hervor, die kalten löschen ihn. Die Bauern suchen die ersteren daher schnell wieder los zu werden. In Oberschlesien zeigt das Steinbeil schon das Herannahen eines Gewitters an, indem es zu schwitzen anfängt. Einen „echten“ Donnerkeil kann man auch daran erkennen, daß eine um ihn gewickelte Schnur im Feuer nicht verbrennt* (Schlesien, Ostpyrenäen, Tarn)⁷. — Als Schutzmittel gegen das Einschlagen des Blitzes werden die Donnerkeile sorgfältig in den Häusern aufbewahrt, auch wohl in einem Ständer des neugebauten Hauses eingemauert (Westfalen) oder bei Gewitterausbruch auf den Kopf des Kindes gelegt. In Schlesien legt man den Donnerkeil während des Gewitters auf den Tisch. Anderwärts wird er unter dem Dachstuhl aufbewahrt. In Masuren steckt man den Finger durch das Stielloch, dreht ihn unter dem Hersagen einiger Zauberworte dreimal herum und wirft ihn mit aller Kraft gegen die Stubentür⁸. — Zum Schutz vor Behexung legt man die Donnerkeile in die Wiege und in die Milchammer oder trägt einen solchen vorne auf der Brust (Pommern). — Weil der Donner und Blitz erschreckt, gelten sie in Berlin als „Schrecksteine“. Namentlich die Belemniten haben hier diese Bedeutung. Die stillende Wöchnerin, die einen solchen Schreckstein bei sich trägt, ist, wenn es blitzt, donnert oder einschlägt, oder sonst Schreckliches sich ereignet, gegen die schädliche Wirkung des Schreckens gefeit. Die Landleute hängen solche Steine in die Ställe, um das Vieh vor dem Blitz, die Schweine vor dem Rotlauf, alles Getier vor schädlichem Schreck und Spuk zu schützen. — Paläolithische Pfeilspitzen in Silberfassung finden sich als Abwehrmittel vielfach an Fraisketten, ebenso Sandsteinkonkretionen (Fig. 61). — In Schlesien legt man bei der Aussaat ein Steinbeil ins Sätuch und vergräbt es dann bis zum nächsten Frühjahr in einer Ecke des Feldes, um eine gute Ernte zu erhalten. — In Böhmen macht der Donnerkeil unsichtbar, wie die verhüllende Gewitterwolke⁹. — In Deutschland ließ man sich ein Stückchen Donnerkeil in die Hand heilen, um ihr ungeheure Kraft zu verleihen. Wer in Tirol (Unterinntal) einen Donnerstein findet, ist unüberwindlich. Im Elsaß glaubt man

* Hier liegt wohl eine natürliche Erscheinung zugrunde. Da die Steinkeile oft aus Kieselschiefer oder einem ähnlichen harten Gestein bestehen und wegen ihres festen Gefüges bei raschem Temperaturwechsel die sich bildenden Niederschläge nicht aufsaugen können, so werden sie feucht und durchtränken dann auch den Faden.

im Kampf unbesiegbar zu sein, wenn man ein Partikelchen einer Steinaxt in eine Wunde einheilen läßt; man kann dann seinen Gegner durch eine leichte Berührung mit der geschlossenen Faust töten, wenn man dabei ganz leise sagt: „Der Blitz möge dich zerschmettern.“ Der Gebrauch dieser Äxte zu vulgärem Zweck ist gefährlich. In Hirzbach (Oberelsaß) darf man sie nicht als Schleifstein benutzen, denn wenn man sich dabei verwundet, heilt die Wunde nicht mehr. In Assewiller ist die Wunde, die durch ein derartig geschärftes Messer verursacht worden ist, sehr gefährlich. In der Bocage vendéen, wo man glaubt, daß die Disteln sich nicht mehr vermehren, wenn sie mit einer Sense geschnitten werden, die mit einem solchen Stein geschärft worden ist, war die Wunde, die durch dieses Instrument hervorgerufen worden war, tödlich¹⁰. — Im westlichen und südlichen Jütland rechnet man die versteinerten Seeigel, *sebedaci*, *s'bedaci*-Steine, *spedaje*-Steine oder *pariko* genannt, zu den Donnerkeilen (Fig. 59). — Ein Stück Eisenkies (Pyrit), in Bronze als Amulett gefaßt, wurde im Moor von Vimose (Dänemark) gefunden (Fig. 60). *Tordenstener*, d. h. Flintäxte, Dolchblätter, Flintsägen, Belemniten und Echiniten schützen in Dänemark nicht nur gegen den Blitz, sondern sie halten auch Trolle und andere böse Geschöpfe vom Hause ab, sie beschützen Haus und Vieh vor Behexung, bringen Glück und haben heilende Kräfte. Sie verhindern, daß kleine, ungetaufte Kinder ausgewechselt werden können, und sie schützen das Pferd im Stall vor der Nachtmahr. Besonders wurden sie gebraucht als Schutz gegen Behexung der Milch: man legte sie auf die Milchbretter, damit die Milch frisch bleibt oder besser Rahm gibt, und auf das Butterfaß, damit man beim Buttern gute Butter erhielt. In manchen Gegenden nannte man daher den Donnerkeil auch „Butterglück“¹¹. — In Schweden bezeichnet man durchbohrte Äxte, Belemniten, Bergkristalle, vom Wasser abgeschliffene runde oder ovale Steine als Donnerkeile. In Jemtland werden sie auch *elvstener* genannt (Fig. 62). Man legt sie in die Speicher zum Schutz gegen Ratten und in das Braufaß, um die Trolle zu verhindern, das Gebräu zu verderben; man gebraucht sie gegen Krankheiten von Mensch und Vieh; man hängt sie um den Hals der Kinder gegen Fieber und legt sie in das Bett schwangerer Frauen zur Erleichterung der Geburt; man legt sie in die Pferdeställe gegen Nachtmahre. Sie schützen nicht nur gegen Blitz, sondern auch gegen andere Arten von Feuer; so werden sie im „Svedjeland“ (d. i. das Land, das vom Wald durch Feuer freigemacht ist) getragen, um das Ausbreiten des Feuers zu verhüten. Schließlich wird der Donnerkeil zum allgemeinen Glücksamulett: deshalb befestigt man ihn als Gewicht an dem Fischernetz, um reichen Fischfang zu erzielen, oder legt ihn in den Säekorb und in das Getreidemagazin, wo er „von großem Nutzen“ ist. Den Pfeilspitzen schrieb man auch Kräfte gegen die Hexen zu, und sie dienten als Amulett gegen die Jetta-

tura der Lappländer¹². — In Norwegen werden runde oder ovale, vom Wasser abgeschliffene Steine ebenso wie in Schweden (und Böhmen) als Donnersteine angesehen. Jedoch spielt der Donnersteinglaube hier keine so große Rolle, ebenso wie in Island, weil Donnerkeile hier selten sind¹³. — Die finnischen „Schwender“ umkreisten das Ackerland mit einem Donnerkeil (ukonkivi). An einem Strick angebunden, zog der Umkreiser ihn nach sich um das Schwendeland herum, damit das Feuer (das Reisig der gefälltten Bäume wurde angesteckt) sich nicht über den abgegrenzten Bezirk verbreite. Mit dem Donnerkeil wendete man auch bei einer Feuersbrunst den Wind vom Dorfe ab und umkreiste damit die Feuersbrunst oder den Waldbrand dreimal. Die Egge wurde mit einem Donnerkeil geschliffen, damit im Feld keine Disteln wuchsen. Beim Korn- und Flachssäen legte man einen Donnerkeil in den Säekorb, um die Saat vor dem Blitze zu bewahren. Ebenso hat der estnische Säemann seinen Acker vor Würmern geschützt. Das „Wolkenbrot“ mußte bei den Finnen aus Gerste bereitet werden, deren Körner mit Stücken von einem Donnerkeil zermalmt worden waren¹⁴. In England (Suffolk) legte man die durchbohrten Äxte in die Ställe zum Schutz des Viehes vor Alpdrücken. In der Gegend von Whitstable (Kent) werden die fossilen Haifischzähne „Krampfstene“ genannt und als Amulett gegen Krämpfe getragen¹⁵. In Schottland sah man in den Feuersteinpfeilen teils Blitzgeschosse, teils Waffen, die die Feen oder Elfen auf Menschen und namentlich auf das Vieh abgeschossen hatten. Man faßte sie in eine Silberkapsel und gravierte auch die Initialen des Namens des Besitzers oder das Monogramm Christi auf die Rückseite der Kapsel. Sie schützten gegen angezauberte Krankheiten und anderes Unglück. Dasselbe gilt von den Steinäxten. Im Britischen Museum befindet sich eine in Silber gefaßte, polierte grüne Quarzaxt, die von einem schottischen Offizier in einem Gürtel um den Leib gegen Nierenkrankheit getragen wurde¹⁶. — In Irland ist die steinerne Pfeilspitze, *saige ad* (ausgesprochen siedh, gleichbedeutend mit dem lateinischen sagitta), ebenso wie in Schottland, ein Feenpfeil, der auf einen Menschen oder ein Tier abgeschossen und verloren gegangen ist. Die Bauern fassen sie häufig in Silber und tragen sie um den Hals gegen das „aithadh“ (Alpgeschöß)¹⁷. — Prähistorische Steinbeilchen schützen in Guernsey das Vieh vor ansteckenden Krankheiten¹⁸. — In Frankreich werden die Steinäxte *Pierres de foudre*, *Pierres de tonnerre*, *Pierres à tonnerre* (Hennegau), *Roches de tonnerre* (Haute-Bretagne), *Piarres dou Tounarre* (Allier), *Peiros de Trounaire* (Lauragais), *Peiros del trou* (Hautes-Alpes), *Peiros del tro* (Aveyron), *Peiros de trou*, *Peiros dou trou* (Languedoc), *Peyres de toun* (Gironde), *Carreaux de tonnerre* (Ain), *Fouëdres* (Guernsey), *Peyre de prigle* (Landes), *Peirat d'et periglès* (Luchon), *Pedra de llamp* (Roussillon), *pierre de l'éclair* (Elsaß) genannt. Die steinernen Pfeilspitzen nennt man in der Gironde

Peyres de tounes oder *Pierres d'orage*. Im Hennegau nennt man letztere *Pointes des fées*, weil man glaubt, daß sie den Feen als Waffen gedient haben. In der Gegend von Dinan sind die Äxte Werkzeuge von Feen, die sich unter die Erde zurückgezogen haben; sie lassen sie manchmal auf den Feldern zurück, um von ihnen jedes Unheil fernzuhalten und sie fruchtbar zu machen. Man sagt am Kap Sizun, daß die Corricks, Erbauer der Dolmen, für diese Steine eine Leidenschaft gehabt hätten, und nennt sie deshalb in der Umgangssprache *boc'hilli corriked* (Corricks-Äxte) und nicht *moen gurun* (Donnersteine). Man glaubt in Frankreich, daß diese Äxte und Pfeilspitzen beim Gewitter vom Himmel fallen und in die Erde eindringen. Man sucht sie auch in der Nähe von Bäumen, in die der Blitz eingeschlagen hat. Diese Objekte schützen Dinge, Menschen und Vieh. Man legt sie in Neubauten, um sie vor verschiedenen Unfällen, namentlich aber vor dem Blitz zu schützen. Man vergräbt sie unter die Fundamente oder Ecken eines Hauses, mauert sie in die Wände ein, legt sie unter die Schwelle des Hauses und der Ställe, namentlich wenn diese mit Stroh bedeckt sind, oberhalb der Türe, auf den Dachbalken, neben den Rauchfang, auf das Dach, unter den Herd, unter das Mauerwerk desselben oder am häufigsten in die Mauer des Giebels oben an demselben, in den Kamin, in den Herd, auf den Heuboden. Man vergräbt sie in den Boden, nahe der Schwelle, versteckt sie in Mauerlöchern oder verschließt sie sorgfältig in Schränke und Schiffskabinen. — Um 1839 hängten die Hirten von Tarn in den Ställen keltische Äxte, sog. *Peyres de Picoto* (Pockensteine), auf, um die Hammel vor den Pocken zu schützen; in den Hochalpen wurde *la peyro de lo picotto* in einem Winkel versteckt, am Fenster oder in einem Loch der Krippe oder der Mauer, um diese Krankheit durch seine bloße Anwesenheit fernzuhalten; in Vivarais legt man die *pierres de la picote* in oder unter die Krippe. In der Gironde legt man eine Pfeilspitze aus Kieselstein unter die Fenstersteine des Schweinestalles und im Elsaß die Äxte in die Pferdeställe, in die Nähe der Tiere, um diese vor Krankheiten zu schützen. — Viele Bauern tragen Pfeilspitzen oder Steinäxte auch als persönliches Amulett bei sich in der Tasche oder im Hut zum Schutz gegen den Blitz. Im achtzehnten Jahrhundert glaubte man auch, daß ein solcher Stein, in der Tasche getragen, vor dem „bösen Wind“ (*mauvais air*) schütze. In Obermodern (Unterelsaß) trug man ihn gegen jeden bösen Einfluß. In der Mitte des letzten Jahrhunderts banden die Bauern aus Ille-et-Vilaine um den Hals der Kinder Halsketten aus ganz kleinen Donnersteinen, die sog. „*colliers de Saint François*“, um sie vor den Krankheiten des ersten Lebensalters, namentlich vor Kopfgrind und Augenkrankheiten zu schützen. — Man hat sie auch unter alten Apfelbäumen vergraben gefunden, um diese vor dem Blitz zu bewahren (Umgegend von Roye,

Somme). — In Basse Bretagne schützen die Donnersteine die Soldaten vor Verwundung und Tod im Krieg und das Vieh vor ansteckenden Krankheiten. Der letztere Glaube findet sich auch in den Cevennen. Deshalb binden sie die korsischen Hirten, ebenso wie die von Ariège, Aude, Cantal, die sie *Peiros de verin* nennen, um den Hals ihrer Rinder, Hammel und Ziegen. In den Hochalpen, wo die Scherer auf dem Rücken und dem Kopfe der schönsten Hammel ein großes Wollbüschel stehen lassen, um die Qualität der Wolle prüfen lassen zu können und dem Tiere Ansehen zu geben, verbirgt man auf dem Kopf eines dieser „menons“ sorgfältig ein solches Amulett. In Lauragais hängt man die Axt um den Hals des Leittieres. Die Hirten von Vivarais, die oft Donnersteine in ihrem Ranzen haben, hängen sie um den Hals eines ihrer Schafe, entweder in seine Wolle, oder in seine Glocke, die mit Wolle verschlossen wird: hierdurch wird die ganze Herde vor der gefürchteten Krankheit bewahrt, selbst wenn sie einen schon infizierten Stall bewohnen oder wenn sie durch eine andere erkrankte Herde hindurchgehen sollte. In Nieder-Comminges werden die Klöppel der Glocken *Peirés de pigotés* genannt und bestehen häufig aus Äxten oder Pfeilspitzen; in Corbières durchbohrt man die Äxte, um Glockenklöppel daraus zu machen; in Aveyron wird ein *Peiro del tro* oder nur ein Stück davon an die Glocke des Mutterschafes gehängt. — In der Gegend von Dinan legte man Äxte in die Hühner-nester, um den Erfolg der Brut zu sichern. Ein Landwirt aus Plouharnel bewahrte eine solche in seiner Speisekammer auf, um das Verderben des Speckes zu verhindern. Ein Bauer aus Saint-Pourçain (Allier) hatte auf dem Boden eines Wassertroges, aus dem seine Tiere tranken, ein große Steinaxt, um die Tiere vor Krankheiten zu schützen. — Natürliche Kiesel, die Steinbeilen oder Pfeilspitzen gleichen, und künstliche Anhänger von derselben Gestalt werden in Lozère zur Erleichterung der Geburt getragen. — Versteinerte Haifischzähne schützen in Armagnac vor Vergiftung¹⁹. — In Portugal schützt der *raio* oder die *pedra de raio*, in Spanien der *rayo*, die *centella* oder *pedra del rayo* vor dem Blitz²⁰. — In Italien heißt der Blitzstein *sacetta*, *pietra del fulmine* oder *folgore*. Die Steinbeilchen schützen Wohnungen, Menschen und Vieh vor dem Blitz, vor Krankheiten und bösen Einflüssen. Eine Platte aus Tonschiefer in Form einer Axt, mit einem Loch zum Aufhängen, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Hexen (Fonte Vetriana, Grosseto). Die Steinaxt wird in Cosenza (Kalabrien) wegen ihrer Form und Farbe als ein Eselshuf angesehen; denn der Teufel erscheint in der Gestalt eines Ungeheuers mit einem Eselshuf; er ist die „gran' bestia“, und sein Huf wird „*unghia della gran' bestia*“ genannt (gaccia o gacciulla di lu tronu); er schützt vor dem bösen Blick. Die prähistorischen Pfeilspitzen sind in einigen Gegenden der Abruzzen als *lingue di S. Paolo* bekannt. Wenn ein Bauer eine solche

findet, kniet er andächtig nieder, nimmt sie mit seiner eigenen Zunge auf und bewahrt sie als kräftiges Amulett. Die Mutter hängt sie ihrem Kinde um. In Kalabrien werden die Pfeilspitzen *lettere*, d. h. Briefe, genannt; sie dienen als Amulett gegen die Jettatura. Die fossilen Haifischzähne heißen ebenso wie die Pfeilspitzen *lingua di S. Paolo*, aber auch *punta* (Spitze) *del fulmine* oder *lingua impietrata* (versteinerte Zunge). Sie schützen vor Blitz und erleichtern das Zahnen der Kinder. In Kalabrien nennt man sie *dente del drago* und hängt sie den Kindern in einem Säckchen um den Hals gegen den bösen Blick. Wohlhabende lassen sie in Silber einfassen (Fig. 56 h)²¹. — In Sardinien werden die Steinbeilchen (*pedras de rayu, pedras de dronu, pedras de trunta*) den Säuglingen zum Schutz gegen den bösen Blick in die Wiege gelegt²². — In Griechenland heißen die Donnerkeile *astropelékia*, auch in vollerer Form *astrapopelékia* (Epirus) und *astrapóbula* (Parnassos). Sie werden gegen Blitzgefahr im Hause aufbewahrt, und Stückchen davon trägt man zum Schutz gegen Krankheiten, böse Geister und den bösen Blick bei sich. Auf Zante legen sich die schwangeren Frauen einen Blitzstein um den Hals oder binden ihn bei der Kniebeugung fest, um nicht zu abortieren²³. — Der Südslavonier oder Zigeuner nennt den Donnerkeil *strelica*. Sein Besitz bringt Glück und Erfolg in allen Unternehmungen²⁴. — Die Kirgisen und Turkmenen sehen die bronzenen Pfeilspitzen des alten skythisch-sarmatischen Volkes, die man in den Steppen findet, als Donnerkeile an. Sie schützen gegen Gewitter, Krankheit und alle mögliche Not des menschlichen Lebens²⁵. — Pfeilspitzen aus Karneol werden von den Mohammedanern in der Herzegowina an Halsbändern getragen (Fig. 63). Große Bündel davon werden zum Verkauf aufgehängt. Sie werden als wirkungsvolles Mittel gegen Hautkrankheiten und Warzen betrachtet. Sie sollen aus Indien oder Mekka importiert werden. Die Araber Nordafrikas betrachten sie als „gut für das Blut“. Aus demselben Grunde trägt man sie in Arabien, ebenso wie pfeilspitzenähnliche Anhänger aus Achat und Glas. Dem Tuareg sichern sie dauerndes Glück und schützen ihn vor bösem Zauber. Pfeilspitzen aus Glas werden von den Shawia- und Ouled-Ziane-Mädchen in Algerien an Halsbändern gegen den bösen Blick getragen; sie werden merkwürdigerweise „Hahnenherzen“ (*gelb el ferodj*) genannt²⁶. — An der Goldküste werden Steinäxte „Donnersteine“ (*sráman-bo*) und „Gottesäxte“ genannt und werden wegen ihrer vermeintlichen medizinischen Kräfte sorgfältig aufbewahrt. An der Sklavenküste werden Steinäxte von den Ewe sprechenden Völkern „Feuersteine“ (*so-kpe*) genannt und mit dem Blitzgott Xebieso oder So in Zusammenhang gebracht. Shango, der Donner- und Blitzgott der Yoruba sprechenden Bevölkerung der Sklavenküste, hat den Beinamen Jakuta, d. h. Schleuderer von Steinen, und Steinwerkzeuge werden als seine Donnerkeile betrachtet. Die abergläubische Verehrung,

mit der Steinäxte in Benin betrachtet werden, geht aus den häufigen Darstellungen dieser Objekte auf den ausgearbeiteten Bronzegeußwaren, besonders auf einigen der größeren menschlichen Köpfe und Prunkkeulen hervor. Auf den letzteren ist die überragende menschliche Figur häufig dargestellt mit einer neolithischen Axtklinge in der linken Hand. Die Steinäxte sind hier als Symbole des Donnergottes ebenfalls Gegenstand der Verehrung, man bringt ihnen blutige Versöhnungsoffer. Man sieht auf diesen Donnerkeilen aus Benin oft eingegrabene, sich kreuzende Zickzacklinien, die vielleicht den Blitz symbolisieren sollen²⁷. — Aus Amerika liegen nur wenige Berichte über Donnerkeile vor. Da die Urbewohner eine andere Auffassung über die Natur des Gewitters haben und glauben, daß es durch einen großen Donnervogel hervorgebracht werde, so ist anzunehmen, daß der hier und da vorkommende Glaube an die Donnerkeile nicht einheimisch, sondern eingewandert ist. Die alten Mexikaner betrachteten die Donnerkeile als Symbole des befruchtenden Regens und schrieben ihnen deshalb talismanische Eigenschaften zu. Die Navaho von Neumexiko gebrauchen noch jetzt solche Steine als ein Zaubermittel für Regen und glauben, sie fallen aus den Wolken, wenn es donnert. Eine Pfeilspitze aus Obsidian läßt die Indianer in Oregon im Spiel gewinnen. Die Zuñi-Indianer binden Pfeilspitzen an ihre Jagdfetische (in Gestalt von Löwen, Coyotes, Wildkatzen, Wölfen, Adlern, Maulwürfen) als Embleme des „Kriegsmessers“. Sie sollen den Träger vor unerwarteten oder hinterrücks kommenden Feinden beschützen, wenn sie auf dem Rücken des Fetisches befestigt sind. Sind sie aber unter den Bauch, „unter die Füße“ desselben gebunden, so glaubt man, sie seien imstande, die Spuren des Trägers zu verwischen, so daß kein Feind seiner Fährte folgen kann²⁸. — In Brasilien schützen die Donnerkeile vor Blitz und Krankheiten bei Mensch und Vieh, sie verschaffen gute Kaffee-Ernten und Milchreichtum²⁹. — In Westindien schützt der Donnerkeil vor dem Blitz; in Surinam vor Krankheit und Ungemach; um den Hals getragen schützt er gegen „böse Wesen“ (takroe sani). Der wirksamste Donnerstein ist die „Donnerstein-Mutter“ (onweri-ston mama), ein fünf- oder sechsstrahliger steinerner Stern mit messerscharfen Strahlen^{29 a}). — Bei den Hindu heißt der Donnerkeil *Svayamphu*, d. h. „der von selbst entstandene“. Jeder Donnerkeil oder sonstige, etwa durch Wassergewalt konisch abgeschliffene Stein wird von den Hindu als Lingam (Phallos) verehrt. Eine alte durchbohrte Steinwaffe wurde in Zentralindien gegen den Kropf um den Hals gehängt³⁰. — In Tibet gehört der Donnerkeil (*do-rje*, *Skr. vajra*) zur Ausrüstung eines jeden Mönches (Fig. 64 b, 65). Der Original-Do-rje soll direkt aus Indras Himmel in der Gegend von Lhasa herabgefallen sein. Die Nachahmungen werden aus Bronze und anderen Metallen gemacht. Sie dienen dazu, die bösen Geister auszutreiben und zu verjagen, namentlich bei der Ausführung religiöser

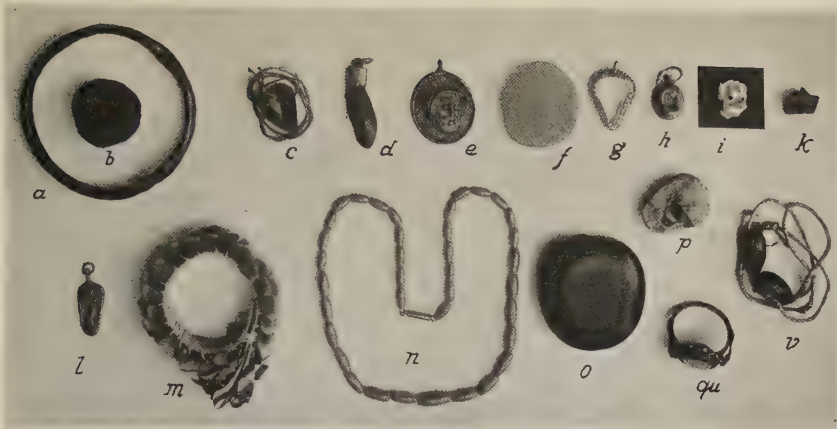


Fig. 55. Krankheitsamulette: a Armring aus Kupfer, Indien; b Kastanie, Deutschland; c Herz aus Bernstein, Suffolk; d Rehklaue in Silberfassung, Bayern; e Anastasius-Medaille, Bayern; f Rheinkiesel, Süddeutschland; g Amulett aus Bergkristall, Süddeutschland; h Deckel einer Turboschnecke, Italien; i Schweinsghörl, Bayern; k Holzstückchen mit den Initialen I. C., Korfu; l Nepomukzunge, Bayern; m Palmkatzerlring, München; n Korallenhalsband, London; o Meerbohne, Pangwe; p Stein mit natürlichem Loch, Bayern; q Fingerring mit Amethyst, Bozen; v Eicheln, Kent. (Sammlung des Verfassers.)



Fig. 56. Donnerkeile: a Belemniten in Goldfassung mit eingraviertem Vornamen Martha, Deutschland; b Belemniten in Silberfassung, England; c Pfeilspitze in Silberfassung, Italien; d Pfeilspitze in Gold, als Brosche gefaßt, Österreich; e Pfeilspitze in Silberfassung, Italien; f Pfeilspitze, eingefaßt, Irland; g Steinbeilchen, Schweiz; h fossiler Hai-fischzahn in Silberfassung, Italien. (Sammlung des Verfassers.)

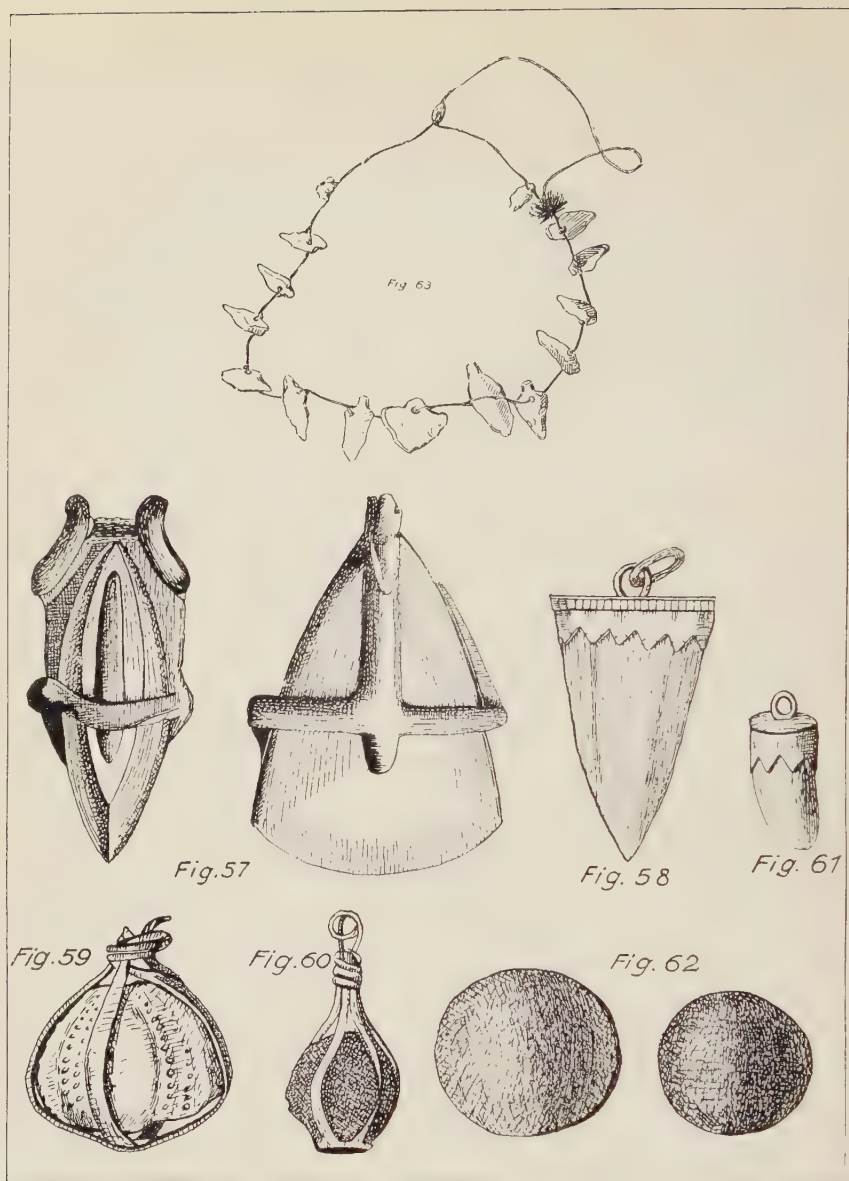


Fig. 57. Jade-Axt in Bronzefassung, Tonneins, Lot-et-Garonne (nach Cartailhac, Age de pierre). — Fig. 58. Fossiler Haifischzahn in Silberfassung (nach Cartailhac, Age de pierre). — Fig. 59. Seeigel in Bronzefassung, Lolland, Dänemark (nach Blinkenberg, Thunderweapon). — Fig. 60. Eisenpyrit in Bronzefassung, Vimose, Dänemark (nach Cartailhac, Age de pierre). — Fig. 61. Sandsteinkoncretion (Museum Steyr). — Fig. 62. Elvstener. Nord-Jemtland (n. Gr.). (Sammlung des Verfassers.) — Fig. 63. Halsband aus Pfeilspitzen, Karneol, Bosnien. (Museum für Völkerkunde, Hamburg.)

Zeremonien und Gebete. Aber sie werden als gleich wirksam betrachtet, um Übel aller Art abzuwehren. Der Bodhisattva Vajrapāṇi, „der Bezwingen böser Geister“, wird immer mit einem Do-rje in der Hand abgebildet³¹. — In Japan gebrauchen die buddhistischen Priester ein ganz ähnliches Instrument, das *kô* genannt wird und einen, drei oder fünf Zinken an jeder Seite hat. Steinäxte und Pfeilspitzen sollen beim Gewitter aus der Luft fallen oder von Geisterheeren abgeschossen werden, die jedes Jahr über den Bezirk hinziehen³². — Die Chinesen nennen den Donnerkeil *rai-fu-seki* (Streitaxt des Tengu, des Hüters des Himmels), die Birmanen *mogio* (Kind des Blitzes). In Indochina ist der Blitzstein ein Glückstalisman und schützt gegen den Blitz³³. — Die Blitzsteine haben bei den Annamiten große Wirksamkeit gegen Blitzgefahr. Bei Gewitter genügt es, einen solchen Stein in den Korb zu legen, in dem man die Seidenraupen züchtet, um diese davor zu schützen. In anderen Häusern reibt man ein wenig davon ab und bläst den so erhaltenen Staub auf die Körbe des Raupenhauses. Ein Gewitter ist Pockenkrankheiten verderblich; man legt solchen Kranken daher einen Blitzstein auf die Brust oder bläst ihnen etwas Pulver davon auf die Blatternpusteln³⁴. — Die Malaien nennen die Steinäxte *batu halilintar*. Sie kommen nicht aus den Wolken, sondern entstehen in der Erde und werden allmählich härter oder reifer. Wenn sie hart oder reif sind, kommen sie aus der Erde heraus und bersten mit einem lauten Knall, und wenn sie einen Baum treffen, treffen sie zuerst den Stamm und dann die Zweige. Sie werden als Glück bringende Objekte getragen, zum Schärfen der Krislingen und Hahnenspornen, und als Proberstein für Gold gebraucht³⁵. In Indonnesien machen die Blitzsteine den Träger unverwundbar im Kriege, schützen vor Blitz, vermögen die Wolken zu zerstreuen, den Regen zurückzuhalten oder ihn fallen zu lassen³⁶.

Als Ersatz der natürlichen Pfeilspitzen werden in böhmischen Fabriken künstliche aus Glas hergestellt, die den weißen Feuerstein, Chalzedon, roten Karneol nachahmen, aber merkwürdigerweise unter Hinzufügung eines Loches, das für den Finger dient, da sie in der Hand getragen werden. Ein Hauptmerkmal dieser Pfeilspitzen besteht in drei parallelen Linien quer über der Basis, die zweifellos ein Überrest der Befestigung sind, durch welche die Pfeile ursprünglich mit dem Schaft verbunden waren. Es werden auch Pfeilspitzen aus blauem und anderem farbigen Glas (rot, gelb) hergestellt, die gar keine Ähnlichkeit mit einem natürlichen Stein haben. Ein weiterer Typus besteht aus weißem Glas mit dem ottomanischen Symbol des Sterns und Halbmonds in Gold. Es gibt auch glänzend gefärbte mit keinem ohne weiteres erklärbaren Motiv, so mit dem Bilde eines Reiters, der Ansicht einer afrikanischen Ansiedlung, einem Sternmotiv, dem christlichen Kreuz, dem Halbmond zusammen mit anderen Zeichen. Einige Typen sind aus

Metall und ahmen Gold nach, manchmal mit falschen Diamanten in dem Stern- und Halbmondmuster. Die meisten der Glasformen haben eine Reihe von Kerben an der Kante, als einen Überrest des gezähnten Randes des ursprünglichen Flintsteines. Ganz entartete Formen ohne die drei Linien und in ganz unnatürlichen Farben werden auch aus Zelluloid hergestellt (Fig. 66). Amulette von der gleichen Form aus Silber mit anhängenden Glöckchen werden in Ägypten (Kairo) zum Schutz getragen⁸⁷.

Im Gegensatz zu dem bisher Gesagten kommt es manchmal vor, daß die Donnerkeile nicht geschätzt, sondern gefürchtet werden. Wenn die Bauern im Süden der Gironde eine Steinaxt finden, so beeilen sie sich, sie tief zu vergraben. Wenn man in Derbyshire und auf den Inseln des Ärmelkanals eine Axt oder eine Pfeilspitze fand, so zerbrach man sie zwischen zwei Steinen, um den bösen Blick zu beschwören und Unglück zu verhüten⁸⁸.

Therapie. Porphyrius erzählt, daß der Philosoph Pythagoras sich nach seiner Ankunft in Kreta durch den Priester Morgus, einen der idäischen Daktylen, mit einem Ceraunius entsöhnen ließ. — Nach Boëtius de Boodt waren die Belemniten ein vorzügliches Mittel gegen Seitenstechen, weil sie eine Spitze haben. Sie dienten auch zum Reinigen der Zähne, gegen Wunden und Steinleiden und wurden den Pferden gegen Narben in die Augen geblasen. Die Ceraunien wurden in die Wiege der Säuglinge gelegt, um einen Bruch zu heilen (vgl. S. 185). — In Deutschland gebraucht man die Donnerkeile gegen die Rose, gegen Entzündungen der Brüste und des Euters des Kühe, indem man die kranken Teile damit bestreicht (Baden, Hessen, Harz, Pfalz, Böhmen), und gegen Krämpfe (Oldenburg). In Westfalen gibt man den Kindern gegen die „Scheuerchen“ (Krämpfe) etwas von einer Steinaxt abgeschabtes Pulver ein. In Wehdem (Kreis Lübbecke) schabt man von den öfters aufgefundenen Belemniten, die man dort *Kleipitten* nennt, etwas ab und benutzt es zur Heilung von Wunden. In Bayern legt man durchbohrte Steinbeile in die Krippen der kranken Kühe, um sie zu heilen und um aus ihnen gute Milchkühe zu machen. In Preußen, Schlesien, Hessen und der Schweiz melkt man Kühe mit verhexter Milch durch die Öffnung eines Steinbeiles; man nennt den Donnerkeil daher auch „Kuhstein“. In Oberschlesien verwendet man die Donnerkeile gegen alle möglichen Krankheiten, besonders aber solche des Viehes. Kühen, die keine oder zu wenig Milch geben, werden die Euter damit bestrichen. Dasselbe geschieht bei Beulen. Der glückliche Besitzer eines Donnerkeils hat dadurch manchmal eine gute Nebeneinnahme, denn die anderen Dorfbewohner borgen ihn sich im Bedarfsfalle und bezahlen dafür fünfundzwanzig bis fünfzig Pfennige. Wenn eine Tochter heiratet, so gibt ihr die Mutter die eine Hälfte des Steines und behält die

andere. Auch in Pulverform wird der Donnerkeil medizinisch angewendet, und an manchen Exemplaren ist schon so viel abgeschabt, daß man die ursprüngliche Form kaum noch zu erkennen vermag. — In Schweden werden gelegentlich die Steinäxte bei dem Kopfgrind der Kinder, dem „Weißen Feuer“, angewendet. Mittels eines Stückes Stahl entlockt man ihnen Funken und läßt diese auf den Kopf des Kindes fallen. In der Provinz Blekinge gab man Pulver von einer

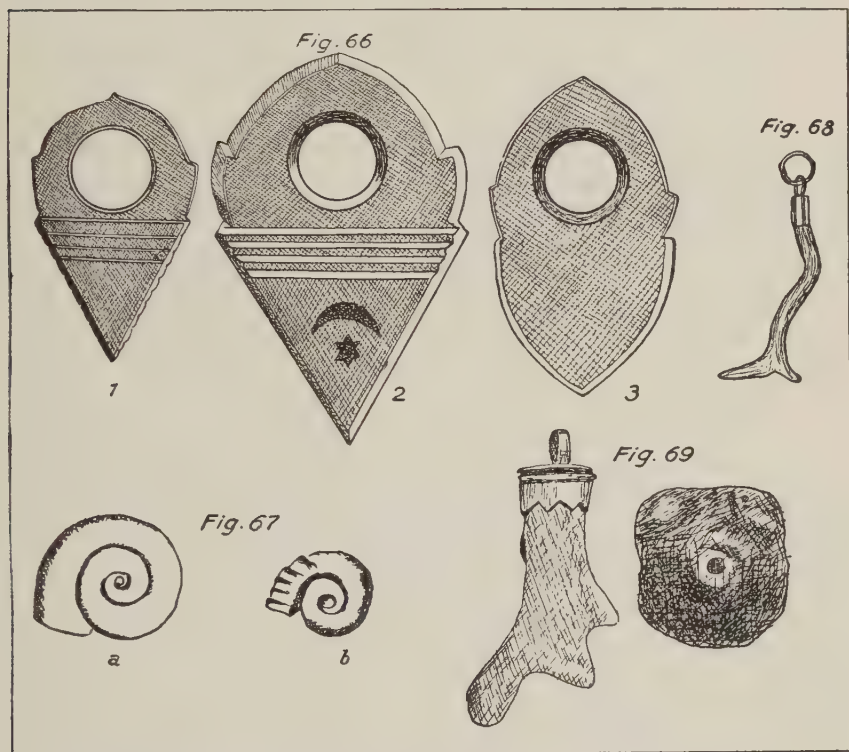


Fig. 66. Pfeilspitzen: 1 und 2 aus Glas, 3 aus Zelluloid (n. Gr.) (Sammlung des Verfassers). — Fig. 67. a Durchbohrtes Ammonshorn, Schweizer Pfahlbau ($\frac{2}{3}$ n. Gr.) (nach Munro); b durchbohrtes fossiles Ammonshorn, Pfahlbau Saint-Blaise ($\frac{1}{2}$ n. Gr.) (nach Munro). — Fig. 68. Korallenweig, Italien (Sammlung des Verfassers). — Fig. 69. Korallenamulette, Italien (nach Bellucci, Feticismo).

Steinaxt den kranken Tieren als Heilmittel. — In England (Cornwallis) läßt man Steinäxte einige Stunden lang in Wasser kochen und gebraucht das Wasser gegen Rheumatismus. — In Schottland berührt man die kranke Kuh mit einem Elfenpfeil (S. 188) oder gibt ihr Wasser zu trinken, in das ein solcher eingetaucht war. — Wenn in Irland eine Krankheit dem Einfluß der Feen (Elfen) zugeschrieben

wird, wie zum Beispiel die Kinderkrämpfe, so wird der saige'ad (S. 188) in einen Becher mit Wasser gelegt, das der Patient dann trinkt. Der saige'ad wird in einem eisernen Behälter (vgl. Eisen) aufbewahrt, um zu verhindern, daß die Feen ihn stehlen. Wenn im nördlichen Irland das Vieh erkrankt, so sagt der Viehdoktor, das Vieh sei „elf-shot“ oder von den Feen- oder Elfenpfeilen getroffen worden; dann befühlte er das Tier überall und bringt es durch ein Kunststück fertig, in seinem Fell eine oder mehrere giftige Pfeilspitzen zu finden, welche zusammen mit einigen Münzen in Wasser gelegt werden, das man dem Tiere zu trinken gibt. — Die korsischen Bauern bedienen sich der Steinäxte gegen jede Art Krankheit; der Patient muß zur Wirksamkeit daran glauben. Die Bauern von Ain benutzen sie zur Heilung von Blattern, Leberkrankheiten usw. Im Bezirk Hochfelden (Unterelsaß) halten die Äxte Blutergüsse auf und namentlich die Blutflüsse der Frauen; in Hambach bekämpfen sie die Konvulsionen der Kinder; in Ratzweiler erleichtern sie die Entbindung; es genügt, den Bauch der Frau leicht damit zu reiben, damit die Schmerzen aufhören und die Geburt regelmäßig vonstatten geht. In der Gegend von Lesparre (Dep. Gironde) sucht man eine schöne Jade-Axt zu kaufen, um damit den Bauch der Gebärenden zu reiben; der Preis derselben muß in Naturalien bezahlt werden, aber nicht in Geld, sonst verliert sie ihre Wirksamkeit; sie dient auch zur Heilung von Nierenkoliken. In der Gegend von Quimperlé (Dep. Finistère) heilen die Äxte unter anderem Tollwut, Epilepsie und Typhusfieber. Zur Heilung des Viehes reibt man im Departement Loire-Inférieure die Axt mit Fett ein und bindet sie in einem Säckchen um den Hals des kranken Tieres; in der Gemeinde La Turballe (Loire-Inférieure), wo sie *Pierre de Contreprin* genannt wird, fettet man sie ebenfalls ein, bevor man die Tiere damit reibt; je größer sie ist, um so wirksamer ist sie auch. Im Elsaß legt man eine Steinaxt auf die Zitzen der an Zitzenerkrankung leidenden Kühe; in Niederbronn (Unterelsaß) reibt man sie damit ein; auch heilt man das kranke Vieh, indem man es mit der Axt gegen den Strich reibt. In den Vogesen macht man mit der Axt dreimal drei Striche. Die Bauern von Guernsey geben den kranken Tieren Wasser zu trinken, in das eine Axt eingetaucht war; die von Lozère lassen die Axt in dem Trinkwasser kochen; in Aveyron taucht man einen der Variolithen (Blattersteine, labradorartiger Feldspat) darin ein, die man manchmal in den Dolmen findet. In La Turballe gibt man einer Kuh, die an Kolik leidet, Wasser, in das man eine Axt gelegt hat. Im Elsaß gibt man dem Vieh, das an Anschwellung leidet, etwas Pulver von einer Axt ein. Im Bezirk Hochfelden (Unterelsaß) genügt es, um den Pferden den Appetit wieder zu geben, wenn man eine Axt in ihre Krippe legt; in Saint-Philbert (Morbihan) lassen die Frauen die Steinäxte in dem

Wasser kochen, das für die Kühe bestimmt ist, damit sie Milch geben; ein Landwirt dieser Gemeinde bewahrte eine Dioritaxt auf, die namentlich die Eigenschaft hatte, die Butter wieder kommen zu lassen, die neidische Nachbarn durch magische Prozeduren genommen hatten; es genügte dazu, das Euter der Kuh damit zu reiben. — In der Bretagne wird der *moen sourous* oft in einen Brunnen geworfen, um das Wasser zu reinigen. — In Ungarn legt man die Donnerkeile unter das Kissen des Kindes während der Taufe und benutzt sie dann zur Heilung verschiedener Krankheiten. — In Mähren (Runovice) bestreicht man denjenigen, den der Kopf häufig und lange schmerzt, an den Schläfen mit einem Donnerkeile. Sonst finden sie zumeist Anwendung gegen Halsschmerz (in Kuželov die schwarzen Steine bei den Kühen, die grauen beim Menschen), an anderen Orten gegen Kropf, Furunkel, Kreuzschmerz, Überbeine, eingewachsene Nägel, Gelbsucht und Kinderkrankheiten aller Art. Die kranke Stelle wird entweder gestrichen, oder der Stein wird erhitzt ins Wasser geworfen, welches dann getrunken wird; oder ein Bruchstück wird pulverisiert dem Wasser zugesetzt. — In Polen (Lowicz) werden Abschabsel von Belemniten innerlich gegen kaltes Fieber benutzt. — Wenn in Rußland ein Kind durch einen Spuk erkrankt ist, so legt man einen Belemniten (*gromowaja strjela*) in Wasser und begießt den Kranken damit unter Hersagen von Zaubersprüchen. — In Sibirien betrachtet man ihn als Spezifikum gegen Seitenstechen und legt ihn zu diesem Zweck auf einige Zeit in Brantwein, den man dann trinkt. — In Brasilien gibt man den Staub von Donnerkeilen den Kindern gegen innerliche Schmerzen. — In Westindien hilft der Donnerkeil gegen Leibschmerzen; man legt ihn in den Wasserkrug, um das Wasser kalt zu halten. — In Surinam vermag schon die leichteste Berührung mit einem Donnerkeil einen erkrankten Körperteil gesund zu machen. In richtiger Weise gebraucht vermag er alle Arten von Krankheiten zu heilen, namentlich solche, die durch böse Geister verursacht sind. Pulverisiert gibt man ihn mit der Medizin ein, oder man legt ihn in das Trinkwasser und trinkt dieses bei verschiedenen Leiden, wie Krämpfen, Lähmung usw. — Steinbeile werden in Birma gepulvert und zur Heilung von Magenschmerzen und kranken Augen gebraucht; letzteres auch in Assam³⁹.

β) Ammoniten

Die Ammoniten galten den Ariern als Abbild des Sonnenrades, als Symbol der Sonnengottheit. Mancherorts wurden sie darum *Sonnensteine* genannt.

Prophylaxis und Therapie. Ammoniten, die mit einem Aufhängeloch versehen, also zum Tragen bestimmt waren, findet man in den neolithischen Pfahlbauten der Schweiz und anderwärts (Fig. 67). Nach

Plinius gehört das Ammonshorn zu den heiligsten Edelsteinen Äthiopiens und hat die Farbe des Goldes und die Gestalt eines Widderhorns; man rühmte von ihm, daß es weissagende Träume hervorrufe. — In Oberfranken (Staffelstein) wird ein im Jura vorkommender Ammonit gegen Rheumatismus gebraucht. Im Schwarzwald und in der Schweiz wurden Ammonshörner zur Abwehr der Pest und anderer Seuchen in Häusern und Ställen aufgehängt. — In England werden die Ammoniten „Schlangensteine“ (s. d.) genannt; sie waren der Sage nach lebende Schlangen, die durch das Gebet der heiligen *Hilda* in eine kopflose Steinwindung verwandelt worden sind. In Schottland heißen sie „Krampfsteine“ und dienen zur Heilung von Krämpfen der Kühe. Man legt sie einige Stunden in Wasser und wäscht die kranken Körperteile damit. — In Oban (Argyll, Schottland) und Folkestone (Kent, England) werden Ammoniten von den Fischern getragen, um Glück beim Fischfang zu haben. — Ist im Zentrum des Ammoniten ein Loch (chidra oder dvāra), so wird er in Indien zum Symbol des weiblichen Prinzips und als *Śalagrāma-Stein* verehrt. Diese Steine haben die Größe einer Orange, bestehen aus schwarzem Kalkstein und sind selten mit Adern durchzogen, aber immer von einer metallenen Substanz durchdrungen. Oft sind es nur Schalen ausgewitterter Ammonitenkerne, welche *Cakras* oder *Viṣṇu-Räder* genannt werden. Sind es ganze Kugeln, so haben sie häufig keine äußere Öffnung, lassen aber beim Reiben an einer Seitenstelle das hohle Rad (Cakra) hervortreten, und diese Eigenschaft erhebt sie zum Amulett der Viṣṇuiten. Über ihre Entstehung existiert folgende Sage: Viṣṇu (der Erhalter) suchte, als ihn Śiva (der Zerstörer) verfolgte, bei Māyā (der Göttin des Scheines und der Täuschung) Hilfe, welche ihn zu einem Felsen (śilā) umschuf; aber der Verfolger entdeckte ihn bald und fraß sich in Gestalt eines Wurmes (der Ammonitenmolluske) durch den Felsen, und als nun Viṣṇu wieder seine alte Gestalt und Bedeutung erhalten hatte, befahl er diesen Fels der Täuschung (śilā māyā) anzubeten, welchen die Sucher gewöhnlich bei dem Orte Salapura oder Salagra am oberen Gandakī, einem Nebenfluß des Ganges, in Nepal, wo solche Steine häufig vorkommen und auch von diesem Orte den Namen haben, auffinden. Ein Schluck von dem Wasser, in dem der Stein abgewaschen ist, soll alle Sünden reinigen und zeitliches Wohlergehen verschaffen. Bei den Sioux-Indianern (Nordamerika) gelten die Ammoniten als „gute Medizin“⁴⁰. (Vgl. Steine mit natürlichem Loch, S. 233 f., und Warzensteine, S. 284.)

γ) Dentalium (Meerzahn, Zahnschnecke)

Prophylaxis und *Therapie*. Fossile Stücke von *Dentalium elephatinum* L. (Elefantenzahn) schützen (und heilen) in Italien vor Gliederweh und Zahnschmerzen. *Dentalium delessertianum* L. schützt in Sizilien

vor Halsschmerzen; man nennt es *Cacazzi di luna*, manchmal auch *cannaruzzeddu di S. Brasi*, weil S. Biaggio vor Halsschmerzen schützt. Andere glauben, es sei vom Mond herabgefallen und daher etwas Heiliges. Es dient auch als Zigarrenspitze⁴¹.

δ) Antike Perlen

Prophylaxis und Therapie. Antike Perlen, die in der Erde gefunden werden, sind in Europa, Indien und Westafrika als Amulette zum Schutz und zur Heilung von allen möglichen Krankheiten sehr beliebt. In Frankreich (Canton Guérande, Loire-Inférieure) werden Halsketten, die in der Gegend der Grande Brière gefunden wurden, in den Familien als Schutzmittel gegen alle Übel und Behexung aufbewahrt. Das *gougad paterou* (wörtlich „Schluck von heiligen Perlen“), ehemals in mehreren Gemeinden Morbihans im Gebrauch, war ein Amulethalsband, bestehend aus Perlen von verschiedenem Material und von verschiedenen Farben, unter denen Perlen aus gelbem Bernstein und geschliffene Steine, wie Achat, Jaspis, Serpentin, Karneol, Türkis usw. vorherrschten. In der Gegend von Pontivy, Cléguère usw. nennt man diese Amulette *paterou* oder *paterou catare*, in dem französischen Gebiet von Morbihan nennt man sie *Patenôtre de catare*, in Gouarec (Côtes-du-Nord) *Pater de catare*. Wenn man den Bretonen nach der Natur und dem Ursprung seines kostbaren Schmuckes fragt, antwortet er, je nach der Gegend, er sei früher von Feen und Heiligen gemacht, sei es mit Kräutern, sei es mit den Gebeinen von Heiligen, oder er sei der Rosenkranz (Paternoster) eines Heiligen. Infolge dieses letzteren Glaubens haben die Bauern einen großen Widerwillen dagegen, ihn zu verkaufen, und es ist ein gottloser Frevel, ihn für Geld herzugeben. Starb der Besitzer einer solchen Kette, so wurde sie gewöhnlich Eigentum des Ältesten, der sie nötigenfalls seinen Brüdern oder Schwestern leihen mußte. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts trugen die Vermählten in Vannes und Pontivy manchmal um den Hals ein Halsband aus buntfarbigen Perlen, das in der Familie seit undenklichen Zeiten aufbewahrt wurde. Die Besitzer dieser Halsbänder verleihen oder vermieten sie an Kranke; sie heilen das Fieber, Augenleiden, den Katarrh, die Wunden, geben die Milch den stillenden Müttern wieder, erleichtern die Zahnung und dienen gegen Behexung. Man bediente sich früher ihrer zur Heilung des kranken und bezauberten Viehes. Jede der Perlen hat ein großes Renommee, und einige Perlen sind nur wirksam, wenn die Kranken einige besondere Landesheilige anrufen und eine neuntägige Andacht abhalten. Bevor der Kranke das Halsband anlegt, das immer aus einer ungleichen Anzahl von Perlen besteht, trägt er Sorge, es aufzumachen und die Perlen auf drei noch niemals benutzte Hanffäden aufzufädeln, indem er absichtlich den Stein, der die größte Kraft hat, in die Mitte setzt; darauf unterläßt

er es nicht, das Halsband neunmal durch die Herdflamme zu ziehen, indem er der Sonne den Rücken zudreht, dann legt er es um den Hals und trägt es neun Tage.

Man findet Beispiele von der Christianisierung dieser Halsketten: mehrere Kapellen verwahren sie, und der Kaplan verleiht sie an Kranke gegen ein Unterpfand von mindestens fünf Franken. Der Pfarr-Dechant von Baud hat allein das Recht, die Arm- und Halsbänder zu segnen, die der Kirche La Clarté gehören; man vertraut sie, gegen Sicherstellung, den Pilgern an, die sie eine bestimmte Zeit lang, z. B. neun Tage, um den Arm oder Hals tragen. In Loccal Mendon (Morbihan) war neben einem Bett an einem Weihkessel ein schönes Angehänge aus durchsichtigem Chalzedon an einer Schnur aus blauer und roter Wolle zusammen mit einem Rosenkranz aufgehängt; es stammte von einem Dolmen (keltisches Steindenkmal) her, wurde seit mehreren Generationen als Amulett getragen und gegen erschwerte Menstruation junger Mädchen gebraucht; wenn keine Heilung erfolgte, schrieb man dieses dem schlechten Betragen der Trägerin zu⁴². (S. auch Schlangenstein.)

ε) Koralle

Die rote Koralle wird ihrer Farbe wegen mit Vorliebe als magisches Mittel verwertet. Der Name *Gorgonide* für die Koralle ist aus der antiken Sage entstanden, derzufolge die Blutstropfen, die dem abgeschnittenen Gorgonenhaupt entfielen, zu Korallen wurden (vgl. Z. 178). Auch auf diese Sage hat man die Wirksamkeit der Koralle gegen den bösen Blick und alle Art Zauberei zurückgeführt. Als Indikations-Amulett haben wir sie schon kennengelernt (Z. 446)⁴³.

Prophylaxis. Korallenzweige, mit einem Loch zum Aufhängen versehen, finden sich schon in gallisch-römischen Gräbern (Marne). Bei *Plinius* heißt es: „Die Opferbeschauer und Weissager der Inder halten das Tragen der Korallen für ein besonders geheimnisvolles Mittel zur Abwendung von Gefahren, und daher dienen sie gleichzeitig zum Schmuck und zu gottesdienstlichen Handlungen. Ehe dieses bekannt wurde, schmückten die Gallier Schwerter, Schilde und Helme damit. . . . Kindern angebunden, sollen die Ästchen ein Schutzmittel sein“, und an einer anderen Stelle: „Die *Gorgonia* ist nichts anderes als eine Koralle und führt diesen Namen deshalb, weil sie zu einem Stein verhärtet, obwohl sie im Meere weich ist; sie soll Bezauberungen Widerstand leisten.“ Halsbänder von Steinen und Korallen, von heiligen Schnecken und magischen Kräutern werden zur Abwehr der Zauberei für dienlich gehalten. *Grattius* sagt davon:

Nam sic affectus, oculique venena maligni

Vicit tutela pax impetrata Deorum.

[Denn damit geschmückt, besiegte der erlangte Schutz der Götter schnell das Gift des bösen Auges.]



Fig. 64. Dämonen und Hexen abwehrende Amulette: a Benediktusmedaille, Bayern; b Donnerkeil oder Do-rje, Tibet; c Trudenmesser, Bayern; d Schneckenmuschel, Ceylon; e Kreuz aus Zweigen der Eberesche, Insel Man; f Herzchen aus Sternkoralle, Italien; g Auge aus Glas, Palästina; h Hörnchen aus Hirschhorn, Spanien; i Hand aus blauen Perlen, Türkei; k Mano cornuta aus Koralle, Italien; l „Feige“ aus Jet, Portugal; m Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger aus Silber, Tunis; n „wohlriechendes Lilienpaket“, China.



Fig. 65. Tibetischer Do-rje (Sanskrit. Vajra) in Kreuzform, bei Dämonenbannungen gebraucht (Museum für Völkerkunde, Hamburg).



Fig. 70. Amulette gegen den bösen Blick: a prähistorische steinerne Pfeilspitze, Italien; b Stein mit natürlichem Loch, Irland; c Korallenarmband, Türkei; d drei Alaunstücke in Perlengeflecht, Ägypten; e Ring mit Türkis, Orient; f Perlenamulett mit Samen von Zizyphus und Mirabilis-Jalapa, Türkei; g Schnur mit Samen vom Seifenußbaum (*Sapindus trifoliatus*), Zentralindien; h Elefant aus Koralle, Italien; i Fisch aus Perlmutter, Italien; k Tempelmünze mit Drachen, China; l Dachspitze in Silberfassung, Spanien; m Dachshaare in Silberfassung, Italien; n Hörnchen aus Koralle, Italien; o Rehkammerer, Österreich; p Krebsschere in Silberfassung, Griechenland; q Eberzahn in Silberfassung, Italien; r menschlicher Schädel aus Perlmutter, Italien; s Amulett aus Perlmutter, Korfu; t Auge aus blauem Glas, Palästina; u silbernes Medaillon mit Auge, Korfu; v Horusauge, Altägypten; w doppeltes Auge aus Silber, Portugal; x Hand aus Gold mit dem hebräischen Götternamen „Schadai“, Lyon; y Hand der Pâmte aus Silber, Tunis; z Hand aus blauem Glas, Türkei; a' Faust aus Perlmutter, Italien; b' Figa aus Knochen, Portugal; c' Mano cornuta aus Koralle, Italien; d' Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger aus Silber, Tunis; e' Phallusamulett aus Bronze, antik-römisch; f' Kaurimuschel, Türkei; g' Glöckchen aus Silber, Italien; h' Halbmond aus rotem Glas, Portugal; i' Kreis mit Stern aus Knochen, Portugal; k' Blaue Glasperle, Palästina; l' Pentagramm aus Zinn, Portugal; m' Kreuz mit Christus am Kreuz aus „Einhorn“, Korfu; n' Amulett aus blauem Glas mit Inschrift „Maschallah“, Türkei; o' Bleimedaille mit hebräischer Inschrift, London.

(Sammlung des Verfassers und Kosmos, 1914.)

In der Geoponica (zehntes christliches Jahrhundert) lesen wir als angeblichen Ausspruch *Zoroasters*, wenn ein Korallenstein in einem Hause liege, so vertreibe er jeden Neid und jede Nachstellung. Auch *Solinus* zitiert den Zoroaster als Autorität für die Heilkraft der Koralle und sagt, daß man eben aus diesem Grunde sie zum Schmucke verarbeitete. — Im Mittelalter hängte man sie um den Hals, faßte sie in ein Armband oder legte sie in das Haus zum Schutz gegen böse Einflüsse. Man trug sie gegen die Ligatur, man legte sie in die Wiege, nachdem man sie in das Taufwasser des Kindes eingetaucht hatte. Nach *Paracelsus* schützt sie vor aller Zauberei. *Armand de Villenova* will, daß man Neugeborenen mit den ersten Tropfen der Muttermilch zehn Körnlein von gepulverter roter Koralle einflößen soll, um das Kind gegen Fallsucht und Krämpfe zu feien. — In den meisten Ländern Europas wird die Koralle zu Kinderrasseln verwendet. — Nach deutschem Volksglauben gilt das Tragen von Halsketten aus Korallenstücken als Mittel, den Kindern das Zahnen zu erleichtern, sowie als Schutzmittel gegen Epilepsie. In Westböhmen hängt man gegen den Alp ein Stückchen Koralle um den Hals. In Karlsbad und Umgebung legt man dem Kinde gegen das Verschreien Armbänder aus roter Koralle an. — In England wurde der Koralle die Fähigkeit zugeschrieben, Blitzschlag, Wirbelstürme und Unwetter von Häusern und Schiffen fernzuhalten. Um den Hals der Kinder wurde sie gehängt zur Erleichterung des Zahnens und zur Verhütung der Fallsucht. Halsketten aus länglichen Korallenperlen (Fig. 55n) werden in London gegen Mandelentzündung getragen. — In Schottland tragen die Kinder Korallen gegen den bösen Blick um den Hals. — In Italien trägt sie jedermann. Die Männer schützen sich gegen das mal' occhio durch ein zweigförmiges Stück Koralle, die Frauen dagegen durch ein kugelförmiges, durchbohrtes Stück (Fig. 68 und 69). In beiden Fällen muß die Koralle nach der Tradition rot und unbearbeitet sein und darf von keinem eisernen Instrument zur Bearbeitung berührt worden sein. Die rohbearbeiteten Korallenkugeln regeln auch die Menstruation (Blutstein). Die Wirkung der Koralle wird noch gesteigert durch ihre Umarbeitung in gewisse Formen, wie Hörnchen (vgl. die Abbildung Fig. 70n), Phallus, Mano cornuta (Fig. 64k und 70c'), Mano fica, Gobbo usw. Auf vielen Bildern aus der Renaissancezeit sieht man das Christuskind mit einem Korallenzweig um den Hals (vgl. Zauberkraft, Taf. VII, Fig. 38). In den Apenninischen Marken befestigt man am linken Arm des Kindes als hervorragendes Mittel gegen den neidischen Blick sieben Korallenstücke, die den Halsbändern von sieben jungen Mädchen, die Maria heißen, entnommen und auf einem roten Seidenfaden aufgezogen sind. In Toskana genügt es, dem Kinde eine Korallenperle um den Hals zu hängen. Ferdinand I., König von Neapel, trug beständig ein Korallenstück bei sich und richtete es gegen jeden,

den er für einen Jettatore hielt. In Kalabrien trägt man eine Halskette aus Korallen auch gegen die Gelbsucht. — In Portugal werden kleine Korallenästchen gegen den bösen Blick und Kopfschmerzen getragen (Fig. 71). — Desgleichen in Spanien Perlen und Ästchen von Korallen und Anhängsel mit der Aufschrift „La Buena Sombra“ [der gute Schutz]. — In Griechenland schützt die Koralle gegen den bösen Blick. Auf Chios werden die Wiegen mit roten Korallen versehen. — In der Türkei tragen die Kinder kleine Korallenstücke, die auf einem blauen Faden aufgezogen sind, als Armband (Fig. 70 c). — In Rumänien und Groß-Kabylien (Algier) tragen die Frauen sie als Halsbänder. — Die Mokschanierinnen (Mordwinen) an der Wolga befestigen die Koralle an ihren Schmuckstücken; der Kopfschmuck der Ossetenfrauen im Kaukasus hat als Basis einen kleinen, mit Korallen besetzten Streifen; der Kopfschmuck der tschuwaschischen und tatarischen Frauen ist mit mehreren Reihen von Korallenperlen geschmückt; bei den Tataren von Ufa besteht der Schmuck der jungen Mädchen hauptsächlich aus Korallenperlen. — Bei den Juden in Russisch-Polen hängt man den Kindern Korallen um den Hals, damit die Masern ausbrechen, denn diese ziehen alle Krankheiten aus dem Kinde heraus. — In Palästina werden Korallen an der Mütze oder am Haupt eines Kindes befestigt, um dasselbe vor allen Krankheiten zu beschützen. In Sfax (Tunis) sind sie ein Schutzmittel gegen den bösen Blick. — In Amerika tragen Kinder und Negerinnen ebenfalls Korallen zum Schutz. — In Nicaragua schützen sie gegen das „ojo caliente“, in Mexiko gegen Gelbsucht. — In Indien (Gujarāt) trägt man Korallenringe, um die schädliche Wirkung der Sonne fernzuhalten, und in Bengalen berührt man Korallenstücke als eine Art Reinigung in Trauerfällen. In Bengalen schützen sie auch vor dem bösen Blick. Im Pandschab hängt man sie den Tieren um. — In Birma wird die rote Koralle von den Kindern als Schutz gegen Krankheiten getragen. Man sieht auch billige Kugeln aus einer roten Masse, die als Ersatz für die teure Koralle dienen, und denen dieselben Kräfte zugeschrieben werden. — Die Chinesen gebrauchen die rote Koralle gegen Nasen-

Erläuterung zu Tafel XXI

Fig. 71. Ring mit cornichos aus roten und weißen Korallen, Lissabon (n. Gr.). — Fig. 72. Verschreierherz aus Sternkoralle in Messingfassung (Mus. Steyr). — Fig. 73. Adler-(Klapper-)Steine: a ungefaßt; b in alter Messingfassung, Bayern. — Fig. 74. Krötensteine (nach Boëtius de Boodt, Gemm. et Lapid.). — Fig. 75. Schlangeneistein (nach Boëtius de Boodt). — Fig. 76. Silbernes Schneckenhaus für Schneckensteine. — Fig. 77. Steinanhänger mit eingeritzten Furchen und Linien, Altmexiko. — Fig. 78. Schreckstein aus Gips von einer Fraisenkette (Mus. Steyr). — Fig. 79. Schreckstein aus Maria Enzersdorf (n. Gr.). — Fig. 80. Stein mit natürlichem Loch. — Fig. 81. Bronzedraht mit zwei durchlochten Steinen, einem Stück Meerpalme (Encrinus) und zwei Glasperlen, Marne (nach Cartailhac, Age de pierre).
(Fig. 71, 73, 76, 77, 79, 80 Sammlung des Verfassers.)



Fig. 71

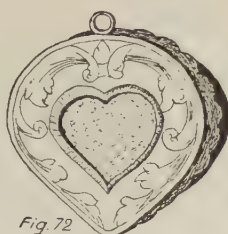


Fig. 72



a



Fig. 73

b

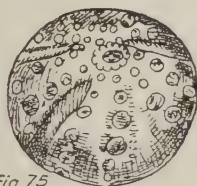


Fig. 75



Fig. 76



Fig. 74



Fig. 77



Fig. 78

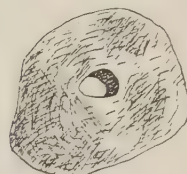


Fig. 80



Fig. 79

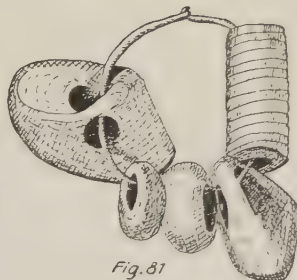


Fig. 81

bluten. — Auf den Banda-Inseln finden sich Korallen als Mittel gegen Krankheiten fast in jedem Hause⁴⁴.

Seltener wird die *weiße* Koralle gebraucht. Sie wurde *Isis* genannt und war den Magiern eine wesentliche Stütze gegen Bezauberung von Kindern und Jungfrauen. *Paracelsus* nennt die weiße Isis einen Talisman gegen Furcht, Versuchungen des Teufels, Blitzschlag, fallende Sucht und gegen alle Arten von Gift. — In Italien werden Perlen aus weißer Koralle als Milchsteine (S. 261) benutzt. — In Portugal trägt man rote und weiße Korallenästchen zusammen gegen den bösen Blick (Fig. 71)⁴⁵.

Therapie. Im Mittelalter gab man den durch den bösen Blick Erkrankten zerstoßene Korallen ein. Ein altes schwäbisches Rezept für ein Amulettpulver gegen Behexung enthält Korallen. — In Schonen (Schweden) heißt es, wenn eine Kuh durch das böse Auge bezaubert sei, müsse man weiße und rote Korallen samt „Höllensamen“ unter das Pflaster des Standes im Stalle hinlegen, dann werde das Tier wieder gesund. — Ist in den Apenninischen Marken ein Säugling vom bösen Blick betroffen und will nicht saugen, so nimmt man sieben Korallen von sieben jungen Mädchen, die alle den Namen Maria haben (vgl. S. 201), zerstoßt die Korallen gut und gibt sie der Amme zu trinken. — In Palästina werden rote Korallen zum Stillen der Blutungen bei Frauenkrankheiten gebraucht⁴⁶.

§) Sternkoralle

Prophylaxis. In Metall (Gold, Silber, Messing) gefaßte Herzen aus Sternkoralle (*Madreporenkalk*, *Astraea* sp.) schützen in Bayern und Österreich gegen Verschreien (Fig. 64f und 72). Wegen ihrer ausschlagartigen Zeichnung werden sie auch *Krätzesteine* genannt und den Kindern bei Hautausschlägen um den Hals gehängt. — In Italien heißen sie *stellarie*, *pietre stellarie* oder *pietre stregonie* und schützen nicht nur gegen den bösen Blick, Bezauberung und Hexerei, sondern auch gegen Eingeweidewürmer. Sie sind gewöhnlich herzförmig, seltener diskusförmig oder unregelmäßig und meist in Silber gefaßt. Nicht selten finden sich christliche Symbole darin eingeschnitten, wie drei Nägel, das Kreuz, das Bild des Erlösers, die betende Madonna, Christus am Kreuz. In Digne (Niederalpen) besteht eine lokale Industrie für diese Amulette, die auch in Spanien vorkommen; aber hier sind sie selten⁴⁷.

Literatur

¹ Martin, Foudre 175—8. 195—206. — Daremberg et Saglio, Dict. I, 1. 646. — Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 111. — Boëtius de Boodt, Gemmar. hist. Lib. II, Cap. 168. 258. 261—3.

² Cartailhac, Age de pierre 33 u. Fig. 16. 65. 67. — Orsi, Röm. Quartalschrift 1895 476. — Bellucci, Feticismo 43. — Bellucci, Bullet. et Mém. 1900 279, No. 4—6; 281/2, No. 3—5. — Blinkenberg, Thunderweapon 85. — Munro, Stat. lac. Pl. 35, Fig. 23. S. 47, Fig. 4. 27.

³ *De Rossi*, Ann. dell' Instit. Arch. XXXIX, § 1. — *Plinius*, XXXVII, 51. 59. 61. — *Isidor*, Orig. XVI, 14. — *Claudian*, Laud. Seren. v. 77. — *Scriptores rer. myth.* III, 8, 8. — *Philopon*, Adv. Proclus X, 3, p. 179. — *Sidon. Apoll.* Carm. V, 50. — *Schol. ad Pers.* Satir. II, 27. — *Orelli*, Inscript. lat. No. 2510. — *Mart. Capella*, De Nuptiis I, § 67 u. 75. — *Braun*, Ann. dell' Instit. Arch. XXVII, 53. — *Catal. des bijoux du Musée Napol.* III, No. 186. — *Photographs of the British Museum*, Prehist. Series, pl. XXV. — *Cartailhac*, Age de pierre 41/42. — *Cartailhac*, France préhistorique 6. — *Sotakos bei Plinius* XXXVII, 51. — *Sueton*, Galba 8.

⁴ *Marbodius*, De Gemmis, Sect. XXVIII, in *Hildebert*, Opera. — *Wolff*, Scrutin. 226. 266. 297. 401. 407. 409. — *Boëtius de Boodt*, Gemmar. hist. Lib. II, Cap. 168. 258. 261—3. — *Stein der Weisen* VI, 24 u. Abb.

⁵ *Archaeological Journal*, XXV, 103. — *Photogr. of the Brit. Mus.*, Prehist. Ser. pl. XXVI. — *Evans*, Stone Implements (2. ed.) 61, Fig. 11. — *Montelius*, Kulturgesch. 69, Fig. 101. — *Matér. p. l'hist. de l'homme* IV, 9. — *Cartailhac*, Age de pierre 29. — *Perrot et Chipiez*, Hist. de l'art VI, 119, Fig. 3. — *Blinkenberg*, Thunderweapon 16, Fig. 5. — *King*, Archaeolog. Journ. XXVI, 225/6.

⁶ *Prudentius*, Psychom. v. 470. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. hist. Lib. II, Cap. 168. 258. 261—3. — *Fühner*, Lithotherapie 56. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 111. — *Seyfarth*, Abergl. 261/2. — *U. Jahn*, Hexenwesen 14/15. — *Encyclop. of Relig. and Ethics* III, 395.

⁷ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 111. — *U. Jahn*, Hexenwesen 14. — *v. Carlsberg*, Bote aus Thüringen 1789 47. — *Sébillot*, Folk-lore de France IV, 69. — *Sege*, Mitteil. d. Schles. Ges. f. Volksk. 1904 12/3.

⁸ *Hartmann*, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands 1881 167—9. — *Mannhardt*, Germ. Mythen 22. — *Sege*, Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. 1904 13.

⁹ *Blinkenberg*, Thunderweapon 5. — *U. Jahn*, Hexenwesen 14/5. — *Friedel*, Verh. d. Berl. Ges. f. Anthropol. 1877 472. — *Pachinger*, Steinreich Fig. 11. — *Sege*, Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. 1904 12/13. — *Drechsler*, Schlesien II, II 55. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 111.

¹⁰ *Grimm*, Mythol. (4. ed.) III, 67. — *Zingerle*, Sitten d. Tirol. Volk. 42, § 361. — *Sébillot*, Folk-lore de France 72.

¹¹ *Blinkenberg*, Thunderweapon 1/2. 78. 82. 84/5. — *Cartailhac*, Age de pierre 91 u. Fig. 65. — *Kahle*, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1905 718.

¹² *Blinkenberg*, Thunderweapon 4. — *Nilsson*, Scandinavia 199. 242/3. — *Lignell*, Descript. I, 65. — *Montelius*, Kulturgesch. 69. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 78.

¹³ *Blinkenberg*, Thunderweapon 3. 38.

¹⁴ *Rühs*, Finnland 303. — *Rantasalo*, Ackerbau I, 36—8; I, 67; II, 75.

¹⁵ *Cartailhac*, Age de pierre 20. — *Lovett*, Folk-Lore 1909 65.

¹⁶ *Reliquary* VIII, 207 Anm. u. pl. XX. — *Cartailhac*, Age de pierre 43. — *Anderson*, Proceed. Soc. Antiq. Scot. XXIV, 495. — *Evans*, Stone Implem. 325. — *Catalogue Archaeological Instit. Mus.* 8. 127. — *Montelius*, Kulturgesch. 70. — *Mitchell*, Past in the present 156—8. — *Black*, Proc. Soc. Ant. Scot. 1893 461. 467/8.

¹⁷ *Mooney*, Proc. Americ. Philos. Soc. 1887 143. — *Cartailhac*, Age de pierre 48.

¹⁸ *Lukis*, The Star. Guernsey, 7. Dec. 1869.

¹⁹ *Sébillot*, Folk-lore de France IV, 66—73. — *Frison*, Rev. des tradit. pop. 1912 488. — *Encyclop. of Relig. and Ethics* III, 395. — *Mazeret*, Rev. d. trad. pop. 1911 217.

²⁰ *Leite de Vasconcellos*, Amul. portug. 7. — *Leland*, Sorcery 250.

²¹ *Bellucci*, Feticismo 30. 43. — *Bellucci*, Amuleti ital. (1912) 15, Tav. IV. — *Bellucci*, Bullet. et Mém. 1900 279, No. 4—6. 281/2, No. 3/4. — *Corso*, Amuleti 251. — *Finamore*, Trad. pop. Abruzz. 179. — *Cartailhac*, Age de pierre 39. 40. — *Gastaldi*, Italy 6. — *Evans*, Stone Implements 327. — *Dorsa*, Calabria 126. — *Bellucci*, Magistr. Salern. Atlas 19/20, No. 29—35.

²² *Wagner*, Sardegna 17/18.

²³ *Evans*, Stone Implem. 51. — *Finlay* 5. — *Schmidt*, Böser Blick 599. — *Ludwig Salvator*, Zante, Allgem. Teil 431.

- ²⁴ *Leland*, Sorcery 251.
- ²⁵ *Karutz*, Kirgisen 141/2, Fig. 22.
- ²⁶ *Evans*, Bosnia 288/9. — *Evans*, Stone Implem. 327/8. — *Encyclop. of Relig.* III, 395. — *Cartailhac*, Age de pierre 49. — *Eudel*, Orfèvrerie 247. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 253.
- ²⁷ *Balfour*, Man 1903 182/3. — *Klose*, Togo 197/8.
- ²⁸ *Blinkenberg*, Thunderweapon 6. — *Senate Report on the Indian Tribes* 1867 358. — *Mancini*, Nuova Antol. 1887 670. — *Cushing*, Zuñi Fetiches 41.
- ²⁹ *Cartailhac*, Age de pierre 22.
- ^{29a} *De Booy*, Journ. of Amer. Folkl. 1915 78—82. — *Penard*, ibid. 1917 251—61.
- ³⁰ *Leland*, Sorcery 250. — *Crooke*, Popul. relig. I, 82; II, 19. 164. — *Gordon*, Folk Tales 75. — *Journ. Anthropol. Instit.* XVII, 135.
- ³¹ *Bateson*, Encyclop. of Relig. III, 412. — *Blinkenberg*, Thunderweapon 45/6.
- ³² *Blinkenberg*, Thunderweapon 46/7. — *Franks und Engelhardt*, Transact. of the Congr. of Prehist. Arch. 1868 260. — *Matériaux pour l'hist. de l'homme* VIII, 92.
- ³³ *Leland*, Sorcery 250. — *Cabaton*, Amulettes 385/6.
- ³⁴ *Giran*, Magie 96.
- ³⁵ *Scrivenor*, Man 1908 105/6. — *Skeat*, Folk-Lore XXIII, 75—8. — *Encyclop. of Relig.* III, 395.
- ³⁶ *Cabaton*, Amulettes 385.
- ³⁷ *Lovett*, Folk-Lore 1902 345/6 u. Plate IV. — *Hildburgh*, Man 1916 p. 82, Fig. 18.
- ³⁸ *Lukis*, The Star, 7. Dec. 1869. — *Cartailhac*, Age de pierre 23.
- ³⁹ *Porphyrius*, Vita Pythagorae p. 11, Zeile 23. — *Boëtius de Boodt*, Gemmar. histor. Lib. II, Cap. 258. 261—3. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 111. — *Hartmann*, Monatschrift f. d. Gesch. Westdeutschl. 1881 169. — *Sartori*, Z. d. V. f. rhein. u. westf. V. 1908 95. — *Mannhardt*, Germ. Mythen 21/22. — *Pisanski*, Königsberg. Nachr. 1756, No. 23, § 8. — *Seger*, Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. 1904 12. — *Nilsson*, Scandinavia 199. — *Montelius* in *Matér.* p. l'hist. 1875 233. — *Rambles in Western Cornwall* 1861 205. — *Revue celtique* 1870 6. — *Pennant*, Scotland I, 115. — *Mooney*, Proc. of Americ. Phil. Soc. 1887 143. — *Catalogue Museum R. Irish Academy* 19 Anm. — *Vallancey* in *Collectanea de reb. Hibern.* IV, pl. XI, p. 61. — *Douglas*, Nenia Brit. pl. XXIII, Fig. 6. — *Cartailhac*, Age de pierre 43. — *Evans*, Stone Implem. 51. — *Knowles*, Journ. Hist. and Arch. Ass. of Ireland VII, 4. Ser. 104. — *Sébillot*, Folk-lore de France IV, 73—5. — *Lukis*, The Star, 7. Dec. 1869. — *Romer*, Hongrie 327. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin I, 59; II, 12. — *Waoorzeniecki*, Lowicz 266. — *Awdejewa*, Ermans Archiv I, 625. — *Gmelin*, Sibérie II, 118. — *Cartailhac*, Age de pierre 22. — *Journ. of Amer. Folklore* 1915 78—82; 1917 251—61. — *Thurston*, Ethnogr. N. 351. — *Crooke*, Popul. Relig. II, 12. 164. — *Proceedings Soc. Ant.*, N. S. III, 97.
- ⁴⁰ *Fühner*, Lithotherapie 55 Anm. — *Munro*, Stat. lacustres Pl. 35, Fig. 23 u. S. 47, Fig. 4. 27. — *Wilke*, Mannus 1914 26. — *Plinius* XXXVII, 60. — *Schmid*, Bavaria 1865 406. — *Schweiz. Arch. f. Volksk.* 1900 3. — *Martin*, Western Islands 134. — *Skeat*, Folk-Lore XXIII, 49. 53. 59. — *Oppert*, Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1902 131—7. — *Oppert*, Rev. de l'hist. des relig. 1901 325—332. — *Nork*, Realwörterbuch IV, 198. — *Wilford*, Asiatic Research XIV, 413. — *Frazer*, Kingship 157/8. — *Frazer*, Golden Bough (3. ed.) II, 26/7. — *Yule-Burnell*, Glossary 593. 852 a. — *Crooke*, Popul. Relig. I, 274; II, 163. — *Dubois u. Beauchamp*, Hindu manners 655. — *Colebrooke*, Essays I, 156. — *Thurston*, Castes and Tribes I, 323—8. — *Halliday*, Folk-Lore 1921 263, Anm. 1.
- ⁴¹ *Bellucci*, Magistr. Salern. Atlas 18, No. 1. 2. — *Bellucci*, Feticismo 46. — *Pitrè*, Famiglia 206.
- ⁴² *Encyclop. of Relig.* III, 395. — *Sébillot*, Folk-lore de France IV, 76—8.
- ⁴³ *Lorenz*, Z. f. Okkultismus VIII, 677/8. — *Bodin*, Zaubrerwesen Cap. V, p. 73.
- ⁴⁴ *Mortillet*, Rev. d'Anthrop. 1876 582. — *Plinius* XXXII, 11; XXXVII, 59. — *Grattius*, Cynegetica 405—7. — *Geoponica* XV, 1. 31. — *Solinus*, Rer. memorab. II, 42.

(ed. Mommsen, p. 45). — *Wierus*, De praestigiis 510. — *Delrio*, Disquisit. 1059. — *Covarrubias*, Tesoro, s. v. Coral. — *Daleschamps*, Hist. I, 261. — *Boëtius de Boodt* 156. — *Crespet*, Sathan, Lib. I, disc. 18. — *Paracelsus*, Opera (ed. 1618) II, 298 C. 300 B. — *De Villanova*, zit. von *Lorenz*, Zentralbl. f. Okkult. VIII, 676. — *Scheible*, Kloster XII, 533. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 602. — *Hororka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin II, 212. 254. 677. — *Ploß-Renz*, Kind I, 130. — *Brand*, Observations 344. 733. — *Napier*, Scotland 36. — *Jones*, Credul. 168. — *Black*, Folk-Medecine 22. — *Dodwell*, Class. tour. II, 34. — *Jorio*, Mimica 91. — *Bellucci*, Feticismo 22 ff. u. Fig. 6. — *Bellucci*, Amuleti 29 u. Fig. 19. — *Pigorini-Beri*, Nuova Antol. 2. Serie XVI, 480/1. — *Pigorini-Beri*, Arch. per l'Antrop. XX, 24. — *Giannini*, Montagna XXII. — *Bassett*, Legends 461. — *Corso*, Amul. Calabr. 252. — *Hildburgh*, Folk-Lore XIX, 217/8. — *Arivan*, Bibliot. de las trad. VIII, 258 § 100. — *Hildburgh*, Folk-Lore XVII, 460 u. Plate IV, 11; V, 22; VIII, 26. — *Rodd*, Greece 162. — *Allatius*, De Graccar. opinat. 118. — *Schmidt*, Böser Blick 598. — *Boué*, Turquie II, 123. — *Neigebaur*, Moldau 315. — *Devaux*, Kébailes 61. — *Pallas*, Voyages I, 106. 132; II, 8/9. — *Klaproth*, Caucase II, 247. — *Liliental*, Mitt. z. jüd. Volksk., Heft 25, 16. — *Canaan*, Abergl. 132. — *Narbeshuber*, Stax 25. — *Cambry*, Traces 34. — *Guerrero*, Journ. of Amer. Folkl. V, 35. — *Starr*, Catal. of Mexican Folklore 100, No. 458. — *Campbell*, Spirit. Basis 69. — *Colbrook*, Essays 101. — *Crooke*, Popul. relig. II, 16. — *Mem. of Asiat. Soc. of Bengal* I, 246. — *Cockburn*, Panj. N. a. Qu. I, § 679. — *Hildburgh*, Burmese Amulets 400. — *Kleinweg de Zwaan*, Geneeskunde 96. — *Jacobsen*, Banda-Meer 31.

⁴⁵ *Lorenz*, Zentralbl. f. Okkultismus VIII, 675. 677. — *Bellucci*, Magistr. Salern. Atlas 16, 3.

⁴⁶ *Macasius*, Promptuarium 404. — *Kräuter mann*, Zauber-Arzt 217. — *Frommann*, De Fascinatione 966. — *Birlinger*, Schwaben I, 424. — *Feilberg*, Böser Blick 325. — *Pigorini-Beri*, Archiv. p. l'Antrop. XX, 24. — *Canaan*, Abergl. 86.

⁴⁷ *Andree-Eysn*, Volkskundl. 141 u. Fig. 114. — *Mitt. von Dr. Pachinger*, Linz. — *Bellucci*, Feticismo 100—104. — *Bellucci*, Magistr. Salern. Atlas 14, Tav. 38. — *Saintyves*, Talismans 182. — *Hildburgh*, Folk-Lore 1913 68, Pl. I, Fig. 16.

d) Steine

Allgemeines

Prophylaxis. Dem Gebrauch der Steine als magisches Mittel liegen verschiedene Ursachen zugrunde. 1. Der Stein ist eine harte, feste und schwere Substanz, deshalb ist er ein vorzügliches sympathisches Mittel, um Stärke, Festigkeit und Schwere zu erlangen. In der Geoponica (Mitte des zehnten Jahrhunderts) wird gesagt, daß das Einstecken eines harten Holzkeiles oder Steines in die Wurzeln der Obstbäume das Abfallen der Früchte verhüte. Ein ganz ähnlicher Brauch findet sich in Deutschland (Brandenburg, Thüringen), nur daß man hier die Steine zwischen die Äste der Bäume legt oder hängt, damit sie schwer tragen. Aus demselben Grunde wird auch die letzte Garbe mit Steinen beschwert, damit das Getreide im nächsten Jahr schwer trage. Auf ein Beet mit Kohlsamen legt man einen Stein, damit die Köpfe so hart werden wie der Stein (Ostpreußen). In Estland legt man beim Kohlpflanzen einen großen Stein auf den Acker, damit die Kohlköpfe hart und groß werden. (Auch wird der Stein, bevor man ihn auf den Acker legt, mit weißem Zeug umwickelt, damit die Kohl-

köpfe ebenso weiß werden.) — Die Schweden Finnlands legten, bevor sie die Kartoffeln setzten, drei Steine ins Kartoffelfeld und sprachen: „In diese sollst du hineinbeißen, aber nicht in die Erdäpfel“, dann ließen die Raupen sie in Ruhe. — Der estnische und finnische Gerstensäer legt unter die Samen kleine Steine, damit die Körner hart werden. — In Böhmen erlangt man Stärke, wenn man beim ersten Gewitter im Frühling einen schweren Stein aufhebt und ihn einige Schritte weit trägt. In Schlesien, Thüringen, der Altmark, Ostpreußen muß sich die Mutter des Säuglings, sobald zur Kirche geläutet wird, mit dem bloßen Gesäß auf einen Stein (Grenzstein) setzen, dann bekommt das Kind steinharte Zähne. — Bei *Burchard von Worms* wird verboten, „des neuen Jahres wegen“ die Tische mit Steinen oder Speisen zu beschicken. Diese sollen die Stärke und Fülle des erhofften Glückes andeuten und durch Zauber herbeiführen. — In Mazedonien sammelt jeder Bauer am Weihnachtsmorgen bei der Rückkehr von der Kirche einen Stein auf und legt ihn in die Herdecke, wo er bis Epiphania liegen bleibt. Wie ein ähnlicher Brauch am Neujahrstage auf den Ägäischen Inseln zeigt, hofft man dadurch so viel Geld zu bekommen, wie der Stein wiegt. In Mazedonien bringt auch der erste Besucher am Neujahrmorgen einen Stein als Zeichen der Stärke mit und legt ihn auf den Herd. — Bei den Eskimo der Hudsonbai näht man ein Stück Feuerstein in den Ärmel, um Arme und Hände stark zu machen¹. Der Feuerstein ist wegen seiner Härte auch ein Mittel zur Feuererzeugung und wirkt daher wie der Feuerstahl (vgl. S. 138). — 2. Das Einbinden von Steinen in die letzte Getreidegarbe (s. o.) ist nicht immer als ein sympathisches Mittel aufzufassen, um schwere und reiche Frucht zu erlangen, sondern man hat manchmal dabei auch an ein Opfer zu denken. So bindet man in Westböhmen Steine und einige Stücke Brot in die letzten Halme hinein und sagt dabei: „Das gehört der Holzfrau.“ Steine werden auch sonst vielfach als Opfergaben dargebracht. — Es ist südschwedischer Brauch, nach beendeter Ernte für die (unserer Roggensau entsprechende) Glôsô drei Steinchen über die linke Schulter zu werfen mit den Worten: „Hast du das aufgegessen, so gehe zu N. N.s Hof.“ — In Bulgarien wirft man bei der Geburt einen Stein hinter sich und sagt: „Dies in die Mäuler der Strigoi“ (eine Art böser Geister). — Im Urschelberg bei Pfullingen in Schwaben ist eine tiefe Grube, das „Nachtfräuleinsloch“; jeder Vorübergehende wirft einen Stein hinein und spricht: „Wir wollen dem Nachtfräulein (Weiße Frau, Urschel, Horsel, Ursula) auch ein Opfer bringen“, sonst hat er Unglück auf dem Wege. In Tirol muß ein Kind, welches zum erstenmal die Burgeiser Alp ersteigt, einen Stein aufheben und ihn auf einen Steinhaufen werfen, unter welchem die „wilden Fräulein“ wohnen, und dazu sprechen: „Ich opfere, ich opfere den wilden Fräulein“; wer es unterläßt, wird von ihnen so-

fort bestraft. — In der Mongolei, Tibet und Lahul errichtet man im Gebirge, namentlich auf den Paßübergängen Steinhäufen, welche als Altäre betrachtet werden. Jeder vorübergehende Wanderer muß einen Stein hinzufügen, um sich den Dämon des Platzes günstig zu stimmen und eine günstige Reise oder Gedeihen des Viehstandes zu erlangen. — An ein Opfer ist auch vielfach bei der weitverbreiteten Sitte zu denken, einen Stein, eine Handvoll Erde oder einen Zweig auf eine Grabstätte zu werfen oder auf einen Grabstein zu legen. Der Tote soll dadurch versöhnt und beruhigt werden. Besonders angebracht ist diese Sitte an Gräbern von Menschen, die tödlich verunglückt oder durch eigene oder fremde Hand gewaltsam ihres Lebens beraubt sind. Ihr Geist kann keine Ruhe finden und trachtet danach, an jedem Vorübergehenden Rache zu nehmen. Ähnlichen Erwägungen verdanken auch die an so vielen Orten zum Gedächtnisse Verunglückter oder Ermordeter errichteten Kreuze aus Holz oder Stein, die sogenannten *Marterln*, ihre Entstehung². — 3. In anderen Fällen dieser Art handelt es sich aber nicht um ein Opfer, sondern um ein rein materielles Hindernis; der schwere Steinhäufen oder die Grabplatte soll durch das Gewicht das Wiederkommen der rachedurstigen Seele verhindern. So heißt es in einer Schweizer Sage von dem Fleck, wo ein Selbstmörder verscharrt worden, daß kein Vorübergehender vergaß, einen Stein darauf zu werfen, damit der Unhold nicht gleich hervorkommen könne, wenn ihn etwa der Teufel wecken wollte. Bei den alten Isländern, den Deutschen und den Uskokern in Krain war es sogar gebräuchlich, auf den Leichnam selbst schwere Steine zu legen, damit er nicht wieder kommen könne*. In Sachsen legt man manchmal auf den Mund des Leichnams ein Steinchen, ein Stück Rasen oder Erde, damit sich der Mund nicht zu dem für die Überlebenden so verhängnisvollen Saugen öffnen könne³. — 4. Wie ein Steinwurf die irdischen Feinde vertreibt, so auch die überirdischen. Dies geht deutlich aus einer marokkanischen Sitte hervor: wenn die Braut das Elternhaus verläßt, werfen die Verwandten ihr Steine nach. Als Erklärung für diese Sitte wird angegeben, einmal, daß es geschehe, um sie von Unheil zu befreien. Eine zweite Erklärung ist, es geschehe, um sie zu veranlassen, das ihr anhaftende Unheil mit sich zu nehmen, oder alles Unheil von dem Dorfe zu entfernen. Schließlich soll es auch ein Schutz gegen Scheidung sein. — Hierauf beruht auch vielleicht folgende böhmische Sitte: soll das Kalb entwöhnt werden, so hebt man einen Stein auf und wirft ihn weg, dann gibt die Kuh viel Milch und brüllt nicht nach dem Kalbe. Entweder soll der Stein das der Kuh drohende Unheil des Milchverlustes vertreiben, oder er soll das Unheil selbst symbolisieren, welches mit ihm weg-

* Aus demselben Grunde band man der Leiche die Füße zusammen.

geworfen wird. — Der Mediziner der Tonga (Südafrika) wirft Steine auf die Umgrenzungslinie, wo der Häuptling seine Umzäunung aufstellen will. — Unerklärt ist auch die japanische Sitte, die Schiebetüren der Brautsänften mit Steinchen zu bewerfen. Auch hier kann es sich darum handeln, die der Braut drohenden bösen Einflüsse direkt zu vertreiben, oder aber auch: 5. Das dabei entstehende Geräusch wirkt indirekt abwehrend. — In ähnlicher Weise wird in Deutschland (Baden, Oberpfalz) während des Taufzuges zur Kirche geblasen, geschossen und mit Steinen gegen das Scheunentor geworfen⁴. — 6. Man kann das Unheil auf einen Stein übertragen. Der Armenier schützt sich vor dem bösen Blick, indem er auf einen Stein speit und ihn dann umkehrt. Wenn die Einwohner von Kairo einen Einäugigen (Z. 232) vorbeigehen sehen, wenden sie einen Stein um. Wenn im Pandschab eine Frau mit ihrem Kinde einen Besuch in der Nachbarschaft gemacht hat, so nimmt sie, bevor sie nach Hause zurückkehrt, sieben kleine Steine auf, schwingt jeden von ihnen siebenmal um den Kopf des Kindes herum und wirft dann die Steine in sieben verschiedenen Richtungen fort: auf diese Weise schützt sie das Kind gegen die Folgen eines etwaigen bösen Blickes. — 7. Selbst das bloße Vorhandensein eines Steines genügt schon zum Schutz. Der deutsche Säemann nahm einen Stein in den Mund zum Schutze der Saat (Mittel- und Süddeutschland). — Die Finnen nehmen einen von einem fremden Acker geholten Stein (damit wird das Wachstum vom fremden Acker auf den eigenen übertragen) oder einen Stein aus einer Stromschnelle (dem Wohnsitz des Wasservölkchens) oder einen Feuerstein (Zauberkraft des Feuers) und legen ihn in den Acker, damit die Dürre der Saat nicht schade und die Raupen den Kohl nicht anrühren. — Die Scharspitzen des Pfluges wurden vor dem Pflügen mit einem Feuerstein oder mit dem Flintstein einer im Kriege benutzten Flinte gerieben, damit auf dem Felde keine Disteln wachsen. In der Grafschaft Berwick (Schottland) hält ein Stein, der im Stall aufgehängt ist, die Krankheiten vom Vieh fern; in York schützt er, hinter einer Tür aufgehängt, vor dem bösen Blick. — Im Bezirk Haute-Garonne schützt ein Stein auf der Dachspitze die Häuser; man hängt den Tieren Glöckchen um den Hals, deren Klöppel aus Stein gemacht sind, um sie vor Seuchen zu schützen. — In Kalabrien legen die Bauern zum Schutz der Baumfrüchte vor der Jettatura einige Kieselsteine („pietre vive“) auf die Zweige der Bäume. — In Antwerpen geben die Juden der Leiche Kieselsteine mit ins Grab (vielleicht um die Geister damit zu vertreiben). — Mehr oder weniger bearbeitete Steine, die möglicherweise Amulettbedeutung haben, sind in den punischen Gräbern bei Karthago gefunden worden. — Um die Geburt zu erleichtern, binden die Shawiafrauen in Algerien einen Feuerstein (namentlich ein gelber oder weißer wird von alters her emp-

fohlen) in einem Baumwollappen um den Schenkel der Gebärenden (vgl. S. 215). — Die Negervölker betrachten gewisse Steine als Schutzmittel. — In Südmichigan wird ein Kieselstein in der Tasche gegen Rheumatismus getragen. — Die Motu von Neuguinea setzen Steine auf ihre Felder, um sie fruchtbar zu machen⁶.

Therapie. Wie in die Erde, so kann man die Krankheit auch unter einen Stein begraben (vgl. S. 146). Hat man in Oldenburg Warzen, so macht man so viele Knoten in einen Faden, wie man Warzen hat, und legt ihn unter einen Stein; wer auf diesen tritt, bekommt die Warzen. Wenn in Mecklenburg eine Frau „Einschuß“ in den Brüsten hat, muß der Mann früh morgens einen etwas tief liegenden Feldstein nehmen und damit dreimal das Zeichen des Kreuzes über die Brüste machen, dann den Stein genau wieder so hinlegen, wie er vorher lag, so daß kein Licht die Unterseite bescheint. Ganz ebenso stillt man in Brandenburg das Blut. In Franken träufelt man drei Tropfen Blut auf einen von einem Grasplatze oder unter der Dachtraufe fortgenommenen Stein, betet drei Vaterunser und legt den Stein wieder genau an seine vorige Stelle; oder man fährt dreimal mit dem Steine über die blutende Wunde, so daß etwas Blut daran bleibt, und legt ihn dann genau ebenso wieder hin (Schwaben, Westfalen, Waldeck); oder man nimmt einen Stein von der Dachtraufe, bestreicht damit die Wunde oder ein Geschwür dreimal und spricht: „Vor dein Fleisch, vor dein Blut, vor dein Mark, vor dein Bein tut dies so wenig wie diesem Stein, im Namen usw.“; dann legt man den Stein wieder hin, drei Tage nacheinander, mittags und unbeschrien (Schwaben, Sachsen). In ähnlicher Weise heilt man das Seitenstechen, indem man einen Stein aufhebt, auf dessen untere Seite spuckt und ihn dann in seine frühere Lage hinlegt (Sachsen, Tirol). Um Brand bei Wunden zu verhüten, legt man einen Stein, der schon lange an seinem Platze gelegen (die Heilkraft der Erde an sich gezogen?) hat, auf die Wunde und legt ihn wieder an seine Stelle (Böhmen). Den Kropf heilt man in Böhmen auf folgende Weise: man sucht einen auf den Ästen eines Baumes liegenden Stein, schlägt damit dreimal auf den Kropf, wirft den Stein ins Wasser und spricht: „Gott gebe, daß der Kropf verschwinde, wie dieser Stein verschwindet.“ Um Hühneraugen und Warzen los zu werden, geht man im Vogtland bei abnehmendem Monde auf einen Kreuzweg und drückt die Hühneraugen kreuzweise mit einem kleinen Steinchen, um sie dann mit dem Steinchen fortzuwerfen. In ähnlicher Weise heilt man Frostbeulen in Schwaben und Zahnschmerzen in Sachsen. — In Schottland, Wales und auf den Hebriden schreibt man gewissen Steinen heilende Eigenschaften zu. Die meisten dieser Heilsteine sind nur natürliche Kiesel, wie man sie in jedem Strombett findet oder an der Meeresküste aufliegt. Manchmal lautet die Vorschrift, drei solcher Steine zu nehmen und mit jedem von ihnen

dreimal den Kopf des Kranken zu reiben. Einige solcher Steine hatten sogar lokalen Ruf erlangt und wurden mit Namen genannt, so der „Curing-Stone of St. Columba“, die „Curing-Stones of St. Fillan“, der „Curing-Stone of St. Molio“. Man legte die Steine entweder auf die erkrankten Körperteile oder tauchte sie in Wasser, das man dann zum Trinken oder Waschen bei Mensch und Vieh verwendete. Besondere Berühmtheit haben auch erlangt der „Clach Leigh“ [Medizinstein], der „Clach Ruaidhe“ [Roter Stein], der „Clach Spotaiche“ [Gefleckter Stein]. — Ist bei den algerischen Juden jemand durch den bösen Blick erkrankt, so nimmt man sieben Kieselsteine von sieben verschiedenen Stellen und wirft sie in einen Brunnen. — In Indien schwenkt man sieben Kieselsteine um den Kopf des durch den bösen Blick Erkrankten. — Die Eingeborenen von Neuguinea stellen in ihren Häusern Steine auf, um die Kranken zu heilen. Bei den Nagnuc in Australien berührt oder reibt man mit gewissen Steinen den erkrankten Körperteil⁷.

Besonderheiten einiger Steine

Manche Steine verdanken ihre magische Kraft besonderen Umständen: entweder ihrer Herkunft oder gewissen charakteristischen Eigentümlichkeiten, die sie selbst haben.

a) Herkunft der Steine

Prophylaxis und *Therapie*. Ein Stein, der von einem besonders zauberkräftigen Ort herstammt, ist natürlich auch besonders wirkungsvoll. Als einen solchen Ort haben wir den *Kreuzweg* schon kennengelernt (S. 151). Die Waldbewohner von Cetraro (Kalabrien) tragen zum Schutz gegen die Jettatura einen kleinen Stein bei sich, den sie von einem Kreuzweg nach dem Ave aufgelesen haben. — In Bombay werden zum Schutz gegen den bösen Blick sieben Steine von einem Platz aufgehoben, wo sich drei Wege treffen. — In Arabia Petraea schützt sich der Reiter durch sieben kleine, glatte Feuersteinchen, el-Musabba'e, gesammelt im Talbette, wo sich zwei Täler vereinigen⁸.

Die Andjra-Leute von Marokko stehen am 'Ansära-Tage (24. Juni) vom *Marktplatz* einige von den Steinen, die als Gewicht dienen, um sie gegen den bösen Blick an ihre Fruchtbäume zu hängen. Ihre Wirksamkeit wird darauf zurückgeführt, daß sie auf dem Markt von vielen Augen angestarrt und dadurch selbst wie Augen geworden sind, die die Fähigkeit haben, die verderbliche Kraft, die von anderen Augen ausströmt, wieder zurückzuwerfen⁹.

Steine von *heiligen* Orten sind ebenso wirkungsvoll. In Palästina genügt es, den heiligen Stein im St.-Georgs-Kloster bei Bêtdschâla

zu berühren, um von jeder Krankheit geheilt zu werden. — In China wird eine Platte oder ein Pfeiler aus Stein oft gerade gegenüber der Einmündung einer Gasse in die Hauptstraße errichtet, nahe bei einem Hause oder Laden, um die bösen Einflüsse abzuwehren, die aus der Gasse hervorkommen könnten. Die Steinplatte ragt mehrere Fuß über den Boden empor, und auf ihr besagt eine Inschrift, daß „dieser Stein vom Berge Tai es wagt, diesen ungünstigen Einflüssen entgegenzutreten und sie auf sich zu nehmen“. Solch ein Stein wird für notwendig gehalten für das Wohlbefinden derjenigen, die nahe dem Eingang der Gasse leben und dort ihr Geschäft betreiben¹⁰.

Auch *Grabsteine* sind sehr heilkräftig. Grabsteinpulver von einem Heiligengrabstein war nach *Gregor von Tours* ein unübertreffliches Heilmittel gegen alle Krankheiten. In Palästina werden von einigen verehrten Gräbern kleine Steine als Amulette getragen, besonders gerne dann, wenn der dort ruhende Weli in seinem Leben mehr oder weniger die Rolle eines Arztes gespielt hat. Man geht auch zu den Gräbern selbst und betastet die Steine, z. B. reibt man sich den Rücken bei Rückenschmerzen am Grabe von *Schaddâd bin Aus*, der zu den Genossen des Propheten gehörte. — Grabsteine haben auch in Japan heilende Kraft. Ein Stückchen von dem Sankatsu-Grabmal in Osaka, gepulvert und mit Wasser getrunken, heilt die Auszehrung; und ein Stück vom Grabstein der Tochter eines Grünwarenhändlers in Tokio, ähnlich behandelt, hat die Eigenschaft, einem eine außergewöhnliche Fähigkeit, Wein zu trinken, zu verleihen¹¹. — In Sardinien sind Steinen, die eine *verworfenen Frau* getreten, ein wirkungsvolles Amulett. (Alles Obszöne ist heilkräftig^{11a}.) Ein sehr beliebtes Amulett unter den Eskimo ist ein kleines Stück von einem alten *Herdstein*; dieses wird in die Kleider genäht oder von Frauen in einem Halsschmuck aus kahlem Seehundsfell eingeschlossen getragen. Feuer ist das stärkste aller Dinge; der alte Herdstein hat dem Feuer Generationen hindurch widerstanden, also muß er noch stärker als Feuer sein. Der Mann oder die Frau, die ihn als Amulett trägt, wird lange leben und stark im Unglück sein^{11b}.

Wenn ein Eskimo starke und schnelle Hunde zu haben wünscht, so hängt er den jungen Tieren einen kleinen Stein um, der von einem *Vogelfelsen* herabgefallen ist. Dieser Stein war bei seinem Fall sowohl schnell als auch stark, und diese Eigenschaften werden durch ihn auf die Hunde übertragen^{11c}.

Eine besondere Rolle im finnischen Aberglauben spielt der *unbewegliche*, in der Erde festsitzende Stein, *alakivi*. Man glaubt, daß gerade das „Erdvölkchen“ am unbeweglichen Stein lokalisiert ist und daß man dort von ihm Hilfe erlangen kann. In einen solchen Stein wird z. B. ein mühlensteinförmiges „Auge“ gehackt, und darin läßt man einige Samen von jeder Getreideart, die man aussäen will, aufwachsen.

Wenn sich Ähren gebildet haben, nimmt man die Körner aus diesen Ähren heraus und mengt sie unter die Aussaat, um eine gute Ernte zu erhalten^{11d}.

Als etwas ganz Außergewöhnliches erscheinen Steine, die in Lebewesen vorkommen. Die Zauberer der Nagarnuc in Australien holen aus dem Kopf und dem Herzen der *Toten* Steine hervor, die sie den Eltern der Verschiedenen als Schutzmittel gegen alle Zauberei geben¹².

Eine besonders große Rolle spielen die *tierischen Steine*, d. h. Steine, die angeblich in Tieren selbst vorkommen oder doch eine nahe Beziehung zu ihnen haben sollen.

Adlerstein oder *Aëtites*. Man versteht darunter Toneisensteine von verschiedener, meist sphäroidischer Form und schaligem Bau mit einem lockeren Kern, „Collimus“, welcher sich von den äußeren Schichten abgesondert hat, so daß die Steine klappern; daher werden sie auch Klappersteine genannt (Fig. 73a). Im klassischen Altertum glaubte man, wie *Aelian* berichtet, daß die Adler ihn in ihr Nest als Schutzmittel gegen den bösen Blick legten. Man verglich auch die eingeschlossene Konkretion mit der Leibesfrucht der schwangeren Frau und machte daher diesen Stein zu einem Geburtsamulett. Als solches ist er weit verbreitet. Nach *Plinius* ist die Wirkung des Aëtites nur dann vorhanden, wenn man ihn wirklich aus dem Adlernest holt. Es sollen sich dort stets ein männlicher und ein weiblicher Stein finden. Der in Afrika sich erzeugende ist klein und weich und hat innerhalb, wie in einer Art Gebärmutter, einen süßen, weißen Ton, ist zerreiblich und gilt für weiblich; der in Arabien vorkommende männliche aber ist hart, einem Gallapfel ähnlich oder rötlich und hat einen harten Stein in seiner Höhlung. Bindet man solche Aëtiten in dem Felle eines geopferten Tieres schwangeren Frauen oder trächtigen Tieren an, so verhindern sie zu frühe Geburten; doch dürfen sie nicht vor dem Kreißen weggenommen werden, sonst tritt die Gebärmutter hervor. Nimmt man sie aber den Kreißenden nicht weg, so können diese nicht gebären. Nach *Dioskurides* ist der Adlerstein, an den linken Arm gebunden, ein Mittel zum Festhalten des Embryos, wenn die Gebärmutter schlüpfrig ist. Zur Zeit des Gebärens soll man ihn vom Arme wegnehmen und um die Hüfte binden, dann wird die Geburt ohne Schmerzen vonstatten gehen. Fein gerieben und mit einer Salbe gemischt hilft er ausgezeichnet bei Epilepsie. Die Perser nennen den Adlerstein den „Stein der Geburt“. Die assyrische Göttin *Istar* trug schon solche Entbindungssteine an ihrem Gürtel. Aus talmudischer Zeit ist für die Schwangere der „Erhaltungstein“ bezeugt, der, innen hohl, Sand oder einen kleinen Stein enthält. Bei *Alexander von Tralles* wird der angehängte Adlerstein gegen tägliches Fieber und Podagra empfohlen. Im Mittelalter faßte

man ihn in einen Ring und trug ihn gegen Bezauberung, Fallsucht und Vergiftung am Finger. — Nach dem Buch der Kiraniden, die den Stein aus dem Kopfe des Meerfisches Aëtós oder aus den Augenbrauen des Adlers herkommen lassen, gräbt man in den Stein das Bild eines Adlers und faßt ihn dann in einen Ring; unter den Stein legt man den Kern einer Weinbeere oder die Spitze eines Adler- oder Geierflügels; ein solcher Ring ist mächtig zur Abwehr gegen alle möglichen Krankheiten. — *Jean Paul* berichtet in „Quintus Fixlein“ von Thienettens Niederkunft: „Die Geburt war darum so glücklich als wie in einem Gebärhause vorübergegangen, weil der Vater schon etliche Monate darauf gedacht hatte, den sogenannten Klapperstein, der im Neste des Adlers gefunden wird, beizuschaffen und Geburtshilfe damit zu leisten.“ — Im siebzehnten Jahrhundert band man in Schlesien der Kreißenden einen Adlerstein an das Schienbein. Auch auf Rügen und in Bayern kennt man ihn als Geburtsamulett (Fig. 73 b), und dasselbe ist in Frankreich der Fall. — Häufig findet man ihn an Fraisketten und Fraisrosenkränzen. — In Italien wird die *pietra della gravidanza* für die Zeit der Schwangerschaft gegen eine Vorausbezahlung von fünf Lire entliehen; auch den Kühen wird sie umgehängt, um das Kalben zu erleichtern, und an die Obstbäume wird sie gehängt, damit die Früchte reifen und nicht vorzeitig abfallen. — In Griechenland (Epirus) sagt man, daß, wenn ein Mann Adlererier kocht und sie in das Nest zurücklegt, der Adler nach dem Jordan fliegt, einen Kieselstein holt und ihn in das Nest legt zum Unterstützen des Brütens. Der Mann verschafft sich diesen Kiesel, der „Lösungsstein“ genannt wird, und benutzt ihn zur Heilung von Krankheiten, namentlich gegen die Wirkungen des bösen Blickes. Steine, von denen man meint, daß sie auf diesem Wege erhalten worden sind, werden häufig getragen; manchmal sind sie vergoldet. — In der altrussischen Medizin wird der Adlerstein, *orlow kamenj*, den man in einem Adlerneste finden kann, der Gebärenden auf die linke Hand oder auf den linken Fuß gebunden. — In Japan gelten die Klappersteine als Mittel gegen Krankheiten des Magens und der Baueingeweide. Von der inneren, gelblichen Schicht des zerschlagenen Steines wird etwas abgekratzt und mit heißem Wasser getrunken. Das in den Steinen häufig befindliche Wasser wird gegen dieselben Krankheiten verwendet.

Nach dem „Buch der Naturgegenstände“ ist es nicht der Adler, sondern der Geier, der den Stein *antīqāwīon* (εὐτόκιος), d. h. „der leichte Geburt bewirkt“, aus Indien bringt und ihn ins Nest legt, wenn sein Weibchen trächtig ist. In dem mittelalterlichen Steinbuche aus der Kosmographie des *Ḳazwīnī* heißt es von dem Stein „Geburts-
helfer“ oder *mushil alwiladat*: „*Aristoteles* sagt: wenn nämlich für den Geier die Zeit des Eierlegens herannaht, gerät er infolge der übermäßigen Anstrengung in die äußerste Lebensgefahr, ja bisweilen

stirbt er vor Schmerz. Unter diesen Umständen fliegt der männliche Geier zu einem Berge zwischen der Stadt Kumâr und dem Meere im Lande Hind, wo sich dieser Stein findet, nimmt ihn und legt ihn unter das Weibchen.“

Der „Lausnarstein“ [Lösestein] hat in Island dieselben Eigenschaften wie der Adlerstein. Auch er soll sich in Adlernestern finden und die Geburt erleichtern. Es scheint die Frucht von *Mimosa scandens* zu sein, die dann und wann mit anderem Treibholz im Westlande von Island angeschwemmt wird. Die Einwohner der Färöer nennen den Lösestein *vettenyre*, was wahrscheinlich Holzniere bedeutet¹³.

Bezoarstein. Das Wort Bezoar, das manchmal auch bezoard, bezaar und ähnlich geschrieben wird, ist ursprünglich aus dem persischen bād-i-zohr abgeleitet, mit der Bedeutung „Giftwind“ oder „Giftbrise“ in dem Sinne von „Wegwehen des Giftes“ und daher „Gegenmittel gegen Gift“. Das persische Wort wurde bād-zahar im klassischen Arabisch, bādizahar im modernen Arabisch und bād-zehr oder pân-zehr im Türkischen. *Ibn-al-Beitâr* sagt unter Berufung auf *Aristoteles* u. a.: „Der Bezoar ist teuer, geschätzt, weich anzufühlen, ohne übermäßig weich zu sein. Seine Eigenschaft besteht darin, daß er bei tierischen und vegetabilischen Giften von Nutzen ist, namentlich beim Biß giftiger Tiere, deren Gift er vernichtet. Wenn man von ihm zwölf Gran gepulvert und durchgeseibt nimmt, so rettet er vor dem Tode und entfernt das Gift durch Schweiß und Aussonderung der Unreinlichkeiten. Wenn Personen diesen Stein als Halsband oder Siegelring tragen und einen solchen Ring in den Mund eines Gifttrinkenden legen, der davon schlürft, so zieht er von demselben Nutzen. Wenn ein solcher Siegelring auf die Stelle eines Skorpionstiches oder Bisses giftiger Tiere, oder auf die Stelle des Stiches giftiger Insekten, wie der Kanthariden und Wespen, gelegt wird, so äußert er offenbaren Nutzen. Wenn dieser Stein gepulvert und auf die Bißstellen giftiger Tiere gelegt wird, im Augenblick, wo Personen gebissen oder gestochen werden, so zieht er das Gift an. Wenn die Stelle brandig wird, ehe man mit Arzneien dem Gift entgegenwirken kann, dann wird von diesem Stein auf solche Stellen eingestreut, nachdem er vorher gepulvert ist, und er heilt sie dann. Wenn man diesen Stein auf den Körper eines Skorpions legt, so zerstört er die Wirkung seines Stiches. Wenn davon zwei Gran gepulvert mit Wasser verbunden werden und man dieses in den Mund der Vipern oder Schlangen gießt, so erstickt er dieselben, die dann sterben.“ Der Autor hat hierbei den *orientalischen Bezoar* im Auge gehabt, d. h. einen Gallenstein, der von der persischen Bezoarziege (*Capra aegagrus* Gm.) und mehreren Antilopenarten her stammt und wesentlich aus Lithofellinsäure besteht. Diesen „echten“ und kostbarsten Bezoar führten die Araber aus Indien in den europäischen Arzneischatz ein, wo er bis ins achtzehnte Jahr-

hundert als ausgezeichnetes Mittel gegen Vergiftung, Faszination und alle möglichen Übel geschätzt wurde. Der aus Indien bezogene *Schweinsbezoar* war so geschätzt, daß man ihn in Holland z. B. zum Preise von vierhundert Gulden und sogar noch höher verkaufte. Minderwertig waren andere Bezoarsteine der antiken Pharmakopöe: der *occidentalische Bezoar*, der sich im Magen des Llama und des Vicuña findet (beide in Südamerika heimisch) und viele Phosphate enthält; der *deutsche Bezoar* (sog. Gernskugeln, Aegagropilae, der aus dem Magen und aus den Eingeweiden der Gemse und mehrerer Haustiere herkommt und aus runden, aus Pflanzenfasern und Haaren gebildeten Ballen von zwei bis drei Zentimeter Durchmesser besteht; und endlich der *mineralische Bezoar*, eine Kalkkonkretion, die nur in der Farbe mit den anderen Arten übereinstimmt. Obgleich derartige steinige Abscheidungen auch in Pflanzen gebildet werden, so rechnen die alten Arzneisammlungen diese doch nicht zu den Bezoarsteinen, ebensowenig wie die kalkulösen Steine, die in Blase und Niere angetroffen werden.

Die Bezoarsteine haben meist eine runde Form, sind im übrigen jedoch sehr verschieden in Farbe und Zusammensetzung. Sie sind leicht, ziemlich weich und ohne festen Kern. In ihrer Mitte findet sich eine vegetabilische Substanz, die eingeschlossen wird von mehreren aus Konkretionen bestehenden Schichten, deren Äußeres glänzend poliert erscheint.

Die Völker des Malaiischen Archipels schreiben steinartigen Verhärtungen in Tieren und Pflanzen allerhand außergewöhnliche, auch therapeutische Eigenschaften zu, und sie finden sowohl äußerlich als innerlich Verwendung. Der allgemein gebräuchliche Ausdruck dafür ist *mustika* (Skr. mastaka = Kopf) und *guliga* (Skr. gulika = Kugel). Dem *Affenbezoar*, der als knochenartige harte Masse im Magen und in den Eingeweiden einiger Affen (Schlankaffen, Semnopithecus), besonders Nasenaffen (Bintangan), gefunden wird, wird eine außergewöhnliche Heilkraft gegen Vergiftungen zugeschrieben. Der Affenbezoar gehört auch zu den Ingredienzien der chinesischen Einblaspulver gegen Kehlkopfdiphtheritis. Die Bandanesen sollen diesen Bezoar aus dem Kopf einiger Affen erhalten. Nach dem Affenbezoar ist der *Stachelschweinbezoar* (*guliga landak*) wohl der wichtigste. Auf Borneo wird er zu allerhand medizinischen Zwecken, auch als Antidotum gegen Schlangengift usw. zu hohen Preisen verkauft. Nir berichtet über einen Batu guliga, einen *Rhinozerosbezoar*, den man ihm in Indrapera zeigte, und der im Kopf eines Rhinoceros gefunden sein sollte. Er galt als ein Universalmittel: bei Vergiftung oder Blutspeien brauchte man ihn nur in den Mund zu nehmen und den Speichel herunterzuschlucken; bei Quetschungen oder Brandwunden genügte es, mit dem Stein darüber zu reiben; beim Biß eines giftigen Tieres legte

man ihn auf die Wunde. Die Malaien von Malakka unterstützen die Wirkung des Bezoar durch eine Zauberformel.

Häufig kommen Fälschungen vor. Der *Bezoar von Goa* ist ein Kunstprodukt aus einer mit Moschus und Ambra vermischten Erde, die mittels Tragantschleims zu Kugeln geformt und gut mit Goldplättchen belegt wird. — Der *tibetanische Bezoar* (*gi wang* oder *gi bam*) besteht gewissermaßen aus zwei Pillen: eine kleinere von schwärzlicher Farbe ist in eine dickere, hellgelbe, konzentrisch geschichtete Masse eingehüllt, die Rhabarber enthält. — Mit dem Namen *ulâwu* bezeichnen die Bugi von Celebes und mit dem Namen *kulâwu* die Makassar von Celebes Amulette, die aus wahren oder vermeintlichen Bezoars gemacht sind, und die die Macht haben, „stark wie Eisen“, reich, gesund, sehr alt usw. zu machen. Es gibt mehr als fünfundzwanzig Arten davon. Die *Ulâwu* aus Bezoar, Diamant, *Belâwa*-Holz, Quecksilber, *Lepang* (Gurke) sind imstande Kraft zu geben; die aus Schlangen, *Nâga* (Drache) und Perlen verschaffen Reichtum; die aus Reis, Kokosnußkeimen, Unrat bewirken erfolgreichen Handel und gut verproviantiertes Haus; die aus dem Menschen Langlebigkeit; die aus Sonne und Mond Ruhm und Ansehen; die aus *Bunga pûte* (weiße Blume, *Jasminum Sambac* L.) und Kaffeepflanzen stillen das Blut, verhindern Beulen, Anschwellungen und Geschwülste; die, die man findet im Mark der Tamarinde, in den Muscheln *tûde* und *tolibo* erwerben die Liebe junger Mädchen oder junger Männer; die aus Blitzstein flößen Furcht und Achtung vor ihrem Besitzer ein und verhindern, daß die Ähren leer sind; die aus Mäusen und Tausendfüßen geben Glück beim Spiel; die aus toten Baumzweigen können einen Toten wieder erwecken, den Armen reich machen, den Elenden erheben¹⁴.

Fledermausstein. In Böhmen hat die Fledermaus in ihrem Körper einen Stein, welcher, gepulvert und ins Schießpulver gemischt, das Wild bezaubert und fehllosen Schuß bewirkt¹⁵.

Geierstein (*Quandros*). Ein Stein von unansehnlicher Farbe, der sich im Kopfe des Geiers finden soll; er schützt vor allem, was schaden kann, und gibt den stillenden Frauen reichlich Milch¹⁶.

Gratschstein (*Häherstein*). In Tirol glaubt man, daß im Neste des Gratsch (*Hähers*) sich „Blendsteine“ befinden, mittels deren sich der Besitzer unsichtbar machen kann. Diese Steine sind auch die Ursache, warum man das Nest des Hähers so selten findet. In Wirklichkeit verhält sich die Sache gerade umgekehrt: aus der Tatsache, daß man das Hähernest so selten findet, ist erst der Glaube an die Blendsteine entstanden¹⁷ (vgl. *Rabenstein*, *Zeisigstein*).

Hahnenstein (*Alectorius*) findet sich nach *Plinius* im Magen des Hahnes*; er ist kristallartig, von der Größe einer Bohne und macht

* Verschluckte Steine findet man häufig im Magen des Federviehes.

im Kampfe unbesiegbar; nach *Lemnius* findet er sich im Körper eines drei- oder vierjährigen kastrierten Hahnes. Nach *Fraser* soll er zur Liebe reizen. In Deutschland hieß es:

man sagt von hanensteinen,
swer ir in munt nem einen,
daz er guot vür din durst im si.

Nach einem alten jüdischen Rezept werden weiße Steine aus dem Magen eines schwarzen Hahnes oder einer schwarzen Henne zusammen mit Quecksilber und Salz dem Kranken gegen den bösen Blick umgehängt (vgl. S. 229)¹⁸.

Hahnen-Kniestein soll sich nach schottischem Glauben im Knie alter Hähne finden. Er sollte gegen Feuers- und Wassergefahr nützlich und als solcher von den Druiden verbreitet worden sein. Nach *Pennant* gleicht er einem gewöhnlichen Kiesel¹⁹.

Hirschstein (*Hirschherzstein*), ein platter und länglicher Knorpel, der annähernd Kreuzform hat (Hirschkreuz) und sich im (arteriosklerotischen) Herzen des Hirsches findet. Dieses Hirschherzbein erwähnt schon *Alexander von Tralles* (525—605 n. Chr.) als Epilepsiemittel. „Man nehme einen Nagel aus einem gescheiterten Schiffe, verarbeite ihn zu einer breiten Armspange, in welche der Herzknochen eines Hirsches gefaßt wird, und trage dies am linken Arme; das Herz wird dem Hirsch, während er noch lebt, herausgeschnitten und ohne Verzug geöffnet; man findet dann mit einer Sonde sofort ein verknochertes, verhärtetes Fleischstückchen, welches getrocknet wird. Hierauf wirft man das andere weg und verfährt, wie oben angegeben worden ist; vom Erfolge wird man überrascht sein.“ *Plinius* erwähnt den Herzknochen als ein Mittel, welches den Schwangeren und Kreißenden äußerst zuträglich sei. Nach *Sextus Placitus* (330 n. Chr.) verhindert er den Abort und erleichtert die Empfängnis. Im Mittelalter galt er noch als Geburtsmittel; außerdem bewahrte er vor Herzkrankheiten und war gegen Gift und Melancholie, gegen Fieber, Schwindel, böse Träume und Nasenbluten wirksam. Im sechzehnten Jahrhundert wurde er in den Apotheken verkauft; aber auch damals gab es schon Ersatzmittel. „Sie (d. h. die Apotheker) betrügen uns,“ heißt es 1531, „sie verkaufen uns Pferdeknochen anstatt des Herzknochens vom Hirsch. Von dieser Art Knochen haben sie mehr feil, als es Hirsche in ganz Italien, Frankreich und Spanien gibt.“ Noch heute hilft der Herzknochen in Bayern gegen die Unfruchtbarkeit der Weiber. In Frankreich dient er gegen Herzklopfen, namentlich bei schwangeren Frauen. Man wickelt ihn in ein Lappchen und läßt es über den Magen hängen²⁰.

Hühnerstein (*Ḥaḡar aldaḡḡāḡ*) wird nach *Kazwini* im Kropf des Huhns gefunden und ist ein himmelblauer Stein; wird er einem Fall-

süchtigen umgebunden, so weicht die Fallsucht von ihm. Er vermehrt die Wirkung der Beiwohnung, wenn er jemand umgehängt wird, und beseitigt die Wirkung des bösen Blickes; wird er unter den Kopf eines Kindes gelegt, so erschrickt es nicht im Schlaf²¹.

Hyänensteine sollen sich nach *Plinius* in den Augen der Hyäne finden und, unter die Zunge gelegt, Zukünftiges vorhersagen²².

Karpfenstein, eine hornige Gaumenplatte des Karpfens, half in Deutschland, in Lindenblutwasser eingegeben, gegen die Epilepsie (sechzehntes bis siebzehntes Jahrhundert), in Frankreich gegen Blutungen (1600). Wer in Schlesien am Weihnachtsabend beim Fischen im Kopfe des Karpfens diesen Stein findet, der wird das ganze folgende Jahr Glück haben²³.

Krebsstein (Krebsauge) s. S. 228, Anm.

Krötenstein (*Batrachites*, *Bufo nites*) soll nach mittelalterlichem Glauben im Kopfe der großen Kröte liegen (Fig. 74). Man kann ihn auf drei verschiedene Arten erhalten: 1. Indem man die Kröte in einem Ameisenhaufen zerfressen läßt. 2. Indem man die Kröte mit einem langen spitzen Holz durchsticht und sie neun Tage daran hängen läßt; wenn man sie dann durchsucht, findet man den Stein. 3. Indem man die Kröte auf ein rotes Tuch setzt; sie soll dann den Stein sofort ausspeien. *Boëtius* sagt, er habe dieses Experiment versucht und die Nächte aufgesessen, um die Kröte zu beobachten, aber das einzige Resultat war der Verlust des Schlafes. Ein Rezept der *Catharina Sforza* lautet: „Nimm eine Kröte mit einem roten Kopf, setze sie in einen Käfig auf ein Stück scharlachrotes Tuch und stelle sie früh morgens in die Strahlen der aufgehenden Sonne. Die Kröte wird dann starr in die Sonne sehen, und du mußt sie drei Stunden so stehen lassen, dann wird sie ihren Stein auswerfen, der vier Eigenschaften hat: 1. Er ist ein Specificum gegen Gift. 2. Er stillt Blut. 3. Wenn ein Pferd in großen Nöten ist, schabe etwas von dem Steine ab und gib es ihm zu trinken. 4. Er ist ein Amulett gegen den bösen Blick.“ Die Echtheit des Steines wurde geprüft, indem man ihn einer Kröte vorhielt: das Tier springt sofort auf und schnappt danach. Nach altem deutschen Glauben verschafft der Krötenstein dem Träger Sieg, daher heißt es:

ich hoere von den steinen sagen,
die natern und krotten tragen,
daz gröze tugend dar an lige,
swer sie habe, der gesige;
mohten daz sigesteine wesen,
sô solt ein wurm vil wol genesen,
ders in sînem lîbe trûege,
daz in nieman erslûege.

Conrad Gefner nennt den Krötenstein heilsam in allerlei Leiden. In Schlesien legt man einen Krötenstein in die Wiege, um das Kind vor Berufen und Behexen zu schützen. Streicht man in Tirol eine Wunde damit, so heilt sie sofort, und kommt Gift in seine Nähe, so schwitzt er. Berührt man in Böhmen damit eine Frauensperson, so springt alles Gebundene, Zugeknöpfte und Zugenestelte an ihr auseinander. Ein Krötenstein, in einen Ring gefaßt, soll ein alter Familientalisman der Hohenzollern sein. Kaiser *Wilhelm II.* soll ihn bei großen Gelegenheiten tragen. — Wenn man bei den Wenden der Lausitz ein Gewächs vertreiben will, so muß man mit einem Krötenstein darauf drücken. Eine *pietra del rospo* schützt in Italien vor Vergiftung. — *Shakespeare* erwähnt den Stein in „Wie es euch gefällt“:

Sweet are the uses of adversity,
Which, like the toad, ugly and venomous,
Wears yet a precious jewel in his head.
[Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.]

Ähnlich spielt *Ben Jonson* auf die in Ringe gefaßten Krötensteine an:

Were you enamour'd on his copper ring,
His saffron jewel with the toad-stone in't?

Nach schottischem Glauben ist es ein Stein, der das Haus vor Feuer und das Schiff vor Untergang bewahrt; wenn ein Heerführer ihn trägt, so wird er entweder siegen, oder alle seine Mannen werden zugrunde gehen. Auch schützt er vor Krankheiten, Unglück und Zauber.

Nach *Nicols* ist er von braunroter Farbe, an der einen Seite konvex, an der anderen manchmal flach, manchmal hohl. Nach *King* waren Krötensteine die knöchernen aufgetriebenen Platten, die den Gaumen oder die Kinnbacken des Tieres einfassen. Auch fossile Fischzähne (Pyknodonten, besonders *Sphaerodus*, aus der Juraformation) galten als Krötensteine und wurden in Gold gefaßt und als Ringe getragen. An Stelle des echten Krötensteins brachte man auch das Bild einer Kröte auf einem Stein an (fünfzehntes Jahrhundert). Im Museum zu Kirkcudbright (Schottland) befindet sich ein gefleckter, flach ovaler und in Silber gefaßter Jaspis, der als Krötenstein galt, der sogenannte „Cowan's Taid-stane“ (so genannt nach dem ursprünglichen Besitzer J. Cowan), der zur Heilung von Viehkrankheiten diente. Auch ein dunkelschokoladebrauner Chalzedon von der Größe einer Orange, der nicht in dem Kopfe einer Kröte, sondern an demselben gefunden sein soll, wurde als Krötenstein angesehen. *Albertus Magnus* führt einen Stein *borax* an, den die Kröte auf dem Kopfe trage.

Nicht zu verwechseln mit diesen Steinen sind die ebenfalls „Kröten-

steine“ genannten versteinerten Seeigel. Sie werden als Donnersteine betrachtet (S. 185). In Pommern schützen sie auch vor Behexung.

Nach dem Glauben der Wenden im Spreewald haben die Kröten einen König, der trägt eine Krone. Auf der *Krötenkrone* (škrodawina krona) ist das Leiden Christi, mancher kann das ausdeuten. Sie ist sehr gut zum Besprechen von Krankheiten und wird auf die kranke Stelle gelegt oder gedrückt und bringt überhaupt Glück. Es gibt verschiedene Arten von Krötenkronen; hauptsächlich in Gebrauch sind drei. Als wertvollste gilt die kleine weiße Krötenkrone, *Galerites vulgaris* (weiß verkieselt, klein); sie ist sehr selten; wer sie hat, trennt sich nicht von ihr; sie soll das beste Mittel gegen alle Halsleiden sein. Man kocht sie, ißt einen Teller voll, und „das Halsübel ist sofort weg“. Die zweite Art ist die „richtige Krötenkrone“ (Seeigel in Feuerstein mit bräunlicher, verwitterter Rinde, oft mit anhaftender Kreide); sie ist am meisten bekannt und in Gebrauch und „sehr gut“ gegen vielerlei Übel. Manche schaben bei Augenleiden etwas unten vom Boden ab und pusten es in die Augen, wenn nichts anderes mehr hilft. Die dritte Art, *Galerites abbreviatus*, sieht wie von Stein aus, manche halten nicht viel von ihr, aber sie soll auch recht gut sein. Sie wurde u. a. als vortrefflich gegen Neuralgie empfohlen²⁴.

Luchsstein s. Bernstein (S. 248).

Maulwurfstein. *Lhwyd* erwähnt als schottisches Amulett die *Molestones*, blaue Glasringe, geringelt wie die Schneckensteine (s. d.)²⁵.

Rabenstein. In Tirol haben die Raben in ihren Nestern Steine, die unsichtbar machen (vgl. Gratschstein und Zeisigstein). Ein Mensch kann ungesehen anstellen, was er will, wenn er auf den bloßen Arm eines Rabensteins gebunden hat. Auch pflegt an dem Besitze dieses Steines großes Glück zu haften. Wer ihn suchen will, muß vor allem wissen, daß er nicht unmittelbar dem Auge sichtbar ist, sondern nur vermittels eines Spiegels wahrgenommen werden kann. Er findet sich in manchen Nestern der Raben und Elstern, allein auch solche Nester sind alsdann dem bloßen Auge nicht sichtbar und müssen erst mit Hilfe eines Spiegels aufgefunden werden²⁶.

Schlangenstein. 1. Bei *Plinius* heißt es: „In Gallien gibt es eine in großem Rufe stehende Art von Eiern. Wenn nämlich im Sommer sich unzählige Schlangen ineinander verwickeln und sich durch den Speichel des Schlundes und den Schaum des Körpers in künstlicher Umarmung zusammenballen, so nennt man dies ein *Schlangenei*. Die Druiden behaupten, ein solches werde mit Zischen in die Höhe geschleudert, und man müsse es mit einem Mantel auffangen, damit es die Erde nicht berühre; der Räuber müsse zu Pferde entfliehen, denn die Schlangen verfolgten ihn, bis sie durch die Dazwischenkunft eines Flusses zurückgehalten würden; das Zeichen seiner Echtheit sei, wenn es selbst mit Gold umwunden gegen das Wasser schwimme . . . Ich

sah eines dieser bei den Druiden berühmten Eier von der Größe eines mäßig dicken, runden Apfels, mit einer knorpeligen Kruste mit vielen napfartigen Vertiefungen, wie an den Armen des Polypen. Sie werden als Mittel, um in Rechtshändeln den Sieg davonzutragen und Zutritt zu Königen zu erlangen, wunderbar gepriesen.“ Dieses Schlangenei des *Plinius* ist entweder ein Grünsand-Fossil, das mit *Ostrea sigillina* bedeckt ist, oder ein versteinerter Seeigel (Fig. 75). 2. *Plinius* kennt aber noch einen anderen Schlangenstein, den *Serpentin* (*Ophit*), der wegen seiner Ähnlichkeit mit den Flecken der Schlangen als Mittel gegen Schlangenbisse gebraucht wurde (vgl. *Serpentin*). Auch gegen Kopfschmerzen sollte er helfen. 3. *Boëtius* spricht noch von einer dritten Art von Schlangensteinen. Sie sind von dunkelgelber Farbe und haben deutlich geformte Augen auf der äußeren Fläche von verschiedener Farbe gleich lebenden Augen, gewöhnlich jedoch blau. Die Böhmen glauben, daß ein solcher Stein von vielen Schlangen, die zusammenkommen, geblasen werde; deshalb wird er von ihnen *Duchanck* genannt. Er schützt den Träger vor Gift, pestilenzialischer Luft, Faszination und Bezauberung. *Boëtius* hat Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Belgien unzählige dieser Steine gesehen, die in Wirklichkeit aus Glas geblasene Spinnwirtel vorstellten. In Britannien glaubte man, daß am Abend des Johannistages die Schlangen sich in Scharen zu versammeln pflegten; sie steckten dann ihre Köpfe zusammen, zischten und bildeten dadurch eine Art von Blase, die wie ein Ring um den Kopf dieser Schlangen lag. Die übrigen bliesen durch fortgesetztes Zischen diesen an, bis er auf den Schwanz herabsank, wo er sogleich erhärtete und einem Glasring glich. Jeder, der ihn fand, hatte Glück in allen seinen Unternehmungen. *Camden* bildet drei verschiedene Natternperlen ab, eine von klarem, grünem Glas, $\frac{7}{8}$ Zoll im Durchmesser; die zweite ist eine gerippte Melonenperle aus blauer Paste und die dritte eine vielfarbige Perle. *Gibson* nennt diese Perlen „Gleineu Nadroedh“ und sagt, er habe etwa zwanzig oder dreißig davon gesehen; es seien kleine Glasringelchen, gewöhnlich halb so groß wie unsere Fingerringe, aber viel dicker, gewöhnlich von grüner Farbe, aber auch von blauer, und andere eigenartig blau, rot und weiß guillociert. *Lhuryd* bildet drei Natternperlen ab, aber die Abbildungen sind so schlecht, daß man die Beschaffenheit und Gestalt derselben schwer erkennen kann. Er beschreibt sie folgendermaßen: 1. Eine grüne Natternperle, verziert mit Schlangengerippen von zitronengelber Farbe. 2. Eine schwarze Natternperle, verziert mit neun kleinen Schlangen oder Ammonshörnern von einem weißlichen Blau. 3. Eine Natternperle, ähnlich wie Kirschbaumgummi, verziert mit einer blau und weiß karrierten Schlange. Eine von *Pennant* abgebildete Natternperle ist eine Perle der frühen Eisenzeit aus Glaspaste, mit eingelegten Emailspiralen. Vier Perlen sind schlecht abgebildet bei *Sibbald*.

Lhwyl erzählt von seiner Reise in Schottland im Jahre 1699, daß diese Perlen als Zaubermittel häufig gebraucht sein müssen; er selbst habe fünfzig verschiedene zwischen Wales und den Hochlanden gesehen, und er fügt hinzu: „Nicht nur das Volk, sondern auch gebildete Leute in ganz Schottland waren fest überzeugt, daß diese Perlen von Schlangen gemacht werden, obgleich sie aus Glas waren wie jede Flasche.“ *Ure* sagt: „Der Natternstein oder die Perlen und Ringe, die als Ersatz dienen, besitzt beim abergläubischen Volk wunderbare Kräfte. Er wird als Mittel gebraucht, um Glück zu sichern und um die Angriffe böser Geister zu verhindern. In diesem Falle muß er fest in einen eisernen Kasten verschlossen werden, um ihn vor den Feen zu sichern, die einen äußersten Abscheu vor dem Eisen haben (vgl. S. 164). Er wird auch als Amulett um den Hals von Kindern gehängt gegen kranke Augen, Keuchhusten und einige andere Krankheiten, und zur Erleichterung des Zahnens. Er wird manchmal in Wasser gekocht, welches dann als ein Spezifikum bei Viehkrankheiten gebraucht wird; aber häufig genügt es, den erkrankten Körperteil mit dem Stein zu reiben.“ *Pennant* fügt hinzu, daß das Volk ihm jetzt andere Kräfte zuschreibe, so Heilung von Natternbiß und Erleichterung der Geburt, wenn er ums Knie gebunden wird. *Rev. Joass* sagt von einer solchen Perle, die seit vielen Generationen im Besitze einer Familie auf Skye war, daß sie in Wasser getaucht wurde, welches man dem kranken Vieh zu trinken gab; und er fügt hinzu: „Solche Perlen sind unter den Hochländern als *Clachan Nathaireach* [Schlangensteine] bekannt wegen ihrer eigentümlichen Zeichnung, wie einige annehmen, während andere behaupten, daß ihr Name und ihre Kräfte abgeleitet seien von ihrer Verbindung mit einer sehr giftigen Schlange, die eine Reihe solcher Perlen an ihrem Körper oder Schwanz trägt.“

Von diesem „Natternglas“, das sicherlich ein Kunstprodukt war, sind 4. „die Steinringe von blauer Farbe“ zu unterscheiden, „in denen die gelbe Figur einer Schlange sichtbar ist“. Diese sollten nach einem in Cornwall verbreiteten Glauben dadurch entstehen, daß die Schlangen um einen Haselstab herum hauchen. Nach *Skeat* kann es sich dabei um Steine handeln, die in Klumpen von blauem Liaskalkstein gefunden werden; wenn dieser gespalten wird, sieht man einen Ammoniten darin, vielleicht ein gelbes oder ockergelbes Exemplar, mit einem Ring von blauem Kalkstein ringsum (vgl. Ammoniten S. 198).

In Schottland werden 5. auch die gewöhnlichen Steinwirtel, die früher beim Spinnen mit Rocken und Spindel gebraucht wurden, als Nattern- oder Schlangensteine bezeichnet. Auf Lewis dienten sie zur Heilung von Menschen und Tieren, die angeblich von Schlangen gebissen waren. Man tauchte sie in Wasser und gab dieses dem Gebissenen zu trinken oder wusch ihn damit. In Perth dienten sie in gleicher Weise zur Heilung des Viehes, das vom Alpschuß betroffen

war. 6. Schließlich werden auch die Schlangenzungen (S. 182) als Schlangensteine bezeichnet. Das Schlangenei des *Plinius* wird in Cornwall *Milpreve*, in Wales *Maen Magl* (gefleckter Stein) oder *Glain Neidr* genannt.

Die Spanier nannten den Schlangenstein *Piedra de la Cobra*, die Portugiesen *Pedra de Cobra*, denn der wahre Schlangenstein soll sich noch in dem Kopfe der indischen Brillenschlange (*Cobra de capello*) finden. *Baldaeus* sagt über die Gewinnung dieses Steines in Indien: „Wenn man die Schlange am Schwanze über einen Topf mit Wasser aufhängt, so daß sie davon schlucken kann, so wird sie nach einigen Tagen einen Stein ausspucken, der, wenn er in den Topf mit Wasser fiele, denselben zum Austrocknen bringen würde. Man ist daher der Meinung, daß so ein Stein, auf den Leib eines Wassersüchtigen gebunden, gut sei zur Vertreibung des Wassers. Der Stein ist von der Größe eines doppelten Fünfers, kaum eines halben Schillings.“ Andere erzählen, die Kobraschlangen trügen in ihrem Rachen einen kostbaren Stein, *Naja-Kallu*, der im Dunkeln leuchte. Bei Anbruch der Nacht legt die Schlange den Stein in das Gras und bewacht ihn eifersüchtig. Sie ist niemals gefährlicher als während dieser Bewachung; und wenn es einem gelingt, ihr diesen Stein zu entwenden, so nimmt sie sich selbst das Leben. — Nach *Kazwinî* heißt der Stein im Arabischen *ḥaġar alḥajjat*, im Persischen *muhreh-i-mâr* (Schlangenstein); er ist von der Größe einer kleinen Nuß und findet sich im Kopf mancher Schlangen. Seine besondere Wirkung ist, daß, wenn man ein gebissenes Glied in geronnene Milch oder heißes Wasser legt und diesen Stein hineinwirft, er sich an der Stelle des Bisses anheftet und das Gift herauszieht. Er soll mit dem Bezoarstein identisch sein. Es gibt eine schwere, schwarze Art, eine aschenfarbige und eine mit Linien; letztere ist vergeblichen Leuten von Nutzen; und alle seine Arten zerteilen den Blasenstein, wenn sie pulverisiert und in Wasser aufgelöst getrunken werden. Ein künstlicher Schlangenstein wird von den Syrern in Boston zur Heilung von Schlangenbiß benutzt. Der Stein ist rund, etwa 2 englische Zoll im Durchmesser und $\frac{1}{2}$ Zoll dick, auf der einen Seite hellgelb und auf der anderen Seite schwarz. Der Stein wird auf die Bißwunde gelegt, die schwarze Seite nach unten, wenn die Schlange schwarz war, und die gelbe Seite nach unten, wenn die Schlange gelb war. Diese Steine sollen von den Griechen gemacht werden. — Auf einer von *Kircher* wiedergegebenen chinesischen Darstellung der Gewinnung des Schlangensteines (Fig. 82) sieht man, wie ein Chinese die Schlange mit dem Schwerte tötet, um den großen runden Schlangenstein zu gewinnen. — Im Malaiischen Archipel wird der Schlangenstein *mustika*, wie alle anderen Konkremente, genannt (vgl. S. 218); er soll sich im Kopfe der Schlangen finden und als Mittel gegen giftigen Schlangenbiß gebraucht werden. *Rumphius* beschreibt sechs

Spezies davon. Man nennt ihn auch *Schlangenbezoarstein*. Man legt ihn auf die Bißstelle, wo er kleben bleibt; nachdem er sich mit dem Gift vollgesogen hat, fällt er ab wie ein gesättigter Blutegel. Nach dem Gebrauch muß der Stein einige Zeit in Milch gelegt werden zur Entfernung des Giftes. Die meisten Schlangensteine sind porös; es werden aber auch unter diesem Namen Stoffe abgegeben, die gerade das Gegenteil von porös sind. *Weber* und *Wichmann* beschrieben 1888 einen solchen Stein als „ein rund abgeschliffenes Stück schwarzen Kiesels“. *Skeat* kennt sogar eine Art Schlangenstein aus Metall (Gold, Silber, Amalgam aus Gold und Silber, Zinn, Eisen und Quecksilber, genannt *Buntat Raksa*). Die Arten Schlangensteine, die *Mandt* auf Java sah, waren mehr oder weniger große Stücke dunkelfarbigem Achats. Von drei künstlichen Schlangensteinen, die *Tennent* auf Ceylon antraf, bestand einer aus einem teilweise verkohlten Knochenstück, ein anderer aus Kalk und der dritte aus einem pflanzenartigen Stoff. Noch ein anderer künstlicher Schlangenstein, die sogenannte *pie dra ponzoña* aus Mexiko, soll aus einem auf besondere Weise präparierten Stück Horn bestehen. Nach Angabe der Niasser ist der Schlangen-stein der versteinerte Kopf einer sehr giftigen Schlange, sandruda genannt. Nach *Kunz* sind die Schlangensteine identisch mit dem Bambuskampfer (Tabasheer), einer Kieselkonkretion, die sich in den Knoten alter Bambushalme bildet²⁷.

Schneckenstein, aus dem Kopfe der Schnecke, wurde von *Marcellus Empiricus* gegen Kopfweh empfohlen. Nach *Boëtius de Boodt* heilte er das Wechselfieber. Nach *Mizauld* wird er zerstoßen und mit Wein gemischt bei Harnbeschwerden und zur Erweiterung der Geburtswege eingegeben. *Lhwyl* beschreibt dieses auch in Schottland vorkommende Amulett als einen kleinen hohlen Zylinder aus blauem Glas, zusammengesetzt aus vier oder fünf Ringelchen, so daß es in Form und Gestalt einem mittleren Entrochus gleicht. Es heilt unter anderem kranke Augen. Nach *Fraser* haben diese Steine die genaue Form der Schnecke. Eine von *Sibbald* wiedergegebene Abbildung zeigt nichts anderes als eine alte, längliche Glasperle, die ringsherum eingeschnürt ist, so daß sie vier scheibenförmigen, miteinander verbundenen Perlen gleicht. — In Frankreich sind die Schneckensteine gut gegen Blasengriß. An den Arm gebunden helfen sie gegen das dreitägige Fieber, um den Hals gehängt gegen Zahnkrämpfe (Baugé, M.-et-L.; Dép. Deux Sèvres). In der Normandie macht man aus solchen Steinen ein Halsband und legt es den Kindern zur Erleichterung der Dentition um den Hals. In Ardèche nennt man péy'ro as agacis einen Stein, den man im Magen der Schnecken findet und dem man Heilkräfte gegen die Hühneraugen zuschreibt. — In Italien schützt die *pietra della lumaca* (Conchiglie discoidali interne dei Limax) gegen Krankheiten der Harnwege. Zu diesem Zwecke läßt man sie in Wein kochen und gibt die

Abkochung dem Kranken zu trinken. Der Stein wird hinterher nicht weggeworfen, sondern kann zu demselben Zweck wiederholt benutzt werden. Auch bei Fieber wendet man ihn an: man legt ihn auf die Radialarterie bei schnellem Puls, er mäßigt die Frequenz, läßt ihn weniger heftig schlagen und macht ihn schnell wieder normal. — Ich habe in meiner Sammlung eine alte kleine silberne, mit Resten von Vergoldung versehene Büchse in Gestalt eines Schneckenhauses mit zwei Fächern im Innern, die zur Aufbewahrung solcher Steine gedient haben soll (Fig. 76)²⁸.

Schwalbenstein soll sich im Magen junger Schwalben finden. Im Altertum gab es nach *Plinius* zwei Arten von Schwalbensteinen oder *Chelidonien*; sie haben die Farbe der Schwalben und sind zum Teil purpurfarbig; andere haben dunkle Flecken zwischen dem Purpur. Bei *Sextus Placitus* wird der Schwalbenstein als Mittel gegen Epilepsie, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gegen Seitenstechen empfohlen. — Man sagt in Tirol (Eggental), daß die Schwalben, wenn sie sieben Jahre in einem Neste gebrütet haben, darin ein Steinchen zurücklassen, das große Heilkraft namentlich bei Augenübeln besitzt. Nach Meinung anderer ist der Schwalbenstein so zu finden: „Suche vor allem ein Schwalbennest, darin Junge mit den Köpfen zusammenschauen und nicht, wie gewöhnlich, aus dem Neste herausgucken; von ersteren nimm eine junge Schwalbe im ersten Abnehmen des Mondes, schneide sie auf, und da findest du in der Leber zwei Steine; der eine ist aber nicht zu brauchen, und du mußt erraten, welcher der wirksame sei. Dann binde ihn in Hirsch- oder Kalbleder und trage ihn als Schutz gegen Epilepsie, Schwindel, Melancholie und Ohnmachtsanfälle am Halse oder unter der linken Achsel.“ — In Schlesien findet man in dem Magen junger Schwalben, ehe sie die Erde berühren, Schwalbensteine, „die sind dem Auge gut. Wenn einem etwas ins Auge kommt, so tue ihn in den Augenwinkel, da geht er im Auge unter und bringt's heraus; es tut einem nicht wehe. Doch findet man unter hundert Schwalben kaum eine, die ihn hat“*. — In Westböhmen findet man im Hirn junger Schwalben ein rotes und ein weißes Steinlein, das erstere bringt Glück, das letztere ist gut für die fallende Sucht. — In Italien gebraucht man die *pietra delle rondini* gegen Kopfweh und Augenschmerzen; man legt zu diesem Zweck den Stein in frisches Wasser und wäscht sich häufig damit. — Nach *Kazwîni* findet man im Nest der Schwalbe zwei Steine; der eine von beiden ist rot, der andere weiß; wird der rote jemand umgehängt, der im Schlaf erschrickt, so beseitigt er dies bei ihm; wird der weiße jemand

* In derselben Weise benutzt man vielfach die sogenannten *Krebsaugen*, das heißt kleine Kalkkonkremente an den Seitenwänden des Magens von Krebsen. Das gewöhnliche Resultat dieser gefährlichen Prozedur ist, daß das Auge zerkratzt und schwer verletzt wird.

umgehängt, der mit Fallsucht behaftet ist, so weicht sie von ihm. — Nach dem Glauben der ottomanischen Juden dient der weiße zur Heilung von Epilepsie, während der rote den Träger gegen alle Übel schützt²⁹.

Stachelschweinstein. Auf der Insel Flores benutzt man gegen Kopfschmerzen einen *Batu bawi* genannten rundlichen Stein, welcher aus dem Gehirn des Stachelschweins stammen soll (vgl. Bezoar S. 218)³⁰.

Trappenstein (*Hağar alhubârâ*) findet sich nach *Kazwînî* im Kropf der Trappe. Wird er jemandem aufgebunden, so hat er keine erotischen Träume; leidet er an Durchfall, so wird dieser unterdrückt³¹.

Zeisigstein. In Tirol haben die Zeisige in ihren Nestern *Blendsteine*, die das Nest unsichtbar machen. Man kann das Nest nur sehen, wenn man einen Zuber voll Wasser unter den Baum stellt, auf dem das Nest sein soll, und in das Wasser hineinschaut. Wer einen solchen Stein bei sich trägt, ist unsichtbar (vgl. Gratschstein, Rabenstein)³².

β) Beschaffenheit der Steine

Manche Steine verdanken ihre Wirksamkeit ihrer auffallenden *Farbe*. In Canavese (Italien) legt man *weiße* Steine auf das Dach des Hauses gegen Behexung und Blitzschlag. — In Griechenland tragen schwangere Frauen einen weißen Stein, um sich gegen eine Fehlgeburt zu schützen; er heißt daher *kratetera*, das ist „der Festhaltende“, und fällt nach dem Glauben der Landleute vom Himmel (Adlerstein?). — In Syrien hängt man sich weiße Steine um den Hals gegen den bösen Blick. — Weiße Steine dienen häufig als Mittel zur Beförderung der Milchsekretion (s. Milchstein). Ein *durchscheinender* Rheinkiesel dient in Süddeutschland als Augenamulett (Fig. 55 f.)³³.

Rote Steine sind gewöhnlich Blutsteine (s. d.). Die mohammedanischen Toradja an der Tominibucht gebrauchen als blutstillendes Mittel bei der Beschneidung Ringe mit roten Steinen, *aké jama* und *aké badara* genannt (d. i. „*aké* aus Yemen“ und „*blutroter aké*“). Diese Steine finden ferner bei allen möglichen Verwundungen Verwendung. — Die rote Farbe steht auch in Beziehung zum Feuer und Blitz. Deshalb schützen in Deutschland die sogenannten „Herrgottssteine“, das sind weiße, aber rötlich gestreifte oder betupfte Quarzgeschiebe, die sich in Flußbetten finden, vor dem Blitz; zu gleicher Zeit sind sie glückbringend und bewahren vor Schaden. Die Ouled Ziane in Algerien tragen gegen Kopfweh einen roten Stein, als „*gettamara*“ bekannt, in ihrem Kopfputz³⁴.

Schwarze Steine sind häufig gut gegen die Melancholie. Schwarze Steine von Nebi Musa in Palästina, beschrieben und unbeschrieben, sind heilwirkend. — Die Majhwâr in Nordindien hängen gegen den bösen Blick einen schwarzen Stein auf das Feld (über die Bedeutung der schwarzen Farbe vgl. auch S. 137, 144)³⁵.

Bei den Huzulen feien gewisse *gelbe* Steinchen gegen den Bösen^{35a}. *Grüne* Steine bewirken häufig Fruchtbarkeit (vgl. Nephrit), weil sie an die grüne, fruchttragende Vegetation erinnern. Der mexikanische Gott Quetzalcoatl wurde geboren, weil seine Mutter, die Jungfrau Chimalman, einen grünen Edelstein verschluckt hatte; einen solchen Stein (chalchiuitl) legte man daher unter die Matten des Brautbettes, um die Ehe fruchtbar zu machen. Grüne Steine dienen den Mexikanern auch als Opfer für die befruchtenden Regengottheiten. — In Bayern dienen sie als Amulette zur Förderung der Geburt und gegen Zahnfraisen. — Da die grünende Natur das Auge erfreut, so hat die grüne Farbe der Steine auch Einfluß auf das Sehorgan und heilt kranke Augen. — Die Indianer am Orinoco (Südamerika) lassen den Epileptischen grüne Amazonensteine* in Wunden einheilen. — Bei einigen Stämmen am Amazonenstrom trägt man solche Steine zum Schutz vor Zauberei um den Hals. — Auf Java heißt ein Amulett Soepé-piroes. Der Piroes ist ein arabischer Stein von grüner Farbe, den man in einen Ring faßt. Wenn man einen solchen Ring trägt und auf der Reise krank wird, legt man den Ring in Wasser und trinkt dieses. Man kann dann ganz ruhig völlige Heilung erwarten. Ein arabischer Stein von *brauner* Farbe, auf Java Soepé-akik genannt, hält, in einen Ring gefaßt, jede Krankheit ab.

Ein *violetter* Stein, Kaloeng-ketjoeboeng-kasijan genannt, wird, in Silber oder Messing gefaßt, den Kindern gegen Krämpfe und andere Krankheiten um den Hals gehängt. Der Stein hat auch die Wirkung, daß das Kind, welches ihn trägt, seine Eltern liebt, allen ihren Ratschlägen folgt und mit Vernunft begabt wird. Man erzählt, daß dieses Amulett seinen Ursprung den Tränen verdankt, die Eva vergossen hatte, als sie von Adam getrennt wurde³⁶.

Zwei arabische *glänzende* Steine, Soepé-widoeri-woeloeng und Soepé-widoeri-woelan genannt, werden auf Java in Ringe gefaßt und schützen gegen jede Art von Krankheit. — Glänzende Steine und Quarzstücke mit Goldadern werden in Australien die Zaubereien der Boil-yas ab³⁷.

Steine mit eigenartiger *Zeichnung* sind ebenso wirkungsvoll. Befindet sich auf ihnen die Naturzeichnung eines Körperteiles, so schützen sie diesen Körperteil. Zeigen sie den Abdruck von Heilpflanzen, so haben sie dieselbe Eigenschaft wie diese Pflanzen³⁸.

Die Yana-Indianer (Kalifornien, Nordamerika) lesen oft kleine Steine auf, die 'onunui!ā genannt werden (Etymologie ungewiß, hängt vielleicht zusammen mit 'onu = ausgraben), und die durch Farbe, Zeichen oder Gestalt charakterisiert sind. Steine von *runder Gestalt* und solche mit *hellfarbigen Bändern* (als Klapperschlangen gedeutet) sind besonders

* Irisierendes Silikat, berg- bis spangrün, als Geschiebe am Amazonenstrom vorkommend.

gesucht. Sie sollen ihrem Finder und Besitzer Glück bringen und helfen bei Krankheiten, Jagd, Spiel und dergleichen. Ihr Besitz muß geheimgehalten werden; sie werden nicht im Hause aufbewahrt, sondern an einer abgelegenen Stelle auf einem Baume in den Wäldern. Die Weiber fertigen kleine zylindrische Körbe aus den Zweigen der Douglas-Balsamtanne an, in die sie gelegt werden. Die Körbe, 5—6 Zoll hoch und 2 Zoll im Durchmesser, sehen einem Vogelneste ähnlich. Wenn der Besitzer von der magischen Kraft, die in diesem Stein sitzt, Gebrauch machen will, dann befeuchtet er seine Hände und reibt sie sorgfältig über den Steinen^{88a}.

Auf Zakynthos (Griechenland) wird einem am Meeresufer vorkommenden Stein, der mit einer Algen- oder Moosart wie mit Haaren überzogen ist und eben darum „der behaarte“ heißt, die Eigenschaft beigelegt, die Wohnungen der Menschen vor allem Bösen zu bewahren. Und es knüpft sich ein eigenartiger Brauch an ihn. Am ersten Tage des Muttergottesfastens (1. August a. St.) pflegen Leute aus dem Volke vor Sonnenaufgang sich ans Gestade zu begeben und den Stein zu suchen. Man bringt den gefundenen in das Haus, dem man dient oder sonst nahesteht, und überreicht ihn mit einem Glückwunsch dem Herrn, der den Schatz unter sein Bett legt, wo er das ganze Jahr über als Heilpfand liegen bleibt. Eine ähnliche Sitte kommt auch auf Lesbos vor, aber dort ist es der Neujahrstag, an dem sie geübt wird⁸⁹.

Eigenartige *Form* und *Gestalt* der Steine machen sie ebenfalls zum Amulett (S. 40). Vom Wasser glatt geschliffene runde oder ovale Steine haben wir als Donnersteine schon kennengelernt (S. 187). Auf Mallikolo, einer der Neuen Hebriden, hängt man einen vom Wasser abgeschliffenen Stein als Zaubermittel gegen Mord auf den Rücken. Flache Steinhänger, oft von dreieckiger Gestalt, mit eingeritzten Furchen oder Linien, die manchmal an ein Gesicht erinnern, sind in alt-mexikanischen Gräbern gefunden worden (Fig. 77). In Australien findet sich eine gewisse Sorte von Steinen, ungefähr von der Dicke eines Taubeneies, auf den Wegstrecken: die Eingeborenen nennen sie „Emu-Augen“. Diese Steine werden in Federn und in Fett eingewickelt. Wenn die Jäger von den Emus einige hundert Meter entfernt sind, beginnen sie diese Steine in ihre Richtung zu werfen. Sie glauben, daß sie eine magische Kraft besitzen und die Emus an der Flucht hindern.

In Deutschland (Brandenburg, Mecklenburg, Thüringen, Vogtland, Sachsen, Schlesien, Posen, Rheinlande, Süddeutschland, Wenden) hängt man den Kindern vielfach sogenannte *Schrecksteine* gegen das Erschrecken (vgl. Z. 327 Anm. ** oben S. 82 usw.), Berufen und andere Krankheiten um. Auch stillende Frauen tragen sie gegen das Versiegen der Milch. In Österreich nennt man sie *Fraisensteine*. Sie sind aus Serpentin, Karneol, Achat, Chalzedon, Blutjaspis, Marmor, Bergkristall, Speck-

stein (Talk), Tonerde, Gips usw. gefertigt und oft in Silber gefaßt (Fig. 78, 83, 94 o, p). Manchmal sieht man Schrecksteine, die trotz der Fassung mit einem Bohrloch zum Anhängen versehen sind: sie wurden ursprünglich ohne Fassung getragen und sind erst später eingefast worden. Ihre Form ist herzförmig oder oben rund und unten spitz zulaufend; öfters sind sie mit rilligen Furchen versehen. Die Schrecksteine aus Serpentin haben gewöhnlich die Form eines Papierdrachens; sie sind ungefaßt, werden fabrikmäßig hergestellt und sind in Sachsen durch alle Apotheken zu beziehen. Von manchen Leuten werden diese Serpentin-Anhänger zu Pulver geschabt und bei Erkrankungen des Magens und des Darmes eingenommen. Gefaßte Schrecksteine sind manchmal von einer sogenannten Kastenfassung umschlossen, auf deren Rückenplatte sich zierliche Gravierungen finden, wie z. B. das Monogramm Mariens, eine Heiligenfigur oder Ornamente. Je älter die Fassungen sind, um so feiner sind sie gearbeitet. Fraisensteine aus Tonerde mit der Abbildung der Dreifaltigkeit werden noch heute in Österreich am Sonntagsberg (Fig. 84), mit den Marienbildern bunt bemalte aus Speckstein in Maria-Zell, Maria-Taferl usw. (Fig. 83 m, n) verkauft. Die „Enzersdorfer Schrecksteine“ (Maria Enzersdorf bei Wien) sind keine Steine, sondern kleine, aus Knochen geschnitzte Figuren (Fig. 79), die den heiligen *Antonius* vorstellen. Sie werden jährlich in vielen hundert Exemplaren von den Wallfahrern gekauft, nachdem sie vom Pater geweiht worden sind, und werden den Kindern gegen Fraisen umgehängt. In Berlin versteht man unter Schreckstein häufig den Belemniten (S. 186). Aus Schlesien erhielt ich einen Deckel der Turboschnecke (Abb. eines solchen Fig. 55 h), der dort als Schreckstein gedient hatte⁴⁰. — Die Zigeuner flechten den Kindern eigentümlich geformte Steinchen in die Haare, um sie vor Bezauberung und Beschreiung zu schützen. — Abgeplattete Steine mit einem Loch zum Anhängen, in der Form eines Geldbeutels oder Uterus, sind in einem prähistorischen etruskischen Grab bei Chiusi gefunden worden. Im heutigen Italien dienen sie als Geburtsamulette für Kühe. — In Amber in der Rajputana rütteln die kinderlosen Frauen einen ovalen Stein in einem Tempel. — Besonders geformte Steine dienen bei den Malaien zur Abwehr böser Geister. — Schließlich sei noch an die großen Steine erinnert, auf denen sich die unfruchtbaren Frauen herabgleiten lassen, und an die phallusartigen Steine, gegen die sie den nackten Unterleib reiben, oder die sie umarmen, oder von denen sie etwas Staub abkratzen, um diesen in Wasser zu trinken; ferner an die Steine, um welche man den Kranken herumgehen läßt, und an die durchbrochenen Steine, durch die der Leidende hindurchkriechen muß, um gesund zu werden⁴¹.

Auf den sogenannten *Näpfchen- oder Schalensteinen* sieht man manchmal Näpfchen oder Ringe, die von einer Linie wie von einem Wurf-



Fig. 82. Gewinnung des Schlangensteines (nach Kircher, *China illustrata*).

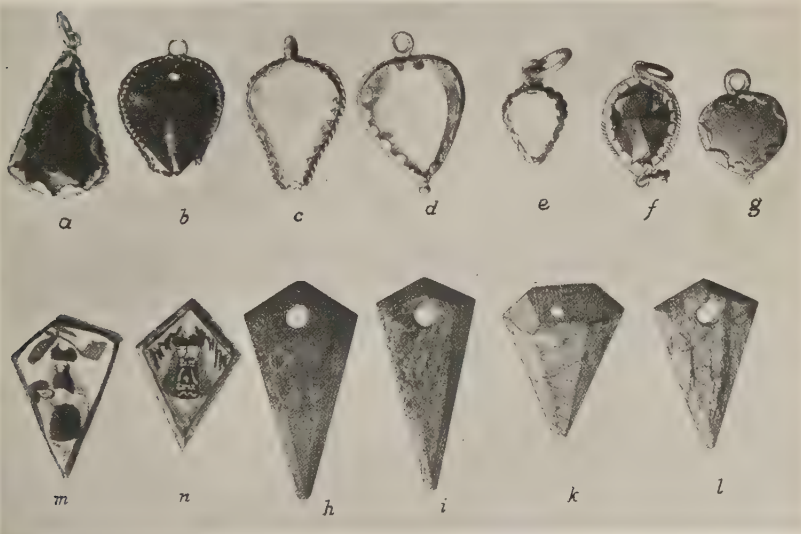


Fig. 83. Schrecksteine: a aus Achat; b aus Serpentin; c—e aus Bergkristall; f aus grünem Glas; g aus Marmor, Österreich; h—l aus Serpentin, Norddeutschland; m Fraisenstein aus Maria-Taferl; n Fraisenstein aus Maria-Zell. (Sammlung des Verfassers.)

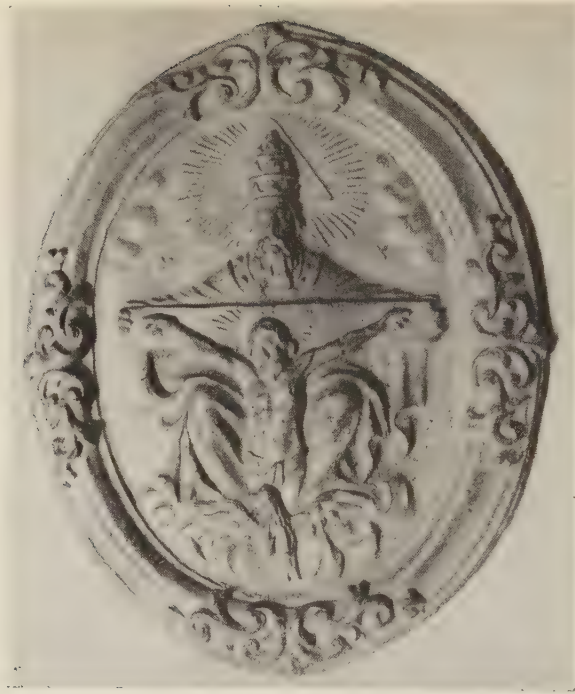


Fig. 84. Fraisenstein vom Sonntagsberg, Niederösterreich.
(Sammlung des Verfassers.)



Fig. 85. Alaun-Amulette, Palästina und Ägypten. (Sammlung des Verfassers.)

spieß durchschnitten werden, ähnlich wie das böse Auge, das auf dem Römischen Mosaik des Mons Caelius dargestellt ist, und deshalb hat man auch geglaubt, in ihnen Schutzmittel gegen das böse Auge sehen zu dürfen. Man findet solche Näpfchen auf Dolmen, auf den trojanischen Spinnwirteln, auf gallischen Figuren der Gottesmutter, an den Grundmauern vieler christlicher Kirchen. Über ihre eigentliche Bedeutung ist nichts bekannt. In Schweden heißen sie *elvestenar* (Elbensteine) oder *elvquärnar* (Elbenmühlen), weil unter ihnen die Elben wohnen, die in den Grübchen ihr Mehl mahlen. Hier wird noch heutigentages den Elben geopfert, indem man die Schälchen mit Fett salbt oder irgendeine kleine Gabe: eine Nadel, eine Kupfermünze, eine Blume oder dergleichen hineinlegt. Man bringt diese Opfer, um sich vor der Bosheit der „Kleinen“ zu schützen oder, bei Krankheitsfällen, um Heilung von ihnen zu erbitten. In die ausgeriebenen Näpfchen der Marienkirche in Greifswald wurde das Fieber „hineingepustet“. Die Näpfchen an einer Kapelle im Kanton Wallis wurden immer tiefer ausgeschliffen, weil das ausgeriebene Ziegelmehl Kranken als Medizin gereicht wurde. Derselbe Brauch herrscht auch in Frankreich. Verwandt hiermit ist der Brauch, löcherartige Vertiefungen in Sühnekreuze zu bohren und das durch Ausschaben gewonnene Steinmehl zu Heilzwecken, wie zur Vertreibung des Fiebers, zum Schutz vor Pest usw., zu benutzen. Dies gibt uns vielleicht eine Erklärung für die Entstehung der Näpfchensteine: der Stein war ursprünglich ein „heiliger“, er diente Opfer- und Kultzwecken; ein solcher Stein hatte daher ausgezeichnete therapeutische Wirkung, und um ihn diesem Zwecke dienstbar zu machen und Teile davon zu gewinnen, bohrte man ihn an und schabte die Löcher aus. So entstand ein Näpfchen neben dem andern, bis im Laufe der Zeit der fertige Näpfchenstein daraus resultierte. — In Indien genießen die Näpfchen als „Fruchtbarkeitssymbole Anbetung“⁴².

Ähnliche Anwendung finden in der Türkei die *eingedrückten Steine*. Khidr-Elias soll sie mit seinem Finger eingedrückt haben. Sie dienen als Heilmittel bei Krankheiten, die mit starkem Schweiß einhergehen. Der Kranke legt seinen Finger in die Öffnung und bestreicht mit ihm seine Stirn und Augenlider⁴³.

Steine mit einem natürlichen Loch sind etwas Seltenes und Seltsames, sie gehören daher zu den beliebtesten Naturamuletten (S. 40, Fig. 55 p, Fig. 70 b, Fig. 80). Man wollte in ihnen ein Sonnensymbol sehen, nicht nur wegen ihrer häufigen Scheibenform, sondern auch wegen ihrer Feuer produzierenden Eigenschaft, da der Kiesel als Feuerstein diente (vgl. S. 138). Andere sehen in diesen Steinen das Bild eines Auges mit dem Sehloch, wieder andere die Vulva. Ihre besondere Wirkung gegen den bösen Blick wird dadurch erklärt, daß der Einfluß desselben in den Höhlungen aufgehalten wird und deshalb nicht bis

zu demjenigen gelangen kann, den man behexen will (ähnliche Wirkung üben Muscheln und Münzen mit Loch aus)⁴⁴.

Prophylaxis. Am Ausgang des Magdalénien trug man als Schmuck oder Amulett natürlich oder künstlich durchbohrte Kieselsteine. Kleine, vom Wasser abgeschliffene Kiesel, mit oder ohne Inschrift, bilden oft einen Teil des chaldäischen Halsschmuckes. Ein solcher, für ein Kollier bestimmter Stein ist in Bordj-Chambi (Nordafrika) gefunden worden. — Durchlöchernte Steine, oft *Trudensteine* genannt, werden in Deutschland (Mark Brandenburg, Mecklenburg, Rügen, Hessen, Schweiz, Bayern, Böhmen) an die Wiege und ans Wochenbett zum Schutz gegen die Trud und Behexung gehängt. In Schlesien befestigt man am Walpurgisabend einen recht durchlöchernten Feuerstein über der Tür gegen die Hexen. In Oberösterreich werden sogar faustgroße durchlöchernte Steine an einer Schnur um den Hals gegen Krankheiten getragen. Im Salzburgischen hängt man sie an die Fenstergitter der Pferdeställe gegen die Krankheiten verursachenden Einflüsse der Truden. — In Schweden werden sie *elvquärnar** [Elbenmühlen] genannt. — In England heißen sie *witch-stones*, *witch-steeanes*, *hag-stones* [Hexensteine] oder *holy* (= holed) *flints* (obgleich sie keineswegs immer aus Feuerstein bestehen). In Yorkshire werden sie auch als *lucky-stones* [Glückssteine], in Schottland als *mare-stanes* [Mahrensteine] bezeichnet. Sie dienen zum Schutze des Viehes gegen Hexen und die „Mara“, zur Verhütung von Viehkrankheiten, gegen das Ausbleiben der Milch, verursacht durch den bösen Blick, und werden an das Bett sowie in Kuh- und Pferdeställen aufgehängt. Sie werden auch an die Türschlüssel und an den Schlüsselbund gebunden. Ebenso wie Mensch und Tier schützen sie auch die Saaten vor Behexung. Jeder Stein mit einem Loch, den man gefunden hat, ohne danach zu suchen, kann als *witch-stone* dienen. Aber je länger er für diesen Zweck gebraucht wird, um so wirksamer wird er. Feuersteine und dünne, flache Oolithe (Kalksteine aus der Juraformation) mit natürlichem Loch, wie sie in Yorkshire in Menge gefunden werden, dienen dazu. In einem alten, zerfallenen Kuhstall in Dumfriesshire wurde ein kleiner, grünlicher Sandstein mit zwei Löchern und dem auf einer Seite eingekratzten Namen William H. Scott gefunden. In Marykirk bei Montrose fand sich ein Stein, in dessen natürlichen Löchern zwei Menschenzähne eingeklemmt waren. — Steine mit einem natürlichen Loch dienten schon den alten Galliern als Amulett (Fig. 81). Im siebzehnten Jahrhundert befestigte man in Frankreich einen solchen Stein an dem Hals eines Pferdes, welches zuviel wieherte, um es zum Schweigen zu bringen, oder an dem Schwanz eines Esels, um ihn am Schreien zu hindern. In der französischen Schweiz hängt man ihn an die Pferdekrippe, um das Pferd vor dem

* Auch die Näpfchensteine heißen so (S. 233).

Kobold zu schützen, der seine Mähne verknotet. Im Osten Frankreichs verhütet ein solcher zufällig gefundener Stein die Behexung in dem Stalle, wo er aufgehängt ist, und jede unfruchtbare Kuh wird dadurch trüchtig. — Bei den Wallonen schützt er das Vieh vor Behexung; unter das Kopfkissen gelegt oder an einem Faden über die Tür gehängt schützt er vor Alpdrücken. — In Italien werden solche Steine über die Türen und Fenster gegen den bösen Blick und die Hexen gehängt; man sieht sie häufig zusammen mit einem Ziegenhorn oder einem Hufeisen. Man nennt sie *pietre contro le streghe* [Hexensteine], in einigen Gegenden Süditaliens auch *pietre boccate*, also Steine, die gleichsam mit einer Mundöffnung versehen sind (vgl. Warzenstein). Die Bergbewohner von Positano (Kalabrien) nennen einen zufällig auf dem Berg, wo die Wallfahrtskapelle steht, gefundenen durchlöcherten Stein *pietra della Madonna* und tragen ihn gegen den bösen Blick bei sich. Die Schiffer des Golfes von Amalfi vermeiden es dagegen, Steine mit einem Loch, die man an der dortigen Küste häufig findet, auf das Schiff zu nehmen, aus Furcht, ihr Fahrzeug könne dadurch angekettet werden und nicht abfahren. — Wer in Nordalbanien an Kopfschmerzen leidet, muß an einem Sonntage den Sonnenaufgang durch einen von Natur aus durchlochten Stein ansehen. — *Kazwînî* zitiert den Şâhib alfalâhat („den über den Landbau handelnden Schriftsteller“, nämlich Kōstâ ben Lûkâ), welcher sagt: „Wenn ein Stein, in dem ein natürliches Loch vorhanden ist, an irgendeinen Teil von Bäumen gehängt wird, tragen sie reichlicher, und ihre Früchte trifft kein Schaden.“ Auf der Sinai-Halbinsel wird ein junges Kamel durch einen solchen Stein, den man ihm um den Hals hängt, gegen den bösen Blick geschützt. In Palästina sind durchlochte Steinchen, die man in einem Grabe findet, besonders wirksam. — Ein großer, weißer Stein mit einem Loch darin schützt bei den Shawia-Berbern in Algerien die Häuser vor dem bösen Blick. — Von den Nez Percé-Indianern werden Steine mit einem Loch als Glückstalismane getragen. — Auch die Šalagrâma-Steine haben ein natürliches Loch (S. 198)⁴⁵.

Therapie. In Norwegen werden durchlöcherste Steine, die sogenannten *Fiebersteine*, gegen Fieber und englische Krankheit (oft durch den Blick einer Hure hervorgerufen) aufgelegt und festgebunden. — Hängt man in Süddeutschland und Böhmen durchlöcherste Steine an einen krankenden Baum, so wird er wieder fruchtbar; legt man sie krankem Vieh in die Krippe, so wird es wieder gesund. Bettharnen wird in Mecklenburg und Baden dadurch geheilt, daß man das Wasser durch einen durchlöchersten Feuerstein hindurchläßt. Fig. 55p ist ein sogenannter *Piselstein*; er wurde 1912 von einem Kurpfuscher in Feldmoching (Bayern) einem Patienten gegen Harnzwang gegeben. In Kroatien nennt man die durchlöchersten Steine *Harnsteine*. Wenn das Hornvieh an Beschwerden beim Harnen leidet, läßt man den Urin durch das Loch rinnen. In der Schweiz und in Hessen heißen sie *Kuh-*

steine, weil man die Kühe durch das Loch melkt, wenn sie rote Milch geben (vgl. durchbohrte Steinbeile S. 194)⁴⁶.

Kostbare und seltene *Edelsteine* sind besonders beliebte Amulette. Der Anblick dieser Kleinodien erfreut die bösen Geister und stimmt sie milder. Das Brustschild, das der jüdische Oberpriester trug, und das mit zwölf kostbaren Steinen besetzt war (Sarder, Topas, Smaragd, Rubin, Saphir, Diamant, Lynkurer, Achat, Amethyst, Türkis, Onyx, Jaspis), hatte Amulettbedeutung. In Indien schützen alle Edelsteine vor dem bösen Blick; namentlich eine Zusammenstellung von neun Edelsteinen (navagraha) — Rubin, Perle, Koralle, Smaragd, Topas, Diamant, Saphir, Amethyst und Katzenauge — oder von fünf Edelsteinen (pañcaratna) — Gold, Amethyst, Diamant, Smaragd, Perle — ist sehr wirksam. Die Stirn des heiligen weißen Prinz-Elefanten in Hinterindien ist mit „Kreisen von neun prächtigen Edelsteinen“ geschmückt, welche bösen Einfluß abwenden sollen⁴⁷.

Über *Monatssteine* s. Z. 395, Anm.

Andere Steine sind wegen der darauf eingravierten Bilder wirksam. *Leonardus* führt einige solcher *Gemmen* an: Perseus mit dem Schwert in der rechten Hand und mit dem Medusenhaupt in der linken; das Bild eines Mannes mit einem Schwert in der Hand, auf einem Karneol; ein Stier auf einem Smaragd; ein Mann, hinter einem Pfluge sitzend, mit langem Gesicht und langem Bart, gewölbten Augenbrauen, den Hals umringt von vier Männern, und in den Händen einen Wolf und einen Geier haltend (man legte diesen letzteren Stein in das Trinkwasser der Tiere); Pegasus, mit oder ohne Flügel (heilt die Pferde, wenn der Stein ebenso wie der vorige in das Trinkwasser gelegt oder an den Hals des Tieres gehängt wird)⁴⁸.

Literatur

¹ *Geoponica* 10, 87. — *Sartori*, Sitte II, 88, 120; III, 66, Anm. 52. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 661. 665. 669. 455. 601. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) III, 406. 407. — *Rantasalo*, Ackerbau III, 30—2; II, 93. — *Abbott*, Macedon. Folklore 77. 84. — *Boas*, Eskimo 505.

² *A. John*, Westböhmen 189. — *Mannhardt*, Korndämonen 8. — *Schott*, Walachische Märchen 297. — *E. Meier*, Schwaben 4. — *Zingerle*, Z. f. d. Myth. II, 61. — *Zingerle*, Sitten 136. — *Haberlandt*, Z. f. Völkerpsych. XII, 297/8. — *Sartori*, Sitte I, 158/9.

³ *Rochholz*, Schweizer sagen I, 70. — *Birlinger*, Schwaben II, 323. — *Liebrecht*, Zur Volkskunde 275. — *Seyfarth*, Sachsen 25.

⁴ *Westermarck*, Marriage Customs 326. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 698. — *Junod*, South Afric. Tribe 291. — *v. Reitzenstein*, Liebe in Ostasien 62. — *E. H. Meyer*, Baden 26. — *Schönwerth*, Oberpfalz I, 167.

⁵ *Abeghian*, Armen. Volksgl. 126. — *Burckhardt*, Proverbs 5, § 12. — *Cockburn*, Panj. N. a. Qu. I, § 528.

⁶ *Meyer*, D. Volksgl. 222. — *Rantasalo*, Ackerbau III, 32; I, 67. — *Notes and Queries*, I. Serie I, 429; II. Serie IV, 485. — *Sacaze*, Bull. Soc. d'Anthrop. 1879 169. — *Corso*, Amul. Calabr. 255. — *Bullet. de folklore* II, 342. — *Vassel*, Littérature 151/2. — *Tuchmann*, Mélusine VII, 211. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 253. — *Bergen*, Journ. of Amer. Folkl. V, 20. — *Stone*, New Guinea 97.

⁷ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 484, 495, 498, 514, 517, 522, 539. — *Seyfarth*, Sachsen 221/2, 238, 239. — *Dalyell*, Scotland 151—7, 389. — *Crumming*, Hebrides I, 130—5. — *Simpson*, Essays I, 207—217. — *Martin*, W. Islands 134, 166. — *Pennant*, Scotland 101. — *Black*, Proc. Soc. Ant. Scotl. 1893 444—451. — *Nahon*, Rev. des écoles de l'alliance israél. 1901 202. — *Mitt. a. d. Museum zu Calcutta*. — *Stone*, New Guinea 97. — *Perron d'Arc*, Australie 93, 169/70.

⁸ *Corso*, Amuleti Calabr. 252. — *Campbell*, Spirit Basis 208. — *Musil*, Arabia III, 315.

⁹ *Westermarck*, Folk-Lore XVI, 36.

¹⁰ *Canaan*, Abergl. 89. — *Doolittle*, Chinese II, 312/3.

¹¹ *Canaan*, Abergl. 89. — *Bernoulli*, Merowinger 263/4. — *Brinkley*, Japan V, 207.

^{11a} *Bresciani*, Sardegna II, 186.

^{11b} *Rasmussen-Herring*, People of the Polar North 139.

^{11c} *Rasmussen-Herring*, ibid. 139.

^{11d} *Rantasalo*, Ackerbau II, 95.

¹² *Perron d'Arc*, Australie 169/70.

¹³ *Fernie*, Prec. Stones 341—6. — *Aelian* I, 35. — *Plinius* X, 4; XXXVI, 39. — *Dioscurides*, Arzneimittellehre, Lib. V, Cap. 160 (ed. Berendes 552). — *Drexler*, Wochenschr. f. klass. Philologie 1898 977/8. — *Hovorka und Kronfeld*, Volksmed. I, 8; II, 543, 545, 564. — *Ploß-Bartels*, Weib (9. ed.) II, 300/1 u. Fig. 506. — *Fossey*, Magie Assyr. 110. — *S. Krauß*, Talmud. Archäol. II, 4, 425. — *Bergel*, Medizin 25. — *Delrio*, Controuerses 1033. — *Damigeron*, De lapide, Cap. I. — *Sickenberger*, Pharmac. Post 1893—5 17. — *Boëtius de Boodt*, Gemmae 188. — *Kaumanns*, Hess. Bl. f. Volksk. V, 133—156. — *Alexander von Tralles* (ed. Puschmann) I, 406; II, 580. — *Kiranius*, Lib. phys.-med. 113, 141. — *Jean Paul*, Quintus Fixlein, 11. Zettelkarten. — *Drechsler*, Schlesien I, 182, § 207. — *Panzer*, Bayr. Sagen II, 249. — *Lammert*, Volksmedizin 169. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 140. — *Rolland*, Faune pop. IX, 8/9. — *Bellucci*, Feticiismo 92—97. — *N. W. Thomas*, Man 1904 120. — *ten Kate*, Anthropos VII, 403. — *Buch der Naturgegenstände* 49. — *Ruska*, Steinbuch 18, 38. — *Maurer*, Volkssagen 180, 181. — *M. Bartels*, Z. f. Ethnol. 1900 68/9.

¹⁴ *Black*, Folk-Medicine 145. — *Ebn Baithar*, Zusammenstellung I, 119. — *Ruska*, Steinbuch 29/30. — *Fühner*, Janus 1901 317—321, 351—6. — *Cloquet*, Faune des médecins, t. II u. V. — *Guiart*, in Bull. des sciences pharmacol. 1913 111 ff. — *Harz*, Pflanzenbezoare. — *Macasius*, Promptuarium 405. — *Clément-Mullet*, Journ. Asiat. 1868 I, 149. — *Rumphius*, Rariteitskammer 291. — *Kreemer*, Janus 1915 129—142. — *Nix*, Tijdschr. Bat. Gen. Teil 5 1856 151. — *Skeat*, Magic 425. — *Laufer*, Tibet. Mediz. 52. — *Cabaton*, Amulettes 387/8.

¹⁵ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 714.

¹⁶ *Bartholomaeus Anglicus*, De proprietatibus, Cap. LXXXIV, p. 758.

¹⁷ *Zingerle*, Z. f. d. Myth. I, 236, Nr. 10. — *Zingerle*, Sitten d. Tirol. Volk. 80, § 669, 670.

¹⁸ *Plinius* XXXVII, 54. — *Dioscurides*, Mat. medic. Lib. II, Cap. 43. — *Lemnius*, Geheimnisse 4. Teil, Kap. 12. — *Fraser*, Analecta Scotica I. Ser. 119. — *Marbodius*, De Gemmis, Cap. 3. — *Baccius*, De Gemmis 171—3. — *Mizauld*, Memorabil., Cent. IV, 59; VI, 72. — *Rucus*, De Gemmis, Pars II, Cap. XVII. — *Nicols*, Arcula 173, 174. — *Rulandus*, Lexicon 28. — *Boëtius de Boodt*, Gemm., Lib. II, Cap. 169. — *Leonardus*, Specul. 50. — *De Lact*, De Gemmis, Lib. II, Cap. III. — *Bartholomaeus Angl.*, De proprietat. Lib. XVI, Cap. XVII. — *Grimm*, Myth. II, 1170. — *Mitt. z. jüd. Volksk.*, Heft 24, 123. — *Brav*, Ophthalm. 1908 434.

¹⁹ *Lhwyd*, Philos. Transact. XXIV, 1566; XXVIII, 98. — *Pennant*, Scotland II, 265. — *Fraser*, Analecta Scotica, I. Ser. 119.

²⁰ *Alexander v. Tralles* (ed. Puschmann) I, 570. — *Plinius* XXVIII, 77. — *Sextus Placitus*, De medicina 396. — *Schröder*, Apotheke 1279. — *Kräutermann*, Zauberarzt 230. — *Jühling*, Tiere 66. — *Höfler*, Organother. 241—4. — *Troels-Lund*, Gesundheit 143. — *Lammert*, Volksmed. 157. — *Rolland*, Faune pop. VII, 249/250.

- ²¹ *Ruska*, Steinbuch 15.
- ²² *Plinius* XXXVII, 60.
- ²³ *Jähling*, Tiere 29. — *Joubert*, Erreurs 171. — *Drechsler*, Schlesien I, 34; II, 223.
- ²⁴ *Lambel*, Steinbuch 457. — *Miscell. Graph.* 70 u. pl. X, fig. 8. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 155. — *Wirtschaftsbuch* 617. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. Cap. 149. — *Trollope*, Decade; Catharina Sforza, Appendix. — *Story*, St. Angelo 218. — *Mizauld*, Memorab., Cent. IX, 14. 21. — *Grimm*, Mythol. II, 1169/70. — *Gefner*, Tierbuch 169. — *Drechsler*, Schlesien I, 208, § 235; II, 224, § 599. — *v. Alpenburg*, Tirol 389. — *Grohmann*, Abergl. aus Böhmen 83. — *Kronfeld*, Krieg 56—8. — *Bratley*, Gems 7. — *Veckenstedt*, Wend. Sagen 457, § 26. — *Bellucci*, Magistr. Salern., Atlas 15, Nr. 19. — *Shakespeare*, Wie es euch gefällt, Akt II, Scene I. — *Ben Jonson*, Volpone or the Fox, Akt II, Scene III. — *Lhwyd*, Philos. Transact. XXVIII, 99. — *Dalyell*, Superstit. 140—2. — *Brand und Hazlitt*, Popul. Antiq. III, 97—9. — *Nicols*, Arcula 158. 159. — *King*, Nat. hist. 46. — *Pennant*, Zoology III, 21. — *Miscellanea Graphica* 70 u. pl. X, fig. 8. — *Proceed. of Soc. of Antiq. of Scotl.* XXVII, 508. — *Proceed.* XXIV, 157—9. — *Albertus Magnus*, De mineralibus, Lib. II, Cap. II. — *U. Jahn*, Hexenwesen 15. — *Zeitschr. f. Ethnol.* 1893, 568. — *v. Schulenburg*, Wend. Volkssagen 94, 230.
- ²⁵ *Lhwyd*, Philos. Transact. XXVIII, 99.
- ²⁶ *Zingerle*, Sitt. d. Tirol. Volk. 87, § 732. 737.
- ²⁷ *Plinius* XXIX, 12; XXXVI, 11. — *Fontecha*, Privileg. 222. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. Cap. 173/4. — *Dalyell*, Scotland 142. — *Camden*, Britannia (ed. Gibson) 683. 697 Abb. — *Lhwyd*, Philos. Transact. XXVIII, Tab. I u. p. 97. 98. — *Pennant*, Scotland II, pl. VII u. 343. — *Sibbald*, Port. Colon., pl. I, fig. 5. 13. 17. 18. — *Ure*, Rutherglen 131. — *Joass*, Proceed. Soc. Ant. Scotland V, 313. — *Carew*, Cornwall 21. — *Skeat*, Folk-Lore XXIII, 47—57. — *Proceed. Soc. Ant. Scotl.* IV, 119; X, 742. — *Henderson*, Northern Counties 165. — *Black*, Proc. Soc. Ant. Scotl. XXVII, 468—474. — *Halliday*, Folk-Lore 1921 119; 1922 118. — *Baldaeus*, Malabar 168. — *Steel*, Panj. N. a. Q. I, § 607. — *Mélusine* V, 67/8. 289/90. — *Ruska*, Steinbuch 15. — *Wilson*, Journ. of Amer. Folklore 1903 138. — *Kircher*, China 81. — *Rumphius*, Rariteitskammer 305—8. — *Weber*, Internat. Arch. f. Ethnogr. III, 33. — *Skeat*, Magic 304. — *Mandt*, Geneesk. Tijdschr. 1857 959. — *Tennent*, Ceylon (5. ed.) I, 200/1, Anm. 2. — *Kruyt*, Animisme 132. — *Kremer*, Janus 1915 202—17.
- ²⁸ *Marcellus Empiricus* I, 41. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. Cap. 189. — *Mizauld*, Memorab., Cent. III, 41. — *Lhwyd*, Philos. Transact. XXVIII, 99. — *Fraser*, Analecta Scot. I, Serie 119. — *Sibbald*, Port. Colon., pl. I, fig. 12. — *Rolland*, Faune pop. III, 213; XII, 55. 56. — *Bellucci*, Mag. Salern., Atlas 16, Nr. 21. 19; Nr. 14. 15. 18—21.
- ²⁹ *Plinius* XXXVII, 56. — *Sextus Placitus*, De medic. 119, Cap. XII, 3. — *Cassius Felix*, Cap. 37. — *Pfeiffer*, Arzneibücher I, 25 (p. 124). — *Zingerle*, Sitt. d. Tirol. Volk. 89, § 759. — *Busch*, Volksgl. 166/7. — *v. Alpenburg*, Tirol 388. — *Dörler*, Z. f. Volksk. VIII, 169. — *Drechsler*, Schlesien II, 297. — *A. John*, Westböhmen 315. — *Bellucci*, Magistr. Salern., Atlas 16, Nr. 22. — *Ruska*, Steinbuch 15. — *Danon*, Mélusine VIII, 275.
- ³⁰ *Bartels*, Medizin 107 u. Fig. 47.
- ³¹ *Ruska*, Steinbuch 15.
- ³² *Zingerle*, Sitt. d. Tirol. Volk. 90, § 769; 91, § 770.
- ³³ *Di Giocanni*, Canavesi 99. — *B. Schmidt*, Böser Blick 599. — *Scissions*, Folk-Lore IX, 10. — *Pachinger*, Kat. d. Hyg. Ausst. 394, Nr. 13804. — *Simrock*, Mythol. (2. ed.) 552.
- ³⁴ *Adriani* und *Kruyt*, Toradja I, 350. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 247.
- ³⁵ *Pselhus*, De Lapid. (ed. Bernard) 22. — *Canaan*, Abergl. 86. 89. — *Crooke*, Tribes and Castes III, 445.
- ^{35a} *Kaindl*, Huzulen 83.
- ³⁶ *v. Reitzenstein*, Liebe und Ehe in Ostasien 71. 75. — *Mitt. von Prof. Seler*, Berlin. — *Néry*, Folk-lore brésil. 175/6. — *Knebel*, Tijdschr. v. Ind. T. L. en V. K. 1898 503. 500.

- ³⁷ *Knebel*, Tijdschr. 1898 504. — *Perron d'Arc*, Australie 93.
³⁸ *Ronceroy*, Libraire 76.
^{39a} *Sapir*, Journ. of Amer. Folklore 1908 42.
^{39b} *B. Schmidt*, Böser Blick 599/600. — *Rouse*, Folk-Lore 1896 146.
⁴⁰ *Grimshaw*, From Fidji to the Cannibal Islands 234. — *Gason*, Journ. Anthropol. Inst. XXIV, 172. — *Veckenstedt*, Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1877 450. — *Monke*, Brandenburgia XIII, 384/5. — *Köhler*, Voigtland 355. — *Seyfarth*, Sachsen 260. — *Flügel*, Frankenwald 53. — *Oesterreicher*, Z. f. österr. Volksk. 1907 101. — *Kautsch*, ibid. 1907 114. — *Pachinger*, Steinreich 87/8. — *Pachinger*, Katal. d. Hyg. Ausstellung 393, Nr. 13761 ff. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 139. — *Friedel*, Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1877 472.
⁴¹ *Wislocki*, Volksgl. u. relig. Brauch 85. — *Bellucci*, Bull. et Mém. 1900 282, Nr. 6. — *Zaeslin*, Indien 82. — *Nieuwenhuis*, Animismus 36. — *Sacaze*, Bullet. de la Soc. d'Anthropol. 1879 165—8. — *Tuchmann*, Mélusine VI, 57/8.
⁴² *Mac Michael*, Antiquary 1907 228. — *Soldi*, Langue sacrée 313—334. — *Mestorf*, Mitt. d. Anthropol. Ver. Heft 7, 23/4. — *Eder*, Z. f. österr. Volksk. 1914 142. — *Deutsche Gaue* VII, 220 ff. — *Helm*, Religionsgesch. I, 231—3. — *Forrer*, Reallexikon 686—8.
⁴³ *Garnett*, Mysticisme 29.
⁴⁴ *Mac Michael*, Antiquary 1907 229. — *Karutz*, Z. f. Ethn. 1913 590. — *Lovett*, Folk-Lore 1902 344. — *E. H. Meyer*, German. Myth. 119. 137. — *Dalyell*, Scotland 140. — *E. Jones*, Alptraum 109. — *Henderson*, Northern Counties 194.
⁴⁵ *De Mortillet*, Le Préhistorique 1885 397. 566. 563. — *De Baye*, Archéologie 282. 310. — *Perrot et Chipiez*, Gesch. d. Kunst II, 662 u. Fig. 319. 320. — *Bull. de la Soc. arch. de Sousse* 1905 I, 18. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 111. — *Friedel*, Brandenburgia 1898 493—506. — *v. Schulenburg*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1905 91. — *Andree*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1903 295; 1905 92. — *Panzer*, Bayr. Sagen II, 164. 429. — *Leoprechting*, Lechrain 92. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 113 u. Fig. 81. — *Kautsch*, Z. f. österr. Volksk. 1907 110. — *Drechsler*, Schlesien I, 109, § 120. — *Barker*, Mag. of Nat. Hist. VII, 565/6. — *Henderson*, Northern Counties 194. — *Nicholson*, Yorkshire 87. — *Peacock*, Folk-Lore XIII, 175. — *Notes and Queries* 8. Serie, V, 308. 397; 8. Serie, VI, 55/6; 8. Serie, VI, 153; 8. Serie, VII, 413/4. — *Elworthy*, Man 1903 17. — *Black*, Proc. Society of Ant. of Scotl. 1893 456—9. — *Cartailhac*, Age de Pierre 91 u. Fig. 61. 63. — *Thiers*, Superstit. (ed. 1741) 384. — *Daucourt*, Arch. suisses VII, 184. — *Ladoucette*, Mélanges 443. — *Monseur*, Folklore wallon 89. 90. — *Bellucci*, Bull. et Mém. 1900 283, Nr. 16. 18. — *Elworthy*, Man 1903 17 ff. — *Corso*, Amuleti Calabresi 252. — *Magasin pittoresque* 1855 84. — *Pisko*, Mitt. d. Wien. Anthropol. Ges. 1895 63. — *Ruska*, Steinbuch 12. — *Jennings-Bramley*, Palest. Expl. Fund 1906 205. — *Canaan*, Abergl. 87. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 229. — *Spinden*, Mem. Americ. Anthropol. Assoc. II, pt. 3, p. 260.
⁴⁶ *Aminson*, Bidrag IV, 86. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 111. 503. 540. — *Kautsch*, Z. f. österr. Volksk. 1907 110. — *v. Schulenburg*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1905 91.
⁴⁷ *II. Buch Mosis* 28, 17—20. — *Cabaton*, Amulettes 372. — *Mitt. aus dem Indian Museum*, Calcutta. — *Encyclop. of Relig. and Ethic.* III, 443. — *v. Hellwald*, Hinterindische Länder 63.
⁴⁸ *Leonardus*, Speculum Lib. III, Cap. 13—15.

Spezielle Steine

Achat. Im Altertum sollte nach *Plinius* ein roter (und weißer?) heiliger Hämachat aus Kreta gegen Spinnen und Skorpione helfen; ein anderer grüner Achat sollte einen wohlthätigen Einfluß auf die Augen haben. Weiterhin sollen die Magier behaupten, ein löwenfarbiger Achat helfe gegen den Skorpionstich; dann soll man in Persien durch

Räuchern mit dem Steine Stürme und Blitze abwenden; endlich mache ein einfarbiger, jedenfalls auch löwenfarbiger Achat den Kämpfer unüberwindlich. Auch nach *Orpheus*, *Damigeron* und der heiligen *Hildegard* schützt der Stein gegen Skorpione und andere giftige Tiere. Er macht den Mann liebreizend für die Frau, leiht den Sterblichen bezaubernde Worte, und wenn ein Kranker den Stein mit eigener Hand umfassen kann, so wird er genesen. Er ist unfehlbar gegen jegliches Fieber, da er selbst viel stärker ist als alle Gluthitze (*Orpheus*). Er vertreibt die Epilepsie, Mondsucht, den Wahnsinn und macht die Diebe unschädlich (*Hildegard*). Nach *Psellus* heilt er das Fließen der Augen und den Kopfschmerz, und er unterdrückt die Menstruation und jede Wasseransammlung beim Wassersüchtigen. Nach *Arnoldus Saxo* und *Albertus Magnus* soll er Traumbilder hervorrufen. Nach *Boëtius* ist er ein Schutzmittel gegen den Biß giftiger Tiere und gegen Ansteckung, er kräftigt das Herz und mildert die Fieberhitze; der rote Achat schärft das Gesicht und hält jeden Schaden ab; man bevorzugt überall den schwarzen Achat mit weißen Adern. In Thüringen dagegen trägt man den weißen Stein mit schwarzen Adern, der auf der Insel Kreta wächst, um allen Schaden zu ertragen und zu überwinden und um von den Menschen geliebt zu werden. Der Achat ist der Glücksstein der im Juni Geborenen und verspricht Reichtum, Glück, Gesundheit und langes Leben. In Österreich vertreibt der Achat die Zahnschmerzen und befördert die Wehen. Eine durchbohrte Achatkugel wird gegen Gicht um den Hals getragen. Kugelförmige Achate mit ringförmigen Schichten, die Ähnlichkeit mit einem Augapfel haben, werden in Bayern und Österreich mit Silberringen umfaßt und als „Augensteine“ an der Uhrkette getragen. In Italien heißen sie *pietre dell' occhio* (s. Z. Taf. 12, Fig. 52 c) und schützen gegen den bösen Blick; wenn bei ihnen die weiße Farbe vorherrscht, können sie auch als Milchsteine, beim Vorherrschen der roten Farbe als Blutsteine (Fig. 94 m) betrachtet werden; sie schützen dann sowohl gegen den bösen Blick als auch gegen das Versiegen der Milch, resp. gegen Blutung und Menstruationsbeschwerden. — Auf Island wird der zur Achatfamilie zählende *Kascholong* den Kindern gegen die Elfen umgehängt. — In Palästina werden Achatsteine in Form eines Herzens oder Dreiecks, *ħadschar* oder *ħidschâb räs el-ķalb* genannt, bei Magen- und Leibschmerzen an einem langen Faden um den Hals gehängt, der bis zum Magen reicht. Der gebräuchlichste ist ein grüner Achat. Gräbt man ein sieben Jahre altes Grab auf und findet darin Armringe von *ʿakik* (Achat), so hilft ein solcher Ring gegen Sterilität; die Frau hat diesen Ring in Wasser zu legen und dieses zu trinken. — In Ägypten (Kairo) werden Anhängsel aus grauem, streifigem Achat gegen Halsschmerzen getragen, mandelförmige Stücke aus gelblichem oder rötlichem Achat gegen Magenkrankheiten; kugelförmige Perlen aus milchweißem Achat gelten als Milchsteine. — Bei den Tamulen in

Indien heißt der Achat *tiṣṭi kkal* oder *tiṣṭi kkalu* [Böser-Blick-Stein, von *tiṣṭi* = böser Blick] und schützt gegen den Augenzauber. — Auch in Persien hält er den bösen Blick ab¹.

Der *Baum-* oder *Moosachat* ist ein heller Chalzedon, in dem schwarze Dendriten, von Manganoxyd herrührend, moos- oder baumförmige Zeichnungen bilden. Dieser Figuren wegen diente er zur Beförderung des Wachstums. Der sog. *Laubachat*, grünlich mit gelben Fleckchen und Tupfen, wird von den Pflügern bei der Arbeit um den rechten Oberarm gebunden, um eine fruchtbare Ernte zu haben; auch den Ochsen setzte man einen solchen Achat in das rechte Horn, damit das Erdreich fruchtbar und gesegnet würde².

Alabaster. Therapie. Bei den Tschechen in Böhmen ist das Trinken von etwas zerriebenem Alabaster mit Wasser gegen die Fraisen gebräuchlich^{2a}. (Siehe auch Milchstein.)

Alaun (arabisch *schabbe*) ist im Orient ein sehr beliebtes Heil- und Schutzmittel gegen den bösen Blick. Man hat ihn als ein Substitut für den Bergkristall angesehen und ihn wie das Salz zu den scharfschmeckenden Substanzen gezählt, um auf diese Weise seine Wirksamkeit zu erklären. Man könnte ebensogut auch an die zusammenziehende Kraft des Alauns, die schon *Plinius* bekannt war, oder an seine weiße Farbe denken. *Mrs. M. Hasluck* leitet seine Kraft von seinen fixierenden Eigenschaften beim Färben ab. Der wahre Grund scheint mir aber ein anderer zu sein: wenn das Blei aus einem diagnostischen Mittel ein *therapeutisches* geworden ist (S. 172), so ist dieses auch beim Alaun der Fall. Wir haben gesehen, wie der zu diagnostischen Zwecken im Kohlenfeuer zerschmelzende Alaun den Übeltäter verrät, der den bösen Blick geworfen hat (Z. 432). In Ägypten zerstößt man dann das Alaunstück, das die Gestalt der neidischen Person angenommen hat, und gibt es einem schwarzen Hunde zu fressen. Auf diese Weise wird der Kranke geheilt. — Bei den marokkanischen Juden läßt der *Khtât* [Zauberer] das Alaunstück siebenmal um den Kopf des Patienten herumkreisen, bevor er es ins Feuer wirft, und sagt dabei: „Bismillah, schütze uns vor dem Teufel, der uns steinigt.“ Den geschmolzenen Alaun wirft man darauf zusammen mit einer glühenden Kohle in ein Nachtgeschirr, und der Kranke uriniert darauf (vgl. das Ausgießen glühender Kohlen S. 119). Man kann auch die Hälfte des verbrannten Alauns unter einen Wasserkrug legen, während man die andere Hälfte in einem Glase mit Wasser schmelzen läßt, in das alle Anwesenden hineinspucken; der Zauberer taucht vier Finger der Hand in diese Flüssigkeit und läßt die Finger von dem Kranken aussaugen, indem er beim ersten Finger sagt: „Abraham“, beim zweiten „Isaak“, beim dritten „Jakob“, und beim vierten „Elias“*.

* Elias wird von den Arabern *Zbrahil* = Gabriel genannt. Übrigens verwechseln auch die Juden Elias mit Gabriel.

Die Araber verfahren ebenso, indem sie das Wort „Sidna“ vor jeden Namen setzen. — In Tlemcen (Algerien) schwingt der Zauberer zuerst Alaun und Salz siebenmal um den Kopf des Bezauberten, indem er dabei jedesmal die 112. Sure* des Koran rezitiert. Nach jeder Sure fügt er hinzu: „Ich habe das Auge emporgehoben und nicht den Alaun.“ Dann führt er den Alaun und das Salz über den ganzen Körper des Patienten, auf die Glieder, zwischen die Finger, indem er unaufhörlich die Sure und die Formel hersagt. Schließlich wirft er Alaun und Salz in ein brennendes Kohlenbecken, und der Kranke geht siebenmal darüber. Ist der Alaun geschmolzen und hat er das Bild des mo 'aiyen (Z. 23) angenommen, so reibt sich der Kranke die rechte Ferse damit, bis das Alaunstück ganz zu Staub geworden ist. Dann tut man diesen Staub in ein Gefäß mit Wasser, und der Kranke geht damit auf eine Straße in der Nähe, durch die er am vorhergehenden Tage nicht gegangen sein durfte, und schüttet den Inhalt des Gefäßes aus, indem er sagt: „Ich habe das Auge weggeworfen, und nicht das Wasser und den Alaun.“ — Manchmal verzichtet man auf die Diagnose aus dem schmelzenden Alaun und führt ihn nur zur Heilung um den Patienten herum. Gähnt in Arabia Petraea ein Kind, so sagen die Frauen zu seiner Mutter: „Es ist vom bösen Blick getroffen und hört nicht auf zu gähnen, o Schwesterchen! Gib her, wir werden Alaun um ihn kreisen lassen.“ Sie legen nun auf einen Teller glühende Kohle, darauf Alaun und tragen ihn im Kreise um den Patienten herum. Wenn bei den Ouled Ziane in Algerien ein Kind kranke Augen hat, so macht die Mutter aus Alaun in ihrem Munde einen Brei und tut ein wenig davon in beide Ohren des Kindes³.

Ein so wirksames therapeutisches Mittel mußte natürlich auch *prophylaktische* Kraft haben. In der Türkei schützt der Alaun daher gegen den bösen Blick. Wenn bei einer türkischen Hochzeit das Brautgemach eingerichtet wird, so vergißt man niemals, über der Tür desselben auf der Innenseite ein großes Stück Alaun in einem scharlachroten Tuche (zur Farbe vgl. S. 229) aufzuhängen, welches vor dem bösen Blick bewahren soll und dort jahrelang verbleibt. Zu den Hauptgegenständen des Kopfputzes der reichen Türkinnen gehört das *Nassraskissi*, welches aus drei hohlen Gehängen besteht, von denen das eine einen kleinen Türkis, das andere einen der Namen Gottes und das dritte ein Alaunkörnchen enthält. — In Kleinasien hängen die Maurer ein Alaunstück an die Tür eines neugebauten Hauses. In Palästina wird Alaun fast von jedem Kind gegen den bösen Blick getragen. Entweder durchlocht man ein Stück und verbindet es mit anderen Amuletten, z. B. einem Mëszweiglein und blauen Glasringen (Fig. 85 a), oder es wird in ein Geflecht aus blauen Perlen eingehüllt

* Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen! Sprich: er ist der eine Gott, der ewige Gott; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und keiner ist ihm gleich.

(Fig. 85 b—e). Oft findet man mehrere von Perlnetzen umflochtene Alaunstücke, die an einer Kette getragen werden. Eine hervorragende Rolle spielt hier die Zahl drei, denn: durchlochte Alaunstücke sind dreieckig, ein aus Draht verfertigtes Perlnetz hat die Form einer Pyramide oder dreiseitigen Tüte (Fig. 85 c), und Alaunstücke, die von Perlen umflochten sind, hängen gewöhnlich zu dreien an einem Stiel (Fig. 85 d, e und Fig. 70 d). — Die jüdischen Frauen von Aleppo befestigen ein kleines Stück Alaun an der Kopfbedeckung der Kinder; es dient als Indikationsamulett (Z. 448) und schützt so das Kind vor dem bösen Blick. — Die Kinder in Damaskus tragen gegen den bösen Blick auf der Stirn ein Amulett, das *ʿsabbât* genannt wird und aus einem Stückchen Alaun und zwei Früchten in einem kleinen Netz besteht. — In Ägypten befestigt man ein kleines, glattes Stück Alaun, mit Quasten verziert, oben an der Mütze eines Kindes. — In Marokko trägt man zum Schutz vor dem bösen Blick ein durchbohrtes Stück Alaun. — In Arabia Petraea wird die Stute vor dem bösen Blick durch ein Amulett auf der Stirn geschützt, das *el-Musabbaf*e heißt (ebenso wie die Feuersteinchen S. 213); in ihm sind eingenäht sieben Gerstenkörner, ein Stück Alaun, und von ihm hängen sieben Kettchen herunter. — Die Perser tragen ein hantelförmiges Stück Alaun um den Hals oder in den Haaren⁴.

Alatuir, ein weißer Stein, der in vielen russischen Beschwörungsformeln vorkommt, und der sich bei der Insel Buyán, einer der verschiedenen Formen des Paradieses, finden soll; unter dem weißen „feurigen“ Stein fließen heilende Ströme. Das Wort *alatuir* ist ebenso wie das griechische *ἡλεκτρον* [Bernstein] von einer Wurzel abgeleitet, die sich im Sanskrit unter der Form *ark* (= *αρκ*), Strahlen aussenden, aufblitzen lassen (*ark-as* = Licht, Sonne, Kristall usw.; *ἡλέκ-τωρ* = die Sonne, d. h. die Scheinende, *ἡλεκτρον* = scheinendes Metall, d. h. eine Legierung aus Gold und Silber) findet. Man versteht daher gewöhnlich unter dem *Alatuir* den Bernstein; andere wollen dagegen den Alabaster darin sehen⁵.

Amethyst teilt seine violettrote Farbe mit dem Weine. Daher lag seine Verwendung als Heilmittel gegen die Wirkung des Weines, die Trunkenheit, nahe. Das griechische Wort *améthystos* bedeutet „dem Rausche entgegenwirkend“. *Plinius* behauptet, der Name des *Amethysts* beziehe sich darauf, daß diese Edelsteine nicht zur Farbe des Weines (*méthy*) gelangen, sondern eher ins Violette übergehen. Er fügt hinzu: „Die Torheit der Magier versichert, daß sie die Trunkenheit verhindern und daher ihren Namen haben, daß sie außerdem, wenn man den Namen des Mondes und der Sonne darauf schreibe und sie mit Pavianshaaren und Schwalbenfedern an den Hals hänge, der Zauberei widerstehen*; daß sie auf jede Weise denjenigen behilflich seien,

* *Pernie* und nach ihm *Lorenz* erzählen dasselbe aus Peru, aber ohne Angabe ihrer Quelle. Es ist offenbar, daß hier nur die Erzählung des *Plinius* zugrunde liegt.

welche zu Königen gehen wollen, und daß sie auch den Hagel und die Heuschrecken abwenden.“ *Aristoteles* sagt nach *Kazwîni*: „Legt man ihn unter die Zunge und trinkt ein berauschendes Getränk darüber weg, so steigen seine Dünste nicht zu Kopf, und wer es trinkt, wird nicht betrunken.“ Die Araber schätzen nach *Ibn al-Beitâr* diesen Stein sehr hoch und zieren damit ihre Gerätschaften; wer aus einem Amethystgefäß trinkt, wird nicht berauscht, wenn das Gefäß auch groß ist; wer den Stein als Schmuck trägt, ist vor Gicht geschützt; wer ihn unter sein Kissen legt, ist vor bösen Träumen bewahrt. Nach *Hieronymus* und der heiligen *Hildegard* schützt er auch vor Schlangen und Nattern. Nach hebräischer Deutung erzeugt er angenehme Träume, nach seiner Sanskritbezeichnung (*śakunada*) bringt er dem Besitzer Glück. Rosenkränze sind häufig aus Amethystperlen angefertigt, weil diese fromme Sammlung bewirken sollen. — Ich besitze einen Amethysten (Fig. 88), der als Anhänger einer Fraiskette diente. Fig. 55q stellt einen Empirering mit großem Amethysten aus Tirol dar; er wurde gegen Trunkenheit, Zauberei und Wetterschaden getragen (die Felder des Trägers sollen von Hagelschauer und Wolkenbrüchen verschont bleiben). — In der Schweiz schützt der Stein vor Trunkenheit. — In Italien ist er besonders wirksam, wenn er lange Zeit in der Erde vergraben war; er wird getragen, um ein gutes Gedächtnis zu bekommen, und gegen Vergiftung mit Wein und anderen Flüssigkeiten. — Der Amethyst ist der Glücksstein der im Februar Geborenen und hat außerdem noch den Vorzug, seinen Träger sanft und mild im Wesen zu machen und ihn an ungerechten Zornausbrüchen zu hindern⁶.

Amiant, s. *Asbest*.

Antipathes, „gegen das Leiden“, weil er als Schutzmittel gegen Verzauberung getragen wurde. Einige verstehen darunter die schwarze Koralle, andere einen schwarzen, harten Gummi⁷ (vgl. *Jet*).

Asbest (*Amiant*) ist schwer verbrennbar (*ásbestos* = unverbrennlich) und leistet dem Feuer lange Widerstand, schützte daher vor Zauber und Faszination⁸.

Asphalt, arabisch *mûmijâ*, nützt nach *Kazwîni* gegen Verrenkung, Bruch, Schlag, Fall, Lähmung, Kopfweh, Fallsucht, Schwindel, Halsentzündung und Herzklopfen. — In Griechenland (*Epirus*) macht man auf Stirn und anderen Körperstellen neugekaufter Rinder das Kreuzeszeichen mittels Asphalt zur Abwendung der Behexung. — Bei den modernen Azteken hängen die Mütter kleine Beutel mit Asphalt (*chapopotl*) um den Hals ihrer Kinder, um sie vor Krankheit und Schaden zu bewahren; manchmal werden diese Beutel paarweise am Handgelenk getragen⁹.

Augenstein. In einem babylonischen Zauberspruch wird empfohlen, gegen die schreckliche Dämonin *Labartu*, die hauptsächlich kleinen Kindern nachstellte, ein Amulett zu gebrauchen, das aus sieben auf

eine schwarze Wollschnur gereihten Augensteinen (ênâte, inâte, Pl. von ênu Auge) bestand. — Im sechzehnten Jahrhundert bezeichnete man mit „Augenstein“ den Bernstein. Es ist dies eine volksetymologische Umbildung von Agtstein oder Achtstein (d. i. Achatstein), wie der Bernstein sonst, zumal in hochdeutschen Gegenden, genannt zu werden pflegte. — Auch der Gnatzstein oder Quarz wird Augenstein genannt, ebenso der Augenachat (S. 240)¹⁰.

Bergkristall. Der klare, durchsichtige Bergkristall mußte überall, wo er gefunden wurde, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Nach christlicher Anschauung hatte er magische Kraft, weil er als reinstes Lichtstoff-Sinnbild der unbefleckten Empfängnis ist. Der Name *krystallos* bedeutet „was gefroren ist“ und bezieht sich auf die Herkunft des Kristalles. Man glaubte nämlich nach *Plinius* im Altertum, daß er versteinertes Eis sei. Die alten Ärzte benutzten ihn mit Vorliebe als Brennnlinse, um den Körper damit zu brennen. *Orpheus* empfiehlt ihn äußerlich als Mittel gegen Nierenkrankheit und als Brennnlinse für Opferzwecke. Bei verschiedenen Autoren findet sich die Angabe, daß der Bergkristall, zerrieben und mit Honig gemischt, der säugenden Mutter die Milch vermehre. In diesem Falle dient er seiner hellen (weißen) Farbe wegen als Milchstein (s. d.). Auch gegen Durst und Hitze, Augenbeschwerden, Drüsen und Skrofeln, Herz-, Magen-, Leibes-schmerzen usw. wurde er empfohlen.

In verschiedenen Teilen Europas (Deutschland, Dänemark, Frankreich, Italien, Griechenland, England, Irland) sind in Gräbern der Eisenzeit Kugeln aus Bergkristall gefunden worden. Einige dieser Kugeln waren mit schmalen Metallbändern eingefast, meist aus Silber, aber auch aus Gold oder Bronze. Über die Bedeutung dieser Kugeln weiß man nichts; vielleicht dienten sie nur als Schmuck; möglicherweise wurden sie aber auch zu magischen Zwecken verwendet. Eine in Dänemark gefundene Kristallkugel mit der Inschrift *ABAAΘANAAABA* macht letzteres, wenigstens für diese eine Kugel, sehr wahrscheinlich. Einige Verse des *Properz* deuten darauf hin, daß die römischen Frauen im Sommer Kugeln aus Bergkristall trugen, um in der Hitze ihre Hände kühl zu halten:

Nam mihi quo? Poenis tibi purpura fulgeat ostris
Crystallusque tuas ornet aquosa manus.

[Wozu nützt das *mir*? *Dir* schmücke mich tyrischer Purpur,
Für dich leucht' in der Hand strahlend der reine Kristall.]

und:

Et modo pavonis caudae flabella superbae
Et manibus dura frigus habere pila.

[Und bald wünscht sie sich Fächer vom prangenden Schweife der Pfauen,
Bald zur Kühlung der Hand Kugeln von lautrem Kristall.]

Die Japaner sollen den Bergkristall noch heutigentages zu diesem Zwecke verwenden. Diese Kältewirkung des glatten kühlen Steines ist leicht verständlich, andererseits wird aber in *Volmars* Steinbuch empfohlen, den Stein am Finger gegen Frost zu tragen, wahrscheinlich als homöopathisches Mittel, weil er ja verdichtetes Eis ist.

Das meiste über den Gebrauch der Kristallkugeln wissen wir aus Schottland. Hier scheinen sie als *vexilla* [Feldzeichen] in die Schlacht getragen worden zu sein, um den Sieg zu erringen; sie waren eine Art *Clach Buaidh* [Siegsteine]. In den schottischen Hochlanden werden derartige runde oder ovale Kristallkugeln oder Halbkugeln (Fig. 86) noch heute zur Heilung und zum Schutz des Viehes verwendet; man legt sie in Wasser und besprengt damit die Tiere oder gibt ihnen das Wasser zu trinken gegen Alpschuß, Behexung u. dgl. Man nennt sie häufig „Leug“ oder „Leigh-eagan“ [d. i. kostbarer Stein, Diamant, Bergkristall, Stein mit Heilkräften]. Einige von diesen Kristallkugeln haben eine besondere Berühmtheit erlangt, so der „Clach-Dearg“ oder „Stein von Ardvoirlich“, eine im Durchmesser etwa vier Zentimeter große Kugel aus Bergkristall, die mit vier Silberbändern eingefast ist und an der Spitze einen Aufhängerling trägt. Der Stein stand noch Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bei der Bevölkerung in hohem Ansehen, und die Leute kamen aus großer Entfernung herbei, um für ihr krankes Vieh etwas von dem Wasser zu holen, in das die Kugel eingetaucht war (Fig. 86a). In ähnlichem Ansehen stand der „Clach-na-Bratach“ oder „Standartenstein“, eine ungefaßte Kugel von Bergkristall, $1\frac{7}{8}$ englische Zoll im Durchmesser, im Besitz des Clan Donnachaidh seit 1315. Derselbe wurde 1315 vor der Schlacht bei Bannockburn zufällig beim Errichten der Standarte in einem Erdklumpen, der an der Flaggenstange hing, gefunden und wegen seines leuchtenden Glanzes als glückliches Vorzeichen angesehen, das zum Siege führte. Er wurde fernerhin als „Siegstein“ benutzt und diente noch Anfang des neunzehnten Jahrhunderts als Heilmittel bei Krankheiten von Menschen und Vieh (Fig. 86b). Auch der „Clach-Bhuai“ oder „Mächtige Stein“, eine im Durchmesser $1\frac{1}{2}$ Zoll große, in Silber gefaßte Kristallkugel, wurde in Wasser getaucht, das dann zur Heilung von kranken Menschen und Tieren verwandt wurde.

Bei dem Eintauchen der „Keppoch Charm-Stone“ wurde folgender gälischer Zauberspruch gesagt:

Bogam thu 'sa bhùrn,
A lèug bhuidhe, bhoidheach, bhudhar.
Ann am bhùrn an fhior-uisg;
Nach d' leig Bhride a thruailleadh,
'An ainm nan Abstol naomh,
'S Muire Oigh nam beùsan,

'N ainm na Trianaid ard,
 'S nan aingeal dealrach uile;
 Beannachd air an lèug;
 'S beannachd air an uisge,
 Leighneas tinneas cléibh do gach creutair cuirte.
 [Laß mich dich in das Wasser tauchen,
 Du gelber, schöner Stein der Macht;
 In Wasser der reinsten Welle,
 Welches die heiligen Brigitta* nicht zu besudeln erlaubte.
 In dem Namen der zwölf Apostel,
 In dem Namen Marias, der tugendhaften Jungfrau,
 Und in dem Namen der hohen Dreieinigkeit
 Und all der glänzenden Engel:
 Einen Segen auf den Edelstein,
 Einen Segen auf das Wasser und
 Ein Heilen von körperlichen Leiden jedem leidenden Geschöpf.]

In Ross-shire trägt man ein Stück Bergkristall gegen den bösen Blick. — Nach *Messie* ist der Bergkristall ein souveränes Mittel gegen den bösen Blick. — In Bayern und Österreich dient der Kristall als Schreckstein (S. 231 und Fig. 55 g und 83 c—e), und man findet ihn vielfach an Fraisenketten; auch soll er zu klaren Augen und gutem Sehen verhelfen. Der prismatische Bergkristall, der häufig von Männern an der Uhrkette getragen wird, ist ein verkapptes Amulett gegen Trübung der Augen. — Bei den Arabern wurde nach *Ibn-al-Beitâr* der Kristall gegen schreckhafte Träume umgehängt. *Kazwînî*, den *Aristoteles* zitierend, sagt: „Wer aus einem Gefäß aus Bergkristall trinkt, den trifft die Krankheit der Wassersucht nicht; wer an Zahnschmerzen leidet und sich einen Kristall umhängt, dem beruhigt er seinen Schmerz.“ — In Indien werden Rosenkränze aus Kristall angefertigt, weil dieser „dem Gebete größeren Erfolg verleiht“. — Ein Kristall, in Leder eingeschlossen, ist in Uganda ein wirkungsvolles Amulett. Die Zauberer in Afrika tragen einen kleinen Beutel mit Bergkristallen als einen wichtigen Teil ihrer Ausrüstung. Auf Madagaskar reiht man Stücke davon auf eine Schnur und trägt sie als Amulett. Bergkristall wird von japanischen Kindern getragen, damit sie nicht stolpern und sich nicht beim Fallen verletzen. — Nach der Meinung der Huitschol (Indianer Westmexikos) sind Bergkristalle geheimnisvolle tote oder lebende Wesen, die auf den Befehl der Schamanen durch die Luft als winzige weiße Vögel geflogen kommen, um dann zu kristallisieren. Sie werden „Großväter“ (tevalír, Sing. tévali) genannt und sollen Glück

* In der Nähe von Keppoch ist eine Quelle, die Tobar-Bhrìde (Brigitte-Quelle) genannt wurde, von der ein kleiner Bach ausging. Aus diesem Bach wurde das Wasser genommen, in das der Zauberstein eingetaucht wurde.

auf der Jagd bringen. — Die Yana-Indianer (Kalifornien) schätzen die Bergkristalle als hervorragende Glücksbringer und als Mittel, um Krankheiten zu heilen; sie nennen sie k!u'lmats!i (Diamanten). Der Medizinmann (Siaticokam) der Pima-Indianer schätzt gewisse Kristalle sehr hoch und behauptet, sie auf folgende Weise zu erhalten: derjenige, der die nötige Kraft hat, soll an einen ganz ruhigen Platz gehen, wo ihm plötzlich ein Mann erscheint, der auf ihn zukommt. Der Fremde erreicht ihn aber niemals, sondern man sieht, wie er verschwindet. Wenn dann der Medizinmann die Stelle durchsucht, wo der Mann zuletzt gesehen wurde, findet er einen durchscheinenden Kristall, hâtai tântam (weißen Stein), der einen Geist enthält, der ihm bei allen späteren Unternehmungen hilft und der den Stein beim Tode des Besitzers wieder verläßt. — Die Wahrsager von Yucatan gebrauchen einen Quarzkristall oder durchsichtigen Stein (zatzun), der nach gewissen magischen Zeremonien die Eigenschaft erhält, „die Vergangenheit und Zukunft zu reflektieren“*. — In Australien hebt man die Hexereien der Boyl-yas mit durchsichtigen Kristallnadeln auf. — In Neusüdwaless saugen die Zauberer Kristalle aus Baumrinden heraus und gebrauchten sie als Talismane. — Australier und Stämme von Neuguinea gebrauchten Kristalle zum Regenmachen. Solche Kristalle können auch einen Mann vernichten, auf den sie mit gewissen Beschwörungen geworfen werden; Frauen dürfen sie nicht zu sehen bekommen, weil der Anblick für sie verderblich ist¹¹.

Bernstein (Elektron, Ambra, Augenstein; vgl. S. 245) ist einer der ältesten Schmuck- und Amulettsteine. Als Ersatz desselben dient neuerdings gelbes Glas und Zelluloid. Im Altertum trugen nach *Plinius* „die Bauernweiber jenseits des Po den Bernstein in Schnüren um den Hals, allerdings zunächst als Schmuck; aber auch als Medikament, denn er soll gegen geschwollene Mandeln und andere Halsleiden gut sein . . . Kindern umgebunden, nützt er als Amulett; daß er als Trank und angebunden auch jedem Alter gegen Verrücktheit und gegen Harnbeschwerden helfe, bemerkt Callistratus. Eine Abart desselben, der Goldbernstein (Chryselectrum), soll, an den Hals gebunden, gegen Fieber und Krankheiten, mit Honig aber und Rosenöl abgerieben gegen Ohrenübel und, wenn man ihn mit attischem Honig verreibt, gegen die Verdunkelung der Augen helfen, sowie auch gegen Magenübel, wenn man entweder den Staub davon für sich allein nimmt oder mit Mastix in Wasser trinkt“. Der *Luchsstein* (Ligurius, Luchsharn) wird von manchen für Bernstein gehalten; nach antikem Glauben verscharrete der Luchs aus Neid seinen Urin, weil angeblich aus demselben der Bernstein herauskristallisierte, den er den Menschen nicht gönnte.

* Über den mittelalterlichen Kristall- und Spiegelzauber vgl. *Schindler*, Aberglaube 252/3, und *C. Meyer*, Aberglaube 282/3.

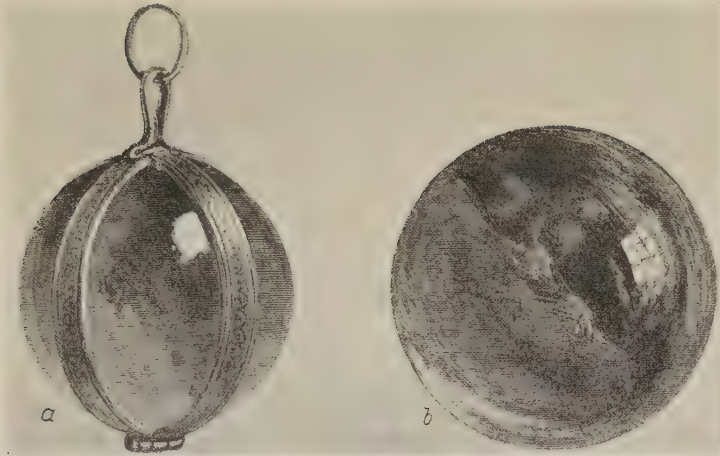


Fig. 86. Kugeln aus Bergkristall, Schottland (Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland. Vol. 27, 439).

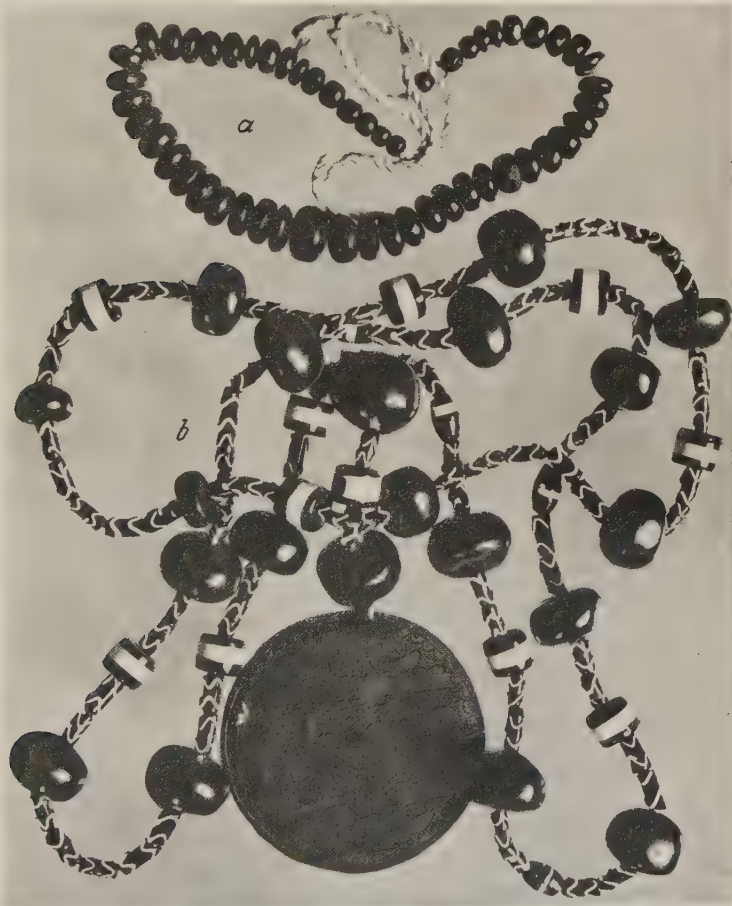


Fig. 87. Amulette aus Bernstein: a aus Hamburg, b aus Nubien.

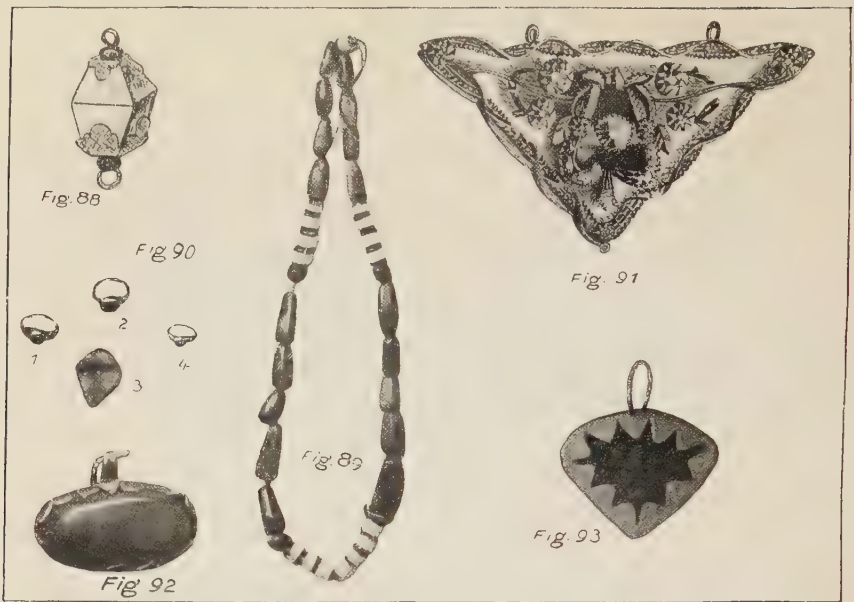


Fig. 88. Amethyst-Kristall in Silberfassung, Österreich (nat. Gr.). — Fig. 89. El Hadschar ed-damm (Blutstein) als Halsschmuck (gegen Sonnenstich, Kopfweh, Nasenbluten), Kordofan (III. Report of Wellcome Research Labor. 1908). — Fig. 90. 1 El Hadschar ed-damm (Blutstein) (gegen Sonnenstich, Kopfweh und Nasenbluten); 2 und 3 El Hadschar el Akhdar, ein harter, grüner Stein, dem Spat gleichend. Anwendung wie 2; 4 El Feroos (Türkis) (gegen Urinretention und als Glücksamulett) (III. Report of Wellcome Research Labor. 1908). — Fig. 91. Amulett aus Saloniki, grüne Emailplatte, mit falschen Diamanten besetzt. — Fig. 92. Doppeltes Katzenauge in Silberfassung, Orient (Sammlung Rust, Rudolstadt). — Fig. 93. Herz aus Malachit in Silberfassung, Süddeutschland (n. Gr.). (Fig. 88, 91 und 93 Sammlung des Verfassers.)



Fig. 94. Verschiedene Krankheitsamulette: a Ring aus Zinn (gegen Krankheiten), Galla; b Menschengur aus Holz, in die die Krankheit gebannt wird, Golden, Sibirien; c beschriebenes Holztäfelchen, das zerbrochen wird, wenn das Leben eines Kindes in Gefahr ist, Japan; d silbernes Schildchen mit dem hebräischen Götternamen, deutsche Juden; e Messingkreuz mit dem Zachariasgen (gegen die Pest), Süddeutschland; f silberner Sebastianspfeil (gegen die Pest), Bayern; g Choleraherz aus Kupfer, 1854, München; h prähistorischer steinerner Spinnwirtel (gegen Wechselfieber), Schweden; i Kette aus 33 Karneolperlen (gegen Fieber), Bayern; k Ring aus Karneol (gegen Blutungen), Süddeutschland; l Herz aus Karneol (gegen Blutungen), Süddeutschland; m roter Achat in Silberfassung (Blutstein), Süddeutschland; n weiße Chalzedonperle (Milchstein), Jerusalem; o Schreckstein aus Serpentin, Spreewald; p Schreckstein mit Heiligenbildchen, Österreich; q Maulwurfsplote in Silberfassung (gegen Kinderkrämpfe), Paris; r Wolfszahn in Silberfassung (gegen Zahnkrämpfe), Süddeutschland; s Schuppe eines Schuppentieres (gegen nächtliches Aufschrecken der Kinder), Birma; t hölzerne Teufelsfigur (gegen das nächtliche Weinen der Kinder), Japan.

Die Eigenschaft des Bernsteins, daß er, gerieben, kleine Späne anzieht, war bereits dem *Theophrast* bekannt, wird aber von *Plinius* angezweifelt. Römische Weichlinge hielten während der Sommermonate Bernsteinkugeln zur Kühlung in den Händen (vgl. Bergkristall S. 245). Nach *Psellus* findet der Bernstein Verwendung gegen Urinbeschwerden, Fieber und „Magenflüsse“; auch verleiht er seinem Träger ein scharfes Auge. Nach *Konrad von Megenberg*, der den Bernstein *lambra* nennt, soll sein Rauch den Frauen bei der Geburt helfen und auch Schlangen vertreiben; das Chryselectrum soll Stirn- und Augenschmerzen, die von heißen Sachen kommen, sänftigen, ebenso wie die Fieberhitze, wenn man es in die Hand nimmt. Im Mittelalter schützte der Bernstein gegen den bösen Blick. Phallusamulette wurden der größeren Wirksamkeit halber oft aus Bernstein gemacht. — Heutzutage hängen in Norddeutschland (Hamburg) die Mütter ihren Kindern eine Kette aus Bernsteinperlen oder -scheiben (Fig. 87 a) um den Hals gegen Zahnkrämpfe. Auch Erwachsene tragen solche Ketten unter der Kleidung gegen Rheumatismus. Massageinstrumente werden mit Kugeln aus Bernstein angefertigt. In diesen Fällen ist es die magnetische oder elektrische Wirkung, der der Bernstein seine Kraft verdanken soll. Viel begehrt in Bernsteingeschäften ist Bernsteinabfall und -pulver; man räuchert damit bei Rheumatismus und Zahnschmerzen. Auch an der Ostsee befördert eine Bernsteinkette das Zahnen der Kinder; ein Fingerring aus Bernstein schützt vor Rheumatismus. Viele Bewohner der hinterpommerschen Küste tragen als Schutzmittel gegen Kopfschmerzen und Zahnbeschwerden Bernsteinstücke bei sich; im Pyritzer Weizacker (Pommern) gehört eine Halskette von Bernsteinperlen zum Brautschmucke. Wegen seiner gelben Farbe ist der Bernstein auch ein homöopathisches Mittel gegen Gelbsucht (Norddeutschland). Alte märkische Kutscher haben die Gepflogenheit, abends im Stalle ein winziges Stückchen Bernstein zu verbrennen, um ihre Pferde vor Behexung, Brustseuche und Druse zu schützen. — Bernsteinperlen oder gelbe Glasperlen als Ersatz dienen in Österreich und Oberfranken gegen Kinderkrämpfe, Ohrenschmerzen und Augenentzündung; gegen Nasenbluten drückt man Bernstein auf die Nasenwurzel. — In der Schweiz (Bern) soll man ein Halsband aus Bernstein beständig tragen, um einen Kropf zu vertreiben. — An der Ostküste Schottlands wurden solche Halsbänder den Kindern gegen Behexung und Unheil umgehängt; sie dienten auch zur Heilung von Blindheit; im Nordosten Schottlands diente eine Bernsteinperle gewöhnlich zur Entfernung von Fremdkörpern aus dem Auge und eine Halskette aus diesem Material zur Heilung von Augenkrankheiten. Man tauchte Bernsteinperlen an einem Silberring in Wasser und gab dieses Kindern und Tieren, die an bösem Blick, Alpschuß u. dgl. erkrankt waren, zu trinken. — Fischer in Suffolk (England) tragen ein roh geschnitztes

Herz aus Bernstein (Fig. 55c) um den Hals auf der bloßen Haut gegen Rheumatismus. — In Dänemark schützt ein Bernsteinherz gegen Behexung. — Halsketten aus Bernstein, deren Perlen oft fast taubenei-groß sind, werden in der Touraine gegen Kinderkrämpfe getragen. — Die Bauernweiber und -kinder in Italien und Spanien tragen Bernstein gegen den bösen Blick und Zahnbeschwerden. In der Poniederung wird er als Prophylaktikum gegen den Kropf getragen. — In Griechenland räuchert man mit Bernstein gegen den bösen Blick. — An der russischen Küste werfen Fischer bei bewegter See Bernstein ins Meer, um es zu beruhigen. — Die russischen Ammen tragen in der Mehrzahl große — oft pfundschwere — Ketten aus Ambroid (Ambroid = Bernsteinimitation, aus gemahlenen Bernsteinabfällen durch Pressen in heißen Stahlzylindern hergestellt). — Die Russen und die ottomanischen Juden tragen den Bernstein gegen Gelbsucht. — Die Juden in den slawischen Ländern tragen gegen den bösen Blick Bernsteinringe und -kugeln an einer Schnur aufgereiht um den Hals; man nennt dieselben *Gischlidrechz*. Bernstein wird von den Juden in Russisch-Polen auch mit anderen Gegenständen zusammen in einem Säckchen den Kindern gegen den bösen Blick umgehängt. — Die arabischen Ärzte schätzen den Bernstein sehr. Nach *Ibn-al-Beitâr* heilt er, innerlich genommen, alle Blutflüsse, beseitigt das Herzklopfen, Magen- und Darmerkrankungen, Harnzwang, Knochenbrüche und Quetschungen; um den Hals getragen beseitigt ein Stück Bernstein die „heißen Geschwülste“, heilt die Gelbsüchtigen und bewahrt Schwangere vor Fehlgeburt. Ähnliches erzählt auch *Kazwinî*. — Im heutigen Palästina trägt man eine Bernsteinkette gegen Gelbsucht. — Bei den Abessiniern werden Bernsteinperlen gegen den bösen Blick verwendet, und die Abessinier pflegen den ihnen zum Kauf angebotenen Bernstein sorgfältig auf seine, ihnen wohlbekannten elektrischen Eigenschaften zu prüfen, um gegen Fälschungen geschützt zu sein. Fig. 87b ist eine Amulettkette aus Bernsteinkugeln und schwarz-weißen Perlen aus Nubien; die daran hängende Kupferscheibe trägt die Inschrift „O Allah! Muhammed!“ — In Marokko schützt der Bernstein gegen Kriegsgefahren. — In Birma werden Ornamente aus Bernstein von kleinen Kindern zum Schutz vor Krankheiten getragen, namentlich um das Geifern zu verhüten, welches als Ursache oder als Vorbote von Krankheiten angesehen wird; der Bernstein wird zu zahlreichen Figuren (Frosch, Hund, Löwe, Fisch, Ratte [?], Hase [?], Kuh mit Höcker, Gong, Schlüssel, Feuerwaffe usw.) verarbeitet, die teils als Amulette, teils als Schmuckgegenstände dienen. — Bei den Chinesen wird Bernstein zur Heilung von Geschwüren empfohlen; auch gegen andere Krankheiten schützt er, ebenso in Korea. — In Nordcarolina (Nordamerika) trägt man Bernsteinkugeln um den Hals gegen schwache Augen, in Illinois gegen einen dicken Hals und gegen Halsentzündung¹².

Beryll schützte vor der Faszination. Als grüner Stein hatte er Einfluß auf Augenleiden; die mehr gelbgrünen Steine erinnerten in der Farbe an die Galle, waren daher Heilmittel bei Gelbsucht und Leberleiden (*Damigeron*)¹³.

Bimsstein. Ein „iho lja sumuhañ“ genannter Steinring aus Bimsstein schützt bei den Wadschagga die Ernte. — Um in Japan eine leichte Entbindung zu befördern, empfiehlt es sich, daß die Schwangere ein Stück Bimsstein aus dem öffentlichen Badehause mitnimmt und bei sich trägt¹⁴.

Blutstein (Hämatit), eine Eisenoxydverbindung, welche beim Abschaben ein blutrotes Pulver liefert. Wegen dieser roten Farbe war der Stein von jeher ein homöopathisches Mittel gegen Blutungen jeder Art (S. 229). Nach *Plinius* und *Dioskurides* ist er ein vorzügliches Mittel gegen tränende und blutunterlaufene Augen; er hemmt, innerlich genommen, jeglichen Blutfluß, stamme er aus Uterus, Magen oder Lunge; auch gegen Leberleiden, Urinbeschwerden und Schlangenbiß wird seine Heilkraft gerühmt. Außer diesen gewöhnlichen Wirkungen weiß der Babylonier *Zacharias*, welcher dem Könige *Mithridates* seine Bücher über Edelsteine gewidmet hat, von dem Hämatit zu berichten, daß er glückbringend sei in Prozessen und heilsam in Schlachten. Noch heute wird er in Bayern und Österreich wegen seiner blutstillenden Eigenschaft geschätzt; namentlich Gebärmutterblutungen soll er vertreiben und Bleichsucht heilen können. Auch gegen Rotlauf wird er getragen. Man gibt ihn innerlich ein oder läßt die Wöchnerin einen solchen Stein in der Hand halten (Steiermark). Er wird als Ringstein getragen und ist, in Silber gefaßt, ein häufiger Bestandteil der Fraisenketten. Auch die rote Koralle (S. 205), der rote Achat (Fig. 94 m, S. 240), Karneol (s. d.), roter Marmor und eine gipsartige künstliche Masse, ähnlich den Resten, die Goldarbeiter zu Unter- und Einlagen benutzen, gelten als Blutsteine; desgleichen der Jaspis (s. d.) und Heliotrop, weil die rötlichen Flecken auf dem Grün des letzteren Blutstropfen ähnlich sehen. — In Italien ist ein birn- oder tropfenförmiger roter Jaspis als *pietra di sangue* sehr beliebt, wohl deshalb, weil er die Form des aus der Wunde fließenden Blutstropfens hat. Die in Bayern und Österreich gebräuchlichen Jaspis-Amulette sind meist herzförmig und in Silber gefaßt. — In Griechenland (Kythera) wird der Blutstein *matostátes* d. i. *haimatostátes* genannt; er stillt Blutungen und soll nach dem Glauben der Landleute vom Himmel fallen. — In Palästina wird der *hadschar ed-damm* bei Nasenbluten fest auf die Stirn gedrückt. In Ägypten (Kairo) wird der Heliotrop als Blutstein getragen (Anhänger, Fingerring). — In Kordofan wird der Blutstein in einem Ring oder um den Hals getragen und schützt gegen Sonnenstich und Kopfweh; eine „Lösung“ in kochendem Wasser dient äußerlich und innerlich als eine Kur in beiden Fällen; er stillt auch Nasen-

bluten, wenn er fest um die Schläfen gebunden wird (Fig. 89 und 90, 1). — Als Mittel gegen den bösen Blick wird der Blutstein von den Spaniern, den Griechen, Türken und Marokkanern gebraucht¹⁵.

Catochitis (Festhalter) ist nach *Plinius* ein Stein Korsikas, dadurch merkwürdig, daß er die auf ihn gelegte Hand wie Gummi festhält. Nach *Vairo* schützt er vor der Faszination, wenn man ihn bei sich trägt oder nur zeigt; *Demokrit von Abdera* soll einen solchen Stein getragen haben¹⁶.

Chalzedon. Wer einen solchen Stein bei sich trägt, gewinnt nach *Damigeron* im Prozeß. Die heilige *Hildegard* behauptet, er schütze vor Zorn und verleihe einen ruhigen und verträglichen Sinn; durch Anhauchen erwärmt und an die Zunge gebracht, gewähre er die Gabe der Beredsamkeit. Nach anderen Autoren nützt er gegen Hirngespinnste und besänftigt die Hitze des Fiebers. Da er als gelb oder gelbgrün angesehen wird, ist er ein Mittel bei Gallenkrankheiten. — In Österreich werden schön geschliffene Fraisensteine daraus gemacht (S. 231); auch an einem norwegischen Amulett sah ich einen solchen Schreckstein. Die Perser gebrauchen ihn als Mittel gegen den bösen Blick¹⁷.

Diamant. Griechisch *adámas* = unbezwingbar, so genannt wegen seiner großen Härte, kann selbst alles bezwingen und aus Not und Krankheit befreien. Im Altertum machte er nach *Plinius* die Gifte unwirksam, vertrieb Wahnsinn und törichte Furcht. Nach *Damigeron* ist er als Allbezwinger besonders wirksam, wenn er am linken Arm in einem Armband getragen wird, welches aus Gold, Silber, Eisen und Erz (vgl. Metallegierungen S. 176) zusammengewunden ist. Nach dem *Physiologus* besiegt er jede teuflische Einwirkung. Daher auch die häufige Angabe, daß er gegen die Faszination, nächtliche Gespenster und böse Träume schütze.

Die heilige *Hildegard* sagt von dem Diamanten: „Ist jemand hinterlistig, tückisch, böswillig, verlogen, jähzornig und trunksüchtig, so wird er von diesen Lastern geheilt, wenn er den Diamant im Munde trägt; Wasser und Wein, mit dem Diamant behandelt, sind heilkräftig bei Gicht, Apoplexie und Gelbsucht. Wegen seiner großen Härte verabscheut ihn der Teufel.“ In *Volmars* Steinbuch findet sich die Angabe, daß der Stein das Kind im Mutterleibe schütze; weiterhin, daß er den Durst stille, den Frauen die Geburt erleichtere und ihnen die Zuneigung ihres Mannes erhalte. Nach *Konrad von Megenberg* bringt der Stein demjenigen Gnade, der ihn von seinem Freunde geschenkt erhält. — Ein altjüdischer Aberglaube sagt: „Wenn man einen Diamanten an den linken Arm knüpft, so besiegt man den Feind, vertreibt wilde Tiere, böse Menschen, Dämonen usw.“ Bei den osmanischen Juden schützt der Diamant gegen die Pest. — In Ermangelung von echten Diamanten begnügt man sich mit nachgemachten.

Fig. 91 stammt aus Saloniki und wurde gegen den bösen Blick getragen;

es besteht aus einer dreieckigen grünen Emailplatte, die reich mit falschen Diamanten besetzt ist. — In Nordindien dient der Diamant wegen der gleichseitigen Dreiecke in seinem Schliff als Mittel gegen den bösen Blick (hierzu vgl. S. 243). Er heilt alle Krankheiten, lindert alle Schmerzen und Übel und ist ein Wohlbefinden erzeugendes, den Körper stärkendes Elixier. Als der Kohinur, der ursprünglich größte und berühmteste unter allen Diamanten, noch in indischem Besitz war, schrieb man ihm die Eigenschaft zu, daß das Wasser, in das er gelegt war, alle Krankheiten heilen konnte. — In China schützt der Diamant gegen Schädlichkeiten und Gifte¹⁸.

Eisenkies wird am Irawaddifluß in Birma als Amulett gegen Alligatoren geschätzt¹⁹.

Feldspat (*hadschar el akhdar*). Ein harter, grüner Stein, der dem Feldspat gleicht, wird in Kordofan gegen Sonnenstich und Kopfschmerzen um den Hals gebunden, oder gegen Nasenbluten um die Schläfen (Fig. 90, 2 und 3)²⁰.

Gagat, vgl. Jet.

Galaktit, vgl. Milchstein.

Granat, oft mit dem Karfunkelstein zusammengeworfen. Nach alt-arabischer Ansicht schützt er vor schlimmen und schreckhaften Träumen. Nach *Serapion* heilt er durch Berührung das von der Sonne geblendete Auge. Wegen ihrer fleischähnlichen Farbe wurden Granaten gegen Hautkrankheiten getragen. Der Granat ist der Stein der im Januar Geborenen und hat die Eigenschaft, seinen Träger oder die Trägerin dauernd mit Treue und Liebe zu umgeben und für beide würdig zu machen. In Tirol ist er Indikationsamulett: er zeigt drohendes Unheil dadurch an, daß er plötzlich seinen Glanz verliert und matt aussieht. In Italien wird er *pietra della vedovanza* [Stein des Witwentums] genannt. Silberne Kopfnadeln, an deren Spitze ein Granat befestigt ist und von denen ein Kettchen mit drei anderen Granaten herabhängt, werden ebenso wie Granat-Halsketten von Witwen getragen, weil sie die Kraft haben, denjenigen zu trösten, der von einem Unglück betroffen ist. — In Nordindien dienen Granaten gegen Fleischverletzungen²¹.

Hämatit, vgl. Blutstein.

Heliotrop, vgl. Blutstein.

Hyazinth, erleichtert nach *Epiphanius* die Geburt und vertreibt böse Geister. Nach *Aristoteles* befreien die Hyazintharten, um den Hals gehängt oder im Ring getragen, von Epidemien; außerdem verschaffen sie ihrem Träger Gnade und Wohlwollen vor allen Menschen. Nach *Ibn-al-Beitâr* erheitert und stärkt er das Herz und widersteht den Giften; nach *Teifaschi* schützt er außerdem vor dem Blitz, vertreibt den Durst und bewahrt vor Erstickungsanfällen, bösen Träumen und nächtlichen Pollutionen. Nach *Narahari* heilt er die verschiedenartigen

Erregungen des Krankheitsstoffes „Wind“, reizt den Appetit und befördert die Verdauung. *Marbod* erwähnt die stärkende, Trauer und Melancholie vertreibende Wirkung; außerdem den Schutz vor Pestansteckung. Nach *Arnoldus Saxo* gibt der Stein den Gliedern Kraft, erzeugt Schlaf und stärkt die Nerven. Die heilige *Hildegard* rühmt den Stein gegen entzündete Augen und Halluzinationen. *Vairo* und *Macasius* empfehlen ihn als Mittel gegen die Faszination. Als Indikationsamulett haben wir ihn schon kennengelernt (Z. 447)²².

Jade, vgl. *Nephrit*.

Jaspis. Der Jaspis der Alten ist ein grüner Stein und mit dem Nephrit (s. d.) identisch. Der Jaspis mit roten Punkten entspricht unserem Heliotrop (s. Blutstein, S. 251). Wir verstehen heute unter Jaspis die roten, gelben und braunen Chalzedonsorten. Namentlich der rote Jaspis hat Amulettbedeutung und steht wegen seiner Farbe in Beziehung zum Blut. Der „Isisknoten“, ein altägyptisches Amulett (Fig. 95 b), mußte vorschriftsmäßig aus rotem Jaspis hergestellt werden; solche Amulette tragen manchmal die Aufschrift: „Blut der Isis.“ Nach dem *Papyrus Ebers* fand der rote Jaspis sowohl magische wie medizinische Verwendung bei Frauenleiden. Seit dem zwölften Jahrhundert wird der rote Blutjaspis gegen Menstruationsblutungen, Nasenbluten und allerlei Wundblutungen empfohlen. Bei Nasenbluten sollte es sogar genügen, den Stein in der Hand zu halten, und zwar auf derselben Körperseite, auf welcher das Blut aus der Nasenöffnung strömte. In Deutschland wird neben dem roten auch der grüne Jaspis manchmal zur Blutstillung verwendet, oder ein solcher mit rotgrünen Adern. Nach *Macasius* schützt der Jaspis gegen die Faszination, nach *Delrio* gegen nächtliche Gespenster. — In Westböhmen hängt man den Jaspis gegen Alpdrücken um den Hals. — In Italien werden durchbohrte Perlen aus rotem oder grauem Jaspis mit zahlreichen Facetten von den Ammen getragen, um reichliche Milch zu bekommen. — Vielfach findet sich die Angabe, daß im heutigen Griechenland der Jaspis Säuglinge, Wöchnerinnen und Schwangere vor dem bösen Blick und den den Schwangeren feindlichen Nereiden schütze. Hier dürfte wohl eine Verwechslung mit dem Nephrit als Geburtsamulett vorliegen. — In Indien und Persien schützt der Jaspis vor dem bösen Blick. Auch hier wird nicht angegeben, ob der rote oder grüne Jaspis gemeint ist²³.

Jet (Gagat, Pechkohle, schwarzer Bernstein, schwarzer Agtstein, franz. jais, engl. jet). Der Name des Gagat findet sich als Gaggitis zuerst bei *Nikander*. Er soll diesen Namen seinem Fundorte, der Stadt Gagge in Lydien, verdanken. *Nikander* empfiehlt ihn zu Räucherungen gegen giftige Schlangen und andere Reptilien. Diese Angabe ist von späteren Autoren vielfach übernommen. Nach *Dioskurides* hilft der Rauch außerdem noch bei Epilepsie und Hysterie. Dasselbe erzählt *Plinius*; außerdem soll er heilsam für die Zähne und für die Kröpfe sein. Nach

Aëtius sänftigt der Stein, an den Körper gebunden, inveterierte Kopfschmerzen; schwer gebärenden Frauen erleichtert er die Geburt, wenn sie ihn in der Hand halten. Nach *Marbod* widersteht er den Dämonen, löst Zaubersprüche und Beschwörungen und hilft gegen Magen- und Zwerchfellbeschwerden. Nach *Arnoldus Saxo* hilft er auch den Wassersüchtigen. Möglicherweise ist der Gagat identisch mit dem Antipathes (S. 244). Seiner schwarzen Farbe verdankt er die vielfach gerühmte Wirksamkeit gegen die Faszination. — Bei den alten Angelsachsen hatte er acht Kräfte: 1. Schutz vor Gewitter; 2. Schutz vor Dämonen; 3. Schutz vor Vergiftung; 4. Heilung von Besessenheit (innerlich genommen); 5. Heilung von Krankheit (innerlich genommen); 6. Schutz vor Behexung; 7. Stärkung des Körpers; 8. Schutz vor Schlangenbiß. — In Irland hält er die Hexen ab; während der Abwesenheit ihres Gatten verbrennt ihn die Frau im Hause, um jede Gefahr zu entfernen. — In Italien schützt die *pietra picea* in Skarabäusform oder rechteckig, mit silberner Einfassung, gegen den bösen Blick. Die *mano cornuta* (vgl. Abb. 64k) besteht häufig aus Jet. — In Sardinien wird eine Kugel aus Jet, so groß wie ein Gallapfel und in der Mitte durchbohrt, *pinnadellu* oder *pinnadeddu* (abgeleitet vom lateinischen *pinna* in der Bedeutung „Schutz“, also ein Amulett, das den Träger schützt) genannt und den Kindern gegen den bösen Blick umgehängt. Ähnliche Kugeln aus einer Art schwarzen, klaren Steins (Achat oder schwarzer Bernstein) verkauft man in den Kaufläden als Kinderspielzeug. In Moras nennt man *pinnadellu* eine Halskette, zusammengesetzt aus einem Stück Koralle, einem Horn, einer Figa, einem Fünfhundert-Stück, in einen Lappen eingenäht, einem Kreuz, einem Herz usw., das man den Kindern gegen den bösen Blick umhängt. In Nuoro nennt man den schwarzen Stein wegen seiner runden Form *kokko* (lat. *coccum* = Beere). Identisch hiermit ist ein Amulett, das in Oristano *sa sabeğja* (= *su sebezze*) genannt wird, und das nichts anderes bedeutet als das katalanische *adzabeja*, *atzabeja* (cast. *azabache*). — Feigen aus Jet (Z. Fig. 56; vgl. auch hier Taf. 19, Fig. 641), die durch den bösen Blick zerbrechen, haben wir als spanisches Indikationsamulett schon kennengelernt (S. 448); Perlen oder Kugeln aus Jet sieht man an der Mütze als Schutzmittel gegen den bösen Blick angebracht; Herzen oder andere Anhängsel aus Jet mit einem Kreuz darauf und kleine religiöse Bilder aus derselben Substanz dienen dem gleichen Zwecke. Jet wurde im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts so allgemein für Amulettzwecke in Spanien gebraucht, daß Karl V. im Jahre 1525 eine „Pragmatica“ erließ, die den Gebrauch von Jetamuletten gegen den bösen Blick verbot. — Bei den Basken wird der Jet häufig durch Kohle ersetzt. — In der Herzegowina wird ein roh aus Jet geschnitztes Gesicht (als Schreckbild) den Kindern gegen den bösen Blick am Fez befestigt (Fig. 96). — Im Orient sammelte der

Stein, zu einem Spiegel geschnitten, die Lichtstrahlen und schützte seinen Träger vor dem bösen Blick²⁴.

Judenstein, vgl. Nephrit.

Kalk. In Österreich wird ein dreieckiges Stück Kalksandstein von 35 mm Seitenlänge, in Silber gefaßt, gegen plötzliches Versagen der Milch bei stillenden Frauen verwendet (wahrscheinlich wegen der weißen Farbe als Milchstein) und dient auch als Schutzmittel gegen Fraisen der Kinder. Möglicherweise wird es einem geweihten Stein entnommen worden sein. — Kalksplitter, durch den Blitz von den Mauern geschlagen, gelten in Italien als Schutzmittel gegen Jettatura. — In den neolithischen Stationen Persiens finden sich trapezförmige, durchbohrte Kalksteinplatten, ähnlich den in Indien vorkommenden Nephritplatten (s. d.), denen wohl eine Amulettbedeutung zuzuschreiben ist (Fig. 97). — Kalkstaub vertreibt bei den Papua die Geister (wohl wegen seiner ätzenden Eigenschaften)²⁵.

Karfunkel. Der Karfunkel (Carbunculus) der Alten umfaßt neben unserem heutigen Almandin (Granat) noch den Rubin und den Spinell (Balasrubin, balagius). Sein Glanz sollte so groß sein, daß er sogar des Nachts leuchtete; er sollte die Kräfte aller übrigen Steine in sich vereinigen. Man hängte ihn den Kindern gegen die Faszination um den Hals²⁶.

Karneol, ein fleischfarbiger Chalzedon, wurde im Altertum *sarda* [Sarder] genannt. Wegen seiner Farbe ist er ein Blutstein (S. 251) und ein Mittel gegen Hautkrankheiten. *Aristoteles* sagt, wer den Stein als Siegelring trägt, der wird sich nicht leicht vom Zorn hinreißen lassen oder mit jemand in Streit geraten (weil der Stein verhindert, daß ihm das Blut zu Kopf steigt); der Stein stillt die Blutflüsse, vorzüglich auch die übermäßige Menstruation des Weibes; als Zahnpulver macht er die Zähne weiß, befestigt lockere Wurzeln und verhindert Blutung, Eiterung und Geschwürbildung am Zahnfleisch. Die heilige *Hildegard*, welche den Stein *Cornelion* nennt, kennt von ihm nur die Anwendung gegen Nasenbluten. — Ringe und Herzen aus Karneol werden noch heute in Süddeutschland gegen Blutungen aller Art getragen (Fig. 94k,l). Eine Kette aus dreiunddreißig Karneolperlen (Fig. 94i) aus Bayern diene gegen Fieber. Rote Karneolkugeln in Silberfassung werden auch als „Gichtkugeln“ bezeichnet. — Eine Karneolperle wird von Jüdinnen im südlichen Rußland gegen Abortus getragen. — Die Araber nennen ihn *ʿakik* und schätzen ihn als Blutstein; schon *Mohammed* soll der Überlieferung nach diesen Glauben an die Kraft des *ʿakik* geteilt haben. — In Ägypten (Kairo) heißt er „Yemenstein“ und soll aus der Gegend von Mekka kommen. Die Pfeilspitzen aus Karneol haben wir schon kennengelernt (S. 191). — Im alten Assyrien scheint der Karneol gegen Rheumatismus getragen worden zu sein. — Als Mittel gegen die Faszination wurde er im

Mittelalter geschätzt, und gegen den bösen Blick wird er noch heute von Juden, Türken, Griechen, Arabern und Brasilianern in Rio de Janeiro getragen. — Ein Ring aus Karneol dient in Spanien als Indikationsamulett gegen die „malos aires“ (Z. 449)²⁷.

Katerauge, ein roter Stein mit einem weißen Fleck in der Mitte (Sardonyx?), arabisch *ʿên el-hirr* genannt, soll in Palästina jeden Haß und jede Zwietracht zwischen Mann und Frau besänftigen. Deshalb tragen ihn die Frauen, die von ihren Männern gehaßt werden, denn: „Sobald sie des Katers Auge trägt, hat er (d. h. ihr Mann) keine Ruhe, bis er zu ihr kommt“²⁸.

Katzenauge schützt in Schottland vor jeder Behexung, selbst nach dem Tode. Die Araber tragen den Stein gegen den bösen Blick und um sich im Kampfe unsichtbar zu machen. Die Perser betrachten ihn als hervorragendes Mittel gegen den bösen Blick. Fig. 92 zeigt ein doppeltes Katzenauge in Silberfassung. In Kordofan wird das Katzenauge (*hadschar et -horra* oder *ʿain et -horra*) von Männern am Finger oder Handgelenk getragen, um den Träger davor zu schützen, Kinder von anderen Frauen zu bekommen als von seinen legitimen. Der sorgsame Gatte weicht außerdem, bevor er ein der Untreue verdächtiges Weib für einige Zeit verläßt, den Stein in saurer Milch und gibt diese seiner Frau zu trinken; sollte sie darauf Ehebruch verüben, so würde kein uneheliches Kind daraus entspringen²⁹.

Kreide schützt in Deutschland gegen Böses. Wenn man in Bayern neben einen Haufen Getreide Kreide legt, kann niemand etwas davon nehmen. Noch wirksamer ist die kirchlich geweihte Kreide, sie wird mit Vorliebe zum Zeichnen von Kreuzen und anderen Schutzzeichen (Kreis, dient zum „Einkreisen“) verwendet. In Oldenburg macht man sich zum Schutz vor Behexung ein Kreidekreuz auf die Schuhsohle. Wenn man im Erzgebirge abends über einen Kreuzweg geht, so muß man die Mütze abnehmen und mit Kreide ein Kreuz hineinmachen, so können einem die Hexen nichts anhaben. Im Vogtland macht man vor dem Wochenbett auf der Fuge zweier Dielen einen Kreidestrich; da kann kein Wechselbalg hinüber. In Süddeutschland werden die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige nebst drei Kreuzen C † M † B † am Epiphaniastage mit geweihter Kreide über alle Türen im Hause geschrieben zum Schutz vor bösem Zauber und Feuergefähr; in den Rauchnächten gibt man dem Vieh zum Schutz vor den Hexen das „Gelecker“, d. h. geweihtes Brot, Salz und Kreide. In der Oberpfalz macht man einer neugekauften Kuh mit geweihter Kreide vom Kopf bis zum Rücken ein Kreuz, damit sie gedeiht und immer den Weg ins Haus findet. Im Erzgebirge gibt man der Kuh nach dem Kalben Butterbrot, mit Kreide und Safran bestrichen, damit sie gute Milch gibt (hier wirkt die Kreide ihrer Farbe wegen als Milchstein). Ist in Oldenburg die Milch behext, so macht man unter den Milchkübel mit Kreide ein

Kreuz. Eine Scheibe aus Kreide, an der Wiege des Kindes befestigt, schützt dieses bei den Ouled Ziane in Algerien gegen den bösen Blick. Gips oder andere bröcklige weiße Steine haben dieselbe Wirkung; sie sollen in die Augen des Bewunderers dringen und ihn blind machen³⁰.

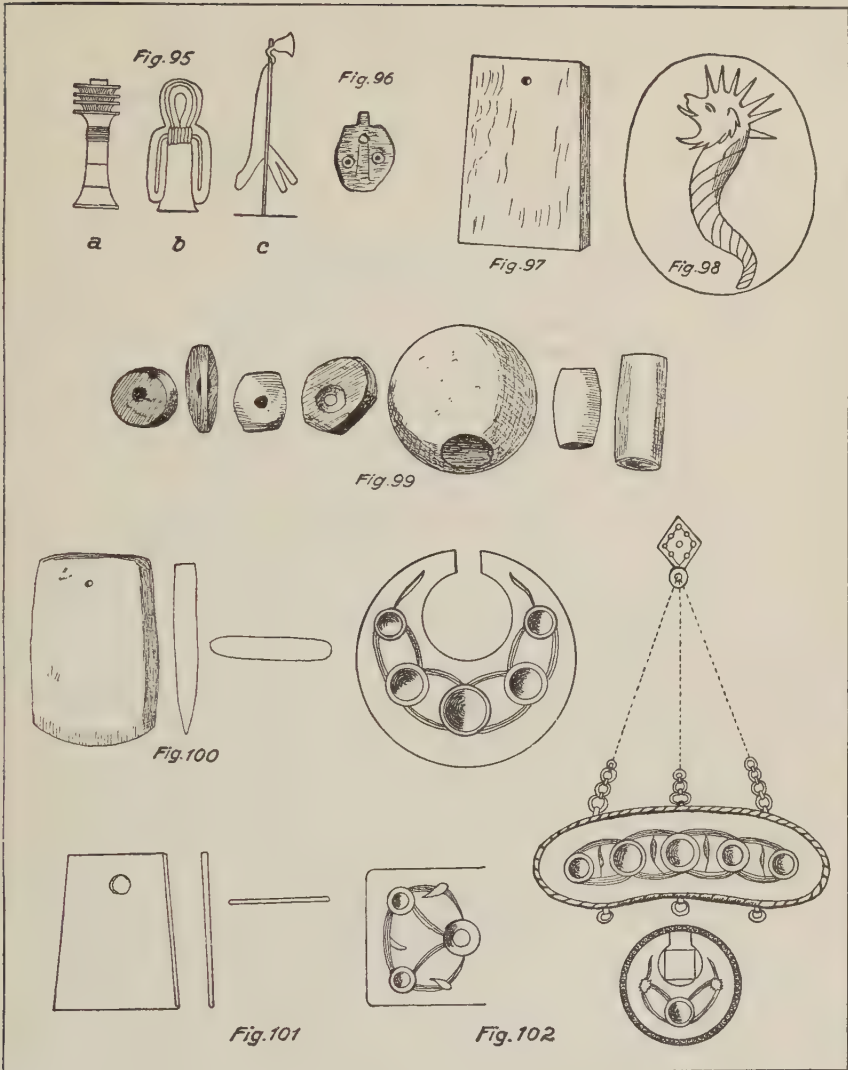
Kreuzstein (Chiasolith, Staurotides; Coadristein nach einem Ort gleichen Namens bei Gouran in Morbihan) wird von den bretonischen Bauern seiner kreuzförmigen Gestalt wegen geschätzt und schützt die Kinder vor Schreck, Kolik und anderen angezauberten Krankheiten. Solche Steine werden in Finistère auch in vielen Wirtschaften als Schutz gegen Schiffbruch und tolle Hunde aufbewahrt; man trug sie in einem Säckchen um den Hals oder steckte sie in die Tasche. Man legte sie auch in die Kornsäcke als Schutz gegen die Feen. — In Italien wird der Stein *pietra crocina* oder *pietra della croce* genannt und den Kindern gegen Behexung um den Hals gehängt³¹.

Lapis Lazuli (Lasurstein). Der gelbpunktierte Lapis Lazuli entspricht dem Saphir des Altertums und des Mittelalters. Außerdem fand noch häufig eine Verwechslung mit der Kupferglasur (Lapis Armenius) statt. Er wurde als wirksam gegen Gallenleiden, Melancholie, Schlaflosigkeit und Fieber angesehen. Im heutigen Mazedonien wird eine Perle aus Lapis Lazuli *σταματόπετρα* („Stoppstein“) genannt, weil sie Unglück, Fehlgeburt verhüten, „stoppen“ soll³².

Magneteisenstein (Magnetit) wurde seiner Anziehungskraft wegen von jeher geschätzt. Sie konnte bei dem Primitiven den Glauben erwecken, daß in dem Stein ein lebender Geist vorhanden sei. Nach *Galenus* hat er die Kräfte des Hämatites. Als schwarzer Stein heilt er nach *Psellus* die Melancholie. Nach *Aëtius* und *Alexander von Tralles* lindert der aufgelegte Stein die Schmerzen bei Hand- und Fußgicht. Nach *Teifaschi* soll die Gebärende den Stein bei schwerer Entbindung umhängen oder in die Hand nehmen, und sie wird gleich niederkommen. *Kazwîni* sagt, den *Ibn Salmân* zitierend: Hängt ihn jemand um den Hals, so nimmt sein Gedächtnis zu und er vergißt nichts. Nach *Macasius* schützt er gegen die Faszination, und nach *Crespet* wird er gegen die Ligatur getragen. Nach dem Glauben der Neger in Georgia (Nordamerika) ist er imstande, einen unsteten Ehemann wieder zu seinem

Erläuterung zu Tafel XXVI

Fig. 95. Die Zeichen für Osiris (a), Isis (b) und Anubis (c) (Pfahl, Ded, Knoten, Schlauch an einem Stab). — Fig. 96. Gesicht aus Gagat, Serajewo (nach Evans, Through Bosnia and the Herzegovina). — Fig. 97. Trapezförmige durchbohrte Kalksteinplatte; Djönü, Persien (nach Morgan, Mission scient. en Perse). — Fig. 98. Nachbildung des Nephrits des Königs Nechepso (nach Fischer, Nephrit und Jadeit). — Fig. 99. Talismane der Mexikaner aus Nephrit, als Halsschmuck getragen (nach Fischer, Nephrit und Jadeit). — Fig. 100. Jadeitplatte mit Aufhängeloch (etwa $\frac{2}{5}$ n. Gr.). Indien, Brit. Museum (nach Wilke, Kulturbeziehungen). — Fig. 101. Durchbohrte, etwa 3 mm starke Nephritplatte. Indien, Brit. Museum (nach Wilke, Kulturbeziehungen). — Fig. 102. Armenische Schmucknephrite in Goldfassung als Talismane (nach Fischer, Nephrit und Jadeit).



Weibe zurückzuführen. In Mexiko wird er im Gürtel getragen, um Erfolg im Verkauf, Gelderwerb oder bei anderen Unternehmungen zu haben. Er wird besonders von den Prostituierten geschätzt. Er ist ein lebendes Ding und bedarf Speise und Trank. Er muß deshalb am Freitag in Wasser gelegt werden, damit er trinkt; dann wird er in die Sonne gelegt, und man gibt ihm Eisenfeilspäne zu essen. Macht man ihn schmutzig, so stirbt er. Ein Messer, das man daran reibt, wird giftig, und jemand, der mit einem solchen Messer gestochen wird, muß sicher sterben. Man darf den Stein nicht bei sich tragen, wenn man zur Messe geht, da der Teufel darin ist. Legt man ihn auf ein Geschwür oder auf wildes Fleisch, so wird die kranke Stelle von dem Stein verzehrt, und der Leidende wird geheilt werden. Er darf nicht während eines Gewitters getragen werden, da er den Blitz anzieht; er darf auch nicht bei Regenwetter benutzt werden, um Kopfgeschwüre zu heilen³³.

Malachit (Chrysokolla) ist wohl identisch mit dem grünen molochites [Malvenstein] des *Plinius*, der das Kind in der Wiege schützt. Noch heute in Bayern und Österreich sehr beliebtes Mittel gegen Schrecken (S. 231), schwieriges Zahnen der Kinder und zur Beförderung der Geburt. Im letzteren Fall soll der Malachit während der Geburtswehen dem Weibe auf den Nabel gebunden werden. Der Stein ist gewöhnlich herzförmig geschnitten und in Silber gefaßt (Fig. 93); er bildet einen wichtigen Bestandteil der Fraisenkette. Als Imitation von Malachit verwendet man in Oberösterreich auch Steine aus Ton, die mit grüner Ölfarbe überzogen sind. Auf den sogenannten Wehenkreuzen (S. 28 und Fig. 1f) finden wir den Malachit und Achat, dazwischen manchmal kleine Stücke von Steinbockhorn, letztere gegen Krämpfe. — In Italien wird der Malachit wegen seiner konzentrischen Streifung, die an die Augen der Pfauenfeder erinnert, *pietra del pavone* genannt und den Kindern gegen die Jettatura um den Hals gehängt³⁴.

Marmor. In Österreich werden Schrecksteine aus Marmor angefertigt (Fig. 83g). — In Indien dienen Marmorkügelchen gegen den bösen Blick³⁵.

Melitites (Honigstein), ein Stein, dem Galaktites ähnlich, wurde den Kindern umgehängt gegen Neid, Krankheiten und Nachstellungen³⁶.

Milchstein (Galaktites). Im Altertum verstand man darunter einen weißen Stein, der, mit Wasser gerieben, Farbe und Aussehen der Milch hatte, vielleicht Tuff, Kreide (vgl. S. 257), Kalk (S. 256), Speckstein oder Gips. Nach *Dioskurides* ward er so genannt, weil ein Milchsaft von ihm ausfließt. Bei *Plinius* wird zuerst erwähnt, daß er die Ammen beim Stillen mit Milch versieht. Nach *Orpheus* verschafft er den Schafen Milch, wenn er, mit Meerwasser verrieben, auf ihren Rücken gestrichen wird; der Wöchnerin gibt man ihn mit Honig gemischt zu trinken, damit sie genügend Nahrung für ihr Kind hat; und

dem Kinde hängt man ihn um zum Schutz vor dem bösen Blick der Megaera (vgl. Z. 201). Nach *Damigeron* kann sich eine Frau, die Milch haben möchte, anstatt den zerriebenen Stein innerlich zu nehmen, ein Stückchen desselben um den Hals binden; er ist gut gegen Zahnschmerzen und erleichtert die Geburt, weil er die Schmerzen vergessen macht; er ist das beste Mittel gegen Neid, Mißgunst und Behexung, denn so wie er widersteht kein anderer allem Unheil. Da das Ausbleiben der Milch sehr häufig dem bösen Blick zugeschrieben wurde, ist es erklärlich, daß das Mittel, das die Milch verschaffen konnte, auch gegen die Ursache des Milchmangels, den bösen Blick, helfen mußte. Noch heutzutage spielt der Milchstein im Volksleben eine große Rolle. Am Lechrain versteht man darunter eine Art Alaun (wohl *Alumen crudum*); er gehört zum Haupthandwerkszeug jeder Hebamme: wenn die Milch der Wöchnerin stockt, so streicht die Hebamme mit dem Stein über Brust und Schulter, damit er die Milch gehörig verteile. — In den Vogesen bedient man sich einer Perle aus Alabaster in Eiform, die „Drüse des heiligen Anselmus“ genannt wird. In Haute-Garonne tragen die Ammen, um sich gegen den Milchverlust durch den bösen Blick zu schützen, einen durchbohrten Stein, *Gardo-lait* genannt. Die Frauen, die zur Vierge d'Aillas-le-Vieux in der Gironde pilgern, lassen dort kleine Glasperlen, „Milchkörner“ genannt, segnen. — In Italien wird eine runde Kugel aus weißlichgrauem Achat als Anhänger oder Haarnadel getragen, *pietra del latte* oder *palla* (Kugel) *lattea*, auch *pietra latte-ruola* genannt. Hier spielt nicht nur die milchähnliche Farbe eine Rolle (S. 240), sondern auch der Name des Materiales, aus dem sie verfertigt ist. Achat heißt im Italienischen *Agata*, und bei diesem Namen denkt das Volk an die heilige Agathe, deren Martyrium darin bestand, daß man ihr die Brüste abschnitt; infolgedessen wurde sie zur Patronin für alles, was mit den Brüsten zusammenhängt. Perlen aus weißlichem und rötlichem Achat dienen zur Beförderung der Milchsekretion und zur Regulierung der Menstruation.

Außer dem Achat werden in Italien auch Stücke von gelblich-weißem Chaledon, Alabaster, Marienglas, Knochen, Elfenbein, Kügelchen von Selenit oder weißer Koralle, schließlich auch opaleszente Glaskugeln als Milchsteine getragen. Amulette aus Speckstein sind in vielen prähistorischen italienischen Gräbern gefunden worden.

In Portugal (*pedra leiteira* und *leituario*) und Spanien hat der Milchstein dieselbe Bedeutung wie in Italien, ebenso in Griechenland, wo er *galatôpetra*, und in Albanien, wo er *gur kÿumesti* heißt und nach dem Glauben der Landleute vom Himmel fallen soll. — Die sogenannte Milchgrotte, unweit Bethlehem, steht bei den säugenden christlichen und mohammedanischen Müttern und Ammen, denen die Nahrung zu versiegen droht, in großem Rufe, weil in ihr der Sage nach die heilige Jungfrau die Nacht vor ihrer Flucht nach Ägypten zugebracht

haben soll. Die weiße Erdart (Bolos), von welcher die Bezeichnung der Grotte entlehnt ist, soll, der Sage nach, dadurch entstanden sein, daß ein Tröpfchen von der Muttermilch Marias, als sie das Jesuskind stillte, auf den Boden fiel. Aus dieser weißen Erde werden kleine, runde, pfenniggroße Kuchen gemacht, denen das Siegel des Heiligen-Grab-Ordens aufgedrückt wird. In Wasser aufgelöst werden sie dann getrunken. Demselben Zwecke dient eine weiße, längliche oder runde Perle (charzat el-halib), welche um den Hals gehängt wird (Fig. 94 n)⁸⁷.

Mondstein (Selenites). Seine Besonderheit besteht nach *Kazwînî* darin, daß Bäume, auf die er gehängt wird, reichlich Frucht tragen. Auch wirkt er der Fallsucht entgegen, wenn er einem Fallsüchtigen umgehängt wird. Auf Ceylon wird der Mondstein für heilig gehalten und bringt dem Träger Glück⁸⁸.

Nephrit (Beilstein, Nierenstein) war neben dem Jadeit schon dem Urmenschen durch seine Härte, seinen außerordentlichen Widerstand und seine Zähigkeit bei der Bearbeitung aufgefallen. Das klassische Altertum kannte dieses Material als „grünen Jaspis“.

Nach *Plinius* wurde er im ganzen Morgenlande als Amulett zur Abwehr schädlicher Einflüsse getragen und war denen nützlich, die vor dem Volke eine Rede halten wollten. Nach *Dioskurides* soll er, an den Oberschenkel der Gebärenden gebunden, die Geburt beschleunigen. Als Geburtsamulett war er schon im dritten oder vierten vorchristlichen Jahrtausend den vorsemitischen Bewohnern Südmesopotamiens bekannt (vgl. grüne Steine, S. 230). Wahrscheinlich war auch der „Jaspis“ (jaschphe) genannte Stein des hohenpriesterlichen Brustschildes (S. 236) ein Nephrit. Aus den Schriften des Ägypterkönigs *Nechepso* (670 v. Chr.) berichtet *Galenus*, daß ein grüner Jaspis, in welchen ein mit Strahlen versehener Drache eingeschnitten war, an einer bis auf den Magen reichenden Kette um den Hals getragen für ein unfehlbares Amulett gegen Magenleiden gehalten wurde (Fig. 98). *Galen* behauptet selbst, mit einem Nephrit ohne Zeichnung gute Erfolge bei Magenleiden erzielt zu haben. Auch in der mittelalterlichen Literatur wird der Nephrit als Heilmittel gepriesen, namentlich gegen Nierensteine, Nierensand und Blasensteine, was aus der engen Beziehung, die in der Volksmedizin zwischen Genitalien (Geburt) und Nieren besteht, leicht erklärlich ist. Nephrit heißt Nierenstein, und noch heute sieht man manchmal Nephritamulette in Gestalt einer Niere, die gegen Nierenleiden schützen sollen. *Nicolas Monardes* († 1578 in Sevilla) hat den Nephrit mit dem gegen das Hüftweh vielfach empfohlenen Jadeit zusammengebracht. Die Hüfte oder Weiche heißt nämlich im Spanischen *ijada* oder *hijada*; daher stammt der Name des Jadeits, der dem Nephrit chemisch sehr nahe steht, und daher übertrug *Monardes* manche dem Nephrit zuerkannte Wirkungen auf den Jadeit. Noch eine andere Verwechslung kommt vor. Während

nämlich sämtliche Schriftsteller des Altertums die spezifische Wirkung auf die Niere dem Judensteine (*lapis judaicus*, verkalkte Stacheln eines Seeigels, *Cidaris glandularia* Lang.) zuschrieben, so identifizierte man fortan, als die Existenz eines angeblich ähnlich heilkräftigen grünen Steines aus Amerika bekanntgeworden war, den amerikanischen Stein mit dem grünen Jaspis und übertrug stillschweigend auf ihn, was man früher vom Judenstein angenommen hatte. Nach *Orpheus* und *Damigeron* ist der grüne Stein Regenbringer (S. 230), nach *Epiphanius* vertreibt er Gespenster und böse Tiere. *Aëtius* legt dem Steine neben der Wirkung auf Magen und Gebärmutter noch die Tugend bei, Wassersüchtige zu heilen, Entzündungen zu zerteilen und vom Schmerze zu befreien. Nach *Kazwini* gewährt der Nephrit Übermacht; wer ihn trägt, dem kommt in Kampf und Pilgerfahrten keiner zuvor, weshalb ihn die Könige in ihren edelsteinbesetzten Gürteln tragen; dem Durstigen, welcher den Stein in den Mund nimmt, stillt er den Durst. — Noch heute wird der Nephrit in Italien gegen „male del fianco“ (Seite) oder Nierenleiden getragen. Auch Hörnchen aus Nephrit gegen den bösen Blick kommen vor. — Die alten Mexikaner trugen Nephrite in Form von durchbohrten Scheiben, Kugeln, Oliven oder Zylindern offenbar als Amulette oder Talismane um den Hals (Fig. 99). — Die südamerikanischen Indianer tragen noch heute durchbohrte Nephrit- resp. Jadeitstücke als kostbare Amulette — u. a. gegen schwere Geburt — um den Hals, die sie als Erbstücke aus unvordenklicher Zeit besitzen. — In den neolithischen Stationen Indiens finden sich nicht allzu selten durchbohrte Nephritplatten in Form eines Trapezes mit einem Loch zum Umhängen (Fig. 100, 101). Die heutigen Inder, namentlich in der burmesisch-tibetanischen Gegend, tragen ein Stück Nephrit als Schutzmittel gegen den Blitz (Nephritbeile als Donnersteine!) und Heilmittel gegen Herzklopfen. — Bei den armenischen Mohammedanern finden sich Schmuckstücke aus Nephrit mit oder ohne Gold und Edelsteinen, welche als Talismane dienen (Fig. 102). — Der Grabstein *Tamerlans* (*Timurs*) in Samarkand (Russ.-Zentralasien) besteht aus Nephrit und soll das Grab vor jeder Entweihung schützen. Splitter von diesem Grabstein gelten in Turkistan als ein unfehlbares Mittel gegen alle möglichen inneren Krankheiten, was einen ausgedehnten Handel mit imitierten Partikeln von Tamerlans Grab zur Folge hat. — Die Anhänger einer türkisch-arabischen Sekte, die sich Pekdasch nennen, tragen als Schutz gegen alle Unbilden ein plattenförmiges Stück Nephrit. — Die Chinesen halten ein Stück Nephrit (*feitsui* oder *yu-chi*) in der Hand und reiben es, wenn sie mit jemand Wichtiges zu besprechen haben; auch Nephritringe werden in China an Schnüren um den Hals und auf der Brust getragen. Besonders geschätzt sind Nephritstücke, die in Gräbern der Vorzeit aufgefunden sind. Wenn unter der Han-Dynastie ein Reicher starb, so legte jeder

seiner trauernden Freunde einen Jadestein in seinen Sarg; wer einen dieser seltenen begrabenen Steine erhält, der ist sicher vor der Macht der Teufel und der Wut des Feuers. Als Indikationsamulett haben wir den Nephrit schon kennengelernt (Z. 448). — In Neuseeland und in Sibirien (an der Lena) werden Nephritamulette im Ohr oder als Anhänger an der Kleidung getragen (Fig. 103). Wegen ihres Vorkommens bei dem Orte Tewahi Punamu (d. h. Ort des Grünsteines) an der Westküste Neuseelands werden sie *Punamusteine* genannt. Die Maori tragen fratzenhafte Ahnen- oder Götzenbilder (?), die sogenannten *Heitiki** oder *Tiki* aus Nephrit, als Halsschmuck (Fig. 104)³⁹.

Onyx gilt im allgemeinen als Unglücksstein, wohl wegen der schwarzen Bänder. Um so merkwürdiger ist daher die Angabe des *Kazwîni*, daß er die Entbindung erleichtert, wenn er der Gebärenden umgehängt wird, und deren Schmerz lindert, wenn er in ihre Nähe gelegt wird. Die *Fühnersche* Erklärung, er bringe als Feindschaft erregender Stein Mutter und Kind auseinander, erscheint gesucht. Aus der Angabe, daß er im Schlafe schreckliche Träume und Kummer hervorruft, hat man nach *Delrio* gerade das Gegenteil gemacht, nämlich daß er diese Träume und den Kummer vertreibt. Vielleicht liegt der Angabe des *Kazwîni* etwas Ähnliches zugrunde, und es hieß ursprünglich, die schwangere Frau, die einen Onyx bei sich trägt, bringe ihr Kind zu früh zur Welt. Jedenfalls würde dieses viel besser zur Natur des Steines passen. Die Angabe, daß er den Schmerz der Gebärenden lindere, ist dann weitere Folge der ersten Entstellung. — Der mit weißen Adern versehene Onyx wird heute in Persien in Ringen, Arm- und Halsbändern gegen den bösen Blick getragen⁴⁰.

Opal, ein Stein mit eigentümlichem Farbenspiel, hat innige Beziehungen zum Auge. Dies geht auch schon aus seinem Namen *pupillus*, mhd. *Weise*, hervor. Er ist wohl unter dem heiligen *iarnkastein* der Edda zu verstehen, den der kunstfertige Schmied Völundr aus Kinderaugen fertigte. Der Opal wirkt einerseits wie der böse Blick selbst (Z. 222), andererseits hat er aber auch heilende Wirkung auf die Augen. Letzteres ist der grünen Farbe zuzuschreiben, die unter seinen Regenbogenfarben besonders hervorleuchtet. Nach *Damigeron*, *Marbod*, *Arnoldus Saxo* geht diese Wirkung auf die Augen so weit, daß der Besitzer des Opals niemals augenleidend wird und sehr scharfe Augen bekommt. Da der schimmernde Opal die Farben aller übrigen Steine, vor allem von Karfunkel, Amethyst und Smaragd vereinigt, so besitzt er auch die heilsamen Tugenden aller dieser. Zum Unglücksstein ist

* Die neuseeländische Bezeichnung *heitiki* (*etighi*) stimmt wohl mit dem tahitischen *eti* (eigentlich auszusprechen *eti-ih*) überein. *Eti* bedeutet ein hölzernes Menschenbild, das zum Andenken an die Toten, keineswegs aber zu gottesdienstlicher Verehrung bei den Gräbern auf einem Pfahle aufgerichtet wird. Das neuseeländische *Tiki* scheint aus gleicher Absicht getragen zu werden.

er geworden, weil er leicht zerspringt und, durch Wasserverlust, mit der Zeit trübe wird. Als Monatsstein soll er den im Oktober Geborenen zu Erfolg verhelfen⁴¹.

Perle der Seele, arabisch *charazet en-nafs* genannt, ein abgerundeter, ovaler oder länglicher Halbedelstein, welcher meistens eine weißbläuliche Farbe hat, die mit dunkleren Schattierungen durchzogen ist (Chalzedon?). Man trifft aber auch solche von bräunlicher oder gelblicher Farbe. Er wird in Palästina gegen Krankheiten gebraucht, die durch die „böse Seele“ (Z. 21*) verursacht werden. Als prophylaktisches Mittel wird er um den Hals getragen, besonders von kleinen Kindern und Gebärenden. Bei therapeutischer Verwendung wird er in Wasser gelegt, und dieses wird zum Trinken oder Baden benutzt⁴².

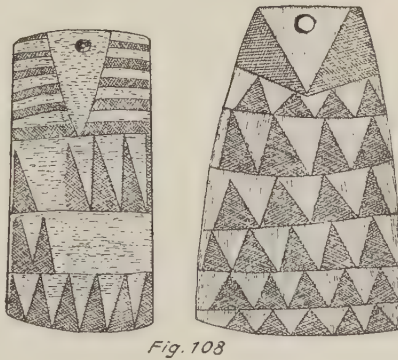
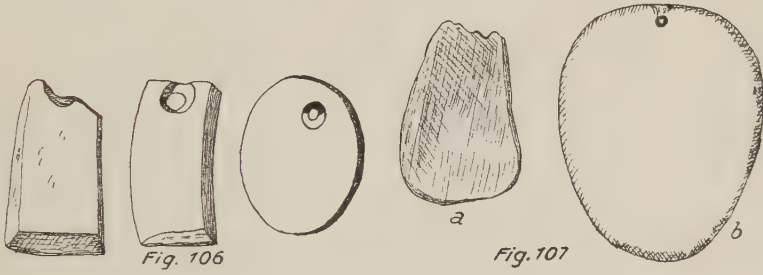
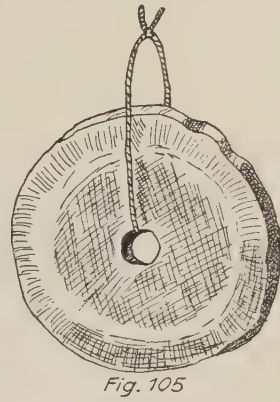
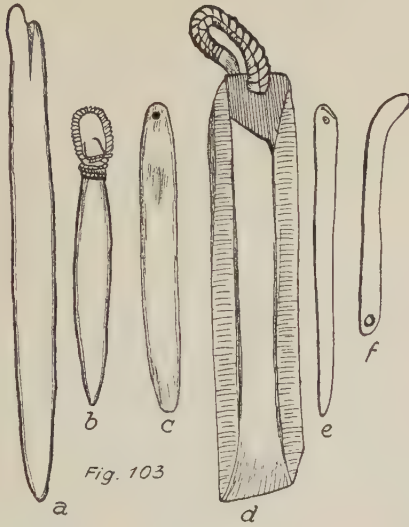
Radium. Die Volksmedizin beschränkt sich nicht nur auf alte „durch tausendjährige Erfahrung erprobte Mittel“, sondern macht sich auch die neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen — natürlich kritiklos — zunutze. In Joachimstal (Böhmen) legt man gegen Kopfschmerzen ein Ledersäckchen mit radiumhaltiger Uranpechblende auf die schmerzende Kopfstelle⁴³.

Rubin ist wegen seiner roten Farbe ein Blutstein (S. 251) und ein Mittel gegen jeden Zauber (vgl. Karfunkel, S. 256). Als Indikationsamulett haben wir ihn schon kennengelernt (Z. 447). Der Rubin ist der Monatsstein der im Juli Geborenen und vertreibt Übelwollen, Teufelswerk u. dgl. Als Heilmittel wurde er im Mittelalter und während der Kreuzzüge gegen die Pest verwendet; innerlich genommen sollte er Fäulnis und Zersetzung der Organe verhindern und die zehrende Sucht heilen. Bei den ottomanischen Juden schützt er gegen Fehlgeburt und Pest. Bei den Makassaren und Buginesen genügt die einfache Berührung mit einem Rubin, um eine Blutung zu stillen⁴⁴.

Salz wird von den Geistern gehaßt, weil es nicht verdirbt und vor jeder Fäulnis schützt und deshalb ein Sinnbild der Ewigkeit, der Lebenskraft und Unsterblichkeit ist. Das Salz wird aber auch von den Geistern geliebt, weil es den Erdboden unfruchtbar macht, die Pflanzenwelt tötet und das Wasser verdirbt. Das Salz würzt einerseits die Speisen und macht sie schmackhaft, ist daher etwas Gött-

Erläuterung zu Tafel XXVII

Fig. 103. a—d Nephritanhänger aus Neuseeland; e und f Nephritanhänger von der Lena (Sibirien) (nach Fischer, Nephrit und Jadeit). — Fig. 104. Heitiki oder Tiki, Neuseeland (nach Fischer, Nephrit). — Fig. 105. Salzstein ($\frac{1}{4}$ n. Gr.), Bayern (nach Andree-Eysn, Volkskundl.). — Fig. 106. Amulette aus schwarzem Schiefer, Gezer (nach Palestine Explor. Fund 1902). — Fig. 107. Amulette aus Schiefer. a Schieferplatte mit Aufhängeloch, Cabezo dos Moinhos bei Brenha, Portugal (Santos Rocha, Antig. prehist. do Concelho da Figueira); b Schieferplatte mit Aufhängeloch, Ägypten. Äg. Mus. zu Berlin (nach Wilke, Kulturbeziehungen). — Fig. 108. Verzierte Schieferplatten aus der Casa da Mouva (etwa $\frac{2}{5}$ n. Gr.) (nach Wilke, Kulturbeziehungen).



liches und den Göttern als Opfer Genehmes, wirkt aber auch andererseits wegen seines scharfen und bitteren Geschmacks als Apotropaion gegen die bösen Geister. Wird es jemandem in die Augen geworfen, so reizt es wegen seiner Schärfe die Augen ganz gehörig, und deshalb ist es ein vorzügliches Mittel gegen den bösen Blick. Wegen seiner weißen Farbe dient es auch als Milchstein. Aus diesen verschiedenen Motiven ergibt sich seine Wirkung als prophylaktisches und therapeutisches Mittel. Weil das Meerwasser salzhaltig ist, ist es auch zauberabwehrend (S. 75). „Das Meer spült alles Böse vom Menschen ab“, heißt es bei *Euripides*⁴⁵.

Prophylaxis. Im alten Rom trug man zur Zeit der Luperkalien (Februar), des ausgesprochenen Totenmonats, der das alte Jahr abschloß, heißes Salz bei sich. Durch die Erwärmung des Salzes wurde seine apotropäische Wirkung noch verstärkt. Die illyrischen Ardyailer pflegten zweimal im Jahre das Vieh „einzusalzen“, d. h. mit Salz zu bestreuen, um alles Böse fernzuhalten. In der *Geoponica* findet sich die Vorschrift, man soll fließendes Harz und Salz über den Huf des rechten Vorderfußes eines schwarzen Esels gießen und diesen unter die Türschwelle legen, damit das Haus gegen Böses geschützt sei. Möglicherweise ist an eine ähnliche Mischung von Pech und Salz zu denken, wenn wir in einer delischen Inschrift lesen, daß man bei dem Aphroditefeste der Insel den Keratonaltar mit Pech bestrich, und daß Salz bei derselben Gelegenheit eingekauft wurde. Pech war im Altertum ein beliebtes Apotropaion, und man bestrich deshalb wahrscheinlich den Altar damit, um Dämonen abzuhalten, die sich ihm nahen konnten. Zur größeren Wirksamkeit mag man dem Pech das Salz beigemischt haben; doch ist es auch denkbar, daß wir hier in dem Salz nur eine einfache Opfergabe zu sehen haben. *Clemens von Alexandria* berichtet, daß bei den kyprischen Aphrodite-Mysterien den Mysten ein Salzkorn und ein Phallus überreicht wurden. Der Phallus ist ebenso ein Apotropaion wie das Salz, und doch werden wir in diesen Dingen hier kaum Schutzmittel für den Mysten zu sehen haben. Das Salz hatte nämlich nach antikem Glauben auch die Kraft, den Geschlechtstrieb zu stärken*, und eignete sich daher im Verein mit dem Phallus vorzüglich als Gabe für den Aphrodite-Mysten⁴⁶. — Die alten Germanen pflegten beim Aussetzen der Kinder etwas Salz neben sie zu legen — eine Opfergabe oder ein Abschreckungsmittel, um das Kind zu schützen⁴⁷. Das Salz ist den Hexen sehr verhaßt, deshalb war bei den Gelagen am Hexensabbat Salz und Brot ausgeschlossen. Es schützte im Mittelalter gegen den bösen Blick; man mußte es bei sich tragen und es am 1. April an die vier Ecken des Weideplatzes

* Vielleicht beruht hierauf auch die deutsche Redensart, daß die Köchin verliebt ist, wenn sie die Suppe versalzt.

streuen. Um das Vieh vor Behexung zu schützen, muß man über eine Tasse mit Salz sagen: „Herego gomet hunc gueridans sesserant delibérant amei“; dann geht man dreimal um das Tier herum, im Osten beginnend und dem Lauf der Sonne folgend; dabei muß man das Tier immer vor sich haben; man wirft auf dasselbe einige Prisen von dem Salz und wiederholt dabei dieselben Worte⁴⁸.

Im achtzehnten Jahrhundert warfen in Deutschland die Kutscher auf ihre Wagenpferde eine Handvoll Salz, um die Reisenden auf der Fahrt vor jedem Zauber zu schützen. — In der Pfalz schützt das an den Quatembertagen kirchlich geweihte Salz alles vor Behexung, worin nur einige Körner gestreut worden sind, wie z. B. die Milch. In Oldenburg gibt man allen neugeborenen Kindern, Kälbern, Füllen usw. etwas Salz auf die Zunge, oder man streut es den letzteren auf den Rücken. Sind in Ostfriesland verdächtige Leute im Hause gewesen, so wirft man Salz ins Feuer; und die Kühe läßt man über Eisen und Salz hinwegschreiten, damit ihnen nichts Böses widerfährt. In Ostpreußen, Mähren, Vogtland, Schlesien, Brandenburg, Franken und Siebenbürgen muß man in alle Milch, die aus dem Hause kommt, etwas Salz (drei Körner) tun, sonst können die Hexen den Kühen schaden; in Thüringen besorgt der Käufer oft diese Vorsichtsmaßregel. Man tut es auch in die Melkeimer und in das Butterfaß. Wenn man in Mecklenburg ein gekauftes Tier zum erstenmal in seinen Stall bringt, muß man drei Kreuze von Salz stillschweigend auf die Schwelle streuen. In Osterode im Harz kann der böse Blick dem Vieh nicht schaden, wenn man am Abend vor Neujahr zwischen die Hörner drei Prisen Salz streut und dann rückwärts aus dem Stall geht. Vor dem ersten Austreiben des Viehes streut man ihm in Mecklenburg, Franken, Thüringen, Oldenburg Salz kreuzweise auf den Rücken; dasselbe tut man in Thüringen, bevor man eine Kuh zum erstenmal melkt. In Schlesien muß man einer Kuh, die gekalbt hat, in die erste Tränke, die sie erhält, drei Zwiebelköpfe, einen Kamm und eine Handvoll Salz tun. Die Siebenbürger Sachsen lassen die Milchkühe an einem Stück Salz lecken und vergraben dieses sodann ungesehen unter dem Gemeindetor, damit die ganze Kuhherde darüber gehe; dann kann man eine Menge Butter machen. Wenn ein Funke aus dem Feuer springt, schütte man Salz darauf, dann muß jeder, der zur Türe hereintritt, auf den Punkt sehen, wohin der Funke gesprungen ist, und hat er einen bösen Blick, so schadet dieser niemanden. In Bayern, Ostpreußen und Estland muß man immer Salz bei sich tragen, um Hexerei abzuwenden. In Oberbayern wird am Dreikönigstag geweihtes Salz mit Chrysamwasser (Taufwasser, Weihwasser) in eine Schüssel getan, in welcher sich nach dem Verdunsten des Wassers der Salzstein (Fig. 105) scheibenförmig absetzt; man bohrt in dessen Mitte ein Loch und hängt ihn am „Milchkasten“,

der an allen Bauernhäusern neben der Stubentür steht, auf. In Südtirol erhält er meist eine eckige Gestalt; man steckt ihn in ein Holzgehäuse, das 15—25 cm hoch ist, die Form einer kleinen Kirche hat und „Salzkirchl“ heißt. Das Museum zu Bozen besitzt einige sehr hübsch geschnitzte Salzkirchl. Man glaubt, vor Hexen, Alpdruck, jähem Tod bewahrt zu sein, wenn man jeden Abend ein Stückchen davon isst, was jeder Hausgenosse tut⁴⁹. — Die Esten nehmen gegen Verhexung des Viehes eine Handvoll Salz, gehen damit dreimal um die Viehburg und lassen dabei etwas von dem Salz aus der Hand laufen, bis es zu Ende ist. Man legt das Salz auch unten an die Tür, durch welche die Tiere hinausgehen, oder in ihre Ohren. Wenn das Vieh am St.-Georgs-Tage zum erstenmal ausgetrieben wird, so schneidet man mit der Sichel ein Kreuz unter die Stalltür und füllt dieses mit Salz aus. Die Öselschen Esten übergießen die Saat mit Salzwasser, um sie recht ergiebig zu machen, oder streuen Salz ins Saatgefäß unter das erste Saatkorn, um es vor bösen Einflüssen zu bewahren⁵⁰. — In Dänemark streut man in der Valborg- und Johannisnacht Salz um das Haus gegen die Hexen. — In Norwegen wirft man es in die geschenkte oder verkaufte Milch, damit die Hexen der Kuh, von der die Milch kommt, nicht schaden können, denn „das Salz kommt von dem Meer, und das Meer ist geweiht“. Die gleiche Vorsichtsmaßregel beobachtet man, wenn man dem Arbeitsvolk Milch aufs Feld hinausbringt, zumal wenn man damit über einen Bach muß. Wenn der Leitkuh die Glocke umgehängt werden soll, füllt man sie zuvor mit Salz und gibt dies dann der Kuh. Wenn das Bier gärt, legt man eine Schere und etwas Salz auf den Deckel des Gefäßes. Zu Weihnachten legt man Salz auf den Herd, um die Hexen zu verscheuchen⁵¹.

Der deutsche, dänische, estnische und finnische Säemann streute beim Säen Salz auf den Acker zum Schutz gegen Raupen, Wirbelwind, bösen Blick und sonstigen Zauber. Der estnische Säemann legt Salz in den Absatz seines Schuhs und mischt es aus gleichem Grund unter die Samen. Der schwedische Säemann tat dasselbe, um die Würmer und den Brand von den Saaten abzuhalten, und der finnische weicht die Rübensamen im Salzwasser der Butter auf. In Finnland wurde vor dem Pflügen im Frühling Salz auf dem Brachfeld auf einen Stein gelegt, darauf wurden die Pferde hingebracht und um den Stein herumgeführt, zweimal sonnenläufig und das drittemal dem Lauf der Sonne entgegen. Darauf durften die Pferde das Salz auf dem Stein fressen. Dieser Brauch sollte bewirken, daß die Felder gut wüchsen und die Pferde gut gediehen^{51a}.

In Deutschland, Norwegen, England, Frankreich, Griechenland und bei den Basken bedeutet es Unglück, Salz zu verschütten, offenbar aus dem Grunde, weil das verschüttete Salz verloren oder nicht mehr an der richtigen Stelle ist und daher nicht mehr schützen kann. In

Nordengland muß man das verschüttete Salz sofort über die linke Schulter werfen, damit man nicht Unglück habe. Der Grund dafür mag folgender sein: im Rücken und namentlich zur linken Seite lauern die bösen Geister, die immer bereit sind, auf den Menschen loszustürzen, wenn er sich nicht mit einem Schutzmittel versehen hat. Fällt das Schutzmittel jetzt mit dem Verschütten des Salzes fort, so würde der Mensch ein Opfer der Geister werden, wenn er ihnen nicht dadurch zuvorkommt, daß er ihnen das verschüttete Schutzmittel entgegenwirft. In Böhmen streut die Mutter Salz hinter dem Mädchen her, wenn es ausgeht, damit es sich nicht verliebe⁵². — Auf der Insel Guernsey muß man heimlich der Hexe eine Prise Salz nachwerfen. In Cleveland, Grafschaft York, muß man neun Prisen Salz in das Butterfaß und eine in das Feuer werfen. In Schottland wirft man es in die erste Milch, die nach dem Kalben einer Kuh gemolken wird. In Irland glaubt man, daß etwas Salz, das in den Kleidern des Kindes versteckt ist, der beste Schutz gegen einen Raub durch Hexen sei⁵³. — Nach wallonischem Glauben muß man beim Einzug in ein neues Haus, besonders wenn man glaubt, daß es darin spukt, Salz in die vier Ecken eines Zimmers streuen⁵⁴. — In Frankreich trug man Salz bei sich, um die bösen Geister zu verjagen. In der Normandie verscheucht es jede Art von Hexerei; man gibt immer ein wenig Salz in die Milch, welche man verkaufen will oder welche man seinen Nachbarn gibt, um den Zauber abzuwenden, den man den Tieren antun könnte, die sie geliefert haben; man hängt auch dagegen an das Horn der Kuh einen kleinen Beutel mit Salz. Im Departement Orne läßt man die Kühe Salz fressen, um sie vor den Hexen zu schützen; aus Furcht, daß eine neugekaufte Kuh behext sein und daher keine Butter geben könne, legt man ihr geschmolzenes Salz auf das Euter und die Schwanzwurzel und tut etwas in den Eimer, der beim ersten Melken benutzt wird. In Deux-Sèvres muß man Salz bei sich tragen, z. B. in einer Ecke seiner Tasche, um nicht behext zu werden. In Limousin legt der Bauer es in die Milch, die er seinem Nachbar gibt, sonst könnte dieser ihm die ganze Milch der Kühe entziehen; er legt es zwischen die Hörner der Kuh, die er zum Bullen führt, damit niemand ihre Fruchtbarkeit verhindern kann; „das Salz“, sagt er zuversichtlich, „ist das einzige Ding, über das die Hexen nichts vermögen“. In Beauce trägt man es in der Tasche, weil ein Schäfer unterwegs die Kuh behexen und die Operation mißlingen lassen könnte. In Chantelle, Allier und Hochburgund tut man es in die Milch, um allen Zauber aufzuheben. Im Departement Hérault wirft man eine Handvoll ins Feuer und ebenso an die vier Ecken des Hauses. In den Hochpyrenäen gebrauchen die Frauen die Milch erst, nachdem sie Salz hineingeworfen haben. In Vienne besprengt der Hausvater den Weihnachtsklotz (S. 134) mit Salz und Wasser⁵⁶. — Im

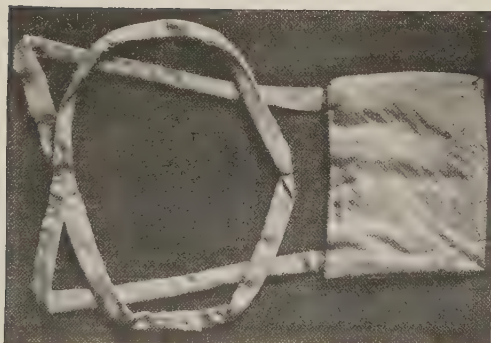
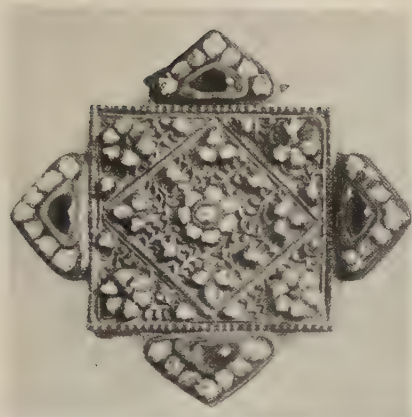


Fig. 109. Amulettbeutel mit Salz
und Geld, Hamburg.
(Sammlung des Verfassers.)



110



111

Fig. 110. Amulettbehälter, reich mit Tür-
kisen besetzt, Tihet (Museum für Völker-
kunde, Hamburg). — Fig. 111. Großer
Türkis mit der Inschrift ja Iqbāl [o Glück],
Persien (Mineralog. Museum, Hamburg).

Kanton Neuchâtel gibt man jedem Tier, das man erworben hat, eine Handvoll Salz und reibt seinen Rücken damit ein; im Kanton Glarus schützt es das Vieh vor Behexung⁵⁷. — In Venedig entflieht eine Hexe, wenn man ihr Salz nachwirft. In Rogliano (Kalabrien) tragen die Kinder Stücke von Steinsalz um den Hals. Gegen Behexung tragen die Kinder in den Provinzen Treviso und Belluno ein Säckchen mit Salz um den Hals und ein bißchen Salz in einer Falte des Unterrockes. Damit in den Abruzzen die Milch einer Mutter nicht versiege infolge des bösen Blickes, trägt sie etwas Salz im Busen. Hier wirkt das Salz seiner weißen Farbe wegen zugleich als Milchstein (S. 261). In Rom setzt man am Johannisabend eine Schüssel Salz vor die Haustür, da die Hexe alsdann erst jedes Korn zählen muß, ehe sie das Haus betreten kann, und darüber die Nacht dann meist glücklich hingeht. In Sizilien trägt man zur Abwehr gegen den bösen Blick einen Salzkristall in seiner Kleidung oder ein wenig pulverisiertes Salz im Haar. Man macht auch das Kreuzeszeichen über Lippe und Leib und sagt: „Acqua e sali! Nè gabbu nè maravigghia!“ [Wasser und Salz! Weder Spott noch Bewunderung!] ⁵⁸ Salz als Schutzmittel gegen den bösen Blick wird in Spanien in einem Beutel getragen, auch zusammen mit Brot oder zusammen mit dem linken Vorderfuß und dem rechten Hinterfuß einer Eidechse⁵⁹. — Wenn in Griechenland ein Kind sich weigert, um den Hals das Säckchen zu tragen, das es gegen den bösen Blick schützen soll, dann knüpft seine Mutter ihm das Salz in einen Zipfel seines Taschentuches. Wer in Mazedonien am 2. Januar zuerst das Haus betritt, wirft einige mitgebrachte Salzkörnchen in das Herdfeuer und wünscht den Wirtsleuten „ein gutes Jahr, gute Ernte und viel Gutes“. Eine kretische Beschwörungsformel wünscht Knoblauch und Salz in die Augen der Feinde (σκόρδο καὶ ἀλάτι ἐς τῶν ἐχθρῶν μας τὰ μάτια)⁶⁰.

Wenn die Weißrussen im Frühjahr das Vieh heraustreiben, sagt der Oberhirte zuerst ein Gebet zum Schutze der Tiere, darauf spricht er die Worte: „Hussa, Hexe“, und alle Hirten schreien: „Hussa, Hexe!“ Der Hirtenknabe, der weiter vorgetreten ist, knallt laut mit der Peitsche in der Luft. Der Oberhirte fährt fort: „Salz in die Augen“, und der Bube wirft aus seiner hohlen Hand Salz ins freie Feld. „Den Feuerbrand in die Zähne!“ Der Bube schleudert nach derselben Seite einen Feuerbrand⁶¹. — Aus Furcht vor dem bösen Blick führen die Hirten der Abchasen ihr Vieh an das Meer und lassen es Salz lecken und trinken selbst salziges Wasser⁶². — Bei den Serben wird am Georgitage (5. Mai, entsprechend unserem Johannis-tag) in einer Ecke des Handtuches ein wenig Salz eingebunden, welches dann dreimal durch einen „Badanj“ (die Holzhöhle, durch welche das Wasser auf das Mühlrad fließt) gezogen wird. Dieses Salz wird dem Vieh gegeben, weil es gegen alle Hexerei wirkt⁶³. — In

Bulgarien tragen die Mädchen und jungen Frauen in ihrer Brusttasche oder in ihrem Untergürtel als Schutz gegen den bösen Blick und allerhand Übel ein wenig Salz vom Weihnachtsabend. Besonders wirksam ist das „Herz“, das sich manchmal im Salz findet^{63a}.

Die Juden werfen Salz ins Feuer gegen böse Geister*. Nach jüdisch-kabbalistischer Auffassung ist „melach“ (Salz) dem Zahlenwert nach gleich dreimal Tetragrammaton (= 3 mal 26), deshalb stellt man vor dem Segenspruch über das Brot Salz auf den Tisch, um die „Klippa“ zu vertreiben, und taucht es dreimal in das Salz ein⁶⁴. — Bei den Arabern schützt es gegen den bösen Blick, und deshalb wirft man es in Algerien, Konstantine und in Ägypten ins Feuer oder bestreut die Kinder damit. Diese Sitte ist schon in den Märchen von „Tausendundeiner Nacht“ erwähnt. Wenn in Marokko jemand im Dunkeln aus einem Zimmer ins andere geht, trägt er Salz in der Hand als Schutz gegen die Geister. *L. Einszler* erzählt, sie habe in Jerusalem gesehen, wie eine Frau ihrem Dienstmädchen, das mit ihren Kindern spazieren gehen sollte, eine Handvoll Salz in die Tasche steckte mit der Weissung, sie solle, so oft sie höre, daß ihre Kinder bewundert würden, Salz um sie streuen⁶⁵. — In Senegambien genügt schon der Ruf: „Wir essen Salz“, um die Zauberer in die Flucht zu schlagen⁶⁶. — Die Hindu-frauen in Gujarāt schwingen dreimal um den Kopf des kleinen Kindes gegen den bösen Blick Salz und Senf, das sie dann ins Feuer werfen. An einem Festtage werfen sie Salz und Reis auf die Kreuzwege (wo sich die Geister aufhalten)⁶⁷. — Eine japanische Hausfrau wird jedesmal, wenn sie Salz einkauft, einige Körner davon ins Feuer werfen, um die bösen Einflüsse zu entfernen⁶⁸. — Salz ins Feuer zu streuen gilt in China als probates Mittel gegen böse Geister. Bei Neubauten streut man Salz und Reis von der Spitze des Gebäudes auf die niederen Pfosten und Teile des Hauses herab⁶⁹. — Salz ist bei den „Mountain Whites“ im Alleghanygebirge (Nordamerika) das beste Schutzmittel gegen den bösen Blick^{69a}. Die mexikanischen Indianer schützen sich vor Hexen und Dämonen dadurch, daß sie eine Handvoll Salz nach allen vier Himmelsrichtungen werfen und dabei ein Gebet „Maria Santissima“ sprechen^{69b}.

Eine große Rolle spielt naturgemäß das Salz bei Hochzeit, Entbindung und Tod, da der Mensch in diesen Perioden den bösen Einflüssen besonders ausgesetzt ist. Weitverbreitet ist die Sitte, die neugeborenen Kinder „einzusalzen“, d. h. mit Salz einzureiben oder in Salz zu legen. Dieser Brauch findet sich schon bei den alten Hebräern. Bei Hesekiel 16, 4 heißt es: „Als du geboren wurdest, wurde dein Nabel nicht verschnitten; man hat dich nicht mit Wasser gebadet,

* Wenn in Österreich das Feuer brummt, so winseln die armen Seelen; man wirft ihnen daher Salz ins Feuer.

noch mit Salz gerieben, noch in Windeln gewickelt.“ Noch die jetzigen Juden waschen das neugeborene Kind mit Kochsalz. Ebenso haben es die alten Römer und Araber getan. In Böhmen wird das neugeborene Kind mit Salzwasser abgewaschen, damit es abgehärtet wird. In Estland wirft die Hebamme in das erste Bad, das das Neugeborene bekommt, Salz, um das Kind vor allem Bösen in der Zukunft zu schützen. Bei den Armeniern und Georgiern bestreut man das Neugeborene mit Salz und läßt es vierundzwanzig Stunden darin liegen, um Ausschläge auf Haut und Mundschleimhaut zu verhüten. Bei den Wotjaken wird das Kind zum Schutz gegen die Dämonen gleich nach der Geburt mit Asche abgerieben (S. 135) und dann in Salzwasser gebadet. Bei den Bulgaren liegen die Neugeborenen am zweiten Tage nach der Geburt vier bis fünf Stunden im Salz, dann werden sie mit heißem Wasser abgewaschen, das man über eine Kornblüte ausgießt. Ähnlichen Brauch findet man in Griechenland, Rußland, Kleinasien, Persien, bei den Mongolen und Kalmücken⁷⁰. — Denselben Sinn hat es, wenn man dem Neugeborenen Salz in den Mund legt. In Oldenburg geschieht dies, damit es nicht behext wird; in Norwegen (Rindalen), damit keine Mundgeschwüre entstehen. In der Rheinpfalz streut man dem Kinde, wenn es in einem anderen Orte getauft wird, einige Körner Salz hinter die Ohren oder legt sie ihm in Papier gehüllt in die Wickel. In Ostfriesland und in Schlesien gibt man auch dem neugeborenen Kalbe Salz ins Maul gegen Behexung. In Oldenburg streut man ihm aus dem gleichen Grunde Salz auf den Rücken. — In Ägypten trägt man am siebenten Tage nach der Geburt das Kind in feierlichem Aufzug durch alle Zimmer des Harems; die Hebamme oder eine andere Frau bestreut dabei den Fußboden sämtlicher Zimmer mit einer Mischung aus Salz und Fenchelsamen oder Salz allein, welches in der vorhergehenden Nacht dem Kinde unter den Kopf gelegt worden war, wobei sie sagt: „Das Salz sei in dem Auge dessen, der den Propheten nicht segnet“ [el milḥ fi ʿeyn elli má yešallí ʿa-n-nebê], oder „Das schmutzige Salz sei in dem Auge des Neiders“ [el milḥ el fásid fi ʿeyn el-hásid]. Diese Zeremonie des Salzstreuens (Rushsh el-milḥh) wird sowohl für das Kind als für die Mutter für ein Präservativ gegen den bösen Blick gehalten. Ebenso wird in Ägypten auch bei der Beschneidung, wenn der Zug von der Moschee zum Hause des Beschnittenen zurückkehrt, hinter letzterem und auf die Zuschauer Salz zum Schutz gegen den bösen Blick gestreut⁷¹.

Das Christentum fand bei seiner Einführung den Salzgebrauch bei der Geburt des Menschen vor, behielt ihn in der Taufe bei und verlieh ihm, unter Anlehnung an neutestamentliche Stellen, wo das Salz häufig als das Symbol des Verstandes, der Vorsicht, der Klugheit vorkommt, hinterher, wie dies oft bei „heidnischen“ Gebräuchen geschah, eine christliche Bedeutung (durch Weihung des Salzes)⁷². Dem Braut-

paar wird in Schwaben am Hochzeitstage geweihtes Salz in die Schuhe getan; auch essen beide Brautleute, bevor sie in die Kirche gehen, eine Suppe, die mit dem geweihten Salz gesalzen ist, denn dadurch können ihnen die Hexen nichts anhaben. In der Oberpfalz tut man der Braut Salz in ihr Täschchen, um sie vor bösen Leuten zu schützen. — In Schottland bringt man am Vorabend der Hochzeit zugleich mit den Geschenken ein mit Salz gefülltes Nachtgeschirr in die Wohnung des jungen Paares und schüttet einen Teil dieses Salzes auf den Boden, zum Schutze gegen den bösen Blick. In der Normandie läßt der Bräutigam, der Zauberei vermutet, heimlich etwas Salz in die Schuhsohlen der Braut legen. In Pamproux, Limousin, Poitou, Haute-Vienne und in den Hochpyrenäen stecken sich die Brautleute am Hochzeitstage Salz in die Tasche, bevor sie sich zur Kirche begeben, um nicht behext und impotent zu werden. Bei den Polen und Kleinrussen bestreut die Brautmutter das Paar mit Salz, um es vor Verhexung und bösen Geistern zu schützen. Die Fellachen in Ägypten bestreuen die Braut mit Salz zum Schutz gegen den bösen Blick. Der marokkanische Bräutigam trägt zum Schutz gegen die Jnün Steinsalz (l-mélha l-háyya); in Demnat (Marokko) schlägt die Braut ihren Bräutigam mit einem Stück Steinsalz. — In Indien schwingt man über den Kopf des Bräutigams einen kupfernen Topf mit Salz⁷³.

In Ungarn streut man beim Wochenbett zum Schutz gegen Hexen Salz in die Türöffnung. — Im französischen Flandern wirft die Wöchnerin beim ersten Kirchgange Salz hinter sich, damit die Entbindung keine schlechten Folgen habe. Nach dem Glauben der Esten erleichtert es die Entbindung, wenn die Frau kurz vor der Entbindung dreimal Salz hinter sich wirft⁷⁴.

Schließlich braucht man das Salz zum Schutz vor dem Toten ebenso wie zum Schutz des Toten. Die Westgoten haben Salz ins Grab gestreut. Im Vogtland und in der Lausitz macht man, sobald die Leiche aus dem Hause herausgetragen und das Hoftor geschlossen ist, in der Sterbestube drei Salzhäufchen, kehrt sie aus und wirft den Kehrriht und den Besen auf den Gottesacker oder aufs Feld, so daß durch das Auskehren dem Toten die Rückkehr ins Haus abgeschnitten wird. — In Baden und im Aargau muß derjenige, der die Leiche angekleidet hat, sich die Hände mit Salz abreiben, damit seine Glieder nicht taub werden oder einschlafen, was sonst bei dieser Hantierung der Fall sein würde. In Northumberland bestreute man den Leichnam mit Salz, um den Teufel von ihm abzuhalten; auf der Insel Man stellt man einen hölzernen Teller mit Salz auf die Brust der auf dem sogenannten Streckbette ruhenden Leiche; im schottischen Hochlande fügt man noch ein Häufchen Erde bei. In anderen Gegenden Großbritanniens, in Northumberland, Leicestershire und Irland nimmt oder nahm man eine Zinnschüssel, mit Salz gefüllt. Angeblich sollte da-

durch das Anschwellen der Leiche verhütet werden. — In Irland müssen diejenigen, die bei der Leiche Wache halten, Salz in der Tasche haben und einige Salzkörner essen, um sich vor den bösen Geistern zu schützen. — In der Gironde stellt man neben die Leiche, solange sie im Hause bleibt, einen Teller mit Salz und Weihwasser, um zu verhindern, daß der Geist des Toten zurückkehre. In den Schwarzen Bergen (Cevennen) wirft man, wenn man zu einem im Todeskampf Liegenden kommt, eine Handvoll Salz in das Feuer, damit der Teufel die Seele nicht davon führe. — In Griechenland besprengt der Sterbende selbst die Anwesenden mit gesalzenem Wasser, indem er sagt: „Wie dies Salz zergeht, so mögen meine Flüche zergehen“, — dann wird er niemanden als Verstorbener mit seinen im Leben ausgesprochenen Flüchen treffen. — Wenn in Syrien ein Leichenzug an einem Hause vorbeigeht, in dem sich ein Kranker befindet oder sonst eine Person zu Bett liegt, muß man diese sich sofort erheben lassen und muß, wenn der Zug vorbei ist, ein Glas Wasser mit Salz auf die Straße leeren. In Gujarät (Indien) gibt ein Sterbender einem Brahmanen Salz, um den Todeskampf zu erleichtern. Beim Begräbnis oder Verbrennen des indischen Asketen legt man Salz unter und über den Körper; begräbt man ihn, was in sitzender Stellung mit gekreuzten Beinen geschieht, so wird er bis über den Kopf damit dick bedeckt. — In Japan wird beim Begräbnis Salz auf die Schwelle gestreut. — Wenn in Celebes ein fürstlicher Leichenzug die Straßen passiert, so verbrennen die Bewohner der anliegenden Häuser Salz, um die Dämonen von sich fernzuhalten, welche durch den Lärm des Leichenzugs erschreckt nach allen Seiten auseinanderstieben⁷⁵.

Um die Wirkung des Salzes zu verstärken, mischte man es noch mit anderen Substanzen, so im Altertum mit Harz oder Pech (S. 269). Sehr beliebt ist die Vereinigung des scharf schmeckenden Salzes mit stark aromatisch riechenden Substanzen. Brautleute tun sich in Deutschland (Brandenburg, Thüringen, Baden) Kümmel, Wermut, Raute oder Dill und Salz in die Tasche gegen Behexung. In der Mark streut sich die Mutter der Braut Dill und Salz in die Schuhe und spricht:

„Dille, laß nicht Wille,
Salz, laß nicht nach.“

Ebenso legen dort, wie auch in Baden und Thüringen, Bräutigam und Braut selbst Dill und Salz in die Schuhe oder Taschen, weil das gegen Hexerei schützen soll. In Brandenburg haben auch neugeborene Kinder Dill und Salz bei sich. In Schlesien, Brandenburg und Mecklenburg streut man den neugeborenen Kälbern Salz und Dill auf den Rücken gegen Behexung. In Ägypten schützt man das neugeborene Kind und seine Mutter durch Streuen von Salz und Fenchel (S. 275)

gegen den bösen Blick. Bei einer Parsi-Hochzeit wird Salz und Fenchel oder Senf unter die Füße des Pferdes des Bräutigams geworfen. Die Hindufrauen schwingen Salz und Senf um den Kopf des Kindes (S. 274) gegen den bösen Blick. Salz und Knoblauch schützt in Griechenland gegen den bösen Blick (S. 273); man wünscht es in die Augen seiner Feinde oder trägt es zusammen mit Kohle in einem dreieckigen Amulett bei sich (Kreta). Überhaupt werden alle scharf riechenden Substanzen mit Vorliebe als Abwehrmittel gebraucht. — Ein anderes Mittel, das im Verein mit dem Salz gebraucht wird, ist das Eisen (S. 163f.). In Ostpreußen läßt man das Vieh vor dem ersten Austreiben über Salz und Eisen gehen; ebenso in Ostfriesland, wo man außerdem dieselbe Vorsichtsmaßregel ergreift, wenn die Kühe nach dem Kalben zum erstenmal gemolken werden. In einigen Gegenden Schottlands läßt man eine Kuh, die nach dem Kalben zum erstenmal ausgeht, über Salz und einen eisernen Gegenstand oder eine glühende Kohle hinwegschreiten. In Norwegen legt man, wenn das Bier gärt, eine Schere und etwas Salz auf den Deckel des Gefäßes. In Indien legt man unter das Bett des Kranken ein offenes Messer und streut dabei Salz.

Alles dieses sind direkt (primär) abschreckende Mittel. Andere dagegen verfolgen einen hilastischen Zweck und sind als indirekte (sekundäre) Abwehrmittel zu betrachten. So mußte man im Mittelalter zum Schutze gegen die Impotenz Salz und (mit einem Kreuz?) gezeichnete Geldstücke in die Tasche stecken. In Deutschland bindet man noch heute Salz und einen Silbergroschen in den Zipfel des Säelakens, um dem Getreide Wachstum zu sichern. Fig. 109 ist ein Amulettbeutel aus Leinen, der etwas Salz und eine alte Hamburger Münze (Sechsling) enthält; er wurde im Jahre 1870 von einem Kinde gegen das Berufen getragen. Auch die häufige Zusammenstellung von Salz und Brot ist als ein hilastisches Mittel anzusehen. Ebenso die Kombination von Salz und Kleie. In Baden streut man diese beiden dem neugeborenen Kalbe gegen Behexung auf den Rücken. Salz und Reis als Opfer zur Abwehr böser Einflüsse bei Neubauten in China haben wir schon kennengelernt (S. 274). Dieselbe Bedeutung hat es, wenn der bergische Landmann unter die Grundmauer eines Neubaues Salz, Getreide, Kräuter und Asche streut. Wenigstens die Hauptbestandteile dieser Mischung (Salz, Getreide, Kräuter) sind wohl so zu deuten, während der letzte Bestandteil, die Asche, nur als direkt abschreckendes Mittel aufzufassen ist (S. 134). (Über Kohle und Salz s. S. 132.) Schon im Altertum mischte man solche direkte und indirekte Schutzmittel zusammen. *Cato* und *Plinius* empfehlen, Schlangenhaut, Mehl, Salz, Thymian mit Wein zusammenzustoßen und den Kühen gegen Böses zu geben. Salz und Linsen benutzte man zur „Reinigung“, und Salz und Bohnen dienten als Opfergabe und wurden

auch den Mysten gereicht. Eine Mischung aus Salz und sieben Arten verschiedener Samenkörner wird in Ägypten nach einer Geburt ausgestreut ⁷⁶.

Therapie. Jede Art von Behexung wurde im alten Assyrien mit salzigem Meerwasser abgewaschen (S. 74). — Die alten Ägypter haben sich mit Palmwein, Salz und Weihrauch gegen Besessenheit eingerieben. Die Griechen rieben Wahnsinnige und Deliranten mit Öl und Salz ein. — Die Römer hielten das Salz für ein Universalheilmittel. — In Deutschland kann man das Fieber heilen, indem man den des Morgens nüchtern gelassenen Harn des Kranken eine halbe Stunde lang mit zwei Eßlöffeln voll Küchensalz kocht. In Mecklenburg und Oldenburg heilt man die Krankheit, indem man auf Salz uriniert und dieses vergräbt (S. 241). Im Harz schwemmt man das Fieber, im Spessart die Gichter weg (S. 170*), indem man Salz rücklings und stromauf in fließendes Wasser wirft und einen Zauberspruch dazu sagt. — In Norwegen rieb man sich mit Salz gegen Gichtschmerzen ein. — In der Normandie wirft man in die verhexte Milch Salz, das man vorher auf ein geweihtes Buchsbaumblatt gelegt hat. — Ein kalabrischer Bauer, der durch ein Fieber verzehrt wurde, welches er dem bösen Blick zuschrieb, gebrauchte als Heilmittel nur ein Stückchen Salz, das er in der Tasche trug. In Griechenland besprengt man den Kranken mit Wasser, in dem man drei Klümpchen Salz aufgelöst hat (vgl. S. 270). Das Wasser muß aber unter Schweigen vom Brunnen geholt sein. In Kerasunt werden einige große Körner Kochsalz dreimal um den Kopf des Leidenden geführt und dann ins Feuer geworfen. Ähnlich auf Kos, einer der Zykladen. Auch die Bulgaren verbrennen die Krankheit (S. 118), indem sie drei oder sechs Körnchen Salz auf jedes Auge des Behexten legen und sie dann unter Beschwörungen ins Feuer werfen. Die Esten entzaubern das Schiff, das durch den bösen Blick behext ist, wieder durch Salz. — In Finnland bestreute man ein behextes Feld mit Salz oder Salzwasser von alten, sauer gewordenen Fischen, um Disteln und Raupen zu entfernen. — Wenn in Rußland ein Kind behext war und immer schrie und nicht einschlafen wollte, so nahmen die Ammen ein Salzfaß, schütteten das Salz heraus, füllten es mit Wasser, warfen dreimal je neun Prisen Salz hinein, wuschen das Kind damit, spuckten dabei aus und sprachen die Formel: „Augenhexerei, weich' in die Wüstenei!“ Auch wuschen sie die Angelhaspen an drei Türen mit demselben Wasser. Die modernen Juden in New York nehmen eine Handvoll Salz, bewegen es um den Kopf des behexten Kindes, streuen ein wenig in jede Zimmerecke und den Rest über die Schwelle. Ist bei den tunesischen Juden jemand durch den bösen Blick erkrankt, so nimmt der Khaffaf eine Handvoll Salz und streicht sie über den Leib des Patienten, indem er dabei eine lange Beschwörung murmelt. Alle Anwesenden spucken dann auf das Salz

(vgl. S. 241), dessen eine Hälfte ins Feuer und dessen andere Hälfte auf die Straße geworfen wird. — Ein Ausspruch des Propheten *Mohammed* lautete: „O 'Alî, beginne mit dem Salz und ende mit dem Salz, denn in ihm liegt Heilung von siebenzig Krankheiten.“ Wenn man bei den Mohammedanern Bosniens und der Herzegowina weiß, wer das Kind berufen hat, verlangt man von ihm ein wenig Salz, wirft dasselbe ins Wasser und bestreicht mit dem Wasser die Stirn des Kindes. — Ist bei den Shawia-Berbern in Algerien ein Kind durch den bösen Blick erkrankt, so tut man ein wenig käufliches Salz (nicht das natürliche, das von den benachbarten Hügeln genommen werden kann) in ein Beutelchen und führt dieses mit einer kreisförmigen Bewegung siebenmal um den Kopf des Kindes, laut dabei zählend, wenn das Kind in seiner Korbwiege liegt, die an der Decke schaukelt. Das Salzbeutelchen wird dann an dem Strick befestigt, der die Wiege trägt, zur Linken des Kindes. Wenn das Kind unter der Wirkung des bösen Auges zu leiden scheint, werden die erwähnten sieben Umkreisungen wiederholt, ein wenig von dem Salz wird um das Kind herumgestreut, und eine oder zwei Prisen werden in das Feuer geworfen, um durch den Rauch die bösen Geister zu vertreiben. — In Indien streut man Salz unter das Bett des Kranken. In Konkan löst man Salz in Wasser auf und schwenkt dieses um den Kopf des Patienten, oder man tut dasselbe mit Salz und Senf, wirft diese dann ins Feuer und läßt den Kranken ausspucken. — In Japan müssen sich die vom Begräbnis Zurückkehrenden die Hände waschen, sich den Mund ausspülen, und es wird Salz über sie geworfen⁷⁷.

Saphir. Die Griechen, Römer und wahrscheinlich auch die alten Juden (hebr. sappir, in der Septuaginta *σάπφειρος*) verstanden unter Saphir den blauen Lapis Lazuli (s. S. 258). Der eigentliche Saphir wurde im Altertum wahrscheinlich Hyazinth (S. 253) genannt. Verwechslungen mit dem Lapis Armenius (S. 258) und Türkis sind häufig. Nach *Damigeron* pflegten ihn Könige an der Stirn zu tragen, denn er gewährt großen Schutz; er bewahrt den Menschen vor jeglicher Mißgunst und erhält den Körper gesund. Darauf sind die Angaben der Autoren zurückzuführen, daß der Stein gegen Bezauberung und Neid schütze. Der Saphir ist der Glücksstein der im Monat September Geborenen und vertreibt Krankheiten und den Tod. Bei den ottomanischen Juden schützt er gegen die Pest. In Ceylon wird der Sternsaphir (*Astaria*), ein hellblauer Saphir, dessen Cabochon geschliffen im auffallenden Licht einen sechsstrahligen Lichtstern zeigt, getragen, weil er Glück bringt und den Träger vor bösen Geistern schützt⁷⁸.

Sarder, vgl. Karneol, S. 256. Nach *Volmars* Steinbuch erleichtert er die Geburt⁷⁹.

Sardonyx, ein Karneol mit verschiedenfarbigen Lagen, namentlich von Weiß und Rot, die das Bild eines Auges darstellen können. Der

Stein, den Polykrates ins Meer warf, um sich vor dem Neid der Götter zu schützen, soll nach *Plinius* ein Sardonyx gewesen sein (vgl. Smaragd). Daher schützt er auch vor Zauber. Nach *Psellus* heilt er das Fließen der Augen, verhindert die Frühgeburt und nützt den Melancholischen. Der Sardonyx ist der Glücksstein der im Monat August Geborenen, denn er sichert ein glückliches Eheleben⁸⁰.

Schiefer ist in prähistorischen Zeiten ein beliebtes Amulettmaterial gewesen, wahrscheinlich wegen seiner schwarzen Farbe. Neolithische Schieferplatten mit Aufhängeloch aus Ägypten (Fig. 107 b) erinnern an die Schieferamulette Spaniens und Portugals, die sich von jenen nur durch die gewöhnlich auf ihnen angebrachte Ornamentierung — meist Reihen von schraffierten Dreiecken — unterscheiden (Fig. 108). Solche Amulette aus schwarzem Schiefer von ovaler, rechteckiger oder hakenförmiger Gestalt sind auch bei den Ausgrabungen in Gezer gefunden worden (Fig. 106). Nach *Plinius* ist der Schiefer (schistus) mit dem Blutstein verwandt, alle seine Wirkungen sind aber schwächer als die des Hämatits⁸¹.

Schwefel war im Altertum ein Gegenmittel gegen Bezauberung; man räucherte die Herden mit Schwefeldampf, um sie gegen die Faszination zu schützen. Dieselbe Bedeutung hatte die Lustration von Zimmer und Bett mit Schwefel. — Im Vogtland beräuchert man noch kranke Körperteile damit, vor allem bei der Rose. Ein Stück Schwefel wurde von vielen Leuten im Jahre 1866 in Leipzig beim Ausbruche der Cholera auf der Brust getragen. — Wenn in Mittelschlesien eine Kuh kalbt, so muß sie drei Schwefelfäden und drei Zwiebeln, alles zu drei Teilen gemischt, geschnitten auf einem Stück Brot bekommen. Geht es in Preußen mit dem Kinde zur Taufe, so steckt die Hebamme, um das Kind vor Verrufung zu bewahren, in das Taufzeug einen Feuerstahl (S. 138) und etwas Schwefelfaden*. — Bei den Esten wird dem Kinde ein Stück Schwefel gegen den bösen Blick eingebunden. — Der finnische Säemann schabt Schwefel unter die Samen, damit der Blitz nicht das Korn verbrenne. — In Schottland schützt der Schwefel vor Krämpfen. Man näht zu diesem Zweck ein Stück in das Strumpfband ein („Sulphur-Band“), bindet es in der Achselhöhle fest oder legt es unter das Kopfkissen. In Kent trägt man ein Stück Schwefel gegen Rheumatismus in der Tasche. — Die Neugriechen räuchern das Kind mit Schwefel gegen den bösen Blick. — Um in China am fünften Tage des fünften Monats (dem ursprünglichen Mittsommerfest, der klimatisch ungünstigsten Jahreszeit) die Kinder vor den Bissen „der fünf giftigen Tiere“ (Schlange, Skorpion, Tausendfuß, Kröte, Eidechse) zu schützen, löst man pulverisierte Schwefelblüte in Wein auf, reibt ihnen damit Nase und Ohren ein und malt ihnen damit das Zeichen wang 王 (Stirnzeichnung des Tigers) auf

* Früher ein wesentlicher Teil des Hausfeuerzeuges.

die Stirn. Auch Erwachsene pflegen an diesem Tage Wein mit einem geringen Zusatz von Schwefelblüte zu genießen, um sich gegen böse Einflüsse jeder Art zu schützen⁸².

Serpentin schützte wegen seiner Ähnlichkeit mit der grünen, gefleckten Schlangenhaut vor dem Biß der Schlangen und anderer giftiger Tiere (vgl. Schlangenstein, S. 224), und schließlich auch vor Gift jeder Art. Man stellte Trinkgefäße aus Serpentin her, die zu schwitzen anfangen sollten, wenn Gift in sie hineingeriet. Ein Trunk aus einem solchen Gefäß war heilsam und wurde zu einem Gegengift gegen jede Vergiftung. Arzneien sollten größere Wirkung haben, wenn sie aus solchen Serpentinsschalen getrunken wurden. In Italien schützt der Serpentin noch heute vor dem Biß giftiger Schlangen, Skorpione, Salamander, Spinnen und namentlich vor der Tarantel. Im Jahre 1831 wurden Serpentinwärmsteine in Deutschland als Schutzmittel gegen die damals herrschende Cholera angepriesen. Die aus Serpentin angefertigten Schrecksteine (S. 231/2, Fig. 83b, h—l, Fig. 94o) bewahren die Kinder vor Schreckkrämpfen und verhüten das plötzliche Versiegen der Milch bei stillenden Frauen⁸³.

Smaragd. Der Stein im Ring des Polykrates war nach *Herodot* ein vom Samier Theodoros kunstvoll geschnittener Smaragd (vgl. Sardonyx). Im Altertum kamen Verwechslungen mit dem Malachit vor. Wegen seiner grünen, dem Auge wohltuenden Farbe wurde er als Augennittel geschätzt. Als Indikationsamulett haben wir ihn schon kennengelernt (Z. 447). Im Mittelalter schützte er gegen die Faszination. Heutzutage ist er der Glücksstein der im Monat Mai Geborenen, sein Besitzer ist sicher vor Lug und Trug, da der Stein seinen Glanz verliert, wenn sich ihm jemand nähert, der Unredlichkeiten im Herzen trägt. In Deutschland und Frankreich schützt er vor dem bösen Blick. In Italien schützt er vor Nierenkrankheiten und heilt dieses Leiden. Hier liegt offenbar eine Übertragung der Eigenschaft des Nephrit (S. 263) auf den Smaragd vor. Eine solche Übertragung liegt auch augenscheinlich der Angabe *Ibn-al-Djezzârs* zugrunde, daß der Smaragd, Kreißenden an den Schenkel gebunden, die Geburt beschleunige; außerdem soll er nach diesem arabischen Autor Neugeborene vor Epilepsie (d. h. Krämpfen) bewahren. Nach *Ibn-al-Beitâr* ist er ein Heilmittel gegen den Biß giftiger Tiere (wie der grüne Serpentin), bei kranken Augen und Fallsucht. Ähnliches berichtet *Kazwînî*. *Mohammad ibn Zakarijâ al-Râzî* (Rhases) sagt: „Wenn das Auge einer Natter auf reinstem Smaragd ruht, so springt es ihr aus dem Kopfe.“ — Nach altindischer Auffassung vernichtet der Smaragd dämonische Einflüsse und verschafft Wohlbefinden⁸⁴.

Sternsaphir, s. Saphir.

Sublimat. Das sehr giftige Quecksilbersublimat findet sich in spanischen Amuletten gegen den bösen Blick⁸⁵.

Tigeraugenstein schützt in Indien gegen den bösen Blick⁸⁶.

Topas (Chrysolith) wurde als Mittel gegen Wassersucht, Vergiftung, Augenleiden, Unfruchtbarkeit, Fieber, Aussatz, Milzleiden, Blutungen, Hämorrhoiden, Epilepsie, nächtliche Schrecknisse und plötzlichen Tod geschätzt. Wegen seiner gelben Farbe wurde er gegen Gelbsucht und Gallenleiden umgehängt, was noch heute in Österreich geschieht. Dem Sprungstier in das linke Horn eingelassen, schützt er das Vieh im Stall vor Krankheiten und Unfällen. Am linken Arm oder auf der Brust getragen feilt er seinen Besitzer vor dem bösen Blick und neidischen Intrigen. Als Indikationsamulett haben wir ihn schon kennengelernt (Z. 447). Als Monatsstein der im November Geborenen bringt er Freundschaft und Liebe⁸⁷.

Travertin, eine Art Tuffstein mit einer Anzahl Löcher, findet sich in Italien in Amulettbeuteln von Kindern gegen Behexung⁸⁸.

Türkis. Im Altertum wurden viele Eigenschaften des Saphir auf den Türkis übertragen. Als Indikationsamulett gegen den bösen Blick haben wir ihn schon kennengelernt (Z. 448). Bei den alten arabischen Autoren findet sich zuerst die Angabe, daß der Stein seine Farbe nach dem Wechsel des Wetters verändere; er sollte vor plötzlichem Tod bewahren, vor Armut schützen, bei Augenkrankheiten, Darmgeschwüren, Skorpionstichen und Vergiftung heilsam sein. Sein arabischer Name *fyruze* bedeutet „glücklich, erfolgreich“. Glückverheißende Inschriften finden sich auch häufig auf orientalischen Türkisen, gewöhnlich mit Goldbuchstaben eingeschnitten, so z. B. auf Fig. 111 die Worte *ja iqbal* (O Glück). Der Türkis ist der Glücksstein der im Dezember Geborenen und bringt Reichtum und Segen. Bei den Südslawen, Türken und Persern schützt er gegen den bösen Blick. Die letzteren fassen ihn in einen Ring (Fig. 70 e) oder tragen ihn mit drei Perlen und einer Pfauenfeder in einer Stirnbinde, wenn sie von Pocken oder Masern befallen werden. Die Tibetaner tragen ihn als Ohrring oder Fingerring und besetzen ihre Amulettbehälter (Fig. 110) damit zum Schutz gegen den bösen Blick. — Ein in einen Ring gefaßter Türkis wird in Algier und Tunis von Müttern auf der Brust getragen gegen Wundsein der Brust und um reichlich Milch zu behalten. — In Kordofan wird bei Urinretention ein Türkisring (Fig. 90, 4) in kaltes Wasser getaucht, dieses einigemal damit umgerührt und das Wasser dann als Medizin getrunken. Der Stein bringt Glück für den Tag, wenn der erste Blick des Besitzers auf ihn beim Aufstehen fällt. — Wenn in Nordindien jemand badet, der einen Türkis trägt, so glaubt man, daß das Wasser, das ihn berührt, ihn vor Geschwüren und Schlangen schützt; der Türkis findet sich als Amulett an der Stirn der Buddhabilder und trägt, wenn groß genug, einen Zauberspruch eingraviert oder das Bild eines Drachens⁸⁹.

Warzenstein, Stalagmit, von unten emporwachsender Tropfstein, in Italien *Salagrana* (vgl. Śalagrāma, S. 198) genannt Man glaubt, es sei der Kot von Tieren, die ronbrizoli (lombrici oder Erdwürmer) genannt werden, die nur Erde essen und kleine Häufchen aufwerfen, die die Gestalt eines Steines oder vielmehr eines versteinerten Schwammes haben. Man findet sie gewöhnlich in Grotten; sie halten die Hexen ab. Man macht einen kleinen roten Beutel und legt den Salagrana hinein und zugleich Gold und Silber und eine kleine Handvoll Concordia (eine Pflanze). Dabei sagt man:

Questo sacchetino bello e preparato
Mi e stato regolato,
E sempre lo voglio conservare,
Perche voi altre streghe indegne
Non mi potete ammaliare.
Perche nella pietra, che contiene
Il mio sacchetino, sono tante grane,
Che non potete arrivare
A contare;
E contiene pure tanti buchi,
Che non vi fanno vacare
La soglia dell uscio.
E cosi la malia
Non mi potete dare,
Altro che fortuna in casa mia
Non mi puo restare,
Fortuna d'interesse come pure d'amore,
Tutta quella che mi richiede il cuore!

[Dieser schöne Beutel ist zugerichtet
Und für mich hergestellt,
Und immer will ich ihn aufbewahren,
Damit ihr nichtswürdigen Hexen
Mich nicht behexen könnt.
Denn in dem Stein, den mein Beutel
Enthält, sind so viele Körner,
Daß es euch nicht gelingen wird
Sie zu zählen;
Und er enthält auch so viele Löcher,
Daß sie nicht kreuzen können
Die Schwelle der Tür,
Und so könnt ihr
Mich nicht behexen,

Außer Glück in meinem Hause
Kann mir nichts bleiben,
Glück und Liebe,
Alles, was mein Herz fordert.]

Sie dienen als Ersatz für die selteneren Steine mit Loch (S. 235)⁹⁰.

Weinstein nähern die Gräkowalachen gegen den bösen Blick in das Mützchen des Kleinen⁹¹.

Literatur

¹ *Plinius* XXXVII, 54. — *Orpheus*, Lithika, ed. Abel v. 610 ff. — *Damigeron*, De Lapid., ed. Abel 177. — *St. Hildegard*, ed. Berendes 72. — *Psellus*, De Lapid., ed. Bernard 10. — *Rose*, Aristoteles, De Lapid. 429. — *Albertus Magnus*, De mineral. in Opera (ed. 1651) 2, 2, 1. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. Lib. II, Cap. 97. — *Boèce de Boot*, Joaillier 316. — *Witzschel*, Thüringen 288, § 135. — *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin II, 883. — *Pachinger*, Edelsteine 86. 87. 88. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 140. — *Bellucci*, Feticismo 52. — *Bellucci*, Magistr. Salern. Atlas 13, 6. — *Bellucci*, Catalogo 1898 27. — *Lorenz*, Z. f. Okkult. 1915 582. — *Canaan*, Aberggl. 127. 131. — *Hildburgh*, Man 1915 179, Fig. 17—19. — *Mouset et Dupuy*, Dict. tamoul-français 72. — *De Cunha*, Journ. Anthr. Soc. Bombay I, 152.

² *Orpheus*, Lithika 236. 611. — *Lorenz*, Z. f. Okkult. 1915 583.

^{2a} *Wuttke-Meyer*, Volksaberglaube § 542. — *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin II, 681.

³ *Encyclop. of Relig. and Ethics* III, 395. — *Santer*, Geburt 161. — *Plinius* XXXV, 52. — *Hasluck*, Journ. of Anthropol. Inst. 1923 162. — *Lane-Zenker*, Egypter II, 67/8. — *Mauchamp*, Sorcellerie 215. — *Bel*, Journ. Asiat. 1903 362/3. — *Musil*, Arabia III, 317. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 251.

⁴ *People of Turkey* II, 244. — *Busch*, Volksgl. 300. — *Jessup*, Arabs II. Teil, 106. — *Einszler*, Z. d. D. Paläst. Ver. 1889 208. — *Canaan*, Aberggl. 62 u. Fig. 14. 33. — *Goodrich-Freer*, Folk-Lore 1904 189 u. Plate IV. — *Dictionary of the Bible* I, 89, Fig. 3. — *Russell*, Aleppo 84/5. — *Mancini*, Nuova Antol. 1887 670. — *Lane-Zenker*, Egypter II, 68. — *Clot-Bey*, Egypte II, 58. — *Mauchamp*, Sorcellerie 218. — *Musil*, Arabia III, 315. — *De Cunha*, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 152.

⁵ *Ralston*, Songs 376/7.

⁶ *Fühner*, Lithotherapie 53—5. — *Plinius* XXXVII, 40. — *Pernie*, Prec. Stones 170. — *Lorenz*, Z. f. Okkult. 1915 582. — *Ruska*, Steinbuch 29. — *Ibn-al-Beitâr*, Heilmittel ed. Sontheimer I, 258. — *Schade*, Wörterb. 1322. — *St. Hildegard*, Physica 72. — *Zeller*, Handwörterbuch Art. Edelsteine. — *Pachinger*, Steinreich 32—6. — *Schweiz. Arch. f. Volksk.* 1904 150. — *Rucus*, De Gemmis Cap. XI. — *Leland*, Etruscan R. R. 350/1. — *Bellucci*, Amul. ital. 1912 17, Tav. XVI. — *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin II, 883.

⁷ *Plinius* XXXVII, 54. — *Dioskurides*, Arzneimittellehre Lib. V, Cap. 139.

⁸ *Plinius* XXXVI, 31. — *Macasius*, Promptuarium 201.

⁹ *Ruska*, Steinbuch 43/4. — *B. Schmidt*, Böser Blick 601. — *Starr*, S. Mexiko 19.

¹⁰ *Myhrman*, Z. f. Assyriol. XVI, 185. — *Delitzsch*, Handwörterbuch 49. — *Bl. f. Pomm. Volksk.* 1899 57. — *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin II, 781. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 140. — *Bellucci*, Feticismo 52.

¹¹ *Menzel*, Symbolik I, 336. 529. — *Plinius* XXXVII, 9. 10. — *Orpheus*, Lithika 170—188. — *Fühner*, Lithotherapie 59. — *Propertius*, Lib. IV, Eleg. III, 51/2; Lib. II, Eleg. XXIV, 11/12. — *King*, History of Gems 104—8. — *Volmar*, Steinbuch (ed. Lambel) 8. — *Lhwyd*, Philosoph. Transact. XXVIII, 99. — *Kinahan*, Folk-Lore Rec. IV, 168. — *Black*, Proc. of the Soc. of Antiqu. of Scotl. 1893, 434—444. 522—526. —

Macdonald, Folk-Lore 1903 379. — *Messie*, Leçons Part V Cap. II (ed. 1610) 527. — *Eder*, Z. f. österr. Volksk. 1914 142. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 139. — *Pachinger*, Edelsteine 92. — *Ibn-al-Beitâr*, Heilmittel I, 289. — *Garbe*, Mineralien 88. — *Ridgeway*, Man 1903 172. — *Chapelier*, Annales des Voy. XIV, 70/1. — *Hildburgh*, Man 1919 Nr. 12, p. 26. — *Lumholtz*, Unknown Mexiko II, 177/8. — *Lumholtz*, Huichol Indians 63. — *Sapir*, Journ. of Amer. Folklore 1908 42. — *Russell*, 26. Ann. Rep. of Bur. of Amer. Ethnol. 259/60. — *Brinton*, Folk-Lore Journ. I, 245. — *Perron d'Arc*, Australie 169/70. — *Meredith*, N. S. Wales 92/3. — *Ridgeway*, Man 1903 172. — *Mitchell*, Eastern Australia II, 230.

¹² *Ann. d. Istit.* 1882 tav. d'agg. Q. 5. — *Lovett*, Folk-Lore 1902 345. — *Plinius* XXXVII, 12. 13. — *Photius* 528b. — *Theophrastus*, De Lapid. § 28. — *Juvenal* VI, 572; IX, 50. — *Martial* V, 37. 9; XI, 8. 6. — *Psellus*, De Lapid. (ed. Bernard) 14. — *Konrad v. Megenberg*, Buch der Natur 463. 441. 447. — *Wolff*, Serutinium 131. — *Jonstonus*, Idea 751. — *Bodinus*, Daemonomania Lib. III, Cap. V (ed. 1603 p. 332). — *Fühner*, Lithotherapie 61 Anm. — *Blätter f. Pommersche Volksk.* 1897 26, Nr. 37; 1899 57. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 531. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin II, 785. — *Lorenz*, Zentralbl. f. Okkult. 1915 678. — *Kautsch*, Z. f. österr. Volksk. 1907 113. — *Lammert*, Volksmedizin 123. — *Pachinger*, Edelsteine 86. 87. 88. — *Pachinger*, Katalog 393, Nr. 13 774. — *Schweiz. Arch. f. Volksk.* 1904 152. 272. — *Black*, Proc. of the Soc. of Antiqu. of Scotl. XXVII, 474—7. — *Rubin*, Gesch. d. Abergl. 151. — *Feilberg*, Dansk Bondelio II, 84. — *Blanchard*, Bull. de la Soc. franç. d'hist. de la Médecine 1912 56. — *Zanetti*, Medicina 255. — *Covarrubias*, Tesoro s. v. aojar. — *Hildburgh*, Folk-Lore XVII, 465 u. Plate VIII, 42. — *Weistert*, Deutsche Allgem. Zeitung 20. Jan. 1920. Morgen-Ausgabe. — *Vassilier*, Anecdota 342 la. — *Bl. f. Pomm. Volksk.* 1899 160. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin II, 115. — *Danon*, Mélusine VIII, 275. — *Mitt. d. Ges. f. jüd. Volksk.*, Heft 5, 60, Nr. 199; Heft 25, 12. — *Ibn-al-Beitâr*, Heilmittel II, 406. — *Ruska*, Steinbuch 33. — *Canaan*, Abergl. 86. — *Ilg bei Stoll*, Geschlechtsleben 417. — *Seligmann*, Katal. d. Hygiene-Ausst. 387, Nr. 13563. — *Hildburgh*, Burmese Amulets 401. 402. — *Pfizmaier*, Wien. Sitz.-Ber. 1866 195. — *Hoke*, Journ. of Amer. Folkl. V, 117. — *Norlin*, ibid. 1918 206, Nr. 31/2.

¹³ *Macasius*, Promptuarium 201. — *Damigeron*, De Lapid. 35 (ed. Abel 190). — *Fühner*, Lithotherapie 67—9. — *Lorenz*, Zentralbl. f. Okkult. 1915 475.

¹⁴ *Gutmann*, Z. f. Ethnol. 1913 499. — *ten Kate*, Anthropos 1912 404/5.

¹⁵ *Plinius* XXXVI, 37 u. 38; XXXVII, 60. — *Dioskurides*, De mat. med. 5, 143. — *Leoprechting*, Lechrain 92. — *Fossel*, Steiermark 54. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 139 u. Fig. 112. — *Bavaria* 1863, 902. — *Höfler*, Volksmedizin 39. 210. — *Oesterreicher*, Z. f. österr. Volksk. 1907 103. 105. — *v. Hovorka*, ibid. 118. — *Kautsch*, ibid. 112. — *Ploß*, Weib II, 301. 253. 254. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin I, 106; II, 680. 883. 887. — *Fühner*, Lithotherapie 89—91. — *Bellucci*, Feticismo 87—91. — *Schmidt*, Böser Blick 599. — *Canaan*, Abergl. 86. 127. — *Hildburgh*, Man 1915 179. Fig. 14. 15. — *Anderson*, III. Rep. of Welle. Res. Labor. 290 u. Plate XLII, Fig. 2. 3. — *Fontecha*, Privilegios 220 v^o. — *People of Turkey* II, 244. — *Garnett*, Women I, 146. — *Mauchamp*, Sorcellerie 218.

¹⁶ *Plinius* XXXVII, 56. — *Vairo*, De fascino Lib. I, Cap. 14.

¹⁷ *Damigeron*, De Lapid. 33 (ed. Abel). — *St. Hildegard*, Physica Cap. 12. — *Fühner*, Lithotherapie 69/70. — *De Cunka*, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 152.

¹⁸ *Fühner*, Lithotherapie 74—78. — *Plinius* XXXVII, 15. — *Damigeron*, De Lapid. (ed. Abel) 166. — *Peters*, Physiologus 96. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. Lib. II, Cap. 4. — *Macasius*, Promptuar. 201. — *Cardanus*, De subtil. (ed. 1611) 346. — *Delrio*, Disquisit. (ed. 1679) 1009. — *St. Hildegard*, Physica 72. — *Volmar*, Steinbuch (ed. Lambel) 12, v. 328 ff. — *Konrad v. Megenberg*, Buch d. Natur (ed. Pfeiffer) 433. — *Midr. Talpij* 16 a, zit. in Mitt. z. jüd. Volksk. Heft 55/56. 58. — *Danon*, Mélusine VIII, 275. — *Crooke*, Popul. relig. II, 39. — *Garbe*, Mineralien 80. — *Bratley*, Gems 19/20. — *Pfizmaier*, Wiener Sitz.-Ber. 1866 218.

- ¹⁹ Yule, Mission to Ava 198.
- ²⁰ Anderson, III. Rep. of the Wellcome Res. Labor. 290, Plate XLII, Fig. 4 u. 5.
- ²¹ Fühner, Lithotherapie 88/9. — Lorenz, Z. f. Okkult. 1915 537—540. — Aristoteles, De Lapid. (ed. Rose) 387. — Teifaschi, Pietre preziose Cap. VII. — Serapion, De simpl. medic. Cap. 399. — Haddon, Magic 30. — Kaufmann, Pick's Monatsschr. VI, 158. — Hovorka u. Kronfeld, Volksmedizin II, 883. — Bellucci, Magistr. Salern. Atlas 12, Nr. 10. — Lovett, Folk-Lore 1902 342.
- ²² Epiphanius, De Gemmis Cap. 7. — Aristoteles, De Lapid. (ed. Rose) 386. 400. — Fühner, Lithotherapie 93—6. — Vairo, De fascino Lib. I, Cap. 14. — Macasius, Promptuarium 201. — Mandeville, Lapidaire 42. — Fontecha, Privilegios 222.
- ²³ Plinius XXXVII, 37. — Fühner, Lithotherapie 96—99. — Verzeichnis d. aegypt. Altert. d. Berl. Mus. 1899 283. 284. — Hovorka u. Kronfeld, Volksmediz. II, 469. 254. — Most, Middelén 56. — Macasius, Promptuarium 201. — Delrio, Disquisit. (ed. 1679) 1010. — Bellucci, Bull. et Mém. 1900 279, Nr. 7—9. — Wachsmuth, Griechenland 71. — Höfler, Volksmedizin 39. — Schmidt, Böser Blick 598. — De Cunha, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 130. — Crooke, Popul. relig. II, 41. — Panj. N. a. Qu. III, 186.
- ²⁴ Nikander, Theriaca v. 37. — Dioskurides, De mater. med. (ed. Sprengel) I, 812 (V, 145.) — Plinius XXXVI, 34. — Aëtius, Tetrabiblos I, 81. — Marbodius, De lapid. (ed. 1531) Cap. 29. — Delrio, Disquisit. (ed. 1679) 1009. — Rose, Arnoldus Saxo 136. — Galenus, De simpl. medicam. (ed. 1552) Lib. IX, 585. — Solinus, Collectan. (ed. Mommsen) 115, 8, 237, 19. — Avicenna, Lib. II, Cap. 7. — Grendon, Journ. of Amer. Folk-Lore 1909 201. — Bellucci, Magistr. Salern. Atlas 21, Nr. 27. 29. — Kleinpaul, Ausland L, 398. — Wagner, Sardegna 16/17. — à Castro, Medicus Lib. IV, Cap. 1, p. 107. — Gutierrez, De fascino 38, § 40. — Daemoniastix II, 30. — Fontecha, Privilegios 220. — Covarrubias, Tesoro, s. v. Azavache. — Dozy et Engelmann, Glossaire 221. — Salillas, España 70. 78. — Hildburgh, Folk-Lore XVII, 460/1; XXV, 210. — De Barandiarán, Paletnogr. vasca 51. — Evans, Bosnia 289. — Fortnum, Archaeolog. Journ. XXXVIII, 256. — Dimashki, 98.
- ²⁵ Eder, Z. f. österr. Volksk. 1914 142. — Raden, Kennst du das Land? III, 48. — Morgan, Mission IV, 79, Fig. 82, 2. — Wilke, Kulturbeziehungen 13. — Kohler, Arch. f. Relig.-Wiss. 1901 340/1.
- ²⁶ Fühner, Lithotherapie 98/9. — Vairo, De fascino, Lib. I, Cap. 14. — Jones, Credul. 168.
- ²⁷ Fühner, Lithotherapie 99/100. — Haddon, Magic 30. — Aristoteles, De Lapid. (ed. Rose), Hpt. 18, 360. 387. — Pachinger, Steinreich 49. — Pachinger, Katalog 394, Nr. 13798. — Weissenberg, Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1897 369. — Ibn-al-Beitâr, Heilmittel II, 201. — Encyclop. d. Islam, s. v. 'Aḳīḳ I, 251. — Hildburgh, Man 1915 179, Fig. 10—13. — Eudel, Orfèvrerie 248. — Lovett, Folk-Lore 1902, 341/2. — Thompson, Semitic Magic, lxiii. — Macasius, Promptuarium 201. — Lovett, Folk-Lore 1909 71. — People of Turkey II, 244. — Garnett, Women I, 146. — Rodd, Greece 162. — B. Schmidt, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1913 598. — Expilly, Brésil 96/7. — Olavarria, Arch. trad. pop. IV, 267, Nr. 29. — Kunz, Journ. of Amer. Folkl. V, 64.
- ²⁸ Canaan, Abergl. 127.
- ²⁹ Ferri de St. Constant, Londres IV, 141. — Reinand, Monum. musulmans I, 13. — De Cunha, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 152. — Eudel, Orfèvrerie 249. — Anderson III. Report of the Wellcome Res. Labor. 290.
- ³⁰ Wuttke-Meyer, Volksabergl. § 118. 414. 581. 201. 618. 683. 691. 697. 701. — Hilton-Simpson, Folk-Lore 1915 234.
- ³¹ Perrin et Bouet, Breiz-Izel I, 60. — Encyclop. of Relig. and Ethics. III, 395. — Cambry, Finistère 95—100. — Lovett, Folk-Lore 1909, 227. — Zanetti, Medicina 255. — Bellucci, Catal. di Torino (1898) 30, Nr. 27; 31, Nr. 34.
- ³² Fühner, Lithotherapie 100—3. — Lorenz, Zentralbl. f. Okkult. 1915 534—7. — Haslück, Journ. of Anthr. Inst. 1923 162.
- ³³ Ridgeway, in Report of the Brit. Assoc. 1903 816. — Ridgeway, Man 1903 172. —

Galenus, De simpl. medicam. (ed. 1552) 587. — *Boëtius de Boodt*, Gemmae Lib. II, Cap. 253. — *Psellus*, De Lapid. (ed. Bernard) 22. — *Aëtius*, Tetrabiblos I, 2, p. 25. — *Alexander von Tralles* (ed. Puschmann) II, 580. — *Teifaschi*, Pietre prez., Cap. 14. — *Ruska*, Steinbuch 38. — *Macasius*, Promptuar. 201. — *Crespet*, Livres de Sathan, Lib. I, disc. 18. — *Kunz*, Journ. of Amer. Folkl. IV, 29. — *Starr*, Catal. of Mexican Folklore 100, Nr. 459.

³⁴ *Plinius* XXXVII, 36. — *Fühner*, Lithotherap. 107—9. — *Lammert*, Volksmedizin 127. — *Höfler*, Volksmedizin 39. — *Pachinger*, Edelsteine 88. — *Andree-Eysn*, Volksk. 139/140. — *Pachinger*, Mutterschaft 192. — *Pachinger*, Edelsteine 86 u. Fig. 8. — *Kautsch*, Z. f. österr. Volksk. 1907 123. — *Zanetti*, Medicina 254. — *Bellucci*, Magistr. Salern. Atlas 18, Nr. 21. 22. 24. 25.

³⁵ *Panj. N. a. Qu.* 111, 186. — *Crooke*, Popul. relig. II, 41.

³⁶ *Dioskurides*, Cap. 150 ed. Berendes 548. — *Wolff*, Scrutinium 226.

³⁷ *Fühner*, Lithotherapie 85—8. — *Dioskurides*, Cap. 149 ed. Berendes 548. — *Plinius* XXXVII, 53. — *Orpheus*, Lithika (ed. Seidenadel) v. 215—221. — *Damigeron*, De lapid., Cap. 34 (ed. Abel) 188. — *Delrio*, Disquis. (ed. 1679) 1020. — *Leoprechting*, Lechrain 92. — *Sauvé*, Hautes-Vosges 114. — *Noulet*, Ordenans. 155. — *Daleau*, La Gironde 39. — *Ploß-Bartels*, Weib (9. ed.) II, 513/4 u. Abb. 592. — *Bellucci*, Catalogo 1898 32. — *Bellucci*, Magistr. Salern., Atlas 16, 3. — *Bellucci*, Bullet. et Mém. 278/9, Carton II, Nr. 1—3. — *Bellucci*, Feticismo 35. — *Zanetti*, Medicina 153. — *Leite de Vasconcellos*, Amul. portug. 4. — *Leite de Vasconcellos*, Tradições 92. — *Hildburgh*, Folk-Lore XVII, 468 u. Plate VIII, 59—63. — *Schmidt*, Böser Blick 599. — *Stern*, Türkei II, 321. 322. — *Trusen*, Hebräer 114/5. — *Canaan*, Abergl. 86. 89. 127.

³⁸ *Ruska*, Steinbuch 18. — *Kunz*, Journ. of Amer. Folkl. IV, 29.

³⁹ *Fühner*, Lithotherap. 109—117. — *Robert*, Edelstein 24—27. 35. — *Plinius* XXXVII, 37. — *Dioskurides*, Cap. 159. 154 (ed. Berendes 551. 550). — *Oefele*, Allgem. med. Central-Zeitung 1899 296. — *Exodus* 39. 14. — *Galenus*, De simpl. med. Lib. IX, 2. 19 (ed. 1552 p. 581). — *Fischer*, Nephrit 65. — *Pachinger*, Edelsteine 65. — *Boëtius de Boodt*, Gemmae Lib. II, Cap. CX. — *Orpheus*, Lithika v. 276. — *Damigeron*, De Lapid. 173. — *Epiphanius*, De Gemmis Cap. VI. — *Aëtius*, Tetrab. I, 2. 35. 36. — *Ruska*, Steinbuch 40/1. — *Bellucci*, Amuleti (1912) 15, Tav. VI. — *Fischer*, Nephrit 27. 254. 100, 23. — *Robert*, Edelsteine 30/1. 26/7. 11. — *Wilke*, Kulturbeziehungen 13 u. Abb. 14 b, c. — *Gray*, China II, 356. — *Gibbon*, Decline and Fall VI, 196 n. — *North Ind. N. a. Q.* IV, 198. — *v. Schwarz*, Turkestan 206. — *Bratley*, Gems 107. — *Household words* XVII, 371. — *Robert*, Edelstein 31. — *Fischer*, Nephrit 19. 141. — *Ploß-Bartels*, Weib (9. ed.), Abb. 40.

⁴⁰ *Fühner*, Lithother. 117—9. — *Ruska*, Steinbuch 12. — *Delrio*, Disquis. (ed. 1679) 1010. — *De Cunha*, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 152.

⁴¹ *Grimm*, Myth. (4. ed.) II, 1018. — *Fühner*, Lithother. 119/120. — *Boëtius de Boodt*, Gemm. Lib. II, Cap. 48. — *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin I, 106. — *Lorenz*, Z. f. Okkult. 1915 276—281.

⁴² *Canaan*, Abergl. 127.

⁴³ *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmedizin I, 355; II, 192, Fig. 28.

⁴⁴ *Jones*, Credul. 168. — *Wheatley*, Antiquary XIII, 111. — *Fühner*, Lithother. 120—3. — *Hovorka* u. *Kronfeld*, Volksmed. I, 106; II, 8. 884. — *Lorenz*, Z. f. Okkult. 1915 246—9. — *Danon*, Mélusine VIII, 271. 275. — *Matthes*, Zuid-Celebes 156.

⁴⁵ *Samter*, Geburt 151—161. — *Haberlandt*, Globus 42, 265—8. 281—4. 813. — *Eitrem*, Opfertritt 309. 343. — *Pfannenschmidt*, Weihwasser 168 f. — *Homer*, Ilias IV, 214. — *Plutarch*, Sympos. VI, 10. — III. Buch Mose II, 13. — *Ruska*, Steinbuch 38. — *Bodinus*, Daemonomania Lib. III, Cap. V (Zauberwesen 273). — *Fronmann*, De fascinat. 949/950. — *Delrio*, Disquis. (ed. 1679) 973. 1080. — *Wierus*, Opera (ed. 1660) 414, § 17. — *Euripides*, Iphig. Taur. 1193.

⁴⁶ *Censor*, Dies natal. XXII (ed. 1583) 51/2. — *Aristoteles*, Mirab. auscultat. Cap. 138. — *Geopon*. XV, 8. — *Bulletin de corresp. hellénique* 1903 71: 1890 397. — *Nilsson*,

Feste 381. — *Clem. Alex.*, Protrept. II, 14, 2. — *Santer*, Geburt 157. — *Eitrem*, Opfer-ritus 329—331. 340. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 317.

⁴⁷ *Pfannenschmidt*, Weihwasser 531. — *Grimm*, Rechtsaltertümer (ed. 1828) 457.

⁴⁸ *Grimm*, Myth. 1003 (II, 877). — *Sauvé*, Hautes-Vosges 173. — *Grémoire du pape Honorius* 84. — *Misson*, Voy. I, 78.

⁴⁹ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 215. 118. 415. 580. 693. 705. 697. — *Lemke*, Ostpreußen I, 82. 100. — *Grohmann*, Böhmen Nr. 1012. — *Grimm*, Myth. III, 460, § 753. 461. Nr. 760. — *U. Jahn*, Hexenwesen 12. — *Bartsch*, Mecklenburg II, § 604. 628 k. 639. — *Journ. von und für Deutschland* 1788 2. — *Koehler*, Voigtland 428. — *Wolf*, Beitr. z. d. Myth. I, 227, Nr. 316. — *Witzschel*, Thüringen 265, § 19; 269, § 39; 280, § 44. 49. — *Haltrich-Wolff*, Siebenb. Sachsen 277. 298. — *Frischbier*, Hexenspruch 15. — *Bavaria* II, 303. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 113.

⁵⁰ *Wiedemann*, Esthen 394. — *Frazer*, Golden Bough (3. ed.), Magic Art II, 331. — *Holzmayr*, Osiliana 104.

⁵¹ *Feilberg*, Ordbog, s. v. Salt. — *Bang*, Hexeformularer, Nr. 744. — *Liebrecht*, Volksk. 316, § 43. 320, § 57. — *Sundt*, Folkevennen 1859 463, Nr. 2; 454, Nr. 26; 466, Nr. 15.

^{51a} *Rantasalo*, Ackerbau I, 67. 75. 79; II, 117/8; III, 35/6.

⁵² *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 291. 293. 555. — *Huberlandt*, Globus 1882 282. — *Storaker*, Folkevennen 1862 393. — *Folklore Journ.* I, 218. — *Henderson*, Folk-Lore 121.

⁵³ *Clarke*, Guernsey Guide 95. — *Henderson*, Folk-Lore 183. — *Brand u. Hazlitt*, Pop. Antiq. III, 167. — *Sébillot*, Paganisme 38.

⁵⁴ *Monseur*, Folk-Lore 115, Nr. 1528.

⁵⁵ *Liebrecht*, Gervasius 221. 31.

⁵⁶ *De Nore*, Coutumes 262. 265. — *Chrétien*, Usages 20. 21. 26. — *L. Dubois*, Normandie 323. 340. — *Annuaire de l'Orne* 1809 98/9. — *Souché*, Croyances 15/16. — *Juge*, Limoges 127. — *Noguès*, Saintonge 7. — *Barny de Romanet*, Limoges 309. 311. 313. — *Mém. Soc. Antiq. France* I, 242. — *Boudant*, Chantelle 196. — *Cavalier*, Étude 212. — *Dupouey*, Hautes-Pyrénées 70. — *De St. Mars*, in Mém. Acad. celt. V, 390. — *De Régis*, Cris 254. — *Mannhardt*, Baumkultus 226.

⁵⁷ *Bonhôte*, Musée neuf-châtelois, loc. cit. — *Vernaleken*, Alpensagen 129.

⁵⁸ *Brown*, Lagoons 263. — *Ramage*, Notes a. Quer., 3. Ser. XII, 261. — *Bastanzi*, Arch. per l'Antrop. XVII, 282. — *Finamore*, Trad. pop. Abruzz. 162. — *Düringsfeld* I, 37. — *Pitrè*, Bibl. XVII, 241. — *Pitrè*, Famiglia 198.

⁵⁹ *Salillas*, España 80.

⁶⁰ *Bybilakis*, Neugriech. Leben 10. — *Abbott*, Maced. Folklore 84. — *Schmidt*, Böser Blick 583.

⁶¹ *Deubner*, Arch. f. Relig. Wiss. 1906 457.

⁶² *Tour du monde* XLIII, 364. — *Sébillot*, Légendes de la mer I, 86.

⁶³ *Petrowitsch*, Globus XXX, 93.

^{63a} *Marinov*, Narotna 141.

⁶⁴ *Chambers*, Book of Days 446. — *Campbell*, Ind. Antiquary XXVI, 11. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 753. — *Grunwald*, Jahrb. f. jüd. Volksk. 1923 207, Nr. 161.

⁶⁵ *Bagréef*, Pèlerins I, 68, Anm. — *Pococke*, Description I, 181; II, 65. — *Morelet*, Mém. Ac. Dijon 1875/6 295/6. — *Kleinpaul*, Dahabiye 228. 106. — *Brehm*, Reise-skizzen II, 92. — *v. Kremer*, Ägypten I, 151. — *Ploß*, Kind I, 138. — *Trotignon*, Egypte 23. — *Tausend und eine Nacht*, ed. Greve IV, 161. — *Rescher*, Islam IX, 29. — *Frazer*, Journ. of the Anthr. Institut. XV, 85, 4. — *Einszler*, Z. d. D. Palästina Ver. XII, 208.

⁶⁶ *Bérenger-Féraud*, Sénégalambie 236/7.

⁶⁷ *Campbell*, Ind. Antiq. XXVI, 9.

⁶⁸ *Griffis*, Mikado 470. — *Bousquet*, Japon I, 94.

⁶⁹ *Grube*, Religio 115. — *De Groot*, Relig. System Vol. V, Book II 784. — *Doolittle*, Chinese II, 310.

^{69a} *Porter*, Journ. of Amer. Folkl. 1894 114.

^{69b} *Brennan*, Folk-Lore 1917 330.

⁷⁰ *Ploß*, Kind I, 280–3. — *Hesekiel* 16, 4. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin I, 372/3. — *Soranus*, De mul. affect. 27, ed. Rose 29. — *Avicenna*, Canon medic. (ed. 1608), Lib. I, 164b, 29. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 580. — *De Cock*, Volkskunde XVII, 209. — *Boecler u. Kreutzwald*, Ehsten 51. — *Featherman*, Soc. Hist. IV, 532. — *Globus* XL, 326. — *Kanitz*, Donau-Bulgarien I, 69. — *Faye*, Norsk Mag. for laegevid. 3. Reihe XV, 760 ff.

⁷¹ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 580. 698. — *Faye*, Norsk Mag. 3. Reihe XV, 768. — *Bavaria* IV b 348. — *Lane-Zenker*, Egypter III, 138. — *Schwally*, Ägypten 23. — *Tuchmann*, Mélusine VII, 236.

⁷² *Pffannenschmidt*, zit. *Ploß*, Kind I, 282. — *Kroll*, Arch. f. Relig. Wiss. 1905, Beiheft 32 ff. — *Höfling*, Sakrament I, 341 ff.

⁷³ *Schell*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1905 146. — *Samter*, Geburt 151/2. — *Birlinger*, Aus Schwaben I, 415/6. — *Schönwuerth*, Oberpfalz I, 76. — *Napier*, Folk-Lore 47. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) III, 487, Nr. 32. — *Tuchmann*, Mélusine VII, 234. — *Piprek*, Slav. Gebr. 35. 83. — *Tuchmann*, Mélusine VII, 236. — *Westermarck*, Marr. Cerem. 105. — *Boulifa*, Textes 19. — *Campbell*, Ind. Antiq. XXVI, 9.

⁷⁴ *Temesváry*, Volksbr. 70. — *Sébillot*, Paganisme 33. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) III, 488, Nr. 25.

⁷⁵ *Dölger*, Exorcism. 95 f. — *Köhler*, Voigtland 254. — *Grimm*, Myth. (4. ed.) III, 464, Nr. 846. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 737. 733. — *Rochholz*, Glaube I, 186. — *Nork*, Sitten (Scheible, Kloster XII) 478. — *Brand und Hazlitt*, Pop. Antiq. II, 213. 172. 171. — *Sébillot*, Paganisme 176. — *Hocker*, Z. f. d. Myth. II, 419, Nr. 24. — *Lawson*, Greek Folklore 388/9. — *Abēla*, Z. d. D. Paläst. Ver. 1884 89, Nr. 60. — *Encyclop. of Relig.* III, 444. — *Taylor*, Catalogue I, 38; II, 106. 191. — *Dubois*, Mœurs II, 285. — *Campbell*, Ind. Antiquary XXVI, 10. 12. — *Bastian*, Indonesien IV, 40.

⁷⁶ *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 562. 129. 698. — *Schell*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1905 146. — *Kuhn und Schwartz*, Nordd. Sagen 434, Nr. 283. — *Bartsch*, Mecklenburg II, 146, § 657. — *Lane-Zenker*, Egypter III, 138. — *Modi*, Journ. Anthropol. Soc. of Bombay V, 258. — *Campbell*, Ind. Antiq. XXVI, 9. — *Schmidt*, Böser Blick 583. — *Bybilakis*, Neugr. Leben 9. — *Wuttke-Meyer* § 693. — *Gregor*, Notes 190. — *Sundt*, Folkevennen 1859 454, Nr. 26. — *Campbell*, Ind. Antiq. XIII, 339. — *Blocquel* 55. — *Zeitschr. f. Volksk.* XV, 144. — *Wuttke-Meyer*, § 698. — *Doolittle*, Chinese II, 310. — *Zeitschr. f. Volksk.* XV, 145. — *Cato*, De agr. cult. cap. 73. — *Plinius* XXX, 148. — *Menander* bei *Clem. Alex.* VII, 4. 27 (ed. Stählin 20). — *Zenobios* I, 25, zit. nach *Kroll*, Taufgebr. 34 Anm. — *Schwally*, Sitz.-Ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. 1912, Abh. 17. 23. — *Eitrem*, Opferritus 334.

⁷⁷ *Fossey*, Magic 72. — *Eitrem*, Opferritus 325/6. — *Schol. Aristophanes*, Nub. 1237. — *Lucilius*, Reliquiae (ed. Marx) 1367. — *Servius*, Aen. XII, 419. — *Plinius* XXXI, 98. — *Wuttke-Meyer*, Volksabergl. § 530. 493. 499–501. — *Bartsch*, Mecklenburg II, 320. — *Bang*, Hexeform. Nr. 870. — *Lecœur*, Bocage II, 57. — *Journal La Calabria*, 15. Nov. 1889 7. — *B. Schmidt*, Böser Blick 606. — *Bent*, Cyclades 462. — *People of Turkey* II, 244/5. — *Garnett*, Women I, 339. — *Rantasalo*, Ackerbau IV, 115. — *Holzmayr*, Osiliana 112. — *Avdejeva*, Ermans Archiv I, 624. — *Jewish Encyclop.*, s. v. Superstition. — *Vassel*, Littér. 158. — *Ruska*, Steinbuch 38/9. — *Kulinović*, Mitt. a. Bosnien 1900 342. — *Hilton-Simpson*, Folk-Lore 1915 232. — *Campbell*, Ind. Antiq. XIII, 339. — *Campbell*, Notes 131. — *Joshi*, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 122. — *Chantepie de la Saussaye*, Religionsgesch. I, 165.

⁷⁸ *Führer*, Lithotherapie 123–8. — *Hieronymus*, Commentar. in Esaiam, Cap. XIX. — *Bartholomaeus Anglicus*, De proprietat. Lib. 16, Cap. 87. — *Fontecha*, Privilegios 212. — *Jones*, Credul. 168. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin II, 884. — *Danon*, Mélusine VIII, 275. — *Kunz*, Journ. of Amer. Folkl. IV, 29.

⁷⁹ *Volmar*, Steinbuch v. 575.

⁸⁰ *Plinius*, XXXVII, 2. — *Boèce de Boot*, Joaillier 295. — *Fontecha*, Privilegios 222. — *Psellus*, De lap. virt. (ed. Bernard) 28. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin II, 884. —
⁸¹ *Wilke*, Kulturbeziehungen 14. — *Macalister*, Palest. Explor. Fund 1902 343. — *Plinius*, XXXVI, 37.

⁸² *Cato*, De re rustica, Cap. 141. — *Vergilius*, Aen. VI, 229. — *Tibull*, Lib. I, Eleg. V, 11. — *Ovid*, Ars amandi II 329. — *Köhler*, Voigtland 351. — *Seyfarth*, Sachsen 263. — *Baumgart*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1894 81. — *Frischbier*, Hexenspruch 10. — *Rantasalo*, Ackerbau II, 113. — *Deutsche Rundschau* XXX, 1882 204. — *Rorie*, Folk-Lore XX, 232. — *Heather*, Folk-Lore XXV, 367. — *Ploß*, Kind I, 138. — *Grube*, Religion 174. — *Grube*, Pekingser Volkskunde 69.

⁸³ *Plinius*, XXXVI, 11. — *Lemery*, Woordenboek 506, s. v. Ophites. — *De Vries*, Aenmerckingen II, 934. — *Seyfarth*, Sachsen 260. — *Bellucci*, Amuleti ital. 1912 12. 16. Tav. VI. — *Distel*, Deutsche med. Wochenschr. 1904 784. — *Andree-Eysn*, Volkskundl. 139. — *Zeitschr. f. österr. Volksk.* XIII, 101.

⁸⁴ *Herodot*, Histor. III, 41. — *Pausanias* VIII, 14. 5. — *Fühner*, Lithother. 130–5. — *Plinius* XXXVII, 16. — *Macasius*, Promptuar. 201. — *Fontecha*, Privilegios 222. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin I, 106; II, 883. — *Pachinger*, Steinreich 23. — *Bellucci*, Bull. et Mém. 1900 286, Nr. 14. — *Rose*, Z. f. d. Altert. 1875 399. — *Ibn-al-Beitâr* (ed. Leclerc) II, 216. — *Ruska*, Steinbuch 25. — *Garbe*, Mineralien 77.

⁸⁵ *Salillas*, España 79.

⁸⁶ *Gjellerup*, Kamanita 19.

⁸⁷ *Fühner*, Lithother. 135–8. — *Delrio*, Disquisit. (ed. 1679) 1009. — *Pachinger*, Steinreich 88. — *Boëtius de Boodt*, Gemmae, Lib. II, Cap. 66. — *Lorenz*, Z. f. Okkult. VIII, 323. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin II, 884.

⁸⁸ *Bellucci*, Amuleti ital. 1912 19, Tav. XXV.

⁸⁹ *Fühner*, Lithotherap. 138–140. — *Kremer*, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad., Bd. 120, 37. — *Hovorka u. Kronfeld*, Volksmedizin II, 884. — *Daničić*, Anthropoph. VII, 113. — *People of Turkey* II, 244. — *Bagrée*, Pèlerins I, 68, Anm. — *De Cunha*, Journ. Anthropol. Soc. Bombay I, 152. — *Moote*, Fragments 73. — *Klemm*, Kulturgesch. VII, 119. — *Waddell*, Lhasa 348. — *Sherring*, Tibet 235, 315 Abb. 245 Abb. — *Encyclop. of Relig.* III, 411. — *Eudel*, Orfèvrerie 247. — *Anderson* III. Rep. of Wellcome Res. Labor. 290 und Plate XLII, fig. 6. — *North Indian N. a. Qu.* III, 53.

⁹⁰ *Leland*, Etruscan R. R. 336.

⁹¹ *Sajaktzis*, Z. d. Ver. f. Volksk. 1894 139.

Namen- und Sachregister

(Die Sterne weisen auf Fußnoten der betreffenden Seite hin)

- Aargau 276
 Abbaji 75*
 Abchassen 273
 'Abd al-Kādīr al-Dschī-
 lānī 82
 Aberglaube 8* 21
 Abessinien 121 141 158 250
 Abruzzen 190 273
 Abu l'Asvad 27**
 Achat 191 227 236 239 f.
 251 261 f.
 Achtstein s. Agtstein
 Ackerbauarten s. Frucht-
 barteitszauber
 Adele 33
 Aderlaß 162
 Adlerstein (Aëtites) 215 f.
 229
 — männlicher u. weiblicher
 215
 Aelian 215
 Aeneas 111
 Aëtites s. Adlerstein
 Aëtius 255 258 264
 Aëtós 216
 Affenbezoar 218
 Afrika 215 247
 — s. auch Nord-, Ost-, Süd-
 und Westafrika
 Ägäische Inseln 209
 Agathe, Heilige 262
 Aghāni 27**
 Agtstein (Achtstein) 245
 — schwarzer s. Jet
 Agumkakrimé 74
 Ägypten und Ägypter (mo-
 derne) 82 158 170 194
 240 f. 243 251 256 274 ff.
 279
 Ägypter (des Altertums) 141
 254 279 281
 Ahnenbilder 265
 Aillas-le-Vieux 262
 Ain 188 196
 'Ain et-horra 257
 Ain-ha-ra (Ajin horó) 89
 'Akiş 240 256
 Akropolis 157
 Aktive Zaubermittel 28
 Alabaster 241 243 262
 Alatuir 243
 Alaun 241 f. 262
 Albanien und Albanesen 57
 79 93 113 126 164 172
 176 235 262
 Albertus Magnus 222
 240
 Alectorius s. Hahnenstein
 Aleppo 243
 Alexander von Tralles
 215 220 258
 Alexandrinische Epoche 176
 Algerien (Algier) 5 156 161
 165 170 172 175 191 202
 211 229 235 242 258 274
 280 283
 Algonkin 38
 'Ali 83 100 280
 'Ali Ashāb 49 149
 Allah 83
 Alleghanygebirge 274
 Allerseelen 129
 Allgäu 132
 Allier 188 190 272
 Almatrib 157
 Almandin s. Granat
 Alp 174 201
 Alldruck 188 235 254 271
 Alpgeschoß 185
 Alpschuß 188 196 225 246
 Altertum, klassisches siehe
 Klassisches Altertum
 Altmark 112 209
 Altötting 54
 Amalfi, Golf von 235
 Amazonenstrom 230
 Amber 232
 Amboina 160
 Ambon 170
 Ambra 248
 Ambroid 250
 Amerika 202 264
 — s. auch Indianer, Nord-
 amerika
 Amethyst 236 243 f.
 Amiant s. Asbest
 'Amir ibn Rabi'a 82
 Ammersee 104
 Ammoniten, Ammonshörner
 181 197 f. 224 f.
 Amulettbehälter 37 51 f. 53
 60 61 63 f. 66 f. 70 f.
 149 f. 157 f. 174 f. 177
 228 278 283
 Amulette 24 ff. 40 ff. 56 ff.
 148 f. 156 ff. 165 169
 171 ff. 175 ff. 181 ff. 211
 214 ff. 229 f. 233 ff. 239 ff.
 — s. auch Rückenamulette
 Amulette, bildliche 53 f. 98
 139 159 222 230 236 263
 281 283
 — geschriebene 51 53 f.
 58 ff. 81 83 98 126 157
 160 ff. 164 170 f. 185 202
 214 232 243 245 250 254
 283
 Amulettverfertiger u. -ver-
 käufer 52 59 f.
 Anatolien 94 169
 — s. auch Kleinasien
 Anblick (= böser Blick) 3
 86
 Ancona 151
 Andjra 97 213
 Andree 28*
 Andromachus aus Kreta 12
 Anecho 37
 Angelhaken 167
 Angelsachsen 255
 Angermanland 117
 Anhänger (= Amulett) 27
 Anna von Sachsen 176
 Annam und Annamiten 47
 70 104 115 121 167 193

- 'Ānsāra-Tag (24. Juni) 97
 135 144 152 213
 Anselmus, Heiliger 262
 Antike s. Klassisches Alter-
 tum
 Antimon 173
 Antipathes 244 255
 'Antīqāwīn 216
 Antonius, Heiliger 232
 Antoniusglöckchen 48
 Antwerpen 49 211
 Apenninische Marken 3 153
 201 205
 Aphroditefeste und -mysterien 269
 Apotropaion 27
 Approbation, kirchliche 48
 151 263
 Apsū 74
 Araber Algeriens 59 144 160
 — Nordafrikas 59 191
 — Palästinas 59
 — Persiens 175
 Arabia Petraea 5 59 213
 242 f.
 Arabien und Araber 5 25 27
 51 57 59 61 70 94 100
 102 105 121 133 136 168
 172 191 215 217 226 242
 244 247 250 253 256 f.
 264 266 274 f. 283
 Arachova 4
 Arapaho 165
 Aratti-Zeremonie 100 124 f.
 127
 Ardèche 227
 Ardvoirlich 246
 Ardyaiar 269
 Argyll 198
 Ariège 190
 Arier 197
 Aristoteles 98 169 216 f.
 244 247 253 256
 Arizona 106
 Arkadien 105
 Armagnac 190
 Armand de Villanova
 201
 Ärmelkanal 194
 Armenien und Armenier 105
 121 128 140 f. 211 264
 275
 Arnoldus Saxo 240 254 f.
 265
 Aromatisch riechende Sub-
 stanzen 277
 Arzneikompositionen s. Re-
 zepte
 Ärzte 1 7 9 62 141 214
 245 250
 Asbest (Amiant) 244
 Asche 66 76 98 102 f. 112
 116 f. 134 f. 153 158 175
 275 278
 — (Name) 136
 Äscherchen 80 136
 Asketen, indische 277
 Asphalt 244
 Assa foetida 174
 Assam 98 100 f. 133 137
 150 197
 Assewiller 187
 Assyrien und Assyrier 78
 118 215 256 279
 Aṣṭadhātū 63 67 177
 Aṣṭamaṅgalaṃ 70
 Astrologie 176
 Astropelékia 191
 Asturien 6
 Asuren 111
 Atharva-Veda 17 75
 Athen 157
 Äther 139
 Äthiopien 198
 Atjeh 71 85 115 158
 Aude 190
 Audran 30
 Augensteine 240 244 f. 247 f.
 265 282
 Augenwasser 87
 August von Sachsen 176
 Ausfegen 104 276
 Australien und Australier
 116 213 215 230 f. 248
 Avesta 102
 Aveyron 188 190 196
 Äxte, eiserne 163 167
 — steinerne 181 ff. 264
 Azabache 255
 Azoth 174
 Azteken s. Mexikaner (alte)
 und Mexiko
 Baar 119
 Baba 3
 Babylonien u. Babylonier
 90 102 111 244
 Badaga 5 f. 145 148
 Badehäuser, Badstuben 99
 146 251
 Baden s. Wasser
 Baden (Land) 92 119 170
 194 211 235 276 ff.
 Bagdad 150
 Bagdi 63
 Bafiōti 32
 Bahāwalpur 149
 Baiswār 146
 Baityloi s. Betuli
 Balasrubin s. Spinell
 Baldaeus 226
 Bali 170
 Balkan (Gebirge) 164
 Balangana 37
 Balten (alte) 102
 Bamballa 37
 Banda-Inseln 205 218
 Bannockburn, Schlacht bei
 246
 Bapindi 37
 Basilios der Grosse 4
 Basilisk 40
 Baskania 4
 Baskanion 27
 Basken 255 271
 Basse Bretagne 190
 Basses Alpes 205
 Bassinam 158
 Basuto 97, 165
 Batak 70 105
 Batrachites s. Krötenstein
 Baud 200
 Baugé 227
 Baumachat (Moosachat) 241
 Bäume, die fünf heiligen o.
 königlichen 85 127
 Baupfer 159 278
 Bayern 28 53 f. 92 101 113
 118 124 134 138 163
 168 ff. 194 205 216 220
 230 234 f. 240 247 251
 256 f. 261 270
 — s. auch Oberbayern
 Beauce 272
 Beduinen 94 105
 Begraben von Krankheiten
 s. Vergraben
 Behexung 1 f. 72 ff.
 Beile s. Äxte
 Beilstein s. Nephrit
 Belemniten 181 f. 185 ff. 194
 197 232
 Belfort 149
 Belgien 78 224
 Belluno 79 88 143 146 273
 Benediktus-Medaille 79
 Bengalen 5 23* 61 f. 64 66
 68 126 ff. 158 161 166
 170 202
 Beni Mgild 152
 Benin-Bronzen 192
 Ben Jonson 222
 Berber s. Rif-, Shawia-Ber-
 ber
 Bergkristall 245 f.
 Berlin 92 178 186 232
 Bermeo 173
 Bern 249
 Bernstein 185* 243 245
 248 f.

- Bernstein, schwarzer s. Jet
 Bertherand 59
 Berufen s. Beschreiben
 Berwick(shire) 211
 Beryll 251
 Besançon 49
 Beschneidung 136 275
 Beschreiben (Verschreiben,
 Berufen) 8 22 72 ff.
 Bêtdschâla 213
 Bethlehem 262
 Bettler 2
 Betuli (Baityloi) 182
 Bezoarstein 217 f. 226
 — deutscher 218
 — mineralischer 218
 — occidentalischer 218
 — orientalischer 217
 — tibetanischer 219
 Bhadrakâli 121
 Bhâgavata-Purâna 150
 Bibel 27 81 102 104 274 f.
 Bihâr 61 f. 64 ff.
 Bijapur 127
 Bilaspore 166
 Bildzauber 70 74 114 241
 Bilwisschnitt 117
 Bimsstein 251
 Birma und Birmanen 43 45
 49 52 68 100 101 127
 193 197 202 250 253 264
 Bisaya 71
 Blackfeet 98
 Blatterstein (Variolith) 196
 Blattgold s. Gold
 Blaue Farbe 61 68 f. 202
 Blei 64 170 f. 176
 Bleigiessen 172 f.
 Blekinge 195
 Blendsteine 29 219 223 229
 257
 Blickableiter 54 170 270
 Blinde 3
 Blitz 181 186 ff. 229 253
 261 264 281
 Blitzgott 191
 Blitzröhren (Fulguriten) 185
 Blitzsteine s. Donnerkeile
 Blut 85 101 103 154 212
 Blutsteine 201 229 240 251 f.
 254 256 266
 Bocage vendéen 187
 Bocher 5
 Bockum 114
 Bôdhisattva Avalôkitêçvara
 47
 Bôdhisattva Vajrapâni 193
 Bodo-Kachari 100
 Boëtius de Boodt 185
 194 221 224 227 240
 Bogatsko 133
 Boguet 90
 Böhmen 50 53 77 86 91 104
 113 119 125 128 140 152
 163 169 186 188 193 f.
 201 209 f. 212 219 222
 224 228 234 f. 241 254
 266 272 275
 Böhmer Wald 86
 Bohnen 278
 Bojken 80
 Bokhârâ 127
 Bolivien 170
 Bolus 263
 Bombay 126 135 137 213
 Bonzen 70
 Borax 222
 Bordj-Chambi 234
 Borneo 71 101 128 218
 Böser Blick (Jettatura,
 Mal'occhio) und Faszina-
 tion 1 ff. 7 ff. 17 20
 22 f. 25 ff. 29 52 54 61 67
 72 76 ff. 113 115 120 f.
 123 f. 127 130 132 ff.
 143 ff. 181 185 187 f. 191
 194 200 ff. 211 213 215 f.
 218 220 f. 224 229 233 ff.
 240 ff. 249 ff. 269 ff.
 Böse Seele 165 266
 Bosnien 3 8 52 54 58 87
 89 99 130 138 158 161
 280
 Boston 149 226
 Boucicault 160
 Boulogne 49
 Boyl-yas 230 248
 Božak 58
 Bozen 271
 Brackel 114
 Brahmanen 5 51 63 66 277
 Brandenburg (Mark) 112
 138 151 208 212 231 234
 249 270 277
 Brasilien u. Brasilianer 192
 197 257
 Braune Farbe 230
 Bräuner 15
 Brautkerze 127
 Brennlinsen 245
 Brennstoffe besonderer Art
 87 117 120 ff. 127 172
 Breslau 140
 Bretagne 92 197
 Bretonen 199 258
 Brieg 140
 Brillenschlange (Kobra) 226
 Britannien s. England
 Britisch-Guiana 45
 Britisch-Nigeria 101
 Bronze s. Kupfer
 Bronzezeit 181
 Brosses, de 31
 Brot 278
 Brügge 49
 Brunnenwasser 74 82 85 89
 99
 Brustschild 236 263
 Bûa 47 70
 Buch der Naturgegen-
 stände 216
 Bucklige 29
 Buddha 154
 Buddhbilder 46 283
 Buddhisten 54 193
 Buddhistische Gottheiten
 70
 Bufonites s. Krötenstein
 Bugi 70 219 266
 Bukowina 88 164
 Bûlade 165
 Bulgarien u. Bulgaren 80
 128 145 158 161 176 209
 274 f. 279
 Bulla, Bullen 25 f. 157
 Burchard von Worms
 104 209
 Burgeiser Alp 209
 Burgund 185
 — s. auch Hochburgund
 Bursin 74
 Buschan 31
 Butterglück 187
 Buyân 243
 Byrsa 131
 Cacazzi di luna 199
 Caesar 123
 Caithness-shire 20
 Cakra 198
 Calcata 49
 Callistratus 248
 Camden 224
 Canaan 59
 Canavese 229
 Candal 63
 Candelifera 125
 Cantal 190
 Caranâmpta 97
 Carrichter 12 f.
 Castor 16
 Catharina Sforza 221
 Cato 278
 Catochitis 252
 Celebes 70 98 219 277
 Ceraunius 182 185 194
 Cernygow, Gouvernement
 93
 Cetraro 213
 Cevennen 174 190 277

- Ceylon 84 100 158 166f.
 177 227 263 280
 Chalchihuitl 230
 Chalchihuitlicue 90
 Chaldäer 51 234
 Chalzedon 200 222 241 252f.
 254 256 262 266
 Cham 70
 Chambhär 150
 Chang¹-tien¹-shih¹ 139
 Chantelle 272
 Chaosbüchse 139
 Chapopotl 244
 Charisius 25
 Charroux 49
 Chelidonen s. Schwalben-
 steine
 Cher 92
 Chewsuren 103
 Chiastolith 258
 Chimalman 230
 Chimpi 127
 China u. Chinesen 29* 51f.
 54 70 98 114 125 128
 133 139 141f. 156 159ff.
 193 202 214 218 226 250
 253 264 274 278 281
 Chios 202
 Chiriguano 170
 Chittagong 67f.
 Chiusi 232
 Cholera 281f.
 Christbrand, Christklotz
 134 272
 Christen 34 178 233 245
 — in Palästina 84 262
 — in der Türkei 88 142
 Christianisierung 92 200
 245 275
 Christliche Symbole (Kreuz
 u. a.) 133 193 205 212
 244 255 257f. 270f. 273
 Christus 49 157 201 223
 Chrysamwasser 270
 Chryselectrum 248f.
 Chrysokolla 261
 Chrysolith 283
 Chrysostomos
 s. Johannes Chryso-
 stomos
 Chthonische Götter 171
 Citpavan 150
 Clach-Bhuai 246
 Clach-Buaidh 246
 Clach-Dearg 246
 Clach-Leigh 213
 Clach-na-Bratach 246
 Clach-Ruaidhe 213
 Clach-Spotaiche 213
 Clégunéc 199
 Clemens von Alexan-
 dria 269
 Cleveland 272
 Coadristein 258
 Codronchus 12f.
 Coimbatore 100
 Colliers de Saint François
 189
 Comminges 190
 Concordia 284
 Connemara 120
 Conques 49
 Conradus 15
 Corbières 190
 Cornelson 256
 Corno s. Hörnchen
 Cornwallis 195 225f.
 Corricks-Äxte 189
 Cosenza 190
 Côtes-du-Nord 199
 Cowan's Taid-stane 222
 Crespet 258
 Csanáder Komitat 145
 Csiker Komitat 145
 Czorna Hora 80
 Dachtraufe 76 145 147 212
 Dahome 34 36
 Dajak 98 101 104f.
 Dakṣiṇāgni 111
 Daktylen s. Idäische Dakty-
 len
 Dalmatien 3 58
 Damaskus 105 243
 Damigeron 240 251f. 262
 264f. 280
 Dämonen 73 101f. 110
 145*f. 151f. 156f. 161
 164f. 168 193 266 272
 277
 Damuria 61 66
 Dänemark und Dänen 2 56
 113 117 120 143 146
 150f. 163 172 187 245
 250 271
 Darika 121
 Daruisch s. Derwisch
 Davidsstern 178
 Defixiones 171
 Dekkan 121 154
 Delos 269
 Delrio 2 6 254 265
 Demeter 140
 Demnat 276
 Demokrit von Abdera 252
 Dentalium 198f.
 Dente del drago 191
 Derbyshire 194
 Derwische (Daruisch) 5 59
 Desaojadera 3
 Desparmet 59
 Deutsch-Gabel 49
 Deutschland u. Deutsche 2
 27ff. 75 91 104 112
 116f. 119 123* 128 137f.
 140f. 143f. 147 149 154
 157 159f. 163 167 174
 185f. 194 201 210f.
 220f. 229 245 254 257
 269* 270f. 278f. 282
 — s. auch Mittel-, Nieder-
 und Oberdeutschland,
 Nord-u. Süddeutschland
 Deutsch-Ostafrika 165
 Deux-Sèvres 227 272
 Devon(shire) 120
 Devotiones 171
 Dhārāni 46
 Dharmakāya 46
 Dhārwar 170
 Diagnostik 241
 Diamant 219 236 252
 Dieterich 140 142
 Digne 205
 Dill 277
 Dinan 189f.
 Dioskurides 215 251 254
 261 263
 Dīvalī (Lampenfest) 85
 Doa 55 61
 Dolche 167
 Dolmen 189 196 200 233
 Dom 63
 Donau, obere 105
 Donnachaidh (Clan) 246
 Donnergott 191f.
 Donnerkeile, Donnersteine
 (Blitzsteine) 40 181ff.
 219 223 231 264
 — rechte und linke 186
 — warme und kalte 186
 Donnersbachwald 91
 Donnersteine s. Donnerkeile
 Donnerstein-Mutter 192
 Donnervogel 192
 Do-rje 192f.
 Dortmund 114
 Doumès 131
 Douthée 59
 Drachen 263 283
 Dreiecke 156 158 170 231
 240 243 253 256 278
 Dreifaltigkeit 232
 Dreifeueropfer 111
 Drudenfuss 124
 Druiden 220 223f.
 Drüse des heiligen Anselmus
 262
 Dschinnen 82f. 165
 Dschurn 82

Duchanek 224	Entbindung s. Geburt	Fellachen 276
Dumfriesshire 234	Enzersdorfer Schrecksteine 232	— s. auch Kopten
Durchgiessen (Melken, Urinieren) durch ein Loch 195 235f.	Epiphanius 253 264	Fenchel 277f.
Dymmelaska 134 136	Epirus 191 216 244	Feralien 128
Ea 74	Erbkruß 176	Ferdinand I. von Neapel 201
Echiniten s. Seeigel, versteinerte	Erbsilber 160f. 172	Fes 97
Edda 265	Erd- (Namen, die damit gebildet sind) 143	Festus 26
Edelsteine 236	Erde 49 75* 103 140 ff. 145f. 212	Fetisch 31 ff. 56f.
Eggental 228	— s. auch Graberde	— -figuren 35 46
Eheschliessung (Amuletten, Zauberhandlungen) 27f. 98f. 114 125 127 133 136 ff. 158 161 165 173 194 210f. 230 242 249 276 ff.	Erde, heilige 49 148f. 153	Fetischismus 31
Eichsfeld 112 118	Erdegeist 172	Feuer 99 102 104 110 ff. 214 229 233 270 272 ff. 277 279f.
Eifel 125 127	Erdvölkchen 214	— s. auch Notfeuer, Reibfeuer
Einäugige 211	Erhaltungstein 215	Feuerlegen (Zeremonie) 166
Einhorn 40	Eridu 74 90	Feuerbad 116
Einkreisen s. Umkreisen	Ersatzmittel s. Imitationen	Feuerstein 211 234
Einmacherin 104f.	Erz s. Kupfer	Feuerzeug (Stahl u. Stein) 138f. 163 167f. 209 211 281
Einsiedeln 54	Erzgebirge, sächsisches 77 133 138 145 147 257	Fiebersteine 235
Einszler, L. 274	Erzväter 241	Figa s. Mano fica
Eis 93	Eskimo 71 101 104 209 214	Fingersteine 185
Eisen 66 118 120 132 136 148 161 ff. 176 178 196 201 225 278	Estland u. Esten 86 93 118 126 134f. 141 ff. 160 163 168f. 174 188 208f. 270f. 275f. 279 281	Finistère 142 196 258
Eisenkies 253	Eßbilder 53	Finnland u. Finnen 81 93 112 117 120 129 134 136 137 ff. 143 145f. 148 152 161 163 168f. 174f. 188 209 211 214 271 279 281
Eisenzeit 181 224 245	Eßzettel 53	Fisch 29 94
Elben s. Elfen	Eti 265	Flammensternmuster 111
Elefant, heiliger 236	Etrusker 26 182 232	Flandern 118 276
Elektrizität 178 249f.	Euphrat 74	Fledermausstein 219
Elektron 243 248	Euripides 269	Fließendes Wasser s. Flußwasser
Eleusis 47	Europa u. Europäer 51 60 199 201 217	Flores 229
Elfen (Elben) 164 167 188 195f. 233 240	Eva 230	Fluidum 177
Elfenpfeil 195	Ewe 34 84 113 191	Flüsse, heilige 97
Elf-shot s. Alpschuß	Exkrementen 49	Flußnamen 91
Elias 241*	Fackeln s. Licht	Flußwasser 74 ff. 80f. 84 ff. 91 ff. 97 ff. 153 279
El-kâs 82	Fairies s. Feen	Foča 99
El-Musabbâ'e 213 243	Fakir 5 48 61 ff. 84 135	Föhr 91
Elphidianus 12	Fang s. Pangwe	Folkestone 198
El-Qubibe 136	Farben s. unter den einzelnen Farben	Fonte Vetriana 190
Elsaß 134 186 ff. 196	Färöer 217	Fontecha, de 13
Elvquärnar 233f.	Fascinum 26	Formeln, magische (Zaubersprüche), u. Gebete 51 ff. 59 70 73f. 76 ff. 81 87 ff. 98 ff. 105 113 115 118 ff. 124 130 135f. 139 144 146 149 168 171 ff. 187 209 212 241 ff. 246 270 273 ff. 277 279 284f.
Elvstenar 187 233	Fasten 48 65 67f.	Fraisen (Gichter) 150 159 170* 241 279
Emanation 33 41	Faszination s. Böser Blick	Fraisenketten u. -rosenkränze 186 216 244 247 251 261
Emanor 165	Fâfme 83	
Emu-Augen 231	Fâfme-Hand 127 161	
Enâte 245	Federn zum Schreiben magischer Formeln 51	
En el-hirr 257	Feen (Fairies) 3 126 188f. 195f. 199 225 258	
England u. Engländer 20 29f. 56 77 92 112f. 126 134 141 156 164 167 169 188 195 198 201 224 245 249 271f.	Feige s. Mano fica	
	Feitsui 264	
	Feldmoching 235	
	Feldspat 253	
	Felke 146	

- Fraisenkreuze 163
 — -pulver 160
 — -ringe 178
 — -steine 230 f. 252 256
 Fraji Chaouat, Rabbi 148
 Franche-Comté 92
 Franken (Ober-, Mittel- u. Unter-Franken) 92 119
 138 157 167 198 212 249 270
 Frankreich u. Franzosen 53
 56 104 112 134 148 164
 189 199 216 220 f. 227
 233 f. 235 245 271 f. 282
 Fraser 220 227
 Friedhöfe 67 77 146 148
 Friesland s. Ostfriesland
 Fruchtbarkeitssymbole 192
 198 233
 — s. auch Lingam, Phallos, Vulva
 Fruchtbarkeitstalismane u. -zauber 28 45 75 85 f.
 93 99 105 116 140 145
 163 f. 165 168 f. 186 190
 192 208 f. 212 214 f. 216
 219 230 232 235 241 263
 271 278
 Frühlingsfest s. Holi
 Fühner 262
 Fulguriten s. Blitzröhren
 Fu-lu 70
 Furcht vor Zauberei u. Zaubern 22 f.
 Fußnektar 97
 Fußspuren 153 f.
 — heilige 66 154
 Fyruzeh 283

 Gablonz 50
 Gabriel 241*
 Gabun 31
 Gagat s. Jet
 Gagge 254
 Galaktites s. Milchstein
 Galatôpetra 262
 Galba 182
 Galen 246
 Galenus 258 263
 Galizien 4 88
 Galla 173
 Gallien u. Gallier 200 223
 233 f.
 Gandakī 198
 Ganeśa 64
 Ganges 97
 Gardo-lait 262
 Garo 98 101
 Gau 70
 Gaya 158

 Gayō 159
 Gebetes. Formeln, magische
 Geburtsamulette u. -zauber
 28 63 f. 69 94 97 f. 101
 113 115 125 132 135 f.
 138 140 141 150 157 f.
 161 163 ff. 171 173 178
 185 187 190 f. 201 209
 211 215 ff. 220 225 227
 229 f. 232 234 249 ff.
 256 f. 261 ff. 274 f. 276
 279 ff.
 Geburtstagskerzen 129
 Geierstein (Quandros) 219
 Geistliche s. Priester
 Geistliche Medizin 53
 Gelbe Farbe 68 f. 157 230
 249 251 f. 283
 Geld s. Münzen
 Gelecker 257
 Gemeindefetische 33
 Gemma, Gemmen 57 236
 Gembkugeln 218
 Gent 78
 Geoponica 201 208 269
 Georgia (Ver. Staaten) 258
 Georgier (Kaukasus) 141
 275
 Gergesdors 80
 Germanen 98 f. 112 134 140
 185 269
 Gervasius von Tilbury
 77
 Geschlechtsteile 33 f.
 Geschlechtsverkehr 65
 Gessner, Conrad 222
 Gesten, magische 50
 Gettamara 229
 Gewitter s. Blitz
 Gewitterkerze 129
 Gezer 149 281
 Gibson 224
 Gichter s. Fraisen
 Gichtkugeln 256
 — -ringe 163 169 170 f.
 Gift, Vergiftung 43 217 f.
 221 f. 224 226 240 252 f.
 255 282 f.
 Gildemeister 25 27
 Gironde 188 f. 194 196 262
 277
 Gischlidrechz 250
 Gi wang 219
 Glain Neidr 226
 Glarus 273
 Glas 191 193 f. 223 f. 227
 248 f. 262
 Gleinen Nadroedh 224
 Glocken 168 f. 190 194 211
 271

 Glôzô 209
 Glossopetrae 182 185
 Glückstalismane 28 f. 70
 158 171 187 191 193 198
 219 221 223 ff. 228 f. 231
 235 240 244 248 251 261
 263 280 283
 Glühaisen 119 121 162 169
 Gnatzstein 245
 Gnostiker 51
 Gnostische Inschriften 185
 Goa 219
 Gobbo 201
 Goclenius, Rudolphus
 15
 Gold 63 f. 152 156 ff. 176
 222 236 284
 Goldküste 31 41 191
 Goldpulver 160
 Goldwasser 78 101 158 160
 Göler 14
 Gömörer Komitat 114
 Gorgonenhaupt 55 157 200
 236
 Gorgonia, Gorgonide 200
 Gotland 117
 Götter 63 f. 65 191
 Götterbilder (Idole) 38 46 f.
 50 125
 Gottesäxte 191
 Götzen s. Götterbilder
 Gouarec 199
 Gouran 258
 Gräber 235 240 264
 Graberde 49 67 80 146
 148 f.
 — -funde 131 149 157 181
 185 200 211 232 245 262
 281
 — -steine 210 214 264
 Gračanica 99
 Gräkowalachen 285
 Granat 253 256
 Grande Brière 199
 Gratschstein 219
 Grattius 200
 Graubünden 76
 Gregor von Tours 214
 Greifswald 233
 Grenzsteine 209
 Griechen (des Altertums)
 25 27 75 90 99 102 104
 111 123 127 140 144 157
 173 176 182 243 252
 279 f.
 Griechenland und Griechen
 (moderne) 4 57 79 88 93
 104 113 127 129 135 145
 158 164 176 191 202 216
 226 229 231 244 f. 250 ff.

254 257 262 271 273
 275 277 ff. 281
 Griechisch-Katholische
 Kirche 4* 127
 Grönland 101 104
 Grosseto 190
 Großbritannien s. England
 Groß-Kabylien 156 202
 Großlama 49
 Großrussen 99
 Grummelsteine 185
 Grüne Farbe 43 230 265
 Grünsand-Fossil 224
 Grusinien u. Grusinier 133
 138
 Guadalajara 3
 Guérande 199
 Guernsey 188 196 272
 Gujarat 126 f. 202 274 277
 Guldal 113 164
 Guliga 218
 Gurgura 173
 Gurier 141
 Guru 63
 Guter Blick 5 29

 Haddon 31
 Hadide 165
 Hadschar ed-damm 251
 — el-akhdar 253
 — et-horra 257
 — räs el-kalb 240
 Haftdjus 177
 Haġar aldaġġaġ 220
 — alhajjat 226
 — alhubârâ 229
 Häherstein 219
 Hahnemann 45
 Hahnenherzen 191
 Hahnen-Kniestein 220
 Hahnenstein (Alectorius)
 176 219 f.
 Haida 45
 Haifischzähne, fossile 181 f.
 188 190 f.
 Haimatostâtes 251
 Halbmond u. Stern s. Otto-
 manische Symbole
 Hämatit 251 f. 281
 Hambach 196
 Hamburg 28 36 53 160 249
 278
 Han-Dynastie 264
 Hannover 112 128
 Hannoversches Wendland
 115 127 129
 Hanumân 64
 Haran 47
 Hâri 63
 Harnsteine 235

Harz 269 277
 Harz (Gebirge) 194 270 279
 Hasan 82 f.
 Hasluck, M. 241
 Haussa 100
 Haute-Bretagne 188
 — -Garonne 211 262
 — -Vienne 164, 276
 Hautes-Alpes 188 ff.
 — -Pyrénées 92 272 276
 Hebammen 2 140 262
 Hebräer s. Juden
 Hebriden 78 126 212
 Heckemännchen 28*
 Heilige 49 f. 148 154 199
 214
 Heilige drei Könige 157 257
 Heiligenbilder und -figuren
 50 53 f. 232
 Heilige Orte s. Erde, Flüsse
 Steine, Wasser
 Heilkünstler 1 ff.
 Heilmittel (therapeutische
 Mittel) 7 ff. 53
 Heitiki (Tiki) 265
 Heliotrop 251 254
 Hellkuhl 91
 Hennegau 188 f.
 Hérault 272
 Herdsteine 214
 Herodot 282
 Herrgottssteine 229
 Herz s. Hirz
 Herzegowina 3 8 52 54 58
 87 89 130 138 158 172
 191 255 280
 Herzen 240 250 255 f. 261
 Herzknochen s. Hirschstein
 Hesekei s. Bibel
 Hesiod 145
 Hessen 91 101 125 152 163
 194 234 f.
 — s. auch Niederhessen
 Heveser Komitat 80
 Hexagramm 178
 Hexen 1 ff. 112
 — -Besen 40
 — -Finger 185
 — -Sabbat 269
 Hidschâb 59
 Hieroglyphen 61 f.
 Hieronymus 244
 Hilastische Mittel u. Opfer
 111 116 125 129 131 278
 Hilda, Heilige 198
 Hildegard, Heilige 240
 244 252 254 256
 Hildesheim 49
 Hillah 81
 Himälâya 136

Himmelsrichtungen 47 68
 114 274
 Hind 217
 Hindostan 62 158
 Hindu 61 ff. 65 68 101 135 f.
 161 166 192 274 278
 Hinterindien 137 236
 Hippokrates 45
 Hirschstein, Hirschherz-
 stein 220 f.
 Hirz (Herz) 59
 Hirzbach 187
 Hitze 111 ff.
 Ho 61
 Hoa-fu 70
 Hochburgund 272
 Hochfelden 196
 Hochzeit s. Eheschliessung
 Hodža 3 f. 58
 Hoffmann, Fr. 12
 Höfler 26
 Hohepriester, jüdischer 236
 263
 Holi (Frühlingsfest) 114 135
 Holland s. Niederlande
 Holstein s. Schleswig-Hol-
 stein
 Holy flints 234
 Holzfrau 209
 Homöopathie 45
 Homöopathisches Verfah-
 ren 35 117 137 157 168 f.
 181 194 201 205 246 249
 250 ff. 263 283
 Hona, Rabbi 94
 Honigstein (Melitites) 261
 Hoodo-Doktor 6
 Horaz 26
 Horn 235 255 261
 Hörnchen (corno) 54 201 264
 Horsel 209
 Hudsonbai 209
 Huelva 3 20
 Hufeisen 29 45 165 167 f.
 235
 Hühnerstein 220 f.
 Huitschol 247
 Hunde 87 147 214
 Hunsrück 152
 Hupa 103
 Hurdy-Quelle 92
 Huren (Prostituierte) 120
 150 f. 214 235 261
 Huronen 41
 Husain 82 f. 150
 Huzulen 3 79 87 99 132
 175 230
 Hyänenstein 221
 Hyazinth 253 f. 280
 Hygiene 73 90 94

- Iarnastein** 265
Iban 71
Ibn-Abbās 121
Ibn-al-Beitār 160 217
 244 247 250 253 282
Ibn-al-Djezzār 282
Ibn-Salmūn 258
Ida (Berg) 182
Idäische Daktylen 182 194
Idole s. Götterbilder
Ignatiuswasser 78
(i)hdschūl 165
Ille-et-Vilaine 189
Illinois 250
Illyrien 269
Imam 4
Imitationen, Fälschungen u.
 Surrogate 41f. 49f. 52
 55 193f. 219f. 226f.
 248 ff. 252f. 255 261
 264
Immunität gegen den bösen
 Blick 89 94
Imprägnierte Fetische (Me-
 dizinen) 32 ff.
Inder (des Altertums) 17 61
 75 100 103 114 116 126
 157 171 200 243f. 264
 282
Indianer 103 141 162
 — **Nordamerikas** 38 41 192
 — **Südamerikas** 84 123 230
 264
Indien (Vorderindien) und
 Inder (moderne) 5 27
 48f. 51f. 54f. 59 61 84
 90 97f. 100f. 103 111
 114f. 121 123f. 127 133
 135 138 142 144 146
 148 ff. 152 ff. 156 158
 161f. 166 168 173 176f.
 191 198f. 202 213 216 ff.
 226 229 233 236 241
 247 253f. 256 261 264
 276 ff. 280 283
Indikationsamulette 54 200
 243 253 ff. 257 265 f.
 282f.
 — **s. auch Rostendes Eisen,**
 Schwitzende Steine
Indischer Archipel s. Indo-
 nesien
Indochina 193
Indonesien (Indischer oder
 Malaischer Archipel)
 159 193 218 226
Indra 192
Indrapoera 218
Iněknáfen 144
Ineuil 92
- Innsbrucker Monat-**
 rosen (Zeitschrift) 79
Inntal 186
Inün 97 165 276
Irawaddi 253
Irland u. Iren 3 25 77 112 f.
 120 132 141f. 149 188
 195f. 245 255 272 276f.
Irokesen 116
Isis (Göttin) 182
 — **(Name der weißen Ko-**
 ralle) 205
Isisknoten 254
Island und Isländer 78 113
 188 210 217 240
Ismael 97
Israeliten s. Juden
Ištar 215
Italien und Italiener 3 29
 53 57f. 91f. 124 140
 143 158 171 173 181
 190 198 201 205 216
 222 227 ff. 232 235 240
 244f. 250 f. 253 ff. 258
 261f. 264 282 ff.
- Jachenau** 157
Jadeit 181 196 263f.
Jagdfetische, -medizinen
 und -talismane 28 42
 44 f. 192 219 231
Jahrzeitlicht 129
Jahve 111
Jainisten 103 142
Jakobs Frauen 165
Jakuten 116
Japan und Japaner 49 51
 54 69 103 116 128 140
 142 150f. 170 193 211
 214 216 246f. 251 274
 277 280
Jaroslaw 100
Jaspis 222 236 251 254f.
 263
Jászér Komitat 80
Java und Javanen 70 98
 170 227 230
Javasasszony 3f.
Jean Paul 216
Jemtland 187
Jerusalem 82 136 142 149
 158 274
Jesaias 111
Jet 254f.
Jettatore, Jettatura s. Böser
 Blick
Joachimstal 266
Joass 225
Johannes Chrysosto-
 mos 91 144
- Johannisfeuer** 112 118
Johannishand 29
Jordan 81 93 216
Joseph der Gerechte 89
Judasverbrennen 132 f.
Juden 4 20 27 51 57 75 *
 81 88 94 100 102 104f.
 111 129 132 141 ff. 149
 157 175f. 178 220 236
 244 250 252 257 274f.
 280
 — **von Aleppo** 243
 — **algerische** 81 89 153 213
 — **babylonische** 81
 — **der Bukowina** 88
 — **bulgarische** 153
 — **deutsche** 101 165
 — **galizische** 4 88
 — **holländische** 211
 — **litanische** 4f.
 — **marokkanische** 241
 — **von NewYork** 279
 — **polnische** 4 89 152f.
 202 250
 — **russische** 149 175 256
 — **tunesische** 5 94 126 132
 148 f. 279
 — **türkische** 153 161 229
 250 252 266 280
 — **ungarische** 4 136
Judenstein 264
Julblock, Julklotz 134
Julfest 134
Juno 182
Jupiter (Planet) 176
Jütland 2 187
Juwelenlampen 126
- Kaaba** 49 97
Kabbala 81 88 274
Kabbalistische Inschriften
 160 185
Kabul 47
Kachari 101
 — **s. auch Bodo-Kachari**
Kachin 127
Kaffern 97
Kairo 194 211 240 251 256
Kaiserswerth 114
Kakhyen 103
Kalabrien 190 f. 202 211
 213 235 273 279
Kalendenklotz 134
Kālī 64 68
Kalifornien 230 248
Kalikantsaros 113
Kalk 256
Kalkkonkretion 218
Kalmücken 275
Kalotaszeg 87 141

Kamba 5
 Kambodscha 127
 Kameen 57
 Kämme 270
 Kanarische Inseln 3
 Kanonenkugeln 168
 — -rohre 167
 Kantabrien 182
 Kappadokien 153
 Karen 100
 Karfunkel 253 256
 Karini 165
 Karl V. 255
 Karlsbad 101 201
 Karneol 191 251 256 f. 280
 Kärnten 3 112 148
 Karpfenstein 221
 Karsamstagsfeuer s. Oster-
 feuer
 — -kohlen s. Osterkohlen
 Karthago 131 211
 Karutz 33 f.
 Kascholong 240
 Kaspisches Meer 175
 Kasteiung 47 61
 Kasten, niedere 63 65 f.
 Katalanen 255
 Katerange 257
 Kathartische Mittel und
 Eigenschaften 75 111
 Katholizismus 34 48 f. 53
 123 f. 129 167
 — s. auch Griechisch-Ka-
 tholische Kirche
 Kattādiya 167
 Katzenauge 185 236 257
 Kaukasus 79 141 202
 Kavac 61 ff.
 Kāzwinī 216 220 226
 228 f. 235 244 247 250
 258 263 ff. 282
 Kehricht s. Schmutz
 Kemea 57 f. 81
 Kent 188 198 281
 Kenyah 71
 Keppoch 247*
 — Charm-Stone 246
 Kerasunt 279
 Keraton-Altar 269
 Kerbela 48 150
 Kerzen 123 ff.
 Keysser 31
 Khaffaf 5 279
 Khan 114
 Khasi 133
 Khī 47 f.
 Khidr-Elias 233
 Khmer 127
 Khoja 126 150
 Khol 173

Khtāt 241
 Kidron 149
 Kieselkonkretion 227
 Kikuyu 5
 Kinder des Urfetisches 35
 King 222
 Kiraniden 216
 Kirchen, christliche 233
 Kircher 226
 Kirchhöfe s. Friedhöfe
 Kirgisen 4 48 191
 Kirkcudbright 222
 Klappersteine 43 215 f.
 Klassisches Altertum 51 53
 75 111 118 123 129 140
 141 145 157 159 f. 163
 169 ff. 181 200 215 228
 239 245 248 252 254
 256 258 261 263 f. 269
 277 f. 280 ff.
 — s. auch Griechen und
 Römer
 Kleidung 147
 Kleinasien 242 275
 — s. auch Anatolien
 Klein-Popo 37
 Kleinrußland u. Kleinrussen
 100 137 276
 Kleipitten 194
 Klenze 127
 Klippa 274
 Kluger Mann, Kluge Frau
 s. Weiser Mann
 Knoblauch 132 158 161 174
 278
 Knotenschnur 212
 Kō 193
 Kobold 235
 Kobra s. Brillenschlange
 Kochen s. Wasser
 Kochen (Erhitzung) von
 Amuletten 194 196 f. 223
 225 227 269
 Kohinur 253
 Kohistan 126
 Kohle, glühende 103 113 ff.
 119 f. 278
 — kalte 80 116 118 131 f.
 255
 Kohlenwasser 86 ff.
 Kongo (-Staat) 5 33 97 145
 Königsgau 34 f.
 Konkan 280
 Konkretionen s. Kalk-, Kie-
 sel-, Sandsteinkonkre-
 tion
 Konrad von Megenberg
 249 252
 Konservativismus 21 f.
 Konstantine 274

Konstantinopel 175
 Kopten 82 126
 — s. auch Fellachen
 Koptische Kirche 127 165
 Koralle, rote 200 f. 236 251
 255
 — schwarze 244
 — weiße 204 262
 Koran 165
 — s. auch Mohammed
 Koransuren 48 58 60 f. 68
 83 242
 Korava 176
 Kordofan 55 59 f. 138 251
 253 257 283
 Korea 28 250
 Korfu 52* 132 145
 Körperteile 146 f.
 Korsika 190 196 252
 Kos 25 279
 Kōstā ben Lūkā 235
 Kraft, magische 41 ff. 47 ff.
 Kraftstoff 32 f. 71
 Krain 210
 Krampfketten 178
 — -ringe 163 f. 169 175
 178
 — -steine 188 198
 Krankheiten, angezauberte
 1 ff. 7 82 87 f. 120 146 f.
 150 f. 172 193 280
 Krankheitsamulette 42
 Kratetéra 57 229
 Krätzesteine 205
 Kräutermann, Valen-
 tino 16
 Krebssteine, Krebsaugen
 221 228*
 Kreide 257 f. 261
 Kreta 182 239 f. 273 278
 Kreuze s. Christliche Sym-
 bole
 Kreuzstein 258
 Kreuzweg 67 70 74 82 85
 87 90 146 151 f. 212 f.
 257 274
 Kriegsamulette 71 193 250
 Kroatien 235
 Krötenkrone 223
 — -stein (Batrachites, Bu-
 fonites) 185 221 f.
 Kṛṣṇa 150
 Kṣatriya 51
 Kūhdünger 65 97
 — -steine 194 235 f.
 — -urin 102
 Kukuya 154
 Kumār 217
 Künstlerische Veredelung
 der Amulette 50 55 60

Künstliche Amulette und Reliquien s. Imitationen	Leonardus 236	Magier 205 239 243
— Fetische (Medizinen) s. Imprägnierte Fetische	Le Pay 49	— siehe auch Heilige drei Könige
Kunz 227	Lesbos 231	Magische Heil- und Schutzmittel 7 21 ff. 24 f. 72 ff.
Kupfer 63 f. 136 169 f. 176 178	Lesparre 196	Magna Terra Mater 140
— -glasur s. Lapis Armenius	Letten 93 139 142 149	Magneteisenstein (Magnetit) 258 f.
Kurden 100	Lewis 225	Magnetismus 146 162 249 258
Kurpfuscher s. Quacksalber	Lhasa 150 192	Magyaren 3 87 141 f.
Kurumba 5 f.	Lhwyd 223 ff. 227	Mahar 154
Kutaish 133	Liberia 31	Mähren 86 197 270
Kuželov 197	Licht 123 ff.	Majhwâr 229
Kypros 269	Lichtmeß s. Mariä Lichtmeß	Makarius von Alexandrien 75
Kythera 251	Liebestalismane (Liebesmedizinen) 28 37 42 f. 219 f. 240 252	Makassar 70 219 266
Labartu 244	Ligurius s. Luchsstein	Malabar 127 166
Lahul 210	Limousin 272 276	Malachit 261 282
Lakonien 153	Lingam 192	Malaien 42 70 98 101 170 193 219 232
Lama (Priester) 46	Lingayat 137 170	Malaiische Halbinsel s. Malakka
Lambra 249	Lingue di S. Paolo 190	Malaiischer Archipel s. Indonesien
Lampen 124 ff.	Linke Seite 272	Malakka (Malaiische Halbinsel) 45 98 115 219
— -fest s. Divālī	Linsen 278	Mal de ojo s. Böser Blick
Lancaster(shire) 124	Lipeyang s. Laotse	Malefiz-Mittel 19
Landes 188	Litauen und Litauer 20 57 105	Mallikolo 231
Languedoc 188	Loango 31 f. 34 f. 43 104 156	Ma'pocchio s. Böser Blick
Lanzenspitzen, steinerne 181 f.	Locoal Mendon 200	Malos aires 257
Laotse (Lipeyang) 70*	Loire-Inférieure 196 199	Mambi 34
Lapis Armenius (Kupferglasur) 258 280	London 28 175 201	Man (Insel) 92 276
— Fulminis 182	Lorenz 243*	Mana 41 ff. 49 f.
— Lazuli (Lasurstein) 258 280	Loreto 151	Mandäer 102
Lappen, Lappländer 28 128 132 188	Lösungsstein 216	Manderlkalender 53
Lärm 105 112 168 211 277	Lothringen 186	Mandragora 40
Lasurstein s. Lapis Lazuli	Lourdes 78	Mandt 227
Lateiner s. Römer	Lowicz 197	Mano cornuta 50 201 255 264
La Turballe 196	Lozère 190 196	Mano fica (Figa, Feige) 48 50 201 255
Laubachat 241	Lübbecke 194	Mantra 6 46 62 ff. 67 f. 136
Lauenburg 163	Lubū 35	Maori 265
Lauragais 188 190	Luchon 188	— s. auch Neuseeland
Lausitz 77 91 103 142 222 276	Luchsstein (Ligurius) 185 223 248	Mara 234
Lausnarstein 217	Lucilius 26	Marabu 5
Lebendes Silber (= Quecksilber) 174	Lucky stones 234	Maravar 166
Lebenslichter 129	Luft 139	Marbod von Rennes 182 254 f. 265
Lechrain 2 262	Lunulae 157	Marburg 140 f.
Leclerc 60	Luperkalien 269	Marcellus Empiricus 227
Lehmann 77 145	Lustration (Reinigung) 75 90 102 123 f. 137 281	Mare-stanes 234
Leicestershire 276	Luzon 101	Maria (Mutter Gottes) 54 151 232 f. 262 f.
Leichenfeiern s. Todesfall	Lydien 254	— (Name) 201 205
Leigh-eagan 246	Lynkurer 236	Maria-Enzersdorf 232
Leipzig 281	Macasius 9 254 258	Maria-Taferl 232
Lekarka 80	Madagaskar 98 103 247	
Lemnien 220	Madonna s. Maria	
Lena 265	Mādūli 61 f. 66 68 f.	
	Maen Magl 226	
	Magadha 47	
	Magdalénien 234	
	Magh 68	

- Maria-Theresia-Kreuzer 178
 Maria-Zell 232
 Mariä Lichtmeß 123 f. 128
 Marienkirche in Greifswald 233
 Mark Brandenburg s. Brandenburg
 Markgrafenpulver 159 f.
 Marktplätze 213
 Marmor 251 261
 Marne 200
 Marokko und Marokkaner 9 60 90 97 100 113 136 144 152 172 f. 210 213 243 250 252 274 276
 Marpinger Wunderwasser 79
 Mars (Planet) 176
 Marschland 77
 Marterln 210
 Martianus Capella 182
 Māruti 136
 Marykirk 234
 Masai 170
 Mascot, Mascotte 29 f.
 Massavielle, Grotte von 78
 Masuren 105 163 186
 Matakau 70
 Mathematische Figuren 62 f.
 Matostátes s. Haimatostátes
 Maulwurfstein 223
 Mauren Algeriens 5 59 89 — Spaniens 93
 Mayā 198
 Mazedonien 133 158 161 209 258 273
 Mbūku 34
 Mecklenburg 18 91 f. 104 112 115 134 139 143 146 f. 151 f. 161 186 212 231 234 f. 270 277 279
 Medizin (= Zaubermittel) 31 ff. 198
 Medizinmänner 5 32 46 ff. 210 248
 Medizintiere 38
 Medusenhaupt s. Gorgonenhaupt
 Meer (Behälter) 74
 Meerwasser 74 f. 81 90 94 98 269 271 273 279
 Megaera 262
 Mekka 60 83 97 142 149 191 256
 Melach 274
 Melanesier 41 f. 45 f. 49
 Melitites s. Honigstein
 Menangkabau 85
 Merkur (Planet) 176
 Meschhed Husain 48 150
 Mesmersches Baquet 33
 Mesopotamien 263
 Messe 261
 Messer, eiserne 80 163 f. 166 f. 261 278 — steinerne 182
 Messie 247
 Messing 55 170 178 230
 Metalle 156 ff.
 Metallegierungen 61 63 176 f. 243 252
 Meteoriten 181
 Mettenblock 134
 Mettenbuch 79
 Metz 49
 Mexikaner, alte (Azteken und andere) 90 98 100 116 192 230 f. 264
 Mexiko und Mexikaner (moderne) 84 98 101 135 202 227 244 261 274
 Michigan 212
 Midraš 75
 Mikir 137
 Milan Obrenowitsch I. 129
 Milchgrotte 262
 Milchkörner 262
 Milchsteine (Galaktites) 43 205 229 240 245 256 f. 261 f. 269 273
 Milpreve 226
 Mimetischer Zauber 114 126
 Misenus 102 111
 Missionare 31 34
 Mithridates Eupator 12 251
 Mittelalter 9 44 53 75 125 139 145 159 165 174 ff. 185 201 205 215 f. 220 f. 249 257 f. 263 266 269 278 282
 Mittelddeutschland 91 211
 Mizauld 227
 Moab 105
 Mo'ayen 242
 Mobed 6
 Moen sourous 197
 Moḥammad ibn Zakarijā al-Rāzī (Rhases) 282
 Mohammed (der Prophet) 48 82 f. 100 102 121 214 256 280
 Mohammedaner (Muselmänner, Moslim) 48 f. 51 54 59 61 f. 68 82 f. 89 97 130 136 142 f. 158 161 172 191 262 264 280
 Moki 106
 Mokschanier 202
 Molochites 261
 Molukken 70
 Monardes, Nicolas 263
 Monastir 57 176
 Monatssteine 236 — für Januar 253 — — Februar 244 — — Mai 282 — — Juni 240 — — Juli 266 — — August 281 — — September 280 — — Oktober 266 — — November 283 — — Dezember 283
 Mönche 2 66 192
 Mond 9 48 66 150 169 176 182 199 212 219 228 243
 Mondstein (Selenites) 262 f.
 Mongolei u. Mongolen 138 141 210 275
 Monogramm Christi 188 — Mariens 232
 Mons Caelius 233
 Monte Carlo 30 145
 Montenegro 93
 Montrose 234
 Moorys's 177
 Moosachat s. Baumachat
 Moras 255
 Morbihan 196 199 f. 258
 Mordwinen 202
 Morgenland s. Orient
 Morgus 194
 Mörs 146
 Mose, 5 Bücher s. Bibel
 Mosel 134
 Moslim s. Mohammedaner
 Motu 212
 Muāvija (Kalif) 27**
 Mucius Scaevola 26
 Mühlenwasser 77 79 f. 82 273
 Mullā 48 61 f.
 Mulunga 41
 Mūmijā 244
 München 92
 Munlochy 92
 Münstereifel 126
 Münsterland 134
 Münzen 78 f. 99 152 157 f. 161 170 196 255 278
 Murray-Inseln 42
 Musée Napoléon III. 160
 Muselmänner s. Mohammedaner
 Mushil alwilādat 216
 Musquakie 101
 Mustika 218 226

- Mykenä 131 157
 Mynsichtus 12 14
 Mysten 269 279
 Nachtfraulein 209
 Nachtmahr 187
 Nâga 219
 Nagarnuc 213 215
 Nägel 66 132 153 163 ff.
 169 f. 178 220
 — -fetische 34
 Naja-Kallu 226
 Namen 165 262 274
 — Gottes 61 f. 83 185 188
 242
 — von Göttern und Heili-
 gen 61 65 83 257
 — statt der Gegenstände
 gebraucht 54 91 136 143
 165 168 274
 — s. auch Monogramm
 Nancy 49
 Näpfchensteine 232 f. 234*
 Napier 78
 Narahari 253
 Narbada 97
 Nassau 31
 Nassraskissi 242
 Nasuš 102
 Natangen 138
 Natternglas, -perlen und
 — steine 224 f.
 — -zungen 182
 Natürliche Fetische (Medi-
 zinen) 32
 — Heilmittel 7 9 ff. 24 f.
 Naturwissenschaft 8*
 Navagraha 236
 Navaho 192
 Nawar 105
 Naxos 128
 Nayar 127
 Nazar-uattu 166
 Neapel 54 145 164 168 f. 201
 Nebi Musa 229
 Nechepso 263
 Neger, afrikanische 32 35
 41 46 50 98 103 f. 144
 162 212
 — nordamerikanische 258
 Neid 86 174 196 201 261 f.
 280 f. 283
 Neidkopf 55
 Neolithikum 197 264 281
 Nepal 100 198
 Nephrit (Beilstein, Nieren-
 stein) 254 263 f. 282
 Nereiden 254
 Nerthus 140
 Neue Hebriden 231
 Neufchâtel 273
 Nenguinea 45 71 212 f. 248
 Neukaledonien 71 101
 Neumexiko 192
 Neuseeland 98 141 265
 — s. auch Maori
 Neusüdwaies 248
 Neutraer Komitat 173
 NewYork 279
 Nez Percé 235
 Nganga 5 32 ff. 46
 Ngilingili 32 f. 46
 Nias 70 101 167 f. 170 227
 Nicaragua 202
 Nicols 222
 Niederbronn 196
 Niederdeutschland 91
 Niederhessen 19
 Niederlande (Holland) 56
 90 159 170 218
 Niederlegen auf die Erde
 140 f. 143
 Niederknien 141
 Niederösterreich 119
 Niederrhein 132
 Niedersachsen 28*
 Nierenstein s. Nephrit
 Niger-Delta 31
 Nikander 254
 Nike 123
 Nikobaren 45
 Nil 82
 Nilgiri-Gebirge 5 145 148
 Nix 218
 Nizza 30
 Njonja van Blokland
 160
 Nordafrika 5 51 59 82 121
 133 135 234
 Nordamerika 6 212 250 258
 274
 Nordcarolina 250
 Norddeutschland 91 114
 118 132 136 249 270
 Nordische Völker s. Skan-
 dinavier
 Normandie 78 167 169 227
 272 276 279
 Northumberland 276
 Norwegen u. Norweger 56
 92 113 117 119 129 151
 164 172 188 235 252
 271 275 278 f.
 Notfeuer 112 118 134 136
 Nubien 250
 Nuoro 255
 Oban 198
 Obeah-Mann 6
 Oberbayern 28 124 157 270
 Oberdeutschland 91
 Obermodern 189
 Oberösterreich 91 234 261
 Oberpfalz 90 f. 104 142 157
 167 185 211 257 276
 Obsidian 192
 Öhringen 140
 Ojha 5 146
 Ojo caliente 202
 Oldenburg 53 77 91 f. 113
 119 132 143 148 f. 151
 157 161 185 194 212
 257 270 275 279
 Ondonga 101
 Onyx 236 264
 Oolithe 234
 Opal 264 f.
 Opfer 111 125 129 131 147
 159 192 209 f. 230 233
 269 278
 Ophit 224
 Ordalmittel 37
 Oregon 192
 Orenda 41
 Orient 27 241 255 263
 Orinoco 230
 Orissa 61 64 66 68
 Oristano 255
 Oriya 100
 Orlow kamenj 216
 Orne 272
 Orpheus 240 245 261 264
 Orsi 181
 Ortenberg 141
 Osaka 214
 Ösel 271
 Osseten 202
 Ostafrika 5
 Osterasche 134
 — -feuer (Karsamstags-
 feuer) 112 118 131 f. 133
 — -kohlen (Karsamstags-
 kohlen) 131 f.
 Osterode 270
 Österreich 28 52* 53 112
 150 178 205 231 f. 240
 247 249 251 f. 256 261
 274* 283
 — s. auch Nieder- u. Ober-
 österreich
 Ostfriesland 53 148 f. 160
 270 275 278
 Ostpreussen 76 91 129 138
 142 f. 146 151 f. 163 167
 194 208 f. 270 278 281
 Ostsee 249
 Ottomanische Symbole 193 f.
 Ouled Ziane 165 191 229
 242 258
 Ovaherero 101

- Ovid 171
Ozeanien (Südsee) 53 104
- Padangsche Bovenlande** 160
Padua 93
Pagar 70
Palāmau 67
Palästina 52 ff. 59 139 144
149 158 161 165 168
202 205 213 f. 229 235
240 242 250 f. 257 266
Palermo 172
Palladius 75 169
Pamproux 276
Pañcalokam 177
Pañcaratna 236
Paṇḍa 66
Pandschab 84 125 f. 133
158 166 170 202 211
Pangwe (Fang) 29 31 37
43 44
Papua 71 256
Papyri, griechische 173
Papyrus Ebers 254
Paracelsus 174 201 205
Paradies 243
Paṛcāmta 67
Parigier 159
Paris 49 177
Parnassos 191
Parsen 115 140 278
Passive Zaubermittel 28
Pateru 199
Pech 269 277
Pechkohl s. Jet
Pechuël-Loesche 31 f.
34 f.
Pegasus 236
Pekdasch 264
Pennant 220 224 f.
Pennsylvanien 6
Peru 33
Perle der Seele 266
Perlen 227 236 256 258
263
— antike 199 f.
— s. auch Natternglas
Perm 137
Pernie 243*
Perseus 236
Persien u. Perser 6 59 69
84 97 111 125 141 152
177 215 217 226 239 241
243 252 254 256 f. 265
275 283
Perth 120 225
Peru und Peruaner 84 100
243*
Petersbrunnen 92
Pfahlbauten 197
- Pfalz 169 186 194 270 275
— s. auch Oberpfalz
Pfauenstein s. Pietra del
pavone
Pfeilspitzen, bronzene 191
— steinerne 181 ff.
Pferde 76
Pflanzen 53 66
Pfullingen 209
Phallos 106 169 192 201 232
249 269
Philippinen 71 115
Phylakterion 27 56
Physiologus 252
Piedra de la cobra 226
Piedra del rayo 190
Piedra ponzoña 227
Piemont 79
Pierre de contreprin 196
Pierres de foudre (de ton-
nerre) 188
Pierres de la picote 189
Pietra crocina 258
Pietra del fulmine 190
Pietra del latte 262
Pietra del pavone 261
Pietra del rospo 222
Pietra della gravidanza 216
Pietra della lumaca 227
Pietra della Madonna 235
Pietra della vedovanza 253
Pietra delle rondini 228
Pietra di sangue 251
Pietra picea 255
Pietre boccate 235
Pietre contro le streghe 235
Pietre dell' occhio 240
Pietre stellarie 205
Pietre vive 211
Pima 248
Pinnadellu 255
Piselstein 235
Pittakion 27 57
Planeten 62 ff. 176
Plinius 24 f. 198 200 215
219 f. 223 f. 226 228 239
241 243 245 248 f. 251 f.
254 261 263 278 281
Ploß-Renz 166
Plouharnel 190
Plutarch 54 99
Po 248 250
Poitou 276
Polen 88 197 276
Polykrates 281 f.
Polynesien und Polynesier
41 86
Pommern 86 92 143 148
152 185 f. 223 249
Ponte di Brenta 93
- Pontivy 199
Pontus 12
Poona 150
Porphyrius 194
Porto Novo 36
Portugal u. Portugiesen 31
56 93 112 126 190 202
205 226 262 281
Posen 77 231
Positano 235
Prabhū 126 135
Praebia 26
Pragmatica Karls V.
255
Prähistorische Gegenstände
181 ff.
Preuß 31
Preußen s. Ostpreußen
Priester 1 f. 4 6 46 ff. 58
193
Primär abschreckende Mit-
tel 116 278
Proaza 6
Properz 245
Prophet Mohammed s. Mo-
ammed
Prophylaxis, Prophylakti-
sche Mittel s. Schutz-
mittel
Prostituierte s. Huren
Provençalen 30
Prudentius 185
Psellus 240 249 258 281
Pubertät 150
Pueblo-Indianer 98 100
— s. auch Moki u. Zuñi
Pūjā 65
Punamu-Steine 265
Punier s. Karthago
Püppchen im Auge 54
Purohita 98
Pūtanā 150
Pyknodonten 222
Pyrenäen 186
Pyritklumpen (Eisenkies)
181 186 f.
Pyritzer Weizacker 249
Pythagoras 194
- Quacksalber 66 235
Quadrat, magisches 59
Quandros s. Geierstein
Quarz 245
Quecksilber 136 174 f. 176
219 f.
Quecksilbersublimat s. Su-
blimat
Quellwasser 77 79 ff. 84 89 ff.
97 f. 247*
Quetzalcouatl 230

Quimperlé 196
 „Quintus Fixlein“ 216
 Rabenstein 223
 Radium 177 266
 Rāgi 5
 Rai-fu-seki 193
 Rajah 125 158
 Rajputana 232
 Rama 85
 Rappenstein 185
 Rātsch 87
 Ratzweiler 196
 Regen 192
 Regengötter 230
 Regenwasser 76f. 82 84 90f.
 97
 Regenzauber 93 106 248 264
 Regimentstiere 30
 Reibfeuer 113 117 120
 — s. auch Notfeuer
 Reichtumstalismane 42 43
 159 219 240 283
 Reinheit 48 62f. 65 68 83
 Reinigung s. Lustration
 Reinlichkeit s. Hygiene
 Reis 274 278
 Religion 8*
 Reliquien 34 49f.
 Reliquienbüsten 34
 Remigius 90
 Rezepte u. Arzneikompositionen
 9ff. 54 60 66f. 160 175f. 205 217f. 220f.
 232 278
 Rhases s. Moḥammad
 ibn Zakarijā al-Rāzī
 Rheinlande 231
 — s. auch Niederrhein
 Rhinocerosbezoar 218
 Rhön 77
 Richttannen 55
 Ridge way 162
 Ries, Bayrisches 143
 Rif-Berber 144
 Rindalen 275
 Ringe 157ff. 163ff. 169ff.
 176ff. 216f. 222ff. 229f.
 240 244 249 251 253
 256f. 264f. 283
 — s. auch Fraiseninge,
 Gichtringe, Krampfringe
 Rio de Janeiro 257
 Rio Grande 84
 Rockenphilosophie 77
 144 160
 Roggensau 209
 Rogliano 273
 Rom 49 128 273
 Romagna 3 79

Römer (des Altertums) 23*
 24ff. 57 90 99 102 114f.
 119 123 125 127f. 140
 142 144 157 171 182 200
 245 249 269 275 279f.
 Ronbrizoli 284
 Rosenkränze 244 247
 — von Heiligen 199
 Ross-shire 92 247
 Rost 163 168 f.
 Rostendes Eisen 20
 Rote Farbe 43 61 64 69 98
 100 124 169 171 200 221
 228f. 240 242 251 254
 256
 Roussillon 188
 Roye 189
 Rubin 236 256 266
 Rückenamulette 53 231
 Rügen 216 234
 Rumänien u. Rumänen 3 80
 87 99 128 135 142 145
 162 164 202
 Rumphius 226
 Runovice 197
 Ruß 137f.
 Rußland u. Russen 3 57 80
 88 99 103 114f. 121 126
 133 137 175 197 216 243
 250 275 279
 — s. auch Großrussen,
 Kleiner Russen, Weißrussen
 Ruthenen 80 88 93 132
 Sabäer 47
 Sabbat 58
 Sabbat 243
 Sachsen 210 212 231 232
 Saige'ad 188 196
 Saint-Philbert 196
 Saint-Pourçain 190
 Saint Yrieix la-Perche 164
 Säkularspiele, römische 123
 Śakunada 244
 Salagra 198
 Salagrāma 198 235
 Salagrana 284
 Salapura 198
 Salomontempel 74
 Saloniki 252
 Salsette 166
 Salz 78 80 88f. 98 102f.
 119 132ff. 138 147 175f.
 220 242 257 266ff.
 Salzburg 234
 Salzkirchl 271
 Salzstein 270f.
 Samarkand 264
 S ā m a v i d h ā n a b r ā h -
 maṇa 176

Samoa 98 101 104
 Samter 140 142
 Sand s. Erde, Schmutz
 Sandsteinkonkretion 186
 Sankatsu-Grab 214
 St. Columba 213
 St. Fillan 213
 St. Georgen 87
 St.-Georgs-Kloster 213
 St. Molio 213
 Sannyāsī 63f. 66
 S. Pietro Martire (Kirche)
 172
 Sanskrit s. Inder (des Alter-
 tums)
 Santa Casa von Loreto 151
 Sāntāl 68 98
 Saphir 236 258 280 283
 Sarawak 105
 Sarder 236 256 280
 Sardinien 28f. 57 99 175
 191 214 255
 Sardonyx 257 280f.
 Sargnägel s. Nägel
 Sarmaten 191
 Sassak 101
 Śastra 63
 Śāstriḥ Mantra 63
 Satara-Distrikt 121
 Saturn (Planet) 171 176
 Satalnalien 123
 Sauerland 137
 Sausaler Weingebirge 128
 Savara 127
 Sayatōn 3
 Schaarholz 132
 Schabbe 241
 Schaddād bin Aus 214
 Schäfer 2
 Schalen, magische 57 81
 83f. 150f. 282
 Schalensteine 232 f.
 Schamanen 247
 Scharfrichter 77
 Schēch 5 59 62
 Scheren 271 278
 Scheuerchen 194
 Schibbētha 94
 Schiefer 281
 Schläfrigkeit 4 80
 Schlangenbezoar 227
 — ei 223
 — speichel 174
 — stein 40 198 223f. 282
 — zungen 182 226
 Schlesien 20 77 91 104 117
 129 134 137 140 142
 163 186 194 209 216
 221f. 228 231f. 234 270
 275 277 281

- Schleswig-Holstein 91 f. 125
 Schleudersteine 171
 Schlüssel 164 166 ff. 173 234
 Schmied 2 162 167
 Schmiedeschlacke 168 f.
 — -wasser 80 84 168
 Schmuckstücke von Amulet-
 tetcharakter 55 158 169
 200 f. 234 239 ff.
 Schmutz und Staub 49 66
 144 f. 150 153 f.
 Schneckenstein 227 f.
 Schnee 91
 Schonen 205
 Schoondijk 159
 Schottland und Schotten 20
 77 f. 92 98 112 120 126
 128 132 145 147 f. 164
 167 188 195 198 201
 211 f. 220 222 f. 225 227
 234 246 249 257 272
 276 278 281
 Schreckbilder 255
 Schreckensbecher s. Tāsit
 er-radschfe
 Schreckkrankheit 82 f.
 Schrecksteine 185 f. 221
 231 f. 247 252 258 261
 282
 Schriftzeichen 54 281
 Schultze 31
 Schutzmittel (prophylakti-
 sche Mittel) 7 ff. 53
 Schwaben 18 129 132 142
 151 205 209 212 276
 Schwalbensteine (Chelido-
 nien) 228
 Schwangerschaft s. Geburt
 Schwarze Berge 174 277
 Schwarze Farbe 61 64 137
 144 162 229 255 258 281
 Schwarzwald 132 198
 Schweden 56 99 104 112 f.
 117 126 133 f. 136 138
 143 148 160 163 172
 187 f. 195 205 209 233 f.
 271
 — Finnlands 136 168 209
 Schwefel 281 f.
 Schwein 29
 Schweinsbezoar 218
 Schweiz 28 118 131 140
 147 185 194 197 f. 210
 234 f. 244 249
 Schwenden, Schwendeland
 93 117 134 136 f. 139 188
 Schwerter 167
 Schwitzbad 103
 Schwitzende Steine 186 222
 282
 Sebedāci 187
 Seeigel, versteinerte (Echi-
 niten) 181 185 187 223 f.
 264
 Seele 129
 Seelenstoff s. Kraftstoff
 Seelnonne 105
 Segullāh 57
 Sekrete 146 f.
 Sekundär abwehrende Mit-
 tel 116 278
 Selbstmörder 210
 Selenites s. Mondstein
 Seligmann 28
 Senegal 84 144
 Senegambien 274
 Senf 274 278 280
 Sennert 12
 Serajewo 114
 Serapion 253
 Serbien und Serben 93 114
 129 142 164 273
 Serpentin 224 282
 Sextus Placitus 220 228
 Sfax 202
 Shakespeare 222
 Shango 191
 Shawia-Berber 170 191 211
 235 280
 Shetlandinseln 172
 Shintō-Tempel 54
 Shluh 144
 Siam u. Siamesen 100 115
 Sibbald 224 227
 Sibirien 80 88 115 197 265
 Sichern 163 f. 167 271
 Siebenbürgen 142 270
 Siebenbürger Sachsen 87
 140 163 270
 Siegestalismane 177 186 f.
 220 ff. 224 240 246 252
 264
 Sierra Leone 34 168 170
 Signaturen 44 f.
 Sihanaka 103
 Sikh 97 166
 Silā māyā 198
 Silber 136 157 160 f. 176
 188 191 194 205 228
 230 232 240 245 f. 249
 251 255 ff. 261 284
 — -wasser 78 f.
 Sinai-Halbinsel 235
 Singhalesen 104 158 166 f.
 177
 Sinnlose Formeln 60
 Sioux 198
 Siva 121 198
 — -Sekte 135 137
 Sizilien 164 168 198 273
 Sizun, Kap 189
 Skandinavien und Skandi-
 navier 76 134* 140 f.
 — s. auch Dänemark, Nor-
 wegen und Schweden
 Skarabäus 255
 Skeat 225 227
 Skerfvan 150
 Skiäver 120
 Sklavenküste 168 191
 Skye 225
 Skythen 191
 Slavonier 191
 Slawen 99
 — s. auch Südslawen
 Slowaken 93 145 173
 Slowenen 87
 Smaragd 236 282
 Snachar 3 80
 Somaopfer 111
 Sonne 176 202 219 233 243
 Sonnenrad 197
 Sonnenstein 197
 Sonntagsberg 232
 Sotakos 182
 Spanien u. Spanier 3 20 29
 57 79 112 126 130 132
 173 175 182 190 202
 205 226 250 252 255
 257 262 f. 273 281 f.
 Spanier in Neumexiko 84
 146
 Spartaner 111
 Speckstein 261 f.
 Speichel 75* 88 f. 119 133
 145 211 f. 241 279
 Spessart 279
 Spiegelbild 54
 — -fetische 34
 — -zauber 223 229 248
 Spinell (Balasrubin) 256
 Spinnwirtel 224 f. 233
 Sporen 168
 Sprachliches 24 ff. 56 ff. 134*
 141 188 ff. 217 234 243
 255 265*
 Spreewald 223
 Spülicht s. Schmutz
 Srigaud 127
 Stachelschweinbezoar 218
 229
 Stachelschweinfote 161
 Staffelsstein 198
 Stahl s. Eisen
 Stalagmit 284
 Stamatopetra 258
 Staub s. Schmutz
 Staurotides 258
 Steiermark 86 128 132 153
 159 251

- Stein der Geburt 215
 Steine 208 ff.
 — als lebende Wesen betrachtet 261
 — behaarte 231
 — durchlöchernte 233 f. 285
 — durchsichtige 43 229 245
 — eingedrückte 233
 — glänzende 230
 — heilige 49 213 f. 233 256
 — runde 230
 — tierische 215 ff.
 — unbewegliche 214 f.
 — mit hellfarbigen Bändern 230 f.
 — von eigenartiger Form 231
 — mit eigenartiger Zeichnung 230
 Steinhäufen 210
 Steinzeit 181 197 234
 — s. auch Magdalénien, Neolithikum
 Sternbilder 83
 Sternkoralle 205
 Sternsaphir 280
 Stokesley 120
 Storchstein 185
 Straßburger Ritual vom Jahre 1742 99
 Strigoi 209
 Suaheli 60
 Sublimat 282
 Südafrika 211
 Sudan 59
 Süddeutschland 28 91 138 211 229 231 235 256 f.
 Südra 51
 Südsee s. Ozeanien
 Südslawen 87 99 121 283
 Suffolk 188 249
 Sühnekreuze 233
 Sulphur-Band 281
 Sumatra 70 85 98 101 105 142 170
 Sundainseln 101
 Surinam 192 197
 Surrogate s. Imitationen
 Sutherland 77
 Svayamphu 192
 Svedjeland 187
 Svek 172
 Sylt 91
 Symbole s. Fruchtbarkeits-symbole
 Symbolischer Zauber 118 210
 Sympathetischer Zauber 113 118 137 208 f.
 Syrakus 181
 Syrien u. Syrer 175 226 229 277
 Szilágyság 87
 Tabasheer 227
 Tabor 150
 Tagal 71
 Tahiti 265*
 Tai (Berg) 214
 Tâjik 127
 Tali 27
 Talismane 27 ff. 42 ff. 56 f. 156 215 ff. 233 ff. 239 ff.
 — s. auch Fruchtbarkeits-, Glücks-, Jagd-, Liebes-, Reichtums- und Sieges-talismane
 Talith 27
 Talmud 20 57 f. 75* 81 94 101 104 157* 165 215
 — s. auch Kabbala
 Talsam 59
 Tamerlans (Timurs) Grab 264
 Tamima 27
 Tamulen 154 240
 Tânta 62*
 Tântrik Yoga 62
 Tao 70*
 Taosse 70
 Tarn 186 189
 Tâsit er-radschfe (Schrekensbecher) 59 83 f.
 Tataren 114 141 202
 Tau 76 f. 78 80 82 91 ff. 153
 Taufe, christliche 92 197 211 275 281
 „Tausend und eine Nacht“ 274
 Ta'wiz 61 f.
 Tefillin 57 f.
 Teifaschi 253 258
 Telesma 27
 Ten'a 98
 Tengu 193
 Tennent 227
 Testament, Altes und Neues s. Bibel
 Testour 148
 Teufel 2 5 166 175 190 205 210 241 252 261 265 276 f.
 Teufelsfinger 185
 Teufelstänzer 167
 Tévali 247
 Tewahi Punamu 265
 Texas 84
 Thâru 166
 Theateraberglaube 160
 Theodorus 282
 Theophrast 90 249
 Therapie, Therapeutische Mittel s. Heilmittel
 Thilenius 36
 Thompson 59
 Thüringen 77 91 104 113 125 134 138 142 f. 148 186 208 f. 231 240 270 277
 Tibet u. Tibetaner 46 49 51 f. 54 70 103 150 192 210 219 264 283
 Tibiran-Jaunac 92
 Tiere 23 53 69 148 157 202 243 270 ff. 283
 — die fünf giftigen 281
 Tierfiguren 148
 — -köpfe 55
 Tiger 67 f. 281
 Tigeraugenstein 283
 Tigris 74
 Tiki s. Heitiki
 Timaeus 12
 Timur s. Tamerlan
 Tinh 47 f.
 Tinte zum Schreiben magischer Formeln 51
 Tirol 112 124 132 f. 149 169 186 209 212 219 222 f. 228 f. 244 253 271
 Tisti kkal 241
 Tlemcen 242
 Tlinkit 98 101
 Tobar-Bhride 247*
 Toda 5 6 137
 Todesengel 165
 Todesfall (Amulette u. Zaubehandlungen) 97 101 f. 113 115 f. 124 128 131 142 149 ff. 157 164 166 211 276 f. 280
 Togo 33 36 f.
 Tokio 214
 Tomini-Bucht 159 229
 Tonga 211
 Topas 236 283
 Toradja 229
 Tordenstener 187
 Torres-Straße 42
 Toskana 201
 Tote an der Wiederkehr verhindern 210
 Totem 38 f.
 Totenmasken 157
 Totensteine 215
 Touraine 250
 Trapeze 256 264
 Trappenstein 229
 Travancore 121

- Travertin 283
 Trencsiner Komitat 93
 Treviso 79 88 146 273
 Tripolis 127
 Triumphzug Caesars 123
 Troja 233
 Troll 126 187
 Trud 234
 Trudensteine 234
 Tschechen 241
 Tscheggelberg 169
 Tscheremissen 103 f. 142
 Tscherkessen 141
 Tscheroki 98
 Tschilunga 34
 Tschinda 32 f. 46
 Tschuwaschen 115 202
 Tuareg 191
 Tunis 127 175 202 283
 Türangel 86 f. 93
 Turboschnecke 29 232
 Türkei u. Türken 4 58 f. 88
 94 135 142 145 164 176
 202 217 233 242 252 257
 264 283
 Türkis 70 236 242 280 283
 Turkistan 264
 Turkmenen 4 48 191
 Türschwelle 88 99 105 147 f.
 150 153 163 f. 175 189
 269 f. 277
 Tusbet 172
 Tuß 172
 Tylor 31
 Übernatürliche Mittel s. Magische Heil- u. Schutzmittel
 Überschreiten s. Übertragung von Krankheiten
 Übersehen (mit dem bösen Blick treffen) 88
 Übertragung von Krankheiten, u. a. durch „Unterwerfen“ 75 87 104 152 212 270
 — von Zauberkraft 45 f. 49
 Ufa 202
 Uganda 5 247
 Ukraine 3 93
 Uláwu 219
 Ulrich von Mecklenburg 176
 Umkreisen 82 f. 89 92 f. 99 f.
 102 111 ff. 117 119 124 ff.
 134 f. 138 f. 144 152 154
 163 169 174 188 211 213
 232 241 f. 257 270 f. 274
 278 ff.
 Unechte Amulette u. Reliquien s. Imitationen
 Ungarn 3 80 87 91 119 138
 140 f. 168 197 276
 — s. auch Magyaren
 Universalmittel 42 218 256
 265 f. 279
 Unsprechers 4
 Unterwerfen s. Übertragung von Krankheiten
 Urbino-Fayence 151
 Ure 225
 Urin 241 279
 Urnina 74
 Urok 9 89
 Urriese 145
 Urschel 209
 Urschelberg 209
 Uskokken 210
 Vairo 252 254
 Vaisya 51
 Vajra 46 192
 Valderö 119
 Vannes 199
 Variolith s. Blatterstein
 Varro 25 f.
 Veda 61
 — s. auch Atharva-Veda
 Vegetius 169
 Vendsyssel 146
 Venedig 273
 Venus (Planet) 176
 Verbrennen von Krankheiten und Zaubern 118 f.
 151 f. 279
 — von sieben Häusern 85 121
 Vergiftung s. Gift
 Vergraben von Krankheiten 146 f. 151 212
 Verneidet s. Neid
 Verrufen, Verschreien s. Beschreien
 Versteinerungen 181 ff.
 Vettenyre 217
 Vexilla 246
 Vibhüti 135
 Vibhüti mantra 136
 Vidmina 94
 Vienne 272
 Vimose 187
 Violette Farbe 230
 Viṣṇu 198
 — -Sekte 198
 Vivarais 189 f.
 Vogelfelsen 214
 Vogelsberg 163
 Vogesen 196 262
 Vogtland 112 f. 138 142 212
 231 257 270 276 281
 Volksmedizin 17 73
 Volmar 246 252 280
 Voltakreuze u. -sterne 178
 Völundr 265
 Vorfeuer 111 131
 Vorhaut Christi 49
 Vulgärer Gebrauch v. Amuletten 187
 Vulva 233
 Wadschagga 116 165 168 251
 Wahrsager 3 f.
 Wakan 41
 Walachen 176
 — s. auch Gräkowalachen
 Waldeck 104 212
 Waldvölkchen 146
 Wales 92 212 225 f.
 Wallis 233
 Wallonen 126 128 235 272
 Walpurgisfeuer 112
 — -öl 79
 Wang (Schriftzeichen) 281
 Wangindo 37
 Warzensteine 284
 Waschen s. Wasser
 Wasser 65 73 ff. 141 149 f.
 176 212 f. 272
 — s. auch Brunnenwasser, Flußwasser, Goldwasser, Kohlenwasser, Meerwasser, Mühlenwasser, Quellwasser, Regenwasser, Schmiedewasser, Silberwasser, Weihwasser
 Wasser, gekauftes 81
 — heiliges 78
 — kochendes 76 ff. 85 99 104
 — unangeganztes 81 87
 — unbesprochenes 77 79 f. 91 93 279
 Wassergeist 174
 — -schaum 77 92 f.
 — -teufel 136
 — -völkchen 146 211
 Weber 227
 Wechselbälge 94 119 125 f. 187 257
 Wehdem 194
 Wehenbänder 178
 — -kreuze 28 261
 Weihnachtsbaum 123
 — -fest 92, 134 f. 163
 — -klotz s. Christbrand
 Weihung 48 61 64 67 124
 200 232 257 270 275 279
 Weihwasser 75 80 84 90 ff.
 98 ff. 105 151 270 277
 Weinstein 285

Weise Männer und Frauen 2 f. 149	Yaka 166 f.	Zalaer Komitat 145
Weißer Farbe 43 124 228 f.	Yana 230 248	Zambalen 101
240 f. 245 256 f. 269 273	Yantra 61 f. 65	Zante 4 57 191
Weißer Frau 209	Yao 41	— s. auch Zakynthos
Weißrussen 114 273	Yātu 18	Zapis 58
Weli 214	Yemen 229 256	Zapoteken 101
Wenden 3 86 91 103 142	Yoga 62**	Zauberer 1 ff. 46 ff. 153 f.
148 222 f. 231	Yogi 5 66 84	247
Wernland 117 143	Yorkshire 99 120 169 211	Zaubergesten s. Gesten,
Werro 174	234 272	magische
Wertlose Amulette 52 55	Yoruba 191	— -krafts. Kraft, magische
Westafrika 199	Yucatan 248	— -puppen 28*
Westfalen 91 125 134 159	Yu-chi 264	— -schalen s. Schalen, ma-
169 186 194 212	Yumba 34	gische
Westgoten 276		— -sprüche s. Formeln,
Westindien 6 192 197	Zacharias 251	magische
Wetterau 138	Zahlen, die bei magischen	Zazun 248
Whitstable 188	Handlungen eine Rolle	Zeisigstein 229
Wichmann 227	spielen: drei 76 78 82	Zeiten zur Vornahme ma-
„Wie es euch gefällt“	86 ff. 94 99 101 ff. 113 f.	gischer Handlungen 8 f.
222	119 124 126 128 132 f.	47 f. 65 67 f. 76 ff. 82 f.
Wigtown(shire) 120	138 f. 142 f. 145 ff. 149 f.	85 91 ff. 97 112 ff. 116 f.
Wilde Fräulein 209	153 163 168 172 174	123 ff. 131 f. 134 ff. 138 f.
Wildes Feuer 112	199 212 f. 243 253 270 f.	143 f. 148 ff. 152 161 163
Wilhelm II. 222	274 276 279 281	172 209 212 221 224
Wilna 126	— vier 126 f. 148 172	228 231 234 f. 257 261
Wilten 79	— fünf 85 87 177 236 281	269 ff. 273 f. 281
Winnachtsploch 134	— sechs 103 120 279	Zelluloid 194 248
Winnebago 116	— sieben 61 79 85 87 ff. 97	Zemzem (Quelle) 97
Winterbottom 31	100 102 111 f. 127 150	Zeus Agetor 111
Witch-stones 234	152 163 172 176 f. 186	Zigeuner 76 81 105 165 191
Woldegk 91	201 205 211 213 241 ff.	232
Wolff 27	275 279 f.	— persische 114
Wolga 202	— acht 63* 163 177 255	— russische 3
Wolken 139	— neun 80 84 86 f. 89 101	— siebenbürgische 3 115
Wolkenbrot 188	151 154 172 186 199 f.	154
Wong 41	221 236 272 279	— ungarische 154
Wotjaken 98 100 103 115 f.	— zehn 126	Zink 64 173 178
135 142 275	— siebzehn 169	Zinn 173 176
Wundt 31	— einundzwanzig 170	Zoroaster 201
Wünsch 25	— vierzig 164	Zuljana 58
Württemberg 52** 53 140	Zählen von Körnern 145 273	Züllchow 148
	Zahnalsbänder 178	Zuni 192
	Zakynthos 113 231	Zwiebeln 270 281
	— s. auch Zante	Zwillinge 3
Xebieso 191		

Druckfehler-Verzeichnis

S. 34 Z. 5 v. o. und S. 84 Z. 5 v. o.	statt Ew'e: Ew'e
S. 59 Z. 8 v. o.	„ S. 89: S. 83
S. 61 Z. 9 v. o.	„ Jantra: Yantra
S. 84 Z. 8 v. u.	„ S. 168: S. 80
S. 93 Z. 7 v. u.	„ Trencséiner: Trencsiner
S. 94 (Erläuterung) Z. 6 v. o.	„ Dōrag 9: Dōraq
S. 146 Z. 22 v. o.	„ Baisāwr: Baiswār

Werke von Dr. Theodor-Wilhelm Danzel

Kultur und Religion des primitiven Menschen

Einführung in die Hauptprobleme der allgemeinen Völkerkunde
und Völkerpsychologie

Oktav, VIII und 133 Seiten. Mit 16 Tafeln und 15 Abbildungen

Kartoniert M 3,—, Leinenband M 4,50

Von dem doppelten Gesichtspunkt der Magie und des Lebensstils aus betrachtet Danzel der Reihe nach die Denkweise des primitiven Menschen, seine Kunst, die Sprache, die Gesellschaft, die Medizin, den Kalender, die magischen Bräuche, Dinge und Vorstellungen, die Religion, Erziehung, Drama und Tanz, die Musik, die Schrift und ihre Vorläufer, die Wissenschaft, das Recht, das Zählen und die Epik. Bei dem engen Raum kann er stets nur kurze Abrisse geben, aber diese bringen doch so viele neue und meist gute Gedanken, daß man das kleine Buch dem kulturgeschichtlich interessierten Leser nur auf das wärmste empfehlen kann. Prof. Dr. K. Weule, Leipzig.

Magie und Geheimwissenschaft

in ihrer Bedeutung für Kultur und Kulturgeschichte

Oktav, XVI und 213 Seiten. Mit 1 Tafel und 37 Abbildungen

Kartoniert M 4,—, Leinenband M 5,50

Ein hervorragendes Werk, das weit mehr enthält, als sein Titel erkennen läßt. Es betrachtet die Magie als Teil des Kults und erörtert eine Reihe religionswissenschaftlicher Probleme vom ethnographischen Standpunkt aus. Nach einer Erläuterung der primitiven Magie, der wir rückhaltlos beistimmen können, führt uns Danzel die Magie und die Geheimwissenschaft im alten Mexiko, im alten Peru, in der assyrisch-babylonischen Kultur, in Ägypten, China und Indien in den wesentlichsten Zügen vor und schließt mit einer sehr einleuchtenden Beurteilung der Kabbala und Alchimie als dem Inbegriff der mystischen Lehren der jüdischen Gelehrten des Mittelalters. Gerade dieses Kapitel bringt sehr viel Anregendes und Neues. Das Werk bietet dem Denkenden überreiche Ernte und hohen Genuß. Kölnische Zeitung.

Dr. Georg Nioradze

Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern

Oktav, VIII und 121 Seiten. Mit 64 Abbildungen und 1 Karte
Geheftet M 5,50, Leinenband M 7,50

Das Werk stellt die erste umfassende Arbeit über den Schamanismus der Eingeborenen in Sibirien dar. Der Verfasser gibt ein anschauliches Bild der allgemeinen Weltanschauung der sibirischen Völker (Vorstellungen von der Seele, vom Jenseits, Entstehung der Geister usw.) und schildert, wie auf diesem Boden der Schamanismus entstand, sich entwickelte und bis heute fortwirkt. Eine eingehende Charakterisierung des ursprünglich persönlichen, des Familien- und endlich des berufsmäßigen Schamanentums, die Schilderung der mysteriösen Übungen, der qualvollen Prüfungs- und Vorbereitungszeit der Schamanen, der Weihe der jungen Schamanen, der Rolle der Frauen im Schamanentum, der mimischen und dichterischen Kunst der Schamanen usw., sowie Beschreibungen verschiedener schamanischer Gewänder und Geräte machen das Buch sowohl für den Fachmann wie für den gebildeten Laien sehr lesenswert.

Aus den Urteilen:

Dieses Buch erweitert unsere Kenntnisse über den Schamanismus bei den sibirischen Eingeborenen in wertvoller Weise. Das gründliche Werk, das eine Reihe guter Abbildungen schmückt, behandelt eingehend das Wesen des Schamanismus bei den Nomaden und Halbnomaden Nordostasiens, und es ist ohne weiteres zu erkennen, daß Nioradze gründliche Studien über das Schamanentum, diesem uralten Naturglauben vieler sibirischer Völkerschaften und anderer Stämme des noch so wenig erforschten Nordostens des asiatischen Kontinents, gemacht hat. Durch die gründliche Behandlung seines Themas und die wertvolle Bebilderung ist Nioradz es Buch sowohl für den Ethnographen und Anthropologen ein wertvolles Nachschlagewerk, als auch für den gebildeten Laien, der sich für die Kulte ferner Völker interessiert, eine lesenswerte Lektüre.

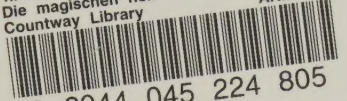
Museumskustos E. W. Pfizenmayer.

Als übersichtliche Zusammenstellung der wichtigen Nachrichten über den Schamanismus in ganz Sibirien ist das Buch neben den Originalberichten über den Schamanismus einzelner sibirischer Völker zu begrüßen. Die illustrative Ausstattung ist reich und gut.

Zeitschrift der Geographischen Gesellschaft in Wien.

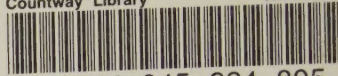
Ausführliche Verlagsverzeichnisse auf Verlangen

1.F.627.
Die magischen heil- und schutzm1927
Countway Library ARM9913



3 2044 045 224 805

1.F.627.
Die magischen heil- und schutzm
Countway Library ARM9913



3 2044 045 224 805